Digitized by Google

Digitized by Google

Med.g. 209-1

<36622054960012 S

<36622054960012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Jl. 2 3241.

Misc. gr. 209.

Medicina. Lexica. 34.

Digitized by Google

Medicinisches
Hand-Lexikon,

worinn

alle Krankheiten,

die verſchiedenen, und jeder Krankheit insbeſondere eigenthümlichen

Kennzeichen,

die ſicherſten Vorbauungs- und wirkſamſten

Heilungsmittel

wider dieſelbe,

ſammt einem vollſtändigen Unterrichte, um im Nothfalle ſein eigener Arzt ſeyn zu können,

auf eine jedermann faßliche Art vorgetragen werden.

Alles

aus den Werken der berühmteſten Aerzte

geſammelt,

und mit einer Menge ſpecifiſcher Arzeneyen wider viele Krankheiten verſehen.

Erſter Band,

A — L.

Nach der vierten franzöſiſchen Auflage überſetzt.

Augsburg,

Im Verlage der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung.

1782.

Digitized by Google

Die wahre Menſchenliebe weis, daß ſie aus Mangel der Einſicht ſchaden kann, und dieſe Furcht machet ſie unentſchloſſen; allein ſie ergreift jedes neue Licht, das ihre Handlungen leiten kann.

Tiſſots Anleitung für das Landvolk.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede der Verfaſſer.

Die Zahl der Wörterbücher wächſt von Tag zu Tag mehr an. Der Beyfall, mit welchem das Publikum ſie aufnimmt, beweißt genug ihren Werth. Die alphabetiſche Ordnung der Materien, die man abhandelt, verſchaffet handgreifliche Vortheile, und der Weg zu den Wiſſenſchaften wird dadurch viel leichter gebahnet.

So groß aber der Nutzen, den man bisher aus derley Werken, mit welchem die gelehrte Welt bereichet worden, gezogen hat, immer geweſen ſeyn mag, getrauen wir uns doch zu behaupten, daß keines von reellern und allgemeinern Vortheilen iſt, als dasjenige, das wir gegenwärtig durch den Druck bekannt machen. Andere Werke handeln von allerley Wiſ-

Digitized by Google

ſenſchaften und Künſten, die in der That vieles beytragen, das Leben des Menſchen angenehmer, und bequemlicher zu machen; dieſes aber zielet ſchnurgerade auf das Wohl der Menſchheit, und hat keinen andern Gegenſtand, als die Geſundheit und das Leben der Menſchen.

Unſere Abſicht iſt nicht geweſen, aus allen Werken, die vor uns geſchrieben worden, eine ungeheure Menge zuſammenzuſtoppeln, dicke Folianten zu ſchreiben, und ſie mit unnützen, oder zu unſerem Vorhaben nicht gehörigen Dingen zu beſchweren; dieſen Fehler, den man vielleicht den meiſten Verfaſſern der Wörterbücher vorwerfen kann, haben wir ſorgfältig vermieden. Wir haben die ganze praktiſche Arzeneywiſſenſchaft, die bisher in einer ſehr groſsen Anzahl Bücher zerſtreuet anzutreffen war, in zween bequeme Octavbände eingeſchränket.

Die Mühe, die wir uns gegeben haben, einen ſo weitſchichtigen Gegenſtand ins Kurze zu faſſen, iſt für das Publikum von ſehr groſsem Nutzen; indem es daſſelbe in Stand ſetzet, mit wenigen Koſten aus einer einzigen Quelle alle Reichthümer zu ſchöpfen, die allenthalben verbreitet waren, und die ſich niemand anzuſchaffen vermochte.

Aber eine noch wichtigere Abſicht war unſre Triebfeder; nämlich die verſchiedenen Gegenſtände, die

die wir abzuhandeln geſinnet waren, auf eine ſo klare und deutliche Art vorzutragen, daß uns jeder verſtändige und aufmerkſame Menſch verſtehen, und einen Nutzen daraus ziehen könnte. Die Arzeneykunſt, dieſe ſo weitſchichtige, ſo tiefe Wiſſenſchaft, iſt vor den Augen des Publikums allzeit zu dunkel geweſen. Hätte man einem Theile ihrer Geheimniſſe den Schleyer abgenommen, ſo würden vielleicht ihre Wunderdinge weniger in Zweifel gezogen ſeyn worden. Wir glauben alſo, der Menſchheit ſowohl, als den Aerzten einen Dienſt geleiſtet zu haben; jener zwar, weil wir das Bild ihrer Schwachheiten richtig und getreu entworfen, und ihr die tauglichſten Mittel zu Beſtreitung ihrer Uebel in die Hände gegeben haben; dieſen aber, weil wir die Wolken, mit denen man ihre Wiſſenſchaft verhüllete, zerſtreuet, den Nutzen, der uns von ihren Geiſtsfähigkeiten zufließt, ins Licht geſetzet, und den Menſchen die Wichtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Kunſt gewieſen haben.

Das Werk, das wir gegenwärtig dem Publikum darbiethen, iſt keineswegs eine Geburt der Einbildungskraft, ſondern eine Frucht der Beobachtungen der Aerzte aller Zeiten. Wir ſind den richtigſten Beſchreibungen, welche uns alle mediciniſche Schriftſteller von den Krankheiten, und der Kraft der bewährteſten Hilfsmittel gemacht haben, nachgegangen. Die Gelegenheit, die wir gehabt haben, ſeit langer Zeit in Spitälern und bey der Armee Kranke

 zu

zu ſehen, und zu behandeln, hat uns eine ganze Sammlung von Beobachtungen verſchaffet, die wir allzeit mit Nutzen gebrauchet haben, ſo oft wir Gelegenheit hatten, es zu thun. Wir ließen keine einzige Arzeneyformel dieſem Werke beydrucken, die nicht entweder von uns ſelbſt, oder von andern bewährten Schriftſtellern verſuchet worden iſt; und wir hielten es für eine Pflicht, von dieſer Regel niemals abzuweichen, wegen Sicherheit des Publikums, die man, wenn es um das Leben zu thun iſt, niemals genug feſtſetzen kann.

Wir waren zuweilen genöthiget, aus alten und neuen Büchern etwas zu borgen, die faſt in der nämlichen Abſicht, wie das unſrige, geſchrieben worden. So oft wir uns aber bey ſelben Raths erholten, verſuchten wir die Arzeneyen, die ſie vorſchreiben, an unſern Kranken; und nur erſt nach angeſtellten Beobachtungen entſchloſſen wir uns, ſie anzunehmen, oder zu verwerfen.

Obwohl alle Werke von dieſer Art, die bisher erſchienen ſind, von dem Publikum mit vielem Beyfalle aufgenommen wurden; ſcheinen ſie uns doch in einem oder anderem Stücke mangelhaft zu ſeyn, und ihren Zweck nicht vollkommen erreichet zu haben. Die einen ſind voll von allen erdenklichen Recepten und Arzeneyen, deren Menge den Leſer ungewiß und verwirret machet; und es geſchieht öfters, daß, nach-

dem

dem man ſich lange hin und her bedenket hat, man gerade jene Mittel wähle, die am wenigſten Wirkung thun. Dieſe böſen Folgen zu vermeiden, haben wir uns auch in den ſchwereſten Fällen nur auf eine, oder zwo Arzeneyformeln eingeſchränket. Andere Werke hingegen biethen eine ſehr gute Auswahl der Arzeneyen dar, aber ſie geben keine vorläufige Kenntniß der Krankheiten, oder ſie beſchreiben ſie ſo kurz, daß man darnach ſo viel davon weis, als zuvor.

Nicht weniger nachtheilig iſt die Verwirrung, in welcher diejenigen ſich befinden, die in derley Büchern Hilfsmittel wider ihre Krankheiten ſuchen. Sie wiſſen nicht recht, ob ſie ganz in jenen Umſtänden ſeyn, wo ihnen dieſe oder jene Arzeney tauglich ſeyn könnte; ſie wagen ſich, ſelbe ungeſchickter Weiſe zu brauchen, und ſetzen ſich augenſcheinlicher Gefahr aus. Wir haben in jedem Artikel alle Fälle erkläret, in denen man ſich befinden kann, die verſchiedenen, zu einer Krankheit ſchlagende Nebenzufälle, die man verſpüren kann, die verſchiedenen Abwandelungen, die das Alter, Geſchlecht, und Temperament mit ſich bringen; ſo daß, wenn man nur auf die Bedingniſſe, die wir angeführet, wohl Acht giebt, man niemals Gefahr laufen, und bey einem mittelmäßigen Verſtande im Stande ſeyn wird, in den meiſten Krankheiten ſich ſelbſt zu helfen.

Das Aderlaſſen, z. E. und das **Purgieren**, die gleichſam die Vorläufer aller andern Arzeneyen

ſind, und bey der Kur der Krankheiten ſehr ſtark gebrauchet werden, haben ihre beſondern Artikel, in denen wir ihren Nutzen ſowohl, als ihren Nachtheil zeigen, die ſie in Geſundheit und Krankheit, in Rückſicht auf verſchiedene Alter, Geſchlechte und Temperamente bringen können. Niemand alſo ſoll eine Aderläße, oder Purgation vornehmen, bevor er ſich nicht in dieſen Artikeln Raths erholet hat; denn er wird alle Erläuterung darinn finden, die ihm immer nöthig iſt.

Es giebt noch andere Mittel, die in Ausübung der Arzeneykunſt ſehr gebräuchlich ſind, und aus denen man täglich die gröſsten Vortheile zieht. Dergleichen ſind die **Brechmittel**, das **Opium**, die **Fieberrinde**, und das **Queckſilber**. Dieſe vier vortreffliche Mittel machen vier beſondere Artikel aus, die ein jeder zu Rathe ziehen ſoll. Man wird darinn wichtige Bedenken finden, ohne die man ſich der Gefahr ausſetzen könnte, dieſe Mittel mit Schaden zu gebrauchen, oder wenigſtens nicht allen den Nutzen daraus zu ziehen, den man vernünftiger Weiſe davon erwarten könnte.

Die **Lebensordnung**, oder Diät, welche die Grundveſte bey der Kur aller Krankheiten iſt, haben wir gleichfalls in einem beſondern Artikel zur Betrachtung vorgeleget. Nebſt den angezeigten Arzeneyen muß man auch dieſen zu Rathe ziehen; ohne dieſe Vorſicht würde alle angewandte Mühe umſonſt, und

die

die Mittel nicht nur nicht heilſam, ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn.

Die Kenntniß des **Temperamentes** iſt die erſte Pflicht des Arztes, und niemand ſoll es wagen, eine Arzeney zu nehmen, ohne im Stande zu ſeyn, die Natur des ſeinigen wohl zu unterſcheiden. Wir haben daher in einem beſondern Artikel von Temperamenten alle Merkmaale angezeiget, an denen man ihre Verſchiedenheit erkennen kann, wie auch die Mittel, welche für jedes derſelben nützlich oder ſchädlich ſeyn können, und die genaue Lebensordnung, die ſich für ſie ſchicket. Dieſer Artikel iſt einer der wichtigſten in dieſem ganzen Wörterbuche, auf den man die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit heften muß.

Purganzen, **Pflaſter**, **Salben**, **Klyſtiere**, **Tiſanen** haben alle ihre beſondern Artikel, die man nachſchlagen kann, wenn wir ihren Gebrauch anrathen; obwohlen wir zum öftern dem Leſer die Mühe erſparen, und ſie meiſtens bey den Krankheiten ſelbſt, wo es nöthig iſt, vorſchreiben.

Um dieſem, wiewohl ſehr kurz gefaßten Werke alle mögliche Vollſtändigkeit zu geben, haben wir den mediciniſchen Wörtern auch einige von der Wundarzneykunſt eingeſchaltet, damit man überhaupt Hilfe wider alle, auch jene Zufälle finden könnte, deren Beſorgung ſonſt eigentlich den Wundärzten überlaſſen werden ſollte.

In dieſer Abſicht haben wir auch die Krankheiten der Gelehrten, der alten Leute, Kinder, ſchwangern Frauen, Wöchnerinnen, Mädchen, Handwerker und Künſtler in beſondern Artikeln abgehandelt; gleichfalls haben wir die Krankheiten des Geblütes, der Lympha, der Milch, der Haut ꝛc. beſchrieben; und wir hoffen hiedurch, daß nicht nur der Bürger in der Stadt, und der Bauer auf dem Lande, ſondern auch die Aerzte und Wundärzte ſelbſt einigen Nutzen und Unterricht aus dieſem Werke werden ſchöpfen können. Wir werden uns glückſelig ſchätzen, wenn dieſe unſere Arbeit, die wir blos zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft auf uns genommen haben, von dem Publikum mit Beyfalle aufgenommen werden wird, und wir deſſen Wohlgewogenheit verdienen mögen.

Erin-

Erinnerung
des Verlegers der vierten franzöſi- ſchen Ausgabe.

Die öfteren, in einer ſehr kurzen Zeit erſchienenen Auflagen dieſes mediciniſchen Lexikons, beweiſen deſſen Werth und Nutzbarkeit zur Genüge. Wir haben uns ſtets nach allen Kräften beſtrebet, dieſes Werk immer mehr des Zutrauens des Publikums würdig zu machen. Bey jeder neuen Auflage haben wir die geſchickteſten Aerzte zu Rathe gezogen, und ihre Erinnerungen und Vorſchläge uns zu Nutzen gemacht. Unſere Abſicht war ſtets dieſe geweſen, dieſes Buch zu einer ſolchen Vollſtändigkeit zu bringen, daß es die Stelle aller jener mediciniſchen Werke vertreten könne, die ſo geſchrieben worden ſind, daß ſie jedermann, auch der gemeine Mann, leſen und gebrauchen könnte. Wir nehmen hievon ſogar die Werke des Herrn Tiſſots nicht aus, z. E. ſeine Anleitung für das Landvolk, von der Geſundheit der Gelehrten, von den Krankheiten vornehmer und reicher Leute,

von

von dem Onanismus ꝛc. Ja, wir getrauen uns zu behaupten, daß dieſe Werke nichts enthalten, ſo man nicht auch in dieſem Lexikon findet, und daß hingegen eben dieſes Lexikon eine Menge der wichtigſten Stücke enthält, die man in erſt gemeldten Werken umſonſt ſuchen würde.

Wir wollen von Vermehrung einiger ſchon vorhin gedruckter Artikel, oder von Verbeſſerung derſelben weiter nichts melden; nur laden wir den Leſer ein, die Artikel Cruditäten, Criſis, Puls, hitzige Krankheiten, Chroniſche Krankheiten ꝛc. zu leſen; er wird darinn ſichere Regeln finden, vermöge deren er im Stande ſeyn wird, in einer unzähligen Menge Zufälle ſich ſelbſt ſicher zu leiten. Der Abgang dieſer Artikel hat die vorhergehenden Auflagen ziemlich unvollkommen gemacht.

Unter andern Verbeſſerungen war man auch beſorgt, eine ſehr große Menge der Arzeneyformeln einfacher zu machen, indem man Recepte beygeſetzet, die leichter angeſchaffet, und verfertiget werden können, ohne indeſſen jene wegzulaſſen, die aus mehrern Ingredienzen zuſammengeſetzet ſind; denn wir haben es uns zu einem Geſetze gemacht, nichts daran zu verändern, ſondern ſie zu laſſen, wie ſie waren. Dieß thaten wir aus Hochachtung für das Urtheil des Publikums, und wir hoffen, daß dieſe vierte Auflage mit noch beſſerm Beyfalle werde aufgenommen werden, als die vorigen, um ſo mehr, weil wir, um das Werk

noch

noch vollkommener zu machen, weder Fleiß, noch Mühe, noch Koſten geſparet haben.

Eben dieſe Mühe und Sorgfalt, die wir zur Vervollkommung dieſes Werkes angewandt haben, ſchienen uns wider Nachpfuſchereyen in Sicherheit zu ſetzen; und dennoch iſt unſer Lexikon an vielen Orten fälſchlich nachgedruckt worden. Wir würden nichts davon melden, wenn nicht dieſe, im Finſtern gebohrne, und aus bloßer Gewinnſucht erzeugte Auflagen von Fehlern wimmelten, die vielen Kranken faſt das Leben gekoſtet, uns aber Vorwürfe zugezogen haben, die unſere Verfaſſer gar nicht verdienten. Man kann hierüber das Urtheil der gelehrten Zeitungen l'Année littéraire, le Journal de Médecine, und le Journal de Savans nachleſen. Zur Sicherheit des Publikums alſo waren wir beſorgt, keine Seite durch den Druck bekannt zu machen, die nicht ehevor von Arzneykündigen zu wiederholtenmalen überleſen worden iſt. Wir werden auch kein einziges Exemplar abgeben, das nicht auf der Rückſeite des Titelblats folgende, mit unſerer eigenen Hand geſchriebene Verſicherung hat:

Ich bezeuge, daß dieſe Ausgabe allein die wahre iſt.

Vincent. *mppra.*

Vor-

Vorrede
des Ueberſetzers.

Ein Buch, das in der franzöſiſchen Sprache viermal, und in der wälſchen dreymal aufgeleget worden, verdienet ohne Zweifel auch in unſrer Mutterſprache zu erſcheinen. So dachte ich, und entſchloß mich zu deſſen Ueberſetzung. Der Erfolg wird lehren, ob ich mich in meiner Meynung geirret habe. Ich will indeſſen zu Empfehlung dieſes Buches mehr nicht ſagen, als daß es demjenigen vollkommen entſpricht, was uns die Herren Verfaſſer ſelbſt in ihrer Vorrede davon erwarten laſſen. Auf dem Lande, wo gemeiniglich wenig Aerzte anzutreffen ſind, und die armen Kranken oft hilflos ſchmachten müſſen, kann es den Landwundärzten, wenn ſie nur ein wenig geſunde Beurtheilungs- und Unterſcheidungskraft beſitzen, oder im Falle der Noth auch Geiſtlichen, die in der Seelſorge ausgeſetzt ſind, gute Dienſte thun, wenn dieſe nicht nur, wie es ihre Standespflicht erfordert, Aerzte der Seele, ſondern auch einiger-

germaßen aus chriſtlicher Liebe Aerzte des Leibes ihres verlaſſenen Nebenmenſchen in dringenden Umſtänden der Noth ſeyn wollen. Sie können ſich auf eine gewiſſe Art von dieſem Handbuche mehr Nutzen verſprechen, als von der überall mit Recht ſo beliebten Anleitung für das Landvolk des berühmten Tiſſots. Denn uneracht dieſes vortreffliche Werk wenig ſeines gleichen in dieſer Art kennet, kann man doch ohne geringſten Nachtheil dieſes erleuchteſten Aeſculaps unſers Jahrhundertes ſagen, daß wir noch weit mehr von ihm verlangten und wünſcheten, als wir bereits in dieſem Werke empfangen haben; denn wer weis es nicht, daß uns in ſelbem die Waſſerſuchten, Steinſchmerzen, Podagra, Dörr- und Lungenſuchten, Scharbock, und Luſtſeuche, und das ganze Heer der ſogenannten chroniſchen Uebel mangeln, die zuweilen eben ſo ſchleunige Hilfe, oder wenigſtens Vorbauungsmittel erheiſchten, als die Entzündungs- oder ſcharfhitzigen Krankheiten. Dieſe findet man nun alle in dieſem Handbuche unter ihren gehörigen Artikeln nebſt ihren Kennzeichen, Urſachen, Zufällen, Heil- und Vorbauungsmitteln hinlänglich beſchrieben.

Nur von den Heilmitteln muß ich noch ein paar Worte ſagen. Es wäre gar nicht ſchwer geweſen, alle Arzeneyen, die in dieſem Handbuche vorgeſchrieben werden, deutſch zu geben; wichtige Urſachen aber bewogen mich, viele derſelben in lateiniſcher Sprache anzuzeigen. Zu geſchweigen, daß viele Medicamente ſind, deren Gebrauch allemal gefährlich iſt, wenn ungeſchick-

geſchickte Leute damit umpfuſchen wollen; ſo ſind auch viele andere, die man entweder nicht anders, als aus der Apotheke bekommen kann, oder wegen deren man allzuvielen Aufwand der Koſten machen müßte, wenn man gleich die Fähigkeit beſäße, ſie ſelbſt zu bereiten. Dieſe alſo kann man aus der Apotheke ſowohl ſicherer, als wohlfeiler ſich anſchaffen. Den Herren Apothekern aber diene ich zur Nachricht, daß ſie alle in dieſem Lexikon vorgeſchriebenen Compoſitionen und Präparata in dem Codice medicamentario Pariſienſi finden werden.

Was einige beſonders gefährliche Arzeneyen betrifft, zum Exempel, den Mohnſaft (opium), den Brechweinſtein (Tartarus emeticus), das Queckſilber, und die daraus bereiteten Compoſitionen, wollte ich wohlmeynend gerathen haben, ſich vor deren Gebrauch bey Verſtändigen Raths zu erholen; denn ſie ſcheinen von den Herren Verfaſſern zuweilen zu freygebig, und in zu ſtarken Doſen vorgeſchrieben zu ſeyn.

Endlich werden die Leſer ihres eigenen Nutzens willen gebethen, die eingeſchlichenen Druckfehler, die am Ende dieſes Werkes ausgeſetzt ſind, vor dem Gebrauche dieſes Buches zu verbeſſern, damit aus Ueberſehung derſelben niemand etwa ein Schaden zuwachſen möge.

A

Aberwitz. Dieſe Krankheit iſt ein Abnehmen und Verluſt der Vernunft und des Gedächtniſſes, ohne Fieber, und ohne Raſerey, womit gemeiniglich alte Leute behaftet werden. Sie kömmt von einer Verſtopfung der Hirngefäße her, welche den Nerven die Lebensgeiſter zuführen müſſen. Sie iſt, zuvörderſt, wenn ſie im Alter kömmt, unheilbar; äußert ſie ſich aber in der Jugend, ſo erfordert ſie die nämliche Beſorgung, wie die Narrheit. Sieh Narrheit.

Abortiren, ſieh Niederkunft unzeitige.

Ab[illegible], ſieh Apoſtem.

Abſ[illegible]eiſen der Haut, ſieh Haut.

Abweichen, ſieh Bauchfluß, Durchfall.

Abzehrung, iſt eine Schwindung und Ausdorrung des ganzen Körpers. Wer mit dieſer Krankheit behaftet iſt, gleicht einem Todtengerippe; die Haut hängt an den Beinen; der Bauch iſt hohl, und gleichſam an den Rücken angeheftet; das Angeſicht iſt bleich und erdfärbig; die Augen ſtecken tief im Kopfe; die Schläfe ſind eingefallen. Dieſes Uebel iſt die Atrophie oder Schwindſucht im höchſten Grade.

Die Abzehrung iſt entweder weſentlich, oder zufällig; allgemein oder ſonderheitlich. Die weſentliche iſt jene, die von einer gewiſſen Beſchaffenheit des Geblütes, und der Lebensgeiſter herkömmt, aber keine Wirkung einer vorhergehenden Krankheit iſt. Die zufällige Abzehrung iſt jene, die von einer beſondern Krankheit abhängt; z. E. von einem verdorbenen Magen, oder von Eiterung und Geſchwüren der Lunge.

Man erkennet dieſe Krankheit an folgenden Zeichen. Das Angeſicht iſt bleich, und verunſtaltet, die Eßluſt verſchwindet, die Kräfte nehmen von Tage zu Tage ab, der Harn iſt roth, und geht in geringer Menge weg, der Kranke verfällt endlich in eine ſchreckbare Dürre und Magerkeit.

Die Urſachen dieſer Krankheit überhaupt ſind anfänglich eine Verdorbenheit des Nahrungsſaftes, und eine Veränderung der Fibern des Körpers. Die Urſachen, welche ihr den Weg bahnen, ſind: heftige Leidenſchaften der Seele, unmäßiger Gebrauch geiſtiger Getränke, und hitziger Speiſen, lange Zeit gelittener Hunger und Durſt, Mangel an geſunden Nahrungsmitteln, ſtarke Leibesübungen, und ſchwere Arbeiten, ſtetes und übermäßiges Wachen, langwierige und beträchtliche Ausleerungen.

Man unterſcheidet drey Gattungen der Abzehrung. Die erſte kömmt von einem Fehler der feſten Theile; die zweyte von einem Fehler der flüßigen Theile; und die dritte von einem Fehler der Nerven her.

Abzehrung von feſten Theilen.

Dieſe Gattung der Abzehrung erkennet man an einer merklichen Dürre am ganzen Leibe, der ſonſt weiter mit keinem weſentlichen Fehler an ſeinen Verrichtungen behaftet iſt. Dieß ſieht man an altbetagten Leuten, an arbeitſamen Bauersleuten, auch an Perſonen in Städten, die gar zu heftige Leibesübungen machen.

Die Urſachen dieſer Gattung der Abzehrung ſind: heftige Leibesübungen, übermäßiger Gebrauch des Brantweins, der ſie auströcknet, und einſchrümpfen macht; allzuvieles Wachen, beſtändige Geſchäfte, beſonders wenn man ſich dabey Zwang anthun muß, und die Kräfte gehörigermaßen nicht wieder erholen kann. Dieß wiederfährt armen Leuten, welche viel arbeiten, und dabey wenig, und noch dazu ſchlechte und ſchädliche Speiſen zu eſſen haben.

Dieſe Krankheit zu heilen, ſoll man dem Kranken, wenn er noch in beſten Jahren, und nicht zu ſehr erſchöpft iſt, ein oder zweymal, je nachdem es nothwendig iſt, aderlaſſen; man

man ſoll ihm viele Klyſtiere ſetzen, und eine lange Zeit hindurch warme Bäder brauchen laſſen; ferner ſoll man ihm anfeuchtende Tiſanen von Eibiſchwurzen, Wullkraut (verbaſcum) und Leinſamen; Gerſtenwaſſer, warme und erweichende Getränke, z. E. einen Thee von Eibiſchblühte, Huſlattich rc. geben. Ferner ſoll der Kranke viel ruhen, und ſchlafen; ſeine Nahrung ſoll in nichts andern, als in Gerſtenſchleim, Reis, und Milch beſtehen. Er ſoll niemals eine heftige Leibesübung machen. Morgens und Abends ſoll er ſich am Leibe mit friſchem Olivenöl, oder mit friſchem ungeſalzenem Schmeere einſchmieren, und einreiben laſſen. Vor allem ſoll er Wein, geiſtige Getränke, hitzige Speiſen, zu große Hitze, und zu große Kälte meiden.

Alte und betagte Perſonen ſind einer Gattung der Abzehrung der feſten Theile unterworfen, die von einer Verſtopfung der Gefäße herkömmt. Sieh: Alte Leute.

Abzehrung von flüßigen Theilen.

Dieſe kömmt von einer übeln Beſchaffenheit der Feuchtigkeiten her, wie es in der Lungenſucht, Scharbock, und Krebs zu geſchehen pflegt. Alle Feuchtigkeiten des Körpers werden verdorben und aufgelöſet; die Verrichtungen werden geſtöhret, und es geſchieht keine Nahrung mehr; daher kömmt das Abnehmen, die Magerkeit, und Auszehrung des ganzen Leibes.

Dieſe Gattung der Abzehrung erkennet man aus den Krankheiten, die derſelben vorhergegangen ſind, oder ſolche begleiten. Wenn ein Lungenſüchtiger, oder Scharböckiſcher in Abzehrung fällt, ſo kann man mit Grunde muthmaßen, daß ſie von dieſer Krankheit entſtanden, und nur ein Zufall derſelben ſey. Auch erkennet man die Verdorbenheit der Feuchtigkeiten aus der Zerſtöhrung aller Verrichtungen, aus dem Verluſt der Eßluſt, aus der ſchlechten Verdauung, aus dem bleichen und unausgekochten Harn, aus dem flüßigen und ſtinkenden Stuhle.

Die Urſachen, die zu dieſer Krankheit Anlaß geben, ſind: eine zu warme, und zu ſcharfe Luft, übermäßiges Fa-

ſten, hitzige Speiſen, geiſtige Getränke, heftige Leibesübungen, allzuvieles Wachen, ſtarke Leidenſchaften, Blutflüße, Samenfluß, Weißerfluß, Apoſteme, und Geſchwüre, Ruhr, und Bauchflüße, Harnruhr, Speichelfluß, Waſſerſucht, häufiges Schwitzen, und alles, was den Körper erſchöpfen kann.

Da dieſe Gattung der Abzehrung allezeit von einer andern Krankheit abhängt, ſo erfordert ſie auch keine andere Kur, als jene, mit der ſie vergeſellſchaftet iſt. Im übrigen laſſen ſich alle Hülfsmittel auf dieſe einſchränken: Küh- Ziegen- und Eſelmilch; Gerſten- Reis- und Haberſchleim; beſänftigende und verſüßende Getränke, z. E. Brühen von Kalb- und Hennenfleiſche, von Schnecken und Schildkröten; verſüßende Syrupe, z. E. von Eibiſch, Frauenhaar; gallertige Arzeneyen, z. E. eine Lattwerge von Gummi Tragant, und arabiſchen Gummi, im Waſſer aufgelöſet, und mit einem von erſtgedachten Syrupen vermiſchet. Von dieſer Gattung der Abzehrung werden wir noch mehr handeln unter den Artikeln **Dörrſucht, Hektik, Scharbock.**

Abzehrung von einem Fehler der Nerven.

Dieſe Krankheit beſteht in einem Abnehmen des Körpers, ohne ein beträchtliches Fieber, ohne Huſten, und ſchweres Athemhohlen; es findet ſich dabey ein Mangel der Eßluſt, eine ſchlechte Verdauung, eine allgemeine Schwachheit, und Magerkeit ein.

Im Anfange der Krankheit wird der Leib von einer ſchleimichten Geſchwulſt ganz aufgedunſen, und gleichſam von einem kraftloſen Nahrungsſaft angefüllet; das Angeſicht iſt bleich, und verunſtaltet; der Magen verſpüret eine Abneigung gegen alle, auſſer flüßige Nahrungsmittel; die Kräfte des Kranken nehmen dergeſtalt ab, daß er genöthiget iſt, das Bette zu hüten, bevor noch das Fleiſch gänzlich verzehret iſt. So ſtark auch immer der Harn gefärbet iſt, verſpüret man doch an dem Kranken weder an ſeiner Puls, noch an dem Durſte, noch an der Hitze, die er em-

empfindet, ein Fieber. Die Kennzeichen nämlich, die dieſe Gattung der Abzehrung deutlich an den Tag legen ſollten, ſind ſehr zweydeutig. Sie beſtehen bloß in einer Abnahme der Kräfte, im Eckel am Eſſen, ohne Fieber, ohne Huſten, ohne ſchweren Athem; jedoch geſchieht es zuweilen, daß das Athmen ein wenig beſchwerlich iſt.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt ein den Nerven eigenthümlicher Fehler, wegen deſſen ſie in Verderbniß gerathen.

Die entfernten Urſachen ſind: Feuchte und mit ſchwefelichten Theilen beſchwerte Luft, vieler Gebrauch von unverdaulichem, und ſchlechtgekochtem Fleiſche, geiſtige Getränke, Entkräftung, ſtarke Leibesübungen, heftige, und tumultuoſe Leidenſchaften, Verdruß und Melancholie.

Die Kur beſteht im Gebrauche magenſtärkender, und ſolcher Mittel, welche geſchickt ſind die Nerven zu ſtärken; dergleichen die antiſcorbutiſchen, bittern, und mit Eiſen verſetzten Arzeneyen ſind.

Wenn der Leib nicht etwa gar zu ſehr erhitzt iſt, ſoll der Kranke alle drey oder vier Tage Morgens folgenden Saft nehmen: Nimm deſtilliertes Cammillen- und Meliloten-Waſſer von jedem 4 Loth, Bibergailtinktur 20 Tropfen, Elixir proprietatis 1 Quintlein, Beyfuß-Syrup 2 Loth. Vermiſche alles durcheinander. Sein ordentliches Getränk ſoll Bier zur Hälfte mit Waſſer, oder wenn er lieber will, mit klarer Molke vermiſcht ſeyn. Unter eine Maaß dieſes Getränks ſoll er 3 Loth antiſcorbutiſchen Syrup miſchen. Eine Stunde vor dem Mittageſſen ſoll er 30 Tropfen Elixir proprietatis in einem kleinen Glaſe Wermuthweine trinken. Auf den Magen ſoll man ihm Umſchläge von aromatiſchen Kräutern auflegen, z. E. von Thymian, Poley, wilden Quendel, Salbey, Majoran, Wermuth, Münze ꝛc.

Wenn der Kranke dieſe Mittel 15 Tage lang gebraucht hat, ſoll er folgende Pillen nehmen: Nimm von des Mynſichts Stahlextract 12 Gran, Roſenconſerv 1 Quintlein.

Peruvianiſchen Balſam 8 Tropfen, gepülvertes Süßholz, ſo viel nöthig iſt, Pillen daraus zu machen, in der Größe einer kleinen Erbſe. Hievon nimmt der Kranke eins in der Frühe, und eins auf den Abend, wenn er ſchlafen geht.

Wenn ſich Ohnmachten einſtellen, und die Nerven heftig angegriffen werden, giebt man dem Kranken einen Bolus aus 5 Tropfen orientaliſchen Balſam, 4 Tropfen Hirſchhorngeiſt, mit genugſamen Zucker-Candi; und man wiederholet dieſe Arzeney noch zweymal des Tages.

Der Kranke ſoll ſich, ſo viel es möglich iſt, durch einige Verrichtungen, und durch öftere Beſuche guter Freunde zerſtreuen; denn dieſe Krankheit kömmt faſt allemal von Verdruß und Sorgen her. Eine geſunde Luft iſt hier ungemein heilſam; man muß alſo, um eine beſſere Luft zu finden, den Himmelsſtrich ändern, und reiſen. Da der Magen bey dieſer Krankheit am meiſten leidet, iſt es unumgänglich nothwendig, daß man eine gute Lebensordnung halte; und daher alles dasjenige beobachte, was wir in dem Artikel Magenſchwäche vorſchreiben. Sieh: **Magenſchwäche.**

Acidum, ſieh: Säure.

Acrimonia. Schärfe. Durch dieſes Wort verſteht man eine beſondere Beſchaffenheit der Feuchtigkeiten unſeres Körpers, deren Natur mehr durch die Wirkungen, die ſie an den Theilen, die damit behaftet ſind, hervorbringt, als durch irgend eine andere deutliche und fühlbare Art erkennet wird. Sie iſt nicht ſo viel eine Krankheit, als Diſpoſition zu einer Krankheit.

Sie giebt ſich zu erkennen, durch lebhaften Umlauf des Geblütes, durch Durſt, Tröckne, Hitze, unordentliche Eßluſt, außerordentlichen Hunger, Reizen auf der Bruſt, an der Haut, und an verſchiedenen Theilen des Körpers, durch ſtinkenden Schweiß, und ſchlammigten Harn.

Die Urſachen hangen von den Feuchtigkeiten ab, deren ſalzigten Theile erhitzet werden, durch heftige Leibesübungen, hitzige Speiſen, warme und trockne Luft, Wein, geiſtige Getränke, heftige Leidenſchaften der Seele, durch

veneriſches, ſcharböckiſches Gift, durch Unterdrückung der monatlichen Reinigung, und der Reinigung bey Kindbetterinnen, durch übermäßiges Wachen, Verdruß, und alles, was das Geblüt entzünden kann.

Nachfolgende Milch iſt ſehr dienlich, die Schärfe des Geblüts zu verſüßen, und die Hitze deſſelben zu dämpfen. Sie iſt bey allen Erhitzungen des Geblüts tauglich, bey hitzigen Fiebern, bey vielem Wachen, brennenden Harn, Entzündung der Nieren, und Blaſe, bey Schmerzen von jeder Art, bey Bauchflüſſen, die von einer Reizung in den Gedärmen herkommen, bey der Ruhr, und Blutflüſſen. Sie wird aber im Magen gern ſauer, daher muß man, bevor man ſie gebraucht, ein Purgiermittel nehmen.

Nimm von den 4 großen abkühlenden Saamen 1 Loth und eben ſo viel ſüße, abgeſchälte Mandeln; zerſtoß alles in einem ſteinernen Mörſer, und gieß nach und nach eine Maaß geſottenes Gerſtenwaſſer (decoctum hordei) daran; ſeigere es durch ein Leintuch, und thue hernach 2 Loth Eibiſch-Syrup darunter.

Dieſes Getränk muß laulicht genommen werden. Im übrigen hat man ſich bey dieſen Umſtänden nach jenen Vorſchriften zu verhalten, die wir unter dem Artikel, Schärfe anzeigen. Sieh Schärfe.

Acrochordon, ſieh **Warzen**.

Ader von Medina, ſieh **Wurm**.

Adergeſchwulſt. Thrombus. Dieſe entſteht von einem ausgegoſſenen, und geronnenen Geblüte um die Oeffnung einer Ader. Wenn eine Ader entweder durchgeſchlagen worden iſt, oder wenn ſich ein bischen Fette vor die Oeffnung leget, ſo ſchleicht ſich ein kleiner Theil des Bluts in die Cellulen der Fetthaut ein, und verurſachet eine Geſchwulſt.

Entſteht nun dieſe Geſchwulſt ſobald die Lanzette zurückgezogen wird, ſo verhindert man ihren Wachsthum leichterdings, wenn man eine Zeitlang den Daumen auf die Ader hält, ohne den Band aufzumachen.

Dieſer Zufall iſt nicht gefährlich; es iſt genug, wenn man ein in Brantwein oder Kampfergeiſt eingetauchtes Bäuſchgen aufleget. Scheint aber die Geſchwulſt in eine Eiterung gehen zu wollen, ſo leget man ein wenig Unguentum fuſcum (*) auf, und die umliegende Theile wäſcht man mit Waſſer, das mit Brantwein vermiſchet iſt.

Aderläße. Die Bedeutung dieſes Wortes iſt jedermann bekannt, daß es nämlich eine Eröffnung eines Blutgefäßes mittelſt einer Lanzette ſey, um dadurch einen Theil des Geblütes abzuzapfen.

Man unterſcheidet aber drey Gattungen der Aderläßen: Die ausleerende (evacuatoria), die zuführende (derivatoria), und die zurückführende (revulſoria).

Die Ausleerende iſt jene, welche zu nichts anderem dienet, als die Blutgefäße von der zu großen Menge Blutes, von der ſie angehäuft ſind, zu entledigen. Man gebraucht dieſe Aderläße, ſo oft man verſpüret, daß eine Vollblütigkeit vorhanden iſt, und die Gefäße vom Blute strotzen. Zapft man nun einen Theil deſſelben ab, ſo werden die Gefäße erleichtert, und die Säfte bekommen einen leichtern Kreislauf.

Die Zuführende, oder zuziehende Aderläße iſt jene, durch welche das Geblüt geſchwind, und in größerer Menge nach einem Theile des Körpers hingeleitet wird, und wodurch man ſchleunig Beſchwerden abhilſt, die etwa daſelbſt entſtehen könnten.

Die

(*) Dieſes Unguentum fuſcum, vulgo de la mere, iſt ein anders, als das in den Diſpenſatoriis enthaltene, und ſteht in dem Codice medicamentario Pariſienſi; deſſen Compoſition iſt folgende:

℞. Axung. porc.
Butyri recent.
Ceræ flav.
Sevi arietini
Lithargyr. præp. } aa Unc. VIII.
Ol. oliv. ℔ I.

Coq. more emplaſt. donec ex fuſco nigreſcat.

Die zurückführende Aderläße iſt jene, durch welche das Geblüt auf einen entgegengeſetzten Theil zurückgeleitet wird, da es in einem anderen Theile zu ſehr angehäufet iſt, und dadurch eine Entzündung verurſachet.

Dieſe drey verſchiedenen Gattungen alſo werden auch in verſchiedenen Umſtänden gebraucht. Die ausleerende Aderläße dienet, wie wir ſchon geſagt haben, die Vollblütigkeit zu vermindern, man kann hernach die Ader öffnen laſſen, an welchem Theile man will. Die zuführende braucht man, ſo oft man verlanget, daß ſich das Blut ſchnell und häufiger auf einen gewiſſen Theil ziehe. So z. E. braucht man eine Aderläße am Fuße bey Unterdrückung der monatlichen Reinigung, damit man den Damm, der den Lauf des Geblütes aufhält, mit Gewalt breche, und das Geblüt mit Gewalt in die Gefäße der Mutter ziehe. Die zurückführende endlich dienet, das Geblüt von einem Theile zu entfernen, um ſolches nach einem anderen zu leiten. So z. E. öffnet man eine Ader am Fuße bey Entzündung des Gehirns, oder des Halſes; ſo öffnet man eine Ader am rechten Arm, wenn der linke Arm entzündet iſt.

Nutzen der ausleerenden Aderläße.

Dieſe Aderläße braucht man, wenn eine Vollblütigkeit vorhanden iſt, z. E. bey jungen Leuten, bey blutreichen Temperamenten, bey fetten, wie auch bey magern Perſonen ꝛc. wenn das Geblüt durch große Hitze, durch heftige Leibesübung, (jedoch ohne große Entkräftung) durch den Sonnenſtich, und in hitzigen, an geiſtige Getränke gewöhnten Temperamenten zu ſehr verdünnert wird. Sie iſt ferner dienlich in Schwere, Drücken, Spannen, und Entzündung eines Theils, wenn ſie von einem überflüßigen, erhitzten, und zähen Geblüte herrühren; in hartnäckigen Blutflüſſen, wenn ſie mit Zeichen einer Vollblütigkeit vergeſellſchaftet ſind; bey Unterdrückung einer Ausleerung, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader; wie auch in allen jenen Fällen, wo man wil-

lens iſt, Arzeneyen zu gebrauchen, welche kraft ihrer Wirkung den Raum des Geblütes erweitern, z. E. vor Einreiben des Queckſilbers, und vor dem Gebrauche warmer mineraliſcher Waſſer.

Nutzen der zuführenden Aderläße.

Dieſe dienet bey Unterdrückung eines Blutfluſſes, z. E. der monatlichen Reinigung, oder der goldenen Ader. Das Blut bekömmt dadurch einen ſchnellern und heftigern Zufluß, hebt die Hinderniſſe mit Gewalt hinweg, und kömmt zum Ausbruche.

Nutzen der zurückführenden Aderläße.

Dieſe iſt in allen jenen Fällen dienlich, wo eine Spannung, Schmerzen, oder Entzündung an Theilen vorhanden iſt, die zum Leben weſentlich ſind, oder an denen die Entzündung zu ſchnell überhand nimmt. Da öffnet man nun eine Ader an jenen Theilen, die von dem leidenden Theile am weiteſten entfernet, oder zum Leben weniger nothwendig ſind. So läßt man, z. E. bey Entzündung des Gehirns und des Halſes am Fuße, und bey dem Seitenſtiche am linken Arm, wenn der Stich auf der rechten Seite ſitzt.

Von dem Aderlaßen bey geſundem Leibe.

Das Aderlaßen iſt zwar in vielen Krankheiten ein ſehr heilſames Mittel; es iſt aber dennoch ſehr viel daran gelegen, daß man es zu rechter Zeit zu gebrauchen wiſſe. Magere, und ſanguiniſche Temperamente, Perſonen, die ein friſches, rothes Ausſehen haben, die jung, und im blühenden Alter ſind; jene, deren Puls voll, und ſtark ſchlägt, die niedlich, und koſtbar leben, die eine ſitzende Lebensart führen, die alle Strapatzen leicht übertragen, und bey denen auf das Aderlaßen keine Schwachheit folget: werden ſich auf den Gebrauch der Aderläße beſſer befinden, als andere. Indeſſen liegt viel daran, daß ſie ſolche nicht vornehmen, außer wenn es die Noth erheiſchet, in dergleichen Fällen nämlich, von denen wir eben zuvor geredet haben.

Das

Das Aderlaßen muß man meiden bey ſchwachem Alter, bey altbetagten Perſonen nämlich, oder wenn das Alter noch zu zart iſt, wie bey Kindern; wenn die Kräfte erſchöpfet ſind, wenn das Angeſicht bleich und gelb, der Puls ſchwach, ungleich, ausſetzend iſt; wenn man wenig ißt, wenn man ein hartes, arbeitſames Leben führet; wenn man gar zu dick und fett iſt; wenn man Verdruß und Gemüthsanliegen leidet.

Von dem Aderlaßen in Krankheiten.

Es giebt Praktiker, welche ohne Unterſchied in allen hitzigen Krankheiten, ſo oft das Fieber beträchtlich iſt, und ſo oft ſie bey einem ſtärkern Anfalle einige Zufälle befürchten, aderlaßen. Dieß ſchlägt ſehr oft betrübt aus; denn es giebt viele Fälle, wo das Fieber nicht ſoviel von der Menge, und dem Ueberfluße des Geblütes, ſondern von deſſen üblen Beſchaffenheit herkömmt, z. E. in faulen bösartigen, und Frieſel-Fiebern ꝛc. Indeſſen iſt es wahr, daß, wenn in dieſen Krankheiten die Gewalt des Fiebers gar zu heftig iſt, es nützlich iſt, wenn man den Zufällen, die daraus entſtehen könnten, durch eine, oder zwey Aderläßen zuvorkömmt, nicht die Heilung dadurch zu verſuchen, ſondern den Arzeneyen ihre Wirkung zu erleichtern. Verfährt man nicht nach dieſer Methode, ſo läuft man Gefahr, die Krankheit ſehr ſchwerlich zu machen, und den Kranken ums Leben zu bringen.

Die einzigen Fälle, wo das Aderlaßen ein Heilungsmittel wird, ſind folgende: Die wahre, oder falſche Vollblütigkeit, die Entzündungen, und Entzündungsfieber, zuvörderſt wenn die Entzündung einen edlen Theil angreift, und weniger allgemein iſt. Ferner iſt es unumgänglich nothwendig in ſtarken Blutflüſſen, auſſer der Blutfluß käme von einer Schärfe und Auflöſung des Blutes her; denn in dieſem Falle würde das Aderlaßen tödtlich ſeyn. Man kann die Urſache eines Blutfluſſes ſicher erkennen, wenn man die Zeichen der Schärfe, und der Vollblütigkeit miteinander vergleichet. Noch nothwendiger iſt das Aderlaßen

laßen in Schußwunden, oder in andern, die mit ſchneidenden Inſtrumenten gemacht worden ſind, damit das Blut von dieſem Theile abgeleitet, und die Entzündung verhütet werde. Dieß iſt einer von jenen Fällen, wo man dieſes Mittel am ôfteſten wiederholen muß. Gleichfalls muß man aderlaßen, wenn man einen ſchweren Fall gethan, wenn man einen beträchtlichen Schlag empfangen, oder eine ſtarke Quetſchung gelitten hat, und man muß es, wenn es die Noth erfordert, auch in dieſen Fällen wiederholen.

Vorſichten, die bey dem Aderlaßen zu beobachten.

Gleich nach dem Eſſen ſoll man nicht aderlaßen, ſondern fünf bis ſechs Stunden warten, bis die Verdauung vollkommen vollbracht iſt. Wer Vorbauungs halben aderlaßen will, ſoll es entweder in der Frühe nüchtern, oder Abends um acht Uhr (*) thun. In der Frühe iſt es beſſer. An dieſem Tage ſoll man nur ſehr wenig eſſen, und zwar erſt drey oder vier Stunden nach der Aderläße.

Im natürlichen Froſt, oder auch während dem Fieberfroſt ſoll man nicht aderlaſſen.

Weibsbilder ſollen nicht aderlaſſen, wenn ſie ihre Reinigung haben, auſſer es wären wichtige Umſtände vorhanden, die dieſes erheiſchten.

Schwangere Frauen ſollen vor dem dritten oder viertenMonat ihrer Schwangerſchaft nicht aderlaßen, auch im achten und 9ten nicht mehr, außer ſie wären ſehr blutreich, oder es fänden ſich widrige Zufälle ein, die dieſes forderten. Uebrigens ſoll man ihnen niemals viel Blut auf einmal auslaſſen, damit ſie nicht Gefahr laufen, um die Frucht zu kommen.

Nach dem Aderlaßen kann man dem Kranken das Schlafen erlauben; denn nichts ſtellet die Kräften geſchwinder her, als der Schlaf.

Das

(*) Wer nämlich ſehr ſpät zu Mittag ſpeiſet; geht man aber zur gewöhnlichen Zeit zu Tiſche, kann es um 4 oder 5 Uhr auch geſchehen.

Das Aderlaßen iſt in Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Blutgefäße, die man öffnet, zweyfach. Oeffnet man eine Blutader (vena) ſo heißt man es eigentlich Phlebotomie; öffnet man aber eine Pulsader (arteria) ſo heißt man es Arteriotomie.

Die Oeffnung einer Pulsader kann kaum irgendswo angebracht werden, als an der Schlafpulsader; denn weil dieſe auf einem Bein aufliegt, ſo hat man eine genugſame Stütze, die Wunde zu befeſtigen. An anderen Orten kann ſie nicht leicht geſchehen, denn, weil es bekannt iſt, daß die Pulsadern eine beſtändige zuſammenziehende, und ausdehnende Bewegung haben, ſo heilen ihre Wunden ſchwer. Das Blut, welches mit Ungeſtümme nach ſolchen zudringt, gewinnt nach und nach über die Stärke des Verbandes die Oberhand, und es entſteht ein falſcher Pulsaderkropf, (Anevriſma ſpurium) indem ſich das Blut in den umliegenden Theilen ausgießt; oder die noch ſchwache Narbe der Wunde giebt dem ſteten Andringen des Blutes nach, und hieraus kann ein wahrer Pulsaderkropf (Anevriſma verum) entſtehen. Aus dieſen gegründeten Urſachen wird dieſe Operation ſelten unternommen.

Die gewöhnliche Aderläße kann an den Armen, Füßen, am Halſe, an der Naſe und an mehr andern Orten vorgenommen werden.

Von verſchiedenen Fehlern und Verletzungen, die bey dem Aderlaßen geſchehen können.

Verletzung des Endes der Senne des zweyköpfigten Mäusleins.

Es geſchieht öfters, daß das End einer Senne (aponevroſis) an dem zweyköpfigten Mäuslein verletzet wird, als der Tendo, oder die Senne ſelbſt. Der Wundarzt kann dieſes an dem Widerſtand merken, den er bey dem Stiche mit der Lanzette verſpüret, deren Spitze zuweilen davon ſtumpf gemacht wird; wie auch aus den Schmerzen, welche der Kranke im Augenblick, da ihm die Ader geöff-

geöffnet wird, empfindet. Auf dieſen Zufall folget gemeiniglich ein heftiger Schmerz am Arm, und am Vorderarm, Geſchwulſt, Spannung, Entzündung, und zuweilen Eyterung am verletzten Theile.

Man muß erſtlich dem Kranken wiederholtermalen aderlaßen, ſo oft es nöthig iſt. Auf den verletzten Theil leget man ihm erweichende Ueberſchläge, zuvörderſt unſern ſchmerzſtillenden, und erweichenden Ueberſchlag. (Sieh den Artikel **Ueberſchlag**). Man giebt dem Kranken viel abkühlendes Getränk, z. E. Molken zu trinken; man ſoll ihm viele Klyſtiere ſetzen; man laſſe ihn fleißig im Bette bleiben, und erlaube ihm keine Bewegung.

Wenn man unſern erweichenden Umſchlag einige Tage gebraucht hat, ſo brauche man den zertheilenden, den man unter eben dem erſtgedachten Artikel findet.

Läßt ſich ungeacht dieſer Mittel die Geſchwulſt nicht zertheilen, ſo muß man ſie öffnen; hierzu aber iſt die Hand eines erfahrnen Wundarztes nöthig.

Verletzung der Pulsader.

So viele Behutſamkeit man immer bey dem Aderlaßen am Arm verwendet, begegnet es doch zuweilen dem geſchickteſten Wundarzte, daß er hierinn einen Fehler begeht, weil die Leberader (Baſilica) der Pulsader ſo nahe liegt. Dieß iſt nun einer der ſchwereſten Fälle, und man kann jenen, die ſich des Aderlaßens anmaßen, nicht genug einprägen, daß ſie zuvor den Schlag der Pulsader ſicher fühlen, damit ſie die Lanzette an jenem Orte anſetzen, wo die Blutader von der Pulsader am weiteſten abſteht. Dieſe Vorſicht iſt um ſo viel mehr nothwendig, weil die Adern am Arm nicht bey jedem Menſchen einen gleichen Weg nehmen.

Wenn man nun unglücklicher Weiſe die Pulsader verletzet, jedoch ſie nur geſtreifet, und nur einige Häute derſelben aufgeritzt hat, ſo iſt der Fall weniger ſchwer; geſchieht es aber, daß alle Häute derſelben mit der Lanzette durchſtochen werden, ſo iſt der Fall gefährlicher.

Wenn

Wenn die Pulsader nur geritzt, und nur eine Haut derſelben im geringſten verletzt worden iſt, ſo wird ſie an dieſem Orte ſchwächer, und unfähiger, dem Drucke des Blutes zu widerſtehen. Hiedurch entſteht, daß ſie dem andringenden Blute unvermerkt nachgiebt, ſich auseinander dehnet, aufdunſet, und eine mehr oder minder beträchtliche Geschwulſt bildet, welche man den **wahren Pulsaderkropf** nennet. Dieſer Fall iſt der allgemeinſte. Man merket bey dem Aderlaßen nichts davon; denn das Andringen des Blutes geſchieht nur nach und nach, und die Geſchwulſt entſteht nur ſtuffenweiſe. Man ſehe den Artikel **Pulsaderkropf.**

Dieſe Geſchwulſt iſt Anfangs ſo klein, daß ſie die Farbe an der Haut nicht verändert. Man empfindet daran bloß eine Bewegung, die dem Schlage der Pulsader gleichet. Wenn man ſie drückt, ſo verſchwindet ſie; läßt man mit dem drücken nach, ſo kömmt ſie wieder, und oft mit einem kleinen Sauſen.

Dieſe Gattung des Pulsaderkropfes iſt weniger gefährlich, und wird zuweilen durch Aderlaßen, und durch einen Verband geheilet, auf welchen man eine Compreſſe mit einer Bleyblatte aufbindet. Zuweilen aber nimmt die Geſchwulſt ungeacht des ſtarken Verbandes zu; und alsdenn iſt man genöthiget, zur Operation zu ſchreiten.

Wenn die Pulsader durch die Lanzette gänzlich durchſchnitten worden, kann man es aus folgenden Kennzeichen leichterdings abnehmen. Das Blut ſpritzet erſtlich mit Gewalt Bogenweiſe, und durch abgeſetzte Stöße heraus; ſeine Farbe iſt weit hellröther, als aus den Blutadern; wenn man den vordern Theil des Arms drückt, läuft das Blut immer fort; dieſes würde nicht geſchehen, wenn das Blut aus einer Blutader lieſe; drückt man aber den hintern Theil des Arms, und leget man daſelbſt einen Verband an, ſo läuft das Blut nicht ſo ſtark, und dieß beweiſt, daß es aus der Pulsader kömmt.

So bald man nun dieß erkennet, muß man das Blut

laufen

laufen laſſen, bis der Kranke in Ohnmacht fällt, und das Blut ſich von ſich ſelbſt ſtillet. Indeſſen, wenn dieſer Zufall einer ſchwangern Frau, oder jemand anderem begegnete, der nicht leicht ohnmächtig würde, ſo wäre es nicht vernünftig, wenn man dieſes erwarten wollte. In dieſem Falle laſſe man dem Kranken eine gute Menge Blut heraus, und hernach trachte man es zu ſtillen.

Es giebt noch einen andern Fall, wo man, um das Blut zu ſtillen, die Ohnmacht nicht erwarten darf; wenn nämlich das Blut um die Pulsader herum ſich ausgießt; wenn z. E. die Oeffnung der Haut nicht ſchnurgerad der Pulsader entgegen ſteht, ſo entſteht durch die Ausgießung ein falſcher Pulsaderkropf, und hier iſt nichts anders zu thun, als daß man einen feſten Verband anlege, oder den Lauf des Bluts durch eine Blutſchraube (Tourniquet) * zu hemmen ſuche. Wenn nun das Blut nicht mehr läuft, ſo leget man auf die Oeffnung ein Stück gekäutes, und ausgedrücktes Papier in der Größe einer Haſelnuß, oder Kleiderknopfes; auf dieſes leget man eine kleine, ungefähr nagelbreite Compreſſe, und über dieſe noch mehrere aufeinander, ſo viele nämlich nöthig ſind, die Höhlung des Arms gleich auszufüllen, und einen feſten Verband zu machen. Man machet den Verband, wie bey jeder Aderläße gewöhnlich iſt, jedoch mit einer längern Binde. Hierauf machet man den Tourniquet nach und nach los, und leget auf den Gang der Blutgefäße eine der Länge nach gehende, dicke Compreſſe auf, die man mit einer Binde feſte machet, ſo, daß man dieſe Binde an jenen Orten, die der Oeffnung der Ader nahe ſind, enger und feſter zuzieht, als an jenen, die von der Oeffnung weiter abſtehen. Hiedurch wird der Lauf des Blutes langſamer gemacht, und das Blut verhindert, daß es nicht zu ſtark an die Oeffnung anſchlagen kann. Den Arm hängt man in eine Schlinge; man verbiethet dem Kranken, ihn zu bewegen; man öffnet ihm an dem

* Ein den Wundärzten bekanntes Inſtrument, das Blut zu ſtillen.

dem andern Arm eine Ader, und ſchreibt ihm eine genaue Lebensordnung vor.

Man muß acht haben, daß die übereinander liegenden Compreſſen die Oeffnung der Ader, ſo viel es möglich iſt, genau zuſammendrücken, und daß der Verband enge genug zugezogen ſey; jedoch nicht zu viel, damit kein Abſterben des gebundenen Theiles verurſachet werde. Mit dieſem Verbande muß man lange fortfahren, damit die Pulsader Zeit gewinne, ſich zu ſchließen. Damit das Zudrücken der Oeffnung genauer geſchehe, läßt man den Vorderarm einbiegen, um das Ende der Senne des zweyköpfigten Muskels, der die Pulsader decket, nachzulaſſen. Auch müſſen die aufeinander liegenden Compreſſen höher als die ebene Fläche des Arms ſeyn, damit der Druck bloß auf die Oeffnung, nicht auf die Seitentheile geſchehe.

Wenn man unerachtet aller angewandten Vorſicht eines genauen Verbandes dennoch merket, daß das Blut ſich aus den Gefäßen ausgießt, und in die Fettzellen durchſeiget, ſo iſt kein anders Mittel übrig, als daß der Wundarzt die Operation, wie bey dem Pulsaderkropfe vornehme.

Verletzung des Beinhäutleins.

Man läuft am eheſten Gefahr das Beinhäutlein zu verletzen, wenn man am Fuße jene Ader öffnet, welche die Hauptader, auch die Roſenader (Saphæna) genennet wird, wenn der Kranke den Fuß beweget, oder wenn man mit der Lanzette zu tief fährt. Eben dieſe Gefahr iſt zu befürchten, wenn man die Ader des Ellenbogenmäusleins, (muſculi cubitæi) oder des inwendigen Schien-Mäusleins (muſculi radiæi interni) an der Hand, oder die Puls- und Blutader an den Schläfen öffnet.

Ob man das Beinhäutlein verletzt habe, erkennet man aus dem Widerſtande, den man bey dem Stiche mit der Lanzette verſpüret, deren Spitze dadurch die Schneide verlieret, und ſtumpf gemacht wird; wie auch aus den Schmerzen, der Spannung, und Entzündung, die

ſich der Länge des Beines nach, deſſen Häutlein verle=tzet worden iſt, erſtrecken, und die gemeiniglich die Folgen dieſer Verletzung ſind.

Wenn dieſer Zufall nur leicht iſt, ſo wird er durch ei=nige Compreſſen geheilet, die man in einen Theil Wein=geiſt, mit vier Theilen Waſſer vermiſchet, eintauchet. Wenn die Enzündung zertheilet iſt, legt man ein Emplaſtrum de unguento fuſco (*) über die Oeffnung auf, um die Eiterung der Rände derſelben zu befördern.

Wenn aber der Zufall beträchtlich iſt, ſo brauche man unſern ſchmerzſtillenden Ueberſchlag, und ein wenig von der Eiter machenden Salbe, die wir unter dem Arti=kel: Salbe beſchreiben, damit die Oeffnung hiedurch un=terhalten, und ein geringer Ausfluß und leichte Eiterung befördert werde. Wenn der Schmerz und die Entzün=dung vertrieben ſind, legt man das erſtgedachte Emplaſtrum auf; und hernach trocknet man die Wunde mit einer Bleyweißſalbe, oder mit einer Salbe von weiſſem Nichts. (Unguento Nihili albo).

Wenn der Zufall ungeachtet dieſer Mittel in den al=ten Umſtänden beharret, wenn das Beinhäutlein ſtets ge=ſpannt und entzündet bleibt, und mit dem Brande drohet, ſo muß man es durch einige Einſchnitte öffnen und erwei=tern; Hiezu aber iſt die Hand eines erfahrnen Wundarz=tes nöthig, der die Wunde nach den Regeln der Kunſt beſorget.

Verletzung der Sennen.

Bey Eröffnung der Medianader kann es geſchehen, daß die Senne des zweyköpſigen Mäusleins, welche dar=unter liegt, getroffen wird; wenn man entweder mit der Lanzette zu tief fährt, oder wenn der Kranke den Arm be=wegt. Dieſer Zufall iſt ſowohl für den Kranken, als für den Wundarzt einer der verdrüßlichſten.

Man

(*) Man ſehe die Compoſition dieſes Unguenti oben unter dem Artikel Adergeſchwulſt.

Man erkennet die Verletzung der Senne an dem Widerſtande, den man bey dem Stiche mit der Lanzette ſpüret, und an dem heftigen Schmerz, welchen der Kranke die ganze Länge des Arms nach, von der oberſten Schulter an, bis an die Spitzen der Finger empfindet.

Wenn die Verletzung nur gering iſt, ſo vergeht der Schmerz zuweilen; hält er aber an, ſo entſteht alſogleich eine Geſchwulſt, Spannung, Entzündung des ganzen Arms, Fieber, gichteriſche Zuckungen, Geſchwür, Brand, mit einem Worte, es ſtellen ſich alle Zufälle ein, die den Wunden mit Sennen umgebener Theile eigen ſind.

Sobald man vermerkt, daß man ſo unglücklich geweſen iſt, und die Senne getroffen hat, ſo iſt vor allem nothwendig, daß man an dem andern Arme öfters wiederholte Aderläßen brauche, damit man dem Wachsthume des Uebels Einhalt thue; man ſchreibt dem Kranken eine genaue Lebensordnung, und viele und abkühlende Getränke vor. Man bedeckt den ganzen Arm mit unſerm erweichenden und ſchmerzſtillenden Ueberſchlag um die Schmerzen und andere Zufälle zu lindern. Sind dieſe Mittel nicht hinlänglich, ſo muß man die Wunde erweitern, damit man die verletzte Senne entblößt daliegen ſieht; hernach nimmt man ein Federgen, taucht es in rothes, oder weiſſes, zum öftern auf heiſſer Aſche deſtillirtes, und mit Brunnenwaſſer vermiſchtes Terpentinöl, um die ſcharfen Theile des Eyters fortzuſchaffen. Dieſes Mittel iſt vortrefflich für die Wunden der Sennen. Im Mangel dieſes Oels kann man Terpentingeiſt, oder den Terpentin ſelbſt, oder Geigenharz (Colophonium), oder weiſſen amerikaniſchen Balſam (Balſamum de Copaiva), oder peruvianiſchen Balſam, welche man mit Eyeröl vermiſcht, nehmen, und nebſt allem dieſen noch erweichende und ſchmerzſtillende Umſchläge gebrauchen.

Wenn ungeachtet aller dieſer Arzneyen dennoch ein Abſterben des verletzten Theils ſich äußert, ſo iſt, um den

Arm zu retten, kein anders Mittel übrig, als daß man die verlezte Senne gänzlich entzwey ſchneide.

Agilops. Siehe Augengeſchwür.

Afters-Erſchlappung. Ani relaxatio. Die Schließmuskeln des Hindern ſind wie alle andern Theile einer Erſchlappung, oder Nachlaſſung unterworfen. Dieſes geſchieht zuweilen durch ein heftiges Anſtrengen bey dem Stuhlgange; öfters iſt ſie eine Folge der fließenden goldenen Ader, und übermäßig gebrauchter Klyſtiere.

Man erkennt dieſen Zufall an der Schwäche, die man an dem Maſtdarm empfindet, welcher, wenn man zu Stuhle geht, herausgeht; wie auch an der Beſchwerniß, den Koth innezuhalten, der von ſich ſelbſt unvermerkt fortgeht; und endlich an einer gewiſſen Schwere, die man an dieſem Theile verſpüret.

Die Urſache der Erſchlappung des Afters iſt eine Schwachheit der feſten Theile. Dieſe Schwachheit kann von dem Alter, der Zärtlichkeit des Temperaments, dem unmäßigen Gebrauch der Bäder, der Klyſtiere, des warmen Waſſers, und laulichter Getränke, von heftigen und beſtändigen Leibesübungen, gar zu langen Schlafe, häufigen Fluſſe der goldenen Ader, vielfältigen Gebrauch des Aderlaßens, von heftigen Leidenſchaften der Seele, und von einem geilen und ſchwelgeriſchen Leben herrühren. Ein Geſchwür, das dieſe Theile, zerfrißt, oder ihre Struktur ſchwächet; eine ſtarke und ſchwere Anſtrengung währendem Stuhlgange kann ebenfalls eine Urſache dieſer Krankheit ſeyn.

Die Erſchlappnng des Afters iſt entweder weſentlich, oder zufällig. Die weſentliche hängt von dem Temperamente ab, und iſt ſehr hart zu heilen. Die zufällige kömmt gemeiniglich von Nebenurſachen, z. E. von einer Anſtrengung, einem Falle, Geſchwüre, oder Geſchwulſt, ſo an dieſem Theile entſteht, her.

Die

Die Kur der weſentlichen Erſchlappung des Afters geht darum nicht von Statten, weil die Fibern ihre zuſammenziehende Kraft nur nach und nach verlieren, daher erlangen ſie ſolche ſehr hart wieder. Indeſſen wollen wir doch eine Behandlung dieſer Krankheit vorſchreiben, die eine gute Wirkung haben kann.

Wenn eine Geſchwulſt an dieſem Theile vorhanden iſt, ſo macht man mit einer Aderläße am Arm den Anfang. Man läßt den Kranken alle Morgen einen geringen Thee von Sanickel (Infuſum Saniculi) trinken, und von dieſem Getränke den Tag über noch 5 oder 6 Gläſer nehmen. Mit dieſem fährt er 5 oder 6 Tage fort. Hernach ſetzt man ihm am After Blutegel, damit der geſchwollene und aufgedunſene Theil deſto leichter ausgeleeret, und von Anhäufungen entlediget werde.

Nach 5 oder 6 Tage lang fortgeſetzten Gebrauch der Blutegel ſoll der Kranke folgende Tiſane nehmen: Nimm Wallwurz (Radix conſolida major), zwey Loth, Sinngrünblätter, eine Handvoll, gepulverte Catechuerde, Korallen, von jedem ein Quintlein. Laß alles zuſammen in einer halben Maaß Waſſer ſieden, bis ein halbes Seidel davon eingeſotten, ſeih es durch, und laß den Kranken den Tag über ein Seidel nach und nach austrinken.

Mit dieſer Tiſane fährt man acht Tage fort; gleich darauf purgiert man den Kranken mit einem halben Quintlein Rhabarbara, die man in einem Glas Waſſer anſetzt, das Waſſer hernach durchſeiht, und ſolchem beyſetzt:

Syrup. magiſtral.
Catholic. dupplicat. $\overline{aa}$ vnc. 1.

Auf den kranken Theil applicieret man Bähungen, oder Umſchläge, die geſchickt ſind, demſelben die vorige Schnellkraft wieder zu geben; Z. E. von Körbelkraut, Sanikel, Schaafgarben 2c. im rothen Weine geſotten. Man läßt den Dunſt von dieſen Kräutern an den kranken Theil gehen, und legt öfters des Tags Compreſſen auf,

die mit dem Waſſer, worinn dieſe Kräuter geſotten worden, befeuchtet ſind.

Darauf ſchreitet man unmittelbar zu der Latwerge, welche im nachfolgenden Artikel vom After-Vorfall vorgeſchrieben wird.

Iſt dieſe Krankheit nur zufällig, und kömmt ſie nur von einiger Anſtrengung her, ſo braucht es mehr nicht, als daß man einen Wundarzt zu Hilfe nehme, der den Theil wieder an ſeinen rechten Ort bringe, und einen geſchickten Band anlege.

Wenn die Erſchlappung des Afters von einem Blutverluſte herkömmt, ſo muß man der Haupturſache abhelfen, bevor man die erſt verordneten Vorſchriften befolget. Siehe Blutfluß, goldene Ader.

Die Kinder ſind dieſem Zufalle ſehr unterworfen; man erreicht aber bey ihnen ſehr leicht ſeinen Zweck, wenn man, nachdem der Maſtdarm wieder an ſeinen Ort gebracht worden, ihnen einen Schwam auf den Hindern leget, der mit rothem Wein befeuchtet iſt, in welchem rothe Roſen (Provinzroſen) geſotten worden ſind, oder man darf auch nur den Schwamm in einem Waſſer eintauchen, in welchem ein glühendes Eiſen abgelöſchet worden.

After-Vorfall. Ani prolapſus.

Bey dem Stuhlgehen geſchieht es zuweilen, daß der After- oder Maſtdarm ſo ſtark aus dem Leibe herausgeht, daß er ſich nicht mehr zurückziehen kann, oder wenn er auch wieder hineingeht, ſo fällt er gleich wieder heraus.

Wenn dieſe Krankheit von einer Lähmung des zuſammenziehenden Mäusleins des Hindern (Sphincter ani) herkömmt, ſo iſt ſie unheilbar, wenn man nicht der Lähmung abhilft. Siehe Lähmung.

Kömmt ſie aber von einem Durchfalle, Ruhr oder Zwang her, ſo wird ſie durch Heilung ihrer Urſache gehoben. Siehe Durchfall, Ruhr, Zwang.

Wenn dieſer Zufall mit der goldenen Ader vergeſellſchaftet iſt, ſo muß man ihn ſchleunig zu heben trachten. Hiebey aber iſt die Hand eines Wundarztes nöthig, damit der Maſtdarm wieder durch die Oeffnung des Hindern hineingebracht werde, welche zuweilen ſo eng iſt, daß ſich leicht ein Brand dazuſchlagen könnte.

Wenn der Vorfall des Afters weder ein veraltetes Uebel iſt, noch ſonſt von einer unheilbaren Urſache abhängt, kann man ſich nachfolgenden Ueberſchlags bedienen: Man nehme geſtoßne Wallwurz (rad. conſolid. m̄.), Bohnenmehl, von jedem gleichviel, und mache mit genugſamer Menge eines ſtarken rothen Weins einen Umſchlag daraus.

Zuweilen iſt es genug, wenn man einen Zapfen oder Stopſel aus Baumwolle vor den Hindern ſtecket, den man mit rothen Wein anfeuchtet, oder auch mit Weineſſig, der mit Waſſer vermiſcht iſt, in welchem rothe Roſen geſotten worden ſind.

Man kann ſich auch in dieſer Krankheit nachfolgender Latwerge bedienen. Nimm Hagebuttenconſerve (conſ. Cynosbat.), candirte Zitronenſchalen, von jedem zwey Loth; Krebsaugen, zwey Quintlein; rothe gepulverte Roſen, geröſtete Rhabarber, von jedem 40 Gran; Eichelmehl, zwey Quintlein. Miſche alles untereinander, und mache mit genugſamer Menge Wermuthſyrup eine Latwerge daraus.

Hievon ſoll der Kranke 14 Tage lang alle Morgen einer wälſchen Nuß groß nehmen, und dabey eine genaue Lebensordnung halten. Drey Tage lang ſoll er im Bette bleiben, damit der Maſtdarm ſeine elaſtiſche Kraft wieder erlange, und geſtärkt werde. Sieh der Hindere.

Alkali. Man verſteht unter dieſem Worte eine Schärfe, oder ſalzartige Säure, und die Krankheiten, die hieraus entſtehen. In einem lebendigen Körper findet man dieſes alkaliſche Salz nicht, erſt nach dem Tode fängt es an zu entſtehen. Hier iſt alſo nur die Rede von einer

Beſchaffenheit des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten, kraft welcher ſolche zu dieſer alkaliſchen Schärfe geneigt ſind.

Dieſe Beſchaffenheit kann in den erſten Wegen der Verdauung, nämlich im Magen, in den Gedärmen, oder auch in allen Gefäßen des Kreislaufes des Geblüts vorhanden ſeyn.

Wenn dieſe Beſchaffenheit in den erſten Wegen der Verdauung vorhanden iſt, erkennt man ſie an Aufſtoßen des Magens, das wie faule Eyer riecht, an Ekel, Uebelkeiten, Durſt, und an der Abneigung, die der Kranke wider jene Speiſen verſpüret, welche leichterdings eine alkaliſche Schärfe annehmen, z. E. Wildprät.

Die alkaliſche Beſchaffenheit des Geblüts und der Feuchtigkeiten erkennt man erſtens an jeztgedachten Zeichen; zweytens an der Lebhaftigkeit des Pulſes, an der Stärke und Kraft des Alters und des Temperaments, an der Schärfe der Feuchtigkeiten, an übelriechenden Athem, ſtinkenden Exkrementen und üblem Geruch des Harns; an einer Mattigkeit, die von ſich ſelbſt, und ohne offenbare Urſache ſich einſtellt; an einer allgemeinen Unruhe, an Empfindung einer unbequemen Hitze, und Entzündungsſchmerzen unterhalb den Rippen, und endlich an verſchiedenen Fieberanfällen, die in Eitergeſchwüre, oder in den Brand ausſchlagen.

Die Urſachen dieſer übeln Beſchaffenheit ſind erſtlich alle Speiſen und Getränke, welche leichtlich in eine alkaliſche Fäulung übergehen; dergleichen ſind alle fette und gewürzte Speiſen, Eyer, alte, oder in großer Menge genoßene Fiſche, beſonders lang aufbehaltene ungeſalzene Meerfiſche, ölichte und hitzige Weine, mit einem Worte, alles, was ſchweflichte Theile erregen, und den Leib zu Entzündungskrankheiten geneigt machen kann. 2. Die übermäßige Kraft der Verdauungswerkzeuge, die von einem ſcharfen Geblüte, und einer ſehr ſcharfen Galle herrührt. Daher kömmt es, daß ſtarke Perſonen dieſem

Uebel

Uebel mehr als andere unterworfen ſind. 3. Ein gar zu- langes Faſten, wodurch das Blut eine alkaliſche Schärfe bekömmt, die einen ſtinkenden Athem verurſachet, und oft in ein Fäulungsfieber ausbricht. 4. Wenn einige Feuchtigkeiten ſtocken, verurſachen ſie eben dieſes Uebel; denn ſie gehen geſchwind in eine Fäulung. 5. Die übermäßige Hitze der Jahrszeiten, oder warme Länder, eine heftige Bewegung des Geblüts bringen die nämlichen Wirkungen hervor.

Dieſem Uebel zu ſteuren, muß man erſtens acht geben, ob die alkaliſche Säure noch in den erſten Wegen der Verdauung ſich aufhält, oder ſchon in die Blutgefäße übergegangen iſt.

Im erſten Falle, wenn nämlich der Magen damit behaftet iſt, muß man verdünnernde Getränke brauchen, welche geſchickt ſind, die Schärfe im Magen und den Gedärmen aufzulöſen, und darauf muß man durch Brech- oder Purgiermittel ihre Ausleerung befördern. Ein hiezu dienliches Brechmittel iſt der Brechweinſtein, von dem man zwey Gran in einem Seidel Waſſer auflööt, und von Stund zu Stund davon trinkt: oder die Brechwurzel zu 18 bis 24 Gran, in einem Glas Waſſer umgerührt, und auf einmal genommen.

Im zweyten Falle, wo der Athem ſehr übel riecht, wo die Feuchtigkeiten ſehr ſcharf ſind, der Harn und Stuhlgang überaus ſtinkt, wo eine allgemeine Mattigkeit, eine Empfindung einer beſchwerlichen Hitze, und Anfälle des Fiebers vorhanden ſind ꝛc. muß man zu einer Aderläße, zu laulichten Bädern, zu Bähungen (fomentationes), und zu Klyſtieren ſeine Zuflucht nehmen, wodurch die Hitze gemindert, und die Spannung der Fibern nachgelaſſen wird. Man muß friſche Luft, z. E. die Landluft genießen, nur Speiſen aus dem Pflanzenreiche eſſen, z. E. mehlichte, alle ſäuerliche Früchte, Limonade; man muß dem Gebrauche des Fleiſches gänzlich entſagen, außer man

will (aber auch nur ſehr wenig) Kalb- Lamm- oder junges Hünerfleiſch eſſen.

Nachfolgendes Getränke iſt ſehr dienlich, die alkaliſche Schärfe zu dämpfen: Nimm Haber, ſammt ſeiner Hülſe, 4 Loth, gieß 3 Seidel ſiedendes Flußwaſſer darüber; laß es eine Stunde ſtehen, ſeihe es hernach durch, und miſche unter eine Kanne (oder halbe Maaß) dieſes Getränks, Zitronenſaft 2 Loth, Zimmetwaſſer 1 Loth, und Maulbeer- oder Quittenſyrup 3 Loth. Dieſes ſoll das gewöhnliche Getränk des Kranken ſeyn.

Uebrigens ſoll der Kranke eine genaue Diät halten, ſeine Feuchtigkeiten durch Getränke wohl verdünnern, und ein ſtilles und ruhiges Leben führen. Man kann ihm auch laulichte Bäder, oder im Sommer Flußbäder rathen. Man kann ihm auch von friſchem Waſſer Klyſtiere geben, damit die Hitze gedämpft, und die Fibern gelenkig gemacht werden. Sieh faules Fieber.

Alp. Hierunter verſteht man eine Bruſtbeſchwerde, und hartes Athemholen, von welchem man im Schlafe, zuvörderſt bey der Nacht überfallen wird, und bey welchem ſich zugleich ermüdende Träume einſtellen, die der Seele, weis nicht was, vorſtellen, das die Bruſt zuſammendrücken ſollte. Der deutſche Pöbel nennt es die Trut.

Dieſe Krankheit iſt gemeiniglich von keiner Erheblichkeit; wenn ſie aber zur Gewohnheit wird, ſo erreicht ſie eine ſolche Heftigkeit, daß ſie unumgänglich die Hilfe eines Arztes erfodert. Der Kranke wird von einer ſolchen Schwere der Bruſt überfallen, daß er in Gefahr iſt, zu erſticken; iſt er aber ſo glücklich, daß er dieſer Gefahr entgeht; ſo erwacht er doch vom Schlafe mit einer ungemein großen Unruhe im ganzen Leibe, mit einem flüchtigen Schauder, ſogar mit gichteriſchen Zuckungen an verſchiedenen Theilen des Leibes, mit Herzklopfen, und einer gänzlichen Niedergeſchlagenheit aller Kräfte.

Dieſe Krankheit iſt von der convulſiviſchen Engbrüſtigkeit in dem unterſchieden, daß ſie ſich faſt allzeit im

Schlafe offenbaret, da die andere bey dem Wachen kömmt. Der Anfall des Alpes daurt nur wenige Augenblicke, der Anfall der Engbrüſtigkeit währt länger. Bey dem Alpe wird der Athem ſo gehemmt, daß die Stimme völlig unterdrückt wird; bey der Engbrüſtigkeit iſt die Stimme etwas freyer.

Man erkennet den Alp ferner an einer Schwere, die man auf der Bruſt empfindet, an ſchwerem Athemholen, welches ſo groß iſt, daß man weder den Leib bewegen, noch eine Stimme hervorbringen kann; die Bruſt iſt in ſehr großer Bewegung, der übrige Leib aber faſt unbeweglich, und ohne Kraft. Die Einbildungskraft wird durch Schreckenbilder beunruhiget. So bald man ein Glied in Bewegung ſetzt, hört der Anfall auf; man verſpürt eine beträchtliche Müdigkeit am ganzen Leibe, und zuweilen erſcheinen an den Gliedern, oder auch am ganzen Leibe rothe und braunblaue Flecken.

Dieſe Krankheit entſteht von Verdickerung der Feuchtigkeiten in den Aeſten der Hohlader, die zur Lunge gehen (Bronchia), und des Waſſers (Lympha), das in der Lunge ſtecken bleibt, und das, weil es nicht zurückfließen kann, dieſe Schwere und Erſtickung darinn verurſachet. Daher kömmt es, daß der Kranke bey dem Erwachen ein beſchwerliches Weſen und ein Uebelbefinden verſpürt, und genöthigt iſt, oft nacheinander Athem zu holen, damit dieſe Feuchtigkeiten zertheilet werden.

Die entfernte Urſache dieſer Krankheit iſt überhaupt eine Schwachheit des Magens, die von allzuvieler Nahrung, oder von ſchlechter Beſchaffenheit der Speiſen herkömmt. Gemeiniglich ſind die Vielfreſſer, die auf die Nacht viele grobe und unverdauliche Speiſen eſſen, dieſem Uebel unterworfen. Dergleichen Speiſen erzeugen einen ſcharfen Nahrungsſaft, der die Feuchtigkeiten und das Blut verdickert, und ſie in den Lungengefäßen ſtecken zu bleiben nöthiget.

Bey

Bey der Kur des Alpes iſt das ganze Augenmerk darauf zu richten, daß man die Säure des Magens dämpfe, und die Zähigkeit des Geblüts und der Feuchtigkeiten verbeſſere. Daher muß man zu jenen verdünnernden Arzneyen und geſottenen Waſſern ſchreiten, welche wir unter dem Artikel Schärfe, vorſchreiben. Sieh Schärfe.

Wenn der Anfall des Alpes heftig iſt, muß man eine Ader öffnen, und nachfolgende Mixtur nehmen:

℞. Aq.	flor. Sambuc.	
	Piloſell. minor. aa	vnc. II.
	Meliſſ. compoſ.	vnc. ſemis.
	oxymel. ſquillit.	vnc. I.
	Pulv. temperant. Stahlii	drach. I.
	Salis Sedativi.	drach. ſemis.
	Laud. liquid. Sidenh.	gutt. XV.
	Syrup Hyſſop.	vnc. II.

Man vermiſche alles miteinander, und gebe dem Kranken im Anfalle 5 oder 6 Löffel voll davon ein.

Anſtatt dieſer Mixtur kann man auch nachfolgende brauchen: Nimm 4 Loth Pomeranzenblühtwaſſer, und ein Loth weiſſen Magenſamenſyrup: vermiſche es, und gieb es auf zweymal.

Wenn der Magen mit Speiſen überladen worden, oder voll Unverdaulichkeiten iſt, muß man ihn durch ein Brechmittel ausleeren, und darauf dem Kranken etliche Tropfen Wermuthessenz im Waſſer geben.

Jene, welche öfters von dem Alpe angefallen werden, müſſen ſich gewöhnen, auf der Seite, niemals auf dem Rücken zu ſchlafen; denn ſonſt laufen ſie Gefahr, noch öftere Anfälle zu leiden.

Die Rückfälle, denen dieſe Krankheit ausgeſetzt iſt, zu verhüten, muß man anfangen, ſeine Lebensordnung zu ändern, Abends ſehr wenig eſſen, unzeitige Früchte und alle unverdauliche Speiſen meiden, den Tag hindurch viele Leibsbewegung machen, öſters den Tag, und beſonders bey Tiſche, Stahlwaſſer, das iſt, Waſſer, worinn heiſſes Eiſen,

Eiſen, oder Stahl abgelöſchet worden, trinken, und vor dem Eſſen ein kleines Glas voll Wermuthwein nehmen.

Alte Leute. Die Krankheiten alter Leute ſind natürlicher Weiſe von den Krankheiten der Kinder weit unterſchieden. Mann könnte glauben, daß, jemehr man am Alter zunimmt, man auch deſto mehr den Krankheiten ausgeſetzt ſeyn ſoll. Allein, es geſchieht das Gegentheil; denn man beobachtet, daß man in dieſem Alter oft weniger kränklich iſt, als in einem andern.

In Behandlung der Krankheiten alter Leute muß man vor allem ſich erkundigen, ob der Kranke nicht eine eingewurzelte Unbäßlichkeit an ſich gehabt habe, welche urſprünglich von ihm ſelbſt, oder erblich von ſeiner Familie hergekommen. Zuweilen wird einer das Podagra, oder das Rothlauf, oder die goldene Ader, oder einen Keim der Dörrſucht in ſich gehabt haben; denn es iſt außer allem Zweifel, daß betagte Leute die Fehler ihrer Jugend über kurz oder lang bezahlen müſſen.

Ferner muß man unterſuchen, ob die Krankheiten alter Leute nicht periodiſch ſind, das iſt, zu ordentlichen und gewiſſen Zeiten wieder kommen; denn alsdann muß man ſehen, daß man die Fieberrinde (Cortex peruvianus, Quinquina) mit andern Arzneyen verbinde.

Alte Weibsperſonen verdienen gleichfalls ihre Aufmerkſamkeit; denn man hat allzeit zu beſorgen, ob nicht einige Zufälle der Dünſte (Mutterzuſtände) ſich unter die Hauptkrankheit miſchen.

Die Krankheiten alter Leute kommen von der Trockenheit ihres Geblüts, der Schärfe ihrer Feuchtigkeiten, oder der Steiſe ihrer Fibern her. Daher haben ſie gemeiniglich einen harten und langſamen Puls, und ſind Zittermälern, und einem unerträglichen Zittern und Beißen unterworfen; denn weil die Ausdünſtung wegen der Dürre der Haut leicht gehemmt wird, ſo werden die Feuchtigkeiten ſcharf und beißend, und die Haut empfindet ein beſtän-

beſtändiges Stechen und Kützeln. Eben dieſe Feuchtigkeiten greifen auch die Blaſe, und die mit ihr in Verbindung ſtehenden Theile, nämlich die Nieren und Harngänge an; daher ſind die Alten gerne den Sand- und Steinzufällen, oder Harnſtrenge, dem Harnbrennen und der Verſtopfung des Harns unterworfen.

Alte Leute ſind auch Flüſſen unterworfen. Wenn die Ausdünſtung gehemmt wird, häufen ſich die Feuchtigkeiten in großer Menge im Leibe an, und brechen hernach aus den Augen, Naſe, Munde, und andern Orten hervor; daher huſten, räuſpern, ſchneutzen und harnen ſie beſtändig.

Die Alten ſind ferner der Austrocknung unterworfen; denn da ihre Fibern eine beträchtliche Steifigkeit überkommen, können ſie den Bewegungen des Kreislaufes nicht mehr nachgeben; daher werden ſie verſtopft, und trocknen aus, ſo, daß der ganze Leib unvermerkt außerordentlich mager wird. Dieß heißt man die Dörrſucht und Auszehrung der Alten, an welcher ſie endlich ihren Geiſt aufgeben, weil ihre Säfte nicht mehr circulieren können; daher ſind die Heilmittel gänzlich unnütz, und der Tod iſt unvermeidlich.

Bey zunehmendem Alter finden ſich auch gerne Anfälle von Wechſelfiebern ein; denn die Schärfe des Bluts nebſt den Unordnungen, welche die Lympha in verſchiedenen Durchſeigungsgefäßen des Körpers anrichtet, erregt eine Gährung im Blute, welche die Urſache des Fiebers iſt.

Alte Leute ſind nicht nur Flüſſen, ſondern auch Geſchwulſten an den Schenkeln und Füßen, Schleimgeſchwulſten und Waſſerſuchten ausgeſetzt; denn weil die Feuchtigkeit der gehemmten Ausdünſtung ſich täglich anhäuft, und die Maſſe der Lympha vermehret wird, müſſen ſie ſich nothwendig in einige Theile ausgießen.

Die Schärfe, die im Geblüte alter Leute herrſcht, verurſacht ihnen öfters den Scharbock, und andere dergleichen Zufälle, Geſchwüre, zuvörderſt an den Schenkeln,

Fin-

Finnen und Hitzblattern am ganzen Leibe, inſonderheit aber im Geſichte.

Alle dieſe Krankheiten, denen alte Leute unterworfen ſind, werden durch die Hilfsmittel, die wir in jedem dieſer Artikel vorſchreiben, geheilet; nur muß man acht haben, daß man ihnen viel weniger Arzneyen verordne, als jungen Perſonen, zuvörderſt wenn ſie wegen der Schärfe ihres Geblüts von hitziger Natur ſind. Man muß alſo die Doſes der Arzneyen verringern, man muß ſie öfters Klyſtiere und lindernde Getränke gebrauchen laſſen, z. E. Molke, oder das Decoctum vom Leinſamen. Mann kann ihnen zuweilen, wenn keine Geſchwulſt, oder Waſſerſucht vorhanden iſt, Bäder verordnen. Auch ſollen ſie täglich vor dem Eſſen zwölf Gran gepulverte Krebsaugen nehmen, und man ſoll Sorge tragen, daß der Harn gut abgehe. Zu dieſer Abſicht kann man ihnen nachſtehendes Decoctum geben:

Nimm Graswurzeln, 2 Loth,
die Wurzeln vom wilden Mangold (Lapathum), 1 Loth,
die Blätter von Ochſenzungen, von jedem eine Handvoll,
Salpeter, 20 Gran.

Koche alles zuſammen in dritthalb Seidel Waſſer, und laß es bis auf eine halbe Maaß einſieden. Gieb dem Kranken Morgens dreymal alle zwey Stunden ein Glas voll zu trinken: Dieſes Decoctum treibt den Harn. Bey alten Leuten muß man dieſen Umſtand niemals außer Acht laſſen; denn der Abgang des Harns verſetzet auf eine wunderbare Weiſe die unterdrückte Ausdünſtung.

Ein anders, für alte Leute ſehr dienliches Mittel ſind die Fontanelle, oder ein Blaſenpflaſter (veſicatorium) auf den Nacken aufgelegt; durch dieſe werden die Feuchtigkeiten von den Augen, von der Naſe, von dem Munde weggezogen, und dadurch wird einer Menge Zufälle abgeholfen.

Man

Man kann auch alten Leuten anrathen, Taback zu käuen. Wenn man mit dieſem Mittel eine Zeitlang anhält, ſo erweckt es eine Art Speichelfluſſes, und zieht eine erſtaunliche Menge ſcharfer Säfte her, welche ſonſt im Geblüte geblieben ſind, und daſelbſt ſehr groſſe Unheile verurſacht haben würden.

Eine genaue Lebensordnung iſt die Hauptſache bey alten Leuten. Sie müſſen eine reine und heitere Luft einathmen, ſie müſſen ſcharfe und hitzige Speiſen meiden, nur gelinde und anfeuchtende Nahrungsmittel zu ſich nehmen. Geiſtige Getränke ſind ihnen äuſſerſt zuwider. Sie können zwar Wein trinken, aber niemals pur, obwohl das allgemeine Sprichwort ſagt: Der Wein iſt die Milch der Alten. Sie müſſen eine Bewegung machen, ſo viel und oft ſie können, wenig ſchlafen, denn wenn der Schlaf zu lang iſt, wird die Ausdünſtung unterdrückt. Sie müſſen ſich alle Tage Morgens und Abends mit einem Stück Flanell die Haut reiben, damit die Schweißlöcher offen bleiben, und die Ausdünſtung befördert werde. Dieſes Reiben aber muß gelinde, und nicht bis zum Ausbruche des Schweiſes geſchehen. Gleichfalls ſollen alte Leute viele Zerſtreuungen und fröliche Geſellſchaften ſuchen, hingegen vieles Nachſinnen und Verdruß vermeiden. Obwohl ſie insgemein ſelten Durſt haben, ſollen ſie doch öfters trinken, damit ſie die Trockenheit vermeiden, und die Schärfe ihres Geblüts verbeſſern. Sie können zum Exempel das oben vorgeſchriebene Decoctum vierzehn Tage lang nehmen, hernach vierzehn Tage ausſetzen, und aldann wieder vierzehn Tage damit fortfahren.

Man muß, ſo viel es ſeyn kann, die Purgiermittel bey alten Leuten meiden; denn ſie dienen zu nichts, als ihr Temperament zu erhitzen, und ihr Geblüt noch mehr auszutrocknen. Lieber brauche man Klyſtiere, und das erſtgedachte Decoctum.

Das Aderlaßen iſt den alten Leuten eben ſo undienlich, als die Purgiermittel; denn es zerſtöret ihre Kräfte, und vermehret nur ihre Unbäßlichkeit.

Alter,

Alter, männliches, und hohes. Lebensordnung in demſelben, ſieh **Lebensordnung.**

Alteration. Dieſes Wort wird in unterſchiedlichem Verſtande genommen. Gemeiniglich verſteht man den Anfall von einer Krankheit darunter; wenn man nämlich von einem Uebelbefinden, Froſt, Mattigkeit, Hitze ꝛc. überfallen wird, pflegt man zu ſagen, man habe eine Alteration bekommen. Hievon ſehe man unter den Artikeln, **Anfall, Fieber,** nach.

Nimmt man dieſes Wort nach ſeinem lateiniſchen Verſtande, ſo zeigt es eine Wechſel, oder eine Veränderung vom Guten ins Böſe an. Z. E. Alle Ausſchweiſungen verurſachen eine Alteration (Veränderung) in der Geſundheit.

Die Franzoſen drücken mit dieſem Worte einen heftigen Durſt aus, der von einer innerlichen Hitze, oder Schärfe der Feuchtigkeiten herkömmt. Dieſen Durſt kann man mit wäßrigen und etwas ſäurlichten Getränken ſtillen, z. E. mit Limonade, mit Johannisbeeren- oder Kerſchen-Waſſer. Arme Leute können ſich des Weineſſigs, oder des Weineſſigsſyrup gebrauchen, wovon ſie ein paar Kaffeelöffel voll unter ein großes Glas Waſſer ſchütten.

Die Waſſerſüchtigen ſind zum öftern einem heftigen Durſt unterworfen. Man verordnet ihnen ein Seidel Waſſer, unter welches ein Löffel voll Weingeiſt gemiſchet worden. Dieſes Getränk iſt überaus wirkſam, ihren marternden Durſt zu ſtillen; indeſſen müſſen ſie es mäßig gebrauchen, ſonſt würden ſie ihre Krankheit nur ärger machen.

Analepſie, ſieh Erholung.
Anaſarca, ſieh Waſſerſucht.
Anchilops, ſieh Augengeſchwür,
Anchyloſie, ſieh Zuſammenwachſen der Knochen.
Anevrisma, ſieh Pulsaderkropf.

Anfall. Acceſſio, Paroxysmus.

Dieſer Name wird jenem Zeitpunkte gegeben, wenn gewiſſe Krankheiten zu gewiſſer Zeit ſich wieder einſtellen, nach welcher ſie wieder nachlaſſen, oder gar aufhören. Dieß geſchieht bey den Wechſelfiebern, bey der Raſerey, bey der fallenden Sucht, und bey andern Krankheiten, da nämlich die ſchädliche Materie, welche die Urſache der Krankheit iſt, ihre Gewalt am ſtärkſten ausübet, und ſich durch zahlreichere, oder heftigere Zufälle zu erkennen giebt. Wenn dieſer Zeitpunkt kömmt, ſo heißt es: **Der Kranke hat ſeinen Anfall, ſeinen Paroxismus.**

Die Anfälle ſind entweder **regelmäßig**, das iſt, ſie kommen zur beſtimmten Zeit, und alsdann heißt man ſie **periodiſch**; oder ſie ſind **unregelmäßig** und halten keinen gewiſſen Zeitpunkt. Regelmäßig ſind die Anfälle bey den Wechſelfiebern, wie auch die wiederholten Anfälle bey den anhaltenden Fiebern. Unregelmäßig ſind ſie bey der Engbrüſtigkeit, bey den Dünſten, oder Mutterzuſtänden, bey der Raſerey, fallenden Sucht, und andern dergleichen, wo ſie plötzlich und unverſehens kommen, wieder aufhören, und zu einer beſtimmten Zeit wieder kommen.

Die Zeit der Anfälle iſt die beſchwerlichſte in Krankheiten; daher muß man in ſolcher am meiſten auf die Hilfsmittel bedacht ſeyn, und z. E. zum Aderlaßen und Klyſtieren ſchreiten. Man braucht dieſe Mittel allzeit in dem neuen Anfalle, um die Stärke und Lebhaftigkeit des Pulſes zu mindern, die Pulsader zu erleichtern, und der Natur an die Hand zu gehen, die Materie des Fiebers zu bearbeiten. Indeſſen iſt das Aderlaßen in den Anfällen zuweilen gefährlich, wie es bey den nachlaſſenden, oder Wechſelfiebern zu geſchehen pflegt, welche durch eine im Anfalle vorgenommene Aderläße zuweilen in anhaltende Fieber ausarten. Gleichfalls kann eine in dem wiederholten Anfalle bey anhaltenden Fiebern ungeſchickter Weiſe gebrauchte Aderläße die Gewalt des Fiebers einhalten, und

und dadurch die Bearbeitung der ſchadhaften Materie verhindern. Die Stärke des Temperaments, das Alter des Kranken, und die Natur der Krankheit müſſen den Ausſchlag geben, ob man Aderlaßen ſoll, oder nicht.

Uebrigens ſoll man im Anfalle dem Kranken viele wäßrige Getränke und Klyſtiere geben, keine Fleiſchbrühen, oder nur ſehr ſchwache, außer der Kranke wäre ſehr entkräftet; denn in dieſem Zeitpunkte iſt die Natur mit Bearbeitung der febriliſchen Materie beſchäfftiget; die Nahrung alſo, die man ihm reichte, würde die Kräfte der Natur theilen, und der Erreichung ihres Zwecks hinderlich ſeyn.

In dem wiederholten Anfalle bey anhaltenden Fiebern iſt das Fieber viel ſtärker, die Zufälle vermehren ſich, und der Kranke lauft am meiſten Gefahr; die Natur biethet allen ihren Kräften auf, und ſetzt die ganze Maſchiene unſers Körpers in Bewegung, die ſchädliche Materie des Fiebers auszuarbeiten. Hier iſt alſo die Zeit, da man eine Aderläße vornehmen, dem Kranken häufige Getränke geben, und Klyſtiere beybringen muß, damit man die Gewalt des Fiebers dämpfe, und dadurch den Entzündungen, Verſtopfungen der Blutgefäße, Zerreißung derſelben, und allen jenen verdrüßlichen Zufällen vorbeuge, welche aus der gar zu großen Heftigkeit des Fiebers entſpringen können.

Indeſſen aber muß man den Kranken mit Getränken nicht ſo ſehr überſchwemmen, oder ſo häufig Aderlaßen, daß man ihm alle Kräfte benimmt; denn der ſtärkere Anfall iſt bis auf einen gewiſſen Punkt nothwendig, um, wie wir bereits geſagt haben, die Materie des Fiebers zu bearbeiten, zu verändern und zu zertheilen. Daher, wenn nicht ſehr ſchwere Zufälle ſich einſtellen, muß man jenen elenden Prakticis nicht nachfolgen, welche den Kranken ſo häufig Aderlaßen, daß das ganze Werk der Natur dadurch unterdrückt wird. Man muß mit mehr Mäßigung und Vernunſt darinn zu Werke gehen, außer, wie ſchon

gemeldet worden, das Temperament wäre ſehr hitzig, das Fieber überaus heftig, und die Zufälle gefährlich.

Die wiederholten Anfälle bey Fiebern überhaupt, ſind ein handgreiflicher Beweis, daß einige ſcharfe Feuchtigkeiten, die in dem Magen lagen, in das Geblüt übergegangen ſind, und dadurch dieſen periodiſchen Zufall verurſachen, der zuweilen zwey- auch dreymal des Tages kömmt. Je öfter er alſo kömmt, je länger und heftiger er iſt, deſto mehr ſoll man vermuthen, daß Unreinigkeiten im Magen vorhanden ſind, und daß es nothwendig iſt, ſelbe auszuleeren. Giebt man auf dieſes nicht acht, ſo wird man in der Ausübung der Heilungskunſt ſehr große Fehler begehen, und man wird ſehen, daß nach Maaße des Aderlaßens ſich auch die Anfälle verſtärken. In dieſem Falle alſo iſt es beſſer, wenn man von Stund zu Stund ein Klyſtier und häuſige Getränke giebt, als wenn man Aderläßt.

In dem wiederholten Anfalle muß man keine Purgiermittel geben; die Fibern ſind zu ſehr geſpannt, die Hitze des Körpers zu beträchtlich; das Mittel würde keine Wirkung thun, und man würde Gefahr laufen, das Fieber zu vermehren, und die verdrüßlichſten Zufälle zu verurſachen. Man muß alſo das Ende des Anfalls erwarten, um Brech- oder Purgiermittel, und andere dergleichen zu geben.

Angina. So wird eine Gattung der Entzündung des Halſes genennt, die mit Fieber, Schmerzen, und Zuſammenziehen des Schlundes vergeſellſchaftet iſt. Hievon ſieh unter den Artikeln **Bräune, Halswehe.**

Anorexie, ſieh **Eckel am Eſſen.**

Anſprung. Achores. Hierunter verſteht man eine Art Grindes; wie auch ein kleines Geſchwür, welches auf der Haut des Hauptes entſteht, und durch ſehr

viele

viele kleine Oeffnungen, mit denen es durchlöchert iſt, eine Menge Eiter von ſich giebt, der dicker als Waſſer, aber nicht ſo dick als Honig iſt.

Man giebt auch dieſen Namen dem Milchausſchlage, welchem die Kinder unterworfen ſind; mit dieſem Unterſchied aber, daß der Anſprung ſeinen Sitz in der Haut ſelbſt hat, die davon ganz durchſtriemet iſt, da hingegen der Milchausſchlag in den Drüſen der Haut ſitzet. Sieh **Milchausſchlag, Grind.**

Dieſe Gattung des Ausſchlags erkennt man an der Beſchaffenheit des Geſchwüres, welches nicht tief iſt, viele kleine Löchergen hat, ſeinen Sitz auf dem Kopfe nimmt, und eine eitrige Materie von ſich giebt, welche mehr flüßig, als dick iſt, wie der Eiter ſonſt ſeyn ſoll.

Die unmittelbare Urſache dieſer Krankheit iſt die Schärfe der Lympha, oder wäßrigten Feuchtigkeit des Körpers, welche ſich in ihren eigenen Gefäßen nicht mehr halten kann, ſondern ſolche auffrißt, und ihren Bau verdirbt, wodurch ein Ausfließen derſelben unter der Geſtalt kleiner Geſchwüre entſteht.

Die entfernten Urſachen ſind, eine üble Beſchaffenheit der Milch, der Gebrauch des Weins, des Kaffees, gewürzter Speiſen, des Salzes, des Eſſigs; eine dicke und ſchwere, oder gar zu ſcharfe Luft; ein Mangel der Reinlichkeit von Seiten der Säugamme, die dem Kinde den Kopf nicht fleißig ſäubert; eine gehemmte Ausdünſtung, ein angeerbtes Gebrechen, ein veneriſches Gift, oder kropfartige Materie, ꝛc.

Dieſe Krankheit zu heilen, muß man mit einer Aderläße am Arm den Anfang machen; hernach nimmt man ein Purgiermittel von einem halben Quintlein Rhabarbara, 1 Quintlein Sennesblätter, und 3 Loth Manna. Zum Getränke giebt man ein Dekoktum von wilden Mangoldwurzeln, von denen man 2 Loth in einer halben Maaß Waſſer ſiedet, und den Kranken täglich 3 Gläſer voll davon

von trinken läßt. Nach Verlauf von acht Tagen endigt man die Kur mit dem zweyten Purgiermittel, das aus folgenden Arzneyen beſteht:

℞. Fol. Senn. drach. I. & ſem.
Salis glauber. drach. I.
Pulv. Jalap. gran. VI.
Confection. Hamec vnc. ſemis.

Nach Erforderung des Alters kann man dieſes Mittel gelinder machen, und in etwas verſüßen.

Wenn man dieſe Vorſichten gebraucht hat, um zu verhindern, daß die Feuchtigkeit ſich nicht auf die Bruſt, oder einen andern weſentlichen Theil werfe, kann man hernach wider dieſe Gattung Grindes folgende Salbe gebrauchen: Man nehme reiſe Wacholderbeere, ſo viel man will, man zerſtoße ſie, und laſſe ſie ſieden; hernach reibe man ungeſalzenes Schmeer darunter, man drücke alles durch ein Leintuch, und das ausgedrückte behalte man zum Gebrauche auf.

Man wäſcht Anfangs den Kopf mit Harn von einem geſunden Menſchen, in welchem die Wurzeln und Blätter von Pappeln und Eibiſch geſotten worden ſind.

Darauf braucht man die Salbe, und nach dem Einſchmieren bedeckt man den Kopf mit Löſchpapier. Dieſes Mittel wird täglich wiederholt.

Vor, und während dem Gebrauche dieſer Salbe läßt man die Kinder innerlich klare Molke trinken, die man zuvor auf Klapperroſenblumen, ſo viel man mit drey Fingern faſſen kann, heiß angegoſſen hat.

Wenn die Kranken erwachſener und vernünftiger ſind, ſo kann man ihnen ein geringes Dekoktum von der Chinawurzel geben. Man nimmt von dieſer Wurzel zwey Quintlein, ſiedet ſie in anderthalb Seidel Waſſer, und läßt ein halbes Seidel einſieden; hernach ſeiget man dieß Getränk durch, und vermiſcht es mit gleichem Theile Milch.

Anſtatt der vorgemeldten Salbe kann man auch das Eyeröl mit gleichem Theile Olei philoſophorum vermiſcht,

miſcht, gebrauchen. Man rühmt auch das deſtillirte Wurznägeleinöl als ein treffliches äußerliches Mittel in dieſem Falle an. Die Salbe aber, die wir oben beſchrieben haben, iſt leichter zu machen, und koſtet weniger.

Die Kinder, die mit dieſem Anſprunge behaftet ſind, ſoll man alle acht oder zehn Tage fleißig purgieren.

Kindern läßt man nicht Ader; es iſt genug, wenn man ſie das Dekoktum von Mangoldwurzeln trinken läßt. Hernach purgiert man ſie mit Rhabarbarainfuſum, das iſt, man ſetzt ein halbes Quintlein Rhabarber in einem halben Seidel heißen Waſſer an, und läßt ſie die ganze Nacht auf warmer Aſche ſtehen. Nach dem Purgieren braucht man die Salbe, wie oben gemeldet worden.

Anſprung bey Kindbetterinnen. Sieh **Kindbetterinn.**

Anſteckung. Contagium. Dieſe iſt eine Eigenſchaft einiger Krankheiten, kraft deren ſolche auf geſunde Perſonen übergehen, und in ihnen die nämlichen Zufälle verurſachen.

Die anſteckenden Krankheiten theilen ſich entweder durch die unmittelbare Berührung der Kleider, des Hausgeräths, oder anderer angeſteckten Körper mit; oder es geſchieht ſogar durch die Luft ſelbſt, welche den giftigen Keim der Krankheiten auch auf eine beträchtliche Entfernung herum verbreiten kann.

Man unterſcheidet drey Gattungen der Anſteckung. Die erſte geſchieht mittelſt der Luft, wie es z. E. in der Peſt und den Kindspocken geſchieht. Die zweyte geſchieht durch die unmittelbare Berührung, wie z. E. bey der Krätze und Luſtſeuche. Die dritte geſchieht durch Mittheilung einer ſchädlichen Materie in den Körper, wie z. E. bey der Wuth von dem Biſſe eines tollen Hundes.

In dem Artikel, wo wir von Präſervativen, oder Vorbauungsmitteln handeln, wird man Vorſchriften finden,

den, wie man ſich vor der Anſteckung bewahren ſoll. Sieh Präſervativ.

Anthrakoſis, ſieh Augengeſchwulſt.
Anthrax, ſieh Carbunkel.

Antoni-Feuer, heiliges Feuer, das brennende Uebel, ſo wird insgemein das Rothlauf genennt. Sieh Rothlauf.

Man giebt auch dieſen Namen einer anſteckenden Landſeuche, welche in einigen Ländern, und zu gewiſſen Jahren ſich einſtellt. Sie kömmt von dem Genuße eines von verdorbenem Korne (Brandkorne) gebackenen Brodes her. Dergleichen Brod bringt traurige Wirkungen hervor, wie man in Frankreich im Jahre 1709 erfahren hat. Es verurſachte vielen Menſchen einen ſchreckbaren Brand, wodurch ihnen nach und nach, und ſtückweiſe al Glieder abfielen. Man heilet dieſe Krankheit dadurch, daß man die Urſache hebt, aus der ſie entſtanden iſt; übrigens wird ſie wie ein peſtartiges Fieber behandelt. Sieh Fieber, faules, Peſt.

Es giebt eine Art des heiligen Feuers, das den Leib wie eine Gürtel umgiebt, und vornehmlich um die Gegend des Nabels und der Nieren ſich einfindet, wo an der Haut kleine, hart nebeneinanderſtehende, und mit einem ſcharfen Waſſer angefüllte Blattern entſtehen, die zuweilen ſehr ſchmerzhaft und ſtechend ſind. Dieſe Krankheit wird eigentlich das perſiſche Feuer genennt. Sieh perſiſches Feuer.

Aphonie, ſieh Sprachloſigkeit.
Apoplexie, ſieh Schlagfluß.

Apoſtem, oder auch Abſceß genannt, iſt eine Eitergeſchwulſt, oder eine Geſchwulſt, wo Eyter und Blut mit Schmerzen ſich ſammelt. Dergleichen Geſchwulſten finden ſich ein bey dem Carbunkel, Wunden, Brandſchäden, Krebs, Lungengeſchwüre, Entzündungen an verſchiedenen Theilen ꝛc. Die Urſache hievon iſt ein, wegen

gen gar zu langer Stockung in den entzündeten Theilen verdorbenes, und in die Fäulung gehendes Serum des Blutes; denn je länger ſolches in dem Abſceß bleibt, deſto mehr wird es verdickert, und gekocht, und je kürzer es darinn iſt, deſto flüßiger iſt es. Die Behandlung der Apoſteme wird bey allen denjenigen Krankheiten angezeiget, wo ſich immer eine ſolche Eitergeſchwulſt dabey einfindet, deren Artikel alſo darüber nachzuleſen ſind. Ueberhaupt aber beſteht die Kur in dem, daß man die Apoſteme (in Fällen, wo es möglich iſt) öffne, und die garſtige Materie ausleere. Weil aber doch gemeiniglich einige Tage vorübergehen, ehe ſie ſich ſelbſt öffnen, und der Kranke große Schmerzen leidet, ſo kann man der arbeitenden Natur durch unſere erweichende, zeitigende, und eiterbefördernde Ueberſchläge zu Hilfe kommen. Sieh Ueberſchlag.

Apozem, ſieh Dekoktum.

Appetit, unordentlicher, ſieh Eßluſt, unordentliche, Freßfieber, Hundshunger.

Aſcarides, ſieh Würmer.

Aſcites, ſieh Waſſerſucht.

Aſphyxie, ſieh Ohnmacht.

Aſſodesfieber, ſieh Fieber.

Aſthma, oder die Engbrüſtigkeit, iſt eine große Beſchwerniß im Athem holen wobey die Bruſt in einer gewaltigen Bewegung iſt, und wobey ſich ein gewiſſes Pfeifen der Luſtröhre einfindet.

Die Engbrüſtigkeit wird von dem ſchweren Athem in dem unterſchieden, daß bey dieſem kein Pfeifen ſich einfindet, und der Kranke am Ende des Anfalles nicht ganz Athemlos iſt, wie es doch bey der erſtern geſchieht.

Man unterſcheidet zwey Gattungen dieſer Krankheit, nämlich die krampfhafte Engbrüſtigkeit, (aſthma convulſivum) und die flüſſige, oder von Feuchtigkeiten herkommende (aſthma humidum).

Die letztere Gattung äußert ſich durch einen ſchweren Athem, der mit einem Pfeifen vergeſellſchaftet iſt; durch einen dicken Auswurf; durch eine beträchtliche Schwere auf der Bruſt; und das bloße Anſehen des Kranken, der von einem fetten ſchleimichten Temperamente iſt, und viel Schleim von ſich zu geben pflegt.

Die krampfhafte Engbrüſtigkeit äußert ſich noch viel heftiger, als die vorige. Das Drücken auf der Bruſt iſt viel ſtärker; das Athmen viel beſchwerlicher; zuweilen findet ſich ein trockner Huſten, und ein ſchmerzhaftes Zuſammenziehen in allen Theilen der Bruſt dabey ein. Man erkennt ſie auch, wenn man das Temperament des Kranken unterſucht, der gemeiniglich trocken, erhitzt, gallſüchtig: und krampfhaften Zuckungen unterworfen iſt.

Die Urſachen der Engbrüſtigkeit kommen überhaupt von einem Fehler in den Lungengefäßen her. Die krampfhafte Engbrüſtigkeit entſteht von einer Verkrümmung dieſer Gefäße, und Anhäufung des Geblütes in denſelben; daher ſind trockne und blutreiche Perſonen dieſer Gattung der Engbrüſtigkeit unterworfen.

Bey der feuchten Engbrüſtigkeit rühret das ganze Uebel von Verdickerung der Lympha, und Ueberfluß ſchleimichter Materien her. Daher werden gemeiniglich ſchleimigte Perſonen, Perſonen von fettem Temperamente, die keine Leibesbewegung machen, und viel dicken und zähen Schleim auswerfen, am öfteſten von dieſer Krankheit angegriffen.

Die Luft iſt eine der hauptſächlichſten Urſachen der Engbrüſtigkeit. Wenn dieſes Element mit ſchädlichen Theilen angefüllt iſt, z. E. mit Dünſten aus Moräſten und Sümpfen, mit Erdedämpfen, mit jenen Ausdünſtungen, welche die Regen bringenden Winde aus mittägigen Ländern mit ſich führen: ſo erzeugt, oder erweckt ſie den Anfall der feuchten Engbrüſtigkeit. Die trockne und ſcharfe Luft aber, die Ausdünſtung von Erzgebürgen, von ſauren und ſchweflichten Materien, große Kälte, er-

zeu-

zeuget, oder vermehret faſt allezeit die krampfhafte Engbrüſtigkeit.

Wenn die Engbrüſtigkeit alte Leute angreift, ſo ſind ſie derſelben ihre ganze noch übrige Lebenszeit unterworfen; junge Leute finden zuweilen Mittel ihrer los zu werden.

Dieſe Krankheit verändert ſich gemeiniglich in eine Bruſtwaſſerſucht.

Bey der Kur dieſer Krankheiten muß man zwey Dinge beobachten, nämlich die Zeit des Anfalles, und die ruhige Zwiſchenzeit.

In dem Anfalle der krampfhaften Engbrüſtigkeit kann man kein beſſers Mittel gebrauchen, als das Aderlaßen, das man nach Maß der Kräfte des Kranken, und der Beſchaffenheit der Krankheit wiederholen muß. Dieſe Anfälle kommen ſelten ohne Hitze und Fieber. Anfeuchtende Getränke, genaue Lebensordnung, und alles, was die Menge und Aufwallung des Geblüts mindern kann, ſind ebenfalls von ſehr großem Nutzen. Wenn das harte Schnaufen gar zu heftig iſt, kann man ein geringes zertheilendes Getränk gebrauchen. Z. E. Man nehme Huflattigblumen, und Wullkrautblumen (verbaſci), von jedem, ſoviel man zwiſchen drey Fingern faſſen kann, und ſiede ſie in Waſſer mit Hönig vermiſcht. Hernach muß man den Kranken mit ſehr gelinden Purgiermitteln reinigen, damit der Schleim, der im Magen iſt, fortgeſchafft werde.

Zur Linderung der Bruſt kann man folgenden Saft gebrauchen: Nimm Wallrath (Sperma ceti) ein Quintlein, löſe ihn in 2 Loth ſüßem Mandelöle auf, und thue darauf 2 Loth Eibiſchſyrup dazu. Der Kranke ſoll ihn im Anfalle des Huſtens löffelweiſe nehmen, und ihn langſam im Munde zergehen laſſen.

Nach dem Anfalle ſoll der Kranke von Zeit zu Zeit Aderlaßen, Bäder gebrauchen, trockne und kalte Luft meiden, wie auch hitzige Speiſen, geiſtige Getränke, ſtarke

Lei-

Leibesbewegungen, vieles Wachen, und mit Gewalt übertriebenes Arbeiten; er ſoll ſich in Acht nehmen, daß durch ſchnelle Abänderung von der Wärme in die Kälte die Ausdünſtung nicht gehemmt werde; vor allem aber ſoll er ſich vor Zorn, Verdruß, und heftigen Leidenſchaften der Seele hüten. Seine Nahrung ſoll bloß aus Milch beſtehen, und zum Getränke kann er alle Morgen folgendes Dekoktum nehmen.

Nimm Blätter von Wegerichkraut,
Lindenblühte, von jedem, was man zwiſchen zwey Fingern faſſen kann,
Broſamen vom geriebenen Brode, einen Eßlöffel voll.

Laß alles zuſammen in dritthalb Seidel Waſſer ſieden, und bis auf eine halbe Maaß einſieden, ſeig es durch, und gieb dem Kranken ein Glas davon Morgens nüchtern, und Abends um 6 Uhr, einen ganzen Monat lang zu trinken.

Wenn der Kranke verſpüret, daß ſein Uebel ſich wieder anmelden will, ſo kann er zu dieſem Dekoktum 20 Gran Salis ſedativi cryſtalliſati hinzu thun.

Er kann auch folgende Pillen gebrauchen:
Nimm Leberaloe 2 Quintlein,
Amoniakgummi 1 Quintlein.

Löſe ſie im Meerzwiebeleſſig auf, und mache eine Pillenmaſſe daraus, thue hernach ein und ein halbes Quintlein Tartarum vitriolatum dazu, und mache Pillen daraus, jedes zu 2 Gran ſchwer. Von dieſem ſoll der Kranke zwey Stunden nach dem Nachteſſen 6 Stücke nehmen.

Nachſtehendes Pulver kann auch gebraucht werden:
℞. Cretæ præparat. vnc. I.
Trohiſc. Colocynth.
cinnab. factit. aa drach. I.

Alles untereinander geſtoßen, und genau vermiſcht. Die Doſis iſt ein halbes Quintlein auf einmal Morgens

nüchtern, und dazu ein Quintlein Arcanum duplicatum zu nehmen.

Die Engbrüſtigkeit, die von ſchleimigten Feuchtigkeiten herkömmt, erfordert weniger Aderlaßen, als die andere. Man kann es wohl gar unterlaſſen, inſofern der Anfall nicht gar heftig iſt.

Unmittelbar darauf kann man den Kranken ein Brechmittel nehmen laſſen, welches aus nachfolgenden Dingen beſteht:

Nimm Meerzwiebelſauerhönig (oxymel ſquilliticum) 3 Loth,
Mineral-Kermes 6 Gran.

Löſe ſie in einem Glas voll Thee von Hyßopblättern und Gundelreben auf.

Hernach giebt man dem Kranken folgendes Laxier: Mache ein ſtarkes Dekoktum aus Honig im Waſſer geſotten, löſe darinn 3 Loth Manna auf; ſeig es durch ein Leintuch, thue hernach ein Quintlein Tartari ſolubilis, und 3 Gran Mineralkermes hinzu, und laß es Morgens nüchtern lauwarm nehmen.

Ferner ſoll der Kranke öfters einen Thee von Hederich, oder wilden Senf (Eryſimum) trinken. Man nimmt, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann, und gießt ſiedendes Waſſer daran. Vermöglichere Leute können einen Thee von der Apalachine, insgemein der Paraquey-Peruaner, oder Südſwer-Thee genannt, trinken.

Das obengedachte Purgiermittel muß von Zeit zu Zeit während der Kur wiederholt werden.

Wir wollen noch ein Hönigwaſſer beyſetzen, das für das ſchwere Athemholen bey der feuchten Engbrüſtigkeit vortrefflich gut iſt. Nimm Alantwurzen 1 Loth, zerſchneide ſie klein, ſied ſie in drey Seidel Waſſer, und laß ein Seidel davon einſieden, hernach thue dazu Hyßopblätter, und Gundelrebenblätter, von jedem, was man mit 3 Fingern faſſen kann, weiſſes Hönig, 2 Loth. Laß alles zuſammen einige Augenblicke ſieden, und ſchöpfe den

den Schaum ein- oder zweymal ab; nimm das Geſchirr vom Feuer weg, und ſeige das Getränk durch.

Die Rückfälle, denen dieſe Krankheit unterworfen iſt, zu verhüten, muß man alle jene Dinge meiden, von denen wir oben geſagt haben, daß ſie ſolche verurſachen können.

In der feuchten Engbrüſtigkeit ſoll man eine trockne und warme, oder eine trockne und kalte Luft genießen, trockne Speiſen zu ſich nehmen, ein wenig puren Wein trinken, Bewegung machen, wenig ſchlafen, mehr arbeiten, die Hemmung der Ausdünſtung meiden ꝛc.

Der feuchten Engbrüſtigkeit vorzubauen, iſt nachfolgender laxierender Bolus von großer Wirkſamkeit:

℞. Sulphur. gran. XVIII.
Diagryd. gran. VI.
Kerm. mineral. gran. II.
miſc. cum Syrup. Cichor. cum Rheo q. s. vt f. bolus.

Dieſes Mittel muß man drey Tage nacheinander Morgens nüchtern in einer Oblate eingewickelt nehmen, und eine Schale Frauenhaarthee darauf trinken.

In dieſer Gattung Krankheit muß man zuvörderſt alle, ſowohl gekochte, als rohe Früchte, wie auch alle ſaure Sachen meiden, und eine genaue Lebensordnung halten. In der feuchten Engbrüſtigkeit muß man niemals Faſtenſpeiſen eſſen, und in der convulſiviſchen ſoll man zuweilen Milch gebrauchen.

Eine, oder zwo Schalen Thee von Gundelreben alle Morgen getrunken, thut ſehr gute Dienſte; es führet den Schleim ab, und bewahret vor dem Rückfalle.

Die Engbrüſtigkeit geht überhaupt gerne in eine Waſſerſucht über. Wenn die ſchleimige Verſtopfung der Drüſen und Gefäße der Lunge ſtark iſt, ſo zerreißen ſie, und die Lymphe gießt ſich in die Bruſt aus. Alsdann wird eine verwickelte Krankheit daraus, die ſchwerer iſt, als

als die vorige. Sie fordert alſo auch eine doppelte Kur; Arzeneyen nämlich wider die Engbrüſtigkeit, und Arzeneyen wider die Bruſtwaſſerſucht. Sieh Waſſerſucht. In dieſem Falle könnte man nachſtehende Pillen gebrauchen:

℞. Croc. Mart. aperitiv. vnc. ſem.
Gumm. ammoniac. drach. II.
Kerm. mineral. ſcrup. I.
Pulv. folior. hyſſop.
& heder. terreſt. aa drach. I.
miſc. & f. c. ſ. q. Syrup Eryſimi pill.
gran II.

Von dieſen Pillen ſoll der Kranke alle drey Stunden eines nehmen, und einen Gundelrebenthee darauf trinken.

Athemholung, ſchwere, Dyspnæa. Von dieſer Krankheit unterſcheidet man dreyerley Stuffen. Die erſte wird Dyspnäa, zu deutſch insgemein ein kurzer Athem genennt; man ſchnaubet nämlich hart, und oft, wie es z. E. auf eine ſtarke Leibesübung geſchieht.

Die zweyte Stuffe iſt die Engbrüſtigkeit (aſthma), die wir im vorigen Artickel abgehandelt haben, nämlich eine noch weit größere Beſchwerniß im Athemholen, die mit Raſſeln und Pfeifen, jedoch ohne Fieber, vergeſellſchaftet iſt.

Die dritte Stuffe wird Orthopnæa genennt, und iſt die heftigſte Beſchwerniß im Athemholen. Die Kranken können nicht liegen; ſie müſſen aufrecht ſtehen, oder ſitzen, und die Schultern in die Höhe ziehen, damit ſie Athem ſchöpfen können; ja, ſie ſind ſo gar in Gefahr zu erſticken.

Dieſe dreyerley Zuſtände ſind nur verſchiedene Grade der Engbrüſtigkeit, ſie erfordern alſo die nämlichen Hilfsmittel. Sieh den vorhergehenden Artikel Aſthma.

Es giebt noch eine andere Beſchwerniß im Athemſchöpfen, die eigentlich keine Krankheit, ſondern nur ein

Zufall

Zufall von einer andern Krankheit, z. E. bey dem Seitenſtechen, bey der Bräune, oder Entzündung des Halſes, bey der Bauch- und Bruſtwaſſerſucht, bey dem Schlagfluße ꝛc. Sie zu heilen, muß man auf die Heilung der Krankheit ſehen, von der ſie herkömmt.

Athem, übelriechender. Der Athem pflegt öfters einen mehr oder minder unangenehmen Geruch von ſich zu geben, nach Verſchiedenheit der Urſachen, die ſolches veranlaſſen; z. E. faule Zähne, ein Geſchwür im Munde, die Venuskrankheit, der Scharbock, Unverdaulichkeiten des Magens, allzuvieles Faſten, langwierige Krankheiten, ein Naſengeſchwür, oder eine in den Höhlen des Stirnbeins angehäufte Feuchtigkeit.

Kömmt der üble Geruch des Athems von einem veneriſchen Uebel, oder von dem Scharbocke her, ſo muß man jene Mittel gebrauchen, die wir wider dieſe Uebel vorſchreiben. Sieh **Luſtſeuche, Scharbock.** Kömmt er von einem Naſengeſchwüre her, ſo muß man ebenfalls die hierzu dienlichen Mittel gebrauchen. Sieh **Naſengeſchwür.**

Sind die Zähne übel beſchaffen, ſo muß man ſie bey dem Eſſen allemal mit dem Zahnſtecher fleißig ſäubern; ſind ſie aber gänzlich faul und verdorben, ſo muß man ſie ausreißen laſſen; ſind ſie aber nicht ganz verdorben, ſo kann man ſie mit nachſtehendem Pulver reiben:

Nimm gute Myrrhen,
Rosmarin, von jedem 2 Quintlein,
florentiniſche Veilgenwurz 1 Quintlein,
gebrannten Alaun,
Muskatnuß, von jedem ein halbes Quintlein.

Stoß alles zum feinſten Pulver, und reinige den Mund des Morgens und Abends damit, und ſpühle ihn darauf mit Pomeranzenblühtwaſſer aus.

Wenn

Wenn man will, kann man das Myrrhen- und Rosmarinpulver blos allein nehmen.

Man kann auch nachſtehenden Wein gebrauchen, und ſich fünf- bis ſechsmal des Tages den Mund damit auswaſchen.

Nimm florentiniſche Veilgenwurz,
indianiſche Koſtwurz,
indianiſche Cyperwurz,
wohlriechenden Kalmus,
von jedem ein halbes Quintlein.
Blätter, vom klein Tauſendguldenkraut und vom Majoran, von beyden eine halbe Handvoll.
Pomeranzenblühte eine Handvoll,
langen Pfeffer,
Aneisſaamen, von beyden 2 Quintlein.

Zerſtoß alles untereinander, und gieß eine Maaß ſiedenden weiſſen Wein daran. Laß es 24 Stunden an warmer Sonne ſtehen, und waſche damit 5- bis 6mal des Tages den Mund aus; und benetze auch eine Baumwolle damit, und lege ſie in den hohlen Zahn.

Anſtatt dieſes Weins kann man ein wenig Zimmeteſſenz auf eine Baumwoll träufeln laſſen, und auf den Zahn legen.

Will der üble Geruch des Mundes auf dieſe Mittel nicht nachlaſſen, ſo lege man einen Gran Biſam, oder Ambra, oder Kampfer auf eine Baumwolle, und thue es auf den Zahn.

Atheroma, ſieh Gewächs.
Atonie, ſieh Schlappheit.
Atrophie, ſieh Schwindſucht.
Aufblähung, ſieh Windgeſchwulſt.

Auflöſung der Säfte. So heißt man einen gewiſſen Zuſtand der Feuchtigkeiten des Körpers, wenn ihre Beſtandtheile ſich voneinander trennen, und ſich in

ein noch viel dünneres Weſen auflöſen, entweder durch die natürliche Wirkung der Werkzeuge, die zum Leben gehören, oder durch eine widernatürliche Wirkung der feſten anf die flüſſigen Theile. Das Fieber z. E. verändert durch ſeine Wirkſamkeit das Geblüt, und löſet es auf. Faſt eben das nämliche thun ſtarke Leibesbewegungen, und heftige Leidenſchaften. Langwierige Krankheiten, der Scharbock, das veneriſche Gift bringen eben dieſe Wirkung hervor.

Dieſem Zuſtande abzuhelfen, muß man auf die erzeugende Urſache derſelben zurückgehen. Sind es die Leibesübungen, oder die Leidenſchaften, ſo muß man eine ſtillere und ruhigere Lebensordnung beobachten. Sieh **Lebensordnung.** Iſt das Fieber daran Urſache, ſo muß man ſolchem abzuhelfen trachten. Sieh **Fieber, Waſſerſucht, Gelbſucht, Lungenſucht, Scharbock, Luſtſeuche.**

Die Auflöſung der Säfte zu verhüten, kann man nachſtehende Emulſion gebrauchen.

Nimm von den vier größern abkühlenden Saamen ein und ein halbes Quintlein,
vier im warmen Waſſer abgeſchälte Mandelkern.

Zerſtoß alles in einem ſteinernen Mörſel, und gieß nach und nach beyläufig eine halbe Maaß Waſſer daran, welches vorher auf Ehrenpreismännlein (veronica mas), ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann, und halb ſo viel Gundelreben, oder Huflattichblumen heiß angegoſſen worden. Seige hernach das Flüſſige durch, und thue 6 Quintlein Veilgenſyrup dazu.

Dieſes Mittel nimmt man auf zweymal, Morgens nüchtern, und Abends vor dem Schlafengehen. Man fährt damit 14 Tage lang fort. Es iſt bey vielen Fällen dem Gebrauche der Milch vorzuziehen, beſonders wenn der Magen bey dem Kranken gut iſt. Bey jenen aber, bey welchen dieſes Eingeweide ſchwach iſt, iſt es beſſer,

wenn man zur Milch ſeine Zuflucht nimmt, die man mit gleichem Theile Kalkwaſſer, das zum zweytenmal aufgegoſſen worden, oder mit △ calc. mediocris vermiſchen kann. Im übrigen kann man jenen Vorſchriften folgen, die wir unter dem Artikel von der Harnruhr anzeigen. Sieh Harnruhr, Lympha.

Aufſtoßen des Magens. Dieſes Wort wird gebraucht, die Dämpfe anzuzeigen, welche ſich nach der Verdauung aus dem Magen erheben.

Alle zärtliche Perſonen, und jene, deren Magen im Verdauen langſam iſt, ſind dem Aufſtoßen unterworfen. Dieß iſt faſt allezeit ein Anzeigen einer langſamen Verdauung, oder daß man unverdauliche Speiſen zu ſich genommen hat.

Da das Aufſtoßen ein Zufall eines ſchwachen Magens und der Unverdaulichkeit iſt, ſo kann man ſich bey dieſen Artikeln Raths erholen.

Aufſchwellung des Magens, ſieh Magenaufſchwellung.

Aufwallung der Feuchtigkeiten. So heißt man eine fliegende Hitze, die ſich in der Maſſe des Geblüts verbreitet, und die Feuchtigkeiten in eine Wallung bringt.

Der Frühling und Sommer bringen zu Zeiten dieſe Gattung der Aufwallung im Geblüte hervor; große Hitze, ſtarke Leibesübungen, unmäßiger Gebrauch geiſtiger Getränke, und überhaupt alles, was das Geblüt reizen und erhitzen kann, wird als eine Urſache dieſes Zufalles angeſehen.

Nachſtehendes Getränk iſt in dieſem Falle zur Abkühlung der Feuchtigkeiten ſehr dienlich:

Nimm ein halb Pfund Fleiſch von einem kälbernen Schlegel, ſied es in drey Seidel Waſſer, bis ein Drittel eingeſotten. Die letzte halbe Stund thue dazu: Blätter von Portulak, Bor-

rätſch und Mangold, von jedem eine halbe Hand- voll, eine Laktuke in vier Theile zerſchnitten.

Seig es hernach durch ein Leintuch, und drücke es ein wenig aus. Mache zwey Theile daraus, wovon man den einen Morgens nüchtern, den andern Abends um 5 Uhr nimmt.

Dieſes Getränke dienet nur Perſonen, die einen guten Magen haben, und es leicht verdauen, im widrigen Falle muß man es nicht gebrauchen.

Nachſtehendes Getränk wird den beſten Erfolg haben, den man verlangen kann, zuvörderſt wenn man eine gute Lebensordnung beobachtet.

Nimm 4 Loth ſaubern und ausgewaſchenen Haber,
3 Loth friſche und geſäuberte Wurzen vom wilden Cichori.

Sied alles zuſammen in 3 Seidel Flußwaſſer eine halbe Stunde lang, hernach thue dazu:

Bergcryſtall 2 Quintlein,
weiſſes Honig 4 Loth.

Laß es noch einmal ein wenig ſieden, um ein- oder zweymal den Schaum des Honigs abzuſchöpfen. Seig hernach alles durch ein Leintuch, gieß es in einen Krug, und laß es kalt werden. Dieſes Getränk nimmt man 14 Tage lang; ſtarke Perſonen nehmen Morgens, und nach dem Mittageſſen jederzeit zwey Gläſer voll laulicht ein; zärtliche und ſchwache Perſonen jederzeit nur ein Glas voll.

Wenn die Aufwallung der Feuchtigkeiten ſtark iſt, ſo iſt es rathſamer, wenn man erſtgedachtes Getränk nur etliche Tage gebrauchet, hernach eine kleine Aderläße vornimmt, einige Klyſtiere ſetzen läßt, und Sauerbrunnen trinkt, z. E. Selzerwaſſer. Man kann auch im Gerſtenwaſſer die Eiſenbiſſen nehmen, deren Compoſition in dem Codice medicamentario Pariſienſi unter dem Worte globuli martiales zu finden iſt.

Laulichte Bäder ſind in dieſer Krankheit auch ſehr zuträglich; ſie temperiren die Feuchtigkeiten, und widerſtehen ihrer Wallung.

Wenn die Feuchtigkeiten genug temperirt ſind, ſoll man ein gelindes Laxiermittel nehmen, um die gährenden Säfte aus dem Magen fortzuſchaffen, die aufs neue Unruhen im Körper erregen könnten. Sieh Purganzen.

Augenkrankheiten. Die Augen ſind verſchiedenen Zufällen unterworfen, wie alle andere Theile des Körpers. Wir wollen uns in keine gar zu weitläuftige Beſchreibung derſelben einlaſſen, ſondern nur die ſicherſten Mittel wider die allgemeinſten Krankheiten der Augen anzeigen.

Blödigkeit der Augen.

Das Geſicht des Menſchen wird entweder durch das Alter, oder durch vieles Anſtrengen, oder durch Krankheiten blöde gemacht und geſchwächet. Wider dieſen Zufall kann man innerlich öfters einen Thee vom Erdbeerkraut trinken; äußerlich aber die Augen Morgens und Abends mit Alantwein (vinum enulatum), oder mit deſtillirten Scharleywaſſer (Hormini Sylveſtr. vel oculi Chriſti) befeuchten. Sieh Dunkelheit der Augen. Staar.

Breykörner an den Augen.

So werden gewiſſe Körnergen genennt, die an den Augenwinkeln entſtehen, und gleichſam ſandartig ſind.

Sie kommen von einem Fehler der Lympha her, die durch die Hitze des Temperaments, und aus einer beſondern Beſchaffenheit der Feuchtigkeiten verdicket und ſteinartig wird.

Sie ſind ſo klein, und in ihrem Wachsthume ſo langſam, daß ſie weiter von keiner Erheblichkeit ſind. Will man ſie vertreiben, ſo muß man durch einen Wundarzt mit einer Nadel das Oberhäutgen öffnen, und den darinn ent-

enthaltenen kleinen ſteinartigen Körper herausnehmen laſſen.

Dunkelheit der Augen.

Dieſes Wort drückt einen Zufall der Augen aus, der verhindert, einen Gegenſtand, in was immer für einer Entfernung er ſich befinden mag, klar und deutlich zu ſehen. Dieſe Krankheit iſt ein Vorboth des Staars; man muß alſo jene Mittel brauchen, die wider den Staar dienen. Sieh Staar.

Entzündung der Augen (Ophthalmia), oder vielmehr der Häutlein der Augen.

Sie iſt mit Röthe, Hitze und Schmerzen vergeſellſchaftet.

Sie iſt entweder eine wahre, oder eine falſche; jene kömmt vom Geblüte, dieſe von den Feuchtigkeiten her, und deßwegen wird die erſtere Ophthalmia ſanguinea, die andere ſeroſa genennt.

Man erkennet ſie an der Röthe, Geſchwulſt, Hitze, Jücken, an den brennenden und ſtechenden Schmerzen, womit die Augen, und zuweilen der ganze Kopf behaftet ſind, an der Beſchwerniß, das Licht zu ertragen, an Vergießung der Thränen, die damit vergeſellſchaftet iſt, und bey der letztern Gattung faſt jederzeit ſich einfindet.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt ein Zufluß des Geblütes, oder ſcharfer Feuchtigkeiten auf die Augen. Die entfernten Urſachen ſind die Vollblütigkeit, oder eine beträchtliche Erhitzung der Feuchtigkeiten. Die Urſachen, die dazu Anlaß geben, ſind, wenn man ſchon längere Zeit ſolchen Flüſſen unterworfen iſt, die Unterdrückung einer ſtarken Ausdünſtung, eine feuchte Luft, unmäßiger Gebrauch des Weins, geiſtiger Getränke, und des Beyſchlafes, die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder der goldenen Ader, eine gar zu zu ſtarke Abmattung der Augen durch beſtändiges Leſen, oder Beſichtigung kleiner Gegenſtände, die Berührung ſcharfer und reizender Materien, ein Schlag, den man auf dieſen

dieſen Theil bekommen hat, Inſekten, die in das Auge fliegen, und überhaupt alles, was die Augen reizen kann.

Bey der Kur hat man auf zwey Dinge zu ſehen, nämlich auf die Zeit des Anfalles, und auf das Ende der Entzündung.

Im Anfalle der Augenentzündung, die vom Geblüte herrühret, und die man an den Merkmalen der Entzündung erkennen kann, muß man zum Aderlaßen ſeine Zuflucht nehmen, und erſtens am Arme, hernach am Fuße laſſen, nachdem es die Stärke des Kranken erlaubt, oder die Heftigkeit der Krankheit es erheiſcht. Zu gleicher Zeit ſoll man dem Kranken viele klare Molke zu trinken geben, deren jede Maaß man mit 2 Loth Seeblumenſyrup (Syrup. Nimphææ) und 15 Granen Salpeter vermiſchet. Man muß ihm etliche male des Tages ein Klyſtier beybringen. Hernach ſoll er Morgens und Abends ein laues Fußbad brauchen. Die erſten Tage ſoll man die Augen mit warmen Gerſtenwaſſer (decocto hordei), oder mit warmer Milch befeuchten; hernach ſoll man Hollunderblühtwaſſer brauchen, von dem man ungefehr ein Seidlein mit 2 Löffel voll Weingeiſt vermiſchet. Oder man brauche nachfolgendes Augenwaſſer, welches in Entzündungder Augen wunderſame Dienſte thut.

Nimm Roſenwaſſer,
Wegerichwaſſer,
Augentroſtwaſſer, von jedem 2 Loth.
Trohiſc. alb. de Rhaſis, 2 Quintlein.
Tutiæ præpar. Scrup. II.
Vitriol. Roman. Gran. XII.

Vermiſche alles miteinander. Man benetzet ein leinen Tüchlein mit dieſem Waſſer, und legt es auf die Augen, drey- oder viermal des Tages.

Oder man kann auch folgendes Waſſer brauchen:

Nimm Roſenwaſſer,
Wegerichwaſſer, von jedem 2 Loth,
gereinigten Salpeter, 1 Quintlein.

Löſe den Salpeter in beyden Waſſern auf, befeuchte damit ein vierfach zuſammengelegtes weiſſes Leintüchlein, lege es auf die Augen, und erneuere es von Zeit zu Zeit.

Man kann auch nur bloßes Brunnenwaſſer nehmen, in welchem man ein wenig von den Throhiſc. alb. de Rhaſis aufgelöſet hat.

Allein, alle dieſe Mittel werden niemals eine gute Wirkung haben, wenn nicht die Entzündung vorher gehoben worden; ſonſt würde man Gefahr laufen, daß die Geſchwulſt beſtändig bliebe, und ſehr hart mehr zu heilen wäre. Weibermilch in die Augen eingeſpritzt, iſt in dieſem Falle ſehr wirkſam; etliche Tropfen Blut von einer abgeſtorbenen Taube in die Augen fließen laſſen, verſchaffet ebenfalls eine ſehr gute Wirkung. Dieß muß man des Tages zweymal thun, und jederzeit eine friſche Taube nehmen. Nur müſſen wir erinnern. daß man ſich von allen hitzigen Augenwaſſern, und andern dergleichen Arzneyen hüten ſoll, ſie ſind den Augen ſehr ſchädlich.

Wenn ungeachtet aller Mittel die Augen dennoch entzündet bleiben, ſoll man auf die Augenlieder Blutegel ſetzen. Man kann auch die Enrzündung mit dem Schröpfwerkzeuge des Herrn Woolhouſe heben, welches nichts anders iſt, als die Spitzen der Kornähren, von denen man einen kleinen Pinſel macht, die Augenlieder damit reibt, und das Blut hernach ausdrückt.

Wenn die Schmerzen ſehr heftig ſind, die Entzündung aber nicht ſo ſtark iſt, kann man nachfolgende Bähung gebrauchen.

Nimm weiſſen Magenſamen 4 Loth, zerſtoß und ſied ihn in einer Maaß Waſſer, bis die Hälfte eingeſotten; ſeig das Waſſer ab, und löſe darinn auf:
von den Trohiſc. alb. de Rhaſis 1 Loth.
Spiritus vini camphorati drach. II.
Salis Saturni drach. I.

Mit

Mit dieſem Waſſer benetzet man warm die entzündeten Augen. Wenn es gar zu ſtark wirken ſollte, kann man es mit dazu gegoſſenen Waſſer gelinder machen.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel die Entzündung dennoch fortdauret, muß man entweder am Hindern, oder am Genicke Blutegel ſetzen laſſen.

Am Ende der Kur muß man dem Kranken ein geringes Dekoktum von Schafgarben zu trinken geben.

Bey der Entzündung, die von Feuchtigkeiten herkömmt, muß man weniger Aderlaßen, dem Kranken alle 4 bis 5 Tage eine Laxier geben, ihm viele Klyſtiere ſetzen, und ihn einen Thee trinken laſſen vom Augentroſt, ſo viel man zwiſchen drey Fingern faſſen kann, und eben ſo viel Hollunderblühte. Endlich kann man ihm auch folgendes Augenwaſſer brauchen:

Nimm Roſenwaſſer.
Hagebuttenwaſſer, von jedem 4 Loth,
Alaun 1 Quintlein,
präparirte Tutie ein halbes Quintlein,
Kampfergeiſt 1 Loth.

Vermiſche alles miteinander; befeuchte mit dieſem Waſſer ein Leintüchlein, und lege es auf die Augen.

Wenn die Krankheit dieſen Hilfsmitteln widerſteht, und zu veralten anfängt, ſo muß man auf das Genick blaſenziehende Pflaſter auflegen. Folgendes wird in dergleichen Fällen ſehr gerühmt:

Nimm weiß Burgundiſches Pech, 2 und ½ Quintlein,
Galbangummi,
venetianiſchen Terpentin, von jedem ein halbes Quintlein,
Senfſaamen,
ſchwarzen Pfeffer,
Flüchtiges Ammoniakſalz, von jedem 10 Grane.

Das Pech, das Gummi, und den Terpentin laß bey einem gelinden Feuer zergehen, die andern Stücke zerſtoß zu Pulver, ſchütte ſie unter die vorhergehenden, und rühre alles mit einer holzernen Spatel durcheinander. Streich davon ein Pflaſter auf, lege es auf das Genick, und verneuere es alle Tage.

Zugleich aber muß man folgendes Augenwaſſer gebrauchen:

Nimm Kalkwaſſer, das zum zweytenmal aufgegoſſen worden, oder △ calc. mediocris 1 Seidlein,
zu Pulver zeriebenen Salmiack 2 Quintlein.

Miſche ſie wohl durcheinander, und laß ſie die Nacht hindurch an einem warmen Orte ſtehen, ſeige das Waſſer durch ein Tuch davon ab, und bade des Tages zweymal die Augen damit.

Wenn der Anfall vorbey iſt, und die Entzündnng durch die Arzneymittel gehoben worden, muß man alles anwenden, was den Ueberfluß des Geblütes und der Feuchtigkeiten mindern, ihre Schärfe verſüßen, und den Zufluß derſelben auf dieſe Theile verhindern kann. In dieſer Abſicht ſoll man Aderlaßen, Blutegel, Klyſtiere, verdünnernde und kühlende Getränke, gelinde auflöſende Mittel gebrauchen. Z. E. Nimm 2 Loth Wurzeln vom wilden Mangold, und eben ſo viel Wurzen von Pfaffenplatte (Tarraxacum), mit einer Handvoll Borätſchblätter, ſied ſie in dritthalb Seidel Waſſer, bis ein halbes Seidel eingeſotten. Alle zwey oder drey Monate ſoll der Kranke purgieren, und hernach öfters Milch genießen, damit die Schärfe der Feuchtigkeiten temperiert und verſüßet werde. Wenn der Kranke der Entzündung, die vom Geblüte herkömmt, unterworfen iſt, ſoll er häufig Molke trinken, zuweilen ein Bad, und abkühlende, nnd zugleich ein wenig abführende Getränke brauchen. Seine Nahrung ſoll aus anfeuchtenden Speiſen beſtehen, er ſoll viel Bewegung machen, und wenig ſchlafen.

Die

Die Kinder ſind öfters der Entzündung der Augen unterworfen. Hievon ſehe man den Artikel **Kinderkrankheiten.**

Fell der Augen an der Hornhaut. *Leucoma.*

Dieß iſt ein weiſſer Flecken oder Mackel, der an der Hornhaut des Auges entſteht, und ihm deſſen Durchſichtigkeit benimmt. Dieſer Flecken rühret von einer zähen Feuchtigkeit her, die in dieſem Theile haftet, oder er wird durch eine Narbe einer Wunde, eines Geſchwürs, oder einer Blatter verurſacht, wie bey den Kindspocken oft geſchieht. Im letztern Falle iſt der Zuſtand unheilbar. Im erſtern aber, wenn nämlich eine zähe Lympha in der Hornhaut ſteckt, muß man durch einen geſchickten Wundarzt die Hornhaut mit einer Nadel öffnen laſſen, und der Materie einen Ausgang verſchaffen.

Folgendes Mittel iſt auch ſehr dienlich, die Auswüchſe, die an der Hornhaut entſtehen, wegzuätzen.

Nimm ein friſches Ey, koche es hart auf warmer Aſche, theile es in zwey Theile, nimm das Gelbe heraus, und leg an deſſen Stelle einer Erbſen groß weiſſen Vitriol hinein, und dreymal ſo viel zerſtoßnen Zucker Candi, löſe die Schaale vom Ey ab, und gieß auf das Ey 4 Löffel voll Roſenwaſſer; ſchließ alles in ein Leintüchlein ein, knüpfe ſolches zuſammen, und hänge es auf. Den Saft, der daraus fließt, faße mit einem Glaſe auf, nnd drücke zuletzt das Tüchlein aus. Von dieſem Safte kannſt du alle Morgen 3 bis 4 Tropfen auf das Fell gießen.

Man kann auch etliche Tropfen Fenchelſaft, Rautenſaft, oder den Saft von der großen Schwalbenwurz (Chelidonium majus) gebrauchen.

Fell über die kryſtallene Feuchtigkeit des Auges. Glaucoma.

Dieſe Augenkrankheit beſteht in einer Verdorbenheit der kryſtallenen Feuchtigkeit, welche Anfangs dunkel

wird,

wird, und eine himmelblaue, oder meergrüne, hernach eine graulichte oder weißlichte Farbe bekömmt.

Im Anfange dieſer Krankheit vermeynet man, man ſehe die Gegenſtände durch eine Wolke, oder einen Rauch; wenn ſie aber ihren vollen Grad erreicht hat, ſieht man gar nichts mehr.

Man nimmt dieſe Krankheit lange nicht gewahr, weil ihr Wachsthum gar zu unmerklich iſt; daher kömmt man mit den Hilfsmitteln gemeiniglich zu ſpät, alle innerlich und äußerliche Arzeneyen, die man immer anwendet, ſind faſt immer unnütz.

Einige mediciniſche Schriftſteller ſchreiben dieſe Krankheit blos einem Fehler der glasartigen Materie der Augen zu, die von Natur durchſichtig iſt, und zufälliger Weiſe dick und undurchſichtig wird. Dieſe Meynung mag wahr oder falſch ſeyn, die Kur der Krankheit wird dadurch in nichts erleichtert. Was man in dieſem Falle thun kann, iſt dieß, daß man durch einen erfahren Wundarzt die kryſtallene Feuchtigkeit herausnehmen läßt (*).

Fluß der Augen, ſieh Fluß.

Geſchwulſt der Augenlieder, oder Carbunkel der Augenlieder. Dieß iſt eine dunkelrothe Geſchwulſt, die an den Augenliedern entſteht, daſelbſt eine beträchtliche Hitze und Spannung verurſachet, und mit Schmerzen, ſtarken Pulsſchlag und Fieber vergeſellſchaftet iſt.

Dieſe Krankheit iſt ſo heftig, daß ſie zuweilen einen Schorf machet, als wenn man ſich am Feuer gebrennt hätte.

Zuweilen iſt ſie mit dem Rothlauſe und mit einer Ohrendrüſengeſchwulſt verknüpfet.

Die

(*) Man muß aber hernach Brillen gebrauchen, deren Brennpunkt mit der Dicke des linſenförmigen Körpers der herausgenommenen kryſtallenen Feuchtigkeit übereinkömmt, ſonſt würde der Patient zwar Helle, aber alles verworren ſehen. Ueberſ.

Die Urſache dieſer Krankheit wird dem entzündeten Geblüte zugeſchrieben, wenn ſolches nämlich durch Sonnenhitze, oder durch harte und beſchwerliche Arbeiten verbrannt, und ausgetrocknet worden iſt.

Man beobachtet, daß dieſe Krankheit faſt nur allein die Landleute angreiſt, oder auch ſolche Leute in Städten, welche heftige Leibesübungen zu machen pflegen.

Auch beobachtet man, daß ſie in jenen Jahrszeiten, wo eine übermäßige Hitze und Trockene herrſchet, viel gemeiner iſt.

Man muß dieſer Krankheit ſchnell zu Hilfe kommen, ſo bald man merket, daß eine Blatter entſteht; man muß Aderlaßen, kühlende Klyſtiere und wäßrigte Getränke brauchen. Anfangs leget man Compreſſen, oder zuſammengelegte Tüchlein auf den kranken Theil, die man im Weingeiſte eingetaucht, in welchem ein wenig Salpeter aufgelöſet worden.

Wenn die Entzündung gedämpfet worden, und ein Schorf entſtanden iſt, ſo muß man ſolchen mit einer Lanzette öffnen, und hernach mit Wein oder Weingeiſt waſchen, worinn ein Unguentum ægyptiacum aufgelöſet worden iſt.

Wenn die Geſchwulſt ſtark iſt, ſo ſchröpfet man die geſchwollenen Theile um den Schorf herum, und leget erweichende und zertheilende Ueberſchläge auf.

Die Aderläßen müſſen mehr oder weniger häufig ſeyn, nämlich nach Erheiſchung der Natur, des Alters und Temperaments des Kranken.

Durch dieſe Mittel thut man dem Wachsthume des Geſchwüres Einhalt, und kömmt deſſen Ausfall mit zertheilenden Salben zuvor; Hernach aber muß man auf deſſen Reinigung und Heilung beſorgt ſeyn.

Geſchwür im Augenwinkel. Ægilops, Anchilops.

Dieſes iſt ein kleines Geſchwür, welches in dem innern Winkel des Auges, nämlich zwiſchen dem Auge und

und der Naſe entſteht. Es wird gemeiniglich von den Aerzten mit dem griechiſchen Namen Aegilops oder Anchilops beleget; man muß aber das Aegilops von dem Anchilops, wie auch von der Thränenfiſtel wohl unterſcheiden. Das Anchilops iſt eine kleine Geſchwulſt, die von blutgeſchwüriger Art iſt, und endlich in einen Abſceß übergeht. Das Aegilops iſt der ſchon geöffnete Abſceß ſelbſt, oder das Geſchwür, das daraus entſtanden iſt.

Bekömt dieſes Geſchwür Schwülen, und eine Hohlung, ſo heißt man es eine Thränenfiſtel, oder Hohlgeſchwür an den Augendrüſen. Sieh Fiſtel.

Das Aegilops iſt entweder mit oder ohne Entzündung. Wenn Schmerzen, Hitze und Röthe damit vergeſellſchaftet ſind, muß man mit Aderlaßen den Anfang machen, eine genaue Diät halten, verdünnernde Getränke gebrauchen, und zuletzt ein Purgiermittel nehmen. Die äußerliche Beſorgung des Zufalles muß man einem geſchickten Wundarzte überlaſſen.

Es giebt noch eine Art aderichter Geſchwüre an den Augen, oder eine Art Auswuchſes, der mit Puls und Blutadern durchwebet, und mit einem dicken Geblüte angefüllet iſt, wobey ſich Entzündung, Eiterung, Jücken und Schmerzen einfinden.

Dieſes Uebel kömmt gemeiniglich von einer Entzündung der Augen, von einer Ausgießung des Blutes in die Membranen des Weiſſen im Auge, von einem Geſchwüre, oder einem andern Zufalle her, wo durch die Zerreiſſung der Blutgefäße, dem Geblüte Anlaß gegeben worden, ſich unvermerkt in dem verletzten Theile anzuhäufen.

Wenn das Uebel nicht alt iſt, ſo behandelt man es, wie ein gemeines Nagelgewächs im Auge; (ſieh Nagel,) das iſt, man läßt es durch einen geſchickten Wundarzt operiren. Wenn es aber mit unbequemen Jücken und Beißen, mit Entzündung, Rauten und Eiterung vergeſellſchaftet iſt, wenn der Kranke heftige Schmerzen am

Auge

Auge empfindet, und das Licht nicht ertragen kann, ſo iſt es beſſer, wenn man keine Operation vornimmt, ſondern es iſt genug, wenn man dem Kranken eine Ader öffnet, Klyſtiere ſetzet, und ſolche abkühlende Getränke nehmen läßt, wie wir unter den Artikeln Schärfe, Bewegung, vermehrte, des Geblütes, vorgeſchrieben. Einige Zeit hernach ſoll man ihm ein Purgiermittel geben, und folgendes Augenwaſſer brauchen laſſen:

Nimm Wegerichwaſſer 4 Loth,
präparirte Tutie einen Skrupel,
Bleyſalz 12 Gran,
Vitriolgeiſt 15 Tropfen.

Miſche alles durcheinander. Zum Gebrauche mache es ein wenig warm, und laß des Tages drey- oder viermal einige Tropfen in das Auge träufeln.

Wenn die größten Symptomata geſtillet ſind, und dem Kranken wieder Ruhe verſchafft worden iſt, kann man das Gewächs durch die chyrurgiſche Operation wegnehmen laſſen.

An der Hornhaut des Auges entſtehen auch zuweilen Geſchwüre. Wider dieſe kann man nachfolgendes Mittl gebrauchen:

Nimm gemeines Honig,
Zwiebelſaft, von jedem gleichviel.

Vermiſche es, und laß des Tages zwey- oder dreymal etliche Tropfen in das Aug fließen. Befeuchte auch damit ein Bäuſchlein, und lege es innerhalb vier und zwanzig Stunden zwey- oder dreymal friſch über.

Geſchwür der Augenlieder mit Triefen der Augen.

Wider dieſen Zufall wird nachſtehendes Augenwaſſer gute Dienſte thun:

Nimm Augentroſtwaſſer,
Fenchelwaſſer, von jedem 2 Loth,
präparirte Tutie 18 Grane,
weiſſen Vitriol 4 Grane.

Ver-

Vermiſche alles miteinander, und laß des Tages drey- oder viermal etliche Tropfen ins Aug träufeln.

Gewölk in den Augen.

Wenn das Geſicht dunkel wird, und man Wolken in den Augen wahrnimmt, kann man folgendes Pulver gebrauchen:

Nimm gedörrten Augentroſt 2 Loth,
Fenchelſaamen 2 Quintlein,
Muskatblühte,
Muskatnuß, von jedem 1 Quintlein,
Zucker Candi 2 Loth.

Miſche, und zerſtoß alles zu einem Pulver, theile es in 4 Theile ab, und nimm Morgens und Abends allezeit einen Theil in einem kleinen Glas weiſſen Wein ein.

Nagelgewächs im Auge, sieh Nagel.

Röthe der Augen.

Die Augen werden zuweilen roth; die Augenlieder geſchwellen, und werden mit einer ſcharfen Feuchtigkeit, die ſie reizet, angefüllt. Hieraus entſpringt ein unwillkührliches und ſehr unbequemes Fließen der Thränen.

Dieſe Krankheit iſt gemeiniglich mit Brennen, Hitze, Jücken, und ſchmerzhaften Beißen vergeſellſchafftet; es ſtellen ſich auch Kopfſchmerzen, und zuweilen fieberiſche Bewegungen ein.

Man unterſcheidet zwey Gattungen rother Augen. Die eine iſt jene, die ſchon eingewurzelt und zur Gewohnheit geworden iſt; die andere kömmt zufälliger Weiſe. Die erſtere Gattung iſt ſehr hart zu heilen, zuvörderſt wenn ſie von Geburt aus vorhanden iſt; die zweyte aber iſt leichter zu heilen.

Alte Leute ſind dieſer Krankheit ſtark unterworfen; junge Leute, welche geiſtige, Getränke und hitzige gewürzhafte Speiſen zu nehmen pflegen, werden ſehr oft damit beſchweret; und jene endlich, bey denen einige Ausleerungen, z. E. die monatliche Reinigung, die Ausdünſtung,

der Goldaderfluß, unterdrückt werden, können gleichfalls dieſen Zufall bekommen.

Wenn nun dieſer Zufall von einer der erſtgeſagten Unterdrückungen herkömmt, ſo muß man die Ausleerungen wieder in ihren Gang zu bringen ſuchen, und daher muß man jene Mittel gebrauchen, die wir unter dem Artikel Unterdrückung anzeigen.

Rühret die Krankheit nur von einer Schärfe des Geblütes her, ſo muß man jene Mittel brauchen, welche unter den Artikeln Akrimonia und Schärfe vorgeſchrieben werden. Sie beſtehen darinn, daß man dem Kranken ein- oder zweymal, zuvörderſt am Fuße, Aderläßt, daß man ihn viele wäßrigte Getränke nehmen läßt, Klyſtiere beybringt, alle acht Tage ein Purgiermittel giebt, und auf den Nacken ein Blaſenpflaſter aufleget, oder am Arme ein Fontanell ſetzet. Die übrigen Mittel, welche die Schärfe des Geblütes zu mildern dienlich ſind, wird man unter erſtgedachten Artikeln finden.

Staar in den Augen. Cataracta.

Es geſchieht ſehr oft, daß ſich zwiſchen die Hornhaut und kryſtallene Feuchtigkeit des Auges ein zäher und grober Schleim ſetzet, der nach und nach zu einer graufärbigen Haut wird, und dem Auge ſeine Sehkraft benimmt. Dieß heißt man den Staar.

Wenn dieſer Zufall ſchon alt iſt, ſo muß man zur Operation ſchreiten; iſt er aber noch neu, ſo kann man nachfolgendes Augenwaſſer gebrauchen.

Nimm Aloe 2 Quintlein,
Metaliſches Brechpulver 1 und $\frac{1}{2}$ Quintlein,
weiſſen Zucker Candi 1 Quintlein,
präparirte Tutia 4 Skrupel,

Miſche alles durcheinander, und mache ein ſehr feines Pulver daraus. Thue es in ein gläſernes Fläſchgen, und gieß darauf: weiſſen Wein 8 Loth,
Fenchelwaſſer eben ſo viel,
Schwalbenwaſſer 16 Loth.

Laß alles zuſammen 24 Stunden lang auf warmer Aſche digeriren; wenn du es hernach brauchen willſt, ſo mußt du das Glas wohl aufrühren. Man läßt von dieſem drey- oder viermal des Tages drey bis vier Tropfen in das Aug träufeln.

Ein ſtarkes Purgier- oder Brechmittel hat oft einen anſetzenden Staar gehoben. Man ſieht wohl, daß ſolche Mittel ſtarken Perſonen, und von einem verſtändigen Arzte verordnet werden müſſen.

Es giebt noch eine andere Art des Staars, bey welcher man keinen Fehler im Auge wahrnimmt, und die einer Lähmung des Sehennervens (nervi optici) zugeſchrieben wird. Hievon ſieh unter dem Artikel Staar.

Triefen der Augen.

Dieß iſt ein unwillkührlicher Ausfluß einer zähen und klebrigten Materie, die nach der Hand trocken, hart und ſchuppicht wird.

An den Augenliedern ſind hin und wieder kleine Drüſen, die eine fette Feuchtigkeit abſondern, welche durch Krankheiten verdorben, dick und eiterig wird.

Viele Krankheiten können triefende Augen verurſachen, z. E. die Entzündung der Augen, und deren Häutlein, die Geſchwüre der Augenlieder ꝛc. Man muß alſo nothwendig hierinn einen Unterſchied zu machen wiſſen.

Die unmittelbare Urſache dieſer Krankheit iſt die Verſtopfung der Drüſen, die an den Rändern der Augenlieder herumliegen. Die entfernte Urſache iſt die Verdickerung und Schärfe der Feuchtigkeit. Es iſt nicht nöthig, dieſe Krankheit viel zu beſchreiben, denn ſie giebt ſich von ſelbſt zu erkennen.

Wenn ein Geſchwür, oder eine Thränenfiſtel an den Augen vorhanden iſt, ſo wird man das Triefen der Augen nicht heilen, wenn man nicht die Hauptkrankheit heilet, aus der es entſpringt. Sieh Geſchwürfiſtel.

Weil

Weil dieſer Zufall ſelten kann aus dem Grunde gehoben werden, ſo findet auch meiſtentheils nur eine Palliativkur ſtatt, welche in dem beſteht, daß man die Augenlieder mit dienlichen Waſſern wäſchet. Ein ſolches iſt nachfolgendes:

Nimm deſtillirtes Froſchlaichwaſſer,
Lilienwaſſer, von jedem 4 Loth.

Gieß beyde ſiedend an, über Leinſaamen, und Flöhkrautſaamen, von beyden zuſammen ſo viel, als man zwiſchen 3 Fingern faſſen kann. Laß es eine Zeitlang ſtehen, ſeig es durch, und thue hernach 1 Quintlein Bleyſalz dazu.

Man kann auch nachſtehendes Augenwaſſer gebrauchen, und die Augenlieder öfters des Tages lauwarm damit waſchen:

Nimm Myrrhen,
Aloe,
präparirte Tutia, von jedem 20 Gran,
Saffran 6 Gran.

Löſe alles in 8 Loth deſtillierten Fenchelwaſſer und eben ſo viel Honig auf.

Netze ein Leintüchlein in dieſem Waſſer ein, und lege es über Nacht auf die Augen.

Wem es beliebt, der kann nachſtehendes Augenwaſſer brauchen, das viele Wirkung thut:

Nimm weiſſen Vitriol,
Grünnſpann, von jedem 20 Gran.

Gieß anderthalb Seidel heißes Waſſer darauf, und behalt es auf zum Gebrauche.

Oder nimm Roſenwaſſer 8 Loth, löſe darinn auf ein Quintlein Salmiack, gieß hernach dieß Waſſer in ein kupfernes Geſchirr, und laß es ſo lange darinn ſtehen, bis es eine geringe blaue Farbe bekömmt.

Dieſes Augenwaſſer braucht man ſo, daß man zwey oder dreymal des Tages einige Tropfen in das Aug träufeln läßt. Wenn es ein gar zu ſtarkes Beißen verurſa-

chen ſollte, ſo kann man ein wenig Waſſer darunter ſchütten damit es ſchwächer werde.

Wenn übrigens das Trieſen der Augen von einer allgemeinen Verdickerung der Lympha herkömmt, oder von der Schärfe derſelben, ſo muß man dieſem Fehler mit hierzu dienlichen Mitteln abzuhelfen ſuchen. Sieh die Artikel **Schärfe, Verdickerung.**

Zuſammenziehen der Augenlieder.

Dieſer Zufall iſt öfters eine Folge der gerade zuvor abgehandelten Krankheiten, und erfodert daher die nämlichen Mittel.

Dieß ſind nun die meiſten Gebrechen der Augen. Einige Augenkrankheiten werden unter beſondern Artikeln abgehandelt, andere laſſen wir gar weg, weil ſie unheilbar ſind, und keine Mittel fordern; ja, es würde der Gebrauch der Mittel ſo gar gefährlich ſeyn; denn das Uebel würde nur mehr gereizt, und man würde ſich verdrießliche Zufälle zuziehen.

Letztlich können wir nicht genug empfehlen, daß man ſich in Augengebrechen vor allen ſcharfen, geiſtigen, hitzigen und ätzenden Arzeneyen wohl hüte; denn kein Theil iſt ſo zärtlich, als die Augen, die man um ſo mehr ſchonen muß, weil deren Erhaltung dem Leben ſo nützlich iſt.

Ausbruch. Dieſes Wort braucht man insgemein, allerhand Arten Ausſchlags anzudeuten, die an der Haut zum Vorſcheine kommen, z. E. Blattern, Finnen, Hitzblaſen, Maſern, Kindspocken, Krätze, Frieſel ꝛc. Zuweilen verſteht man auch unter dieſem Worte eine plötzliche und häufige Ausleerung flüſſiger Materien, des Bluts, des Eiters, der wäſſerichten Feuchtigkeiten, der Winde ꝛc. Alle dieſe Krankheiten werden unter ihren beſondern Artikeln abgehandelt, welche daher nachzuſehen ſind.

Ausdehnung. Unter dieſem Worte verſteht man insgemein eine außerordentliche und gewaltſame Bewegung,

gung, woraus gern eine Hernia, oder Bruch entſteht. Sieh **Bruch**.

Wenn bey dieſem Zufalle die Theile nur geſchwächt worden ſind, und noch kein wahrer Bruch entſtanden iſt, kann man nachſtehendes Pflaſter gebrauchen:

Nimm die Haut eines Lammes ſammt der Wolle, Schneid ſie in kleine Stücke, und koche ſie in genugſamer Menge Waſſers ſo lang, bis die Haut gänzlich aufgelöſet iſt. Seige es hernach durch, und drücke es ſtark aus. Nach dem Ausdrücken ſiede darinn:

Eichenmiſtel (viſci quercini) ½ Pfund,
Regenwürmer im Wein gewaſchen, 8 Loth.

Seige es mehrmals durch, und drücke es aus; thue hernach dazu:

Heidelbeeröl,
Quittenöl, von jedem 1 Pfund,

koche alles zuſammen zu einem Pflaſter, hernach laß darinn zergehen:

Gelbes Wachs 1 Pfund,
Schiffpech,
Schuſterpech,
Terpentin, von jedem 1 Loth.

Wenn dieſe zerſchmolzen, thue darzu:

Gummi-Ammoniak,
Galbanum,
Myrrhen,
Weihrauch,
Maſtix,
gedörrtes Schweinblut, von jedem 8 Loth.
Oſterluzeywurzen,
Galläpfel,
armeniſchen Bolus,
Mumie, von jedem 6 Loth.

Die Gummata und die Mumie werden miteinander zu Pulver zerrieben, nachdem das Galbanum vorher getrocknet worden. Ferner werden die Wurzeln mit den

Galläpfeln, und das Schweinblut mit dem armeniſchen Bolus zu Pulver gemacht, und alles zuſammen mit dem vorigen vermiſcht.

Man ſtreicht von dieſem Pflaſter etwas auf ein Leder, und legt es auf den verletzten Theil auf.

Weil aber dieſes Pflaſter aus gar zu vielen Dingen zuſammengeſetzt iſt, und es jemand ſchwer fallen möchte, alle Ingredienzen dazu anzuſchaffen, ſo kann nachfolgendes deſſen Stelle vertreten:

Nimm Wallwurz (conſolida major),
gedörrtes klein Pfenningkraut (nummularia), von jedem 1 Loth,
gepulverten Alaun 2 Quintlein,
Roſenſalbe 4 Loth,
gelbes Wachs 1 Loth,

Laß das Wachs mit der Salbe zerſchmelzen, thue hernach die andern Ingredienzen daran, und mache ein Pflaſter daraus.

Man kann auch an andern Theilen durch gewaltſames Anſtrengen eine Ausdehnung verurſachen, woraus Verrenkungen, und Halbverrenkungen entſtehen. Man ſehe hievon die Artikel, **Verrenkung**, **Halbverrenkung**.

Ausdünſtung, gehemmte, ſieh **Hautkrankheiten**.

Ausſatz, iſt eine veraltete und ſehr anſteckende Krätze, wobey die Haut ganz unempfindlich iſt.

Man unterſcheidet zwo Gattungen des Ausſatzes. Die erſte heißt der Ausſatz der Griechen; die zweyte, die der höchſte Grad dieſer Krankheit iſt, heißt der Elephantenausſatz (Elephantiaſis); weil die Kranken eine ſo harte, dichte und ſpröde Haut haben, wie die Haut eines Elephanten. Jene, die von dieſer Krankheit befallen werden, ſind anfangs ſchwach, kachektiſch, mager. Da aber der größte Theil der Feuchtigkeiten ſich in die Füße und Schenkel ſetzet, die gemeiniglich der Sitz dieſer Krankheit ſind, ſo bekommen dieſe Theile eine Schleim- und Waſſerge-

ſergeſchwulſt, wie bey jener Gattung Waſſerſucht, die den ganzen Leib einnimmt (Anaſarca), nur mit dieſem Unterſchied, daß wenn man die Geſchwulſt mit dem Finger drückt, der Eindruck nicht ſo tief wird, und nicht ſo lange bleibt, als bey erſtgedachter Gattung der Waſſerſucht.

Die Geſchwulſt der Schenkel wird nach und nach vermehret, die Adern dehnen ſich aus, und es entſtehen Aderkröpfe von den Knien an bis zu den Zehen. Alsdann fängt die Haut an, rauh und ungleich zu werden; ihr drüſigtes und gefäßvolles Geweb wird erweitert, es entſtehen auf ihrer Oberfläche Schuppen, und gewiſſe Schrunden und Ritzen; dieſe Schuppen werden nicht dürre, und fallen nicht ab, ſie nehmen von Tag zu Tag mehr zu, und der Schenkel bekömmt dadurch eine erſtaunliche Dicke; in dieſem Stande wird die Haut der Geſtalt, und dem äußerlichen Anſehen nach einer Elephantenhaut ähnlich; daher dieſe Krankheit den Namen Elephantiaſis bekommen hat.

Obwohl dieſe ſchuppichte Rinde hart und unempfindlich ſcheint, fließt dennoch das Blut gleich heraus, ſo gering man ſie mit einer Lanzette reizet. Wenn man das Oberhäutlein der Haut, das ſo ſcheußlich anzuſehen iſt, wegnimmt, ſo wird man unter ſelbem mit Hilfe eines Vergrößerungsglaſes die Mündungen einer unzähligen Menge Blutgefäße gewahr.

So lange der Kranke ſo erſtaunlich dicke Schenkel hat, gehen die Abſonderungen bey ihm wohl von ſtatten, er behält ſeine Eßluſt, er verdauet gut, und er ſcheint keine andere Unbequemlichkeit zu leiden, als daß er eine ſo gräuliche Laſt tragen muß.

Die Elephantiaſis greift insgemein nur einen Schenkel an; man hat aber auch viele Beyſpiele, daß beyde Schenkel damit behaftet geweſen ſind. Man hat öfters ſchon die Kur dieſer Krankheit durch Abnehmung des ei-

nen Schenkels verſucht, aber allezeit umſonſt; das Uebel hat ſich allemal des andern Schenkels bemächtiget.

Die Erfahrung hat gewieſen, daß alle Völker dieſer Krankheit unterworfen ſeyn können.

Man erkennet den Ausſatz auch an folgenden Zeichen: erſtens an einer durch den ganzen Leib verbreiteten Krätze, die mit ſehr heftigen Schmerzen vergeſellſchaftet iſt; die Haare fallen ſammt der Haut weg, es fließt ein weißlichter Eiter heraus, das Geweb der Haut wird ganz verändert, ſie wird ungleich, dick, und durch die Schuppen, mit denen ſie bedeckt iſt, höckericht; ſie verlieret die Empfindung; das Angeſicht wird geſchwollen, die Zähne werden ſchwarz, der Athem ſtinkt; es entſtehen am ganzen Leibe Beulen und bösartige Geſchwüre; die Haut des Geſichtes fällt ſtückweiſe davon ab; die Schenkel und Füße geſchwellen, es ſchlägt ſich ein Zehrfieber dazu, welches den Kranken endlich aufreibt.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt eine Verdickerung und Schärfe der Lympha, die durch eine üble Verdauung verurſachet worden, entweder aus Gefräßigkeit, weil man gar zu viel Nahrung nimmt, oder aus ſchlechter Beſchaffenheit derſelben, z. E. geräuchertes Fleiſch, Speck, zu ſtark geſalzenes Schweinfleiſch, zu fette und zu ſüße Speiſen, unzeitige Sommerfrüchte, Erbſen, Bohnen, und andere dergleichen; ungeſunde Getränke, z. E. ſaure Weine, ſaures Bier, trübes Waſſer. Auch können hiezu Anlaß geben der Müßiggang, zu vieles Schlafen, die Unterdrückung der Ausdünſtung, heftige Leidenſchaften, z. E. Verdruß und Traurigkeit.

Der Ausſatz iſt jederzeit für eine anſteckende Krankheit gehalten worden; deßwegen haben die Aerzte für rathſam erachtet, die Ausſätzigen von der Geſellſchaft anderer Menſchen auszuſchließen, und außer die Städte in einſame Oerter zu verbannen. In unſern Ländern iſt dieſe Krankheit ſehr ſeltſam; in Aegypten und einem Theile von Amerika iſt ſie gemeiner.

Wenn

Wenn der Ausſatz noch nicht ſeinen höchſten Grad erreicht hat, ſo muß man erſtens dem Kranken am Arme ein= oder zweymal, wie es ſeine Kräfte zulaſſen, eine Ader öffnen. Hernach giebt man zum Purgieren nachſtehende Latwerge:

Nimm virginianiſche Schlangenwurzel 1 Quintlein.
ſchwarze Nießwurzel, ½ Quintlein.

Stoß ſie zu einem feinen Pulver, und miſche darunter:
verſüßtes Queckſilber 10 Gran,

und mache mit genugſamer Menge Kreuzbeerſaft (Syrup. de Spina cervina) eine Latwerge daraus. Die Doſis iſt ein halbes Quintlein des Morgens, und eine Stunde nach dem Nachteſſen. Man nimmt dieſes Mittel alle zwey Tage, und fährt damit ſechs Tage fort. Zum ordentlichen Getränke ſoll der Kranke täglich eine Kanne klare Molke trinken mit dem Saft von den fünf eröffnenden Wurzeln.

Oder er kann nachſtehendes Getränke nehmen:

Nimm Engelſüßwurzen, die unter den Eichen wächſt,
Giftwurzel, von jedem 2 Loth,
Gamanderleinblätter, ſo viel man zwiſchen 3 Fingern faſſen kann.

Laß alles in 3 Seidel Waſſer bis auf eine Kanne einſieden. Dieß Getränk ſoll er 14 Tage lang trinken, und zuletzt mit obiger Latwerge purgieren. Darauf ſoll er nachfolgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Chinawurzen 4 Loth,
Wacholderbeere 2 Loth.

Laß ſie in einer Maaß Waſſer eine Viertelſtunde ſieden, ſeige es durch ein Leintuch, und thue dazu:
Weinſteinſalz anderthalb Quintlein,
Saſſeparill 3 Loth.

Hievon ſoll der Kranke viermal des Tages alle drey Stunden ein Glas voll trinken. Dieß Getränke ſetzet er fort, bis er vollkommen hergeſtellt iſt.

Nachdem er aber einige Tage lang dieſes Dekoktum gebraucht hat, ſoll man ihm auch nachſtehende Tinktur geben:

Laß 12 Loth Weinſteinſalz in einem Schmelztiegel zergehen, wirf 6 Loth gepulvertes rothes Spießglas darein, und laß es innerhalb drey Stunden in einem guten Kohlfeuer kalcinieren. Zerſtoß darauf die Maſſa, thue ſie in eine gläſerne Flaſche, und gieß eine halbe Maaß Weingeiſt darauf, verſtopfe das Glas, und ſetze es zwanzig Tage lang in Pferdmiſt, und zwar, das wohl zu beſorgen iſt, täglich warmen Miſt hinzu thun. Hernach ſeige es durch Löſchpapier, und gieb dem Kranken alle Morgen 10 Tropfen in einem Glas voll ſeines gewöhnlichen Getränkes, und dieß ſo lange, bis er völlig geſund iſt.

Alle 14 Tage ſoll man beſorgt ſeyn, dem Kranken ein Purgiermittel zu geben aus einem Quintlein Jalappa, und eben ſo viel präparirten Weinſtein in einer Fleiſchbrühe zerrühret.

Das Queckſilber, und alle deſſen Zubereitungen ſchlagen bey dieſer Krankheit nicht an, das Uebel wird dadurch nur vergrößert. Eben ſo iſt es mit allen äußerlichen Mitteln, die man jemals gebraucht hat; ſie hatten nie eine Wirkung gethan.

Wenn man eine Beſſernng verſpüret, ſo ſchließt man die Kur mit nachſtehender Kraftſuppe:

Nimm ein magers junges Huhn, ſied in 5 Seidel Waſſer eine Brühe daraus, und thue hernach eine Viper dazu, welcher vorher der Kopf abgehauen, und die in vier Theile zerſchnitten worden. Weiter thue dazu:

Engelſüß, das unter den Eichen wächſt (Polypod. quercin.) 2 Loth,
Chinawurzen 1 Loth,
Blätter von Odermännig, und
Kerbelkraut, von jedem eine Handvoll.

Laß alles zuſammen in einem zugedeckten Geſchirre eine Viertelſtunde lang ſieden. Thue hernach 2 Loth Saſſaparill

zarill dazu, und laß es eine halbe Stunde warm, ohne zu ſieden, ſtehen. Seige es hernach durch, und gieb dem Kranken des Tages dreymal alle vier Stunden ein Glasvoll zu trinken. Mit dieſer Arzeney fährt man einen Monat lang fort.

Allein, alle dieſe Arzeneyen werden nichts helfen, wenn man ſeine Lebensordnung nicht ändert, wenn man nicht gelinde und leichtverdauliche Speiſen genießt, wenn man nicht zu Fuße oder zu Pferde viele Bewegung machet, und wenn man nicht alle heftige und beunruhigende Leidenſchaften vermeidet.

Da dieſe Krankheit eine Gattung der Krätze iſt, fordert ſie beynahe die nämliche Kur und Lebensordnung. Sieh Krätze und Haut.

Ausſchlag. Exanthema. So heißt man alle und jede Ausbrüche, die aus dem Geblüte treten, und auf der Haut zum Vorſcheine kommen; z. E. Pocken, Maſern, Krätze, Blattern, Geſchwüre, Scharlach- und Frieſelausſchlag bey hitzigen Fiebern ꝛc. Dieſe werden alle unter ihren beſondern Artickeln, zuvörderſt unter Hautkrankheiten und Fieber mit Ausſchlag abgehandelt.

Ausſpeyen, oftmaliges, ſieh Speichelfluß.
Austretung, ſieh Extravaſation.
Auswuchs, ſieh Gewächs.
Auswurf, blutiger, ſieh Blutſpeyen.

Auswurf, eiteriger, iſt entweder eine Folge eines Katharres, oder einer Entzündung der Bruſt, oder der Lungenſucht und Lungengeſchwüre, welche alle unter ihren beſondern Artickeln nachzuleſen ſind.

Auszehrung, iſt ein mager werden am ganzen Leibe, das zum öftern von einem Lungengeſchwüre herkömmt, und mit Durchfällen und häufigen Schweißen vergeſellſchaftet iſt. Sieh Dörrſucht, Schwindſucht, Hektik, Abzehrung.

B

Bäcker, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerksleute.

Bader, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerksleute.

Bäder. Der äußerliche Gebrauch eines flüſſigen Weſens, in welches man den ganzen Körper, oder einen Theil deſſelben verſenket, wird ein Bad genennt.

Bäder ſind ſowohl zur Reinlichkeit des Leibes, als Geſundheit halber im Brauche geweſen. Zu unſern Zeiten braucht man ſie viel ſeltner, als vor Alters; und vielleicht muß man dieſer Nachläſſigkeit eine Menge Krankheiten der Haut zuſchreiben, denen wir unterworfen ſind.

Das Baden iſt ein äußerliches Mittel, welches den Schmutz der Haut hinwegnimmt, der die Ausdünſtung derſelben hindert; es dient, nachdem man es verſchiedener Weiſe braucht, die Fibern des Körpers zu ſpannen, oder zu erweichen; und es bringt eine Erfriſchung ins Geblüt, die man oft von keinem andern Hilfsmittel hoffen kann.

Es giebt verſchiedene Bäder, hauptſächlich ſind es viererley: **kalte**, **warme**, **Halbbäder**, und **Dunſtbäder.**

Kalte Bäder.

Die kalten Bäder, z. E. die Flußbäder, ziehen im Augenblicke die Fibern des Körpers an, treiben einen Theil der Ausdünſtung zurück, und beruhigen durch ihre Friſche die wallende Hitze des Geblütes. Dieſe Bäder alſo ſind ſolchen Perſonen dienlich, die von einem fetten, ſchleimigten und zärtlichen Temperamente ſind; denn weil ſie die Fibern des Körpers ſpannen, ſo theilen ſie ihnen eine deſto größere Wirkſamkeit mit, und dadurch werden ſie geſchickter, die Säfte und Feuchtigkeiten auszuarbeiten, ihren Kreislauf zu erleichtern, und alle Abſonderungen zu befördern.

Kalte Bäder ſind auch alsdann gut, wenn das Geblüt erhitzt iſt, und die Geiſter in Bewegung ſind; daher rätht man ſie nach vorhergegangenen Aderläßen und Klyſtieren den Narren an, damit die Wallung des Geblütes gedämpft, und die körperliche Maſchiene wieder in Ruhe geſetzt werde.

Wenn man kalte Bäder zärtlichen Perſonen räth, die gar mager und gar empfindlich ſind, ſo muß man Acht haben, daß man ſie nach und nach daran gewöhne. Die Kälte, wenn man ſie durch längern Gebrauch gewohnt iſt, erhärtet den Körper, und macht ihn gegen ihre Eindrücke weniger empfindlich. Das Beyſpiel jener Völker, welche ſich in Eiswaſſer baden, beweiſet, was die Gewohnheit kann.

Die Weibsperſonen ſollen währender Zeit, da ſie ihre monatliche, oder Geburtsreinigung haben, weder Hände noch Füße im kalten Waſſer baden, oder ſonſt einen Theil damit benetzen; denn ſonſt können dieſe Ausleerungen ſich augenblicklich hemmen, und hieraus entſtehen oft die verdrüßlichſten Folgen.

Warme Bäder.

Die warmen oder laulichten Bäder haben eine den kalten Bädern entgegengeſetzte Wirkung; ſie machen die Fibern des Körpers ſchlapp, und erweichen die Haut (*); ſie befördern die Ausdünſtung, und ziehen die Feuchtigkeit auf die Oberfläche des Körpers zu. Daher kömmt es, daß man oft nach dem Gebrauche warmer Bäder den Leib mit Finnen, und allerhand Arten Ausſchlages bedeckt ſieht.

(*) Dieß iſt freylich nur von gemeinen Brunn- oder Flußwaſſerbädern zu verſtehen, deren Waſſer bey dem Feuer gewärmt wird. Einige Wildbäder aber, die von der Quelle aus heiß fließen, wie z. E. das Gaſteinerbad im Salzburgergebirge, haben mehr die Wirkung kalter Bäder: ſie ſtärken die Fiebern, und ſtellen den verlohrnen Tonum derſelben wieder her. Ueberſ.

ſieht. Sie ſind alſo ein ſicheres Mittel, alle Unreinigkeiten aus dem Leibe zu ziehen.

Warme Bäder ſind ſolchen Perſonen dienlich, die eine heftige, gallſüchtige und ſtarke Natur, harte Fibern, und kräftige Gefäße haben.

Man braucht warme Bäder in jenen Fällen, wo man einige Feuchtigkeit ins Geblüt bringen, und allen Theilen des Körpers eine Biegſamkeit geben will. Man nennt dieſe Bäder insgemein Hausbäder. Sie beſtehen überhaupt nur aus reinem Waſſer. Das geſündeſte iſt das Flußwaſſer, hernach das Brunnenwaſſer.

Nach Erheiſchung der Umſtände braucht man auch Bäder, in welche man allerhand Kräuter einweicht. Z. E. Bäder mit Lorbeerblättern, Meliſſen, Wohlgemuth, Stabwurz, Hyſſop, Scharley, Krauſemünze, Katzenkraut, Mutterkraut, Cammillen, Salbey, Thymian, Quendel, Majoran, Rosmarin, Lavendel, und andern aromatiſchen Pflanzen. Man ſchließt ſie in einen Sack ein, läßt ſie ein wenig in einem Waſſer ſieden, und ſchüttet das Waſſer ſammt dem Kräuterſacke in das Bad, und wirft dazu einige Händvoll Küchenſalz hinein.

Dieſe Bäder heißt man aromatiſche Bäder, und ſie ſind in vielen Fällen von ſehr großer Wirkſamkeit. Man rätht ſie mit glücklichem Erfolge in der Verknüpfung der Kinder an, die Fibern des Körpers zu ſtärken, und den Ligamenten, die gar zu ſchlapp ſind, eine Spannung zu geben; man räth ſie in der Lähmung, und bey verlohrner Empfindlichkeit verſchiedener Theile des Körpers.

Man ſchreibt ſie ferner bey der allgemeinen Waſſerſucht vor, die von einer Schwachheit und Zärtlichkeit der Fiebern des Körpers herrührt. Das Waſſer wird bey dieſen Bädern durch die kräftige Pflanzentheilgen, mit denen es erfüllet iſt, begeiſtert, dringt in die Schweißlöchergen der Haut ein, macht das Geweb derſelben enger, vermehret ihre Kraft, und hiedurch werden die Gefäße der Haut geſchickt gemacht, ſich zuſammenzuziehen, und die

über-

überflüſſigen Feuchtigkeiten, von denen ſie ſtroßen, fortzutreiben.

Man kann dieſe Bäder nie genug wegen ihrer wunderbaren Wirkung rühmen, die ſie in allen jenen Fällen thun, wo eine allgemeine, oder in irgend einem Theile des Leibes ſonderheitliche Schwachheit vorhanden, wo man den Fibern eine Kraft, und dem Fleiſche eine Kirnigkeit und Lebhaftigkeit geben muß.

Man macht aber auch erweichende Bäder, in denen man erweichende Wurzeln und Kräuter ſiedet; z. E. Eibiſchwurzeln, Pappeln, Wullblumen, Tagundnacht (parietaria), Büngelkraut (mercurialis), Lattich, Portulack, Mangold ꝛc. Dieſe Bäder ſchicken ſich für jene, die ein ſehr trocknes und empfindliches Temperament haben, und öfters Schmerzen und Entzündungen unterworfen ſind.

Dieſe Bäder braucht man zum öftern nur als Halbbäder, um einen oder andern Theil ſchlapper zu machen; z. E. in Verrenkungen, Quetſchungen, oder auf einen harten Fall oder Streich, den man am Schenkel bekommen hat.

Reiche Leute baden ſich zuweilen in Milch, um die Lebhaftigkeit ihrer Haut zu unterhalten, und ihrem Geblüte einen geſunden Balſam mitzutheilen. Dieſe Bäder, die man gemeiniglich nur aus Wolluſt gebrauchet, würden in dem Falle, da das Geblüt eine beträchtliche Schärfe erlangt hat, mit Nutzen gebraucht werden können. Die milchigten Theile ſchleichen ſich in die Schweißlöcher der Haut ein, und theilen den Feuchtigkeiten einen ölichten Saft mit, welcher die Schärfe und ſalzigten Theile verkleiſtert, und ſchlüpfrig macht, und dadurch ihre Wirkungen hemmet.

Gleichfalls kann man dieſe Bäder in jenen Umſtänden gebrauchen, wo es nicht möglich iſt, dem Leibe eine Nahrung beyzubringen. Die Milch dringt durch die Haut, und ſchleicht ſich entweder mittelſt der einſaugenden

den Gefäße, oder des Athemholens in den Körper ein, und hiedurch kann derſelbe eine Zeitlang erhalten werden, bis man das Hinderniß hebt, welches dem Kranken eine Nahrung beyzubringen im Wege lag.

Uebrigens iſt wohl zu merken, daß wenn man von Bädern einen größern Nutzen ziehen will, man vor dem Gebrauche derſelben ſich die Haut mit einem Flanelle reiben laſſen ſoll. Hiedurch werden die Schweißlöcher eröffnet, und man vermehret die Wärme an allen Theilen der Haut, welche alsdann die Feuchtigkeit des Bades deſto ſtärker an ſich zieht.

Halbbäder.

Man braucht nicht nur ganze Bäder, ſondern in vielen Umſtänden auch Halbbäder; z. E. man badet die Füße oder die Schenkel im lauen Waſſer, um das Geblüt, welches mit Gewalt und Ungeſtümm dem Kopfe, und den obern Theilen zudringt, von dieſen Theilen wegzuziehen, und nach den untern Theilen zu leiten.

Wenn bey Weibsperſonen die monatliche Reinigung ſich verſchlägt; wenn man bey Mannsbildern den gehemmten Goldaderfluß wieder herſtellen will, ſoll man dergleichen Halbbäder gebrauchen.

Aus entgegengeſetzter Urſache, wenn man dergleichen Halbbäder kalt gebraucht, ſo treibt man die Feuchtigkeiten von den untern Theilen weg, und macht, daß ſie in größerer Menge dem Kopfe zugehen. Daher braucht man dergleichen Bäder bey beträchtlichen Blutverlurſten durch den After, oder die Schamtheile; jedoch mit vorläufiger Anwendung nöthiger Vorſichten durch Aderlaßen und dienliche Getränke, um die ſchlimmen Folgen zu verhüten, welche durch eine plötzliche Hemmung dieſer Ausflüſſe entſtehen können.

Man braucht auch aromatiſche Halbbäder, wenn man nur einen Theil des Körpers ſtärken will. Daher braucht man ſie ſehr oft bey Kindern, welche an den Füßen

Füßen ſchwach ſind, oder ſich kümmerlich auf dem Rückgrade erhalten können.

Es iſt wohl zu merken, daß man weder kalte noch laue Bäder jemals brauchen ſoll, ohne vorher den Leib durch eine Aderläße, und durch dienliche Getränke vorbereitet, und den Magen, wenn es nöthig iſt, gereiniget, und ausgeleeret zu haben; ſonſt würden die Bäder die Unreinigkeiten des Magens in das Geblüt ziehen, wo ſie alsdann Fieber und ſchwer zu heilende Krankheiten erzeugen könnten.

Dunſtbäder.

Es giebt noch eine andere Gattung Bäder, die man Dunſt- oder Dampfbäder heißt. Bey dieſen Bädern läßt man entweder an den ganzen Leib, oder zuweilen nur an einen Theil deſſelben einen warmen Dampf gehen, z. E. den Dampf vom angezündeten Weingeiſt, oder von im Waſſer geſottenen Kräutern.

Dieſe warmen Dünſte beſitzen die Kraft, den Schweiß herauszulocken, die Gefäße der Haut zu eröffnen, die harten Theile zu erweichen, die ſteifen und geſpannten biegſam zu machen, ja ſogar die zähen und ſchleimigten Feuchtigkeiten aufzulöſen.

Man braucht dieſe Bäder für den Zwang bey dem Stuhlgange, und für die goldene Ader; ſie ſchaffen auch guten Nutzen, wenn die monatliche Reinigung nicht recht fortgehen will.

Dunſtbäder dienen in allen jenen Fällen, wo es unmöglich iſt, ganze Bäder zu brauchen, und wo der Kranke zu ſchwach iſt, ein Bad auszuhalten.

Bäder von gemeinem Waſſer ſind nicht die einzigen, die zur Geſundheit erſprießlich ſind; auch die Erde bringt Waſſer hervor, welche aus einer Vermiſchung verſchiedener Theile beſtehen, und dieſe heißt man mineraliſche Bäder. Dieſe, wenn ihr Waſſer warm iſt, thun oft in vielen Krankheiten gleichſam Wunder, beſonders wenn

der Grad der Wärme genugſam iſt, und man eine gehörige Lebensordnung dabey beobachtet.

Es giebt auch kalte, mineraliſche und Sauerbrunnenbäder. Jenen Perſonen, die kleine Gefäße, zarte und empfindliche Fibern, und ein ſchwaches Nervenſyſtem haben, werden derley warme Bäder beſſer anſchlagen. Die Bäder von kalten Waſſern aber taugen denenjenigen beſſer, die von einer ſtärkern Leibesbeſchaffenheit ſind.

Dergleichen mineraliſche Bäder ſind't man faſt in jeder Provinz Frankreichs (*). Wir wollen weiter keine Beſchreibung hievon machen; denn dieß würde uns zu weit führen. Wir werden nur in verſchiedenen Krankheiten diejenigen anzeigen, die ſich für die Kranken am beſten ſchicken.

Bändelwurm, ſieh Neſtelwurm.

Bangigkeit, ſieh Beängſtigung.

Barbierer, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Bauch. Gedunſenheit und Härte deſſelben bey Kindern, ſieh Kinderkrankheiten.

Bauchentzündung, ſieh Entzündung.

Bauchfluß. Bauchwehe, Durchfall, Durchlauf, Abweichen ꝛc. ſind lauter gleichbedeutende Wörter, und zeigen eine öftere und flüſſigere Ausleerung des Stuhles an, als ordentlicher Weiſe zu geſchehen pflegt. Sieh Durchfall.

Bauchfluß bey Kindbetterinnen, ſieh Kindbetterinn.

Bauchfluß von unverdauten Speiſen. (Lienteria.) Dieſe Krankheit iſt eine Ausleerung, nicht des natürlichen Stuhlganges, ſondern der noch unverkochten Nahrung eine kurze Zeit darnach, als man ſie genoſſen hat.

Man

(*) Es iſt bekannt, daß ſie auch an vielen Orten Deutſchlands anzutreffen ſind.

Man erkennet alſo dieſe Krankheit aus der Beſchaffenheit der Materien, die durch den Stuhlgang weggehen, und noch keine Veränderung in dem Magen bekommen haben. Man empfindet gleich nach ſolchen Ausleerungen eine Mattigkeit, eine innerliche Hitze, Zwang zum Stuhlgehen, und eine allgemeine Niedergeſchlagenheit der Kräfte.

Dieſe Krankheit hat ihren Sitz im Magen; daher iſt ſie von dem weiſſen Bauchfluß (cæliaco fluxu) unterſchieden, der ſeinen Sitz in den Gedärmen hat; denn dieſe zwey Krankheiten ſind beynahe einerley, ausgenommen, daß bey dem weiſſen Bauchfluß die Speiſen etwas mehr verkocht ſind, als bey dieſer Krankheit, daher iſt ſie auch ſchwerer zu heilen, als jene.

Die Urſache dieſer Krankheit kömmt von einer Schwachheit des Magens, oder von den Speiſen, die an ſich ſelbſt zu unverdaulich ſind; oder von einer Erſchlappung des Magenmundlochs (der Pförtner, Pylorus genannt), und des Magens ſelbſt her, wie es bey der Ruhr zu geſchehen pflegt, und wenn man eine Wunde an dieſem Theile empfangen hat. Zuweilen rühret ſie von der wurmförmigen Bewegung des Magens und der Gedärme her, wenn ſie zu ſtark iſt, und die Speiſen übereilter Weiſe, noch ehe ſie verdauet ſind, austreibt.

Wenn dieſe Krankheit von einer Schwachheit des Magens herkömmt, wie man es leicht an den Kennzeichen eines ſchwachen Magens abnehmen kann, ſo wird ſie auf eben die Weiſe, wie ein ſchwacher Magen geheilet. Sieh Magenſchwäche.

Wenn dieſer Bauchfluß von unverdaulichen Speiſen herkömmt, welches man leicht erkennen kann, wenn man nachdenkt, was man etwa geeſſen haben mag, oder wenn man fragt, ob der Kranke ohnehin einen ſtarken Appetit habe: ſo muß man die Lebensordnung ändern, man muß dem Kranken ein Brechmittel geben, man muß ihn etliche Tage einen Ehrenpreißthee trinken laſſen, hernach ein

gelindes Purgiermittel geben, und ihn darauf etliche Tage vor dem Eſſen ein Glas Wermuthwein nehmen laſſen.

Wenn dieſe Krankheit von einer Erſchlappung des Magenmundlochs herkömmt, und die Folge einer Ruhr oder Wunde iſt, ſo iſt ſie viel ſchwerer zu heilen: denn wahrſcheinlicher weiſe hat ſich ein innerliches Geſchwür angeſetzt, durch deſſen Narbe der Durchgang des Magenmundes erweitert, oder ſchlapp gemacht worden iſt. In dieſem Falle kann man den Kranken folgenden Thee trinken laſſen:

Nimm Mangoldwurzen,
Wallwurzen, von jedem 2 Loth.

Sied ſie in einer Kanne Waſſer eine Viertelſtunde lang, und thue dazu ein Quintlein Alaun. Laß ihn des Tages zwey oder drey Gläſer davon trinken. Zu gleicher Zeit aber ſoll er auch nachfolgende Latwerge brauchen:

Nimm Hagebuttenconſerv 4 Loth,
gepulverte Fieberrinde, 1 Loth,
rothe Korallen 2 Quintlein,
anhaltendes Stahlpulver 3 Quintlein,

Mache mit genugſamer Menge Quittenſyrup eine Latwerge daraus. Die Doſis iſt Morgens und Abends ein halbes Quintlein.

Dabey ſoll man auch eine gute Lebensordnung nicht vergeſſen, welche ſtärkend ſeyn ſoll. Vor allem ſoll man ſich vor warmen Getränken hüten, lieber puren Wein trinken, als ſolchen mit Waſſer miſchen. Man muß auch in dieſem Falle keine Klyſtiere brauchen, keine brühigte Speiſen eſſen, und auf einmal nur ſehr wenig Speiſen zu ſich nehmen. Das Spaawaſſer iſt zu Vollendung dieſer Kur von ſehr großem Nutzen. Der Kranke kann es 14 Tage lang trinken.

12 Gran Rhabarbarpulver, und 6 Gran Ingwer in einem Glaſe Wermuthwein aufgelöst, und 14 Tage lang allezeit vor dem Eſſen genommen, äußern Wunderkräfte in dieſer Gattung Bauchfluſſes.

Rüh-

Rühret dieſe Krankheit von vermehrter Bewegung des Magens und der Eingeweide her, ſo darf man, um ſich hievon zu verſichern, nur auf die Bewegungen und Leibesübungen Acht haben, welche diejenigen, die von dieſer Krankheit angegriffen werden, zu machen pflegen. Man kann dieſes auch abnehmen aus der Lebhaftigkeit des Temperaments, aus der Hitze des Alters, und zuvörderſt aus dem Abnehmen des Körpers, wenn man unterſuchet, ob der Kranke gewöhnlicher Weiſe nüchtern gelebt, und einen guten Magen habe. In dieſen Fällen kann man muthmaſſen, daß die Krankheit von zu ſtarker Bewegung des Magens und der Eingeweide herrühre; beſonders wenn der Kranke von einem trocknen, und ſehr hitzigen Temperamente iſt, und harte Fibern hat. Nachfolgendes Pulver iſt ſehr dienlich, die Eingeweide zu ſtärken, und die Rückfälle zu verhüten.

Nimm gepulverte Rhabarber ein halb Quintlein,
trockne Fieberrindextract 40 Gran.
Zimmetrindenpulver ein halb Quintlein.

Miſche alles durcheinander, und mache Paquetlein daraus, deren jedes 20 Gran ſchwer iſt. Von dieſem nimmt man eins vor dem Mittageſſen, und eins vor dem Nachteſſen.

Da dieſe Krankheit von dem weiſſen Bauchfluß nur dem größern oder mindern Grade nach unterſchieden iſt, ſo erheiſchen beyde faſt einerley Beſorgung; außer daß, weil dieſer Bauchfluß, von dem wir jetzt gehandelt haben, ſeinen Sitz in dem Magen hat, man ſich mehr der Brechmittel bedienen muß. Man ſehe nachfolgende Artickel:

Bauchfluß, weiſſer. Paſſia cœliaco, fluxus cœliacus. Bey dieſer Gattung Bauchfluſſes giebt der Kranke oft, und in der Menge zwar verdaute Speiſen, jedoch zugleich mit dem Nahrungsſaft, (oder Milchſaft Chylus) vermiſchet, durch den Stuhlgang von ſich.

Dieſe Krankheit iſt von der im vorhergehenden Artickel beſchriebenen unterſchieden, als bey welcher die Spei-

ſen faſt roh und unverdaut weggehen, da bey dieſer nur der Nahrungsſaft mit dem Kothe weggeht. Man kann alſo die vorhergehende Krankheit als den höchſten Grad von dieſem weiſſen Bauchfluß anſehen.

Dieſe Krankheit entſpringt aus einer Schwachheit des Magens, der nicht mehr im Stande iſt, die Speiſen recht zu verkochen. Dieß kömmt gemeiniglich von einem Fehler der Galle, oder jener Säfte her, die ſich in den Magen ergießen, oder endlich von der Leber und den Drüſen der Gedärme, welche verſtopft ſind.

Dieſe Krankheit, wenn ſie mit einer Erhärtung (Scirrhus) der Leber oder der Drüſen im Unterleibe vergeſellſchaftet iſt, iſt gemeiniglich ſehr gefährlich. Dieſes nun iſt leicht zu erkennen, wenn der Kranke eine gelbe Geſichtsfarbe hat, wenn er Schmerzen auf der rechten Seite hat, wenn er daſelbſt eine Härte und Schwere empfindet, wenn er Eckel an Speiſen, Uebelkeit, Grimmen verſpüret, und einen ſtarkrothen Harn von ſich giebt, ſo iſt dieß ein Anzeigen einer Verſtopfung in der Leber; wenn er aber einen großen, ſchmerzhaften und verhärteten Bauch hat, ſo iſt es ein Zeichen einer Verſtopfung der Drüſen der Gedärme.

Wenn nun dieſe Krankheit von einer Verſtopfung ſolcher Theile herkömmt, welche Verdauungsſäfte abſondern ſollen, ſo muß man jene Mittel gebrauchen, die wir wider dieſe Krankheit anzeigen. Sieh den Artickel **Verſtopfung.**

Wenn ſie aber von rohen und unverdaulichen Speiſen entſtanden iſt, ſo muß man dem Kranken ein ſanftes Purgiermittel geben, ihn zu einer genauern Lebensordnung verweiſen, und einige magenſtärkende Arzneyen gebrauchen laſſen, z. E. das Elixier cordiale, & ſtomachicum de Garus, oder das Elixier Proprietatis. Von dem erſtern nimmt man einen Löffel voll vor dem Eſſen, von dem andern einen halben Löffel voll. Man kann auch

in

in dieſem Falle ein Glas Quinquinawein brauchen, den wir unter dem Artickel **Nagel** vorſchreiben.

Kömmt dieſe Krankheit von einer Schwachheit des Magens her, ſo hat ſie gemeiniglich eine Entkräftung zur Urſache, die die Folge einer langwierigen Krankheit, oder einer heftigen Leibesbewegung iſt. Daher muß man zu jenen Hilfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen, die wir unter dem Artickel **Magenſchwäche** vorſchreiben.

Uebrigens muß man bey dieſer Gattung Bauchfluſſes, wie bey allen andern, wohl acht geben, daß man nicht ſolche Arzneyen gebrauche, die die Ausleerungen auf einmal ſtillen; man würde ſich ſonſt der Gefahr anderer ſchwerer Krankheiten, z. E. der Waſſerſucht, der Lungenſucht ꝛc. ausſetzen.

Bauchgeſchwulſt bey Kindbetterinnen, ſieh **Kindbetterinn.**

Bauchſchwellung. Der Bauch kann entweder ganz, oder zum Theil aus verſchiedenen Urſachen geſchwellen. Entweder iſt die Luft davon Urſache, (ſieh **Windſucht**), oder das Waſſer, (ſieh **Waſſerſucht**), oder eine Anhäufung und Verſtopfung der Drüſen des Gekröſes, (ſieh **Verſtopfung**; oder es iſt dieſes Aufſchwellen oft ein Zufall, der ſich im Anfange einiger hitzigen Krankheiten einſtellet, (ſieh **Meteorismus**.

Es iſt noch eine andere Gattung der Gedunſenheit und Aufſchwellung des Bauches, welche vom überflüſſigen Fett in dem Netze und dem Zellengewebe des Schmeerbauches herkömmt. Da anfangs die Größe des Bauches nicht gar beträchtlich iſt, richtet ſie in den Verrichtungen der thieriſchen Oekonomie weiter keine Unordnungen an; da ſie aber nach der Hand zunimmt, verurſachet ſie Krankheiten, die mehr oder weniger ſchwer zu heben ſind, wegen des Zuſammendrückens der großen Gefäße und Eingeweide des Unterleibes. Dieſe Krankheiten ſind: Eine große Beſchwerniß in der Bewegung, Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, beſonders des Gekrö-

ſes; Zurücktreten des Geblütes nach den obern Theilen, wodurch zuweilen ein Schlagfluß entſteht; endlich die Schwindſucht und Abzehrung der äußerſten, ſowohl obern, als untern Theile des Körpers.

Dieſe Krankheit kann aus mehr Urſachen herkommen. Ein ſanguiniſches Temperament, nahrhafte Speiſen von Thieren, die vieles Fett haben, zuvörderſt vom Geflügel, der Gebrauch ſtarker Weine und anderer geiſtiger Geträn=ke ſind die gemeinſten Urſachen des angehäuften Fettes im Unterleibe.

Die Weibsperſonen ſind dieſer Krankheit mehr unter=worfen, als die Mannsbilder, weil ſie weichere Fibern haben, und folglich die Austreibungskräfte bey ihnen ſchwächer ſind. Die Mannsbilder, die ein ſanguiniſches Temperament haben, und obengemeldte Lebensart führen, ſind dieſer Krankheit in jenem Alter, wo die Zeugungs=kraft ſchwach zu werden anfängt, ſehr unterworfen, zu=vörderſt wenn ſie keine Sorge haben, und ſich gute Tage anthun.

Man kann dieſer Krankheit leichter vorkommen, als ſie heilen. Wenn ſie einen gewiſſen Grad erreicht hat, ſo braucht es nur ein hitziges und heftiges Fieber, um das häufige Fett zu ſchmelzen.

Die Art und Weiſe, ihr vorzukommen, beſteht in dem, daß man eine ſolche Lebensart ergreife, die derjeni=gen, wodurch ſie entſtanden, entgegengeſetzt iſt. Leibes=übung, Mäßigkeit, Enthaltung vom Wein und geiſtigen Getränken, Leidenſchaften, denen man bis auf einen ge=wiſſen Punkt ihren Lauf läßt, ſind die geſchickteſten Mit=tel die Anhäufung des Fettes zu verhindern, oder ſolches, wenn es ſich ſchon angeſetzt hat, zu vermindern.

Beängſtigung. Unter dieſem Worte wird mehr ein Zufall einer Krankheit, als eine eigene Krankheit ver=ſtanden. Man empfindet zuweilen eine gewiſſe Bangig=keit, Unruhe, Angſt, die manchmal mit Herzklopfen, Traurigkeit, hartem Athemholen vergeſellſchaftet ſind.

Die

Dieſer Zufall kann von unterſchiedlichen Urſachen her-rühren; z. E. von der Vollblütigkeit, die aus Ueberfluß an der Nahrung, und Mangel an einer Leibesübung entſteht; hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen ſind auch dergleichen Beklemmungen und Unruhen unterworfen. Man ſehe alſo die Artikel **Vollblütigkeit, Hypochondrie, Dünſte.**

Beſleckung, freywillige. Dieß iſt jenes verabſcheuenswürdige Laſter, welches der Allerhöchſte ehemals an der Perſon des Onan gezüchtiget hat (*); daher hat es auch den Namen **Onanie** bekommen. Selten geſchieht es, daß die durch ſchändliche Handgriffe mit Gewalt erzwungene Ergießung des Saamens ohne betrübte Folgen abläuft; denn die unglücklichen Schlachtopfer dieſes Laſters wiſſen mit der Zeit in dieſer abſcheulichen Gewohnheit weder Maaß noch Schranken zu halten.

Die Wirkungen, die aus dieſer Gewohnheit entſtehen, richten ſowohl den Leib als die Seele zu Grund. Die Verrichtungen des Leibes gerathen immer mehr und mehr in Unordnung; und die Kräften der Seele werden in die Länge geſchwächt, und verſchwinden endlich zum Theile gar.

Im Anfange wird die Geſundheit nicht allemal auf eine beträchtliche Art verleßet, wenigſtens wenn das Alter deſſen, der mit dieſer Gewohnheit behaftet iſt, nicht noch gar zu zart iſt. Da die Kräften bey erwachſenen Perſonen ſtärker ſind, ſo iſt der Leib, wenn er anderſt ſein vollkommenes Wachsthum erreicht hat, beſſer im Stande, den Saamenverlurſt zu ertragen. Allein, da die Gewohnheit durch wiederholte Uebungen von Tag zu Tag ſtärker einwurzelt, ſo iſt es überaus ſchwer, ſich, wenn man einen Verfall der Geſundheit merket, davon zu enthalten; denn die Natur hat ſchon einen viel zu großen Hang

F 5 dazu

(*) 1 B. Moſ. 38. v. 10.

dazu überkommen. Die Gewohnheit alſo wird immer ſtärker, und der Köper geht unvermerkt zu Grunde, er fällt in Auszehrung und Schwindſucht. Perſonen beydes Geſchlechtes leiden auf gleiche Weiſe, wenn ſie das Unglück haben, ſich der Leidenſchaft der Wolluſt zu ergeben. Dieß iſt in Wahrheit die verbothene Frucht, wehe denen, die ſie berühren! ſie werden dafür über kurz oder lang empfindlich geſtraft werden. Wir wollen aber das Bild jener Uebel, welche dieſe ſchändliche, und bey dieſen verderbten Zeiten ſo gemeine Gewohnheit hervorbringt, ſtückweiſe betrachten.

Die zu oftmalige Ausgießung des Saamens machet die Nerven ſchlapp und ſchwach, und trocknet ſie aus. Hieraus entſpringt eine unzählbare Menge Uebel: Schlagflüſſe, Schlafſucht, fallende Seuche, Dummheit, Verlurſt des Geſichtes, Zittern, Lähmungen, Krämpfe, hypochondriſche und hyſteriſche Uebel, und endlich alle Gattungen des ſchmerzhafteſten Podagras.

Vor allen dieſen erſtgedachten Uebeln ſtellen ſich fliegende und unregelmäßige Schmerzen, Schlafloſigkeit, Unordnung in der Verdauung, und Kopfweh ein. Das Angeſicht wird mager und bleich; der Glanz der Augen verliſcht, alle Seelenkräfte werden ſchwach, das Gedächtniß nimmt ab, die Einbildungskraft verſchwindet; auf Freude folgen Verdruß, Eckel und Unluſt; und die Gewiſſensbiſſe martern die Schlachtopfer dieſer Ausſchweifung ohne Unterlaß.

Ein Körper, der durch dieſe langwierige Gewohnheit geſchwächt iſt, wird allen Gefahren der Krankheiten zur Beute; kaum iſt er im Stande, der geringſten zu widerſtehen; auf den erſten Anfall unterliegt er. Jene Krankheiten, die am öfteſten auch die geſundeſten Körper angreifen, und bey ſelben gemeiniglich gutartig und leicht zu heilen ſind, werden in einem ſolchen Körper bösartig und ſehr oft unheilbar.

Wir

Wir wollen hier eine Anmerkung machen, welche ſonſt faſt alle Aerzte, die von den ſchädlichen Folgen dieſer Gewohnheit geſchrieben, vergeſſen haben; daß nämlich die Einbildungskraft, weil ſie ohne Unterlaß mit Vorſtellung ſolcher Gegenſtände beſchäfftiget iſt, die ſtets mehr und mehr die Zeugungstheile reizen, deſto mehr Kraft und Wirkſamkeit dazu erlanget: hingegen aber die andern Theile des Körpers deſto mehr von ihrer Kraft und Wirkſamkeit verlieren. Wenn alſo gleich die Geſundheit immer mehr geſchwächet wird, hört doch die Einbildungskraft nicht auf zu wirken, und den Hang dieſer Ausſchweifung zu verſtärken. Man weiß, daß junge Leute, die ſich des Tages nur einmal befleckten, dieſes Laſter nach der Hand vier= bis fünfmal trieben. Hieraus iſt leicht zu faſſen, wie hiedurch der Körper in einen ſolchen Grad der Schwachheit verſetzt werden kann, daß er unfähig wird, die leichteſte Krankheit auszuſtehen.

Den ſchädlichen Folgen dieſer Gewohnheit iſt nicht leicht abzuhelfen, zuvörderſt wenn ſie ſchon veraltet iſt, und die Geſundheit ſchon einen merklichen Schaden gelitten hat.

Die Uebel, die ſie hervorbringt haben gleichſam verſchiedene Stufen. Anfangs wird eine Perſon, wenn ſie die Jahre der Mannbarkeit erreicht, und ſonſt mit einer guten Leibesconſtitution begabt iſt, die Zerſtörung der Geſundheit nicht auf einmal gewahr, obwohl es zu wünſchen wäre, daß ſie ſie gewahr würde, denn ſo könnte ſie dieſe Gewohnheit noch leichter ablegen. Allein, zu allem Unglücke geſchieht dieſes nicht, und ſehr oft ſpüret man alle nachtheiligen Folgen derſelben erſt alsdann, wann es ſo zu ſagen nicht mehr möglich iſt, Hilfsmittel dafür zu gebrauchen.

Im erſten Grade des Uebels verſpüret man nur einige geringe Unbequemlichkeiten. Die Verdauung geht nicht recht gut von ſtatten, der Schlaf iſt nicht mehr ſo ruhig, der Kopf iſt ſchwer und dumm, das Geſicht wird ein

wenig

Digitized by Google

wenig blöde, und das Gehör iſt auch nicht mehr ſo ſcharf.

Im zweyten Grade nehmen erſtgedachte Unbequemlichkeiten zu. Es ſchlagen ſich eine Magerkeit, Bleiche des Angeſichts, und Magenwehe dazu; man verſpüret von Zeit zu Zeit einige fieberiſche Bewegungen, denen ein Froſt vorhergeht; der ganze Leib wird merklich mager, und zu den leichteſten Bewegungen unfähig. Wenn die Bruſt ſchwach iſt, kömmt ein Blutſpeyen dazu, das in eine Lungenſucht übergeht. Sind die Nieren ſchwach, ſo wird der Kranke von Steinkolicken und unerträglichen Nierenſchmerzen gequälet. In dieſem Grade zeigen ſich auch die hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebel weit ſtärker, als in jedem andern Falle.

Im dritten Grade folgen auf erſtbeſchriebene Uebel Dörrſucht und Abzehrung, Schleichfieber, Jücken der Länge des Rückgrades nach, als wenn Ameiſen hin- und her liefen, Zittern, Lähmungen. Einige verlieren das Geſicht, andere das Gehör; viele verlieren gänzlich das Gedächtniß, und werden Narren; die meiſten endlich bekommen die fallende Seuche, und Gichter (Fraiſen), in denen ſie auf die grauſamſte und erbärmlichſte Art umkommen. Dieſes ſchändliche Laſter wird ſchon in dieſem Leben ſo ſcharf gezüchtiget, daß alle, die immer einige Luſt dazu haben, ſich wohl ſollten abſchrecken laſſen.

Keinen dieſer Grade der Uebel kann man heilen, wenn man nicht mit gänzlicher Enthaltung von dieſer abſcheulichen Handlung den Anfang machet. Aeltern! ihr könnet über eure Kinder in jenem Alter, wo die Natur anfängt, ſie den Stachel des Fleiſches empfinden zu laſſen, nicht genug wachbar ſeyn. Bediente, Knechte, Kammermädchen; ja, ſoll ich es ſagen? Lehrmeiſter und Hofmeiſter ſind oft von ſo verderbten Sitten, daß ſie ſich erfrechen, junge Pflanzen zu Grunde zu richten, und ſie vor der Zeit welk zu machen.

Wenn ihr merket, daß eins von euren Kindern, ſey es ein Knab, oder Mädchen, dieſe Gewohnheit an ſich hat, ſo wendet alles an, um es davon zu befreyen; fahret aber nicht mit Verbitterung und mit Schlägen zu, dieß würde unnütz ſeyn; ſondern ſtellet euch an, als ob ihr nichts davon merktet, und laſſet ſie dabey nicht aus den Augen; bleibet Tag und Nacht bey ihm; laſſet es bey euch ſchlafen. Wenn euch eure Geſchäffte ſo viele Aufſicht nicht zulaſſen, ſo traget die Sorgfalt einer vertrauten Perſon an, deren Aufführung ohne allen Verdacht iſt. Sonſt iſt euer Kind verlohren, und es iſt zu befürchten, daß es ſich niemals mehr beſſern werde.

Andere Mittel ſind, daß man alle jene Gelegenheiten meide, welche fähig ſind, geile Vorſtellungen in der Einbildungskraft zu erwecken, z. E. die Schauſpiele, das Leſen geiler Bücher, den Umgang mit dem fremden Geſchlechte. Dieß zu erreichen, iſt am beſten, wenn man ſeine Gedanken zerſtreuet, indem man beſtändig mit den Pflichten ſeines Standes, mit Studieren und dergleichen ſich beſchäfftiget. Nichts trägt mehr zu Zerſtörung dieſer Gewohnheit bey, als die Beſchäfftigung des Geiſtes mit nützlichen Sachen.

Was die Arzneymittel wider die ſchädlichen Folgen der freywilligen Befleckung betrifft, wollen wir ſie mit wenigen Worten anzeigen.

Im erſten Grade iſt es genug, wenn man ſich dieſer verbothenen Wolluſt gänzlich enthält, eine gute Lebensordnung beobachtet, Leibesbewegung machet, den Leib mit Speiſen nicht überlädt, und ſich mit Gartenfrüchten und Milchſpeiſen nähret; wenn man Wein, Brantwein, und andere geiſtige Getränke, auch gewürzte und geſalzene Speiſen meidet.

Im zweyten Grade muß man erſtgeſagte Lebensordnung noch genauer halten; öfters Gerſten- Reis- oder Haberſchleim, und Schokolade ohne Vanille nehmen.

Arzeneyen ſind einige gar zu verwerfen, andere mit Nutzen zu gebrauchen.

Das Aderlaßen iſt überhaupt ſehr ſchädlich, außer es wären dringende Anzeigen vorhanden, ſelbes zu gebrauchen.

Mit dem Gebrauche des Opiums muß man ſehr ſparſam umgehen, außer die Krämpfe und Gichter wären beträchtlich.

Wenn die erſten Wege der Verdauung mit Feuchtigkeiten angefüllet ſind, welches wegen ſchlechter Verkochung etwas gewöhnliches iſt, ſo muß man ein ganz gelindes Purgiermittel verordnen, z. E. 10 Gran Jalappa mit noch ſo viel Zucker vermiſcht, und zum feinſten Pulver abgerieben. Zu viele Purgiermittel muß man nicht gebrauchen, wegen der Schwachheit und Erſchlappung der Eingeweide. Die Hauptſache in dieſem Umſtande kömmt darauf an, daß man dem Kranken neue Kräfte gebe, ohne ihn zu reizen. Die Anzahl hiezu dienlicher Arzneymittel iſt nicht groß; die beſten Aerzte kennen derſelben kaum mehr, als zwey, welche eine ſolche Wirkung hervorzubringen tauglich ſind, nämlich die Fieberrinde und die kalten Bäder.

Die Fieberrinde kann man ſo, wie ſie iſt, fein gepulvert, oder als ein Dekoktum brauchen. Will man ſie auf letztere Art nehmen, ſo nimmt man davon 2 Loth, und ſiedet ſie 2 Stunden lang in ohngefehr 3 Viertung Waſſer, oder nach Erheiſchung der Umſtände in eben ſo viel rothem Wein. Hievon nimm 6 Loth auf dreymal des Tages. Will man ſie aber auf die erſtere Art brauchen, ſo giebt man folgendes Pulver:

Nimm Fieberrinde 2 Loth,
Wermuthſalz,
präparirte Krebsaugen, von jedem 1 Quintlein.

Stoß alles zu Pulver, und mache mit genugſamer Menge Frauenhaarſyrup (Syrup. Capil. ven.) eine Latwer-

werge daraus. Die Doſis iſt 1 Quintlein ſchwer Morgens nüchtern in einer Oblade zu nehmen.

Nebſt dem Gebrauche der peruvianiſchen Rinde ſoll man zu gleicher Zeit kalte Bäder brauchen, und zwar auf den Abend, wenn die Verdauung der Mittagsmahlzeit vollkommen geendiget iſt, ungefehr 10 bis 12 Minuten lang, und ſich hernach ins Bett legen.

Das Eiſen wird auch in dieſem Falle ſehr gebraucht. Man ſetzet es der Fieberrinde bey. Dem vorgehenden Recepte kann man davon ein Quintlein beyſetzen. Die Feilſpäne vom feingeriebenen Sahle, oder der Aethiops martialis iſt der gemeinen Eiſenfeile vorzuziehen. Das Spaawaſſer, welches eiſenhältig iſt, iſt auch ſehr gut, wenn man es im Vermögen hat, ſich ſelbiges anzuſchaffen. Man kann es mit Milch vermiſchen, die dadurch nur beſſer und kräftiger wird.

Mit dieſen Arzeneyen muß man eine Zeitlang kürzer oder länger anhalten, nachdem der Grad des Uebels groß iſt, und der Kranke Hilfe davon verſpüret,

Von der Lebensordnung haben wir oben ſchon geredet. Nur ſetzen wir noch hinzu, daß der Schlaf nicht gar zu lange ſeyn ſoll. Der Kranke ſoll ſich befleißen, frühe aufzuſtehen, und gleich nach dem Aufſtehen in reiner und trockner Luft Bewegung zu machen. Man kann ihm Zerſtreuungen nicht genug empfehlen, damit ihm die Melancholey aus dem Kopfe kömmt; es liegt aber ſehr viel daran, daß er ſeine Leidenſchaften aufs genaueſte im Zaume halte.

Der dritte Grad dieſer Krankheit iſt in Betracht der großen Schwachheit und Niederſinkung der ganzen Maſchine beynahe unheilbar. Die Schlagflüſſe, die fallende Seuche, Schlafſucht, Lähmungen, Gichter, die ſich dabey einfinden, werden ſo behandelt, wie wir es unter jedem Artikel in dieſem Lexikon anzeigen; aber man muß dabey wohl auf die Urſache Acht geben, aus der ſie her-

hergekommen ſind. In dieſem Umſtande, von dem wir jetzt reden, fordern ſie viele Vorſichten bey der Kur. Ueberhaupt ſoll man gar zu wirkſame Arzneyen meiden; und weil die Schwachheit der Nerven ein Hauptumſtand bey dieſer Krankheit iſt, ſo kann man auch in dieſen Fällen ſicher die erſt obenangezeigte Mittel brauchen, weil ſie ſtärken ohne zu reizen.

Beſleckung, nächtliche.

Dieſe iſt eine unwillkührliche Ergießung des Saamens, welche bey der Nacht geſchieht. Sie wird von dem Tripper oder Saamenfluß (Gonorrhea) an den Zeichen, mit denen ſie vergeſellſchaftet iſt, wie auch durch die Natur und Beſchaffenheit der ausfließenden Feuchtigkeit unterſchieden. Auch unterſcheidet man ſie durch verſchiedene Grade, die ſie bekommen kann. Zuweilen geſchieht ſie alle Nacht, zuweilen alle Wochen.

Ueberhaupt ſind junge Leute und vollblütige Perſonen, welche ein müſſiges Leben führen, viele und nahrhafte Speiſen eſſen, am meiſten dieſer Krankheit unterworfen.

Wenn die nächtliche Beſleckung nur ſelten geſchieht, bringt ſie der Geſundheit keinen Schaden. Geſchieht ſie aber alle Nacht, oder wenigſtens ſehr oft, ſo wird der Leib mager, die Farbe des Angeſichts verlieret ſich, die Augen werden roth, es ſtellen ſich Katharre ein, und man bekömmt eine ſchwarzgelbe und bleyfärbige Todtenfarbe. Endlich artet die Krankheit in den Tripper aus.

Kömmt dieſer Zufall nur von überflüſſigen und kräftigen Speiſen her, oder von der Vollblütigkeit, ſo hat man nichts zu befürchten; wenn es zu oft geſchehen ſollte, ſo iſt genug, wenn man dem Kranken am Arme eine Ader öffnet, ihn Bäder brauchen läßt, und ihm Mäßigkeit, Ruhe des Körpers und des Geiſtes vorſchreibt, und ihn ermahnet, alle jene Gegenſtände aus ſeiner Einbildungskraft zu verbannen, die dieſen Zufall erregen könnten.

Wenn

Wenn ſich dieſer Zufall oft einſtellet, und der Kranke mager wird, die Eßluſt verliert, und ſeine Geſundheit Schaden leidet: ſo muß man ihn täglich 2 Pfund Molken trinken laſſen, in welcher man 2 Loth Seeblumenſyrup (Syrup. Nymphææ) verrühret hat. Mit dieſer Arzeney fährt er 14 Tage lang fort. Zugleich aber ſoll er alle Morgen ein Klyſtier und ein laues Bad brauchen. Abends vor dem Schlafengehen ſoll er nachfolgendes Pulver nehmen:

Nimm Krebsaugen 1 Quintlein,
Salis ſedativi ein halb Quintlein,
gereinigten Salpeter 1 Quintlein.

Vermiſche alles miteinander, und mache ein feines Pulver daraus. Nimm die Hälfte davon eine Stunde vor dem Schlafengehen ein, und eine halbe Stunde darauf trink die Hälfte vom nachſtehenden Getränke.

Nimm deſtillirtes Waſſer vom Keuſchbaumſaamen (Sem. agni caſti) 8 Loth,
gereinigten Salpeter 1 Quintlein,
Seeblumenſyrup (Syrup. Nymphææ) 2 Loth.

Vermiſche es, und nimm es auf 2 mal.

Anbey muß man alles geile Bücherleſen, alle verliebte Geſellſchaften und Umgänge meiden, damit der Geiſt nicht immer auf derley Gegenſtände geleitet werde. Man muß auch alle gewürzte und geſalzene Speiſen meiden, und nur Reisſuppen und Milchſpeiſen zur ordentlichen Nahrung nehmen, wenn der Magen ſie ertragen kann. Man muß auch alle ſaure Sachen vermeiden, z. E. Zitronen und Eſſig. Man muß weder Wein noch gebrannte Getränke, oder ſogenannte Liquers trinken. Man muß ſehr wenig Bewegung machen, und ein ſo ruhiges Leben führen, als es immer möglich iſt.

Wenn man eine Zeitlang dieſe Mittel gebraucht hat, muß man eine Sauerbrunnenkur gebrauchen, um das

Geblüt flüſſiger zu machen, und ihm einen freyern Kreislauf zu verſchaffen.

Man muß ſich wohl in Acht nehmen, daß man keine Mittel brauche, die dieſe Ausleerung hemmen, dergleichen alle zuſammenziehende oder anhaltende Mittel (Adſtringentia) ſind. Man muß auch den Ausfluß dieſer Materie mit äußerlichen Mitteln nicht zu ſtillen ſuchen, ſonſt würde ſie ſich in den Hodenſack, oder in den Hindern ziehen, und daſelbſt Geſchwulſten und Eitergeſchwüre verurſachen.

Zuweilen kömmt die nächtliche Befleckung von Erſchlappung der Geburtsglieder her, wenn nämlich dieſe durch das Venusſpiel gar zu ſehr hergenommen worden ſind, oder wenn der Leib in eine Abzehrung verfallen iſt. Sie kömmt auch von einem fetten und dicken Temperamente her, von einer beſtändigen Geneigtheit zum Schlafen und Ruhen, vom gar zu übermäßigen Gebrauch ſüßer Speiſen und wäßrigter Getränke; dieß kennt man aus dem langſamen Puls, und der ruhigen Einbildungskraft des Kranken, der ſich weiter mit keinen verliebten Gedanken abgiebt. In dieſem Falle ſoll der Kranke zween oder drey Tage Molken trinken, in welchen man hernach ein glühendes Eiſen etliche male hintereinander abliſcht, um dieß Getränk deſto kräftiger zu machen; man muß ihn auch kalte Bäder, und nachſtehende Latwerge brauchen laſſen:

Nimm Quittenconſerv 1 Loth,
Rhabarbarapulver ein halb Quintlein,
armeniſchen Bolus 1 Quintlein,
Croci Martis adſtring. 2 Quintlein,
Korallen, gepulverte, 1 Quintlein.

Vermiſche alles, und mache mit genugſamer Menge Zitronenſchalenſyrup eine Latwerge. Die Doſis iſt, ein halbes Quintlein vor dem Schlafengehen zu nehmen, und einen Thee von Schaafgarben darauf zu trinken.

Bein=

Beinfraß. Caries Oſſium. Iſt eine Art der Verweſung und Fäulung der harten und beinigten Theile des Körpers, die die nämliche Wirkung hervorbringt, welche der Krebs und Brand an den fleiſchichten Theilen erzeugen.

Dieſe Krankheit hat zwo Gattungen, der einfache Beinfraß, und der ſymptomatiſche. Der einfache hat wieder mehr Grade. Im erſten Grade iſt die Oberfläche des Beins gleichſam mit einem ſchmierigten und braunblauen Ueberzug bedeckt; im zweyten Grade wird dieſe Farbe ſchwärzlicht; im dritten wird die Oberfläche ungleich und höckerigt, und mit unzähligen kleinen Löchern durchbohrt; im vierten Grade ſcheint das Bein gleichſam zu zerſchmelzen.

Die andere Gattung, nämlich die ſymptomatiſche, wird von den Aerzten Spina ventoſa, oder Ventoſitas genennet, und iſt von der erſtern darinn unterſchieden, daß das Bein zuerſt innerlich angegriffen wird, hernach erſt von außen ſich zeiget.

Die erſte Gattung kennt man an der Ungleichheit und Rauhigkeit des Beins, an deſſen Weiche und Farbe. Die andern Gattungen kennt man an einer gleichſam windigen Geſchwulſt, die mit heftigen Schmerzen und einem ſtinkenden Ausfluſſe vergeſellſchaftet iſt.

Die Urſache dieſer Krankheit iſt ein beſtändiger Zufluß einer verdorbenen Feuchtigkeit auf das Bein, oder die Schärfe der Feuchtigkeit deſſelben; ein Beinbruch, eine Quetſchung, eine Verrenkung; ein veneriſches, krebsartiges, ſcharböckiſches Gift; korroſiviſche Arzeneyen. Sie kann auch daher kommen, wenn das Bein lange Zeit bloß, und der Kälte der äußern Luft ausgeſetzt geweſen iſt. Der Beinfraß an den Zähnen kömmt von vielen Zuckereſſen, vom überflüſſigen Gebrauche des Fleiſches, oder auch ſolcher Dinge her, die ein Oel und Milch von ſich geben, z. E. die ſüßen Mandeln; denn ſie werden gerne ſcharf.

Die erſte Gattung dieſer Krankheit iſt ſehr gefährlich, und es liegt ungemein viel daran, daß man ihren Fortgang hemme. Die zweyte aber iſt faſt allzeit unheilbar.

Die Mittel wider dieſe Krankheit ſind: Agtſteineſſenz und Myrrheneſſenz, mit etlichen Tropfen Terpentin, oder, wenn man lieber will, mit gleicher Menge Eſſenz von der runden Oſterluzeywurz vermiſcht; noch beſſer aber den Lauf der Krankheit zu hemmen, iſt das Nelken- Würznelken- und vor allem das Zimmetöl; dieſe Arzneyen werden äußerlich unmittelbar auf den ſchadhaften Theil gebraucht. Will man dieſes Mittel noch wirkſamer machen, ſo kann man 1 Quintlein Zimmetöl in einem Quintlein Weingeiſt zerlaſſen, und ſo tropfenweiſe auf den Schaden fließen laſſen, und zugleich ein Leintüchlein damit befeuchtet überlegen. Man kann auch eine Tinktur brauchen, die aus 2 Quintlein Euphorbium, einem Quintlein Myrrhen, anderthalb Quintlein Aloe, und 8 Loth Weingeiſt gemacht iſt. Oder man kann dieſe Spezies in gleichem Gewichte zu Pulver machen, und eben ſo viel Veilgenwurz (Iris florentina), und Oſterluzey dazu thun; mit dieſen Pulvern beſtreut man eine Feder, und legt ſie auf den Schaden, nachdem man vorher die erſtgeſagte Tinktur gebraucht hat.

Wenn alle dieſe Mittel nichts helfen, ſo muß man bey geſchickten Wundärzten ſeine Zuflucht ſuchen.

Kömmt der Beinfraß von einer innerlichen Urſache, z. E. von einem krebshaften veneriſchen, ſkorbutiſchen Gifte her, ſo muß man die wider dieſe Urſache dienliche Mittel gebrauchen. Sieh **Krebs**, **Luſtſeuche**, **Scharbock**.

Beinhäutlein, deſſen Verletzung bey dem Aderlaßen, ſieh **Aderlaßen**.

Beiſſen, ſieh **Jücken**.

Bergknappen, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh **Krankheiten von mineraliſchen Dünſten**.

Bericht und Gutachten, medicinische, müſſen von erfahrnen Männern, die entweder von der Obrigkeit ein: für allemal dazu aufgeſtellet ſind, oder für jeden Fall ernennet werden, abgeſtattet werden, von dem Zuſtande eines Kranken, von einer Wunde, von der Schwangerſchaft einer Frau, von der Nothzüchtigung eines Mädchens, von einem todten Körper, um den Richtern eine Erläuterung zu geben von Beſchaffenheit und Gefahr der Krankheit, oder der Wunden; von ihrer Urſache, von der Zeit, die zur Heilung erfordert wird, von der Gewißheit der Schwangerſchaft, oder Nothzüchtigung, und von der wahren Urſache des Todes.

Beule. Bubo.

So heißt man ſchnell entſtehende Geſchwulſten, die gemeiniglich an den um den Hals liegenden Drüſen zum Vorſcheine kommen, und eine Folge der Peſt ſind. Sieh Karbunkel, Peſt, Sammlung der Feuchtigkeiten. Beulen werden auch jene Geſchwulſten genennet, welche an den Schamſeiten entſtehen, und von jenem veneriſchen Gifte herrühren. Sieh Gonorrhäa, Saamenfluß, Luſtſeuche.

Bewegung, unruhige, im Bette. Dieſer Zufall begegnet gemeiniglich bey der Nacht, da man im Schlafe unruhig liegt, und ſich wider ſeinen Willen ſtets von einer Seite zur andern kehren muß.

Dieſes kömmt allemal entweder von einer Schärfe, oder gar zu ſtarken Erhitzung des Geblütes her. Trockne und magere Perſonen, die ſehr hitzige Speiſen und geiſtige Getränke zu ſich nehmen, oder viel Kaffee trinken, die ſtarke Bewegung machen, die mit Gewalt den Schlaf brechen, oder die einen marternden Verdruß haben, ſind dieſer Unruhe unterworfen.

In dieſem Falle dienet nachſtehende Milch, inſofern kein heftiges Fieber, oder kein Brechen vorhanden iſt; denn ſonſt könnte ſie ſchädlich ſeyn.

Nimm 4 abgeſchälte Mandelkern,
von den 4 größern abkühlenden Saamen 2 Quintlein,
Magenſaamen anderthalb Quintlein.

Zerſtoß alles in einem marmorſteinernen Mörſel, und gieß nach und nach ein Glas Waſſer daran. Seih es durch, und thue ein bis anderthalb Loth Syrupum diacodii, oder 12 bis 15 Tropfen von Laudano liquido Sidenhamii dazu. Nimm es vor dem Schlafengehen auf einmal, 4 Stunden nach einer ſehr geringen Abendmahlzeit.

Wenn dieſe Milch den Magen beſchweret, ſo kann man ſie lauwarm nehmen, und 2 Quintlein Zimmet dazu thun.

Ein Quintlein präparirte Krebsaugen iſt auch in dieſem Falle dienlich.

Nachſtehende Mixtur ſtillet auch die Unruhen, und befördert den Schlaf.

Nimm Beyfußwaſſer,
einfaches Meliſſenwaſſer, von jedem 4 Loth.
gepulverte Bibergeil 12 Gran,
Laudan. Liquid. Sidenham. 20 Tropfen.
Beyfußſhrup, oder Pomeranzenblühtwaſſer 1 Loth.

Miſche alles durcheinander, und nimm es Löffelweiſe.

Man kann auch ein Dekoktum machen aus anderthalb Löffel voll altem Brod, und einem Magſaamenbecher; an dieſe 2 Stücke gießt man ungefehr ein Seidel Waſſer, und läßt es zur Hälfte einſieden, hernach ſeigt man es durch, und nimmt es auf einmal eine Stunde nach dem Nachteſſen.

Anſtatt dieſer Arzneyen kann man auch Limonade trinken, dieſe kühlet noch mehr ab, und erfriſchet noch beſſer.

Molke 14 Tage lang getrunken, und hernach Abends Kühemilch genommen, iſt auch ein Mittel wider die nächtlichen Unruhen.

Weil

Weil dieſer Zufall gemeiniglich von einer Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten herrühret, kann man faſt dem nämlichen Plane folgen, den wir wider dieſe Krankheiten anzeigen. Sieh Akrimonia, Schärfe.

Bierbräuer, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Bildhauer, welchen Krankheiten ſie unterworfen ſind, ſieh Handwerker.

Biß wüthender oder giftiger Thiere. Biſſe haben zuweilen keine andere Folge, als Schmerzen, Röthe, und eine leichte Entzündung, wie man es ſehr oft erfährt auf den Biß eines Hundes, einer Katze, eines Pappageys. Dieſe Wunden alſo werden wie eine Quetſchung, oder andere gemeine Wunden behandelt.

So ſind aber die Biſſe wüthender und giftiger Thiere nicht beſchaffen; denn dieſe ziehen ſehr nachtheilige Zufälle, und zuweilen den Tod nach ſich.

Auch der Biß eines zornigen Menſchen oder Thieres hat oft ſo ſchreckliche Wirkungen gehabt, daß ſie denjenigen glichen, die auf den Biß eines wüthenden Thieres folgen. Einige Aerzte halten dafür, daß der Zorn den Speichel ſo verändern und verderben kann, daß er von dem Speichel eines wüthenden Thieres nicht unterſchieden iſt. Man muß ſich alſo, wenn man zu einer gebiſſenen Perſon berufen wird, nach allen Umſtänden erkundigen.

Biß der Hunde, Katzen, und anderer wüthiger Thiere.

Die Hunde ſind der Wuth mehr unterworfen, als die Katzen, und andere Thiere. Wenn ſie wüthig werden, ſo fallen ſie ohne Unterſchied jedermann grimmig an, und beißen. Auf einen ſolchen Biß folgen ſehr beſchwerliche Zufälle, die wir unter einem beſondern Artickel Waſſerſcheu abhandeln.

Biß der Klapperſchlangen, Skorpionen und Nattern.

Auf den Biß dieſer Thiere folgen gemeiniglich ſehr heftige Schmerzen an dem verletzten Theile, Froſt, Spannung, Erſtarrung, ein kalter Schweiß um die Gegend der Wunde, und am ganzen Leibe. Jene, welche an den untern Theilen gebiſſen worden ſind, bekommen eine Geſchwulſt an den Schamſeiten. Die an den obern Theilen gebiſſen worden, bekommen, wenn der Biß nur gering iſt, eine Geſchwulſt unter den Achſeln. Wenn aber der Biß beträchtlich iſt, ſo bekömmt der verletzte Theil eine ſolche Hitze, als wenn er gebrennt worden wäre; es erſcheinen Flecken, wie von einer Quetſchung, nicht nur um den Rand der Wunde, ſondern auch am ganzen Leibe, ſo, daß es ſcheint, als wäre der Kranke vom Hagel geſchlagen worden. Das Angeſicht wird verunſtaltet; um die Augen häuft ſich eine leimigte Materie an; die Thränen ſind zähe; die Gelenke verlieren ihre Bewegung; auch ſchlägt ſich ein Vorfall des Afters, und eine ſtete Reizung zum Stuhlgehen dazu; der Kranke ſchäumet aus dem Munde, er erbricht ſich oft, er bekömmt das Schluchzen, und Gichter, die das Haupt und alle Glieder rückwärts drehen.

Wider dieſe Zufälle braucht man innerlich Eibiſchwurzen und Paſtinack. Der Paſtinack iſt ein vortreffliches Mittel, man mag ihn grün eſſen, oder gedörrt in Pulver nehmen. Der Saamen des wilden Paſtinacks, und die Haſelnüſſe thun auch gute Wirkung. Nachſtehende Latwerge iſt ein vortreffliches Gegengift wider den Biß dieſer Thiere.

Nimm Bibergeil,
Pfeffer, von jedem 1 Loth,
indianiſche Koſtwurzel,
Lavendel,
Safran,
Saft vom Tauſendguldenkraut, von jedem 2 Quintlein,

geläu=

geläutertes Honig, ſo viel nöthig, eine Latwerge daraus zu machen.

Man nimmt davon einer Haſelnuß groß ein für den Skorpionenſtich mit Wein angemacht; für den Biß der Nattern und Klapperſchlangen aber mit Weineſſig. Dieſes Antidotum zieht das Gift an ſich, obwohl es ſich ſchon vertheilet, und in die Gelenke geſetzt hat. Der geſtoßne Knoblauch allein, oder mit Salz, die wilde Raute, oder das Skorpionenkraut (*) thun auch gute Wirkung, wenn man ſie äußerlich auf die Wunde auflegt.

Anſtatt dieſer Mittel kann man folgendes Pflaſter auflegen:

Nimm wilde Raute 1 Quintlein, zerſtoß ſie in etwas Eſſig, thue hernach dazu:
Wachs 2 Loth,
Fichtenbaumharz ein halb Loth,
und ein wenig Oel.

Mache bey gelindem Feuer ein Pflaſter daraus.

Wenn man oben vorgeſchriebene Latwerge nicht haben kann, kann man ſie durch venetianiſchen Theriack erſetzen. Man nimmt davon auf einmal ein halbes Quintlein in einem Glaſe guten Wein verrührt.

Tarantelſtich.

Die Taranteln ſind eine Gattung Spinnen, die man in der Landſchaft Apulien häufig findet. Ihr Stich iſt ſehr gefährlich. Wir handeln davon in einem beſondern Artikel. Sieh Tarantelſtich.

Vipernbiß.

Die Viper iſt eine Gattung Schlangen, die den Rachen mit zween Schneidzähnen bewaffnet hat. Hart an dieſen Zähnen liegt ein häutiges Säckgen, welches mit einer giftigen, ungemein ſubtilen Materie angefüllet iſt.

G 5 Sobald

(*) Im Original heißt es Scorpiurus; allein, es ſcheint ein Druckfehler zu ſeyn, und ſoll Scorpioides heißen; denn das erſtere wird in mehrern Herbariis wider den Krebs, das letztere aber wider den Scorpionenſtich gerühmt.

Sobald das Thier erzörnet wird, ſpitzt es ſeine Zähne, drücket das Giftſäckgen zuſammen, hiedurch fließt etwas Gift heraus, und durch die Zähne, welche hohl ſind, und auf dieſe Weiſe ſchleicht es ſich ins Geblüt ein.

Durch dieſe Zähne und das Giftſäckgen wird die Viper von andern Schlangen und Nattern unterſchieden. Dieſes Thier hält ſich gemeiniglich in Wäldern, an den Ufern der Bäche, an ſumpfigten Oertern, und an Geſtaden der Teiche auf.

Sobald man von einer Viper gebiſſen worden, empfindet man einen heftigen Schmerz, worauf eine Erſtarrung und Aufſchwellung des verletzten Theiles folget; dieſe Geſchwulſt wird unvermerkt größer, und zieht ſich von den Füßen in die Schenkel, von den Händen in die Arme; der verletzte Theil wird gänzlich ſtarr, und zuweilen lahm. Es ſtellen ſich Ohnmachten, Herzwehe, Schwachheit des Geſichts, und Schwindel ein; darauf folgen Herzklopfen, kalter Schweiß, Gichter, und der Tod.

Man hat bis jetzt eine unzählige Menge Arzneyen wider den Vipernbiß angerathen. Vor Alters ſchröpfte man anfangs den beſchädigten Theil, und rieb in ſelben Salz, Pfeffer, und andere reizende Materien ein. Darauf ließ man den Kranken ein Glas Wein mit Zimmet, und Theriack vermiſcht austrinken. Zuweilen ließ man es bloß dabey bewenden, daß man den verletzten Theil ausſaugte, und die Leber, oder den Kopf der Viper darauf übrrlegte. Man gab dem Kranken Getränke von Giftwurzeln, Skorzonera, Skordien, Bezoar, und Nelkenſyrup. Man band verſchiedene Theile des Körpers feſt, um die Geſchwulſt zu verhindern. Allein, alle dieſe Heilungsarten zeigten klar, daß man von dem wahren Hilfsmittel dieſer Krankheit noch weit entfernet wäre.

Etliche Verſuche, die man hierüber in Engeland und Frankreich angeſtellt hat, haben bewieſen, daß die volatiliſchen, alkaliſchen Salze das wahre Gegengift wider dieſe Krankheit ſind. Man hat die erſten Verſuche an Hun-

den

den und Katzen gemacht, die man von Vipern beiſſen lieſs, und hernach durch Anwendung ſolcher Mittel geheilet worden ſind.

Unter dieſe Mittel zählet man das Sal ammoniacum, das Sal volatile anglicanum, das Hirſchhornſalz, den Spiritum volatilem vom Sale ammoniaco, vom Löffelkraut und Hirſchhorn. Unter allen dieſen Mitteln aber ſcheint das wirkſamſte zu ſeyn das L'Eau de Luce (*).

Es wird folgendermaſſen gemacht:

Nimm rektificirtes Oel vom weiſſen Agtſtein, gieſs davon etliche Tropfen in ein kryſtallenes Fläſchgen, und gieſs nochmal ſoviel guten Spiritum volatilem ſalis ammoniaci darauf. Verſchlieſs das Fläſchgen mit ſeinem kryſtallenen Stopſel, und trag es etliche Tage bey dir im Hoſenſack. Da wird ſich der meiſte Theil des Oels auflöſen. Thue hernach wieder ſo viel von dieſem Spiritu volatili dazu, und laſs es wieder etliche Tage in der nämlichen Sackwärme digerieren, ſo wird das Agtſteinöl mit dem volatiliſchen Alkali vollkommen verbunden ſeyn, in der Geſtalt und Dicke einer klaren Milch von gelblichter Farbe. Behalt es in dieſem Fläſchgen zum Gebrauche auf.

Man kann dieſes Waſſer auch auf folgende Art machen:

℞. Alkali fixi de tartaro drach. III.
Ol. Succini in Ciner. rectif. drach. I. ſem.

Löſe beyde miteinander in 8 Loth Weingeiſt, in einem gläſernen Mörſel, mit einem Stöpſel, der ebenfalls vom Glaſe iſt, auf. Nach geſchehener Auflöſung gieſs alles in eine Flaſche, und verſtopfe ſie, aber nur ganz leicht. Hernach ſetze die Flaſche auf warme Aſche, damit die Vereinigung dieſer Materien deſto vollkommener werde. Nach einer

(*) Dieſes Waſſer hat ſeinen Namen von ſeinem Erfinder, einem Apothecker zu Ville in Flandern. Man ſehe hievon ein mehrers in dem 2ten Theile der bekannten Wochenſchrift: Der Arzt. Ueberſ.

einer Viertelſtunde ſeig den Liquor durch. Von dieſem gieß einige Tropfen auf den Spiritum volatilem Salis ammoniaci, der mit ungelöſchtem Kalk gemacht iſt. Behalt hernach dieſes Waſſer in einer wohlverſchloſſenen Flaſche auf zum Gebrauche.

Wenn jemand von einer Schlange gebiſſen worden, und ſich Zufälle einſtellen, ſo muß man ſich erſtlich aus den Zeichen, die wir oben beſchrieben haben, wohl verſichern, ob es eine Viper geweſen iſt. In dieſem Falle nun ſoll man alſogleich von dieſem Waſſer 5 bis 6 Tropfen in ein Glas voll halb Waſſer, halb Wein ſchütten, und den Kranken austrinken laſſen. Dieß wiederholt man alle Viertelſtunden, je nachdem die Zufälle mehr oder weniger heftig ſind, und fährt ſo lange damit fort, bis ſie gänzlich geſtillet ſind.

Aeußerlich kann man die Wunde mit etlichen Tropfen von dieſem Waſſer ſchmieren. Man muß an der Hitze und dem Brennen, ſo dieſes Mittel im Leibe verurſacht, nicht erſchrecken. Es ſcheint, das Gift der Viper habe keine andere Wirkung, als daß es die Nerven in eine Unempfindlichkeit verſetzt; folglich ſind ſtarkwirkende Mittel vonnöthen, ſie aus dieſem Zuſtande herauszureiſſen.

Wenn man dem Kranken ſchon eine große Menge von dieſem Mittel gegeben hat, und die Zufälle dennoch nicht nachlaſſen, ſo muß man ein Mittel brauchen, welches das Verfliegen dieſes flüchtigen Liquors verhindert. Man beſtreiche nämlich den ganzen Leib des Kranken mit Baumöl, damit die Schweißlöcher verſtopft, und die flüchtigen Theile der Arzney eingeſchloſſen werden.

Gleich auf den Biß muß man dieſe Arzney oft geben; hernach aber läßt man von Stund zu Stund, von Tag zu Tag damit nach, bis die Heilung vollkommen erfolgt iſt.

Alle Seelſorger auf dem Lande ſollten ſich mit einem Glaſe von dieſem Waſſer verſehen, damit ſie den armen Landleuten, die dieſer Gefahr nur gar zu ſehr ausgeſetzt ſind, beyſpringen könnten.

Wenn

Wenn jemand unglücklicher Weiſe gebiſſen worden, und man dieſe Arzney nicht beyhanden hat, ſo kann man ſelbe durch den Gebrauch des engliſchen volatiliſchen Salzes, oder des Hirſchhornſalzes, oder des Salmiacks erſetzen; dieſe löſet man in halb Waſſer, halb Wein auf.

Wenn man auf dem Lande an einem Orte iſt, wo man keines von dieſen Mitteln haben kann, ſo nehme man Meerrettig, Rübſaamen, Senſſaamen, Kreß, Löffelkraut, Knoblauch. Man ſtößt alles zuſammen, und giebt dem Kranken den Saft davon zu trinken. Das Baumöl hat auch gute Wirkung gethan, wenn man die Wunde damit beſtrichen hat. Man muß dieſes Mittel nicht außer Acht laſſen, wenn man kein anders zur Hand hat. Die königliche Societät zu London hat es als ein Specificum angekündet. Man hat verſchiedene Verſuche an Tauben damit gemacht, und es war ſehr angenehm zu ſehen, wie glücklich ſie ausſchlugen. Allein, die Akademie der Wiſſenſchaften in Paris hat auch derley Verſuche angeſtellt, aber mit ganz ungleichem Erfolge. Man ließ Tauben von Vipern beißen, man ſchmierte ſie mit Oele, wie es die Londnerſocietät empfahl; ſie überlebten aber den Verſuch nicht. Daher iſt dieſes Mittel, wiewohl unverdienter Weiſe, wieder in Abſchlag gekommen. Jetzt aber ſind neuerdings vier glückliche Kuren bekannt gemacht worden, die durch den Gebrauch des Oels gelungen ſind. Man ſchmieret die Wunde damit, man leget Bauſchen darauf, die mit Oel getränkt ſind, und dieſe werden von Zeit zu Zeit erneuert. Man kann die Wirkung des Oels befördern, wenn man dabey dem Kranken herzſtärkende, oder ſchweißtreibende Getränke giebt, z. E. einen Thee von Meliſſen.

Biſſe, kalte, ſieh Harn, brennender.

Bitterkeit des Mundes. Dieſe Empfindung verſpürt man gemeiniglich, wen der Magen ſeine Verrichtungen nicht gut vollbringt. Die während, und nach der Verdauung aus dem Magen aufſteigenden Unreinigkeiten blei-

bleiben an der Zunge und dem Gaumen kleben, und verurſachen dieſen bittern Geſchmack.

Dieſem abzuhelſen, muß man Purgieren, und eine anſtändige Lebensordnung halten. Vor dem Purgieren aber ſoll man etliche Tage jene Dekokta trinken, die wir in den Artikeln Akrimonia und Schärſe vorſchreiben. Weil dieſer Umſtand gemeiniglich von einer Schwachheit des Magens herkömmt, ſo ſehe man auch den Artickel Magenſchwäche.

Blähungen, ſieh Winde, Magen.

Blaſenſchleim, ſieh Schleim.

Blattern, verſchiedene Gattungen derſelben.

Die Kindsblattern, ſieh Kindsblattern.

Die Hitzblattern, ſind ebenſalls unter ihrem Artickel zu ſuchen.

Die Neſſelſucht iſt auch eine Art kleiner Blattern, wie die Blattern der Krätze, oder wie jene, die vom Bienenſtiche erreget werden. Sieh Neſſelſucht.

Ueberhaupt giebt man dieſen Namen allen kleinen Geſchwulſten, die auf der Haut entſtehen, ſie mögen eitern, oder nicht, z. E. die Kindsblattern, die Maſern, die Krätze, der Frieſel, und alle kleine Beulgen und Erhabenheiten der Haut. Sieh Ausſchlag, Hautkrankheiten, Frieſel 2c.

Uebrigens können aus verſchiedenen äußerlichen und innerlichen Urſachen Blattern auf der Haut entſtehen. Aeußerliche Urſachen ſind, wenn man die Haut zu ſtark reibet, oder ſich zu ſtark kratzet; wenn man beißende und kothige Materien berühret, z. E. der Bücherſtaub, die ſcharfen und corroſiviſchen Feuchtigkeiten, die aus den Krätzen, oder andern Krankheiten der Haut herausfließen oder dünſten; wenn man ſtechende Dinge, z. E. Brenneſſeln angerührt; wenn man von Inſekten, z. E. von Schnacken geſtochen wird; endlich können auch Hitze, Arbeit, und ſtarke Leibesbewegung Blattern verurſachen.

Inner-

Innerliche Urſachen ſind die Schärfe des Geblüts, und die Säure der Feuchtigkeiten.

Im erſten Falle, wenn nämlich vom Reiben oder Kratzen Blattern entſtehen, vergehen ſie leicht von ſich ſelbſt, und ziehen keine Unbequemlichkeit nach ſich.

Entſtehen ſie aber von einer freſſenden Feuchtigkeit, die ſich durch das Anſitzen eines Inſektes in die Haut eingeſchlichen hat, ſo iſt der kürzeſte Weg, wenn man ſie alſogleich zuſammendrückt, damit man die Feuchtigkeit wieder heraus bringe. Man kann auch von dem oben, wider den Viperbiß vorgeſchriebenen Waſſer ein wenig darauf gießen, welches die Wirkung dieſer Feuchtigkeit gleich zerſtöret.

Kommen ſie aber von einer innerlichen Urſache, nämlich von der Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten her, ſo muß man die Heilung derſelben von Verbeſſerung des Geblüts und der Feuchtigkeiten ſelbſt anfangen. Sieh Akrimonie, Schärfe.

Bleichſucht. Eine Krankheit der Weibsperſonen, bey der ſich ein leichtes, unregelmäßiges, faſt unmerkliches Fieber einfindet, welches mit einer bleichen, ſchwarzgelben: grünlichten Farbe des Angeſichts, und einem violblauen Ringe um die Augen vergeſellſchaftet iſt.

Dieſe Krankheit iſt von der Cachexie nur dem Grade nach unterſchieden, und beyde ſind faſt einerley; indeſſen wollen wir ſie hier doch beſonders abhandeln.

Man erkennet die Bleichſucht an folgenden Zeichen. Die Weiber, oder Mädchen, die damit behaftet ſind, werden ganz aufgedunſen; der Leib wird ſchwer und träge; ſie empfinden im Kopfe, am Halſe, an den Achſeln und Lenden Schmerzen; ſie fühlen ein Drücken auf der Bruſt; ſie ſind zu der geringſten Leibesübung untüchtig; ſie haben eine verkehrte Eßluſt zu allerley widernatürlichen Dingen; der Harn iſt in dieſem Zuſtande dick, trübe, roth, und zuweilen ſchwärzlicht; ſie empfinden Schauder, ein leichtes Fieber vergeſellſchaftet mit Eckel, und öfterer Neigung zum Brechen.

Die Urſache der Bleichſucht iſt anfänglich ein geſtörter Umlauf der Feuchtigkeiten in verſchiedenen Durchſeigungsgefäßen des Körpers. Dieſe Unordnung kann von verſchiedenen Urſachen herrühren: von Verdickerung der Feuchtigkeiten, die von einer Schwachheit der Fibern herkömmt; von zähen und groben Speiſen, von warmen, in großer Menge genommenen Waſſer, von Mangel der Bewegung und Leibesübung, von gar zu langem Schlafen, von gehemmten Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, des weiſſen Fluſſes; von feuchter und dicker Luft, von hitzigen Getränken, vom Gebrauche zuſammenziehender Arzneyen, z. E. des Eſſigs; von zurückgetretener Krätze, von dem Podagra, das durch äußerliche Mittel zurückgetrieben worden iſt; von Verdruße, Traurigkeit, Liebe ꝛc.

Dieſe Krankheit zu heilen, muß man ſich anfänglich um die Urſache erkundigen, von welcher ſie entſtanden iſt. Hernach läßt man die Kranke acht Tage hindurch Klyſtiere, und nachfolgendes Getränk brauchen:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
Borratſchblätter eine halbe Handvoll,

Sied die Wurzen in einer Maaß Waſſer eine halbe Viertelſtunde lang; thue hernach die Blätter dazu, und laß beyde zuſammen noch eine halbe Viertelſtunde ſieden. Seige es darauf ab, und laß es eine ſolche kranke Perſon den Tag hindurch ganz trinken.

Nach dem Gebrauche dieſes Getränkes giebt man der Kranken ein gemeines Purgiermittel; hernach ſoll ſie 5 oder 6 Tage lang einen Thee trinken von Ehrenpreis und Gamanderlein. Von dem erſtern nimmt man, ſo viel man zwiſchen 3 Fingern faſſen kann, von dem andern doppelt ſo viel. Man gießt ein Seidel ſiedendes Waſſer daran. Nebſt dem Gebrauche dieſes Thees muß man zugleich nachſtehenden Wein trinken.

Nimm

Nimm Alantwurzen,
florentiniſche Veilchenwurzen, von jedem 2 Loth.
Färberwurzen 2 Loth,
Wermuthblätter, was man mit 3 Fingern faſſen kann.
Zitronenſchalen 1 Loth.

Gieß 3 Seidel guten weiſſen Wein daran, laß es an einem warmen Orte, z. E. in warmer Aſche, und in einem verſchloſſenen Geſchirre 22 Stunden lang beitzen. Von dieſem Weine läßt man die Kranke Morgens nüchtern 2 Weingläſer voll trinken, eins vom andern in Zeit einer Stunde. Gleich nach dem Gebrauche dieſes Weins giebt man der Kranken wieder ein Purgiermittel ein; man läßt ſie mit dem obgeſagten Thee fortfahren, und zugleich folgende Latwerge nehmen.

Nimm den Extrakt von Erdrauch,
den Extrakt von der ſchwarzen Nießwurz, von jedem 2 Quintlein.
Alant 1 Quintlein.
Croc. Martis aperitiv. 1 Loth,
Aloe Succotrin. ein halbes Quintlein,
gepulverts Rhabarber,
Myrrhen,
Krebsaugen,
Zimmet, von jedem 1 Quintlein,

Miſche alles durcheinander, und mache mit genugſamer Menge Wermuthſyrup eine Latwerge daraus, von der man zweymal des Tages, nämlich in der Frühe eine Stunde vor dem Eſſen, und Abends um ſieben Uhr allezeit ein halbes Quintlein einnimmt.

Anſtatt dieſer Latwerge kann man zwanzig Doſes von Aethiops martialis mit genugſamer Menge Erdrauchextrakt angemacht, in Form einer Pille nehmen; jede Doſis ſoll 5 Grane ſchwer ſeyn.

Nachdem die Kranke dieſe Mittel gebraucht, ſoll man ihr wieder ein gemeines Purgiermittel geben, und die Kur mit dem Gebrauche nachfolgenden Weins vollenden.

Nimm die Blätter vom Wermuth,
vom klein Tauſendguldenkraut, von jedem eine halbe Handvoll,
zerſtoßne Fieberrinde 1 Loth,
Pomeranzenſchaalen 2 Quintlein,
Myrrhen,
Safran,
Gummi ammoniac. von jedem ein Quintlein,
Aloe ein halbes Quintlein.

Gieß 4 Pfund weiſſen Wein daran, und laß es 24 Stunden auf heißer Aſche ſtehen, bis es auf 3 Seidel eingekocht iſt; hernach ſeige den Wein ab, thue 3 Loth Theriack dazu, und löſe ihn in dieſem Weine auf. Die Doſis iſt des Tages dreymal zween Löffel voll, bis man völlig geſund iſt.

Wenn man das Vermögen nicht hat, ſich dieſe Mittel anzuſchaffen, ſo kann man Frühe und Abends einen Bolus nehmen, der auf folgende Weiſe gemacht wird:

Nimm orientaliſchen Safran 8 Gran.
ſehr feine, und im Waſſer gereinigte Stahlfeile,
Zimmetpulver, von jedem 4 Gran.

Mache mit genugſamer Menge Wermuthſyrup einen Bolus daraus. Man ſoll auf dieſe Arzeney allezeit eine Schaale Thee von den Spitzen des weiſſen Andorns trinken. Das ordinaire Getränk der Kranken ſoll ein mit Eiſentheilen verſtärktes Waſſer ſeyn, das man auf folgende Art machen kann. Nimm eine Handvoll kleine Nägel, benetze ſie mit Waſſer, und ſtelle ſie hernach in die Luft, damit ſie roſtig werden; alsdann wirf ſie in einen Krug Waſſer, und gieb der Kranken davon zu trinken.

Bleykolik, ſieh Kolik.

Bleygießer, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Blut, ſieh Geblüt.

Blutkolik, ſieh Kolik.

Blutfluß. Hæmorrhagia. So heißt man jeden Blutverlurſt, aus was immer für einen Theil des Körpers er kommen, und was er immer für eine Urſache haben mag, entweder eine Eröffnung, oder Zerreiſſung der Blutgefäße.

Blutflüſſe äußern ſich gemeiniglich an ſolchen Theilen des Körpers, die ein lockeres und zartes Geweb haben, z. E. die Naſe, die Lunge, das Zahnfleiſch, der Magen, die Gedärme, der After, die Mutter, die Mutterſcheide.

Man unterſcheidet zwo Gattungen der Blutflüſſe. Eine heißt man den kritiſchen Blutfluß, das iſt, der der Krankheit eine gute Wendung giebt, und dem Kranken Erleichterung verſchafft. Die andere heißt der ſymptomatiſche Blutfluß, das iſt, jener, auf welchen böſe Zufälle folgen, und der dem Kranken vielmehr ſchädlich iſt.

Die Urſachen der Blutflüſſe ſind entfernte und nahe. Die nahen ſind eine Eröffnung, Zerreiſſung, oder Zerfreſſung der Blutgefäße. Beyſpiele des erſten Falles ſieht man bey dem Aderlaßen, bey der monatlichen Reinigung, bey dem Goldaderfluſſe. Blutflüſſe von Zerreiſſung der Gefäße entſtehen durch gewaltiges Anſtrengen eines Theiles, durch ſtarkes Schreyen und Singen, oder wenn man ſich bey dem Stuhlgehen heftig anſtrenget. Blutflüſſe von Zerfreſſung der Gefäße entſtehen bey faulen und bösartigen Fiebern, bey Temperamenten, die ſcharfe Feuchtigkeiten haben; bey langwierigen Krankheiten, die ſich mit einer Auflöſung der Säfte endigen, z. E. die Kacherie, die Lungenſucht, der Scharbock.

Die entfernten Urſachen ſind entweder ein Ueberfluß, oder eine Schärfe des Geblüts. So oft alſo eine gar zu große Menge des Blutes vorhanden iſt, weil man entweder zu viele Nahrung nimmt, oder zu wenig Bewegung

macht; oder wenn eine gewohnte Ausleerung gehemmt wird, oder wenn das Blut in Hitze geräth: ſo dehnt es die Röhren der Gefäße aus, und überwindet ihren Widerſtand.

Die Urſachen der Schärfe des Geblütes ſind heftige Leibesübungen, der Gebrauch geiſtiger Getränke, die gehemmte Ausdünſtung, oder eine gehemmte Ausleerung, z. E. des weiſſen Fluſſes, oder ein beſonderer Fehler, der das Geblüt anſteckt, z. E. der Scharbock, die Luſtſeuche, der Krebs ꝛc.

Wenn auf Blutverlürſte Schwachheit, Entkräftung, Ohnmachten folgen, ſind ſie gemeiniglich gefährlich; wenn aber der Kranke ſich erleichtert, und zu ſeinen Verrichtungen geſchickter befindet, ſind ſie heilſam.

Blutfluß des Afters.

Dieſe Krankheit wird unter dem Artickel **goldene Ader** abgehandelt.

Blutfluß der Gedärme.

Der Blutfluß aus den Gedärmen geſchieht ſeltner, als aus andern Theilen des Körpers. Wenn ſich in den Gedärmen Blutgefäße öffnen, ſo häuft ſich entweder das Blut in ſelben an, oder es geht durch die untern Theile fort. Beyſpiele vom erſten Falle giebt es in der ſogenannten **ſchwarzen Krankheit**; vom zweyten Falle in der Ruhr, und dem blutigen Stuhlgange. Die Ruhr werden wir unter ihrem eigenen Artikel abhandeln; hier wollen wir nur von dem blutigen Stuhle und der ſchwarzen Krankheit reden.

Der blutige Stuhl zeigt ſich, ſo oft ſich einige Blutgefäße in den Gedärmen öffnen. Er iſt zuweilen mit Schmerzen, Hitze, Fieber vergeſellſchaftet; zuweilen findet ſich keiner dieſer Zufälle dabey ein. Im erſten Falle muß man häufigere Aderläßen, verdünnernde Getränke, und Klyſtiere aus Hünerbrühen gebrauchen, wie wir weiter unten vom **Blutfluſſe aus dem Magen** ſagen werden.

Wenn

Wenn ungeachtet dieſer Mittel die Schmerzen anhalten, kann man folgendes Getränk brauchen:

Nimm gewaſchenen Reis 2 Löffel voll,
einen Magenſaamenkopf, ſammt den Körnern klein zerſchnitten.

Thue alles in eine halbe Maaß Waſſer, und laß es bis auf anderthalb Seidel einſieden; ſeig es durch, und gieb dem Kranken alle 3 Stunden ein Gläsgen davon zu trinken.

Wenn der Schmerz ſich nicht ſtillet, und der Blutfluß beſtändig anhält, muß man nochmals zum Aderlaßen, zu Klyſtieren und verdünnernden Getränken ſeine Zuflucht nehmen. Uebrigens muß man in dieſer Krankheit alle jene Vorſichten gebrauchen, die man bey allen Blutflüſſen überhaupt anwenden muß.

Die dritte Gattung des Blutfluſſes der Gedärme iſt die ſchwarze Krankheit. Sie giebt ſich zu erkennen durch eine Empfindung der Schwere und Schmerzen im Unterleibe, durch Ohnmachten, und beſtändige Schwachheit, durch Eckel und Erbrechen, und endlich durch Stuhlgänge, wobey eine Materie ausgeleeret wird, die ſchwarz, wie Dinte, und zähe wie Leim iſt, und unerträglich ſtinkt.

Die Urſache dieſer Krankheit iſt ein aufgelöstes Geblüt, welches das Geweb der Blutgefäße zerfrißt, ſich in die Gedärme ausgießt, und daſelbſt dieſe Farbe und dieſen Geruch bekömmt.

Die Kur dieſes Uebels muß man mit einer Aderläße am Arme anfangen, wenn es anderſt die Kräfte des Kranken zulaſſen; denn da bey dieſer Krankheit ſich öftere Ohnmachten einfinden, könnte das Aderlaßen zuweilen ſehr ſchädlich ſeyn. In dieſem Falle iſt es beſſer, wenn man dem Kranken zwey Grane Brechweinſtein giebt, damit die Materie über und unter ſich ausgeleeret werde. Indeſſen muß man auch mit dieſem ſehr behutſam ſeyn; denn wenn der Blutfluß beträchtlich iſt, ſo könnte er durch das Brechen noch mehr vermehret werden. In dieſem Falle alſo iſt es beſſer, daß man Klyſtiere und ſäuerliche Ge-

tränke brauche, z. E. Limonade, Eſſigſyrup mit Waſſer vermiſcht, oder Saurampferſaft mit Waſſer, z. E. 8 Loth Saft auf eine halbe Maaß Waſſer, und 20 Tropfen Vitriolgeiſt dazu gethan. Der Kranke ſoll dieſe Getränke, ſo oft es immer möglich iſt, nehmen, um die innerliche Hitze der Eingeweide abzukühlen und zu dämpfen.

Wenn man dieſe Mittel einige Tage hindurch gebraucht hat, kann man ein geringes Kaſſienwaſſer, oder noch beſſer, Tamarindenwaſſer nehmen, das auf folgende Weiſe bereitet wird:

Nimm Tamarinden 4 Loth, ſied ſie ein wenig in einem Seidel Waſſer, thue hernach dazu 1 Quintlein Glauberiſches Salz, und 2 Loth Limonenſyrup. Auf einmal zu nehmen.

Wenn der Kranke ſehr entkräftet iſt, kann man ein wenig Zimmetwaſſer, oder etliche Tropfen Pomeranzenblühtwaſſer in ſein Getränk thun. Alle 3 Tage einmal giebt man ihm eine Laxier ein, ſo lange, bis keine ſchwarze Materie mehr durch den Stuhl von ihm fortgeht. Während der ganzen Kur giebt man ihm Suppen halb vom Rindfleiſch, halb vom Geflügel, und ein wenig vom Kalbfleiſch. Man läßt ihm ſo lange keine feſten Speiſen zu, bis er kein Fieber, keinen Eckel am Eſſen, und keine ſchwarze Materie im Stuhle mehr verſpüret. Auf die letzt giebt man dem Kranken 14 Tage Milch zu trinken, bey deren Gebrauch man jedes Glas mit ein oder zwey Löffel voll gereinigten Brunnenkreßſaft vermiſchet. Man ſoll ihn aber die Milch nicht brauchen laſſen, bevor er genugſam ausgereiniget iſt, und kein Fieber mehr hat.

Blutfluß aus der Lunge, ſieh Blutſpeyen.

Blutfluß aus dem Magen.

Dieß iſt einer der ſchlimmſten Blutflüſſe, denen man unterworfen ſeyn kann. Die Schwierigkeit in Anwendung der Arzneyen, die Nothwendigkeit der Nahrung, die dieſen Theil zu einer Zeit, da er ſo übel beſtellt iſt, beſchwe-

ſchweret, die Größe der Gefäße des Magens, alles macht dieſe Gattung Blutfluß gefährlich.

Es giebt viele Urſachen dieſer Krankheit. Vollblütigkeit, Erhitzung, heftiges Anſtrengen beym Erbrechen, beſondere Anhäufungen des Geblüts, die von einer Entzündung in dieſem Theile herkommen, genommenes Gift, oder verſchlungene ſpitzige Körper.

Man erkennet dieſen Zuſtand aus dem Blutſpeyen, das öfters den Tag hindurch kömmt, aus der Empfindung einer Schwere im Magen, aus Eckel und Grauſen, und aus dem Blutgeſchmack, den man im Munde verſpüret.

Kömmt dieſer Zufall von der Vollblütigkeit her, ſo muß man Aderläßen und verdünnernde Getränke brauchen, man muß ſich ruhig halten, und eine ſtrenge Diät beobachten. Kömmt er von einer Erhitzung her, ſo wird er faſt auf eben dieſe Art behandelt, außer, daß man nicht ſo oft Aderlaßen darf, und mehrere abkühlende Getränke nehmen ſoll. Eine recht friſche Limonade iſt in dieſem Falle das beſte Getränk, beſonders wenn man zu einer halben Maaß 20 Tropfen Vitriolgeiſt gießt.

Dieſe zwo Gattungen Blutflüße haben ihre beſondern Kennzeichen, die mit den Zeichen der Vollblütigkeit übereinkommen. Sieh **Vollblütigkeit.**

Kömmt dieſer Blutfluß von einer gewaltſamen Anſtrengung her, ſo muß man den Magen in vollkommener Ruhe laſſen, und ihm nicht die geringſte Nahrung zu verdauen geben. Man muß Aderlaßen und Klyſtiere brauchen, und darauf dem Kranken folgende Suppen geben, die er drey Tage lang anſtatt Speis und Trank gebraucht.

Nimm ein mageres Huhn, fülle es aus mit kleingehackten Blättern von Seeblumen (Nymphæa) und Borrätſch, von jedem eine halbe Handvoll, und mit acht Loth von den 4 abkühlenden Saamen. Laß ſie miteinander in anderthalb Maaß Waſſer bis auf drey Seidel einſieden. Seige es durch, und gieb dem Kranken alle Stunden ein kleines Glas voll. Man läßt ihn zugleich

jenen Saft nehmen, den wir bey dem Blutſpeyen vorſchreiben, oder auch jenen, den wir gleich unten für den Blutfluß aus der Naſe verordnen. Man ſehe beyde Artikel.

Nachfolgendes Dekoktum iſt eines der wirkſamſten Mittel wider alle innerliche Blutflüſſe. Nimm Eichenſchwamm 2 Quintlein, ſied ihn in einer halben Maaß Waſſer mit Sanikelblumen, ſo viel man zwiſchen 5 Fingern faſſen kann, und laß es bis auf die Hälfte einſieden. Seig es ab, und gieb dem Kranken alle vier Stunden ein kleines Glas voll zu trinken.

Wenn das Blutſpeyen durch wiederholtes Aderlaßen, und durch den Gebrauch der vorgeſchriebenen Getränke geſtillet worden iſt, muß man bedacht ſeyn, das Blut, das ſich etwa in dem Magen geſammelt hat, auszuleeren. Dieß leidet aber große Schwierigkeit; denn es iſt zu beſorgen, die Wirkung des Purgiermittels möchte das Blutſpeyen aufs neue wieder erwecken. Man muß alſo dieſes nicht ehender wagen, als bis wenigſtens 6 Tage verfloſſen ſind, daß der Kranke weder Uebelkeit, noch Brechen, und um die Gegend des Magens kein beträchtliches Klopfen mehr verſpüret. Mit einem Worte, man muß durch Aderläße, Getränke, Arzneyen und Diät gleichſam geſichert ſeyn, daß die Oeffnung des Blutgefäßes ſich geſchloſſen habe; alsdann kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm Wallwurzen 2 Loth,
Wegerichkraut eine Handvoll,
Sennesblätter 1 Quintlein.

Sied alles zuſammen in einem Seidel Waſſer, und laß es bis zur Hälfte einſieden, hernach thue dazu:

Manna 4 Loth,
Catholicum duplicatum 2 Loth.

Gieb es auf zweymal in der Frühe nüchtern in Zeit von anderthalb Stunden. Nach dieſem Purgiermittel läßt man den Kranken ein Dekoktum von der Wallwurz, und

vom

vom Reis trinken, zugleich aber ſoll er die oben vorgeſchriebene Suppen nehmen, in welcher man einen Eydotter verrühren, und ein wenig Brodſchnitten darein thun kann.

Wenn der Blutfluß des Magens von einer Entzündung, oder Anſtopfung des Geblüts in den benachbarten Theilen herkömmt, ſo muß er wie eine Entzündung behandelt werden, ſieh **Entzündung**, außer daß man die Aderläßen öfters wiederholen, eine weit ſtrengere Diät beobachten, und lauter beſänftigende Mittel, keine adſtringierende, keine purgierende brauchen, und den Kranken die obenvorgeſchriebene Hünerſuppe nehmen laſſen ſoll.

Das Bluten aus dem Magen, das von verſchluckten Körpern, z. E. Beinen, Nadeln ꝛc. herkömmt, iſt das gefährlichſte; es iſt faſt unmöglich zu heilen, außer der verſchluckte Körper iſt ſehr klein, und hat eine ſolche Lage, daß er durch die Gedärme fortgehen kann. Auch in dieſem Blutfluß, wie in andern, muß man häufig Aderlaßen, Hünerbrühen, und ölichte Sachen in großer Menge, ſowohl trinken, als in Klyſtieren nehmen.

Iſt genommenes Gift an dem Blutfluß Urſache, ſo werden weniger Aderläßen, hingegen deſto häufigere verdünnernde Getränke erfordert. Ja, wenn es noch Zeit iſt, das iſt, wenn man das Gift noch nicht lang im Leibe hat, ſoll man 2 Gran Brechweinſtein nehmen, und viel Waſſer oder Brühen darauf trinken. Die Gewalt des Brechens wird zwar das Bluten auf einige Augenblicke vermehren; es wird aber gleich abnehmen, wenn die Schärfe und freſſende Materie des Gifts ausgeleeret iſt. Nach dem Brechmittel muß man ſchleimichte Sachen mit ölichten vermiſchet brauchen, dieſe leiſten die beſte und geſchwindeſte Hilfe. Man kann alſo z. E. folgenden Saft nehmen:

Nimm Gummi-Tragant 2 Loth,
löſe ihn in genugſamen Waſſer auf.
Mandelöl, ſüßes, 8 Loth, das Gelbe von 2 Eyern.

Vermiſche und verſprudle alles wohl miteinander in einem bequemen Geſchirre, und hernach thue dazu:

Krebsaugen 1 Loth,
Eibiſchſyrup 3 Loth.

Dieſen Saft gieb Löffelweiſe alle halbe Stunden, oder wenn die Noth dringend iſt, noch öfter ein. Man fährt damit ſo lange fort, bis man innerlich keine Schmerzen mehr empfindet, und kein Blut mehr geht. Darauf purgiert man den Kranken mit 8 Loth Kaſſienröhre, die man in einem Seidel Waſſer ſiedet, und man thut noch 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum dazu. Dieſes Mittel nimmt man auf zweymal in Zeit von zwey Stunden, und man läßt dem Kranken 14 Tage lang keine andere Nahrung zu, als Milch.

Blutfluß aus der Mutter.

Dieſem Blutfluße ſind die Weibsperſonen alle Monate unterworfen; weil er ihnen aber zur Gewohnheit iſt, ſo wollen wir ihn hier nicht als eine Krankheit abhandeln. Sieh Reinigung, monatliche.

Wenn aber dieſer Blutfluß der Weibsbilder gar zu häufig iſt, ſo iſt er ſchädlich, und wird der Blutgang genennet. Sieh Blutgang. Iſt er aber gar zu wenig, ſo muß man gehörige Mittel dafür gebrauchen. Reinigung, monatliche, Unterdrückung derſelben.

Blutfluß aus der Naſe.

Aus allen Theilen des Körpers iſt die Naſe derjenige, woraus am öfteſten Blut fließt. Dieſer Fluß iſt entweder gewöhnlich, oder zufällig. Wenn er gewöhnlich iſt, iſt er gemeiniglich geſund, und es wäre ſehr übel gethan, wenn man ihn unterdrücken wollte. Insgemein ſind junge Leute, zärtliche Perſonen, und ſtarke Freſſer dieſem Blutfluſſe unterworfen.

Wenn er nicht zu häufig iſt, und die Kräfte nicht erſchöpfet, braucht er keine andere Kur, als eine gute Le-

bens-

bensordnung, z. E. daß man ordentlich, und nicht zu viele Nahrung nimmt, daß man viele wäßrigte Getränke trinkt, damit das Geblüt verdünnert werde, daß man ſich, ſo viel möglich iſt, Bewegung gebe, wenig ſchlafe, und alle heftige Leidenſchaften meide. Was die Getränke betrifft, kann man eine geringe Limonad, oder nachſtehendes Getränk brauchen.

Nimm ſüße abgeſchälte Mandeln 1 Loth, zerſtoß ſie in einem Mörſer, und gieß nach und nach eine halbe Maaß gekochtes Gerſtenwaſſer daran, und hernach thue 2 Loth Veilgenſyrup dazu. Seige es durch, und trink es kalt den Tag hindurch auf etliche male.

In Betreff der Speiſen kann man ſolche zur Nahrung wählen, die weniger Blut machen, z. E. Gartenfrüchte und Erdgewächſe, außer die mehlichten. Man kann auch Fleiſch von jungen Thieren eſſen, z. E. Kalbfleiſch, Lammfleiſch (*), Spanferkel ꝛc.

Wenn der Blutfluß aus der Naſe zu ſtark iſt, und den Kranken in Schwachheit und Entkräftung ſtürzet, braucht er mehr Beſorgung und Vorſicht. Indeſſen muß man ihn doch nicht auf einmal zu ſtillen trachten; denn dieſe plötzlich gehemmte Ausleerung könnte ſich auf einen andern zum Leben weſentlichen Theil des Körpers werfen, und daſelbſt noch größere Unheile anrichten. Man muß alſo das thun: Wenn der Kranke noch nicht gar zu ſehr entkräftet iſt, muß man ihm auf dem Arm eine Ader öffnen, hernach läßt man ihn folgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Borätſchblätter,
Ochſenzungen,
Mangold,
Wegwart, von jedem eine halbe Hand voll.

Waſche dieſe Kräuter, und zerſchneid ſie; laß ſie in drey Seidel Waſſer ſo lange ſieden, bis ein Drittel eingeſotten;

(*) Dem Lammfleiſche iſt das von Kitzen weit vorzuziehen, und das erſtere halten viele Aerzte für ungeſund. Ueberſ.

ten; hernach ſeig es durch, und drücke es ein wenig aus, und thue 2 Loth Seeblumenſyrup dazu. Die Doſis iſt alle 3 Stunden ein Glas voll, laulicht. Man fährt acht Tage lang mit dieſem Getränke fort.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel das Blutten anhält, ſo muß man, wenn es die Kräfte zulaſſen, die Aderläße wiederholen, und hernach auf die Naſe einen Bauſchen auflegen, der mit eiskaltem Waſſer benetzt iſt, in welchem Waſſer man ein halbes Quintlein gepulverten Alaun aufgelöſet, und 20 Tropfen Aquæ Rhabelianæ dazu gethan hat. Hilft dieſes nicht, ſo ſoll man nicht nur von dieſem Waſſer etwas innerlich in die Naſe hinaufſchnupfen, ſondern auch damit benetzte Karpien in die Naſe ſtecken, und und zugleich folgenden Julep brauchen:

Nimm Wegerichwaſſer 12 Loth,
deſtillirten Weineſſig 1 Loth,
Armeniſchen Bolus,
Drachenblut, von jedem ein halbes Quintlein,
Opium 3 Grane.
Myrtenſyrup 3 Loth.

Miſche alles durcheinander, und laß es den Kranken auf 4 mal von Stund zu Stund nehmen.

Anſtatt dieſes Saftes kann man auch folgenden gebrauchen:

Nimm Wegerichwaſſer 12 Loth,
Armeniſchen Bolus 1 Quintlein,
Myrtenſyrup 3 Loth.

Man muß, ſo viel es ſeyn kann, ſich vor narkotiſchen Mitteln bey den Blutflüſſen hüten, außer ſie kämen von einem Krampfe und Krümmung der Nerven her.

Wenn auch dieſe Mittel das Bluten nicht ſtillen, ſo muß man den Kranken in dem Bette ſo legen, daß er mit dem Kopfe aufrecht liege. Man muß ihn weder reden, noch bewegen laſſen, ſondern er muß ſtets ruhig bleiben. Ferner muß man ihm die Vorhänge vor das Bett ziehen, und alles Licht von ſeinem Zimmer ausſchließen, damit er

eine

eine vollkommene Ruhe habe. Anbey läßt man ihn folgendes Mittel in die Naſe ziehen:

Nimm die Blätter von Weberdiſteln, zerſtoß ſie in einem Mörſer mit dem ſchärfeſten deſtillirten Weineſſig, ſo lange bis ſie Fäden, wie gehechelter Flachs werden; alsdann dunke ſie in folgendem Geiſte ein:

Nimm Weingeiſt 4 Loth,
Sal. Saturn. 1 Quintlein,
Aquæ Rhabelian. 30 Tropfen.

Vermiſche alles miteinander, und die darinn eingetauchte Blätter ſtecke, ſo weit du kannſt, in die Naſe.

Viele rühmen in dieſem Falle das ſympathetiſche Pulver. Dieſes wird auf folgende Weiſe gemacht:

Nimm grünen Vitriol, ſo viel beliebt, zerſtoß ihn zu Pulver, und ſchütte ihn in ein ſehr feines gläſernes Fläſchgen; verſtopfe es genau, und ſetze es den ganzen Sommer durch an die Sonne; bey der Nacht aber, und wann es regnet, ſetze es an einen andern warmen Ort.

Hernach nimm Gummi-Tragant, und grünen Eiſen-Vitriol, von jedem gleichviel, und ſtoß ſie beſonders. Siebe dieß Pulver, und ſetze es in einer gläſernen Flaſche eben ſo lange in die Sonne und Wärme, wie das andere.

Nimm darauf von beyden Pulvern gleichviel aus den Flaſchen, und vermiſche ſie wohl durcheinander. Die Doſis ſind 20 Grane in 12 Loth Wegerichwaſſer einmal, oder wenn es die Noth erheiſcht, auch 2mal des Tages genommen. Man kann dieß Mittel auch äußerlich gebrauchen.

So lange das Bluten dauret, muß man dem Kranken keine andere Nahrung zulaſſen, als dünne Rind- und Kälberſuppen; oder man kocht ihm eine halbe Hand voll Reis mit 2 Loth Wallwurzen in einer halben Maaß Waſſer. Man kann ihm auch von Zeit zu Zeit einige Löffel voll von folgender Gallert geben:

Nimm

Nimm ein mageres Huhn,
4 Löffel voll Reis,
4 Loth Wallwurzen,
Eine Handvoll Wegerichblätter.

Laß alles zuſammen in einer halben Maaß Waſſer ſo lange ſieden, bis es ein Brey, und wie Leim wird. Nimm die Wurzen und Beine heraus, und ſeige das übrige durch ein grobes Leintuch. Laß es kalt werden, und gieb dem Kranken alle zwo Stunden einen Löffel voll.

Man muß ſich vor dem Vorurtheile des Pöbels in dieſer Krankheit wohl in Acht nehmen, daß man nämlich dem Kranken deſto mehr, feſte ſo wohl, als flüſſige Nahrung reiche, jemehr er Blut vergießt. Dieß würde die Krankheit unheilbar machen. Der Magen, und die Gefäße, wenn ſie ſchon geſchwächt und ſchlapp ſind, ſind nicht mehr im Stande, die Nahrnng zu verkochen; hieraus entſtehen Unverdaulichkeiten, ein dicker und zäher Nahrungsſaft, der den Blutfluß nothwendiger Weiſe vermehren muß. Andererſeits, wenn die Gefäße noch Kraft genug haben, die eingenommene Nahrung zu verdauen, ſo wird die ſtarke Bewegung, die ſie dazu machen müſſen, ebenfalls den Blutfluß aufs neue erwecken. Es iſt alſo weit beſſer, wenn man nur eine ſehr leichte, und wenige Nahrung giebt.

Blutfluß von beträchtlichen Wunden, oder Fällen.

Dieſe Gattung Blutflüſſe erfordert die meiſten Aderläßen, die ſtrengſte Diät, viele Getränke, Klyſtiere und Ruhe. Man muß den Kranken ſo viel Aderlaßen, bis ſie ohnmächtig werden. Hiedurch verhütet man die Anſtopfungen des Geblüts, und die Apoſteme; die Eiterung iſt nicht ſo häufig, und die Zufälle ſind nicht ſo fürchterlich. Man muß ſich alſo wohl in Acht nehmen, daß man nicht, wie unvernünftige und unwiſſende Leute thun, zu Herzſtärkungen, z. E. zum Wein, und geiſtigen Getränken ſeine Zuflucht nehme; dieſe ſchlimme Heilungsart tödtet vie-

viele Verwundete. Es iſt eine Hauptſache, daß man bey ſtarken Verwundungen, wenigſtens die erſten zwey oder drey Tage dem Kranken nichts anders, als jene Hünerſuppen gebe, die wir oben bey dem Blutfluſſe aus dem Magen vorgeſchrieben haben. Hernach kann man ihm, wenn es ſeine Kräfte erheiſchen, und die Verwundung weniger gefährlich iſt, andere Suppen geben.

Anmerkung.

Bey allen Blutflüſſen überhaupt iſt zu merken, daß das Aderlaſſen dabey faſt allzeit nothwendig iſt; wenn nicht eine gar zu große Schwachheit, oder das Alter ſolches verbiethet; oder wenn der Blutfluß von einer Auflöſung des Geblütes herkömmt, wie bey der Lungenſucht und dem Scharbocke. In dieſem Falle würde das Aderlaßen tödtlich ſeyn, und man ſollte vielmehr durch alle mögliche Hilfsmittel dieſes flüſſige Weſen einzuſperren, und in ſeinen Gefäßen zu erhalten trachten.

Blutgang. Alle und jede Blutflüſſe, von was immer für einem Theil des Körpers ſie kommen mögen, kann man einen Blutgang einen Blutverlurſt heißen: indeſſen wird dieſes Wort ſonderheitlich gebraucht, die übermäßige Ausleerung der monatlichen Reinigung der Weibsperſonen anzuzeigen. Wir wollen alſo in dieſem Artickel dieſe Gattung Blutverlurſts abhandeln; von den übrigen Gattungen haben wir im vorigen Artickel hinlänglich gehandelt.

Es iſt bekannt, daß die Weibsbilder den größten Theil ihres Lebens hindurch einem Ausfluß des Geblütes durch die Scham unterworfen ſind. So lange dieſe Ausleerung in natürlicher Ordnung bleibt, iſt ſie eine Quelle der Geſundheit. Geht ſie aber in gar zu geringer Menge vor ſich, ſo bleibt ſie endlich gar aus, und dadurch entſtehen im Körper die größten Unheile. Dauret ſie gar zu lange, ſo iſt ſie ebenfalls ſchädlich.

Ob nun dieſe Ausleerung eine Krankheit, die der Blutgang heiſst, zu nennen ſey, hat man auf drey Dinge zu ſehen, nämlich auf die Heftigkeit, mit welcher dieſe Ausleerung geſchieht, auf die Menge derſelben, und auf die Zeit, wie lange ſie dauret. Es giebt z. E. Weibsbilder, bey denen die Reinigung in einem Tage kömmt, und wieder vergeht; das Geblüt treibt mit Gewalt an, aber es dauret nicht lange. Andere verlieren eine beträchtliche Menge Bluts, aber auch nur in kurzer Zeit. Andere behalten ihre Reinigung acht bis zehn Tage lang. Wenn dieſe verſchiedenen Arten der Ausleerung des Geblüts einer Weibsperſon nicht widernatürlich, und ihr zur Gewohnheit geworden ſind, ſo kann man ſie noch keinen Blutgang nennen. Wenn aber eine Weibsperſon, die bey ihrer Reinigung nur wenig Blut zu verlieren gewohnt iſt, gleichſam im Blute ſchwimmt, wenn die Reinigung anſtatt zwey Tage acht Tage anhält, wenn ſie dadurch ſchwach und entkräftet wird, wenn ſie Schwachheiten des Magens, Herzwehe, Herzklopfen empfindet, alsdann iſt es der Blutgang.

Dieſe Krankheit kann aus vielerley Urſachen herkommen; theils vom Ueberfluſſe und Hitze des Geblüts, theils von deſſen Schärfe, und der Lebhaftigkeit der feſten Theile. Alles alſo, was das Geblüt vermehren und erhitzen, und die Kraft der Fibern verſtärken kann, kann auch den Blutgang verurſachen, z. E. eine zu ſcharfe, warme und feuchte, kalte und trockne Luft; ſtarker Geruch, z. E. von Biſam, Ambra und aromatiſchen Waſſern; der Gebrauch des puren Weins und gewürzter Getränke; andere hitzige Getränke, z. E. der Kaffe; dicke, leimichte, zähe und ſcharfe Speiſen; ſtarke Bewegung, z. E. übermäßiges Tanzen, und unzüchtige Ausſchweifungen mit Mannsperſonen; übermäßiges Wachen, da man ganze Nächte mit Spielen und Freſſereyen zubringt; gehemmte Ausleerungen, z. E. wenn man das gewohnte Aderlaßen unterläßt, wenn ein gewohntes Naſenbluten, oder die golbene

dene Ader ausbleibt; heftige Leidenſchaften der Seele, Verdruß, Zorn, Liebe.

Wenn der Blutgang vom Ueberfluſſe des Geblüts herkömmt, kann man es erkennen an der Völle und Stärke des Pulſes, Schwere des Haupts, Naſenbluten, Blutausſpeyen, jungen Temperament, überflüſſiger Nahrung, und an der Kraft und Stärke, die die Kranke, ungeacht's des Blutverlurſts, beybehält. In dieſem Falle muß man ein⸗ oder zweymal am Arm Aderlaßen; man ſetzet zweymal des Tages ein Klyſtier von Flußwaſſer; man beobachtet eine gute Diät, und trinkt nichts als Suppen und viele Molken. Durch dieſe ſimple Heilungsart wird der Blutgang ſich ſtillen; nur hat man dieß noch zu merken, daß man ſich ruhig halte, und keine beſchwerliche und heftige Leibesübung mache.

Kömmt der Blutgang von Hitze und Wallung des Geblüts her, ſo kann man es erkennen an der Beſchaffenheit der Luft, wenn ſie z. E. ungemein warm iſt, an der Jahrszeit, oder dem Erdſtriche, den man bewohnt; an dem Alter der Kranken, oder ihrem Temperament, das erhitzt iſt; an der hitzigen Nahrung, die ſie zu nehmen gewohnt iſt, z. E. Wildprät, und andere Speiſen, die mit Pfeffer und andern hitzigen Spezereyen gewürzt ſind, hitzige Geträuke, z. E. Kaffee, Schokolade mit Vanille; an der Gewohnheit, die Nächte zuzubringen, zu tanzen, ſtets in Bewegung zu ſeyn, heftige Leidenſchaften zu haben; wie auch, wenn die Kranke eine brennheiße und trockne Haut, und beſtändigen Durſt hat. In dieſem Falle verordnet man eine Aderläß, viel Limonad zum Getränke, kaltes Waſſer, Eiswaſſer, Klyſtiere und folgendes Pulver:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
gereinigten Salpeter ein halbes Quintlein.

Vermiſche es, und nimm davon alle halbe Stunden 12 Gran ſchwer, und alle Tage auf den Abend folgendes Tränkgen:

Nimm Lattichwaſſer,
Portulakwaſſer, von jedem 4 Loth,
Hofmanns ſchmerzſtillende mineraliſche Tropfen, 15 Tropfen,
Seeblumenſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles miteinander, und nimm es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Uebrigens ſoll die Kranke eine ruhige und anfeuchtende Lebensordnung beobachten, viel trinken, viel Klyſtiere brauchen, im Bette bleiben, oder wenigſtens im Zimmer ruhig ſitzen, und alle hitzige Speiſen und Getränke meiden.

Zuweilen kömmt der Blutgang von Verdickerung des Geblüts und der Feuchtigkeiten her; und dieß iſt faſt die gemeinſte Urſache deſſelben. Wenn das Geblüt von dicker und zäher Natur iſt, ſo hat es in den Muttergefäßen keinen freyen Umlauf mehr, es häuft ſich darinn an, und bricht endlich aus.

Man erkennet dieſen Umſtand an der Beſchaffenheit des Blutes, welches alſogleich im Aderlaßbecken zuſammenſtockt, und kein Waſſer hat; an dem langſamen Puls, an der Betrachtung des Temperaments der Kranken, die entweder gar zu weiche und ſchlappe, oder gar zu ſteife Fibern hat; an dem Geſichte der Kranken, daß entweder ſehr mager, oder ſehr aufgeblaſen iſt; an der plötzlichen Hemmung einer ſchleimichten Ausleerung, an der dicken und zähen Nahrung, ſo die Kranke zu nehmen pflegt; an der Lebhaftigkeit des Temperaments, und den heftigen Leidenſchaften, von denen ſie gequälet wird; an den hitzigen Getränken, von denen ſie Gebrauch machet; an der ſitzenden Lebensart, beſtändiger Neigung zum Schlafe, ſteter Schwere des Kopfes, und Mattigkeit an Händen und Füßen.

In dieſem Falle öffnet man zuerſt der Kranken eine Ader am Arme, hernach läßt man ſie alle Tage eine halbe Maaß Molke trinken; man giebt ihr einige Tage nacheinander häufige Klyſtiere, damit das Geblüt angefeuchtet,

tet, und flüſſig gemacht werde. Hernach ſchreitet man zu folgendem Dekoktum:

Nimm die Wurzeln von Brackendiſteln (Eryngium),
und wilden Mangold, von jedem 1 Loth,
Hirſchzungen- und Odermenigkraut, von jedem eine halbe Hand voll.

Laß ſie miteinander in dritthalb Seidel Waſſer ſo lange ſieden, bis ein halbes Seidel eingeſotten; hernach thue dazu: Sal. de duobus drach. I.

Gieb davon der Kranken ein Glas voll alle 3 Stunden zu trinken, und fahr damit 8 Tage lang fort: darauf laxiere ſie mit folgendem Tränkgen aus:

Nimm 5 Loth Manna,
zerlaß ſie in genugſamen warmen Waſſer, und thue dazu:
Glauberiſches Salz 1 Quintlein,
Pferſichblühteſyrup zwey Loth, gieb es auf einmal.

Hernach ſoll die Kranke nachſtehende Suppen trinken: Nimm drey Viertelpfund kälbernen Schlegel, ſied ſie in anderthalb Maaß Waſſer ſtark aus; die letzte halbe Stunde thue dazu:

Süßwurz, die unter den Eichen wachſen,
wilden Mangold, von jedem 2 Loth,
Blätter vom wilden Cichori,
" " von Odermenig, von jedem eine halbe Handvoll.

Nimm es hernach vom Feuer weg, und thue dazu: Tartari martial. ſolub. 2 Quintlein. Seige es durch, und gieb der Kranken vier Tage lang alle 4 Stunden ein Glas voll zu trinken. Nach dieſen 4 Tagen giebt man der Kranken eine Laxier, wie oben von Manna ꝛc.

Am folgenden Tage darauf ſoll die Kranke folgende Latwerge nehmen:

Nimm den Extrakt von Erdrauch,
" " " von der ſchwarzen Nieſswurz,
von jedem 2 Quintlein,
Rhabarbarapulver ein halbes Quintlein,
Gummi Ammoniakum,
Croci martis aperitivi, von jedem zwey Quintlein,
Aloë Succotrinæ ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 2 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamer Menge Wermuthſyrup, daſs eine Latwerge daraus wird. Von dieſer ſoll die Kranke Morgens, wenn ſie aufſteht, und Abends um 6 Uhr ein halbes Quintlein ſchwer nehmen, und einen Ehrenpreisthee trinken.

Anſtatt dieſer Latwerge kann die Kranke Morgens ein Quintlein, und Abends ein halbes Quintlein Confectio Alkermes nehmen.

Zuletzt kann die Kranke einen eiſenhältigen Sauerbrunnen trinken; dabey muſs ſie aber von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel nehmen.

Wenn der Blutgang mit Fieber, und einer groſsen Schwachheit vergeſellſchaftet iſt, ſo kann man der jetzt beſchriebenen Heilart nicht folgen; ſie gieng zu lange her. Es iſt genug, daſs man eine Aderläſse braucht, und genau unterſucht, ob nicht etwa eine ſcharſe und gallichte Materie im Magen vorhanden iſt, die, wenn ſie ins Geblüt übergeht, Wallung und Fieber darinn erreget. In dieſem Falle iſt es am beſten, wenn man 18 Grane Hypekakuhana in einer Suppe nimmt, die ſchädlichen Materien dadurch fortzuſchaffen.

Uebrigens iſt wohl zu merken, daſs, wenn der Blutgang nicht einen Stoſs, Fall, oder Wunde, oder den Ueberfluſs des Geblüts zur Urſache hat, und mit Fieber, beträchtlicher Schwachheit, ſteten Ohnmachten, Reizung zum Brechen, Herzwehe, Bitterkeit des Mundes vergeſellſchaftet iſt, er faſt allzeit von angehäuften Materien

im Magen herkömmt. In dieſem Falle muß man der Kranken nicht Aderlaßen; dieß würde ſie zu Grund richten; ſondern man muß ihr Klyſtiere ſetzen, den folgenden Tag darauf die Hypekakuhana geben, hernach ein Purgiermittel von 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum. Wenn der Blutverlurſt ſtark iſt, und man wegen des Lebens der Kranken in Sorgen ſteht, ſo giebt man ihr Molken mit Vitriolgeiſt zu trinken; man nimmt zu einer halben Maaß 20 Tropfen, und dazu zwey Loth Quittenſyrup. Oder man kann ihr ein leichtes Dekoktum von der weiſſen Neſſel (Lamia alba) zu trinken geben; anbey aber muß man beſorgt ſeyn, daß man ſie, wie oben gemeldet worden, alle zwey oder drey Tage, wenn es ihre Kräfte zulaſſen, auslaxiere.

Man ſoll auch der Kranken ſehr wenig Fleiſchbrühen, ſondern dafür Gerſtenwaſſer zu trinken geben. Dieß iſt ein Fehler faſt aller derer, die derley Kranke auswarten; ſie geben ihnen eine Menge Suppen und Conſummee, die ſie nicht verdauen können, und dieß macht ihre Krankheit noch ſchwerer.

Wenn der Blutgang in der Schwangerſchaft kömmt, und Schmerzen und Schwachheit ſich dabey einfinden, ſo iſt es ein ſchwerer Zufall. Im Anfange der Schwangerſchaft, nämlich in den erſten 2 Monaten ſoll man die Kranke Hünerbrühen, und ein Dekoktum von Reis und der Wallwurz (Conſolida major) trinken, und dabey das Bett hüten laſſen. Iſt aber die Schwangerſchaft ſchon höher an der Zeit, ſo kann man eine kleine Aderläße vornehmen, und hernach der Kranken ein Purgiermittel geben von 4 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelſyrup.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel der Blutfluß anhält, ſo muß man der Kranken nachſtehenden Bolus geben:

Nimm Quittenconſerv 2 Quintlein,
Armeniſchen Bolus ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 1 Quintlein,
gepulverte Kutzenellen (Cochenillæ) ein halbes Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamer Menge Quittenſyrup, und mache Bolos daraus, deren jeder 20 Grane ſchwer iſt. Hievon nimmt die Kranke Morgens und Abends einen, und trinkt darauf einen weiſſen Neſſelthee (Lamiæ albæ).

Bey allen Blutflüſſen überhaupt hat man ſich in Acht zu nehmen, daß man keine ſolche Mittel braucht, die das Blut auf einmal ſtillen. Der Kranke erhält zwar auf eine kurze Zeit Hilfe; aber es entſtehen oft die verdrüßlichſten Zufälle daraus, z. E. Blutbrechen, Verſtopfungen im Unterleibe und der Lunge, und eine Diſpoſition zur Lungenſucht.

Gleichfalls muß man Acht haben, daß man die Kranken nicht mit kräftigen Suppen und feſten Speiſen beſchwere; man muß ihnen die erſten Tage nur ganz geringe Brühen geben.

Es giebt noch eine Gattung Blutganges, die von Verſtopfungen im Unterleibe herkömmt. Wenn die Gedärme angeſtopft ſind, hat das Blut keinen freyen Durchgang mehr im Unterleibe, und wird gezwungen zur Mutter zurückzufließen, und daſelbſt auszubrechen. Dieſe Gattung erkennet man, wenn man ſich durch das Gefühl der Verſtopfungen halber verſichert. Die Kur dieſer Krankheit iſt die nämliche, die wir für den Blutgang, der von Verdickerung des Geblüts herkömmt, vorgeſchrieben haben, und die wir unter dem Artickel **Verſtopfung** verordnen.

Dieſem Artickel wollen wir noch ein Mittel beyfügen, welches erſt vor kurzem wider den weiſſen Fluß bekannt gemacht worden iſt; es kann ſelbes auch wider einige Blutflüſſe dienen.

Sammle zur rechten Zeit ein Pfund Blühte von der weiſſen Neſſel (Lamia alba), 2 Loth Rosmarinblühte, 4 Loth bleichrothe und gedörrte Roſen, ein halb Pfund Saamen von der geſprengten Neſſel (Urtica iners minor, ſolio caulem ambiente), eine Handvoll groſſen

ßen Wegerich (Plantago major), zweydutzend Eicheln, 4 Loth Natterwurz (Biſtorta). Stoß alles zuſammen in einem Mörſer, und ſetze es in 2 Maaß guten weiſſen Wein an, nebſt einem Viertelpfund venetianiſchen Terpentin. Deſtilliere es hernach in Balneo Mariæ, bis es trocken worden. Die rückgebliebne Tröſter verbrenne und kalciniere, um das Salz daraus zu bekommen. Vermiſche dieſes mit dem deſtillirten Weine, und laß 4 gute Löffel voll Hollunderextrakt darinn zergehen. Seige hernach den Wein durch eine Leinwand, und hebe ihn in Seidelboutellien auf, thue zu jeder Boutellie ein Viertelpfund geſtoßnen Zucker Candi.

Dieſes Getränk nun wird etwas mehr als 2 Maaß ausmachen; aber eben ſo viel wird für zwo Perſonen, ſie vom Grunde aus zu heilen, nothwendig ſeyn. Man giebt der Kranken alle Tage Morgens nüchtern ein kleines Glas voll, bis ſie zwey Boutellien, und was darüber iſt, getrunken hat; wenn ſie aber ihre Reinigung hat, muß ſie dieſen Wein nicht nehmen. Sie ſoll wenig und öfters leichtverdauliche Speiſen eſſen.

Nach dem Gebrauche dieſes Weins ſoll ſie 8 Tage lang alle Morgen nüchtern ein halbes Quintlein guten Theriack, der in einem halben Seidel ſiedheißer Milch zerlaſſen worden, einnehmen.

Vor allem muß ſie Acht haben, daß ſie lauter gute Speiſen eſſe, und alle Crudidäten und Unverdaulichkeiten vermeide; denn der Magen iſt meiſtentheils an dieſer Krankheit Urſache.

Blutgeſchwür. Furunculus. Dieſes iſt eine entzündete, harte, ſchmerzhafte, hellrothe und purpurfärbige, um und um runde, und oben zugeſpitzte Geſchwulſt, gemeiniglich ſo groß, wie ein Taubeney, die niemals ganz in Eiterung geht.

Das Blutgeſchwür iſt von dem Carbunkel in dem unterſchieden, daß dieſer ſtets ſchwarz und hart bleibt, und

 einer

einer im Fleiſche gebildeten Kruſte gleich iſt; jenes aber kegelförmig ſich erhebt, ſich entzündet, und Eiter macht.

Das Blutgeſchwür giebt ſich gemeiniglich durch die Zeichen der Entzündung zu erkennen, nämlich durch Röthe, Schmerzen, Spannung, Hitze, Schüße, und durch alle Anzeigen eines ſich anſetzenden Apoſtems. Sieh Apoſtem.

Das Blutgeſchwür iſt mehr oder weniger gefährlich, je nachdem es einen Theil angreift. Es entſteht allemal an den Muskeln und fleiſchigten Theilen; wenn es aber nahe an den Nerven und Sennen ſeinen Sitz hat, ſo iſt es bedenklicher, als ſonſt irgends wo.

Die ſicherſten Mittel, derley Geſchwüre zu heilen, ſind jene, welche wider die Entzündungen dienen, nämlich wiederholte Aderläßen, verdünnernde und kühlende Getränke, Klyſtiere. Sieh Entzündung.

Wenn das Geſchwür weiter nicht beträchtlich iſt, und keine ſchweren Zufälle dabey vorhanden ſind, ſind eine Aderläße, eine gute Diät, und nachfolgendes Pflaſter genug:

Nimm die friſchausgeſchlagene Blühte ſammt den oberſten Blättern vom Steinklee, 1 Pfund ſchwer; zerſtoß ſie klein in einem Mörſer, thue hernach 1 ℔ und 18 Loth zerlaßnes Ochſenfett daran; laß ſie zuſammen ſo lange gelinde kochen, bis das Feuchte verraucht iſt; ſeige ſie hernach durch ein Leintuch, drücke es ſtark aus, und thue dazu:

weiſſes Harz 2 ℔.
gelbes Wachs 1 ℔.

Laß alles noch einmal am Feuer warm werden, und rühre es genau durcheinander. Hernach laß es kalt werden, und mache Pflaſterſtrützen daraus (*).

Man ſtreicht von dieſem Pflaſter etwas auf ein Leder, und legt es alle Tage friſch auf.

Will

(*) Dieſes Emplaſtrum de meliloto iſt ſimpler, als jenes aus einer unnöthigen Menge Ingredienzen zuſammengeſetzte, aus dem Diſpenſatorio Brandeburgico. Ueberſ.

Will dieſes Pflaſter nicht helfen, ſo kann man jener Heilungsart folgen, die wir im Artickel Apoſtem vorgeſchrieben haben.

Man kann auch, wenn die Blutgeſchwüre klein, und keine Zufälle dabey vorhanden ſind, jene Salbe brauchen, die wir für das Zuſammenwachſen der Knochen verordnen. Sie iſt auch für die Geſchwulſten gut; ſie bewirket ganz gelinde die Eiterung, und wenn ſelbe genugſam geſchehen, heilet ſie die Wunde, ohne daß man eines andern Mittels benöthigt wäre, und vertreibt zugleich die Härte, die zuweilen bey dieſen Geſchwüren übrig bleibt. Wenn man will, kann man auch das Nürnbergerpflaſter brauchen.

Es giebt zuweilen Blutgeſchwüre, die von einem beſondern Verderbniſſe des Geblüts entſtehen, z. E. von veneriſchen, ſcorbutiſchen, krebshaften Gifte. In dieſen Fällen kann man die Geſchwüre nicht heilen, wenn man nicht Mittel wider die Krankheit braucht, die die Quelle derſelben iſt. Man ſehe erſtgemeldte Artickel.

Blutharnen. Mictus cruentus. Dieß iſt eine Ausleerung, wobey Blut durch die Urinwege fortgeht.

Dieſe Krankheit iſt entweder einfach, oder mit einer andern Krankheit verknüpft. Im erſten Falle kömmt ſie von Vollblütigkeit, oder Erhitzung; im zweyten Falle von einigen beſondern Urſachen her, z. E. vom Stein.

Die Anzeigen des Blutharnens ſind: eine Schwere im Unterleibe, krämpfigte Schmerzen in den Lenden, Leiſten und Nieren, die mit einer Trägheit des ganzen Körpers, und einer ſtarken Verſtopfung vergeſellſchaftet ſind.

Die Anzeigen, daß das Blutharnen von einem Steine herkömmt, ſind: Anfänglich ein außerordentlich heftiger Schmerz, das Blut iſt hell, und fällt nach der Hand auf den Boden des Glaſes, und der Urin wird klar und lauter. Zuweilen geht es auch in Geſtalt kleiner Fäſergen mit grauſamen Brennen und Schmerzen heraus.

Der Kranke läßt kleine Steingen von ſich, und klagt ſdabey über heftige Schmerzen an der Harnröhre.

Alte Leute ſind dieſer Krankheit beſonders unterworfen; auch junge Leute vom beſten Alter, die ein Leben führen, wobey eine ungemein ſtarke Leibesübung nothwendig iſt, und die zur Gewohnheit gewordenen Blutflüſſen unterworfen ſind. Bey Weibsperſonen iſt dieſer Zufall viel ſeltner, als bey Mannsperſonen.

Die nahe Urſache des Blutharnens iſt eine Zerreiſſung der Blutgefäße, die entweder vom Ueberfluße, oder der Schärfe des Geblüts herkömmt. Die entfernten Urſachen ſind: Der unmäßige Gebrauch hitziger Nahrungsmittel, und heftig wirkender Arzneyen, z. E. hitziger harntreibender Mittel, zuvörderſt der Gebrauch ſpaniſcher Fliegen; heftige Leibesbewegung, z. E. Reiten; ein Stoß oder Fall auf die Nieren; der allzuviele Gebrauch des Beyſchlafes; heftige Leidenſchaften der Seele, z. E. der Zorn; gehemmte Ausleerungen, ein Geſchwür, ein Stein.

Kömmt das Blutharnen von Vollblütigkeit her, welches man an den Kennzeichen derſelben abnehmen kann, ſo brauche man Aderläßen, häufige Getränke, Molken, Bäder, Diät, Klyſtiere, Ruhe und Stille. Man kann dem Kranken folgende Milch machen:

Nimm 12 abgeſchälte ſüße Mandeln,
1 Loth von den 4 abkühlenden Saamen.

Zerſtoß ſie in einem marmorſteinernen Mörſer, und gieß nach und nach eine halbe Maaß Waſſer daran. Seige es durch, und thue 2 Loth Lemoniſyrup dazu. Dieß ſoll das ordinaire Getränk des Kranken ſeyn.

Zugleich ſoll der Kranke alle Nacht vor dem Schlafengehen ein halbes Quintlein Diascordium einnehmen. Uebrigens iſt dieſe Gattung des Blutharnens weiter nicht gefährlich, außer es wäre ſehr ſtark; in welchem Falle es in einen Blutfluß übergehen würde, und alsdann müßte es als ein ſolcher behandelt werden. Sieh Blutfluß.

Wenn

Wenn das Blutharnen von dem Daſeyn eines Steins herkömmt, wie man leicht aus den Schmerzen, die man zu unbeſtimmten Zeiten in den Nieren, Lenden und Leiſten empfindet, wie auch aus der Reizung zum Brechen, aus dem Grimmen, und der Verſtopfung, und andern Anzeigen des Steins erkennen kann, ſo muß man die Heilung darnach richten. Sieh Steinſchmerzen.

Wenn das Blutharnen von Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten herkömmt, ſo erkennt man es an dem dürren und gallſüchtigen Temperamente des Kranken, an ſeinem übelriechenden Schweiße und Athem, an dem ſtarkgefärbten und ſtinkendem Harn, an dem unerträglichen Geſtank des Stuhls, an dem ſtarken und zugleich harten Pulſe, an dem Beißen und Jücken an einigen Theilen des Körpers, an Stichen auf der Bruſt.

Da muß man nun mit einer Aderläße auf dem Arm den Anfang machen, man muß dem Kranken häufige Molken und Klyſtiere geben, und gleich hernach ſoll er folgendes Dekoktum nehmen:

Nimm Wallwurz (Conſolida major) ein halbes Loth.
Reis einen Löffel voll.

Sied ſie in einer halben Maaß Waſſer bis auf anderthalb Seidel ein, ſeige es durch und thue dazu 20 Tropfen Vitriolgeiſt. Dieß trinkt der Kranke den Tag hindurch auf 5- bis 6mal aus.

Anbey giebt man ihm auch des Tages 3 oder 4 Löffel voll Saft von der geſprengten Neſſel (Urtica iners minor, folio caulem ambiente), und Morgens und Abends allzeit ein halbes Quintlein von Stahls temperierenden Pulver. Hernach ſchreitet man zum Gebrauche des nachſtehenden Pulvers:

Nim Krebsaugen 3 Quintlein,
Catechuerde 1 Quintlein,
Croc. Mart. aperitiv. drach. ſem.

Ver-

Vermiſche alles miteinander, und mache ein feines Pulver daraus. Man giebt dem Kranken davon alle Stunden einen Skrupel, oder 20 Grane, und läßt ihn ein Glas voll Schaafgarbeninfuſum, oder ein Glas voll Dekoktum von Odermenig, oder von Wallwurzblühte darauf trinken. Man rühmt auch den Saft vom Wegerich, oder den Saft vom Portulak.

Man muß aber wohl merken, daß man dieſe letztern Mittel ohne vorhergehende Aderläßen und Getränke nicht brauche; ſonſt würde man das Blutharnen zwar ſtillen, aber dadurch noch traurigere Uebel verurſachen.

Kömmt das Blutharnen von einem Geſchwüre her, wie man es aus dem Ausfluſſe einer eiterigen Materie, die mit Blute vermiſcht iſt, und zugleich mit dem Harn fortgeht, erkennen kann, ſo kann man einen Thee von Gundelreben, oder vom heidniſchen Wundkraut brauchen; man nimmt auf eine halbe Maaß Waſſer 2 Loth. Das beſte Mittel aber iſt, wenn man den Kranken Milch mit Reis, oder Gerſtenſchleim vermiſcht, trinken läßt. Man kann ihm auch von Zeit zu Zeit einige Tropfen peruvianiſchen Balſam geben, und jene Heilungsart befolgen, die wir wider Geſchwüre vorſchreiben. Sieh Geſchwür.

Blutſpeyen. Hæmoptyſis. Dieß iſt eine Krankheit, wo man Blut mit verſchiedenen Feuchtigkeiten vermiſcht, aus dem Munde auswirſt.

Man unterſcheidet zwo Gattungen dieſer Krankheit. Bey einer kömmt das Blut aus dem Halſe und dem Munde her; bey der andern kömmt es aus der Bruſt.

Man erkennet leicht, ob das Blutausſpeyen nur aus dem Munde oder Halſe kömmt; wenn nämlich das Blut ohne Gewalt und ohne Huſten fortgeht, wenn man ein empfindliches Zahnfleiſch hat, das leichterdings blutet; wenn man im Munde, oder im Halſe einige Schmerzen verſpüret; wenn man ſich an dieſen Theilen geſtoßen, oder etwas daran zerriſſen hat.

Ob das Blut aus der Bruſt kömmt, erkennet man an Stechen und Schmerzen, den man an dieſem Theile verſpüret, an einer Beſchwerniß im Athemholen, an dem Huſten, der damit vergeſellſchaftet iſt, an der natürlichen Schwachheit der Bruſt, und an der Beſchaffenheit des Bluts, das viel röther und aufgelöſter iſt.

Die unmittelbare Urſache des Blutſpeyens iſt eine Zerreiſſung, oder außerordentlich ſtarke Ausdehnung der Gefäße der Lunge; die entfernten Urſachen ſind entweder der Ueberfluß, oder die üble Beſchaffenheit des Geblüts, wenn ſelbes zu ſcharf, und ſo etzend iſt, daß es die Gefäße anfrißt, ihr Geweb zerreißt, und ſich dadurch einen Ausbruch verſchafft.

Der Ueberfluß des Geblüts entſteht aus zu vieler Nahrung, aus zu wenig Ausdünſtung, aus zu wenig Bewegung, und überhaupt aus jenen Urſachen, aus welchen eine Vollblütigkeit entſpringen kann. Sieh **Vollblütigkeit.**

Die Schärfe des Geblüts kann von einer Menge Urſachen herrühren: vom Gebrauche des Weins, oder geiſtiger Getränke, von ſcharfen und hitzigen Speiſen, heftigen Leibesübungen, übermäßigen Wachen, Hemmung verſchiedener Ausleerungen, heftigen Leidenſchaften der Seele, von einem beſondern Verderbniſſe des Geblüts, wenn es z. E. von einem veneriſchen, krebshaften, ſcharböckiſchen Gifte angeſteckt iſt.

Das Blutausſpeyen, das nur vom Munde, oder Halſe kömmt, iſt keineswegs gefährlich, und wird leichterdings durch ſolche Mittel geheilet, welche die Urſache, von der es herkam, heben. Dergleichen ſind: Kühlende Gurgelwaſſer mit Milch, worinn wenige Feigen geſotten worden, und wozu man noch 2 Loth Brunnenkreßſaft thut. Man kann auch in dieſem Umſtande ein Infuſum vom Portulak, oder Wegerich in Gerſtenwaſſer, in welches man 20 Tropfen Vitriolgeiſt ſchüttet, nehmen.

Wenn

Wenn das Blutſpeyen von der Bruſt kömmt, ſo iſt es eine Krankheit, die gemeiniglich viele Aufmerkſamkeit fordert, damit nicht etwa die aufgeriſſenen Gefäße eitern, und ein Lungengeſchwür daraus wird.

Wenn man aus den Kennzeichen der Vollblütigkeit abnimmt, daß das Blutſpeyen von gar zu großer Menge des Geblüts herkömmt, ſo muß man nothwendig zum Aderlaßen ſeine Zuflucht nehmen, und zwar öfters, je nachdem es die Kräfte des Kranken erlauben, und das Blutſpeyen heftig iſt; man muß dem Kranken viele wäßrigte Getränke, Hünerſuppen, (z. E. jene, die unter dem Artickel Blutfluß aus dem Magen vorgeſchrieben worden), Klyſtiere, und eine genaue Ruhe und Stille verordnen, beſonders muß man ihm das Reden und das Zürnen verbieten.

Wenn nun der Kranke genugſam Adergelaßen, und häufige Getränke genommen hat, kann man ihm nachſtehendes Dekoktum geben.

Nimm gereinigte und zerſchnittene Wallwurzen (Conſolida major) 2 Loth,
gewaſchenen Reis 2 Quintlein.

Sied ſie zuſammen in einer Maaß Waſſer, und laß ein Seidel davon einſieden, auf die Letzt thue 2 Quintlein zerſchnittenes Süßholz dazu. Seige es durch, und gieb es dem Kranken nach und nach zu trinken. Merke aber, daß du es bey dem Aufwärmen nicht lange mehr ſieden läſſeſt.

Mit dieſem Dekoktum fährt der Kranke 3 Tage fort, hernach nimmt er folgendes:

Nimm die Hälfte von einer Kalbslunge,
einen Löffel voll Reis,
geſprengte Neſſel (Urtrica iners minor, folio caulem ambiente).
Wegerich, von jedem eine Handvoll.

Laß alles in 3 Seidel Waſſer, bis auf eine halbe Maaß einſieden. Hievon nimmt der Kranke die eine Hälfte Morgens

gens nüchtern, die andere Abends um 5 Uhr, und fährt auch 3 Tage damit fort.

Nach dem Gebrauche dieſer Mittel ſoll der Kranke alle Morgen einen Thee von Sanickelblättern trinken, dabey aber fleißig das Bett hüten, nichts arbeiten, keine Bewegung machen, bis er wieder vollkommen hergeſtellt iſt.

In dieſer Krankheit muß man eine ſtrenge Lebensordnung halten, lange Zeit nichts als Suppen und ſehr geringe Nahrung nehmen, bis die Blutgefäße wieder geheilet ſind.

Wenn das Blutſpeyen von einer Schärfe des Geblüts herkömmt, ſo hat das viele Aderlaßen keinen großen Nutzen. Sieh die Artickel Akrimonie und Schärfe, um die eigentlichen Kennzeichen der Schärfe zu erkennen.

Nach einer, oder wenn es die Kräfte des Kranken zulaſſen, zwo Aderläßen, giebt man ihm das oben vorgeſchriebene Dekoktum, und zugleich folgende Latwerge:

Nimm arabiſches Gummi 2 Quintlein, löſe es in 12 Loth Wegerichwaſſer auf.
Drachenblut ein halbes Quintlein,
präparierte rothe Korallen 2 Skrupel,
Das Gelbe von einem Ey,
ſüßes Mandelöl 4 Loth,
Wallwurzſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles miteinander, und mache eine Latwerge daraus. Hievon nimmt der Kranke den Tag hindurch 7- bis 8mal einen Löffel voll ein.

Nebſt dieſer Arzney kann man dem Kranken auch folgendes Getränk geben:

Nimm Wegerichwaſſer,
Schaafsgarbenwaſſer, von jedem 2 Loth,
gereinigten Salpeter, ein halb Quintlein.
Hoffmanns ſchmerzſtillende Tropfen 20 Tropfen,
präparierte und gepulverte Catechuerde ein Quintlein,
Granatapfelſyrup 2 Loth.

Ver-

Vermiſche alles miteinander, und gieb dem Kranken alle Stunden, in der Zwiſchenzeit, da er die Latwerge nicht nimmt, einen Löffel voll ein.

Es iſt wohl zu merken, daß man bey dem Blutbrechen mit dem Gebrauche adſtringierender Arzneyen ungemein behutſam ſeyn, und ſie nur in jenen Fällen brauchen ſoll, wo andere Mittel unzulänglich ſind. Wenn der Fall ſchwer iſt, ſo muß man bey einem vernünftigen, und einſichtsvollen Arzte ſeine Zuflucht nehmen, der die Kraft und Wirkung dergleichen Arzneyen kennt, und ſie geſchickt zu gebrauchen weiß.

Zum ordentlichen Getränke ſoll man dem Kranken Reis und Hirſen im Waſſer geſotten vorſchreiben, wozu man noch Saamen von Portulak, Wegerich, und weiſſen Oelmagen, klein zerſtoßen, daran thut, man nimmt von jedem, was man zwiſchen 3 Fingern faſſen kann, auf eine halbe Maaß des geſottenen Getränks; hernach ſeigt man es durch, und thut 3 Loth Seeblumenſyrup daran.

Wenn das Blutſpeyen ſtark iſt, muß man das Aderlaßen oft wiederholen, und gleich darauf folgenden Bolus geben:

Nimm Drachenblut,
Siegelerde,
präparierte rothe Korallen,
gereinigten Alaun, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermenge es mit einer genugſamen Menge Roſenconſerv. Von dieſem Mittel giebt man dem Kranken alle halbe Stunden ein halbes Quintlein, ſo lange, bis ſich das Blut ſtillet; und wenn es wirklich geſtillt iſt, ſo muß man noch eine Aderläße vornehmen, um die Anhäuſungen des Geblüts in den Gefäßen zu verhindern.

Uebrigens muß man ſolche adſtringierende Mittel nur in der äußerſten Noth, oder erſt alsdann brauchen, wenn man vorher genug Adergelaßen hat.

Zuwei-

Zuweilen kömmt das Blutſpeyen von einer heftigen Anſtrengung her, wodurch einige Gefäße zerriſſen worden; in dieſem Falle muß man die Krankheit wie einen ſtarken Blutfluß behandeln. Sieh Blutfluß.

Endlich iſt wohl zu merken, daß bey dem Blutſpeyen, das von der Schärſe des Geblüts herkömmt, faſt allezeit der Magen mit einer faulen Materie beſchweret iſt. Man erkennet dieſes an der Zunge, die mit einem lettichten Weſen überzogen iſt, an dem bittern Geſchmacke des Mundes, an Aufſtoßen des Magens, an verlohrnen Appetit ꝛc. In dieſem Falle werden wiederholte Purgiermittel ſehr gute Dienſte thun, wenn man die Aderläßen und Getränke vorher gebraucht hat.

Blut, unterlaufenes. Ecchymoſis. Eine weiche Geſchwulſt auf der Oberfläche der Haut, wovon die Haut blau, oder braungelb gemacht wird, und die von einem in die Fettzellulen ergoſſenen Blute herkömmt, pflegt man unterlaufenes Blut zu nennen. Die Urſachen dieſes Zufalles ſind: Ein Fall, Schlag, Stoß, Stich, Zwicken, heftiges Ausdehnen, oder ſtarkes Zuſammendrücken, zu enges Binden. Dieß geſchieht zuweilen nach dem Aderlaßen, oder wenn man ſich unverſehens ſtark auf die Finger geſchlagen hat.

Dieſe Geſchwulſten ſind zuweilen beträchtlich, beſonders jene, die an den Augen auf einen empfangenen harten Schlag entſtehen, wie auch jene, wobey einige Gefäße zerriſſen worden, aus denen das Blut in großer Menge ſich ergießt.

Wenn die Geſchwulſt noch neu, und es noch nicht lange iſt, daß man den Schlag oder Stoß bekommen hat, iſt es am beſten, wenn man geſchabene Gichtrübenwurzel auf den beſchädigten Theil auflegt, und das Mark von Zaunrüben (Byronia), wie auch den Saft von der Weißwurzel (Sigil. Salomon) brauchet. Innerlich kann man einen Thee vom Wundkraut, oder von jenen

Kräutern nehmen, die unter dem Artickel Quetſchung vorgeſchrieben werden.

Wenn die Austrettung des Bluts beträchtlich, und der Schaden ſchon vor einer geraumen Zeit geſchehen iſt, muß man mit einer Aderläße den Anfang machen. Hernach giebt man dem Kranken Thee vom Wundkraut zu trinken, und auf den beſchädigten Theil legt man Bauſchen auf, die mit nachfolgendem Dekoktum eingenetzet ſind. Nimm die Pötzlein vom klein Tauſendguldenkraut, und Wermuth, Hollunderblüthe, Camillen und Meliloten, von jedem gleichviel, und ſied ſie in genugſamer Menge halb Wein, halb Waſſer.

Wenn die Menge des ausgetretenen Geblüts zu ſtark iſt, als daß es wieder in die Wege ſeines Kreislaufes gebracht werden könnte, muß man die Geſchwulſt öffnen, damit dem angehäuften Geblüte ein Ausgang verſchaffet werde. Dieß iſt das einzige Mittel, den Brand zu verhüten. Man erkennet, ob ein Brand zu befürchten ſey, wenn der beſchädigte Theil auf einmal ſchwarzbraun wird, wenn an ſelbem kein Schmerzen mehr vorhanden, die umliegenden Theile nicht mehr erhitzt ſind, und wenn der beſchädigte Theil aufzulaufen anfängt. In dieſem Falle muß man bey einem erfahrnen Wundarzte Hilfe ſuchen.

Bey dem Gebrauche äußerlicher Mittel, welche das ausgetretene Geblüt zu zertheilen dienen, könnte man, ihre Wirkung noch mehr zu erleichtern, dem Kranken einen Gran Opium eingeben; dieſes beſänftigende und beruhigende Mittel vermindert den Zufluß der Säfte und des Geblüts, und die Spannung der Fibern; hiedurch wird die Zertheilung des Geblüts deſto leichter befördert. Anbey aber iſt zu merken, daß der Gebrauch des Opiums nur gleich im Anfange dieſes Zufalles dienlich iſt. Uebrigens handeln wir dieſe Art Geſchwulſten unter den Artickeln Quetſchunw, Stoß und Fall mit mehrerm ab.

Borborygmus, ſieh Gedärme.
Bradypepſie, ſih Verdauung.
Brand der Gedärme, ſieh Darmbrand.

Brand, heißer. Gangræna. Dieſe Krankheit iſt der größte Grad der Entzündung, auf welche das Abſterben und die Verfaulung der weichen Theile des Körpers folget, die dabey unempfindlich ſind, eine ſchwarzbraune Farbe haben, und einen Todengeruch von ſich geben. Wenn das Abſterben vollkommen zu Stande gebracht iſt, ſo heißt man es den **kalten Brand**, Sphacelus.

Die Kennzeichen des Brandes ſind: Die gänzliche Auflöſung der Empfindung an dem kranken Theile, der Mangel der Wärme an ſelbem, deſſen ſchwarzbraune Farbe, Weichheit, Erſchlappung und Fäulung.

Die nahe Urſache des Brandes iſt die Verlöſchung der Lebenskraft an jenen Theilen, die damit behaftet ſind. Die entfernten Urſachen ſind: eine Entzündung, eine ſtarke Zuſammenpreſſung, Durchſeigung, Quetſchungen, die Beraubung der Empfindlichkeit eines Gliedes, ein Biß giftiger Thiere, außerordentliche Kälte, ein Brandſchaden, eine Fäulung.

Man unterſcheidet zwo Gattungen des Brandes, den trocknen und den feuchten. Bey dem trocknen Brande findet ſich nur der Verlurſt der Empfindung, und die ſchwarzbraune Farbe, aber keine Geſchwulſt ein; er iſt auch in ſeinem Wachsthume viel langſamer, als der feuchte Brand.

Alles, was die Bewegung eines Theiles benehmen kann, kann auch den Brand zuziehen. Daher ſieht man ihn oft auf eine Entzündung, auf einen Stoß oder Schlag, auf eine Quetſchung, Verwundung, Drückung und Zuſammenpreſſung eines Theiles entſtehen. Mit einem Worte, alles, was die Bewegung des Kreislaufes des Geblüts und der Säfte hindert, oder hemmet, kann den Brand verurſachen.

Wenn der Brand auf eine Entzündung folget, und weder wiederholtes Aderlaßen, noch gute Lebensordnung einen glücklichen Erfolg gehabt haben, wenn man merket, daß die Geſchwulſt nicht mehr Schmerzen bringt, daß die Wärme verliſcht, die rothe Farbe dunkel wird, die Schnellkraft verſchwindet, das Fleiſch dichte, und gleichſam teigig wird, ſo ſind es Zeichen, daß die organiſche Wirkung der verſtopften Gefäße aufhöret. Da muß man nun zu kräftigen nnd wirkſamen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, damit die Bewegung des Geblüts wieder hergeſtellt werde.

Man ſchröpfet Anfangs den kranken Theil, hernach legt man Bauſchen darauf, die mit Kamphergeiſt benetzet ſind, und über dieſe legt man folgenden Umſchlag auf:

Nimm Senſmehl 4 Loth,
gepulverte Fieberrinde 1 Loth,
römiſche Camillenblumen,
Meliloten. von jedem 4 Loth.

Laß alles zuſammen in einem guten Seidel rothen Wein, in einem zugedeckten Geſchirre eine halbe Viertelſtunde ſieden. Laß es hernach 2 Stunden in warmer Aſche ſtehen, und alsdann thue dazu 2 Quintlein Salis ammoniaci volatilis. Bringe es darauf wieder aus Feuer, ſo lange, bis es die rechte Dicke eines Umſchlages bekömmt. Man legt ihn des Tages zweymal friſch auf. Hernach nimmt man folgenden Bolus: Nimm gepulverte Fieberrinde anderthalb Quintlein, vermiſche ſie mit genugſamer Menge Nelkenſyrup, und theile das Gemeng in 3 Theile ab, und gieb dem Kranken alle 4 Stunden einen Theil davon ein.

Wenn der erſtgedachte Umſchlag keine Wirkung thut, ſo kann man nachfolgende Bähung brauchen:

Nimm 2 Händvoll vom gelinden Flöhkraut (Perſicariæ), ſied es in einer halben Maaß ſtarken rothen Wein, bis ein Drittel eingeſotten, ſeige es hernach durch ein Leintuch, und drücke es ſtark aus. Feuchte mit dieſem Weine Bauſchen an, und lege ſie warm auf den bran-

brandigten Theil; wiederhole dieß alle 3 Stunden, und benetze die Bauſchen, wenn ſie trocken ſind, aufs neue mit dieſem Weine.

Man ſoll auch dem Kranken zu eben der Zeit, da man ſeinen Schaden bähet, ein kleines Glas voll von eben dieſem Flöhkrautwein zu trinken geben.

Wenn alle dieſe Mittel nichts wirken, ſo muß man den kranken Theil tief ſchröpfen, und in ſelben Bauſchen, oder Karpeyen, die mit Kamphergeiſt benetzt ſind, hineinſtecken, oder man muß den Rand des brandigten Fleiſches mit Queckſilber, das im Salpetergeiſt aufgelöſet worden, beſtreichen.

Wenn die organiſche Wirkſamkeit des Zellengewebes gänzlich verloſchen iſt, kann man die Ausleerung der verſtopften Theile durch eine Zertheilung nicht mehr hoffen; ſie kann nur durch die Eiterung geſchehen. Dieſe muß man durch Schröpfen beſchleunigen, welches tief genug ſeyn, und das Geweb der kranken Theile durchbringen muß, damit man es ſtückweiſe wegnehmen kann. In dieſem Falle kann man ein eitermachendes Pflaſter gebrauchen, dergleichen unter dem Artickel Pflaſter vorgeſchrieben wird.

Wenn man merket, daß die Eiterung ſich anzuſetzen anfängt, kann man das Pflaſter mit Kampher und Terpentingeiſt verſetzen.

Wenn der Brand ſchon weit um ſich gegriſſen hat, und ein ganzes Glied damit behaftet iſt, die Hilfsmittel aber keine Wirkung thun, ſo muß man zur Abnehmung des Gliedes ſchreiten. Indeſſen, bevor man dieſes verzweifelte Mittel ergreift, kann man ein recht ſtarkes Dekoktum der Fieberrinde verſuchen. Man nehme z. E. ein halb Pfund von der Fieberrinde, und ſied ſie in dritthalb Seidel Waſſer bis auf 2 Seidel ein. Hievon giebt man dem Kranken alle 3 Stunden ein halbes Seidel zu trinken; anbey aber ſoll er alles, was wir kurz vorher vorgeſchrieben haben, beobachten.

Wenn der Brand von einem bösartigen Fieber herkömmt, welches das Urweſen der Nerven plötzlich angreift, und ihre Wirkung zerſtöret, wie es bey faulen, epidemiſchen und brandigten Fiebern, bey bösartigem Halswehe, und andern dergleichen Krankheiten zu geſchehen pflegt, ſo muß man ſich wohl in acht nehmen, daß man den anſetzenden Brand nicht mit Aderlaßen zu heilen ſuche, wie es einige ſchlechte Praktiker zu machen pflegen; man muß vielmehr herzſtärkende, und der Fäulung widerſtehende Mittel geben, und ſelbe mit ſehr gelinden und ſchweistreibenden Mitteln verbinden. Sieh **Fieber, bösartiges, Peſtilenzfieber, Halswehe, brandigtes.**

Es iſt wohl zu merken, daß ein Dekoktum der Fieberrinde das beſte Mittel in allen dergleichen Fällen iſt, wo ein Brand ſich anſetzen will, und man hat niemals was zu befürchten, wenn man mit dem Gebrauche dieſes Mittels anhält, und ſelbes entweder allein, oder mit andern Arzneyen verſetzet, nimmt.

Der trockne Brand iſt derjenige, wobey keine Anhäufung des Geblüts und der Feuchtigkeiten, ſondern eine Austrocknung vorhanden iſt, welche den abgeſtorbenen Theil in keine faule Auflöſung fallen läßt.

Der kranke Theil fängt an zu erkalten, und die Wärme hört mit dem Schlage der Pulsadern auf; das abgeſtorbene Fleiſch wird feſter, zäher, und lederartiger und härter zu zerſchneiden, als das lebendige Fleiſch. Die Kranken empfinden zuweilen eine brennende Hitze, zuweilen eine ſehr ſchmerzhafte Kälte. Zuweilen aber iſt dieſe Gattung Brandes ohne allen Schmerzen.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind übelbeſchaffene Nahrung, z. E. von verdorbenem Getreide, (Brandkorne), ein veneriſches und ſcorbutiſches Gift, die Entkräftung und natürliche Hinfälligkeit des menſchlichen Körpers.

Wider den Brand, der vom veneriſchen, oder ſcorbutiſchen Gifte herrühret, muß man jene Mittel brauchen, die wir wider dieſe Krankheiten unter ihren eigenen Artikeln

ckeln verordnen, zugleich aber mit dieſen jene Mittel verbinden, die wir hier wider den Brand vorgeſchrieben haben.

Wenn der Brand von Erſchöpfung der Kräfte und dem Alter herkömmt, der eigentlich der trockne Brand der Alten iſt, ſo geht die Heilung ſchwer von ſtatten; man folge indeſſen doch nur der Heilart, die wir vorgeſchrieben haben. Man gebe dem Kranken ein Dekoktum von der Fieberrinde zu trinken, das auf folgende Weiſe gemacht iſt: Nimm 4 Loth dieſer Rinde, ſied ſie in dritthalb Seidel Waſſer bis auf 2 Seidel ein, thue hernach 15 Gran gereinigten Salpeter, 1 Loth Pomeranzenblühtwaſſer, 3 Loth Nelkenſyrup daran, und laß ihn alle 3 Stunden ein kleines Glas voll davon trinken.

Brandſchaden. Die Verletzung irgend eines Theils des Körpers, welche geſchieht, wenn man ſich am Feuer brennt, wird ein Brandſchaden genennt. Derley Schäden muß man durch geſchickte Wundärzte beſorgen laſſen (*).

Jene Leute, welche beſtimmt ſind, Sinkgruben und Sekreter auszuleeren und zu ſäubern, werden oft am ganzen

(*) Da dieſe Fälle ſehr gemein ſind, unſre Herren Verfaſſer aber für ſelbe gar nichts verordnen, ſondern lediglich auf die Wundärzte anweiſen, ſo doch nicht allemal nothwendig iſt, will ich für leichte Fälle ein Hausmittel aus dem berühmten Tiſſot herſetzen, das jedermann ſelbſt ſich anwenden kann. Wenn der Schaden ſehr leicht iſt, und keine Blaſe auffährt, iſt es genug, wenn man ſtets Bauſchen auflegt, die mit friſchem Waſſer befeuchtet ſind, ſo lange, bis man keine Schmerzen mehr empfindet. Iſt aber der Schaden größer, und nebſt der Haut auch das Fleiſch gebrennt, ſo lege man zweymal des Tages ein Pflaſter von folgender Salbe auf: Nimm 2 Quintlein Bleyweiß, 1 Loth Eſſig, 3 Löffel voll friſches Baumöl, und das gelbe von einem Ey, (wenn es ein kleines Ey, ſonſt iſt die Hälfte genug). Verreibe alles miteinander genau in einem Mörſer. Wenn der Schaden groß, und entzündet iſt, muß man eine, oder auch mehrere Aderläſſen gebrauchen, den Kranken der Lebensordnung unterwerfen, und Gerſtenwaſſer mit Salpeter trinken laſſen.

zen Leibe verbrennt. Die Dünſte, die aus den Gruben ſteigen, entzünden ſich; und es iſt mehr als einmal geſchehen, daß dieſe Unglückſeligen auf der Stelle geblieben ſind. Die Hilfsmittel wider dieſen Zufall ſehe man unter dem Artickel Handwerker, bey dem Worte Sekretfeger.

Brandweinbrenner, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Bräune. Angina. Eine Krankheit des Halſes, welche das Athemholen ſo wohl, als das Schlucken ſehr beſchwerlich macht.

Sie iſt zweyfach, die wahre Bräune, und die falſche. Die wahre iſt mit Hitze, Schmerzen, großer Beſchwerniß im Athemholen, mit einer Art Erſtickung, und einem hitzigen Fieber vergeſellſchaftet. Die falſche iſt gemeiniglich ohne Fieber, oder wenn ja eines dabey iſt, ſo iſt es nur ſehr gelinde; die Entzündung geſchieht langſam, und die Geſchwulſt iſt mehr äußerlich, weich, und mit einem wäßrigten Schleime gefüllt.

Die Urſachen der inflammatoriſchen Bräune ſind, erſtlich eine Anhäufung des Geblüts in den Haargefäßen; dieſe kann herkommen von hitzigen Speiſen, geiſtigen Getränken, heftigen Leibesübungen, unmäßigen Wachen, Unterdrückung gewöhnlicher Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, und überhaupt von allen den Urſachen, woraus eine Entzündung entſtehen kann.

Die Entzündung iſt bey dieſer Krankheit ſehr ſtark, und der Kranke iſt in Gefahr zu erſticken; man muß alſo ungeſäumt zum Aderlaßen ſchreiten, und ſelbes erſtlich am Arm, hernach am Fuße, ja auch an der Droßelader vornehmen. Man muß dieſes Mittel ſo oft wiederholen, bis die bleiche Farbe des Kranken, das Kaltwerden der Glieder, ſeine Schwachheit und Entkräftung anzeigen, daß die Maſſe der Feuchtigkeiten genug vermindert worden iſt. Zu gleicher Zeit muß man ihm erweichende Klyſtiere

ſtiere ſetzen, abkühlende Getränke, z. E. Limonad, Molken mit Limonenſyrup geben, und nachfolgenden Ueberſchlag brauchen:

Nimm Storchenſchnabel (Geranium Robertianum) eine Hand voll.
Waſſer, und
Eſſig, von jedem 3 Löffel voll.

Vermiſche es, und laß es in einem irdenen Geſchirre warm werden; zerquetſche das Kraut, bis es genugſam durchnäßet iſt. Hernach lege es auf einem Leintuch warm um den Hals, und wiederhole es alle 8 Stunden.

Nachſtehender Ueberſchlag wird in dieſem Falle auch ſehr gerühmt:

Nimm ein Schwalbenneſt,
2 oder drey Zwiebeln, die in heißer Aſche gebraten worden.
Hollunderblühte eine Handvoll.

Sied alles zuſammen in genugſamer Menge Milch; ſeige es durch, und mache mit Broſamen einen Umſchlag daraus.

Es iſt wohl zu merken, daß man dieſe Ueberſchläge nützlicher nach dem Aderlaßen brauche, weil ſie zur Auflöſung des ſtockenden Geblüts helfen; im Anfange der Entzündung kann man ſich mit einem Ueberſchlage von Broſamen in Milch geſotten begnügen.

Zu gleicher Zeit ſoll man bedacht ſeyn, dem Kranken ein Gurgelwaſſer zu brauchen, damit die Hitze des Halſes gedämpſt werde. Dergleichen iſt folgendes:

Nimm Odermenigwaſſer,
Wegerichwaſſer, von jedem 4 Loth.
Alaun ein halbes Quintlein,
Aquæ Rhabelianæ 15 Tropfen,
Lymonenſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles miteinander zum Gebrauche.

Die erſten zween Tage iſt es genug, wenn man ſich mit Milch, worinn Feigen geſotten worden, und darauf mit Sauerhönig gurgelt.

Wenn gleich durch dieſe Mittel die Entzündung geſtillet worden, muß man dennoch dem Kranken ein Brechmittel mit vielem wäßrigten Getränke verordnen, wenn der Magen mit Unreinigkeiten beſchweret iſt. Dieſes erkennet man, wenn er eine kleiſtrigte Zunge hat, und über Aufſtoßen ſich beklaget. Uebrigens muß man täglich eine Ausleerung durch den Unterleib, mittelſt erweichender Klyſtiere zu erhalten ſuchen. Man kann auch unter ſeine abkühlende Getränke 15 Grane gereinigten Salpeter thun, damit der Abgang des Harns befördert werde.

Zuweilen iſt die Zeit zu kurz, als daß die Arzneyen ihre Wirkung thun könnten, und der Kranke iſt in Gefahr zu erſticken. In dieſem Falle muß man zur Operation ſchreiten, und durch einen geſchickten Wundarzt eine Oeffnung in die Luftröhre machen laſſen (*), damit das Athmen ſeinen Fortgang habe.

Wenn die Bräune überhand genommen, und in eine Eitergeſchwulſt übergegangen iſt, ſo trachte man, ſelbe durch erweichende Mittel zu öffnen. Man befolge dasjenige, was wir unter dem Artickel Apoſtem vorgeſchrieben haben.

Wenn die Bräune brandigt wird, ſo muß man jene Mittel brauchen, die wir wider den Brand anrathen. Hollunderblühtethee mit Sauerhönig vermiſcht, und als ein Gurgelwaſſer genommen, oder den Dunſt davon in den Mund gehen laſſen, thut zur Eiterung des Geſchwüres ſehr gute Wirkung. Scheint aber der Brand ſchnell überhandzunehmen, ſo muß man wirkſamere Mittel anwenden, dergleichen die flüchtigen Alkali ſind, z. E. der Geiſt vom wilden Meerrettig, der flüchtige Hirſchhorngeiſt, der Salmiack- und Löffelkrautgeiſt, das l'Eau de Luce (*) ꝛc. Man hauchet hievon den Dunſt ein, ſo lange,

(*) Dieſe Oeffnung geſchieht entweder zwiſchen dem dritten und vierten Riegel der Luftröhre, oder zwey Querfinger breit unter der Halsgeſchwulſt. Ueberſ.

(*) Die Bereitung dieſes Waſſers ſieh oben unter dem Artickel Biße.

lange, bis ein geringer Schmerz entſteht, und eine neue Entzündung ſich anſetzt. Zugleich gebe man dem Kranken nachfolgendes Getränk, um die Bewegung der Feuchtigkeiten wieder zu beleben.

Nimm Fieberrinde 1 Loth,
Salpeter 15 Grane.

Sied ſie zuſammen eine Zeitlang in 2 Seidel Waſſer.

Die falſche Bräune giebt ſich durch minder heftige Zufälle zu erkennen. Sie hat gemeiniglich ihren Sitz in den Drüſen, in jenen Gefäßen, die den Schleim abſondern, und von ſich geben, welcher alle Theile des Halſes ſchlüpfrig zu erhalten dienet.

Die Urſache dieſer Krankheit iſt die wäßrigte Feuchtigkeit, die in ihren Gängen ſo wohl, als in den Schleimdrüſen ſtecken bleibt. Dieſes kann geſchehen durch Kälte, Feuchtigkeit der Luft, ſchleimigte Speiſen, überflüſſige wäßrigte Getränke, Schlaf, unthätiges Leben, und überhaupt durch alles, was den Kreislauf der Feuchtigkeiten hemmen kann.

Es geſchieht öfters, daß dieſe Krankheit mit einer Art Verſtopfung des Geblüts verknüpfet iſt; weil die verſtopften Drüſen auf die benachbarten Adern drücken. Daher iſt es faſt allzeit rathſam, wenn man mit dem Aderlaßen den Anfang machet, und erſtens am Arme, hernach am Fuße Aderläßt. Man muß es aber nicht zu oft wiederholen; es würde ſehr ſchädlich ſeyn; denn es würde eine Schlappheit der Gefäße, und dadurch noch größere Verſtopfungen der Feuchtigkeiten verurſachen. Innerlich kann man ein Getränk von halb Bier, halb Waſſer, oder dünne Brodſuppen geben, anbey aber öfters des Tages erweichende Klyſtiere ſetzen. Vor allem aber iſt nothwendig, daß man dem Kranken, ſo bald die erſte Hitze des Fiebers ein wenig geſtillet, ein Brechmittel mit vielen wäßrigten Getränken gebe, oder aber ihn folgenden Saft nehmen laſſe:

Nimm

Nimm Sauerhönig vom Meerzwiebeleſſig (Oxymel. Squillit.) 4 Loth,
Tartari vitriolati 1 Quintlein,
Hyſſopſyrup 2 Loth.

Man gebe ihm anfänglich nur die Hälfte hievon; wenn es aber nicht genug Wirkung thut, ſo giebt man ihm das übrige Löffelweiſe nach. Alle drey Tage purgieret man ihn mit Manna, und Caſſienmark auf etliche male getrunken (*). Anbey muß man jenes Gurgelwaſſer nicht unterlaſſen, das wir unter dem Artikel Katharr vorſchreiben. Zugleich ſoll der Kranke jenen Saft Löffelweiſe öfters des Tages nehmen, den wir unter eben dieſem Artickel verordnen.

Ueberſchlag kann er folgenden brauchen: Man nehme Blätter von der Brombeerſtaude, und Wegerichkraut, von jedem eine halbe Hand voll, hernach Hollunderblühte, ſo viel man zwiſchen 5 Fingern faſſen kann, und ein bisgen weniger Camillenblumen. Gieß ein Seidel ſiedendes Waſſer daran, und lege es warm um den Hals.

Wir haben dieſe Materie ſchon unter dem Artickel Katharr abgehandelt. Sieh Katharr.

Es giebt eine andere Gattung Bräune, die man die paralitiſche, oder lahme heißt; dieſe beſteht in einem beſchwerlichen Athemholen, das von Unthätigkeit und Erſchlappung der Muskeln des Halſes, oder von einem Fehler der Nerven herkömmt, die ſich in dieſe Theile verbreiten. Dieſe Krankheit iſt oft die Folge eines Schlagfluſſes, einer Lähmung, ſtarker Ausleerungen, und langſamer Wiederherſtellungen der Geſundheit. Sie iſt auch ſehr ſchwer zu heilen. Man braucht dawider jene Mittel, die wider die Lähmung dienen. Sieh Lähmung.

Die vierte Gattung Bräune wird die krampfigte genennt, und iſt eine krampfigte Bewegung der Theile, aus denen der Hals beſteht, beſonders jener Wege, wodurch die

(*) Die Doſis für Erwachſene iſt von jedem 2 bis 3 Loth.

die Nahrung und die Luſt zum Athemholen gehen muß. Dieſe Gattung iſt nicht ſo viel eine Krankheit, als ein Zufall einer andern Krankheit, wobey ſich gern Krämpfe einfinden, z. E. von der fallenden Sucht, Mutterzuſtänden, Hypochondrie, Waſſerſucht ꝛc. Man erkennet dieſen Zufall an dem, wenn der Hals weder von innen noch von außen geſchwollen iſt, und an den Zeichen der andern Krankheiten, von denen er eine Folge iſt. Die Heilart iſt mit der Heilart des Krampfes die nämliche. Sieh Krampf, Dünſte, Hypochondrie.

Die letzte Gattung Bräune iſt die brandigte. Ihre Anzeigen ſind heftiges Kopf= und Rückenwehe, Hitzen und Schaudern, Schmerzen im Halſe, Heiſerkeit, ein kleiner Huſten, und ein ſehr ſtinkender Athem. Der Puls iſt gemeiniglich heftig, klein und geſchwind; das Angeſicht insgemein voll und aufgedunſen, zuweilen aber ſcheint es bleich und eingefallen zu ſeyn; die Stimme iſt ſehr rauh und hohl, wie bey jenen, die veneriſche Geſchwüre im Halſe haben; der Kranke empfindet einige Schwierigkeit im Schlucken, und im Grunde des Halſes ſieht man ein brandigtes Geſchwür, welches, wenn man ihm nicht Schranken ſetzet, ſchnell überhand nimmt.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt ein krebsartiges Geſchwür, die entfernte Urſache eine Fäulung des Geblüts und der Feuchtigkeiten, die ihren höchſten Grad erreichet hat.

Man muß wohl acht geben, daß man die Kur dieſer Krankheit nicht mit Aderlaßen anfange. Sehr ſelten iſt dieſes Mittrl nützlich, außer es wären Anzeigen einer Vollblütigkeit vorhanden. Man muß dem Kranken Anfangs eine Klyſtier geben von einem Seidel Milch mit Zucker, und ſo viel Salz, als man mit 3 Fingern faſſen kann, damit die Eingeweide ausgeleeret werden. Hernach wenn der Kranke Uebelkeiten und Erbrechen leidet, muß man ihm ein Brechmittel geben, z. E. den Brechweinſtein mit vielem Waſſer. Kindern kann man anſtatt

deſſen,

deſſen, ein Loth Sauerhönig vom Meerzwiebel (Oxymel ſquilliticum) geben.

Hernach läßt man den Kranken einige Pillen nehmen, die aus 10 Granen Salpeter, 3 Gran Kampher, und ein wenig Confectio alkermes gemacht ſind.

Zum ordentlichen Getränk kann man ihm Limonade, oder Waſſer mit Johannesbeerenſyrup geben.

Nebſt dieſen Mitteln muß man mit erſtgemeldtem Klyſtier fortfahren. Findet man aber auch für nothwendig, ihm ein Purgiermittel zu geben, ſo muß es ein ſehr gelindes ſeyn, z. E. von Manna, von Aepfelſyrup ꝛc.

Zum gewöhnlichen Gurgelwaſſer nehme man folgendes:

Nimm eine gute, fette Feige,
rothe Roſen, was man mit 5 Fingern faſſen kann.
Myrrhen ein halbes Quintlein,
Honig 2 Quintlein.

Laß alles zuſammen in einem kleinen Seidel Waſſer eine halbe Viertelſtunde lang ſieden, ſeige es ab, und thue 30 Tropfen Vitriolgeiſt daran.

Wenn dieſe Mittel nicht geſchwind genug Wirkung thun, und der Brand ſchnell zunimmt, ſo muß man zu ſauren und volatiliſchen Mitteln greifen. Dergleichen iſt nachfolgendes Gurgelwaſſer:

Nimm deſtilliertes Brombeerwaſſer,
Odermenigwaſſer, von jedem 4 Loth.
wilden Meerrettiggeiſt ein halb Quintlein,
flüchtigen Hirſchhorngeiſt 20 Tropfen,
antiſcorbutiſchen Syrup 2 Loth.

Miſche alles durcheinander, und laß den Kranken oft den Tag hindurch damit ausgurgeln.

Auch ſoll der Kranke von eben dieſem Gurgelwaſſer den warmen Dunſt einhauchen, damit alle Theile des Halſes dadurch gereizt werden, und der Brand ſich verliere.

Aeußerlich kann man ihm folgenden Umſchlag auflegen:

Nimm

Nimm Senſmehl ein halb Pfund,
weiſſen Pfeffer,
Ingwer, von jedem 1 Quintlein, zu Pulver geſtoßen.
Sauerhönig, ſo viel gemeines genug iſt, einen Ueberſchlag, der die gehörige Dicke hat, daraus zu machen.

Zuweilen ſezet ſich an den Drüſen des Halſes ein Abſceß an, deſſen Geſchwulſt ſo groß iſt, daß der Kranke in Gefahr zu erſticken kömmt. Ein blaſenziehendes Pflaſter thut in dieſem Falle Wunder, es zieht die ſchädliche Materie in die äußern Theile.

Wir müſſen zur Kur dieſer Krankheit noch ein Mittel empfehlen, nämlich die Tinktur von der Fieberrinde, von der man in jedes Getränk des Kranken etliche Tropfen ſchütten kann.

Wenn der Brand ſehr ſtark überhand nimmt, kann man dem Kranken Molken zu trinken geben, unter die man 20 bis 30 Tropfen Löffelkrautgeiſt, und 5 bis 6 Tropfen flüchtigen Salmiackgeiſt miſchet.

Am Ende der Kur dieſer Krankheit muß man zu wiederholten malen Purgiermittel geben, und zuvörderſt das verſüßte Queckſilber brauchen, als welches das beſte Mittel iſt, die dicken und zähen Feuchtigkeiten aufzulöſen. Man kann alſo auf folgende Weiſe einen Bolus machen:

Nimm gepulverte Rhabarbar 10 Gran,
Mercurii dulcis 2 Gran.

Vermiſche alles durcheinander, und mache mit genugſamer Menge Syrupi Cichorei compoſ. 2 Bolos daraus, die man in Zeit von einer Stunde nacheinander einnimmt, und einen geringen Camillenthee darauf trinkt. Sieh Halswehe, brandigtes.

Brechen. Vomitus. Das Brechen iſt eine gewaltſame Auswerfung der im Magen, ja ſogar in Gedärmen enthaltenen Materien durch den Mund.

Man unterſcheidet zwo Gattungen des Brechens, das natürliche, und das widernatürliche. Das erſtere iſt jenes, wenn der Magen von ſich ſelbſt Speiſen, Galle, Schleim, Feuchtigkeiten, Blut auswirft. Das zweyte iſt jenes, welches von fremden Dingen, z. E. von Brech- und Purgiermitteln, oder vom Gifte erreget wird.

Die unmittelbare Urſache des Brechens iſt eine Reizung der Nerven des Magens, wodurch ſie bewegt werden, die Speiſen durch den Mund auszuſtoßen. Die entfernten Urſachen ſind: Ein verſchleimter Magen, hart verdauliche Speiſen, oder ſolche, die man mit Widerwillen zu ſich nimmt, Würmer, die im Magen vorhanden ſind, eine ſcharfe Galle, Steine in der Blaſe, oder in der Gallenblaſe, Eiter, oder Blut, das ſich in den Magen ergoſſen hat, Zorn, eine gar zu große Empfindlichkeit, und Reizbarkeit der Nerven. Perſonen, die dem Brechen unterworfen ſind, ſind gemeiniglich von einem ſchleimichten, oder gallſüchtigen Temperamente, oder ſie werden von der Hypochondrie, von Mutterzuſtänden, oder von Winden geplaget. Schwangere Frauen ſind auch dem Brechen ſtark unterworfen.

Die Zeichen, die vor dem Brechen hergehen, oder ſelbes begleiten, ſind gewaltſames Aufſtoßen des Magens, Eckel, Herzwehe, eine merkliche Feuchtigkeit auf der Bruſt, anhaltendes Schaudern, eine Müdigkeit, die den ganzen Leib einnimmt, häufiger Zufluß des Speichels in den Mund, Schwere des Hauptes, Schwindel. Wenn das Brechen von einem Brechmittel, oder Gift verurſachet wird, ſo entſtehen Schmerzen, die mehr oder weniger heftig ſind, und mit ſtetten Uebelkeiten abwechſeln.

So oft ſich ein Brechen einſtellet, muß man nach der Urſache forſchen, von der es herkömmt, damit man ſchickliche Mittel brauche.

Wenn das Brechen vom Schleime, Galle, oder ſcharfen Feuchtigkeiten herkömmt, erkennet man es bey Unterſuchung des Temperaments, das dem Schleime und der

Galle

Galle unterworfen iſt; man erkennet es an der Zunge, die mehr oder weniger mit Unreinigkeiten überzogen iſt, an Bitterkeit des Mundes, oder an dem häufigen Schleim, den ſie auszuwerfen pflegen, an dem Uebelbefinden, welches bey phlegmatiſchen Perſonen durch zähe und ſchleimigte, bey gallſüchtigen durch hitzige oder gallkochende Speiſen und Getränke verurſachet wird.

In dieſen Fällen nun muß man währendem Brechen viel warmes Waſſer trinken, die Bewegungen des Magens zu erleichtern, hernach aber nimmt man nachſtehendes Mittel:

Nimm Wermuthſalz 24 Gran,
Limonenſaft 1 Loth.

Vermiſche es, und nimm es auf einmal.

Nachfolgendes Getränk iſt eben ſo kräftig.

Nimm Minzenwaſſer 10 Loth,
Wermuthſalz 1 Quintlein,
Limonenſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles miteinander, und gieb es innerhalb vier Stunden auf zweymal zu trinken.

Wenn man dieſes Getränk nicht haben kann, kann man einigemale nachfolgenden Bolus nehmen:

Nimm gepulverte Krebsaugen 12 Gran,
Wermuthſalz 15 Gran.

Vermiſche ſie mit genugſamer Menge Quittenſyrup, mache einen Bolus daraus, und gieb ihn auf einmal.

Auf das Magengrübchen kann man ein Pflaſter von Theriack, oder nachfolgendes auflegen:

Nimm Gummi-Tacamahaca,
beſten Storax, von jedem 4 Loth,
Agtſtein,
Würznägelchen,
Maſtix
Aloes
gepulverte Myrrhen, von jedem 3 Quintlein.
Kampher 1 Quintlein,
Theriack, ſo viel genug iſt, durch Vermi-

ſchung dieſer Subſtanzen ein Pflaſter daraus zu machen. Streich davon etwas auf ein Leder, lege es auf den Magen alle Tage neu überſtrichen auf.

Wenn auf dieſe Mittel das Brechen nicht nachläßt, und man glauben kann, daß noch zäher Schleim und Galle im Magen vorhanden iſt, ſo muß man ein Brechmittel geben, und viel darauf trinken laſſen, damit der Magen ausgeleeret werde. Sieh **Brechmittel.**

Die ſchwangern Frauen ſind auch zuweilen dieſer Gattung Brechens unterworfen, zuvörderſt im Anfange der Schwangerſchaft, je nachdem die Gefäße mehr mit Feuchtigkeiten voll ſind, und ſich mehr Schleim und Galle im Magen anhäufet, wie auch je eine größere Menge Nahrung ſie zu ſich nehmen. In dieſem Falle muß man ihnen Aderlaßen, ſie zur Lebensordnung anweiſen, und ganz gelinde auslaxieren mit 4 Loth Manna, 1 Quintlein Glauberiſchem Salze, und 2 Loth Aepfelſyrup. Hernach kann man ihnen täglich vor dem Mittageſſen ein, oder zwey ganze Pfefferkörner, oder 4 Gran Biſam im Pulver, oder nachfolgenden Trank geben:

Nimm ſpaniſchen Wein,
einfaches Zimmetwaſſer (△ Cinnam. simpl.), von jedem 8 Loth.
Theriack 2 Quintlein,
Minzenwaſſer,
Wermuthwaſſer,
Quittenſyrup. von jedem 6 Loth.

Miſche alles untereinander, und gieb auf einmal 6 Löffel voll eine Stunde vor dem Eſſen davon ein.

Wenn das Brechen von einem hypochondriſchen Temperament, von hyſteriſchen Zufällen oder Mutterbeſchwerden, und von einer Reizbarkeit der Nerven herkömmt, ſo muß man einige Mittel brauchen, die wider dieſe Krankheiten vorgeſchrieben werden. Sieh **Dünſte.**

Wenn

Wenn das Brechen von einem Brechmittel, oder Purgiermittel, oder Gift herkömmt, ſo muß es nach jener Verordnung behandelt werden, die wir unter dieſen Artickeln anzeigen. Sieh **Brechmittel, Purganzen, Gift.**

Kömmt das Brechen von Würmern her, die ſich im Magen befinden, ſo muß man ein Brechmittel, und jene Arzneyen gebrauchen, die wir wider die Würmer vorgeſchreiben. Sieh **Würmer.**

Wenn das Brechen ſich im Anfange einer hitzigen Krankheit, z. E. im bösartigen Fieber einſtellet, ſo muß man ſelbes nach vorhergegangener ein- oder zweymaliger Aderläße durch ein Brechmittel zu befördern ſuchen. Sieh **Fieber, bösartiges, faules.**

Wenn das Brechen nach dem Eſſen kömmt, und man rohe und unverdaute Materien von ſich giebt, ſo rühret es von Unverdaulichkeit her. In dieſem Falle braucht es nichts, als daß der Kranke viel warmes Waſſer trinkt; wenn hernach der Magen leer, und wieder ruhig iſt, kann er folgendes Tränkgen nehmen:

Nimm Minzenwaſſer 4 Loth,
Elixier Proprietatis 15 Tropfen,
Syrup. Diacodii,
- - Mal. Citr. von jedem 1 Loth.

Vermiſche es, und giebs auf einmal. Uebrigens muß man jenen Verordnungen folgen, die wir unter dem Artickel **Unverdaulichkeit** vorſchreiben.

Geht mit dem Brechen Blut fort, ſo gehöret die Krankheit unter die Klaſſe der Blutflüſſe. Sieh **Blutfluß, Blutſpeyen.**

Giebt man durch das Brechen Eiter von ſich, ſo muß man ſich unter den Artickeln **Geſchwür, Apoſtem** Raths erholen.

Brechmittel. Emeticum. Jene Arzneyen, welche, wenn ſie innerlich genommen werden, ein Brechen erregen, und die im Magen und Gedärmen enthal-

tenen Materien mit Gewalt ausſtoßen, werden Brechmittel, Emetica. Vomitoria genennet.

Es giebt verſchiedene Gattungen der Brechmittel, dergleichen ſind: Der Brechwein, der Brechweinſtein, Hepar. und Vitrum Antimonii, das Pulver Algeroth, Gilla Vitrioli, die Hipekakuanha, Aſarum, der Taback ꝛc.

Alle dieſe Mittel ſind nicht auf gleiche Weiſe ſicher zu gebrauchen; wir wollen alſo diejenigen anzeigen, die man ohne alle Gefahr nehmen kann.

1) Der Brechwein. Die Doſis davon iſt für ein Kind 15 bis 20 Tropfen, für Erwachſene 1 bis 2 Loth.

2) Der Brechweinſtein. Für Kinder 1 bis 2 Gran für Erwachſene bis 6 Gran, in einem Seidel Waſſer zu nehmen (*).

Wenn man dieſes Brechmittel geben will, muß entweder der Kranke an ſich ſelbſt von ſtarker Natur ſeyn, oder er muß in einer Unempfindlichkeit dahin liegen, oder man muß vergewißt ſeyn, daß der Brechweinſtein einer von der ſchwächern Gattung iſt.

3) Die Hipekakuanha. Die Doſis iſt für Kinder 3 oder 4 Gran, für Erwachſene 10 bis 20 Gran (**), in einer Fleiſchbrühe.

4) Oxymel. ſquillitic. 2 Loth,
weiſſen Vitriol 15 Gran,
Brechwein 3 Quintlein.

Für Erwachſene auf einmal, für Kinder den dritten Theil davon.

5) Oxy-

(*) Mit dieſer Doſis des Tartari emetici muß man behutſam ſeyn. Es wird nicht überall gleich bereitet. Es giebt einen, wovon die Doſis bey Erwachſenen nur 2 bis 3 Gran ſind; man muß ſich alſo hierüber erkundigen. Ueberſ.

(**) Man darf von der Hipekakuanha 30, 40, und noch mehr Gran nehmen, ſie wirket darum nicht ſtärker. Deswegen iſt ſie eines der ſicherſten Brechmittel, aber nicht ſo wirkſam, als das vorgehende. Ueberſ.

5) Oxymel. ſquillitic.
ſüßes Mandelöl, von jedem 8 Loth.
Gieb nach und nach allezeit 2 Löffel voll davon ein, bis es nach und nach wirket.

6) Nimm 5 bis 9 friſche Blätter von der Haſelwurz (Aſarum), zerſtoß ſie in 6 Loth weiſſen Wein, und laß ſie an einem kalten Orte eine Stunde lang im Weine beizen. Erwachſene nehmen ſie auf einmal, Kinder den vierten Theil.

7) Nimm die mittlere Rinde vom Hollunder, zwey Hände voll. Sied ſie in einem Seidel halb Milch halb Waſſer, bis die Hälfte eingeſotten.

8) Nimm 8 bis 10 Loth Baumöl in einer Fleiſchbrühe.

Dieſes kann zuweilen ein Brechen erwecken, wenn man ohnehin eine Neigung dazu verſpüret. Selbſt das warme Waſſer allein thut dieſe Wirkung, wenn man ſich dabey mit dem Finger, oder mit einem Federkiel in dem Halſe kitzelt (*).

Bey dem Gebrauche der Brechmittel iſt zu merken, daß man allezeit eine ziemliche Menge warmes Waſſer, oder Kalb- oder Hünerbrühen zum trinken in Bereitſchaft habe, damit die im Magen enthaltenen Materien aufgelöſet, und deſto leichter ausgeworfen werden können. Das Brechen geht, wenn der Magen was in ſich hat, viel leichter von ſtatten. Ohne dieſe Vorſicht weit gefehlt, daß das Brechmittel die Ausleerungen beförderte, wird es weiter nichts thun, als reizen, und den Kranken in heftige Krämpfungen ſtürzen.

Es iſt ein richtiger Mißbrauch, den man ſehr oft bey Schlagflüſſen begeht, da man das Brechmittel zu 60 bis 70 Gran giebt. Dieſes hat keine andere Wirkung, als daß es in dem Magen des Kranken ein Gift wird, wel-

(*) In Fällen, wo ein ſo ſchwaches Brechmittel genommen werden ſoll, wollte ich das Waſſer dem Oele vorziehen, um den Magen beſſer zu ſchonen. Ueberſ.

ches ihm einen allgemeinen Krampf verurſachet. Daher, wenn man 8 bis 10 Gran von dieſem Mittel gegeben hat, ſo iſt es beſſer, damit innezuhalten, und zu Purgiermitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, als mit einer Arzney, die ſo gefährlich werden kann, fortzufahren.

Ferner iſt bey dem Gebrauche des Brechweinſteins ſehr viel daran gelegen, daß man weder fette Suppen, noch andere ölichte Sachen darauf nimmt; denn ſie verkleiſtern ihn, hindern ſeine Auflöſung, und benehmen ihm folglich ſeine Wirkung.

Wenn das Brechen gar zu heftig iſt, ſo iſt nachſtehendes Tränkgen, Löffelweiſe genommen, das ſicherſte Mittel, deſſen Gewalt zu dämpfen:

Nimm deſtilliertes ſchwarzes Kirſchenwaſſer,
- - - Minzenwaſſer, von jedem 4 Loth.
Sydenheims ſchmerzſtillende Tropfen,
weiſſen Vitriolgeiſt, von jedem 20 Tropfen.
Stöchasſyrup 2 Loth.

Oder folgendes:

Nimm Minzenwaſſer 4 Loth,
zuſammengeſetztes Meliſſenwaſſer 1 Loth.
Liquoris anodyni Hoffmann. zwanzig Tropfen.

Vermiſche es, und giebs auf einmal.

Oder wenn man will, kann man 2 Quintlein Wermuthſalz in 2 Loth Zitronenſaft auflöſen, und auf einmal nehmen; dieß iſt ebenfalls ein gutes Mittel, das Brechen zu ſtillen.

Man ſoll auch den Kranken auf dem Rücken frottieren, ihm auf den Magen warme Tücher auflegen, und viel wäßrigte Getränke zu trinken geben.

Uebrigens ſoll man mit dem Gebrauche der Brechmittel ſehr behutſam ſeyn; man ſoll keines derſelben vorſchreiben, bevor man nicht eine Aderläße, und viele Getränke gebraucht hat. Man ſoll auch keines geben, wenn der Kranke einen Bruch hat, wenn er dem Blutbrechen un-

unterworfen iſt, wenn er von einem gar zu ſchwachen Temperamente iſt, außer es wäre eine dringende Noth dazu vorhanden. Ferner ſoll man jenen Weibsperſonen keines geben, welche ſchwanger ſind, welche ihre Reinigung haben, welche vor kurzem entbunden worden ſind; auch jenen Kranken nicht, welche einen Anfall von einer Entzündung des Magens, oder der Leber haben; dieß erkennet man an der Spannung des Unterleibes, und dem heftigen Schmerz, den der Kranke empfindet, ſo bald man ihn daſelbſt berühret. Man muß ſich ſogar von der Reizung zum Brechen, die mit dieſem Zuſtande vergeſellſchaftet iſt, nicht verführen laſſen; man würde ſonſt den Kranken auf der Stelle umbringen.

Bevor man ein Brechmittel giebt, muß man ſich erkundigen, ob der Kranke ſich leicht breche; denn es giebt Perſonen, die auch durch die ſtärkſten Doſes der Brechmittel niemals zu bewegen ſind; hingegen ſind andere von ſo zärtlicher Natur, daß ſie das Brechen kaum ausſtehen, es entweichen ihnen die Kräfte, und ſie fallen in gefährliche Ohnmachten. Ferner muß man fragen, ob der Kranke nicht lungenſüchtig, und wenn es ein Weibsbild iſt, ob ſie nicht dem Blutgange unterworfen ſey.

In einem Schlage, den man auf den Kopf bekommen, oder wenn man einen heftigen Fall gethan hat, iſt kein Brechmittel zu geben; auch in veralteten Verſtopfungen des Unterleibes nicht, außer man würde durch wichtige Umſtände dazu genöthiget.

Wenn es noth iſt, kann man zu jeden Zeiten Brechmittel geben; wenn aber die Noth weiter nicht dringend iſt, ſo iſt es beſſer, man giebt ſie Morgens nüchtern; denn alsdann wirken ſie kräftiger und unmittelbarer auf die verdorbenen Materien des Magens.

Breykörner in den Augen, ſieh Augenkrankheiten.

Bruch. Hernia. Iſt eine Geſchwulſt, welche durch Austrettung eines Theiles im Unterleibe entſtehet, und ſind deren verſchiedene Gattungen; erſtens nach Ver-

ſchiedenheit des Orts, an dem ein Bruch entſtehet, werden ſie Nabelbrüche, Schamſeitenbrüche, Hodenbrüche genennet. Zweytens nach Verſchiedenheit der Urſachen, aus denen ſie entſtehen, werden ſie Darm⸗ Netz⸗ Waſſer⸗ Wind⸗ Fleiſch⸗ Aderbrüche genennet.

Oft bringt der Menſch dieſen Zufall ſchon mit ſich auf die Welt; öfters aber kömmt er vom ſtarken Schreyen, Blaſen, Reiten, Huſten, Erbrechen, Aufhebung einer ſchweren Laſt, harter Geburt ꝛc. her.

Die gemeinſte Art der Brüche, von der wir hier allein reden wollen, iſt jene, welche von Austrettung eines Theils der Gedärme, oder des Netzes in den Hodenſack abhängt. Bey kleinen Kindern iſt ſie leicht zu heilen, wenn ſie beſtändig ein Band aus Barchend mit einem Balle von Leinwand, oder Haaren tragen. Man muß aber, bevor man das Band anleget, das Ausgetrettene wieder in ſeinen gehörigen Ort und Lage bringen, ſonſt könnten die ſchimmſten Zufälle entſtehen. Die Wirkung des Bandes kann man noch mehr befördern, wenn man anbey entweder ein gemeines Bruchpflaſter, oder eines, das aus Mehl, Eyerklar, Brantwein und Maſtix gemacht iſt, aufleget.

Bey erwachſenen Perſonen ſind Bande von Barchend unzulänglich; ſie müſſen von Leder, und mit Eiſen verſehen ſeyn. Sie ſind von äußerſter Wichtigkeit, theils die Vergrößerung der Brüche gleich Anfangs zu verhüten: denn ſie wachſen zuweilen zu einer erſtaunlichen Größe an, ſind nicht mehr zurückzubringen, hindern den Menſchen an ſeiner Arbeit, und fallen ihm lebenslänglich beſchwerlich. Theils aber ſind ſie wegen eines noch gefährlichern Zufalles nöthig. Die Brüche ſind oft einer tödtlichen Entzündung jenes Theiles der Gedärme, der in dem Hodenſacke ſich befindet, unterworfen; es entſtehen dadurch die heftigſten Schmerzen, eine hartnäckige Verſtopfung des Stuhls, ein unaufhörliches Erbrechen, wobey der Stuhl aus dem Munde fortgeht, Verwirrung

der Sinne, der Brand, der Schluchzer, kalte Schweiſſe, und der Tod.

In dieſem Falle muß man alſogleich eine ſtarke Aderläße vornehmen; dieſe ſoll im Bette geſchehen, und der Kranke ſoll auf dem Rücken liegen, und die Knie in die Höhe ziehen. Zweytens giebt man folgendes Klyſtier: Nimm das Kraut von gemeinem weiſſen Kohl (Beta alba), ſied es ſtark in genugſamen Waſſer, und thue dazu: Küchenſalz, ſo viel man zwiſchen 5 Fingern faſſen kann, und ein Stück ſüße Butter, in der Größe eines Eyes. Drittens, wenn das Uebel noch nicht über zehn Stunden gedauret hat, lege man auf die Geſchwulſt Tücher auf, die mit Eiswaſſer durchnäſſet ſind, und man wechsle alle Viertelſtunden damit ab. Hält aber das Uebel ſchon länger an, ſo iſt dieß Mittel zu ſpät, und es iſt beſſer, wenn man warme Umſchläge von geſottenen Käſepapeln und Hollunderblühte macht. Es iſt ſehr nützlich, wenn man hiezu unter das Waſſer den vierzigſten Theil Silbergleteſſig nimmt. Wenn dieſe Mittel nicht helfen, muß man Tabackklyſtiere verſuchen, und, wenn auch dieſe unzulänglich ſind, ſo muß man ohne die geringſte Zeit zu verlieren, durch einen geſchickten Wundarzt den Schnitt vornehmen laſſen. Der Tod, der bey dieſem Zufalle, wenn andere Mittel nicht helfen, ohnehin unvermeidlich iſt, wird durch dieſes Mittel, wenn es frühe genug angewendet wird, nicht nur nicht befördert, ſondern, wenn anderſt keine Rettung mehr übrig iſt, viel erträglicher gemacht. Erleuchtete Wundärzte werden verſtehen, wie dieſer Schnitt geſchehen müſſe; jene Marktſchreyer und Landſtreicher aber, welche eine Menge Kinder ſo wohl, als erwachſene Menſchen durch Hinwegſchneidung der Hoden unbarmherziger Weiſe tödten, oder wenn ſie ja dieſe Folter ausſtehen, wenigſtens der Mannheit berauben, ſollen von hoher Obrigkeit billiger Maßen beſtraſet werden.

Wenn der Bruch wieder glücklich an ſeinen Ort gebracht worden, muß der Patient noch etliche Wochen im Bette ruhig liegen, und anhaltende Pflaſter aus Sanguine Draconis, gepulverten Gallusäpfeln, Sarcocolla, Maſtix, Wallwurzſaft ꝛc. gebrauchen, oder ein ſtarkes Band tragen. Innerlich kann er ebenfalls ſtärkende Getränke nehmen, z. E. ein Dekoktum von Bruchwurz, Bruchkraut, Wegerich, Sanikel ꝛc. (*).

Brummen in Gedärmen, ſieh Gedärme.

Brunnenräumer, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Bruſtdrücken. Hierunter verſteht man gemeiniglich eine gewiſſe Angſt und Bangigkeit auf der Bruſt, welche mit beſchwerlichem Athemholen, und allgemeinen Uebelbefinden vergeſellſchaftet iſt. Dieſer Umſtand iſt nicht ſo viel eine Krankheit, als ein Zufall von einer andern Krankheit; er findet ſich ein bey der Engbrüſtigkeit, bey Bruſtkatharen, Lungenſucht, hitzigen Krankheiten, Verdickerung des Geblüts ꝛc. Die Hilfsmittel ſind jene, welche für die Krankheiten dienen, von denen das Drücken abhängt, z. E. das Aderlaßen, verdünnernde Getränke, Klyſtiere, Purganzen ꝛc.

Es giebt aber auch eine Gattung des Bruſtdrückens, welches gewiſſen Perſonen allezeit nach dem Eſſen kömmt. Sie empfinden eine merkliche Beſchwerniß im Athemholen, und es ſcheint ihnen, als wenn ihnen ein Stein auf der Bruſt liege. Kömmt dieſer Zufall entweder von allzuvielen, oder allzugeſchwinden Eſſen her, ſo iſt ihm leicht geholfen, wenn man mäßiger und langſamer ißt. Kömmt er hingegen bey ſolchen Perſonen, die wenig und langſam eſſen, ſo rühret er von einer Schwachheit des Magens, öfters

(*) Was hier unter dieſem ganzen Artickel von den Brüchen geſagt worden, iſt, das nothwendigſte hievon anzuführen, aus andern Aerzten genommen; denn unſere Verfaſſer ſagen hievon gar nichts, ſondern weiſen die Kranken nur an die Wundärzte. Ueberſ.

öfters auch der Leber her, welche ihre Verrichtungen nicht gehörig vollbringt, ein wenig verſtopft iſt, durch ihre Schwere das Zwerchfell anzieht, und dadurch ſolches Drücken verurſachet. In dieſem Falle wird nachſtehendes Getränk ſehr gute Dienſte thun:

Nimm kälberne Leber 3 Viertelpfund,
Engelſüß, ſo unter den Eichen wächſt, 2 Loth.
abgeſchabene und zerſchnittene Steckrüben 4 Loth,
Borätſchblätter eine Hand voll.

Sied alles zuſammen in anderthalb Maaß Waſſer, bis ein Drittel eingeſotten; hernach ſeige es durch. Die Doſis iſt des Tages zweymal ein halbes Seidel, eines Morgens nüchtern, das andere Abends um 6 Uhr. In jeder Doſis aber, bevor ſie genommen wird, ſollen fünfzehn Gran Aethiops Martialis aufgelöſet werden. Mit dieſer Arzney fährt man 8 Tage lang fort. Hernach nimmt der Kranke ein gelindes Laxiermittel, und verhält ſich nach den Vorſchriften, die wir unter dem Artickel **Magenſchwäche** verordnen.

Wenn dieſer Zufall ſolche Perſonen angreift, die den Dünſten unterworfen, oder hypochondriſch ſind, ſo muß man ein Mittel brauchen, welches dienlich iſt, die Nerven zu beſänftigen. Ein ſolches iſt nachſtehendes Tränkgen:

Nimm ſchwarzes Kirſchenwaſſer,
Lindenblühtwaſſer, von jedem 4 Loth.
Liquoris anodyni 15 Tropfen,
Stöchasſyrup 2 Loth.

Auf zweymal in Zeit von zwey Stunden zu nehmen.

Es giebt viele Perſonen, welche bey heißer, oder ungeſtümmer Witterung ein Drücken auf der Bruſt verſpüren, zuvörderſt wenn viele Wolken am Himmel ſind, wenn die Luft gleichſam geſperret iſt, und ſich gar kein Wind reget. In dieſem Falle muß man ſich in friſche Luft begeben, Fenſter und Thüren eröffnen, damit die Luft einen Durchzug bekomme; man ſoll auch ein oder 2 Gläſer Eiswaſſer trinken, um die Feuchtigkeiten, die durch die

Hitze

Hitze gar zu ſehr verdünnert worden, zu verdickern. Ein Gefrornes von Zitronen iſt in dieſem Falle auch ſehr dienlich. Uebrigens ſoll man ſich bequem machen, Mannsbilder ſollen Hals- und Kniebänder, Weibsbilder ihre Corſetten und Schnürbrüſte, und alles, was dem Umlaufe des Geblüts und der Feuchtigkeiten hinderlich ſeyn kann, auflaſſen.

Bruſtentzündung, ſieh Entzündung.

Bruſtentzündung bey Frauen. Es geſchieht öfters, daß die Brüſte bey den Frauen entzündet werden. Es finden ſich dabey Schmerzen, Röthe, und eine inflammirte Geſchwulſt ein, die zuweilen in Eiterung übergeht. Dieſer Zufall kömmt gemeiniglich von geronnener Milch her. Sieh Milch, geronnene.

Bruſtgeſchwür. Empyema. So wird eine Sammlung des Eiters oder Blutes, oder einer wäßrigten Feuchtigkeit genennet, ſo ſich in die Höhle der Bruſt ergoſſen hat.

Dieſe Ergießung ſolcher Materien in die Bruſt kann entweder von einer innerlichen Urſache, als eine Folge einer Krankheit, oder von einer äußerlichen herrühren, z. E. von einer Wunde, von einem Stoß oder Fall. Eine Wunde, wobey ein Blutgefäß verletzet wird, verurſachet eine Ergießung des Geblüts, bey der Bruſtwaſſerſucht ergießen ſich wäßrigte Feuchtigkeiten auf die Bruſt, und nach einer Lungen- oder Rippenfellsentzündung, die in Eiterung übergangen iſt, kann ſich Eiter in die Bruſt ergießen.

Dieſe Krankheit kann nicht anderſt, als durch eine chirurgiſche Operation geheilet werden; man muß alſo bey einem geſchickten Wundarzte ſeine Zuflucht nehmen. Man muß ſich aber hiezu nicht entſchließen, wenn man nicht nachfolgende Anzeigen hat: 1. Das Athmen muß kurz, und beſchwerlich ſeyn. 2. Das Einziehen des Athmens muß leichter, als das Aushauchen deſſelben ſeyn.

3. Der

3. Der Kranke muß, wenn er ſich beweget, ein Schwappern von einem flüſſigen Weſen, das ſich in die Bruſt ergoſſen hat, verſpüren. 4. Wenn die Ergießung nur auf einer Seite iſt, muß er auf ſelber eine Schwere empfinden. 5. Auf eben dieſer Seite iſt oft eine ſchleimichte Waſſergeſchwulſt vorhanden. 6. Der Kranke athmet leichter, wenn er auf einer horizontalen Fläche liegt, als wenn er aufrecht ſteht, oder ſitzet; und er kann nur auf einer Seite liegen, auf welcher die Ergießung iſt.

Bruſttröckne. Dieſe Krankheit iſt nebſt der Tröckne auch mit Empfindung eines Schmerzens auf der Bruſt, und mit einer Beſchwerniß auszuwerfen vergeſellſchaftet. Sie kann zufälliger Weiſe kommen, oder ſchon lange eingewurzelt ſeyn. Wenn ſie zufälliger Weiſe kömmt, können folgende Hilfsmittel zu ihrer Heilung dienlich ſeyn:

Nimm gereinigte Gerſten 2 Loth,
Lungenkraut, und
Frauenhaar, von jedem eine halbe Hand voll.

Zerhacke, und ſied ſie in einer Maaß Waſſer ſo lange, bis ein Seidel eingeſotten, thue hernach dazu:

Eibiſchwurzen 2 Quintlein,
Huflattichblühte,
Pappelblumen, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann.

Nimm es alsdann vom Feuer weg, und laß es eine Viertelſtunde an warmen Orte ſtehen. Seige alsdann das Waſſer ab, und thue daran 2 Loth Veilgenſyrup. Hievon nimmt der Kranke alle 2 Stunden eine gute Kaffeeſchale voll laulicht ein.

Nachfolgendes Mittel, nämlich eine Suppe aus einer Kalbsleber, Mandeln, und den 4 abkühlenden Saamen geſotten, iſt ebenfalls zur Anfeuchtung der Bruſt dienlich.

Man nimmt eine Kalbsleber, 12 ſüße Mandeln, und 2 Loth von den 4 abkühlenden Saamen. Dieſe ſiedet man

man zuſammen in 2 Maaß Waſſer ſo lange, bis eine halbe Maaß Waſſer eingeſotten. Dieß Dekoktum ſoll der Kranke für ſein ordinaire Getränk nehmen. Man kann es ihm mit ein wenig Zucker Candi, oder Gerſtenzucker verſüßen.

Anbey brauche er auch folgenden Saft:

Nimm ſüßes Mandelöl,
gesäubertes Caſſienmark, von jedem 4 Loth.

Vermiſche ſie, und gieb dem Kranken davon Morgens und Abends allezeit 1 Quintlein, und laß ihn vom obigen Dekokt eine Kaffeeſchale darauf trinken.

Währendem Gebrauche dieſer Mittel ſoll der Kranke von ſauren Sachen ſich enthalten, Reisſuppen trinken, und auf den Abend kein Fleiſch eſſen.

Wenn die Tröckne der Bruſt ſchon länger eingewurzelt iſt, ſo rühret ſie gemeiniglich von einem Fehler der Feuchtigkeiten her. In dieſem Falle muß man mehr Sorgfalt und beſtändigen Fleiß anwenden, ſie zu heilen. Man kann die nämlichen Mittel brauchen, die wir im Anfange dieſes Artickels vorſchreiben. Man ſehe auch die Artickel Huſten, Lungenſucht, Katharr.

Bruſtzufälle bey Kindbetterinnen, ſieh **Kindbetterinn.**

Bubo, ſieh **Beule.**

Buchdrucker, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind, ſieh unter dem Artickel **Handwerker.**

C

Cacherie. Dieſe Krankheit iſt eine üble Beſchaffenheit des ganzen menſchlichen Körpers, die von einer allgemeinen Verdorbenheit der Nahrungsſäfte herrühret, und gemeiniglich mit Abnahme der Subſtanz des Körpers vergeſellſchaftet iſt.

Man erkennet die Cacherie an der übeln Farbe der fleiſchigten Theile, zuvörderſt an der blei-

chen Farbe des Angeſichts, an Abnahme der Kräfte des Leibes, an Unfähigkeit zu ſo wohl natürlichen, als willkührlichen Verrichtungen, an Müdigkeit der Arme und Schenkel, und allgemeiner Erſchlagenheit, an ſchwerem Athemholen, beſonders auf eine gemachte Bewegung; an Ungleichheit, Langſamkeit und Schwachheit des Pulſes, an unregelmäßigen fiebriſchen Bewegungen, Verlurſt der Eßluſt, Schmerzen im Magen, und verſchiedenen Theilen des Leibes, an Herzklopfen, an den Dünſten und Hitzen, die den Tag hindurch in den Kopf aufſteigen, an Gedunſenheit der Arme und Schenkel, an Magerkeit und Verſinkung der ganzen Maſchiene. Wenn man dieſe Krankheit vernachläßiget, geht ſie ſehr oft in eine Waſſerſucht über.

Die Cacherie wird von der Waſſerſucht dadurch unterſchieden, daß bey dieſer die Geſchwulſt des Leibes härter, die Haut geſpannter und glänzender, bey der Cacherie aber viel welker und ſchlapper iſt.

Hieraus erſieht man leicht, warum junge Leute, die unordentlich gelebt, oder Weibsperſonen, die beträchtliche Blutverlurſte gelitten haben, kachektiſch werden. Ihr unordentlicher Appetit nach grünen Früchten, Kreide, ſauren Sachen, Kohlen, und dergleichen, kann bey ihnen den nämlichen Zufall verurſachen. Die Cacherie hat zweyerley Urſprünge. Entweder kömmt ſie von Weichheit der Fibern, oder von einer Verdorbenheit der flüſſigen Theile her. Sie kann alſo von heftigen Leibesübungen, oder gar zu großer Unthätigkeit, von dicker Luft, heftigen Leidenſchaften, und übermäßigen Ausleerungen entſtehen; gleichfalls kann ſie von allen demjenigen herkommen, was die Feuchtigkeiten verderben kann, z. E. grobe und unverdauliche Speiſen, geile Getränke, oder gar zu große Menge wäßrigter Getränke.

Die Cacherie iſt eine der hartnäckigſten Krankheiten, die am ſchwereſten zu heilen ſind, zuvörderſt wenn ſie auf eine ſchwere Krankheit, auf eine beträchtliche Ausleerung fol:

folget, wenn ſie mit einem ſtarken Fieber vergeſellſchaftet iſt, und einen ſchnellen Fortgang machet. Leichter iſt ſie zu heilen, wenn ſie nach und nach kömmt, und wenn man nicht gar zu ſpät Mittel gebrauchet.

Bey der Kur dieſer Krankheit muß man auf die Urſachen ſehen, von der ſie hergekommen iſt. Wenn die feſten Theile angegriffen werden, ſo muß man Mittel brauchen, welche geſchickt ſind, ſelbe zu ſtärken; vor allem muß man ſich vor dem Aderlaßen hüten, welches den Kranken noch mehr entkräftet, und den Fortgang der Krankheit noch mehr befördert.

Zuerſt ſoll der Kranke 8 Tage lang alle Morgen ungefehr anderthalb Seidel klare Molken auf etliche male trinken. Wenn aber die Erſchlappung der Fibern beträchtlich iſt, kann man den Gebrauch der Molken und der Klyſtiere unterlaſſen, zuvörderſt wenn der Kranke ſehr entkräftet iſt. Anſtatt deren brauche man einen geringen Thee von wilden Cichoriblättern, und Ehrenpreismännlein, von jedem gleichviel. Hierauf giebt man ihm nachfolgende Latwerge, zu deren Gebrauch aber man ihn durch Klyſtiere von Waſſer vorbereitet, deren er alle Tage eines gebrauchet.

Nimm Croc. Mart. aperitiv. 1 Loth,
Rhabarbar,
Wermuthſalz,
Arcan. duplicat. von jedem 1 Quintlein,
Jalappa,
Diagridium, von jedem 2 Skrupel,
Gummi ammoniac.
Myrrhen, von jedem 4 Skrupel,
Zimmet 1 Quintlein.

Zerſtoß alles zu Pulver, vermiſche es genau, und machs mit genugſamer Menge Pferſichblühtſyrup eine Latwerge daraus.

Die Doſis iſt für eine erwachſene Perſon 2 Quintlein Morgens nüchtern, 2 mal in der Woche, 14 Tage lang;

lang; und hernach wieder 14 Tage lang nur einmal in der Woche. Man kann ſie in Oblad eingewickelt nehmen.

Die Doſis für ein Kind iſt ein Skrupel ſchwer, bis auf ein halbes Quintlein. Man trinkt ein wenig Thee, oder Fleiſchbrühe darauf.

Wenn die Cacherie ſchon mehr überhand genommen hat, und ſchon eine Geſchwulſt vorhanden iſt, kann man die Molken und die Klyſtiere unterlaſſen, und gleich zu nachſtehender Latwerge ſchreiten, die man auch anſtatt der obigen brauchen kann, wenn man vielleicht die dazukommenden Spezies nicht leicht beyſchaffen kann.

Nimm Croc. Mart. aperitiv.
Antimon. crud. von jedem 2 Quintlein,
Diagridii 1 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und nimm genugſamen Syrup quinque radicum dazu, damit eine ganz flüſſige Latwerge daraus werde. Die Doſis iſt 2 Skrupel bis auf ein Quintlein Morgens und Abends in Oblade genommen.

Wenn dieſe Mittel nichts helfen, und der Kranke immer eine Schwachheit in den Fibern verſpüret, ſo muß man ihm einen ſtärkenden Wein geben, dergleichen dieſer iſt:

Nimm gereinigte Sennesblätter, ein halb Pfund,
Engelſüßwurzen, die unter den Eichen wachſen,
Färbwurz (Rad. rub. Tinctorum), von jedem 4 Loth,
Hirſchzungenblätter 4 Händvoll,
Fieberrinde,
Myrrhen, von jedem 1 Loth,
kleinen Wermuth (Abſynth pontic. minus), 2 Händvoll.
Citronenſchaalen 2 Loth.

Thue alles zuſammen in ein feines leinenes Säckgen; dieſes henke hernach in ein Fäßgen, das ungefehr 5 bis

6 Maaß hält; fülle ſelbes zur Zeit der Weinleſe mit Meſt vom weiſſen Weine, den du vorher ſieden mußt. Hernach verſchließ das Fäßgen, und laß den Wein ſammt den Kräutern zwey Monate lang ſtehen. Nach dieſem zeh ihn in Boutellien ab, die wohl verſtopft werden müſſen. Von dieſem Weine nimmt man 14 Tage lang alle Tage Morgens nüchtern ein Glas voll kalt. Wenn er zu ſtark purgieret, ſo nimmt man ihn nur alle zwey Tage. Dieſer Wein iſt unvergleichlich gut, die Fibern des Körpers zu ſtärken, und er iſt ein treffliches Mittel in allen jenen Fällen, wo die Feuchtigkeiten in Verderbniß übergehen wollen.

Anſtatt dieſes Weins, der eine beſondere Sorgfalt in der Zubereitung erheiſchet, und den man nicht zu jeder Zeit haben kann, kann man nachfolgenden gebrauchen:

Nimm Wermuth,
Erdrauch, von jedem eine halbe Hand voll.
zerſtoßne Fieberrinde ein halbes Pfund.
Citronenſchaalen 6 Loth,
Sennesblätter 4 Loth.

Laß alles zuſammen in dritthalb Maaß weiſſen Wein 24 Stunden lang auf warmer Aſche ſtehen, hernach ſeige es durch. Hievon nimmt man alle Tage Morgens und Abends ein Glas voll.

Der allgemeinen Schwachheit der Fibern abzuhelfen, ſoll man dem Kranken Leibesübung vorſchreiben, man ſoll ihn am ganzen Leibe mit Tüchern reiben, wenn es die Jahrszeit zuläßt, kalte Bäder brauchen laſſen, und ihm Waſſer zum Getränke geben, worinn Stahl abgelöſchet worden.

Indeſſen muß man ſich ſorgfältig in Acht nehmen, daß man alle dieſe Arzneyen nicht ſolchen Perſonen vorſchreibe, die äußerſt zärtlich, zum Blutſpeyen geneigt, und heftigen Magenſchmerzen und Bauchgrimmen unterworfen ſind. In dieſem Falle iſt die Cacherie mit einer ſo großen Empfindlichkeit vergeſellſchaftet, daß die hitzigen

Arz-

Arzneyen ihnen faſt allemal ſchaden. Es iſt beſſer, wenn man in dieſen Umſtänden verdünnernde Getränke, z. E. Molken, einen Thee von Tag und Nacht (Parietaria), und Rechgras, (Gram. Canin.) Klyſtiere, Bäder, und eiſenhältige Sauerbrünnen brauchet. Von dieſen kann man 14 Tage lang täglich Morgens nüchtern eine halbe Maaß trinken. Iſt beynebens ein magenſtärkendes Mittel nöthig, ſo kann man einen Wermuthwein brauchen, welcher auf folgende Art gemacht wird:

Nimm gewaſchene, und im Schatten getrocknete Wermuthblätter eine Hand voll. Gieß eine halbe Maaß weiſſen Wein daran, und laß ſie ſo an einem kühlen Orte 24 Stunden lang in einem wohl verſchloſſenen Geſchirre ſtehen; hernach ſeig den Wein davon ab. Hievon nimmt man 14 Tage lang täglich eine halbe Stunde vor dem Mittageſſen ein halbes Seidel.

Wenn die Krankheit eine Verdorbenheit der Feuchtigkeiten zur Urſache hat, ſo muß man noch mehr wäßrigte Getränke gebrauchen, im übrigen faſt die nämliche Methode befolgen, die wir jtzt beſchrieben haben. Vor allem muß man beſorgt ſeyn, daß der Kranke eine gute Lebensordnung halte, nur lauter leicht verdauliche Speiſen zu ſich nehme, öfters des Tages eſſe, von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel einnehme, und vor dem Mittag- und Nachtessen folgendes Pulver brauche:

℞. Croc. mart. aperitiv. gr. XV.
Lapid. cancror. gr. 10.
Miſc.

Bey dieſer Krankheit liegt ſehr viel daran, daß man den Wein, geiſtige Getränke, und alle heftige Leibesübungen meide. Wenn der Magen zu ſchwach iſt, die Speiſen gut zu verkochen, ſo kann man vor dem Mittageſſen nach Belieben entweder ein Glas Wermuthwein, oder ein Glas Quinquinawein trinken.

Arme Landleute, und arme Handwerker in Städten werden gerne aus mehrerley Urſachen Cachektiſch. Die

Lage des Orts, den ſie bewohnen, nahe liegende Teiche, Moräſte und Möſer; die Nothwendigkeit, ſich ſtets bey dem Miſte und Unflate der Ställe aufzuhalten, dieſe machen, daß ſie eine grobe und unreine Luft einathmen.

Hier wollen wir ein laxierendes Getränk herſetzen, das in dieſer Krankheit ſehr gut anſchlägt.

Nimm Süßwurzen 4 Loth,
wilde Eichoriwurzen,
Ochſenzungenwurz, von jedem 2 Loth,
Weinbeer anderthalb Loth,
gereinigte Sennesblätter 1 Loth,
gute Rhabarbar 2 Quintlein,
Weinſtein anderthalb Quintlein.

Gieß 2 Maaß ſiedendes Waſſer daran, und laß es 12 Stunden lang an einem warmen Orte ſtehen. Seige es hernach durch, und in dem Durchgeſeigten löſe 4 Loth Manna auf, und thue auch 40 Gran Elixier Proprietatis dazu. Dieſes Mittel nimmt man auf 16 mal, alle 3, oder alle 4 Stunden.

Arme Leute können auch den Wermuthwein, den wir gerade zuvor beſchrieben haben, und ein Waſſer, worinn Stahl, oder Eiſen aufgelöſet worden, gebrauchen. Man nimmt eine Hand voll Nägel, und gießt heißes Waſſer daran, und läßt es eine Zeit lang ſtehen. Alle dieſe Mittel aber werden unnütz ſeyn, wenn ſie nicht eine reinere Luft, und geſündere Nahrung wählen.

Wenn die Krankheit durch die Arzneyen gänzlich gehoben worden, ſo muß man, den Rückfall zu verhüten, eine genaue Lebensordnung halten, alle zähe, ſaure, geſalzene Speiſen, kaltes Waſſer, geiſtige Getränke, feuchte Luft meiden, und eine mäßige Leibesübung machen; und nachgehends ſoll man folgende Pillen brauchen:

Nimm den Extrakt vom Erdrauch,
- - - vom klein Tauſendguldenkraut,
von jedem 2 Quintlein,
Gummi Ammoniacum,

Gum-

Gummi Galbanum, von jedem 20 Gran.
Fieberrinde=Extrakt ein halbes Quintlein,
Myrrhen 30 Gran,
Mercurii dulcis 20 Gran,
Oder auf eine noch ſimplere Art:
Nimm Erdrauch=Extrakt ein halbes Quintlein,
Gummi Ammoniacum 1 Quintlein,
Mercurii dulcis 20 Gran.

Vermiſche alles miteinander, und mache mit genugſamer Menge Wermuthſyrup Pillen zu 20 Gran ſchwer daraus, wovon man auf einmal 2 nimmt, eines in der Frühe, das andere Abends. Man trinkt darauf einen Thee von klein Tauſendguldenkraut.

Man wiederholet dieſe Pillen alle Monate, und während ihrem Gebrauche trinkt man vor dem Eſſen ein halbes Seidel kurz zuvor beſchriebenen Wermuthweins. Wenn es nothwendig iſt, kann man auch ein Purgiermittel nehmen.

Wenn die Cacherie in eine Waſſerſucht übergegangen iſt, ſo muß man die Arzneyen, die für dieſe Krankheit dienen, auch mit ſolchen Arzneyen verbinden, die für die Waſſerſucht dienlich ſind. Sieh **Waſſerſucht.**

Man muß aber auch dabey acht haben, welches von beyden Uebeln dringender iſt, und ſchleunigere Hilfe erfordere. Iſt es die Waſſerſucht, ſo richte man mit der Kur ſeine Aufmerkſamkeit zuerſt auf ſie.

Cakochylie. So nennet man eine verdorbene Verdauung, wenn der Magen ſeine Verrichtung nicht gehöriger Weiſe vollbringt, woraus geſchieht, daß die Speiſen in einen ſchlecht beſchaffenen Nahrungsſaft verändert werden. Die Kur kömmt mit der Kur eines ſchwachen Magens überein. Sieh **Magenſchwäche, Verdauung.**

Cakochymie. Unter dieſem Worte verſteht man eine üble Beſchaffenheit jener Werkzeuge, die zur Verdauung beſtimmt ſind; daher entſteht aus den zu verdauenden Speiſen ein ſchlechter Nahrungsſaft.

Man erkennet dieſe Krankheit an Eckel, an Mangel der Eßluſt und des Schlafes, an bittern Aufſtoßen des Magens, das wie faule Eyer ſtinkt; wie auch, wenn man nach der Verkochung Winde verſpüret, und ein Zwicken, Grimmen und Abweichen bekömmt. Der Harn iſt blaß und trübe; das Angeſicht aufgedunſen, braungelb, und zuweilen bleyfärbig. Man bekömmt Kopfwehe dazu, und der Verſtand iſt ganz dumm und ſchwer.

Man kann aus vielerley Urſache cakochymiſch werden. Erſtens durch ſteten Gebrauch hart zu verdauender Speiſen, durch Vollblütigkeit, durch häufige Blutflüſſe, und allzuvieles Aderlaßen, durch Bauchflüſſe. Weibsbilder werden es durch zu häufige monatliche Reinigung, durch den weiſſen Fluß, oder auch wenn dieſe Ausleerungen auf einmal gehemmt werden, durch müſſiges und weiches Leben, durch unmäßiges Wachen ꝛc.

Wenn dieſe Krankheit einmal veraltet iſt, iſt ſchwerlich dawider etwas auszurichten; wenn ſie aber noch nicht gar zu ſtark überhand genommen hat, kömmt man noch leichter damit zurechte.

Die Cakochymie zu heilen, kömmt es überhaupt auf das an, daß man die Urſache beſtreite, von der ſie hergekommen iſt. Iſt ſie von Säuren, und ſcharfen Feuchtigkeiten entſprungen, ſo muß man abſorbierende, das iſt, Säure dämpfende Mittel brauchen, und ſie zugleich mit ſtärkenden, und ſolchen Arzneyen verſetzen, welche dem Geblüte und der Galle die gehörige Bewegung geben. Dergleichen ſind nachfolgende Pillen, deren gute Wirkung wider dieſe Krankheit ſattſam bekannt iſt.

Nimm venetianiſche Seife 2 Quintlein,
Croc. Martis aperitivi,
Extract. Corticis Peruviani, von jedem ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 1 Quintlein,

Zerſtoß alles in einem marmorſteinernen Mörſer, und thue etliche Tropfen von dem beſten Olivenöl dazu. Mache Pillen

Pillen daraus in Größe der Zuckererbſen. Von dieſen Pillen nimmt man zwey Morgens nüchtern, und 2 Abends um 5 Uhr. Anbey iſt zu merken, daß man, dieſe Pillen noch wirkſamer zu machen, vorher einige Klyſtiere, und einen geringen Thee von Rechgras (Gram. Canin) und ſüß Holz brauche, und darauf ein ſehr gelindes Laxier von 2 Quintlein Sennesblätter, einem halben Quintlein Rhabarbar, 4 Loth Manna, und 2 Loth Roſenſyrup.

Wenn die Cakochymie von einer faulen Materie herkömmt, muß man ebenfalls verdünnernde Getränke, und ein ſolches Laxiermittel nehmen. Anſtatt der Pillen aber nimmt man alle Morgen ein Seidel Molken mit 4 Loth Brunnenkreßſaft, und fährt damit einige Tage fort.

Im erſten Falle ſoll man eine erwärmende Lebensordnung beobachten, mit Fleiſchbrühen von alten Thieren ſich ernähren, wie auch Ochſen- und Hammelfleiſch, Rebhüner, Schnepfen, Haſen ꝛc. eſſen. Im zweyten Falle hingegen ſoll man die nahrhaften Speiſen meiden, und ſich nur aus dem Pflanzenreiche ernähren. Sieh **Alkali, Säure.**

Man empfiehlt auch in dieſer Krankheit einen lange Zeit fortgeſetzten Gebrauch eiſenhältiger Sauerbrünnen, oder eines Waſſers, worinn Stahl abgelöſchet worden.

Gemeiniglich hängt dieſer Zuſtand von einer Schwachheit des Magens ab. Man muß alſo den Rückfall zu vermeiden, dieſen Theil zu ſtärken trachten, auf die Art, die wir unter dem Artickel **Magenſchwäche** anzeigen.

Die **Cakochymie** geht gar gerne in den Scharbock über. Was in ſolchem Falle zu thun ſey, ſieh im Artickel **Scharbock.**

Cakotrophie. Unter dieſem Worte verſteht man überhaupt eine ſchlechtbeſtellte Ernährungskraft des Körpers. Dieſes geſchieht, wenn die Verdauung ſchlecht von ſtatten geht, und der Leib dadurch merklich mager und erſchöpfet wird, wie es ſich in der **Cakochymie** und **Cachexie** ereignet. Man beſehe beyde vorgehende Artikel.

Caducus Morbus. Sieh fallende Seuche.

Calculus, ſieh Steinſchmerzen.

Carbunkel. So heißt man eine rothe, in etwas harte, runde, und in einen erhabenen Punkt zulaufende Geſchwulſt, die mit heftigen Schmerzen, brennender Hitze, und in der Mitte mit einer großen, oder mehr kleinern Blatter vergeſellſchaftet iſt, die ſich in eine ſchwarze oder aſchenfärbige Raude verändern, als wenn ſie mit heißem Eiſen wäre gebrennet worden.

Es giebt zwo Gattungen des Carbunkels, der gutartige und der bösartige, oder peſtilenzialiſche. Bey dieſem letztern iſt der Schmerz viel heftiger und brennender; er iſt mit einem braungelben, ſchwärzlichten, bleyfärbigten, oder veilblauen Kreis umgeben; es ſchlägt ſchnell der Brand dazu. Dieſe Geſchwulſten entſtehen zur Peſtzeit, und ſie bekommen den Namen Carbunkel, welches eine Kohle heißt, wegen ihrer ſchwarzen Farbe.

Man erkennet den Carbunkel an einer oder mehr Blattern, die ſich erheben, und in acht bis zehn Stunden den Brand, und die Fäulung nach ſich ziehen. An dem Theile, wo er entſteht, empfindet man eine Hitze, und darauf wird dieſer Theil roth, hernach purpurfärbig, endlich ſchwärzlich. Vor allem giebt ſich dieſe Krankheit dadurch zu erkennen, daß ſie an den muskulöſen Theilen mit unerträglichen Schmerzen entſteht, welche Schlafloſigkeit verurſachen; das Hauptkennzeichen davon aber iſt die Geſchwindigkeit, mit welcher die Geſchwulſt in Brand übergeht.

Die Urſache dieſer Krankheit iſt eine heftige Bewegung des Geblüts, die durch ein beſonders Gift, womit daſſelbe angeſteckt iſt, verurſachet wird. Eben dieſes fremde Gift machet, daß einige Theile des Geblütes ſtocken, und dadurch dieſe entzündeten Geſchwulſten entſtehen, deren Ende faſt allemal der Brand iſt.

Der

Der Carbunkel iſt mehr oder weniger gefährlich, je nachdem er verſchiedene Theile angreift. Derjenige, der an häutigen Theilen entſteht, iſt mehr zu fürchten, als jener, der an fleiſchigten Theilen ſich äußert. Wenn er bleich und aſchenfärbig iſt, und hernach hellroth wird, iſt er weniger gefährlich; iſt er aber gelb, braunblau, oder ſchwarz, ſo iſt er am gefährlichſten.

Zur Heilung dieſer Krankheit muß man mit ſtarken, und öfters wiederholten Aderläßen, und mit häufigen Getränken den Anfang machen; je nachdem es die Kräfte des Kranken zulaſſen, oder die Stärke der Krankheit es erheiſchet. Das beſte Getränk iſt klare Molken, deren jede halbe Maaß man mit 20 Tropfen Vitriolgeiſt, und 15 Gran gereinigten Salpeter vermiſchet. Weil dieſe Krankheit ungemein ſchnell überhand nimmt, ſo muß man, wenn man nicht ſogleich Molken haben kann, in großer Menge Limonad trinken. Die übrige Beſorgung des Geſchwüres muß man einem geſchickten Wundarzte überlaſſen.

Carcinoma. Dieſe Krankheit iſt mit dem Krebſe einerley; daher wird dieſer Name allen krebsartigen Geſchwulſten und Geſchwüren gegeben. Sieh **Krebs**.

Cardialgie. Iſt ein heftiger Schmerz in dem obern Magenmunde, den die Alten auch das Herz zu nennen pflegten; daher dieſe Krankheit den Namen Cardialgie oder **Herzwehe** bekommen hat. Insgemein heißt man ſie den **Magenkrampf**.

Dieſe Krankheit giebt ſich zu erkennen durch einen heftigen Schmerz an den Theilen, die dem Herzen nahe liegen, durch einen ſtarken und unterdrückten Puls, Bedrückung der Bruſt, Herzklopfen, zuweilen durch einen ausſetzenden Puls. Wenn ſie einen noch höhern Grad erreichet, ſo empfindet der Kranke Reiſſen und Schneiden im Leibe, der Harn verſchlägt ſich, die äußerſten Glieder werden kalt, wie auch der Schweiß; und die braungelbe und

bleiche Farbe des Angeſichts iſt endlich das letzte Kennzeichen dieſes betrübten Zufalles.

Die Cardialgie iſt entweder weſentlich, oder zufällig. Die weſentliche kömmt von einer Reizung der Fibern des Magens, und zu ſtarken Zuſammenziehung derſelben her.

Es giebt auch eine Gattung Cardialgie, die man die gichteriſche, oder krampfhafte nennet. Dieſe iſt grauſamer, als die andern, und entſteht von einer außerordentlichen Reizung der Nerven des Magens. Dieſe Reizung kömmt entweder von einer Sammlung ſcharfer Feuchtigkeiten, oder von einem Brechmittel, das man in gar zu ſtarker Doſis genommen hat, oder von einem Gifte her.

Wenn die Cardialgie eine Entzündung des Magens, der Leber, oder anderer benachbarter Theile zur Urſache hat, das man aus den Anzeigen einer Entzündung erkennen muß, ſo muß man ſie wie eine Entzündungskrankheit behandeln. Sieh **Entzündung**.

Kömmt die Cardialgie von Winden her, wie man ſicher ſchließen kann, wenn der Kranke nach der Dauung ſchwer athmet, wenn der Magen aufſchwillt, wenn öfters Rülpſen, und Eckel ſich einſtellet, wenn zuvörderſt auf das Eſſen der Schmerz zunimmt, und wenn dieſer Zufall plötzlich entſteht, und ohne Fieber iſt, ſo kann man in dieſem Falle vor dem Eſſen einige Anis- oder Coriander-Saamen nehmen; auf den Magen aber folgendes Kataplasma auflegen.

Nimm Anis- und Fenchelſaamen, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann.
Camillenblumen halb ſo viel.

Vermiſche alles mit 2 Loth ſüßem Mandelöl, und 1 Loth Seife, und mache in einem Mörſer eine Salbe daraus, und lege ſie auf den Magen.

Wenn dieſe Mittel nicht anſchlagen, ſo kann man nachſtehendes Dekoktum brauchen:

Nimm

Nimm wohlriechenden Calmus 1 Loth,
Enzianwurzen 2 Quintlein,
Blätter vom kleinen Tauſendguldenkraut, und vom gedörrten Wermuth,
Camillenblumen, von jedem anderthalb Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß heißes Waſſer daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte ſtehen; zuletzt thue 2 Quintlein Feldkümmelſaamen dazu. Die Doſis iſt, täglich 2 mal Morgens und Abends 6 Loth ſchwer zu nehmen. Dieſes Mittel erwärmet und ſtärket den Magen, vermehret die Eßluſt, hilft zur Verdauung, und treibt die Winde; daher iſt es vortrefflich, in jener Gattung der Cardialgie, die von Winden kömmt; man muß ſich aber wohl in acht nehmen, daß man es in der gichteriſchen Cardialgie, oder wo eine Entzündung vorhanden iſt, nicht nehme; denn das Uebel würde dadurch merklich vermehret, und der Tod des Kranken beſchleuniget werden. Es iſt alſo eine Hauptſache, daß man auf die unterſcheidenden Kennzeichen dieſer Krankheit genau acht gebe.

Die gichteriſche Cardialgie giebt ſich zu erkennen durch einen unterdrückten und zuckenden Puls, durch unwillkührliche Bewegung der Glieder, durch eine außerordentliche Spannung aller Fiebern des Körpers, durch ein beträchtliches Zuſammenziehen der Bruſt, welches dem Kranken den Athem benimmt, durch Verſchlagung des Harns, durch feſtes Uebereinanderbeißen der Zähne, und überhaupt durch alle Kennzeichen, die den Gichtern eigen ſind.

In dieſem Falle ſoll man mit Aderlaßen den Anfang machen, damit die Maſſe des Geblüts vermindert werde, und ſelbes in den Gefäßen, die zuſehr zuſammengezogen ſind, freyern Lauf bekomme. Man muß das Aderlaßen am Arme öfters wiederholen, wenn es die Stärke der Krankheit erfordert, und die Kräfte des Kranken zulaſſen. Gleich nach der erſten Aderläße muß man ihm häufig ſü-

ßes Mandelöl zu trinken geben. Aeußerlich lege man ihm auf den Magen ein Pflaſter auf, welches aus zwey Theilen Unguenti populei, und einem Theile Balſami tranquill. gemacht iſt. Zu gleicher Zeit muß man auch nicht unterlaſſen, erweichende Klyſtiere von Pappeln, Eibiſch, und Tag- und Nachtkraut (Parietaria), wie auch beſänftigende Getränke zu geben, dergleichen nachſtehendes iſt:

Nimm Lindenblühtwaſſer,
Seeblumenwaſſer, von jedem 4 Loth,
Hofmanns ſchmerzſtillende Tropfen, 20 Tropfen.
Bibergeiltinktur 15 Tropfen,
Agtſteinſyrup 1 Loth.

Hievon giebt man alle Viertelſtunden einen Eßlöffel voll, die Gewalt der Gichter dadurch zu ſtillen.

Man kann auch nachfolgendes Tränkgen nehmen:

Nimm Pomeranzenblühtwaſſer 2 Loth,
weiſſen Magenſaamenſyrup 1 Loth.

Dieß wird auf einmal genommen.

Wenn man gewiß weiß, daß die gichteriſche Cardialgie von einem heftigen Brechmittel oder Gift entſtanden, ſo muß man nach ein- oder zweymaliger Aderläße dem Kranken ölichte Sachen, oder Milch, oder Gerſten- Reis- Haberſchleim in Menge zu trinken geben, damit die ſcharfen Theilgen des Gifts ſchlüpfrig gemacht werden.

Indeſſen, wenn ein Brechmittel von Tartaro emetico Urſache von dieſem Zufalle iſt, iſt zu bemerken, daß die Milch dienlicher iſt, als das Oel; denn dieſes Brechmittel kann in ölichten Theilen nicht aufgelöſet werden. Uebrigens werden wir von dieſer Materie mehr reden, wenn wir von Giften handeln werden. Sieh Gift.

Caries, ſieh Beinfraß.

Catalepſis. Unter dieſem Worte verſteht man jene betdubt- und erſtarrtmachende Krankheit, die den Kranken plötzlich überfällt, ihm die Bewegung und Empfin-

pfin-

pfindung raubet, und ihn in eben der Stellung läßt, in welcher er gerade in dem Zeitpunkte des Anfalles war.

Dieſe Krankheit kömmt ſelten vor; wenn ſie ſich aber einſtellet, ſo iſt ſie an erſtgedachten Zeichen leicht zu erkennen. Es giebt einige, die, wenn ſie angefallen werden, mit offenen Munde, die Hand frey in die Höhe haltend, und auf einem Fuße ſtehend, verbleiben.

Dieſe Krankheit hat viele Urſachen; die nahe Urſache iſt gänzlich unbekannt. Entfernte Urſachen giebt es mehrerley, z. E. die aufs höchſte geſtiegene Melancholey, alle heftigen Leidenſchaften der Seele, zuvörderſt wenn ſie plötzlich entſtehen, z. E. der gähling Verlurſt einer geliebten Perſon, eines Prozeſſes ꝛc. tiefſinnige und lange fortgeſetzte Betrachtungen über einen einzigen Gegenſtand, gezwungene Kabinetsarbeiten, vor allem heftige und ſchmerzliche Verdruße.

Bey der Kur hat man auf zwey Dinge zu ſehen, nämlich auf die Zeit des Anfalles, und auf die Zeit, da der Kranke wieder ruhig iſt. Im Anfalle muß man dem Kranken durch Aderlaßen, Schröpfen, blaſenziehende Pflaſter, Brechmittel, Purganzen, Opiatmittel ꝛc. zu helfen trachten. Boerhave räth an, man ſoll durch nießenmachende Mittel ein Naſenbluten zuwege zu bringen ſuchen, oder an der goldenen Ader durch Egel Blut abzapfen. Anbey ſoll man nichts unterlaſſen, was immer ſtark auf den Kranken wirken kann, z. E. der Schall einer Glocke, einer Trommel, Trompete, Piſtolenſchüſſe, der Geruch flüchtiger und durchdringender Salze. Dieſer Zufall erheiſchet faſt die nämliche Kur, wie die gichteriſchen Krankheiten. Sieh Gichter, Krampf.

Außer der Zeit des Anfalles ſoll man auf die Unterſuchung der Urſache dieſes Zufalles bedacht ſeyn, und ſelbe zu heben trachten. Der Kranke ſoll von Zeit zu Zeit Aderlaßen und purgieren, eine anfeuchtende Lebensordnung beobachten, (ſieh Lebensordnung), und allen

Ver-

Verdruß und Kummer aus dem Gemüthe verbannen wenn ſie zu dieſer Krankheit Anlaß gegeben haben.

Den Rückfall zu verhüten, ſoll der Kranke einen Monat lang alle anderte Tage ein Klyſtier von Flußwaſſer brauchen, alle zwey Monate Aderlaßen, und nachſtehende Latwerge nehmen:

Nimm Extrakt von Alant,
- - von Erdrauch, von jedem 2 Quintlein,
- - von der ſchwarzen Nießwurz, drey Quintlein,
gepulverte Rhabarbar 1 Quintlein,
gemachten Zinnober anderthalb Quintlein,
gepulverten Agtſtein 1 Quintlein,
Tartari vitriolati 1 Loth.

Vermiſche alles mit genugſamer Menge Kreuzbeerſyrup zu einer Latwerge. Hievon nimmt man Morgens nüchtern ein halbes Quintlein, und eben ſo viel Abends um 6 Uhr ein.

Nachfolgende Latwerge iſt auch von ſehr guter Wirkung:

Nimm Extrakt von der ſchwarzen Nießwurz, zwey Loth.
gepulverte Jalappa 2 Quintlein,
Aethiopis martial. 1 Quintlein,
Zimmetpulver 1 Quintlein,
Krebsaugen 2 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamer Menge Pferſichblühtſyrup. Die Doſis iſt ein halbes Quintlein Morgens nüchtern, und eben ſo viel Abends um 6 Uhr.

Cataphora, ſieh Schlafſucht.

Cataplasma, ſieh Ueberſchlag.

Catharr, ſieh Katharr.

Catochus. Hierunter verſteht man einen Zufall, der mit der erſtbeſchriebenen Catalepſie ganz übereinkömmt. Der Kranke, wenn er damit befallen wird, bleibt in der Stellung, in welcher er gerade vor dem Anfalle war. Er glei-

gleichet einer Statue, ſteht mit offenen Augen da, ohne zu ſehen, zu hören, oder ſich bewegen zu können. Stößt man ihn, ſo geht er einen oder zween Schritte fort, und bleibt hernach wieder in der alten Stellung. Sieh Catalepſie.

Cauſus, ſieh Fieber.

Cephalalgia, ſieh Kopfſchmerzen.

China Chinå, ſieh Fieberrinde.

Chiragra, ſieh Podagra.

Chloroſis, das weiſſe Fieber, die weiſſe Gelbſucht; eine Krankheit, mit welcher oft die Mädchen und Witwen behaftet werden. Sie iſt mit einem ſchleichenden, unregelmäßigen, faſt unmerklichen Fieber vergeſellſchaftet; die Kranke ſieht blaß, braungelb, zuweilen grünlicht aus, und hat einen violetblauen Kreis um die Augen; ſie iſt unruhig, ängſtig und traurig ohne Urſache; der Puls iſt klein, vom ungleichen Schlage, und veränderlich. Sieh Bleichſucht, Cacherie.

Cholera. Dieſes iſt eine heftige Ausleerung durch Erbrechen und durch den Stuhl zugleich, wobey gemeiniglich ſcharfe und gallichte Materien ausgeworfen werden, und zwar ſehr ſchnell hintereinander, ſo, daß der Kranke innerhalb vier und zwanzig Stunden dadurch aufgerieben werden kann, wenn man ihm nicht ſchleunige Hilfe leiſtet.

Das Unterſcheidungszeichen dieſer Krankheit ſind die häufigen Stuhlgänge, und das eben ſo häufige Erbrechen, wobey ſehr heftige Schmerzen im Unterleibe, Schwachheit, und kalter Schweiß ſich einſtellen.

Dieſe Krankheit iſt von der Ruhr hierinn unterſchieden, daß die Ruhr nicht ſo ſchnell überhand nimmt, auch ſelten ein Erbrechen dabey ſich einfindet; und die Materien, die bey der Ruhr ausgeleeret werden, ſind ſchleimig und blutig.

Der gallichte Durchfall iſt bloß eine Ausleerung gallichter Exkremente durch den Stuhl; bey der Cholera aber

geſchieht

geſchieht dieſe Ausleerung durch den Stuhl und Erbrechen zugleich.

Dieſe Krankheit kömmt gemeiniglich plötzlich. Der Kranke empfindet ſaures, oder faules Aufſtoßen aus dem Magen, ſtechenden Schmerz im Magen und in den Gedärmen, Herzwehe, und ein Uebelbefinden in den um das Herz liegenden Theilen. Auf einmal aber kömmt das Erbrechen, und zugleich eine ſtarke Ausleerung durch den Stuhl. Anfangs giebt er die Ueberbleibſel der Speiſen von ſich, hernach kommen gallichte Feuchtigkeiten, die bald gelb, bald grün, bald ſchwarz ſind. Die Bangigkeiten, der Eckel, die ſtechenden Schmerzen im Unterleibe vermehren ſich, es kommen Hitzen, Unruhen, Fieber, Fröſte, Ohnmachten und Gichter dazu.

Dieſe Krankheit iſt im Sommer ſehr gemein, und im Herbſte iſt ſie gemeiner, als im Frühling und Winter.

Die unmittelbare Urſache dieſer Krankheit iſt das Reizen und Stechen der ſcharfen Materien, die im Magen und den Gedärmen vorhanden ſind; und weil dieſe Materien in großer Menge da ſind, wirken ſie auf den Magen und die Gedärme zugleich; daher entſteht die doppelte Ausleerung durch das Brechen und den Stuhl.

Die allgemeinen Urſachen, die der Galle dieſe ſcharfe und beißende Eigenſchaft geben können, ſind die heiße Beſchaffenheit der Luft, der übermäßige Gebrauch hitziger Getränke den Sommer hindurch, fette, verdorbene und gallkochende Nahrungsmittel, wozu man zugleich gährende Getränke genießt, ſaure und unreife Früchte, Erhitzung, und darauf geſchwinde Abkühlung des Körpers, heftige Leidenſchaften.

Keine Krankheit erfordert ſchleunigere Hilfe, als dieſe; denn ſie iſt ſo wüthend, daß ſie jene, die ſie angreift, in wenig Stunden tödtet.

Zum erſten muß man beſorgt ſeyn, daß man die Schärfe der Materien dämpfe, und ihre Ausleerung durch taugliche Mittel erleichtere. Zweytens muß man die zitter-

teriſchen Zuckungen der Nerven beruhigen, und dem Kör- per ſeine verlohrnen Kräfte wieder verſchaffen.

Dieſen Zweck zu erreichen muß man dem Kranken viel warmes Waſſer, Hüner- und Kalbfleiſchbrühen, ölichte und erweichende Klyſtiere verordnen. Zu den Hü- nerbrühen nimmt man ein junges Huhn, und ſiedet es anderthalb Stunden lang in dritthalb Maaß Waſſer. Man kann aber anſtatt dieſer Brühen, weil das Sieden derſelben zu lange hergeht, Gerſten- Reis- Haberſchleim, oder Molken nehmen, die man dem Kranken warm, und in großer Menge giebt.

Wenn die ſcharfe Materie ein wenig gemildert iſt, welches in zwey bis drey Stunden geſchehen kann, ſo muß man zu beruhigenden Mitteln ſchreiten. Dergleichen iſt nachſtehende Mixtur:

Nimm deſtilliertes Lindenblühtwaſſer,
- - Lattichwaſſer, von jedem 4 Loth.
- - Klapperroſenwaſſer,
einfaches Minzenwaſſer, von jedem 1 Loth.
Sidenheims ſchmerzſtillende Tropfen, fünf- zehn Tropfen,
Agtſteinſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb dem Kranken alle Viertelſtunden einen Löffel voll, ſo lange, bis man merket, daß ihm Ruhe verſchaffet wird.

Anſtatt dieſer Mixtur kann man dem Kranken 4 Loth ſüßes Mandelöl mit 1 Loth Syrupi diacodii vermiſcht, auf einmal eingeben.

Wenn man dieſe Mittel nicht alſogleich bey Handen haben kann, ſo kann man bloß ein halbes Quintlein The- riack in ein wenig Pomeranzenblühtwaſſer aufgelöſet, ge- ben; oder wenn der Kranke dieſes ungern nimmt, ſo gebe man ihm ein Gran Opium in einer Oblade ein.

Wenn der Kranke, der von der Cholera überfallen wird, einen ſtarken und vollen Puls hat, wenn er nicht in öftere Ohnmachten verfällt, und wenn die Krankheit

erſt angefangen hat, ſo kann man nichts beſſers thun, als eine Aderläße brauchen. Gleich darauf aber giebt man ihm drey- bis viermal häufiges warmes Waſſer zu trinken.

Hernach ſiedet man ihm ein Dekoktum von Haberbrod, zu welchem weder ein Sauerteig, noch Bierheffen gekommen ſind, und welches gut ausgebacken iſt, ſo, daß es an der Farbe einem gebrannten Kaffee gleicht. Dieſes Getränke löſchet den Durſt, und ſtillet das Brechen.

Wenn man kein Haberbrod hat, kann man auch Weitzenbrod, oder geröſteten Rocken nehmen, und eine ſchleimige Brodſuppe daraus ſieden.

Dieſe Getränke thun bey dieſer Krankheit wunderbare Wirkung, und man kann ſie anſtatt der obengemeldten Hüner- und Kalbfleiſchbrühen brauchen, wenn man ſelbe nicht haben kann.

Wenn der Kranke durch die vielen Ausleerungen ſchon ſehr entkräftet iſt, muß man ihm nicht mehr Aderlaßen, ſondern alſogleich ein Glas voll von erſtgeſagtem Dekokto, und darauf einen Theriack, oder ein Gran Opium geben, wie oben gemeldet worden.

Wenn der Kranke Gichter hat, wenn die äußerſten Theile ſeiner Glieder erkalten, wenn der Puls ſchwach und ausſetzend iſt, mit einem Worte, wenn es mit ihm aufs äußerſte gekommen iſt, muß man ihm gleich Anfangs 20 ſchmerzſtillende Tropfen vom Sidenheim, und zwey Quintlein einfaches Zimmetwaſſer in einem Glas voll Haberbroddekoktum geben, damit man neue Ausleerungen verhüte, die er nicht mehr ausdauren könnte. Nach 6 oder 7 Stunden wiederholet man dieſes Mittel, im Falle es das erſtemal ihm nicht genugſame Hilfe verſchaffet hätte, und anbey läßt man ſtets viel Haberbroddekoktum forttrinken.

So lange ein Brechen vorhanden iſt, muß man dem Kranken gar keine Nahrung geben, außer ganz leichte Brühen.

Für das Brechen wird auch nachfolgendes Mittel angerühmt.

Nimm

Nimm Limonen= oder Citronenſaft 2 Loth,
Wermuthſalz 1 Quintlein.

Vermiſche es, und giebs auf einmal. Man wiederholet dieſes Mittel des Tages 3= bis 4 mal, je nachdem es die Noth erfordert. Wenn man nun dieſe Heilungsart befolget hat, ſo muß man die Kräfte des Magens wieder herzuſtellen trachten, und daher dasjenige thun, was wir unter dem Artickel Magenſchwäche vorſchreiben. Sieh Magenſchwäche.

Chordapſus, ſieh Miſerere.

Clavus, ſieh Nagel.

Coagulatio, ſieh Verdickerung.

Cäliaca Paßio, ſieh Bauchfluß, weiſſer.

Colik. Iſt ein mehr oder weniger heftiger Schmerz in verſchiedenen Theilen des Unterleibes, zuvörderſt aber in dem Grimmdarm (Colon), welcher wegen ſeiner Lage, Falten und Höhlen oft zu dieſer Krankheit Anlaß geben kann.

Man pflegt zwar überhaupt alle Schmerzen im Unterleibe die Colik, oder das Grimmen zu nennen; allein, das geſchieht in uneigentlichem Verſtande; denn nur jene Schmerzen, die in dem Grimmdarm ihren Siß haben, ſollte man ſo heißen. Der Brauch aber hat es anderſt entſchieden, und man nennt alle heftige Schmerzen im Magen und Eingeweiden ein Grimmen.

Keine Krankheit iſt ſo gemein, als das Grimmen; jedes Alter und Geſchlecht iſt demſelben unterworfen. Deſſen iſt ſich aber nicht zu verwundern, weil der Siß derſelben jener Kanal iſt, in welchem die genommene Nahrung ſich aufhält.

Man unterſcheidet mehr Gattungen der Colik, nach Verſchiedenheit der Urſachen, von denen ſie herkömmt, oder nach Verſchiedenheit der Theile, welche gereizet werden. Es giebt z. E. eine Windkolik von Unverdaulichkeit, eine Gall= Schleim= Ruhr= Blut= Krampfkolik, eine Miſererekolik, eine Malerkolik, eine Kolik von Poi-

tou. Nach Verſchiedenheit der Theile, welche angegriffen werden, giebt es z. E. eine Magenkolik, wenn nämlich der Schmerz in dieſem Eingeweide ſeinen Sitz hat; eine Leberkolik, die von einem Fehler der Leber herrühret; eine Steinkolik, die ein überaus heftiger Schmerz in den Nieren iſt; eine Hömorrhoidalkolik, die von einem Fehler des Geblüts in den Gefäßen der goldenen Ader herkömmt, und die man oft für eine Colik der Gedärme hält.

Der Urſachen der Colik überhaupt giebt es eine ſehr große Menge; man kann ſie aber auf vier Haupturſachen einſchränken: 1. Können Materien, die in den Eingeweiden haften, verſchiedene Kolikſchmerzen verurſachen. 2. Solche Materien, die dahin gebracht werden, ſich aber gemeiniglich darinn nicht aufhalten. 3. Die Uebereinſtimmung der Nerven mit andern, die gereizet werden. 4. Die Krankheiten, die den Eingeweiden und dem Unterleibe eigen ſind. Von allen dieſen Urſachen wollen wir mehr oder weniger handeln, da wir jede Gattung beſonders abhandeln werden.

Die Colik iſt überhaupt eine ſehr heftige Krankheit. Jene Coliken, welche die gefährlichſten zu ſeyn ſcheinen, ſind gemeiniglich mit einer Entzündung vergeſellſchaftet. Dergleichen ſind das Miſerere, die Ruhr, die Gallenkolik ꝛc. Noch gefährlicher iſt die Colik, wenn zu dieſen Zufällen eine Verſtopfung des Stuhls, Unterdrückung des Harns, Fieber, ſchweres Athemholen, Ohnmachten, Verwirrung der Vernunft, und der Schluchzer ſich geſellet. Wenn Gichter, kalte Schweiße, und Ohnmachten aufeinander folgen, ſind ſie richtige Vorbothen des Todes.

Die Kur der Colik muß, überhaupt zu reden, nach den verſchiedenen Urſachen, von denen ſie herrühret, verſchieden ſind. Wenn eine Entzündung dabey iſt, muß man faſt allezeit zum Aderlaßen ſeine Zuflucht nehmen, auch verdünnernde Getränke, erweichende Ueberſchläge und Klyſtiere brauchen. Indeſſen, wenn man die Urſache

nicht

nicht weis, iſt es ſicherer, wenn man viele Getränke und Klyſtiere brauchet, als wenn man Aderläßt; denn die Colik kann auch zuweilen von Unverdaulichkeit herkommen. Man kann auch ölichte, ſchleimichte, krampf- und ſchmerzſtillende und beruhigende Mittel gebrauchen, je nachdem die Verſchiedenheit der Umſtände es erfordern.

Wenn die Colik geheilet iſt, muß der Kranke den Rückfall zu verhüten beſorgt ſeyn, eine genaue Diät beobachten, heftige Leidenſchaften fliehen, von unverdaulichen Speiſen, von hitzigen Weinen, und andern geiſtigen Getränken ſich enthalten, die Ausdünſtung, zuvörderſt im Unterleibe, und um die Gegend der Nieren unterhalten, ſich frottieren, die Füße warm halten, Leibesbewegung machen, mit einem Worte, eine gute Lebensordnung beobachten. Sieh **Lebensordnung**.

Nun ſchreiten wir zu jeder Gattung der Colik insbeſondere.

Die Gallenkolik.

Dieſe kömmt von Ergießung einer ſcharfen Galle in den Eingeweiden her. Sie iſt mit herumfahrenden, heftigen Schmerzen im Unterleibe, mit Eckel, Aufſtoßen und Erbrechen, mit Verſtopfung des Stuhls, und zuweilen mit Ausleerungen einer grünen oder gelben gallichten Materie vergeſellſchaftet.

Die Urſache alſo dieſer Krankheit iſt die Schärfe der Galle, welche die Gedärme reizet, und die heftigſten Schmerzen darinn verurſachet.

Weil nun die Schmerzen in dieſer Krankheit überaus ſtark ſind, ſo muß man, ſo bald es immer möglich iſt, zum Aderlaßen, zu verdünnernden Getränken und Klyſtieren eilen. Man machet alſo mit einer, oder, wenn es die Kräfte des Kranken zulaſſen, mit zwey Aderläßen den Anfang. Zu gleicher Zeit giebt man dem Kranken Molken zu trinken, die er in großer Menge nehmen muß; oder wenn er lieber will, kann er ein Dekoktum von im Waſſer geſottenen Borsdorferäpfeln, mit ein wenig Rech-

gras (gram. canin.) und Süßholz nehmen. Hernach giebt man ihm nachſtehendes Klyſtier:

Nimm Eibiſchwurzen 2 Loth,
Pappelblätter,
Tag- und Nachtkraut (Parietaria),
Bingelkraut (Mercurialis),
Wullkraut (Verbaſcum), von jedem eine Handvoll.

Sied alles zuſammen in einer halben Maaß Waſſer bis zur Helfte ein, hernach ſeige es durch. Dieſes Klyſtier ſoll 4 bis 5 mal wiederholt werden, wenn es die Heftigkeit der Schmerzen erfordert.

Wenn dem Kranken ein wenig Linderung verſchaffet worden iſt, ſoll man dem erſtgeſagten Klyſtiere 4 Loth Bengelkrauthönig (mel mercuriale), und ein Quintlein Cryſtalli mineralis beyſeßen; denn es iſt wohl zu merken, daß bey dieſer Krankheit die Verſtopfung ſo ſtark iſt, daß die erweichenden Klyſtiere faſt keine Wirkung thun. Mit den Klyſtieren fährt man täglich fort, bis man vollkommen geheilet iſt.

Am dritten oder vierten Tage nach vorhergegangenem Aderlaßen und Klyſtieren, giebt man dem Kranken folgendes Laxiermittel:

Nimm Caſſienrohr 8 Loth, ſied ſie in einem Seidel Molken, und thue dazu Tamarinden 2 Loth, ſiede dieſe ebenfalls ein wenig, hernach thue dazu Manna 4 Loth. Seige alles durch, und gieb es auf zweymal.

Arme Leute können anſtatt dieſes Mittels folgendes nehmen:

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
präparierten Weinſtein 1 Quintlein,
Lerchenſchwamm 1 Quintlein.

Gieß ein halbes Seidel ſiedheißes Waſſer daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte ſtehen. Thue hernach dazu 4 Loth von der laxierenden Pflaumenlatwerge (dia-

(diaprunum *). Seige alles durch, und giebs auf einmal.

Man darf ſich nicht fürchten, daß dieſe Arzneyen etwa zu ſtark purgieren; denn bey dieſer Art der Coliken vermindern die ſcharfen Materien, die in den Eingeweiden ſich aufhalten, die Wirkung der Purgiermittel merklich; man muß ſie alſo in ſtärkerer Doſis geben, wenn man eine gute Wirkung davon erwarten will; wenn man indeſſen nur vorher genugſam Aderlaßen, verdünnernde Getränke und Klyſtiere gebraucht hat.

Zum Getränke ſiede man dem Kranken ein Dekoktum von wilden Eichoriwurzen, Borätſch- und Ochſenzungenkraut, von jedem 2 Loth, auf eine halbe Maaß Waſſer, und unter jede Schaale oder Glas, ſo der Kranke trinkt, miſche man einen Löffel voll Veilchenſyrup.

Das Purgieren muß währender Kur öfters wiederholt werden.

Die Heilung recht zu Stande zu bringen, und den Rückfall zu verhüten, iſt eine ſtrenge Diät und gute Lebensordnung platterdings nothwendig. Uebrigens muß man auch die Kräfte des Magens durch gehörige Mittel wieder herzuſtellen trachten. Sieh **Magenſchwäche**.

Colik der Kinder, ſieh Kinderkrankheiten.

Darmgicht, oder Misererekolik. Paſſio illiaca.

Dieſes iſt eine der heftigſten und ſchmerzlichſten Coliken, die man immer leiden kann. Der Kranke muß alles, was im Magen und Gedärmen ſich befindet, ſogar den Koth ſelbſt durch gewaltſames Erbrechen ausſtoßen. Die heftigen Schmerzen, die er leidet, verurſachen ihm unabläßige Bangigkeiten; der Puls ſchlägt ſchnell, und unterdrückt, und dieſer ſchreckvolle Zuſtand iſt mit Ohnmachten und kaltem Schweiße vergeſellſchaftet, und zuweilen folget der Tod.

N 4 Die

(*) Ex Cod. Med. Pariſ.

Die unmittelbare Urſache dieſer grauſamen Krankheit iſt eine umgekehrte Bewegung der Eingeweide, deren eins ins andere ſich zieht, wodurch der Durchgang der Materien gegen unten zu verſchloſſen wird, und ſelbe genöthiget werden, auswärts den Weg zu nehmen. Dieſer Zufall begegnet zum öftern bey einem Bruch, wodurch ein Theil der Gedärme den After verſchließt. Zuweilen aber kömmt er auch von ſcharfen, gallichten und freſſenden Materien her, welche ein heftiges und krampfigtes Zuſammenziehen der Gedärme verurſachen.

Wenn der Zufall von einem Bruch herkömmt, ſo iſt kein anderes Mittel, als daß man durch einen geſchickten Wundarzt die Gedärme wieder in Ordnung bringen laſſe. Sieh Bruch.

Es mag aber die Urſache dieſes Zufalles ſeyn, was ſie immer für eine will, ſo ſind allezeit heftige Schmerzen, Entzündung, und ein ſtarkes Fieber dabey; daher muß man zum Aderlaßen ſchreiten, und ſelbes öfters wiederholen. Zugleich giebt man dem Kranken verdünnernde Getränke, z. E. Hünerbrühen, Molken, Leinſaamen-Gerſten- oder Haberſchleim, von dieſen muß er häufig trinken. Man ſetzet ihm auch lindernde Klyſtiere, und man ſchmieret ihm den Bauch mit folgender Salbe ein;

Nimm ſüßes Mandelöl 2 Loth,
Unguenti populei 1 Loth,
Balſam. Tranquill. 1 Quintlein.

Vermiſche es, und ſchmiere damit den Bauch, hernach brauche folgendes Klyſtier:

Nimm Eibiſchwurzen 4 Loth,
Bengelkraut 2 Händ voll, eine Laktuke in 4 Theile zerſchnitten.

Laß alles zuſammen in einem Seidel Waſſer ſieden, und einem Sechzehntel Eſſig, ſo lange, bis ein Sechzehntel eingeſotten, ſeige es durch, und thue dazu:

Olivenöl 4 Loth,
Opium 2 Gran.

Wenn

Wenn alle dieſe Mittel nichts helfen wollen, und man verſichert iſt, daß die Gedärme noch zuſammengezogen ſind, ſo muß man den Kranken in ein lauwarmes Bad ſetzen, ſo lange, bis man merket, daß ihm übel werden will.

Einige Praktiker rathen bey Verknüpfung der Gedärme, man ſoll die Kranken Bleykugeln, oder rohes Queckſilber verſchlucken laſſen. Ambroſius Pare bezeuget, er habe viele Kranke auf dieſe Art heilen geſehen. Man ließ ſie 2 und 3 Pfund Queckſilber auf einmal nehmen. Wenn man kein Queckſilber hat, kann man Bleykugeln brauchen.

Man kann nun auch dieſe Mittel verſuchen, wenn andere nicht helfen wollen; man muß aber dieſe nicht allein brauchen, und die andern vernachläßigen, ſondern alles mögliche thun: denn dieſe Krankheit iſt ſo ſchwer, daß man Mühe hat, den Kranken mit allen angewandten Mitteln zu retten (*).

Die Colik von Poictou. Colica Pictonum.

Dieſe Krankheit hat den Namen von Poictou, einer Provinz in dem Herzogthume Orleans, woſelbſt ſie ſehr gemein, und eine Landkrankheit iſt. Sie iſt ein ſtechender und ſchneidender Schmerz, der ſich in den Eingeweiden äußert, und auf die Lenden, Schenkel, Bruſt, und andere Theile ſich verbreitet.

Man muß ſich wohl in acht nehmen, daß man nicht dieſe Colik mit der Malerkolik für einerley halte. Nichts iſt gemeiner, als dieſer Irrthum. Die Urſache mag dieſe ſeyn, weil man die Malerkolik auch die Töpferkolik nennet; denn die Töpfer, weil ſie zum Glaſieren eine Gattung Bleyerzt brauchen, bekommen öfters die Malerko-

 lik,

(*) Die Herren Verfaſſer würden wohl gethan haben, wenn ſie bey dieſer ſchweren Krankheit auch etwas von Tabacks-Klyſtieren gemeldet hätten, die, wo nicht wirkſamer als das Queckſilber, wenigſtens nicht ſo gefährlich ſind.

lik (*). Man darf nur die Kennzeichen beyder Krankheiten gegeneinander halten.

Die Colik von Poictou kündiget ſich durch folgende Zeichen an. Jene, die von dieſer Krankheit angegriffen werden, werden auf einmal, und ſo plötzlich krank, als wenn ſie vom Donner getroffen worden wären. Sie erblaſſen im ganzen Angeſichte, die äußerſten Theile der Glieder werden kalt, es ſtellen ſich öftere Ohnmachten, Anfſtoßen, Eckel, und Erbrechen grüner Galle ein. Wenn dieſer Zuſtand einige Zeit anhält, kömmt der Schluchzer und eine Harnſtrenge dazu, die man öfters für einen Anfall von Steinſchmerzen hält. Zuweilen findet ſich dabey gar kein Fieber, zuweilen ein Schleichfieber ein. Der Schmerz iſt überaus heftig, beſonders in den Eingeweiden, Lenden, Hüftbein, und Leiſten. Zuweilen iſt ein häufiger Bauchfluß bey dieſer Krankheit, zuweilen Verſtopſung. Gleich darauf nimmt die Krankheit zu. Die Schultern, die Bruſt, nnd die Zitzen werden von grauſamen Schmerzen gemartert, die ſich zuweilen bis auf die Fußſohlen erſtrecken. Was am meiſten zu bewundern iſt, iſt dieſes, daß der Kranke zu einer Zeit, wo er am wenigſten daran denket, und ſeine Schmerzen überſtanden zu haben glaubet, auf einmal lahm wird, und den Gebrauch ſeiner Glieder verliert. Bey einigen gehen vor der Lähmung einige gichteriſche Zuckungen her, andern werden einige Stunden vorher die Augen dunkel.

Wenn man auch das Glück hat, in dieſer Krankheit recht behandelt zu werden, muß man dennoch eine lange Zeit am ganzen Unterleibe gelähmt, das Bett hüten. Nach einigen Monaten endlich kommen nach und nach die Kräfte, und die Bewegung wieder. Gemeiniglich endi-

(*) Dieſer Irrthum findet nur im Franzöſiſchen ſtatt, wegen Aehnlichkeit der Wörter Potier ein Töpfer, und Poictieres die Hauptſtadt in Poictou. Im Lateiniſchen iſt dieſe Aehnlichkeit auch: Colica Pictonum, die Colik von Poictou, und Colica Pictorum, die Malercolik.

endiget ſich dieſe Gattung Colik mit einigen häufigen Stuhlgängen, oder mit einem Blutfluß aus der goldenen Ader, oder aus der Scham. Zuweilen fahren auch an den Füßen Blattern auf, die gleichſam die Entwicklung des Knotens bey dieſem grauſamen Trauerſpiele ſind.

Aus den Zeichen, mit welchen wir jeztt dieſe Krankheit beſchrieben haben, ſieht man leicht, daß ſie mit der oben beſchriebenen Gallencolik viele Aehnlichkeit hat; ſie unterſcheidet ſich nur an den Zufällen, die weit heftiger, an den Schmerzen, die viel allgemeiner ſind, an dem Harn, der viel ſchärſer und gallichter iſt, an der Harnſtrenge, die eine Art Steinſchmerzen verurſachet, und mit einem Worte, an der Länge, und ſteten Anhalten der Zufälle.

Dieſe Krankheit iſt bey Mannsperſonen nicht ſo ſchwer, als bey Weibsperſonen, jedoch iſt ſie bey ihnen gemeiner. Wenn ſie in eine Lähmung übergeht, iſt ſie insgemein von langer Dauer, nnd ſtürzt den Kranken in eine Abzehrung.

Die entfernten Urſachen dieſer Gallenkrankheit ſind ſcharfe, geſalzene, und gepfefferte Speiſen, die der Galle dieſe freſſende und beißende Eigenſchaft mittheilen. Saure Früchte, die noch nicht reif ſind, zuvörderſt ſaure Weine, können ebenfalls Urſache ſeyn; deswegen iſt dieſe Krankheit in Poictou ſo gemein. Ferner kann man auch übermäßiges Wachen, übertriebenes Arbeiten, heftige Leidenſchaften der Seele, als Urſachen anſehen, die der Galle eine ſo nachtheilige Schärfe geben; denn die Galle iſt die einzige Urſache aller Zufälle bey dieſer Krankheit.

Im Anfange muß man dieſe Krankheit, wie die Gallencolik behandeln, mit Aderlaßen, öftern Klyſtieren, wäßrigten Getränken, Hünerbrühen ꝛc. Sieh oben Gallencolik. Bey heftigen Schmerzen kann man den Syrupum diacodii zu einem Loth ſchwer geben, oder den Seeblumenſyrup (Syrup. Nimphææ) 2 Loth ſchwer, oder wenn man lieber will, vier Gran von der Maſſa pillularum de Cynogloſſa.

Wenn

Wenn der Kranke durch Klyſtiere, und ſehr gelinde abführende Mittel öfters ausgereiniget worden, kann man ihm einige Tage nacheinander Eſelmilch, oder Ziegenmilch zu trinken verordnen.

In der Lähmung bey dieſer Krankheit werden die Mineralwaſſer von Pougues, von Vichy, und Balaruc (*) ſehr gerühmt; man giebt ihnen eine purgierende Kraft, indem man ihnen ein Paquet Salis ſolubilis beyſetzet. Uebrigens behandelt man die Lähmung, die auf dieſe Krankheit folget, wie eine andere; nur iſt zu merken, daß die ſchweißtreibenden Mittel, die Balſame, die warme Diät, wenn man ſie in dieſer Gattung der Lähmung vorſchreibt, faſt gar keine Wirkung thun. Es iſt beſſer, wenn man erſtgeſagte Geſundbrunnen brauchet.

Maler= oder Bleycolik. Colica Pictorum.

Dieſe Colik iſt ein heftiger krampfhafter Schmerz, den diejenigen leiden, welche im Bley arbeiten. Da nun meiſtentheils die Maler, wenn ſie ihre Farben reiben, unter welchen Silberglätte, oder Bleyweiß iſt, davon angegriffen werden, hat ſie den Namen die Mahlercolik bekommen.

Die Kranken, die von dieſer Colik gequälet werden, verſpüren folgende Zufälle, mehr oder minder, je nachdem die Krankheit mehr oder weniger ſtark iſt. Sie empfinden im Unterleibe unerträgliche Schmerzen, die ſie nöthigen, tauſenderley fürchterliche Verkrümmungen zu machen; ſie befinden ſich ſehr übel und unruhig, ſie können nicht ſchlafen; ſie wälzen ſich hin und her, ſie legen ſich auf den Bauch, bald auf dieſe, bald auf jene Seite, um eine Lage zu finden, die ihnen Erquickung verſchaffe. Zuweilen finden ſich dabey Winde, und ein Brummen in den Gedärmen ein, wie auch Verſtopfung des Stuhles, Stuhlzwang, ein unterdrückter Puls, Fieber, Unterdrückung des

(*) Anſtatt dieſer, uns Deutſchen unbekannter Geſundbrunnen konnen auch das Schwalbacher= Deinacher, Spa= und Selzerwaſſer dienen.

des Abganges des Harns, ſchwerer Athem, Schluchzer, Schauder, Ohnmachten, kalter Schweiß, Irreden.

Zuweilen ſchlagen die Zufälle in andere Krankheiten aus, z. E. in Apoſteme, Gelbſucht, Bauchfluß, Ruhr, und mehr andere Uebel.

Arme Kleckmaler, Farbenreiber, Fürneißer, Schuhmacher, die die Abſätze der Frauenzimmerſchuhe färben, Bleygießer, Färber, Vergolder, und viele andere arme Leute, welche verfälſchte Weine trinken, ſind dieſer ſchrecklichen Krankheit unterworfen.

Man hat vergebens geſucht, dieſe Krankheit nach gemeiner Art, mit Aderlaßen, erweichenden Klyſtieren, und gelinden Purgiermitteln zu heilen; ſie thun keine Wirkung. Folgende iſt die beſte Heilungsart.

Man giebt Anfangs etliche ſehr ſcharfe Klyſtiere; zuvor aber bereitet man die Eingeweide dazu durch folgendes ſchmerzlinderndes Klyſtier:

Nimm 10 Loth guten Wein,
und eben ſo viel Nußöl.

Machet ſie lauwarm, und rüttelt ſie durcheinander.

Eine halbe, oder ganze Stunde darauf giebt man ein anderes, das aus einem Pfunde eines erweichenden Dekokts, und 8 Loth Brechwein gemacht iſt.

Dieſes Klyſtier wird etliche Tage hintereinander wiederholt, bis Koth zum Vorſcheine kömmt, und die Unruhe in den Gedärmen geſtillet iſt. Hiedurch werden die Schmerzen gemeiniglich ſehr gemindert. In dieſer ruhigen Zwiſchenzeit giebt man dem Kranken ein Brechmittel, das aus drey Theilen gepulverten Vitro Antimonii, und einem Theile Zucker zuſammengeſetzt, und bey gelindem Feuer zerlaſſen wird. Die Doſis hievon ſind ſechs Gran. Dieß Mittel macht ſtark Brechen, wirket aber auch unter ſich viele Ausleerungen, Man kann anſtatt deſſen 2 Gran Tartari emetici nehmen.

Auf den Gebrauch eines ſo ſcharfen Brechmittels und Klyſtieres giebt man dem Kranken Abends ein halbes

Quint-

Quintlein Theriack, die Anſtrengung der Muskeln und Eingeweide zu beſänftigen.

Man wiederholet den Gebrauch des Klyſtieres, und Brechmittels ſo oft, als es die Schmerzen und der Zuſtand des Kranken erfordern. Man muß aber auch allzeit Abends den Theriack geben.

Der Magerkeit des Kranken kömmt man mit Milch, mit gelinden und leichtverdaulichen Speiſen zu Hilfe.

Es geſchieht zuweilen, beſonders wenn die Colik lange gedauret hat, daß der Kranke an den äußerſten Theilen des Unterleibes lahm wird; alsdann muß man ihm warme Halbbäder brauchen, gerade ſo warm, oder auch ein wenig wärmer, als die Wärme des menſchlichen Körpers iſt. Mit dieſen Bädern muß man mehrere Tage fortfahren. Sie werden noch beſſer anſchlagen, wenn man ſie gleich im Anfange der Lähmung brauchet, und durch nachſtehendes Getrank die Ausdünſtung befördert.

Nimm Franzoſenholz (Lignum guaiacum),
Buxbaumholz,
Saſſafras, von jedem 2 Loth,
Chinawurzen,
Sarſaperil, von jedem 2 Quintlein.

Sied alles zuſammen in 3 Seidel Waſſer, bis ein Seidel eingeſotten hat.

Oder man kann auch nur dieſe zwey Stücke allein nehmen:

Franzoſenholz 4 Loth,
Chinawurzen 1 Loth.

Dieſes Getränk trinkt der Kranke den Tag über auf viermal aus, von drey zu drey Stunden. Er muß ſich dabey warm halten, und ſo viel es ihm möglich iſt, Bewegung machen.

Magencolik.

Schmerzen und Stiche, die man im Magen empfindet, heißt man die Magencolik. Sie kömmt von ſcharfen Materien her, die ſich im Magen aufhalten. Sie

erfar-

erfordert die nämliche Behandlung, wie die **Colik von Unverdaulichkeit.**

Colik von Unverdaulichkeit.

Dieſe kömmt gemeiniglich von ſcharfen, und halbverdauten Materien her, von denen die Häute des Magens gezupft und gereizet werden. Die Kur dieſer Colik ſieh unter den Artickeln **Unverdaulichkeit** und **Magenſchwäche.**

Ruhrcolik.

Iſt ein ſehr heftiger Schmerz, der mit ſchleimigten und blutigen Ausleerungen durch den Unterleib, und mit Stuhlzwang vergeſellſchaftet iſt. Sieh **Ruhr.**

Hämorrhoidalcolik.

Iſt ein Schmerz in den Eingeweiden, denn die inneren oder äußeren goldenen Adern verurſachen, wenn ſie entzündet werden, und nicht fließen. Dieſe Colik erfordert die Kur der goldenen Ader. Sieh **goldene Ader.**

Lebercolik.

Iſt ein heftiger Schmerz in der Leber auf der rechten Seite, und mit Entzündung dieſes Eingeweides vergeſellſchaftet. Die Kur ſieh unter dem Artickel **Leberentzündung.**

Steincolik.

So heißt man jenen Schmerz, der die Nieren ergreift, und ſich bis in die Harngänge erſtrecket.

Dieſe Krankheit giebt ſich zu erkennen durch einen feſtſitzenden und beſtändig anhaltenden Schmerz um die Lenden herum, durch blutigen Harn, der zuweilen ganz wäßrigt iſt, und in geringer Menge abgeht, durch Sand, der mit dem Harn zum Vorſcheine kömmt, durch Eckel und Erbrechen, und zuweilen durch Hervorkommen eines Steines ſelbſt, der in der Blaſe enthalten war.

Die Steincolik iſt von der Gallencolik an folgenden Zeichen unterſchieden. 1. Bey der Steincolik iſt der Schmerz Anfangs in den Nieren feſtſitzend, und erſtreckt ſich nur bis an die Hoden; bey der gallichten Colik iſt er unſtät,

unſtät, und verändert ſeine Stelle. 2. Bey dieſer nimmt der Schmerz nach dem Eſſen zu; bey der Steincolik nimmt er ab. 3. Bey der Gallencolik iſt das Brechen heftiger, und der Unterleib mehr verſtopft. 4. Das Brechen und die Stuhlgänge verſchaffen bey dieſer eine Erleichterung; dieß geſchieht aber bey der Steincolik nicht. 5. Bey der Steincolik iſt der Harn Anfangs klar, nachmals bekommt er einen ſandigten Bodenſatz, bey der Gallencolik iſt er gleich Anfangs dick.

Die unmittelbare Urſache der Steincolik ſind Steine oder Sand und Gries, ſo in den Nieren oder der Blaſe vorhanden ſind. Die Schmerzen, die dieſe Krankheit verurſachet, werden vermehret durch den Gebrauch geiſtiger Getränke, weinſteinigter Weine, hitziger und ſcharfer Speiſen, durch Verdruß, vieles Wachen, heftige Leibesübungen, und überhaupt durch alles, was das Geblüt entzünden kann.

Dieſe Krankheit iſt gemeiniglich gefährlich. Sie verurſachet Entzündungen, Geſchwüre, heftige Schmerzen, die mit Fieber, Ohnmachten, Verhaltung des Harns vergeſellſchaftet ſind. Wenn ſie eine ererbte Krankheit iſt, iſt ſie unheilbar.

Die Behandlung dieſer Krankheit beſteht in dem, daß man die Schmerzen zu ſtillen, und die Schärfe des Geblüts und des Harns zu verſüßen trachte. Wenn der Schmerz ſehr heftig, und ein Fieber vorhanden iſt, muß man mit einer Aderläße den Anfang machen, und darauf folgendes Klyſtier verordnen.

Nimm Eibiſchwurzen,
Lilienwurzen, von jedem 2 Loth,
Pappelkraut,
Tag und Nacht (Parietaria).
Bärenklau (Branca urſina), von jedem eine halbe Handvoll.
Leinſaamen,
griechiſchen Heuſamen, von jedem 2 Quintlein,
2 gute ſette Feigen.

Laß

Laß alles zuſammen in einer Maaß Waſſer ſieden, ſeige es durch, und brauche es auf zweymal.

Drey Stunden darauf, wenn die Schmerzen nicht nachlaſſen, wird die Aderläße wiederholt, und darauf nachſtehendes Klyſtier gebraucht:

Nimm Kühemilch 1 Seidel,
venetianiſchen Terpentin 2 Loth.

Löſe den Terpentin in 2 Eydottern und etlichen Tropfen Aneiseſſenz auf, und thue noch dazu:

Theriack 2 Quintlein.

Vermiſche alles zu einem Klyſtier.

Gleich darauf läßt man den Kranken nachfolgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Eibiſchwurzen 3 Loth,
Eibiſchblätter,
Tag- und Nachtkraut, von jedem eine Hand voll.
Peterſilienſaamen 2 Quintlein.

Laß alles zuſammen in 2 Maaß Gerſtenwaſſer ſieden, bis eine halbe Maaß eingeſotten. Gieb dem Kranken alle 4 oder 5 Stunden ein Glas voll, in welchem 3 Quintlein Eibiſchſyrup vorher aufgelöſet worden.

Wenn die Krankheit es erfordert, und die Kräfte des Kranken es erlauben, so wiederholet man die Aderläße noch einmal, wie auch das erſtere, gerade zuvor vorgeſchriebene Klyſtier. Die Nieren, Lenden, und andere leidende Theile ſchmiere man fleißig mit folgender Salbe.

Nimm Pappelſalbe (Ung. populeum) 3 Loth,
Skorpionöl 1 Loth,
Opium 6 Gran,
Kampher 10 Gran.

Vermiſche ſie zu einer Salbe, und brauche ſelbe bey dem Anfalle der Schmerzen.

Das ordinaire Getränk des Kranken ſoll folgendes ſeyn:

Nimm Rechgras (Gram. canin.) eine halbe Handvoll,
Judenkirſchen (Alkekengi), ein halb Dutzend.

Laß ſie zuſammen in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß einſieden. Alsdann, da das Getränk noch heiß iſt, thue dazu:

gewaſchene Eibiſchwurzen,
Leinſaamen,
klein geſchnittenes Süßholz, von jedem zwey
Quintlein.

Laß es ſtehen bis es kalt wird, hernach ſeige es durch.

Wenn man nun dieſe Krankheit auf jeztgedachte Art behandelt hat, muß man auch den Rückfall zu verhüten beſorgt ſeyn; daher giebt man dem Kranken ein gelindes Purgiermittel, und hernach ſolche Arzneyen, welche Sand und Grieß abtreiben, und den Schleim auflöſen, der die Urſache dieſer Krankheit iſt. Dergleichen iſt nachſtehende Latwerge.

Nimm Electuar. lenitiv. 4 Loth,
venetianiſche Seiſe 1 Loth,
venetianiſchen Terpentin,
präparirten Weinſtein, von jedem zwey
Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamer Menge Syrup. Cichor. compoſ. Die Doſis iſt zweymal des Tages ein Quintlein.

Nachfolgende Pillen ſind in dieſem Falle auch ſehr gut.

Nimm venetianiſche Seiſe, präparirte Kellerwürmer (Aſelli),
Salmiack, von jedem 2 Quintlein,
Safran ein halbes Quintlein,
Wacholdereſſenz 16 Tropfen,
venetianiſchen Terpentin, ſo viel genug iſt,
Pillen daraus zu machen.

Die Doſis iſt Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr allezeit ein halbes Quintlein.

Wenn der Kranke von ſeiner Colik gänzlich befreyet iſt, muß er alle klebrichte und leimichte Speiſen, puren Wein und geiſtige Getränke, zu vielen Schlaf, und heftige Leidenſchaften meiden; auch ſoll er einen Monat, oder ſechs

ſechs Wochen hindurch alle Morgen ein Quintlein Seiſe, in Form kleiner Pillen nehmen.

Schleimcolik.

Dieſe giebt ſich zu erkennen durch eine ſchmerzhafte Schwere in dem Magen und den Gedärmen, durch verlohrne Eßluſt, durch öftere Unverdaulichkeiten mit Aufſtoßen von ganz beſonderm Geruche. Die Schmerzen, die ſie verurſachet, ſind nie ſo heftig, wie bey andern Coliken; ſie ſind vielmehr Aengſten und Bangigkeiten als Schmerzen. Jene, die damit behaftet ſind, haben gemeiniglich einen verſtopften Leib, und geben, wenn ſie zu Stuhl gehen, mit dem Kothe auch Schleim von ſich. Dieſe Colik iſt von langer Dauer, und greift ſolche Perſonen an, die einen ſchwachen Magen, und ſchwache Gedärme haben, wie die Melancholiſchen und Hypochondriſten.

Dieſe Gattung der Colik kömmt von einem dicken und zähen Schleim her, der ſich an den Seiten des Magens und der Gedärme ſammelt, daſelbſt eine Schärfe überkömmt, und dadurch dieſe Theile jücket und reizet. Die Urſache dieſer Anhäufung des Schleims iſt gemeiniglich eine Schwachheit des Magens, und wenn die Verdaungsſäfte keine rechte Kraft haben.

Zur Kur dienet folgendes Getränk:

Nimm Wurzen vom wilden Cichori,
- - vom wilden Mangold,
- - von Alant,
- - von Engelſüß, ſo unter der Eichen wächſt, von jedem 2 Quintlein.

Zerſchneid ſie in kleine Stückgen, und ſied ſie mit einem halben Pfund vorderem Viertel von Hammelfleiſch in 3 Seidel Waſſer, bis ein Drittel davon eingeſotten. Die letzte halbe Stunde thue dazu:

Blätter von Odermenig,
- - wilden Cichori,
- - Borrätſch, von jedem eine halbe Handvoll.

Seige es durch, und theile es in zwey Theile ab, deren einen der Kranke Morgens, den andern Abends um fünf Uhr nimmt, zuvor aber ſoll man in jeden derſelben ein Glauberiſches Salz auflöſen, und zu jenem Theile, der Abends genommen wird, ſoll man nebſt dieſem Salze noch 5 Gran Tartari martialis ſolubilis hinzu thun.

Nach dem Gebrauche dieſes Getränkes giebt man dem Kranken ein Purgiermittel von einem halben Quintlein gepulverter Jalappe, und einem ganzen Quintlein präparirten Weinſtein in einer Fleiſchbrühe. Dieſes Mittel noch wirkſamer zu machen, kann man einen Thee nachtrinken von Camomillenblühte, und Aneisſaamen, von jedem, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.

Hernach verordnet man dem Kranken folgende Pillen:

Nimm venetianiſche Seiſe 2 Quintlein,
Jalappapulver 40 Gran,
Croc. Martis aperitiv.
Gummi ammoniaci aa drach. ß.

Vermiſche alles, und mache mit genugſamer Menge ſüßem Mandelöl Pillen 10 Gran ſchwer daraus, wovon der Kranke dreymal des Tages allzeit zwey nimmt.

Wenn dieſe Pillen zu Ende ſind, ſo giebt man dem Kranken wiederum das obige Laxier, und darauf verordnet man ihm bittere und magenſtärkende Arzneyen, die wir unter dem Artickel Magenſchwäche anzeigen. Sieh Magenſchwäche.

Colik von gehemmter Ausdünſtung.

Dieſe iſt ein Schmerz im Unterleibe, den man verſpüret, wenn man ſich an den untern äußerſten Theilen erkältet hat; wenn man z. E. bey großer Kälte mit bloßen Füſſen auf einem ſteinernen Pflaſter gegangen iſt, ſo kommen einige Stunden darauf heftige Schmerzen im Bauche. Die Weibsbilder ſind wegen Zärtlichkeit ihres Temperaments dieſem Zuſtande mehr unterworfen; und wenn er ſie zu einer kritiſchen Zeit überfällt, ſo werden die

Zufälle viel ſchwerer. Sieh **Reinigung, monatliche, Unterdrückung derſelben.**

Zärtliche Kinder ſind ebenfalls dieſer Colik ſehr unterworfen, zuvörderſt, wenn man bey ihrer Erziehung nicht gefliſſen war, ihr Temperament abzuhärten.

Die Heilungsart dieſer Colik iſt leicht, wenn man frühzeitig dazu ſchreitet. Sie beſteht in dem, daß man die Ausdünſtung wieder herſtelle. Dieß geſchieht durch Reiben der Schenkel mit warmen Tüchern, durch ein laues Fußbad, und darauf bringt man den Kranken ins Bett, man erhält ihn in einer mäßigen Wärme, und man giebt ihm zugleich einen leichten Thee von Camomillen- oder Hollunderblühte zu trinken.

Erweichende Klyſtiere ſind ſehr gut, wenn die Schmerzen heftig ſind. Hiezu nimmt man nichts, als ein glattes Dekoktum von Pappelblättern.

Zuweilen iſt dieſe Colik mit einem hitzigen Fieber, mit ſehr ſchneidenden Schmerzen, und mit andern Zufällen der Entzündung des Unterleibes vergeſellſchaftet. In dieſem Falle muß man hitzige und reizverurſachende Getränke meiden, dem Kranken Aderlaßen, laue Bäder brauchen, mit einem Worte, ſo behandeln, wie wir es unter dem Artickel **Entzündung des Bauchs** anzeigen. Oelichte Arzneyen thun bey dieſer Colik nicht gut, wie der berühmte Tiſſot vernünftig anmerket.

Blutcolik.

Dieſe iſt ein Schmerz, der von gehindertem Umlaufe des Geblüts in den Blutgefäßen der Eingeweide herkömmt, mit Fieber vergeſellſchaftet iſt, und eine Entzündung drohet.

Da dieſe Krankheit von einem allgemeinen Fehler des Geblüts in allen Theilen abhängt, ſo iſt ſie von der Entzündung des Bauchs nur dem Grade nach unterſchieden; ſie erfordert faſt die nämliche Kur; nur darf man nicht ſo viel Aderlaßen, nicht ſo viel verdünnernde Getränke, und ande-

andere wider die Entzündung dienende Arzneyen brauchen, wie bey der wirklichen Bauchentzündung.

Man erkennet dieſe Colik aus den vorhergehenden Urſachen, z. E. wenn die monatliche Reinigung ausgeblieben iſt, wenn die goldene Ader, oder ein anderer Blutfluß gehemmet worden; man erkennet ſie auch aus dem Temperamente, Alter und Kräften des Kranken, an den grauſamen Schmerzen, die er empfindet, wenn man ihn auf den Bauch legt, und an der beträchtlichen Linderung, die er auf das Aderlaßen und Klyſtieren verſpüret. Sieh Entzündung des Bauches.

Krampfcolik.

Dieſe iſt ebenfalls ein Schmerz im Unterleibe, der von einer krampfhaften Zuſammenziehung der Häute und Nerven des Magens erreget wird.

Dieſe Krankheit kündiget ſich mit ſehr heftigen Schmerzen an. Sie iſt nur unter gewiſſen Erdſtrichen gemein, in unſern Ländern iſt ſie ſeltſamer. Ueberhaupt unterſcheidet ſie ſich von andern Coliken dadurch, daß ſie gemeiniglich ſolche Perſonen angreift, die den Krämpfen und Gichtern unterworfen ſind, z. E. die an der Hypochondrie, Mutterzuſtänden und Dünſten leiden; auch finden ſich weder vor noch nach Zeichen ein, an denen man andere Coliken erkennet. Nur für die Blutcolik könnte man ſie halten, mit der ſie eine Aehnlichkeit hat; allein, der Puls, der dabey zuckend iſt, unterſcheidet ſie von dieſer genug. Uebrigens, wenn man ſich auch an den Zeichen irrete, ſo wäre es von keinen großen Folgen; denn dieſe beyden Gattungen der Colik erfordern faſt einerley Beſorgung.

Urſache der krampfigten Colik kann überhaupt alles dasjenige ſeyn, was in den Nerven einen Krampf erregen kann, z. E. geiſtige Getränke, Gift, zu ſtarke Purgiermittel, die um ſo viel heftiger wirken, wenn eine Perſon von empfindlicher Natur, und den Krämpfen unterworfen iſt.

Die

Die Kur dieſer Krankheit beſteht in Aderläßen, verdünnernden und ſchmerzſtillenden Getränken, und eben ſolchen Klyſtieren, dergleichen wir unter dem Artickel Cholera vorgeſchrieben haben. Sieh Cholera, Krampf.

Weibsperſonen, die den hyſteriſchen Dünſten unterworfen ſind, werden zuweilen von dieſer Colik angegriffen. Sieh Hyſterik, Dünſte.

Windcolik.

Dieſe Colik erkennet man an dem Brummen, das man in den Gedärmen hört, an der Aufblähung des Bauches, ohne daß ſelber hart wäre, und an der Erleichterung, die der Kranke verſpüret, wenn unter- oder überſich Winde weggehen; wie auch, wenn man von dieſer Colik ſchon öfters angegriffen worden, und ſie gleichſam zur Gewohnheit geworden iſt.

Die unmittelbare Urſache dieſer Colik iſt ein' Mangel der Schnellkraft der Fibern der Gedärme, wodurch die in ihnen enthaltene Luft die Freyheit bekömmt, ſich loszuwickeln, und in eine gewiſſe Maſſe zuſammenhäufen.

Die entfernten Urſachen ſind Blähung machende Speiſen, ſcharfe und reizende Materien, die, weil ſie den Magen und die Gedärme zuſammenziehen, der Luft den freyen Durchzug verſperren, die hiedurch genöthiget wird, die Theile auseinander zu dehnen. Dieſe Colik greift öfters die großen als die kleinen Gedärme an, wegen des Kothes, das ſich in denſelben aufhält, und hart einen Ausgang findet. Der Magen iſt auch dieſer Colik ſtark unterworfen, wegen der Speiſen und des Getränkes, ſo ſich darinn aufhalten, wegen der Wärme dieſes Eingeweides, und wegen der natürlichen Enge ſeiner Mündungen.

Dieſe Krankheit zu heilen, muß man die beynahe ganz zerſtörte Schnellkraft der Eingeweide, die davon angegriffen werden, wieder herſtellen, die Materien, welche Winde erzeugen, verbeſſern, oder ausleeren.

Wenn die Colik in den großen Gedärmen iſt, welches man leicht an dem Schmerz, der weiter unten ſeinen Sitz hat, und an den Winden, die unter ſich fortgehen, erkennen kann, kann man nachſtehendes Klyſtier gebrauchen:

Nimm Pötzlein von Camomillen,
Steinklee, von jedem eine Handvoll,
Aneis, ſo viel man mit 3 Fingern faſſen kann.

Sied alles zuſammen ein wenig in anderthalb Seidel Fleckſuppe, hernach ſeige es durch.

Fenchel, Dille (Anethum), Coriander ſaamen, zerſtoßen; und ein wenig geſotten, ſind ebenfalls gut zu einem Klyſtiere. Wenn man Urſache hat zu vermuthen, die Windcolik möchte von einer verdorbenen Materie in den Gedärmen herkommen, ſo kann man zu dieſem noch hinzu thun:

Catholic. duplicat. vnc. I.
Sal. Gemmæ drach. I.

Aeußerlich kann man folgenden Ueberſchlag auf den Bauch legen.

Nimm Fenchel eine Handvoll,
Coriander, von jedem, ſo viel man mit fünf Fingern faſſen kann.

Sied ſie ein wenig in einem halben Seidel rothen Wein, und thue hernach ein Quintlein Kümmelöl dazu, mache einen Ueberſchlag, und lege ihn auf den bloßen Bauch warm auf.

Wenn die Windcolik im Magen iſt, ſo muß man dem Kranken ſolche Arzneyen geben, welche dem Magen ſeine Schnellkraft wieder herſtellen, z. E. Zimmetwaſſer Löffelweiſe genommen, zu deren jedem man zerſtoßenen Aneis und Coriander thut, von jedem, ſo viel man mit 3 Fingern faſſen kann. Darauf giebt man ihm obiges Klyſtier.

Wenn dieſe Mittel nicht helfen, kann man das Elixier Proprietatis, oder das Elixier Cordial. & Stomachic. de Garus nehmen, die Doſis iſt 2 Löffel voll

auf

auf einmal, oder man kann ein Glas Wermuthwein trinken, oder ein halbes Quintlein Opiat. Salamonis, oder eben ſo viel Wacholderextrakt nehmen. Oder im Mangel aller dieſer Arzneyen kann man auch 15 Gran Pulver von der Hiera picra mit 6 Gran Safranſyrup vermiſchet, auf einmal nehmen. In dieſer Krankheit ſind alle magenſtärkende und bittere Arzneyen dienlich. Sieh Magenſchwäche.

Nachſtehender Geiſt ſoll beſonders in der Windcolik wunderbare Wirkung thun.

Nimm grüne und ganze Nüße 12 Loth, zerſtoß ſie in einem Mörſer. Hernach thue ein Quintlein Muskatblühte dazu, und gieß eine halbe Maaß Weingeiſt daran. Laß es 6 Wochen lang miteinander digeriren, und rühre es von Zeit zu Zeit um. Hernach ſeige es durch, und zerlaß darinn ein halbes Pfund Zucker. Laß es noch einen Tag lang ſtehen, alsdann ſeige es noch einmal durch Löſchpapier. Die Doſis iſt ein kleines Roſolliglas auf einmal.

Es iſt aber zu merken, daß dieß Getränk zu ſcharf und zu feurig iſt, als daß man es alſogleich brauchen könnte; man muß es 5 bis 6 Monate alt werden laſſen.

Coma, ſieh Schlafſucht.

Condyloma, ſieh Feigwarzen.

Contagion, ſieh Anſteckung.

Contuſion, ſieh Quetſchung.

Convaleſcentia, ſieh Erholung.

Convulſionen, ſieh Gichter,

Couriere, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh unter den Krankheiten der Handwerker.

Crinones, ſieh Miteſſer.

Criſis. Uter dieſem Worte verſteht man die plötzliche Veränderung bey einer hitzigen Krankheit, oder den Wechſelpunkt derſelben, bey welchem die Ausleerung, oder Abſonderung der ſchädlichen Materie geſchieht, und

folglich dadurch die Heilung der Krankheit vor ſich geht. Die Alten bedienten ſich deſſen, die Krankheit zu entſcheiden, und den Tod, oder die Geſundheit daraus anzukünden. Daher heißt die Criſis nichts anders, als der Zeitpunkt, der der Krankheit den Ausſchlag giebt. Die heutigen Aerzte aber haben die Bedeutung dieſes Wortes eingeſchränkt, ſie gebrauchen ſich deſſen nur, den Wechſel der Krankheit zur Beſſerung anzuzeigen.

Es wird nicht unnützlich ſeyn, einige Criſes hier abzuhandeln, und dieſe Lehre, ſo weit es die Abſicht unſers Werkes erlaubt, zu erläutern.

Die Alten unterſcheiden vier Zeitpunkte bey hitzigen Krankheiten, den Anfang, das Wachsthum, den Stillſtand, und das Abnehmen; und nach Verſchiedenheit dieſer Zeitpunkte richteten ſie auch ihre Verordnungen der Diät und Arzneyen ein. Im Anfange richteten ſie auf die Diät alle Aufmerkſamkeit; bey dem Wachsthume und Stillſtande gaben ſie bloße Zuſchauer ab, und nur gegen das Abnehmen ſchrieben ſie Arzneyen vor. Die meiſten aus den neuern Aerzten haben dieſe vier Zeiten der Alten auf drey eingeſchränkt: 1. Die Zeit der Gährung; dieſe kömmt mit dem Anfange und Wachsthume überein. 2. Die Zeit der Auskochung der ſchädlichen Materie; dieſe iſt eben das, was bey den Alten der Stillſtand war. 3. Die Zeit der Ausleerung, dieſe iſt eben das, was das Abnehmen iſt. Dieſe Eintheilung iſt klärer, als jene der Alten, und geſchickter, ſo wohl die Gattungen der Arzneyen, die man brauchen ſoll, als auch die Zeit, wenn man ſie brauchen ſoll, zu beſtimmen. Sieh den Artickel Krankheiten, hitzige.

Die Criſes geſchehen in dem Stillſtande der Krankheit; die Natur ſammelt alsdann all ihre Kräfte, ſie vollendet die Ausarbeitung der ſchädlichen Materie, und ſetzet ſie in den Stand, ausgeleeret werden zu können, ſie befördert auch wirklich ihre Ausleerung. Die Arbeit, die die Natur hinzu anwendet, heißt das Auskochen.

Dieſe Ausleerung nun, die nach der Criſis geſchieht, heißt die **kritiſche Ausleerung**; man unterſcheidet ſie von den vorhergehenden Ausleerungen hierinn, daß die Krankheit auf ſie abnimmt, auf die andern aber noch zunimmt. Denn die andern Ausleerungen geſchehen gemeiniglich im Anfange der Krankheit, die kritiſche Ausleerung aber geſchieht am Ende des Stillſtandes, und im Anfange des Abnehmens der Krankheit.

Indeſſen iſt wohl zu merken, daß zuweilen in hitzigen Krankheiten ſchon im Anfange Ausleerungen geſchehen, die nicht kritiſch, aber dennoch nützlich ſind, und der Krankheit ein Ende machen. In dieſem Falle iſt die Materie, welche die Krankheit verurſachet, entweder ihrer Natur nach, oder vermöge des Sitzes, den ſie im Körper hat, ſchon zur Ausleerung vorbereitet, und die Natur treibt ſie entweder von ſich ſelbſt, oder durch Beyhilfe der Kunſt aus, ohne daß eine Auskochung derſelben vorhergegangen wäre. Die hitzigen Krankheiten z. E. die von Unreinigkeiten der erſten Wege, das iſt, des Magens und der Gedärme herkommen, vergehen oft ohne Criſis, entweder durch Erbrechen, oder durch Stuhlgänge, die entweder von ſelbſt kommen, oder durch Brech- und Purgiermittel erreget werden.

Die Entzündungskrankheiten ſind diejenigen, bey denen man am öfteſten eine Criſin beobachtet.

Die Criſes geſchehen vielmehr an gewiſſen und beſtimmten Tagen, als an andern. Wenn man die Beobachtungen der berühmteſten Praktiker aller Zeiten zuſammennimmt, ſo zeigt es ſich daraus, daß die Criſes gemeiniglich am ſiebenten, vierzehnten und zwanzigſten Tage der Krankheit geſchehen. Dieſe Tage alſo heißt man die **kritiſchen Tage**; und wenn ſich eine Criſis an einem dieſer Tage äußert, iſt ſie gemeiniglich vollkommen, und ſchlägt zum Vortheile des Kranken aus.

Es ſind andere Tage, die man in die zweyte Klaſſe der guten Tage ſetzet, nämlich der neunte, eilfte, und ſieben-

benzehnte. Der dritte, vierte und fünfte Tag geben der Krankheit einen minder vollkommenen Ausſchlag. Der ſechste iſt oft ſehr unglücklich, ſo wie der achte und zwölfte. Der dreyzehnte endlich, der ſechszehnte und achtzehnte ſind faſt allezeit leere Tage, das iſt ſolche, an denen keine Aenderung vor ſich geht.

Obwohl übrigens die Krankheiten ſehr oft an gewiſſen und beſtimmten Tagen ſich ändern, darf man doch auf die kritiſchen Tage nicht ſo gar genau acht geben. Die Jahrszeit, der Erdſtrich, den man bewohnt, das Temperament des Kranken, die Gattung der Krankheit, die Arzneyen, alles kann die Auskochung der ſchädlichen Materie, und folglich auch die Criſin mehr oder weniger beſchleunigen, oder auch verzögern. Allein, obwohl man dieſe Tage ohne große Gefahr außer Acht laſſen kann, muß man doch auf die Zeit der Gährung, der Auskochung, und der kritiſchen Ausleerungen eine beſondere Aufmerſamkeit richten, ſonſt würde man Gefahr laufen, die Natur in ihren Verrichtungen zu ſtören, man würde die Gelegenheit, ihr zu helfen, oder ſie zu leiten, verſäumen; mit einem Worte, durch dieſe Nachläſſigkeit würde man ſich der Gefahr der nachtheiligſten Folgen ausſetzen. Der Lauf der Krankheiten wird durch die Erſcheinungen, die ſich an dieſen dreyen Zeiten äußern, beſtimmt; dieſe muß man mit großer Sorgfalt unterſcheiden, nicht aber durch die Stunden und Tage der Krankheit. Die Zeit der Gährung, oder der Crudität iſt ſo, wie die andern Zeiten, aus obgeſagten Urſachen, bald länger, bald kürzer. Wir wollen dieſen Artickel mit Erklärung jener Kennzeichen beſchließen, aus denen man die Zeit der Auskochung, und der Criſis erkennen kann, und wir wollen anbey Regeln vorſchreiben, nach denen man ſich in dieſen zwoen Zeiten zu verhalten hat. Die Zeichen der erſtern Zeit ſieh unter dem Artickel Krankheit, hitzige.

Die Auskochung iſt eine Arbeit, oder ein Beſtreben der Natur, welches ſie anwendet, die ſchädliche Materie zum

zum Ausleeren geſchickt zu machen, indem ſie derſelben ein gewiſſes Verhältniß gegen die Durchſeigungsgefäße verſchaffet, durch welche ſie ausgetrieben werden ſoll. Die Wirkſamkeit der feſten Theile von der innerlichen Bewegung der Feuchtigkeiten unterſtützt, bringt endlich dieſe Auskochung zu Stande. Man erkennet, daß ſie ihren Anfang nehme, aus folgenden Zeichen: Alle natürlichen Bewegungen des Körpers, die zum Leben gehören, werden kräftiger, und zugleich leichter; der Puls erhebt ſich, machet ſich frey, und wird weich: das Athmen geht freyer von Statten; die Zufälle, die der Krankheit eigen ſind, nehmen ab; der Bauch iſt weniger geſpannt; der Harn wird dicker, und bekömmt einen weiſſen gleichen Bodenſatz von mittelmäßiger Conſiſtenz; die Haut, die vorher trocken war, wird feucht. Dieſe Zeichen nimmt man zuvörderſt bey den wiederholten Anfällen der Fieber gewahr. Der Arzt begnüge ſich alsdann, daß er der Natur zuſehe, wie ſie arbeite, und daß er ihr Schritt vor Schritt nachgehe, daß er die Kräfte des Kranken, wenn ſelbe ein wenig ſchwach zu werden ſcheinen, ſtärke, wenn ſie zu ſtark werden, vermindere, und wenn ſie einen gehörigen Grad zur Auskochung und Ausleerung der ſchädlichen Materie haben, dabey gar nichts thue.

Wenn dieſer koſtbaren Arbeit der Natur keine Hinderniß im Wege ſteht, ſo fängt endlich die ſchädliche Materie an, ſich auszuleeren. Dieß geſchieht zuweilen auf einmal, und mit einem doppelten Fieberanfall, der wegen des Lebens des Kranken in Furcht ſetzet, zuvörderſt, wenn man die kritiſchen Bewegungen von den Zufällen, die der Krankheit eigen ſind, nicht wohl zu unterſcheiden weiß. Dieſe plötzliche Criſis kündiget ſich an durch Vermehrung der Gewalt und der Hitze, durch eine größere Geſchwindigkeit des Pulſes, wobey die Pulsader ganz frey und weich iſt, durch ein tiefes, langſames, und beſchwerliches Athemholen, durch eine beträchtliche innerliche Bangigkeit, die zuweilen mit Schlafloſigkeit, zuweilen mit Schlum-

mer

mer, zuweilen mit Irrereden vergeſellſchaftet iſt; durch Einſchlafen und außerordentliche Schwere der Glieder, endlich durch Schwindel, Taubheit, und Vergehung aller Sinne auf einige Augenblicke.

Nebſt dieſen allgemeinen Zeichen giebt es noch andere, die jeder Krankheit insbeſondere eigen ſind, und die die beſondern Wege anzeigen, welche die Natur erwählet, die ſchädliche Materie auszuleeren.

Nachdem die obgemeldten Zeichen eine Zeitlang bald länger, bald kürzer gedauret haben, folget endlich eine Ausleerung, entweder durch den Stuhl, oder durch den Schweiß, oder durch einen Speichelauswurf, zuweilen durch ein Naſenbluten, zuweilen durch einen häufigen Abgang des Harns.

Bey einigen Krankheiten geſchieht es, daß die Criſis ſich mit keiner Ausleerung, ſondern mit Ueberſetzung der Feuchtigkeiten von einem Theile in einen andern ſich endiget; dieſes heißt man eine Metaſtaſin, oder kritiſche Depoſition.

Bey vielen Krankheiten iſt die Criſis nicht ſo ſchnell, und ſo heftig; ſondern die Ausleerung geſchieht nach und nach, und zu wiederholten malen, ohne Unruhe, und allezeit mit Abnahme der Zufälle, und wahrer Erleichterung des Kranken.

Währender Criſis muß man ſich wol in acht nehmen, daß man nichts thue, was die Natur in ihrer Verrichtung ſtören könnte. Ein einziges Klyſtier iſt zuweilen im Stande, den Tod zu verurſachen, wenn es die Criſin aus der Ordnung bringt. Wenn die kritiſche Ausleerung dieſen oder jenen Weg zu nehmen, beſtimmt iſt, ſo muß man der Natur zu Hilfe kommen; ſoll ſie durch den Stuhl geſchehen, ſo verſchreibt man ein gelindes Purgiermittel; ſoll ſie durch den Schweiß fortgehen, ſo verordnet man gelinde ſchweißtreibende Arzneyen; ſoll ſie durch den Auswurf ihren Weg nehmen; ſo giebt man Arzneyen, die denſelben erleichtern.

Man

Man kann es nie genug empfehlen, daß man ſich ſorgfältig befleißige, bey der Kur hitziger Krankheiten die drey Zeiten, die Zeit der Gährung, der Auskochung, und der Criſis wohl zu unterſcheiden. Damit wir aber dieſen Artickel nicht zu lange machen, wollen wir in dem Artickel Krankheiten, hizige, erſetzen, was in dieſem etwa noch mangeln möchte.

Cruditäten, oder Unverdaulichkeiten heißt man jene Materien, die von der Nahrung im Magen liegen bleiben, und jene Verkochung nicht annehmen, die zur Zubereitung eines guten Nahrungsſaftes nothwendig iſt. Man könnte unter dieſem Worte auch jene Unreinigkeiten verſtehen, die in den Blutgefäßen ſich befinden, gemeiniglich aber verſteht man nur die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme darunter.

Man erkennet die Cruditäten an faulrichendem Aufſtoßen nach der Verdauung, an aufſteigenden Magenſäuren, an Winden, an einer Schwere im Magen, an Eckel, Mangel der Eßluſt, zuweilen an Reizung zum Erbrechen, und an flüſſigen, ſehr ſtinkenden Stuhlgängen,.

Die Cruditäten des Magens kommen insgemein von Schwachheit dieſes Eingeweides, oder von zuvieler Nahrung, oder von ſchlechter Beſchaffenheit derſelben her; daher iſt der Nahrungsſaft, der daraus entſteht, roh und unausgekocht.

Ein Kaffelöffel voll Elixier cordiale & Stomach. de Garus im Wein vor dem Eſſen genommen, iſt ein gutes Mittel in dieſem Falle. Oder man kann auch vor der Mahlzeit 20 Gran Magneſiapulver, und 6 Gran Rhabarbar nehmen. Uebrigens behandelt man dieſe Krankheit auf jene Art. die wir unter den Artickeln Cacochymie und Magenſchwäche vorſchreiben.

Man nennet auch die erſte Zeit nach dem Anfalle einer hitzigen Krankheit die Zeit der Crudität, da nämlich die Materie, welche die Krankheit verurſachet, noch weit von einem Grade der Kochung und Ausarbeitung entfer-

nes

net iſt, welcher zu ihrer Ausleerung erfordert wird. Sieh vorhergehenden Artickel Criſis, und Krankheiten, hitzige.

Cynanche. Dieß iſt eine Gattung einer entzündeten Bräune, oder Halswehes, wobey die inneren Muskeln des oberſten Theiles der Luftröhre entzündet ſind; daher fällt dem Kranken das Athemholen beſchwerlich, er muß ſtets den Mund offen halten, und die Zunge wie die Hunde ausſtrecken.

Die Geſchwulſt des Halſes, die mehr äußerlich iſt, der offne und ſehr trockne Mund, und die ausgeſtreckte Zunge ſind die eigentlichen Kennzeichen dieſer Krankheit. Zuweilen ſchäumen die Kranken aus dem Munde, und ſterben unter Gichtern. Dieſes Halswehe iſt aus allen das beſchwerlichſte.

Die Kur erfordert oftmaliges Aderlaßen, kühlende Getränke in großer Menge, und häufige Klyſtiere, Ueberſchläge, und Gurgelwaſſer. Man kann äußerlich Bauſchen mit Kamphergeiſt befeuchtet überlegen, und folgendes Gurgelwaſſer brauchen:

Nimm Weißwurzel (Sigill. Salomon.),
florentiniſche Veichelwurzel, von jedem zwey Loth,
Hyßopblätter,
Körbelkraut, von jedem eine halbe Handvoll.
Hollunderblüthe, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.

Sied alles zuſammen in einer halben Maaß Waſſer bis auf die Hälfte ein, ſeige es durch, und thue dazu:

Salpeter 20 Gran,
Alaun 1 Quintlein, Quittenſyrup 2 Loth.

Der Kranke ſoll ſtets davon einen Löffel voll im Munde behalten, um, wenn es möglich iſt, die Entzündung dadurch zu heben.

Man merke aber wohl, daß man dieſes Gurgelwaſſer nicht ehender brauche, bevor man nicht Adergelaſſen, ver-

verdünnernde Getränke und Klyſtiere gebraucht hat, und bevor man nicht merket, daß die Entzündung ein wenig nachgelaſſen hat; ſonſt würde es im Anfange der Krankheit ſehr ſchädlich ſeyn. Wir haben unter dem Artickel Bräune taugliche Gurgelwaſſer für dieſen Zufall verordnet. Sieh Bräune.

Cynantrophia, ſieh Hunderaſerey.

D

Darmbrand. Gangræna inteſtinorum. Bey dieſer Krankheit geht gemeiniglich eine Entzündung der Gedärme vor; es kann aber auch geſchehen, daß ſie ohne Entzündung den Brand bekommen. Gewiſſe Gifte aus dem Mineralreiche, ja auch aus dem Thierreiche können in den Eingeweiden, oder wenigſtens in einem Theile derſelben, den Brand verurſachen.

Die Zeichen dieſer Krankheit, wenn wir ſie nur unter dieſem Geſichtspunkte betrachten, ſind ein bleiches und bleyfärbiges Angeſicht, eine Kälte der äußerſten Glieder, die durch nichts zu erwärmen iſt, unfreywillige Ausleerungen ſehr ſchwarzer Materien, die einen Todengeruch von ſich geben, öftere Ohnmachten. Man vereinbare hernach mit dieſen Zeichen dasjenige, was vor der Krankheit geſchehen iſt, was der Kranke etwa zu ſich genommen, oder was ihm für ein Zufall begegnet iſt, z. E. ob er nicht von einem giftigen Thiere gebiſſen worden, oder Gift bekommen hat.

In dieſem Falle nun muß man ſeine Abſicht dahin richten, daß man die Eingeweide wieder belebe, und die Lebensgeiſter wieder nach dieſen Theilen bringe, die ſie beynahe verlaſſen wollen. Man bringt alſo den Kranken in ein Bett, das man mit einer Kohlpfanne gewärmet hat, in welche man ein Dutzend Wacholderbeere geworfen. Hernach giebt man ihm Löffelweiſe folgendes Tränkgen ein.

Nimm Cardobenediktenwaſſer,
Pomeranzenblühtwaſſer,
ſchwarzes Kirſchenwaſſer, von jedem 4 Loth.
Aq. cinnamon. hordeat. 2 und ein halbes Quintlein,
Theriack,
Confectio Alkermes, von jedem 40 Gran,
Lilium Paracelſi 20 Tropfen,
Sal volatile viper. 10 Gran,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles miteinander, und gieb dem Kranken alle 2 Stunden einen Löffel voll.

Man kann auch anſtatt dieſer Mixtur nur folgende nehmen:

Nimm Cardobenediktenwaſſer,
Pomeranzenblühtwaſſer, von jedem 5 Loth,
Lilium Paracelſi 20 Tropfen.

Die Doſis iſt wie bey der vorigen.

Man ſoll auch dem Kranken Klyſtiere ſetzen, die auf folgende Weiſe gemacht ſind. Nimm 1 Loth rothe Roſen, und gieß ein Seidel rothen Wein ſiedend darauf an. Gieb es, wenn es lau wird, und nachdem es durchgeſeiget worden. Derley Klyſtiere ſoll der Kranke zwey oder drey des Tages gebrauchen.

Ferner giebt man ihm, wenn keine contraire Anzeigen da ſind, alle 3 Stunden folgenden Bolus. Nimm gepulverte Fieberrinde 40 Gran, und mache mit genugſamer Menge Nelkenſyrup einen Bolus daraus.

Blaſenpflaſter auf den Nacken gelegt, können auch gute Wirkung thun.

Auf die Operation eines Bruches an der Schamſeite iſt öfters ein Brand zu befürchten. In dieſem Falle werden die erſtgemeldten Klyſtiere ſehr gute Dienſte thun; und noch beſſere, wenn man ihnen ein oder zwey Quintlein Fieberrinde beyſetzet.

Darm-

Darmentzündung, ſieh Entzündung der Gedärme.

Darmgicht, ſieh Colik.

Darre, ſieh Schwindſucht der Kinder.

Dauung, ſieh Verdauung.

Dekoktum. Apozema, Decoctum. So heißt man jedes ſtark geſottenes Getränk aus Wurzeln, Kräutern, und andern Dingen. Man macht zuweilen purgierende Dekokte, wenn man nämlich purgierende Arzneyen dazu nimmt.

Bey Zubereitung eines Dekoktums muß man Acht haben, daß man die Wurzeln, Hölzer und Schaalen zuerſt ſiede, hernach die Blätter, darauf die Blühten, und zuletzt die Saamen und Früchte. Man muß allen dieſen Subſtanzen nur einen gelinden Grad des Feuers geben, alsdann ziehen ſich ihre Beſtandtheile, nachdem ſie ihrer Natur nach früher oder ſpäter in Gährung gekommen, nach und nach in das ſiedende Waſſer. Zuweilen nimmt man auch zu gleicher Zeit Salien dazu, damit man dem ſiedenden Waſſer mehr Wirkſamkeit gebe, die Tinkturen der Pſlanzen, und anderer Ingredienzen, aus denen das Dekoktum beſteht, herauszulaugen.

Man nimmt zu den Dekoktis Fluß- oder Brunnenwaſſer, zuweilen auch rothen, oder weiſſen Wein (*).

Man theilet die Dekokta in zwey Gattungen ab, nämlich in Alterierende und Purgierende. Die erſtern ſind jene, welche dazu gemacht ſind, daß ſie in der Krankheit einige Veränderung wirken, oder in den flüſſigen Theilen eine neue Gährung erwecken. Dergleichen ſind jene, die man eröffnende, temperierende, verſüßende Dekokte heißt. Die andere Gattung beſteht aus purgierenden Arzneyen, und wird dem Kranken zum Auslaxieren gegeben.

(*) Wohl auch Bier, Meth, Fleiſchbrühen ꝛc. Ueberſ.

Ein Dekoktum dienet zu keiner Tiſane, oder ordentlichem Getränke des Kranken (*); es iſt eine Arzney, die man dem Kranken nur alle zwey oder drey Stunden giebt; ſonſt würde man ihm einen Eckel verurſachen, und ſeinen Magen mit einem zu ſchweren und überläſtigen Hilfsmittel überladen. Wir wollen hier einige Vorſchriften zu verſchiedenen Dekokten geben.

Temperierendes Dekotum:

Nimm Rechgraswurzel 2 Loth,
Eibiſchwurzen 1 Loth,
Cichorikraut,
Borretſch,
Mangold, von jedem eine halbe Handvoll.

Waſch und zerſchneid alles, und laß es zuſammen in einer Maaß Waſſer bis auf drey Seidel einſieden. Seige es hernach durch, und thue 3 Loth Eibiſchſyrup daran.

Dieſes Dekoktum dient in allen jenen Fällen, wo das Geblüt angefeuchtet, und die Schärfe der Feuchtigkeiten temperiert werden ſoll. Es dient alſo in hitzigen Krankheiten, Entzündungen und Blutflüſſen.

Verſüßendes Dekoktum.

Nimm gereinigte Gerſte 1 Loth,
Huflattich,
Lungenkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied ſie in einer Maaß Waſſer bis auf 3 Seidel ein. Seige es durch, und thue 3 Loth Eibiſchſyrup daran.

Dieſes Dekoktum dienet wider Tröckne der Bruſt, Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten, Jücken, Zittermaale, und andere Krankheiten der Haut, ſcharfen Schleim, und hartnäckigen Schnuppen.

Ver-

(*) Dieß iſt nur im engſten Verſtande zu nehmen; denn in weitſchüchtigerer Bedeutung kann man alle geſottene Getränke, die den Kranken zum ordinaire Getränk gegeben werden, Decocta nennen, wie z. E. das bekannte Gerſtenwaſſer Decoctum hordei genennet wird.

Verdünnerndes Dekoktum.

Nimm Spargelwurzen,
Ochſenbrech, von jedem 2 Loth,
wildes Cichorikraut,
Tag- und Nachtkraut,
Hirſchzungen,
Peterſill, von jedem eine halbe Handvoll,
Judenkirſchen 2 Quintlein.

Laß alles zuſammen in 1 Maaß Waſſer bis auf 3 Seidel einſieden. Seige es ab, und thue daran 3 Loth Syrup quinque radicum.

Dieſes Dekoktum kann man in jenen Fällen brauchen, wenn eine Verdickerung des Geblüts und der Feuchtigkeiten vorhanden iſt, wenn man Schleim und Rotz abführen, den Harn häufiger treiben, die Verſtopfungen der Gefäße und Drüſen heben will. Es iſt aber zu merken, daß man dieſes Dekoktum nicht brauchen ſoll, wenn ein Fieber und Schmerz vorhanden, und eine Entzündung zu befürchten iſt.

Laxierendes Dekoktum.

Nimm Wurzen von wildem Mangold,
- - von Engelſüß, ſo unter der Eichen wächſt, von jedem 1 Loth,
Blätter von Odermennig,
- - vom wilden Cichori, von jedem eine halbe Handvoll.
Sennesblätter 3 Quintlein,
Bitterſalz 1 Loth.

Sied alles nacheinander, wie oben gemeldet worden, in einer Maaß Waſſer bis auf drey Seidel ein; thue am Ende 4 Loth Aneisſaamen darein, nimm es vom Feuer weg, ſeige es durch, und thue 3 Loth Roſenſyrup dazu.

Dieſes Dekoktum iſt in allen jenen Fällen dienlich, wo eine Verdickerung der Feuchtigkeiten, und eine dringende Noth vorhanden iſt, die erſten Wege auszuleeren; es dienet in langwierigen Krankheiten, in Verſtopfungen,

wenn die natürlichen Feuchtigkeiten verdorben ſind, wenn der Magen mit Unreinigkeiten beſchweret iſt; jedoch muß kein ſtarkes Fieber vorhanden ſeyn, wenn man es brauchen will.

Die Doſis dieſer verſchiedenen Dekokte iſt, alle drey oder vier Stunden ein Seidelglas zu nehmen.

Wenn man ein Dekoktum machet, ſo muß man Acht haben, daß man die Wurzen abwaſche, und zerſchneide, die Blätter auch waſche, die Hölzer und Schaalen ein wenig zerſtoße; daß man die Wurzeln, Hölzer und Blätter weder zu lange, noch bey einem zu ſtarken Feuer ſieden laſſe; daß man die Blühten, die aromatiſchen Saamen, die einen ſtarken Geruch und ſcharfen Geſchmack haben, gar nicht ſiede, ſondern bloß heiß angieße, und hernach das Geſchirr wohl zudecke.

Die Dekokte, die mit Wein bereitet werden, und zu denen man auch gewiſſe Salze nimmt, z. E. das Sal de duobus, Sal Tart. Salpeter ꝛc. brauchen nicht ſo lange ſieden, auch weniger Hitze; denn der Wein und das Salz durchdringen ſelbſt die Spezies weit kräftiger, und ziehen eine ſtärkere Tinktur daraus.

Deliquium, ſieh Ohnmacht.

Delirium. Dieſe Krankheit iſt eine beſondere Gattung der aus der Ordnung gebrachten animaliſchen Verrichtungen, eine Verrückung des Verſtandes, welche machet, daß man die Gegenſtände falſch beurtheilet.

Das Delirium kömmt mit, oder ohne Fieber. Man unterſcheidet deſſen drey Arten. Die erſte iſt, die von einer innerlichen Urſache entſteht, und iſt von den bloſſen Vorſtellungen äußerlicher Gegenſtände (Ideen) unterſchieden. Dir zweyte iſt, wenn auf dieſe Vorſtellungen und Begriffe eine Beurtheilung folget. Die dritte iſt, wenn dieſe Vorſtellungen der Seele als mehr oder minder angenehm, oder misfällig vorgebildet werden, wobey hernach Bewegungen im Körper ſich einfinden, die mehr oder weniger heftig ſind.

Die

Die unmittelbare Urſache des Deliriums iſt eine Veränderung der Einrichtung des Gehirns. Alles alſo, was den Kreislauf der Feuchtigkeiten in dieſem Theile vemehren, oder langſamer machen kann, kann auch ein Delirium verurſachen, z. E. heftige Leidenſchaften, Zorn, Traurigkeit ꝛc. Anhäufung des Geblüts und der Feuchtigkeiten in dieſem Theile, eine ſehr ſcharfe und freſſende Materie, die ſich auf dieſen Theil geſetzt, und die Hirnhäute reizet, und dadurch eine neue Art der Senſation hervorbringt. Dieſe Art des Deliriums findet ſich beſonders bey Fiebern und hitzigen Krankheiten.

Wenn das Delirium von einer Entzündung des Gehirns herkömmt, welches man erkennet an dem heftigen Fieber, harten und vollem Pulſe, feurigen Augen, und wenn man ſonſt das Temperament des Kranken unterſucht, ſo muß man die Krankheit als eine wahre Entzündung behandeln. Das Aderlaßen am Fuße, das man nach Nothdurft öfter oder weniger wiederholet, das Aderlaßen an der Droßelader, Klyſtiere, häufige Getränke, Diät, Blutegel, laulichte Fußbäder, erweichende Ueberſchläge auf den Kopf, und überhaupt alles, was die Feuchtigkeit von dem Kopfe wegzubringen vermag, wird in dieſem Falle erfordert. Der Kranke ſoll ſich anbey ſo ſtill und ruhig halten, als es immer möglich iſt.

Wenn das Delirium von einer ſcharfen Materie, die ſich in das Gehirn gezogen hat, herkömmt, wie es bey faulen und bösartigen Fiebern allzeit zu geſchehen pflegt, ſo muß man, wenn das Aderlaßen nach Erheiſchung der Nothdurft ſchon geſchehen iſt, ſich wohl hüten, ſelbes nochmals zu wiederholen; es würde die Verſtopfung des Gehirns nur vermehren, indem es die Materien aus den erſten Wegen deſto mehr dahin ziehen, und die Schwachheit und Erſchöpfung des Kranken dadurch vermehren würde. In dieſem Falle muß man Purgiermittel mit geringen herzſtärkenden Mitteln, Klyſtiere, und Blaſen pflaſter brauchen, die man auf den Nacken, oder die

Schenkel ſetzet, und etliche Tage hindurch eitern läßt. Wenn die Entkräftung ſehr groß iſt, kann man den Kranken mit den Füßen in lauwarmes Waſſer ſetzen, und ihm zugleich auf den Kopf Tücher überlegen, die mit kaltem Waſſer durchnäſſet ſind. Dieſes Mittel iſt beſonders wirkſam, wenn das Delirium von einer ſcharfen Materie herkömmt, die ſich im Gehirne aufhält, und in den Nerven eine Krümmung, Reizung und Hitze verurſachet.

Wenn das Delirium von einem heftigen Zorn, oder von einer außerordentlichen und plötzlichen Freude, oder Kummer hergekommen, muß man, ſo wenig als möglich, Arzneyen verſuchen, vor allem muß man ſich vor dem Aderlaßen hüten; man muß dem Kranken von Zeit zu Zeit ein Laxiermittel geben. Vor allem muß man ſich beſtreben, die Gedanken, die ihm den Verſtand verrückt haben, aus dem Kopf zu bringen; man muß zuweilen beſondere Mittel ausſinnen, die ihm nützlich ſeyn können, ihn zu zerſtreuen, z. E. Muſik, Tänze, Spiele ꝛc.; man muß allzeit Sorge tragen, daß man ſeiner herrſchenden Leidenſchaft eine andere entgegen ſetze, und ihm neue und ſtärkere Ideen in den Kopf bringe.

Dennung, ſieh Spannung.

Depoſition, ſieh Sammlung der Feuchtigkeiten.

Diabetes, ſieh Harnruhr.

Diät, ſieh Lebensordnung.

Diarrhea, ſieh Durchfall.

Dickleibigkeit, Dickbauch. Corpulentia, Eploocomiſta. Ein Zuſtand des Körpers, ſo denjenigen eigen iſt, die gar zu dick anwachſen, und bey denen das Fett über die Maßen ſich anhäuft.

Man hält zwar dieſen Umſtand nicht allemal für eine Krankheit, indeſſen iſt er doch allemal zu fürchten, nicht nur wegen der Zufälle, die er drohet, ſondern auch wegen der beſtändigen Unbequemlichkeiten, die davon unzertrennlich ſind. Z. E. die Bewegung fällt beſchwerlich, man ermüdet bey der geringſten Leibesübung; das Fett, welches

ſich

ſich im Unterleibe, und um die Gegend des Herzens, das darinn gleichſam begraben iſt, zuſehr anhäufet, muß den natürlichen und thieriſchen Verrichtungen, die im Körper vorgehen, nothwendig ſchädlich ſeyn, und den Kreislauf des Geblüts und der Säfte verhindern.

In dieſem Falle kann man nichts beſſers thun, als daß man einen Theil der gewöhnlichen Nahrung ſich entzieht, den Schlaf abkürzet, viele Bewegung machet, und eine mühſame Arbeit vornimmt. Man kann zugleich von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel nehmen, öfters einen Chinawurzelthee trinken, und darauf ſchwitzen, und auf den Bauch Tücher auflegen, die mit folgenden Dekokt befeuchtet ſind:

Nimm Mäuſedornwurzen (Rad. Ruſci),
Erdbeerkraut,
Brackdiſteln, von jedem ein Loth.

Sied ſie ein wenig in 1 Seidel Waſſer, und ſchlag es warm über.

Man ſoll Speiſen eſſen, die wenig Nahrung geben, und ſie mit Pfeffer, Muskatnuß, Salz, Eſſig, Aneis, und Fenchel würzen. Man hat in dieſer Abſicht auch ſchon das Meerwaſſer gebraucht; man kann ſich am ganzen Leibe frottieren laſſen, und zugleich Dunſtbäder brauchen; man kann Taback rauchen und käuen. Man ſoll niemals Aderlaßen, denn nichts trägt zur Dickleibigkeit mehr bey, als das öftere Aderlaßen. Vor allem aber iſt gut, wenn man Spiele macht, wobey viele und ſtarke Leibesbewegung nothwendig iſt, dergleichen iſt das Ballſpiel. Sieh Bauchſchwellung.

Dörrſucht. Hectica. So heißt man ein langſames Fieber, welches vermög einer ſtets anhaltenden, obwohl gelinden Hitze die Säfte verzehret, die Kräfte zu Grunde richtet, und eine Auszehrung verurſachet.

Die Kennzeichen dieſes Fiebers ſind folgende: Die Hitze hält beſtändig an, der Puls iſt allzeit hart, ge-

ſchwind, und ſchwach. Die Haut und die Zunge werden ſpröd, dürr und trocken; die Wangen ſind roth; der ganze Leib iſt ſchwach und kraftlos; der Schlaf bringt keine Erquickung; der Harn iſt roth, läßt einen Bodenſatz, und es ſetzt ſich auf deſſen Oberfläche ein fettes Häutchen an; der Leib wird ſo mager, daß die Gebeine gleichſam die Haut durchſtechen.

Dieſe Gattung Fieber kömmt gemeiniglich von gehemmten Ausleerungen her, denen man ſonſt gewöhnlich unterworfen war; dergleichen ſind der Schweiß, die Ausdünſtung, zugeheilte Fontanelle, oder veraltete Geſchwüre, Katharre, und andere ſcharfe Flüſſe, plötzlich gehemmte Bauchflüſſe, da die ſchädliche Materie im Körper bleibt, und die Nahrungsſäfte verdirbt.

Der Sitz der Hektik iſt gemeiniglich in dem Gekröſe. In dieſem entſtehen Verſchleimungen, Verſtopfungen, Eiterungen, Abſceße, und überhaupt Zufälle, die mit Fieber vergeſellſchaftet ſind.

Der Weg und der Fortgang, den dieſe Krankheit machet, iſt folgender:

Der Kranke wird Anfangs von einem geringen Schauder angegriffen, und bekömmt zugleich einen Schmerz auf der Bruſt, der ſich bis auf den Rückgrad erſtrecket; zuweilen ſchlägt ſich ein Huſten dazu, der mit Auswurf vergeſellſchaftet iſt. In der Folge nimmt der ganze Leib ab, außer die Schenkel und Füße, welche geſchwollen; die Gebeine krümmen ſich gleichſam, das Fleiſch an den Armen wird ſtets minder und kraftlos; der Hals wird rauh und pelzigt, der Kranke athmet, als wenn er durch ein Rohr blieſe, und die ganze Krankheit hindurch iſt er matt und kraftlos.

Da die Dörrſucht überhaupt von zähen und ſchleimigten Unreinigkeiten des Magens, oder von einer Verdorbenheit, die man in dem Geblüte bemerket, herkömmt, muß man die Kur mit einem Brechmittel anfangen. Man giebt dem Kranken z. E. zwey Gran Tartari emetici im

Waſ-

Waſſer. Nach dieſem Gebrauch ſchreitet man zu folgender Suppe.

Nimm kälberne Leber 3 Viertelpfund,
Eibiſchwurzen 2 Loth.

Sied ſie zuſammen in 1 Maaß Waſſer, bis die Hälfte eingeſotten, hernach thue dazu:

Blätter von Borrätſch.
- - von Ochſenzungen, von jedem eine halbe Handvoll,
- - von den 4 abkühlenden Saamen, 4 Loth.

Laß es noch eine Viertelſtunde ſieden, ſeige es durch, und gieb es dem Kranken auf zweymal, einen Theil in der Frühe, den andern um 8 Uhr Abends. Dieſe Suppe ſoll er 8 Tage lang trinken, hernach giebt man ihm folgendes Purgiermittel:

Nimm Körbelkraut eine Handvoll,

ſied es ein wenig in einem halben Seidel Waſſer; hernach thue dazu:

Sennesblätter anderthalb Quintlein,
Sal. Glauber. 1 Quintlein.

Zuletzt löſe in genugſamen heißen Waſſer 4 Loth Manna auf, und thue ſie auch zu den vorigen, ſeige alles durch, und gieb es dem Kranken auf einmal.

Nach dieſer Laxier giebt man ihm folgende Latwerge:

℞. Conſerv. Borrag. vnc. ß.
Extract. Juniper drach. II.
Lap. cancr. præp. drach. III.
Extract. Cort. Peruv. drach. I.

Mache mit genugſamer Menge Wermuthſyrup eine Latwerge daraus. Die Doſis iſt alle Tage ein Quintlein ſchwer zu nehmen.

Wenn der Kranke verſpüret, daß ihm dieſe Latwerge Hitzen verurſachet, ſo muß er damit einige Tage ausſetzen, und dafür die oben vorgeſchriebene Suppe trinken, zu deren jeder Portion er ein halbes Quintlein Terræ foliat.

Tar-

Tartari beyſetzet. Hernach fährt er wieder mit der Latwerge fort.

Wenn Anzeigen da ſind, daß Verſtopfungen im Unterleibe vorhanden, ſo muß man ſelbe durch gehörige Mittel zu heben ſuchen. Sieh **Verſtopfung, Verhärtung.**

Wenn alle dieſe Mittel die gehoffte Wirkung nicht thun, ſo muß man ſie unterbrechen, und zum Gebrauche der Eſel- und Ziegenmilch ſchreiten, die man zur Hälfte mit Sedlitzerwaſſer vermiſchet. Wenn man nun von der Milch keine ſchädliche Wirkung verſpüret, kann man ſie öfters des Tages, und zwar pur ohne Waſſer, und anſtatt aller anderer Nahrung nehmen.

Währender ganzen Kur ſoll man auch von Zeit zu Zeit Klyſtiere, und laue Bäder brauchen, wenn die Hitze groß, und die Schwachheit beträchtlich iſt.

Alte Leute fallen gerne in die Dörrſucht wegen der Trockenheit ihrer Fibern, und der Schärfe ihres Geblüts, das ſich der ſchädlichen Theile, die es enthält, ſehr hart entlediget. Dieſe Krankheit iſt für ſie faſt allzeit gefährlich. Das beſte, was man thun kann, iſt, daß man ihnen eine ordentliche Diät vorſchreibe, eine friſche und reine Luft genießen, und ſie viele Leibesübung machen laſſe. Sieh **alte Leute.**

Die Kinder werden auch gerne dörrſüchtig, und dieß kömmt faſt allezeit von Verſtopfungen im Unterleibe her. Sieh **Kinderkrankheiten, Verknüpfung der Kinder, Schwindſucht der Kinder.**

Die Lebensordnung iſt bey der Dörrſucht der weſentlichſte Punkt. Man muß alle Nahrungsmittel meiden, welche hitzig ſind, und das Geblüt entzünden können, z. E. eingeſalzenes Fleiſch, gewürzte Brühen, Wein, Brantewein, heftige Leibesübungen, alle Ausſchweifungen, ſonderbar mit Weibsbildern. Man muß das Geblüt ſtets mit gelinder und anfeuchtender Nahrung dämpfen, z. E. mit Reisſchleim, Gerſtenſchleim, Habergrütze, Pannaden, die aus Brodkrummen Milch und

Zucker gemacht ſind, und überhaupt mit allem, was das Geblüt anfeuchten und erfriſchen kann. Sieh Cachexie, Lebensordnung.

Wenn der Kranke die Eſelmilch nicht leicht verdauet, kann man ſie ſieden, damit ſie gereiniget werde; oder man kann ſie, ohne zu ſieden, mit einem Drittheil Hönigwaſſer (Hydromel) vermiſchen, und eine beliebige Menge Wohlgemuth an einem warmen Orte darinn weichen laſſen; oder man kann ſie ſieden, und ein glühendes Eiſen, oder heiße Kieſelſteine darinn auslöſchen. Unter allen Gattungen der Milch iſt die Eſelmilch für die Dörrſucht die beſte.

Wenn ungeachtet aller dieſer Mittel das Uebel ſich verſchlimmert, wenn der Kranke ſtets mägerer wird, wenn die Hitze und Austrocknung zunimmt, iſt noch ein einziges Mittel übrig, nämlich das Reiten. Dieß hat zuweilen mehr geholfen, als alle Arzneyen. Man gewöhnt den Kranken nach und nach daran; Anfangs läßt man ihn einen kurzen Weg reiten, nach und nach alleweil einen weitern. Wenn er nicht im Stande iſt, ſich auf dem Pferde zu erhalten, ſo kann er in einem Poſtkarren fahren; dieß thut auch zuweilen gute Wirkung.

Uebrigens, weil bey dieſer Krankheit die Arzneyen ſelten eine große Wirkung thun, ſo hat man keine Gefahr zu beſorgen, wenn man mehrere derſelben zugleich gebrauchet; denn wenn eine keine Wirkung thut, ſo kann es wenigſtens die andere thun. Sieh Auszehrung, Schwindſucht.

Es giebt noch eine andere Gattung der Dörrſucht, die von einem Fehler der Nerven herkömmt, und die man die Nervendörrſucht nennen kann. Sie iſt weder mit einem merklichen Fieber, noch mit einem Huſten, oder Drücken auf der Bruſt vergeſellſchaftet; ſondern nur die Eßluſt iſt verlohren, und die Verdauung iſt verderbt; der Leib wird matt, und fällt in Auszehrung. Dieſe Krankheit iſt in Engeland ſehr gemein.

Im

Im Anfange der Krankheit iſt der Leib von einer Schleimgeſchwulſt aufgedunſen, die Farbe des Angeſichts iſt bleich, und der Kranke hat an allen Dingen einen Eckel, außer am Trinken; ſeine Kräfte ſind ſo niedergeſchlagen, daß er kaum ſtehen kann, und daher bleibt er ſtets im Bette liegen. Das ganze Fleiſch wird verzehrt, und es bleibt ihm nichts als Haut und Gebeine übrig. Der Harn iſt zuweilen ſehr roth, zuweilen ganz bleich, und geht häufig ab. Man kann weder an dem Pulſe, noch an einer Hitze oder Durſt ein merkliches Fieber abnehmen. Die Hauptkennzeichen alſo bey dieſer Krankheit ſind die Mattigkeit, der verlohrne Appetit, und die Auszehrung.

Dieſe Krankheit ſcheint von den Nerven und den verdorbenen Lebensgeiſtern herzukommen. Die entfernten Urſachen ſind, heftige Leidenſchaften der Seele, der Gebrauch geiſtiger Getränke, dicke und feuchte Luft, Schwelgerey, übermäßiger Genuß des Fleiſches, zuvörderſt des Wildpräts.

Dieſe Krankheit iſt ſehr hart zu heilen, denn die Zufälle ſind Anfangs ſo gelind, daß ſie den Kranken und den Arzt betrügen, den man oft zu ſpät rufen läßt. Gemeiniglich geht ſie in eine Waſſerſucht über, in welchem Falle ſehr wenig Hoffnung mehr übrig iſt.

Der Kranke ſoll nachſtehendes Getränk brauchen:

Nimm Minzen,
Meliſſen, von jedem eine halbe Handvoll.
Löffelkraut,
Bachbungen, von jedem eine Handvoll.

Gieß eine halbe Maaß Bier warm daran, und laß es 6 Stunden in einem wohlverſchloſſenen Geſchirre ſtehen, hernach ſeige es durch. Dieß kann der Kranke für ſeinen ordinaire Trank nehmen, und mit etwas Waſſer vermiſchen.

Vor dem Mittageſſen ſoll der Kranke ein halbes Quintlein Elixier Proprietatis in einem Glas weiſſen Wer-

Wermuthwein, Abends aber eine Stunde vor dem Schlafengehen folgendes Tränkgen nehmen:

Nimm Lindenblühtwaſſer,
Wegerichkrautwaſſer, von jedem 4 Loth,
Bibergeiltinktur 30 Tropfen,
Guttetapulver ein halbes Quintlein,
Stöchasſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles miteinander, und giebs auf einmal.

Dieſes Mittel brauchet der Kranke acht Tage, hernach nimmt er folgende Bolos:

Nimm Biſam 15 Gran,
Guttetapulver 20 Gran,
Cinnabar. antimon. 12 Gran,

Vermenge alles mit genugſamer Menge balſamiſchen Syrup von Tolu, und mache 4 Theile daraus. Hievon nimmt der Kranke zwey Theile des Tages, einen Morgens, den andern Abends, auf den er jederzeit das obige Tränkgen nimmt.

Auf den Bauch ſoll man ihm einen Ueberſchlag machen von Wermuth, Gallgantwurzen, Zittwerwurzen, Zimmet- und Muskatblühte, auf die man rothen Wein heiß angegoſſen hat. Zugleich ſoll der Kranke den Sommer hindurch einen ſtärkenden, eiſenhältigen Sauerbrunnen trinken.

Die Nahrung des Kranken ſoll nichts als Reis- oder Gerſtenſchleim, oder Grütze ſeyn; er ſoll ſehr wenig Fleiſch eſſen, außer Hünerfleiſch; er ſoll Bewegung machen, und das Gemüth durch allerley Gegenſtände zerſtreuen. Die Luft ſoll er, ſo oft er kann, ändern; und weil der Magen vorzüglich bey dieſer Krankheit zu leiden hat, ſo muß er alle ſchwer zu verdauende Speiſen ſorgfältig meiden.

Dracunculi, ſieh **Miteſſer**.

Drüſengeſchwulſt, ſieh **Kröpfe und Scrophuli**.

Drüſenverſtopfung, ſieh **Verſtopfung**.

Dunſtbäder, ſieh **Bäder**.

Dünſte. Dieſen Namen giebt man insgemein den hypochondriſchen und hyſteriſchen, oder Mutterzuſtänden, weil man glaubt, ſie kämen von Dünſten her, die von den Eingeweiden und von der Mutter aufſteigen, und alle Zufälle, die man bey dieſen Krankheiten beobachtet, verurſachen.

Allein, die Dünſte ſind eigentlich nur eine ſolche Beſchaffenheit der Nerven, kraft der ſie gar zu empfindlich und reizbar ſind, und dadurch in beſtändige krampfartige Bewegungen geſetzt werden. Hieraus entſpringt eine unendliche Menge Zufälle von allerley Arten, und unter allen erdenklichen Geſtalten.

Man unterſcheidet zwo Gattungen der Dünſte; eine greift die Mannsperſonen, die andere die Weibsbilder an. Die erſte heißt man die hypochondriſchen Dünſte, die andere die hyſteriſchen Dünſte. Obwohl man aber in Rückſicht auf beyde Geſchlechter dieſen Unterſchied machet, iſt es doch nur eine, und ebendieſelbe Krankheit, die nur mehr oder weniger abändert, nach mehr oder weniger Empfindlichkeit, die ſich zwiſchen Manns- und Weibsperſonen befindet.

Hypochondriſche Dünſte.

Man empfindet ſchmerzhaftes Spannen, Drücken und Bangigkeiten an den Seiten, zuvörderſt an der linken Seite; zuweilen verſpüret man Stiche und fliegende Hitzen, und beſonders ein plötzliches Aufblähen auf der Seite des Milzes. Wenn das Uebel auf der rechten Seite iſt, empfindet man Colikſchmerzen, Hitzen, die in den Kopf aufſteigen, und wovon das Geſicht roth wird, Schmerzen um die Gegend des Herzens, Benehmung des Athems nach dem Eſſen, beſtändiges Aufſtoßen aus dem Magen, und Winde, vor denen ein Spannen, Drücken, und Brummen der Gedärme, und eine große Bangigkeit um das Herz hergeht. Wenn die Winde fortgehen, befinden die Kranken ſich in etwas erleichtert. Die Eßluſt iſt gut, und gemeiniglich gar zu ſtark, aber mehr zu kalten,

ten, als zu warmen Speiſen; ſie trinken ſehr wenig; ſie bekommen den Herzklopfer, der zuweilen bey einigen ſo ſtark iſt, daß man durch die Kleider das Herz ſchlagen ſieht. Der Bauch iſt verſtopft, und die Kranken gehen nur alle 5 oder 6 Tage zu Stuhl. Gemeiniglich haben ſie einen ſtarken Auswurf, beſonders des Morgens. Die Naſe iſt von innenher ganz trocken. Der Schlaf iſt tief, und wenn man ihnen denſelben unterbricht, ſo fällt es ihnen beſchwerlich. Der Harn iſt zum öfteſten klar und lauter, zuweilen aber roth und dunkelfärbig. Der Kopf iſt ſchmerzhaft, ſchwer, zum Schwindel geneigt, und zuweilen verlohren. Das Gemüth leidet auch dabey; die Kranken werden unruhig, kummervoll, traurig, mistrauiſch, menſchenfeindlich, und ſtoßen beſtändig Seufzer aus. Ferner klagen ſie über Sauſen in den Ohren, das ihnen das Gehör ſchwächet, über Zuſammenziehen des Halſes, das ſie im Schlucken hindert; einige haben ein unregelmäßiges Fieber, das zu ungewiſſen Zeiten kömmt; andere klagen über ſtets abwechſelnde Hitze und Froſt. Der Puls iſt langſam, ſchwach, und ausſetzend; Krämpfe; Zittern, Erſtarren der Glieder, Zappeln der Muskeln ſind ebenfalls gewöhnliche Zufälle bey dieſer Krankheit.

Blutreiche Temperamente, jene, die eine ſitzende Lebensart führen, Gelehrte ſind zuvörderſt dieſer Krankheit unterworfen. Starke Freſſer, jene, die einen aufgeweckten Verſtand haben, die ſich in Betrachtungen vertiefen, ſind ebenfalls ihre Schlachtopfer.

Die nahe und unmittelbare Urſache dieſer Krankheit iſt die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven. Die Urſachen, die dazu Gelegenheit geben, ſind: gehemmte Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung und der goldenen Ader; zu überflüſſige und zu nahrhafte Speiſen, eine ſitzende Lebensart, Verſtopfung des Stuhls, Verhaltung des Harns, gehemmte Ausdünſtung, windige Aufblähungen im Bauche, heftige Leidenſchaften der Seele, z. E. Zorn, Furcht, fleiſchliche Begierden; ſtar-

ker Geruch, z. E. von Biſam, Ambra, Roſen ꝛc. übertriebenes Wachen, übermäßiger Gebrauch der Weibsbilder, eine ererbte Anlage dazu, Verdruß und Widerwärtigkeiten, übermäßiger Gebrauch der Brechmittel, der Purganzen und dummachenden Arzneyen, verhaltener Saamen, plötzlich geſtillter Saamenfluß, unverhofftes Aufhören eines Wechſelfiebers, dieſe ſind die gewöhnlichſten Urſachen dieſer Krankheit. Dieſe Krankheit iſt mehr ſchreckbar, als gefährlich; ihr Fortgang und Wachsthum iſt gemeiniglich langſam; wenn ſie aber ſchon veraltet iſt, ſo kann ſie in die Cacherie, in Scorbut, in ein Schleichfieber, und in eine Auszehrung ausarten.

Bey der Kur dieſer Krankheit hat man auf zwey Dinge zu ſehen, erſtens auf die Urſache, woraus ſie entſtanden iſt, zweytens auf die Nervenzufälle, denen man zu Hilfe kommen muß.

Ferner muß man bey der Kur auch auf zwo Zeiten Acht haben; auf die Zeit des Anfalles, und die Zeit auſſer deſſelben.

Wenn der Anfall ſo heftig iſt, daß die Kranken ohnmächtig werden, und mit Verlurſt des Bewuſtſeyns daliegen, wie es öfters bey Weibsbildern zu geſchehen pflegt, ſo ſoll man ſie ſtark rütteln, ihnen ſtinkende Sachen vor die Naſe halten, z. E. brennende Lumpen, Papier, Federn, Schuhflecke, und nachſtehendes Klyſtier ſetzen:

Nimm Camomillenblühte,
Melilotenblühte, von jedem eine Handvoll.
Aneis, ſo viel man mit fünf Fingern faſſen kann.

Sied ſie 3 bis 4 Minuten lang in einem Seidel Waſſer, und thue dazu:

Diaphænic. vnc. I.

Hernach verordnet man folgende Mixtur:

℞. ▽ artemiſ.
-- meliſſ. ſimpl. aa vnc. II.
-- flor. aurant. drach. II.

Pulv.

Pulv. guttet. drach. ß.
Laud. liq. Sidenh. gut. XXX.
Syrup. de Stœchad. vnc. I.

Hievon ſoll der Kranke alle Stunden einen Löffel voll nehmen, bis die Zufälle geſtillet ſind. Man kann zugleich mit der Hand die Arme, die Schenkel, den Hals reiben, um die Reizung der Nerven zu beruhigen.

Außer dem Anfalle ſoll man folgendes thun. Wenn der Kranke von einem trocknen und magern Temperamente, wenn er blutreich iſt, wenn er eine ſitzende Lebensart führet, wenn er ein ſtarker Eſſer iſt, muß man mit einer Aderläße am Arm den Anfang machen. Wenn er aber fett, und eines ſchwachen Temperaments, und durch heftige Leibesübungen entkräftet iſt, ſoll man die Aderläße unterlaſſen. Oder wenn er von einer gar zu zarten und ſchwachen Natur iſt, ſoll man ihn 8 Tage lang klare Molken, oder nachſtehendes Dekoktum trinken laſſen:

Nimm geläutertes Hönig 1 Loth,
Lindenblüthe, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.

Sied ſie in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, ſeige es durch, und thue dazu 15 Gran Salpeter. Dieß trinkt er auf 2 mal den Tag über aus.

Wenn es die Kräfte des Kranken zulaſſen, kann man ihm laue Bäder 12 oder 14 Tage lang verordnen; anbey aber muß er mit erſtgeſagtem Dekokt, oder mit ſeinen Molken fortfahren. Alle dritte Tage braucht man ihm ein Klyſtier vom lauen Flußwaſſer.

Nach dem Gebrauche dieſer Mittel ſchreitet man zu folgender Suppe:

Nimm Fleiſch von einem kälbernen Schlegel ein halbes Pfund,
Blätter von Borrätſch,
- - - Ochſenzungen,
- - - wilden Cichori, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied ſie in einer Maaß Waſſer; auf die letzt thue dazu 6 zerſtoßne Bachkrebſen; laß es hernach ſo lange ſieden, bis es auf 3 Seidel eingeſotten. Seige es hernach ab. Dieſes Dekokt trinkt der Kranke auf 6 mal in zween Tagen; 2 mal Morgens in einer Zwiſchenzeit von 2 Stunden, und einmal Abends nm 6 Uhr. Hernach braucht er wieder die Bäder, wie oben geſagt.

Wenn der Kranke vor oder nach dem Eſſen ſaures Aufſtoßen, oder Bitterkeit im Munde verſpüret, ſoll er vor Tiſche 12 Gran Magneſiapulver nehmen.

Wenn Anzeigen vorhanden ſind, daß ein Purgiermittel nothwendig iſt, z. E. eine lettigte Zunge, bitterer Mund, Eckel, ſchlechte und langſame Verdauung, Rülpſen ꝛc. ſo kann man ihm unſer königliches Tränkgen geben, das wir unter dem Artickel Purganz verordnen. Man muß es aber mit vieler Vorſicht brauchen; denn die Purgiermittel ſind Perſonen, die an Dünſten leiden, gemeiniglich ſehr nachtheilig; ſie müſſen alſo keine nehmen, außer es iſt eine große Noth vorhanden, und bevor ſie das Geblüt recht angefeuchtet, und verdünnert haben.

Wenn nun der Leib durch verdünnernde Mittel, die wir erſt vorgeſchrieben haben, genugſam vorbereitet iſt, ſo kann man folgende Latwerge brauchen.

Nimm Pomeranzenblühteconſerv 2 Quintlein,
Croc. mart. aperit. 2 Quintlein,
gepulverte Süßwurzen, ſo unter der Eichen wachſen 3 Quintlein,
Magneſiapulver 1 Quintlein,
Rhabarbarapulver ein halbes Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamer Menge Wermuthſyrup zu einer Latwerge, von welcher der Kranke Abends und Morgens vor dem Eſſen allezeit ein halbes Quintlein nimmt.

Bey dem Gebrauche dieſer Latwerge kann man dem Kranken auch Milch und Selzerwaſſer vermiſchet zulaſſen, wovon er 2 oder drey Kaffeeſchaalen lauwarm Mor-

gens

gens trinken kann. Anbey muß er Acht haben, ob er ſeinen ordentlichen Stuhl habe, ſonſt muß er alle dritte Tage ein Klyſtier brauchen. Zuletzt wird die Kur mit dem Gebrauche des Spaa- oder Selzerwaſſers, oder eines andern derley Sauerbrunnen beſchloſſen.

Hyſteriſche Dünſte.

Dieſe Krankheit greift, wie wir ſchon geſagt haben, nur die Weibsperſonen an; ſie iſt aber von der vorigen an nichts unterſchieden, als in Rückſicht auf das Temperament, das an beyden Geſchlechtern unterſchieden iſt, und in Rückſicht auf die Bildung und Beſchaffenheit jener Theile, die dem weiblichen Geſchlechte allein eigen ſind.

Dieſe Krankheit iſt mit Eckel vergeſellſchaftet, auf den zuweilen ein Erbrechen folget, nebſt Bewegungen der Winde, und Aufblähungen im Unterleibe; die Kranke verſpüret gleichſam eine Kugel, die auf und ab rollt, und an einem gewiſſen Orte ſtecken zu bleiben ſcheint. Das Athmen wird ſchwer, kurz, und immer ſchwächer. Der Kopf hat auch bald mehr, bald weniger dabey zu leiden; man empfindet zuweilen einen heftigen Schmerz darinn, den man den Mutternagel nennet. Es kömmt Blödigkeit des Verſtandes, Betäubung, Schwindel, und eine unordentliche Bewegung dazu, die von der Bruſt nach dem Halſe zugeht, und eine Empfindung verurſachet, als wenn man etwas verſchluckt hätte, das im Halſe ſtecken geblieben wäre, und ein Erſticken verurſachte. Einige Kranke werden mit Schlagen der Schlafpulsadern beläſtiget; andere klagen über Kälte zu oberſt auf dem Kopfe, über Pfeifen in den Ohren, Zittern und Mattigkeit am ganzen Leibe. Sie haben eine gleichſam zuſammengeſchraubte Bruſt, und beſtändiges Erſticken; der Athem iſt ſchwach, und kaum merklich; der Puls wird langſam und ſchwach; es geht eine Menge Winde durch den Mund weg, wie auch ſaure, oder wie faule Eyer ſtinkende Rülpſer; der Bauch iſt gemeiniglich hart, aufgeſchwollen, und ver-

ſtopft; der Harn iſt hell; es ſtellen ſich verſchiedene Schmerzen im Unterleibe, und zuweilen an Aermen und Händen gichteriſche Bewegungen ein, die ſo heftig ſind, daß man ſie für einen Anfall der fallenden Seuche halten könnte.

Perſonen, die an hyſteriſchen Dünſten leiden, ſind gemeiniglich mager; ſie werden mit Unruhe und Schlafloſigkeit geplaget; ſie lieben eine ſitzende Lebensart, und ſind zur Bewegung und Leibesübung wenig geneigt. Gemeiniglich werden ſie in dem Alter von dreyßig bis fünfzig Jahren von dieſer Krankheit angegriffen (*), zuvörderſt zu ihrer kritiſchen Zeit. Die Weibsbilder werden mehr mit dieſer Krankheit geplaget, als die Mannsperſonen, wegen der Mutter und der verſchiedenen Ausleerungen, denen ſie unterworfen ſind.

Die nahe und unmittelbare Urſache dieſer Krankheit iſt die Reizbarkeit der Nerven. Die entfernten Urſachen ſind die nämlichen, wie bey den hypochondriſchen Dünſten, außer, daß man hier noch beyſetzen kann die gehemmte monatliche Reinigung, Geburtsreinigung, oder den gehemmten weiſſen Fluß, die Milchüberſetzungen, und eine beſondere Einrichtung der Organen des weiblichen Körpers, kraft der ſie zu dieſer Krankheit mehr geneigt ſind, als die Maunsperſonen.

Da die hyſteriſchen Dünſte viel heftiger ſind, als die Anfälle der hypochondriſchen, ohne Zweifel wegen größerer Reizbarkeit der Nerven, ſo kann es geſchehen, daß die Kranken umkommen; denn der Aufall kann ſich in einen wahren Schlag verändern; zuweilen hinterläßt er eine ſtarke Gelbſucht; oder er verurſachet Verſtopfungen im Unterleibe, heftige Blutflüſſe, Leber- und Kopfentzündungen; zuweilen geht die Krankheit in eine Cachexie und Abzehrung über.

Die

(*) Ich habe wohl auch Mädchen von 16 und 20 Jahren mit dieſem Uebel behaftet geſehen. Ueberſ.

Die Kur der hyſteriſchen Dünſte iſt die nämliche, wie bey den hypochondriſchen, einige beſondere Regeln ausgenommen.

Wenn z. E. die Hemmung der monatlichen Reinigung Urſache iſt, ſo muß man Aderlaßen; die Brech- und Purgiermittel aber noch ſparſamer brauchen, als bey den hypochondriſchen Dünſten, und zwar wegen der großen Empfindlichkeit der Weibsbilder.

Im Anfalle muß man ſeine Zuflucht zum Salmiackgeiſt, l'Eau de Luce, engliſchen Salz, engliſchen Tropfen, verbrannten Haaren, Federn, und dergleichen Dingen nehmen, vor allem zum Eſſiggeiſte, der das kräftigſte Beruhigungsmittel in dieſem Falle iſt; man ſoll ihn den Kranken öfters des Tages riechen, und in die Naſe ziehen laſſen, beſonders im Anfalle. Man ſoll die kräftigſten nnd wirkſamſten Tränkgen zum beruhigen geben, dergleichen nachfolgendes iſt.

℞. ▽ Ceraſ. nigr.
Artemiſ. aa vnc. III.
Menthæ vnc. I.
Tinct. caſtor. gut. XXX.
Liq. min. anod. Hofm. drach. ß.
Sal ſedativ. gran. XXX.
Laud. liquid. Sidenh. gut. XX.
Syrup. de Stœchad. vnc. II.

Vermiſche alles, und gieb alle Stunden einen Löffel voll.

Nachſtehende Mixtur iſt noch kräftiger, und dienet, wenn die Anfälle ſehr heftig ſind.

℞. ▽. Artemiſ.
Matricar.
Meliſſ. ſimpl. aa vnc. II.
Spirit. nitr. dulc. gut. XX.
Olei animal. Dipell. gut. XII.
Camph. in prædicto oleo ſolut. gr. VIII.
Syrup. Diacod.
- - de Stœchad. aa vnc. I.

Vermiſche alles, und nimm alle Stunden einen Löffel voll.

Auf den Bauch gegen die Mutter zu kann man folgendes Pflaſter legen:

Nimm Gummi Galbanum 3 Quintlein,
- - Takamahaka,
gepulverte Bibergeil, von jedem 2 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Agtſteinöl, und ſtreich davon etwas auf ein Leder auf.

Folgende Pillen thun auch ſehr gute Wirkung:

℞. Extract. aloës vnc. ß.
Pulv. Succin. drach. II.
Caſtor. drach. I. ß.
Laud. ſolid. gr. XXXVI.
Ol. Tart. per deliq. drach. II.

Vermiſche alles, und mache eine Maſſe daraus, aus der du Pillen dreheſt, jedes zu 6 Gran ſchwer. Von dieſen Pillen nimmt man täglich 2 in der Frühe, und trinkt ein Glas Lindenblühtwaſſer darauf.

Nachſtehende Pillen ſind auch von gutem Erfolge befunden worden.

℞. Pulv. caſtor. ℈II.
Sal. volat. C.C.
Succin. aa ℈I.
Balſam. Peruv. gut. XVI.
Diaſcord. q. ſ.

Mache 30 Pillen daraus, von denen man Morgens und Abends allezeit 5 einnimmt.

Uebrigens verhält man ſich in dieſer Krankheit eben ſo, wie in den hypochondriſchen Dünſten.

Obwohl wir aber nun dieſe Mittel in den Dünſten anſtändig zu ſeyn erachten, iſt doch ſehr viel daran gelegen, daß man auf ihre Wirkung fleißig Acht habe; denn wenn ſie keinen Nutzen ſchaffen, ſo iſt es beſſer, wenn man ſie unterläßt. Sie würden zu nichts dienen, als die Natur des Kranken zu verderben, und den Wachsthum der

Krank-

Krankheit zu beſchleunigen. In dieſem Falle iſt es ſicherer, ſich an eine angemeſſene Lebensordnung halten, eine reine und friſche Luft genießen, leichtverdauliche Speiſen eſſen, Reis⸗ Grütze⸗ Gerſtenſchleim, Ochſenfleiſch, Geflügel, vor allem friſche und neue Gartengewächſe, z. E. grüne Erbſen, wenn der Magen ſie verträgt, Spinat, Artiſchocken in der Brühe; wohl reife Früchte, z. E. Erdbeere, Pferſiche, Abrikoſen; wenig Wein mit vielem Waſſer trinken, in der Frühe Molken nehmen, im Sommer Hausbäder brauchen; wenig ſchlafen, viele Bewegung machen, alle Kopfarbeiten, alles ernſthafte, tiefſinnige und mühſame Nachdenken und Betrachten meiden.

Dünſte von Sinkgruben. Sieh unter dem Artickel Handwerker, den Abſatz Sekretfeger.

Dunkelheit der Augen, ſieh Augen.

Durchfall. Diarrhæa. Iſt eine Art Bauchfluß, bey welchem flüſſige Materien durch den Stuhl, und zwar öfters, als im natürlichen Zuſtande, ausgeleeret werden.

Der Durchfall, oder das bloße Abweichen iſt von der Ruhr hierinn unterſchieden, daß bey dieſer ſchleimigte Materien mit Blut vermiſchet, und mit ſchneidenden Schmerzen ausgeworfen werden, daß bey dem Durchfalle nicht geſchieht. Bey dem weiſſen Bauchfluſſe geht der Nahrungsſaft mit dem Kothe weg. Bey dem Bauchfluſſe von Unverdaulichkeit gehen die Speiſen faſt unverdaut durch den Stuhl fort. Der Leberfluß unterſcheidet ſich auch von dem Durchfalle durch die Menge der Materien, welche ausgeleeret werden, und welche mit Blut gefärbt ſind, ſo, daß ſie ausſehen, wie ein Waſſer, worinn Fleiſch ausgewaſchen worden iſt; der Durchfall aber beſteht in Ausleerung ſolcher Materien, die zwar flüſſig, aber von dem Magen ſchon verkochet ſind.

Der Durchfall kömmt von einer Reizung in den Gedärmen her, welche von der Schärfe der Galle und der

Säfte, die ſich in den Magen ergießen, verurſachet wird. Die entfernten Urſachen ſind unverdauliche Speiſen, ſtarker Gebrauch hitziger Getränke, kalte Luft, welche die Ausdünſtung hemmt, übermäßiges Wachen, ſtarke Purgiermittel, und überhaupt alles, was das Geblüt erhitzen, und aus ſelbem ſcharfe Materien nach den Gedärmen bringen kann.

Bey Behandlung dieſer Krankheit beſteht der Hauptpunkt in dem, daß man wiſſe, ob man den Durchlauf ſtillen, oder ihm ſeinen Gang laſſen ſoll. Stillet man ihn zu unrechter Zeit, ſo können Uebel daraus entſtehen, die hundertmal ſchwerer ſind. Ueberhaupt kann man dieſe Regel annehmen: Wenn der Durchfall ſchon lange gedauret, und eine merkliche Schwachheit nach ſich gezogen hat, ſo läuft man weit weniger Gefahr, wenn man ihn ſtillet, als wenn er erſt angefangen, und häufige Ausleerungen hat; da muß man ſich hüten, ihm ſeinen Lauf zu hemmen.

Zum erſten ſoll man im Durchfalle alle feſte Speiſen meiden, und ſich nur mit Suppen und Brühen begnügen. Hernach ſoll man folgendes Dekoktum brauchen, welches das Grimmen ſtillet, und die Ausleerungen gelinde anhält.

Nimm geraſpeltes Hirſchhorn 2 Loth,
Semmelbroſamen 4 Loth,
Wallwurz (Conſolid. major.) 1 Loth.

Die Wurzen waſche, und ſchneid in kleine Stücke, hernach ſied alles zuſammen in anderthalb Maaß Waſſer bis zur Hälfte ein, ſeige es ab, und giebs zum ordinaire Trank, ein wenig überſchlagen.

Wenn man dieſes Getränk etliche Tage gebrauchet, kann man hernach 3 Loth Quittenſyrup dazu thun.

Nach dem Gebrauche dieſes Getränkes giebt man dem Kranken ein ganz gelindes Purgiermittel. Abends zuvor aber ſoll er vor dem Schlafengehen ein halbes Quintlein Diascordium nehmen.

Wenn

Wenn dieſer Mittel ungeachtet, dennoch das Abweichen fortdauret, ſetzet man dem Kranken öſters des Tages folgendes Klyſtier:

Nimm Eibiſchwurzen 2 Loth,
Tag- und Nachtkraut,
Wullkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied alles zuſammen in einer halben Maaß Waſſer, und thue 4 Loth friſches Baumöl dazu, hernach ſeige es ab zum Gebrauche.

Hierauf giebt man dem Kranken wieder ein gelindes Purgiermittel ein, und läßt ihn zugleich folgendes Getränk nehmen:

Nimm deſtilliertes Wegerichwaſſer 4 Loth,
armeniſchen Bolus 2 Quintlein,
Diaſcordium 1 Quintlein,
Quittenſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles, und gieb alle Stunden einen Löffel voll ein.

Tags darauf giebt man dem Kranken folgendes Laxiertränkgen:

Nimm ein Glas voll Dekoktum von Wegerichkraut,
löſe darinn auf 3 Loth Manna.

Seige es durch ein Leintuch, und thue dazu:

Catholic. duplicat.
Syrup. magiſtral. aa Unc. ß.

In der Frühe nüchtern lauwarm zu nehmen.

Wenn man nun dieſe jetzt vorgeſchriebene Methode befolget hat, muß man auch der Schwachheit des Magens zu ſteuren trachten, und daher ſolche Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel **Magenſchwäche** verordnen.

Uebrigens dienen die hier angezeigten Mittel nur in einem neuentſtandenen Durchfall, der von Unverdaulichkeit, vom Ueberfluß im Eſſen und Trinken hergekommen iſt. Wenn aber der Durchfall ſchon alt iſt, wenn nur wäßrigte Materien fortgehen, alsdann muß man dem Kran-

Kranken, nachdem man ihm zuvor obigen Laxiertrank gegeben, nachfolgendes Dekoktum verordnen:

Nimm Eibiſchwurzen 2 Loth,
Reis eine halbe Handvoll,
Cortic. Simarouba 1 Loth.

Sied alles in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, und ſeige es ab. Dieſes Dekoktum nimmt der Kranke viermal des Tages von drey zu drey Stunden. Anbey iſt zu merken, daß man von der Simaroubarinde täglich ein wenig mehr nehmen, und der Kranke zugleich jene Mittel und Lebensordnung brauchen ſoll, die wir unter dem Artickel Magenſchwäche vorſchreiben.

Es giebt Durchfälle, welche plötzlich kommen, ohne im Eſſen und Trinken ausgeſchweiſt zu haben, oder ohne ſonſt eine Urſache angeben zu können. Dieſe rühren von einer unverſehenen Erkältung her, wenn man z. E. bey der Nacht unbedeckt im Bette liegt, oder wenn man bey Tage dem Regen und Schnee, oder kalten Winden ausgeſetzt geweſen iſt. In dieſem Falle muß man Mittel brauchen, welche die Ausdünſtung befördern. Man muß ſich bey der Nacht mehr als gewöhnlich zudecken, und gleich vor dem Schlaſengehen ein Glas voll halb Wein halb Waſſer mit ein wenig Muskatnuß, Zimmet und Zucker in einem Geſchirre, voll heißes Waſſers warm gemacht, trinken.

Man kann auch in dieſem Falle einen Thee von Klapperroſen, mit einem Eydotter, ein wenig Zucker, und ein Loth einfaches Zimmetwaſſer (▽ Cinnamom. ſimpl.) vermiſchet, nehmen. Man trinkt dieſen Thee ebenfalls vor dem Schlaſengehen, und ſo warm, als es möglich iſt.

Man muß nebſt dieſen Arzneyen einige Tage hindurch eine genaue Lebensordnung halten, und ein Purgiermittel nehmen, wie oben.

Wenn der Durchfall mit Fieber, mit heftigem Schneiden, mit Magenſchmerzen, mit Durſt und Hitze vergeſellſchaftet iſt, muß man dieſe letztern Mittel nicht brauchen; ſondern Aderlaßen, und die oben vorgeſchriebene Methode befol-

befolgen, nämlich verdünnernde Getränke, Klyſtiere, und das Dekoktum von Broſamen und Hirſchhorn brauchen.

Durſt. Wir reden hier von einem heftigen und widernatürlichen Durſt. Dieſer ſtellet ſich ein im Schauder und Froſt der Wechſelfieber, in der Hitze aller anderer Fieber, in der Waſſerſucht, faſt in allen Entzündungskrankheiten, und zuweilen auch in geſundem Stand.

Wenn der Durſt ſich im Stande der Geſundheit einſtellet, iſt ihm leicht abzuhelfen, durch häufiges Trinken, durch Bäder, und überhaupt durch alles, was die Spannung der feſten Theile mindern, und die flüſſigen Theile mehr anfeuchten kann. Hiezu dienen Molken, Limonade, Waſſer mit ſehr wenig Wein vermiſcht ꝛc.

Wenn der Durſt ſchon zur Gewohnheit geworden iſt, oder bey einer Krankheit ſich einfindet, ſo braucht er mehr Beſorgung.

Der Durſt kann von vielen Urſachen herkommen, z. E. von außerordentlicher Hitze, welche die Feuchtigkeiten der flüſſigen Theile austrocknet, wie es bey heißer Sommerszeit, in heißen Ländern, in der Fieberhitze, auf ſtarke Purgiermittel, oder auf bekommenes Gift zu geſchehen pflegt. Er kann durch Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten entſtehen, wie es bey magern und gallſüchtigen Temperamenten, bey jenen, die ſaure Speiſen, geiſtige Getränke genießen, bey jenen, die zu viel Salz und Pfeffer brauchen, oder bey langwierigen Krankheiten, z. E. bey der Waſſerſucht, Cacherie ꝛc. zu geſchehen pflegt.

Kömmt der Durſt von einer Trockenheit des Temperaments her, wie man es an den Kennzeichen einer trocknen Natur leicht abnehmen kann, ſo muß man viele wäßrigte Getränke, Bäder, Klyſtiere, Molken, Limonade, Haber- oder Gerſtendekoktum, Brühen, und anfeuchtende Speiſen brauchen. Sieh **Lebensordnung, anfeuchtende,** und **Trockenheit.**

Kömmt der Durſt von der Trockenheit eines beſondern Theiles des Körpers her, z. E. des Mundes, des

Hal-

Halſes, ſo kann man eben dieſe Mittel brauchen. Zugleich kann man auch Leintücher mit Waſſer und Eſſig durchnäſſet auflegen, und den Mund öfters des Tages mit folgendem Gurgelwaſſer ausfriſchen.

Nimm Laktukenwaſſer,
Portulakwaſſer, von jedem 6 Loth,
Vitriolgeiſt 20 Tropfen,
Limonenſyrup 1 Loth.

Wenn der Durſt von Hitze des Temperaments, oder des Erdſtriches, den man bewohnet, herkömmt, kann man Bäder, Molken, Eiswaſſer mit Nutzen gebrauchen. Vor allem iſt nothwendig, daß man eine abkühlende Lebensordnung wähle.

Wenn der Durſt ein Zufall von einer Krankheit iſt, muß man ſich vor zu vielen wäßrigten Getränken hüten. Das beſte Getränk in dieſem Falle iſt ein Seidel Waſſer, mit 2 Löffel voll Weingeiſt vermiſchet, oder 3 Theile Waſſer, und ein Theil Weineſſig.

Dyſenteria, ſieh Ruhr.

Dyſſuria, ſieh Harnſtrenge.

E.

Ecchymoma, ſieh Blut, unterlaufenes.

Eckel am Eſſen. Dieſer Zufall iſt gemeiniglich mit Durſt, mit Brennen im Magen, mit Aufſtoßen, mit Schwere und Schmerzen nach dem Eſſen vergeſellſchaftet.

Der Eckel kann von vielerley Urſachen herkommen; einerſeits von unverdauten Speiſen, welche im Magen faulen, die Wirkſamkeit ſeiner Fibern entkräften, und die Kraft der Verdauungsſäfte verderben. Andererſeits von einem Mangel der Verdauungsſäfte, dergleichen ſind die Galle, der Gekröſedrüſenſaft, deren Zufluß auf verſchiedene Weiſe gehindert werden kann, z. E. durch Verſtopfungen, wie bey der Gelbſucht; durch häufige Ausleerungen, wie bey einer Speichelkur, Harnruhr, ſtarke Schwei=

Schweiße; oder wenn die Säfte, die ſich in dem Magen abſondern, gar zú wäßrigt ſind, und auf die Fibern des Magens zu wenig wirken, wie bey ſtarken Säufern geſchieht. Er kann endlich von einer ſtarken Schlappheit des Magens herkommen, wo der Magen die Wirkung der Säfte nicht mehr empfindet. Hievon hat man Beyſpiele an denen, die viel Speiſen zu ſich genommen, und ihren Magen über die Maßen ausgedehnet haben; oder an denen, deren Magen gelähmt worden iſt.

Zuweilen iſt der Eckel kein Zeichen einer Krankheit, ſondern ein heilſames Anzeigen; der Widerwillen, den wir gegen gewiſſe Speiſen verſpüren, kömmt daher, weil wir ſie entweder ſchwer verdauen, oder weil ſie unſerm Temperamente ſchädlich ſind.

Wenn hitzige Temperamente bey heißer Sommerszeit einen Eckel an gewiſſen Speiſen, z. E. am Fleiſche, Fleiſchbrühen, geiſtigen Getränken ꝛc. verſpüren, ſo müſſen ſie dieſe natürliche Empfindung für eine heilſame Lehre der Natur halten, daß ſie andere Speiſen und Getränke wählen ſollten. Die dergleichen Eckel ſpüren, empfinden gemeiniglich einen Schmerzen in dem obern Magenmunde, mit Durſt, Uebelkeit, Bitterkeit des Mundes, Erbrechen. Solche Perſonen haben gemeiniglich einen übelriechenden Athem und Aufſtoßen wie von faulen Eyern. Dieſem natürlichen Gebrechen des Magens muß man durch Gebrauch ſolcher Speiſen, die aus dem Pflanzenreiche ſind, abzuhelfen ſuchen, man muß nur ſehr wenig Wein trinken, und eine genaue Lebensordnung halten.

Wenn man hingegen an groben und ſchweren Speiſen einen Eckel hat, ſo iſt es ein Zeichen, daß der Magen kalt iſt, und daß man erwärmende Speiſen und Getränke wählen ſoll. In dieſem Falle verſpüret man ſaures und bitteres Aufſtoßen aus dem Magen, Schwere in demſelben, und bisweilen Neigung zum Erbrechen, und mit dem Stuhl gehen zähe und ſchleimigte Materien weg, welches ein Zeichen einer langſamen Verdauung iſt. In dieſem

Falle muß man Fleiſchbrühen, das Fleiſch alter Thiere, z. E. Ochſen- Hammelfleiſch, zuweilen Wildprät zur Nahrung wählen, welches in dieſen Umſtänden ſehr leicht verdauet wird. Purer Wein, Kaffee, und andere erwärmende Getränke in geringer Menge genommen, ſchlagen dergleichen Naturen gut an.

Wenn ein hitziges Temperament Eckel verſpüret, und wenn dieſer Eckel von hitziger Nahrung herkömmt, wie man aus den oben angemerkten Zeichen erkennen kann, ſo muß man den Kranken verdünnernde und kühlende Getränke in großer Menge nehmen laſſen, z. E. Limonade, Waſſer mit Johannesbeerenſaft. Hernach, wenn er eine Reizung zum Erbrechen verſpüret, giebt man ihm ein leichtes Brechmittel; wo nicht, ſo iſt ein gelindes Laxiermittel hinreichend; denn in dieſen Fällen iſt der Magen ſehr empfindlich. Hernach verordnet man ihm Selzerwaſſer, oder einen andern derley Sauerbrunnen, zu welchem er täglich ein halbes Paquet Salis ſolubilis nimmt, und darinn zergehen läßt, um den Leib dadurch offen zu erhalten. Wenn dieſe Mittel nichts wirken, ſo muß man den Kranken Hausbäder, nnd jene Dekokta brauchen laſſen, die wir unter dem Artickel Schärfe verordnen. Er muß auch anbey eine kühlende Lebensordnung beobachten. Sieh Lebensordnung.

Wenn der Eckel von einem zu kalten Magen herkömmt, ſo muß man zuerſt die Nahrung abändern; hernach etliche Tage lang einen Thee von wilden Eichoriblättern trinken, darauf ein, oder wenn es nöthig iſt, zweymal ein Laxiermittel nehmen; gleich darauf muß man öfters des Tages ein Glas voll Dekoktum von Citronenſchaalen trinken. Man kann auch in dieſem Falle Kaffee, ein wenig puren Wein, ein halbes Quintlein Confectio alkermes, zween Löffel voll Elixier cordiale & ſtomachic. de Garus nehmen, und dasjenige befolgen, was wir unter dem Artickel Magenſchwäche verordnen. Vor allem muß man alle ſchwer zu verdauende Speiſen meiden.

Einpfropfen der Kindspocken. Das Inocouliren, oder Einpfropfen der Kindspocken, oder Blattern, iſt eine Methode, mittelſt welcher man die Pocken ſowohl Kindern als Erwachſenen mittheilen kann.

Mann kann mit Recht ſagen, daß die Kindspocken eine der grauſamſten Geiſeln der Menſchheit ſind. Aus allen Menſchen, die der Tod jährlich durch ſo viele verſchiedene Krankheiten weggerafft, raffet dieſe Krankheit allein den vierten Theil weg; aus ſieben Perſonen, die davon angegriffen werden, büßet faſt allezeit eine davon, wenigſtens in gewiſſen Ländern, das Leben ein.

Faſt alle Menſchen tragen in ihrem Blute einen verderblichen Keim herum, der ſtets bereitet iſt, ſich zu entwickeln, und der einem Pulverhaufen gleich nur ein kleines Fünklein brauchet, um eine gefährliche Brunſt zu erwecken. Wenn dieſe Krankheit zuweilen viele Jahre in einer Art von Unthätigkeit bleibt, ſo giebt es wieder andere Jahre, wo ſie alle Wuth verſammelt, und die ſchrecklichſten Verheerungen verurſachet; die meiſten, die ſie alsdann ergreift, tödtet ſie, andere entſtaltet ſie auf eine betrübte Art, und faſt alle müſſen Zeit ihres Lebens die Merkmaale ihrer Wuth mit ſich herumtragen. Je länger die Natur dieſen Tribut zu fordern verſchiebt, deſto gefährlicher iſt es. Jene, die dieſe Krankheit noch nicht gehabt, ſind zu jener Zeit, da ſie heftig wüthet, genöthiget, in ferne Oerter zu entfliehen, und dennoch aller angewendten Vorſichten ungeachtet, erfahren ſie nur gar zu ſehr, daß ſie vor dieſem grauſamen Feinde nichts ſchützen kann; die Furcht ſelbſt, die ſie in die Flucht treibt, ſcheint deſſen Streiche nur noch ſicherer, und vergifter zu machen.

Dieſes traurige Gemälde, das zum Unglücke zu ſehr getroffen iſt, haben wir nicht darum entworfen, um uns bloß in der Feder zu üben, ſondern die Gemüther vorzubereiten, die Vortheile einer Methode bedachtſam zu überlegen, deren Ziel und End iſt, die menſchliche Geſellſchaft vor einem ſo grauſamen Feind in Sicherheit zu ſetzen. Je wich-

wichtiger der Gegenſtand iſt, deſto nothwendiger iſt es Vernunft, und Erfahrungen zu Rathe zu ziehen; nicht ſolche Erfahrungen, die hin und wieder von leichtgläubigen Leuten angeführet werden, ſondern ſolche, die geprüfet, und gegründet ſind, die, weil man ſie im Angeſichte der Gegner bekannt gemacht, und ihnen niemand widerſprochen hat, eben darum den Karakter der Wahrheit genugſam an ſich haben. Wem ſoll das Wohl des menſchlichen Geſchlechts ſo wenig zu Herzen gehen, daß er ſich der Gefahr ausſetzen ſollte, den Vorwurf zu verdienen, daß er in einer ſo wichtigen Materie etwas entſchieden habe, ohne die Gründe und Gegengründe überlegt zu haben, und daß er aus einem halsſtarrigen Widerſprechungsgeiſte den Fortgang einer Erfindung gehemmt habe, die der menſchlichen Geſellſchaft jährlich viele tauſend Bürger ſchenket?

Die Geſchichte lehret uns, daß das Einpfropfen der Pocken ſchon lange Zeit bey den Griechen und Türken im Brauche geweſen, bevor es in Europa gekommen iſt. Die Engeländer verſuchten es am erſten, mit ſo glücklichem Erfolge, daß ihr König Georg I. ſelbes an ſeinen Kindern vornehmen ließ. Darauf ſind die Deutſchen, beſonders die Einwohner von Hannover, Onolsbach, und Pyrmont dieſem Beyſpiele gefolget.

Es hat zwar in Engeland und Frankreich einige Schriftſteller gegeben, die dieſe Methode als eine dem menſchlichen Geſchlechte nachtheilige, und dem Chriſtenthume ſchnurgerade zuwiderlaufende Erfindung verdammten; allein, ihre Einwürfe ſind ſchon vor langer Zeit von Männern widerleget worden, die wegen ihrer Wiſſenſchaft nicht minder, als wegen ihrer Tugend berühmt waren.

Für die Methode, von der wir reden, iſt die Erfahrung Bürge, welche der beſte Wegweiſer iſt, dem man in den Wiſſenſchaften folgen kann. Was uns betrifft, ſind wir ſo weit entfernt, daß wir das Einpfropfen der Pocken für ſchädlich halten ſollten, daß wir vielmehr glauben, ſie

ſey

ſey dem menſchlichen Geſchlechte ungemein heilſam. Denn die Pocken kommen, nach unſrer Meynung, von einer giftigen Materie her, die ſich mit dem Blute vermiſchet, im Augenblicke, da der Menſch empfangen wird, und die ſich ſpäter oder früher, nach Verſchiedenheit der Naturen, an den Tag giebt. Je früher dieß geſchieht, deſto beſſer iſt es; denn dieſe Krankheit iſt bey Perſonen von höhern Jahren oft tödtlich ꝛc. ſo, daß man ſagen kann, das Gift nehme mit den Jahren zu. Dieß ſcheint die Urſache zu ſeyn, daß die Pocken den Kindern gnädiger ſind, als den Erwachſenen. Wenn man alſo einem Kinde, da es noch jung iſt, gutartige Pocken verſchafft; wenn man das Blut von einem Gifte, das in ſelbem ſtecket, reiniget, da es noch in geringer Menge vorhanden iſt, ſo iſt kein Zweifel, daß man eine große Menge Kinder nicht nur von den ſchlimmen Zufällen, mit denen dieſe Krankheit ſehr oft vergeſellſchaftet iſt, ſondern auch von dem Tode, der die Folge davon iſt, retten kann. Wenn man dieſe Krankheit durch eine natürliche Anſteckung bekömmt, iſt ſie oft tödtlich; befördert man aber dieſe Anſteckung durch die Kunſt, und trägt man Sorge, das Kind dazu vorzubereiten, ſo iſt weniger Gefahr zu befürchten. Dieſe Gründe ſind mehr als genug, den Nutzen dieſer Methode zu beweiſen, und alles, was wir noch hievon ſagen könnten, würde ohnehin nichts helfen, Leute, die von Leidenſchaften verblendet ſind, zu überreden.

So nützlich aber dieſe Erfindung der menſchlichen Geſellſchaft immer iſt, hat es doch viele Schwierigkeiten gekoſtet, bis ſie von den Franzoſen angenommen worden, und nach vielen, faſt allzeit glücklich gelungenen Verſuchen, ſind ſie doch wieder in ein Mistrauen auf ſie verfallen.

Es iſt wahr, es giebt ſehr ſtarke Einwürfe wider das Einpfropfen. Z. E. Es iſt möglich, daß man jemand die Pocken einpfropfet, der ſie vielleicht niemals bekommen hätte, und es iſt zugleich möglich, daß er daran ſterben kann. Dieſe Betrachtung allein iſt genug, jedermann

von dieſer Methode abzuſchrecken. Ferner kann man ſagen, daß das Einpfropfen vor dem Rückfalle nicht bewahre, und daß es gar leicht möglich ſey, die Pocken das zweytemal zu bekommen. In dieſem Falle würde das Einpfropfen unnütz, ja wohl gar ein Misbrauch ſeyn, weil es den Menſchen vor jenem Uebel nicht beſchützet, vor welchem es ihn beſchützen ſoll. Wieder kann man einwenden: Man weis nicht, in was für einem Zuſtande jene Perſon, der man die Pocken incoulieren will, ſich befinde; man kennet die Natur des Pockengiftes nicht vollkommen, und man weis nicht, ob jene Perſon, von der man es genommen hat, übrigens von geſunder Leibesbeſchaffenheit ſey; daher könnte es geſchehen, daß man zu gleicher Zeit ein anderes verborgenes Gift, z. E. ein ſcorbutiſches, oder veneriſches mit einpfropfte, welches, da es ſich mit dem Pockengifte entwickelte, einen gefährlichen Contraſt verurſachen, und den Kranken auf ſeine ganze Lebenszeit unbäßlich, und ſiech machen könnte. Endlich kann man vorwenden, daß es Jahre giebt, wo die Pockenſeuche ſo gutartig iſt, daß kein Menſch daran ſtirbt; in dieſem Falle würde das Inoculieren gänzlich unnütz ſeyn. Hingegen giebt es auch Zeiten, wo dieſes Uebel ſo verheerend iſt, daß alle daran ſterben; in dieſem Falle wäre es eine Vermeſſenheit, wenn man jemand inoculieren wollte; denn es iſt wahrſcheinlich, daß die Beſchaffenheit der Luft und des Dunſtkreiſes, der uns umgiebt, ſehr viel Einfluß auf die Krankheiten habe. Ferner weis man, daß es Zeitpunkte giebt, wo unſer Leib geſund zu ſeyn ſcheint, und dennoch eine Krankheit ſehr nahe im Anzuge iſt; wenn man nun zu einer ſolchen Zeit unbeſonnener Weiſe die Pocken einpfropfen wollte, ſo iſt es gewiß, daß man einerſeits den Keim des Pockengifts, andererſeits auch den Keim einer andern Krankheit, die uns drohet, in die Gährung bringen würde.

Allein, alle dieſe Einwendungen widerleget man durch eine ganz einfältige Berechnung, mittelſt welcher man zeiget,

get, daß aus ein und neunzig inoculierten Perſonen nur eine ſterben kann, die natürlichen Pocken aber jede ſiebente Perſon wegnehmen; dieß machet auf die erſtere Zahl beyläufig dreyzehn. Auf dieſe Rechnung kann man mit Grunde keine Gegeneinwendung mehr machen, und folglich iſt das Einpfropfen eine für den Staat ſehr nützliche Erfindung, die man ausüben ſoll, um eine größere Anzahl Unterthanen bey dem Leben zu erhalten. Da man aber auch an dieſer Methode ſterben kann, ſo muß man ſie nicht allezeit mit gleichem Vortheile bey einem jeden insbeſondere anwenden, ſondern man muß ſie mit vieler Vorſicht gebrauchen.

Die Türken, die Indianer, die Perſer, die Engeländer üben dieſe Methode ſchon lange Zeit mit gutem Erfolge aus; aber alle dieſe Völker brauchen dabey jene Vorſichten, welche zu einem glücklichen Erfolge nothwendig ſind. Die nothwendigſte Vorſicht beſteht in der Auswahl der Perſonen; denn es giebt einige, die man zur Einpfropfung zulaſſen kann, und es giebt andere, denen man ſie abſchlagen muß. Wenn man eine Perſon vor ſich hat, die cakochymiſch, veneriſch, ſcorbutiſch, oder ſonſt mit einer Krankheit behaftet iſt, muß man das Einpfropfen unterlaſſen, und warten, bis ſie von der Krankheit vollkommen hergeſtellt iſt. Mit einem Worte, dem man die Pocken einpfropfen will, der muß vollkommen geſund ſeyn.

Auf das Alter kömmt auch vieles an. Erwachſene Perſonen haben gemeiniglich eine härtere Haut, und nicht ſo geſundes Temperament, als die Kinder; daher muß man das vierte oder fünfte Jahr des Alters wählen, als welches zu dieſer Operation das vortheilhafteſte iſt. Einige Aerzte behaupten, daß die Zwiſchenzeit vom fünften Jahre an bis zur Mannbarkeit noch geſchickter dazu ſey; man hat beobachtet, daß in dieſem Alter weniger Perſonen geſtorben ſind, als in einem andern; daher kann man dieſe Operation auch mit 7 bis 8, 9 und 10 Jahren mit aller

Sicherheit vornehmen. Es iſt leicht zu begreifen, warum das Einpfropfen nach Verlauf dieſer Jahre immer weniger rathſam wird. Die Leidenſchaften, das Wohlleben, verſchiedene Ausſchweifungen theilen dem Geblüte nach und nach eine Schärfe mit, die zu dieſer Operation nicht tauget. Indeſſen, wenn jemand der nächſten Gefahr ausgeſetzt iſt, von den Pocken angeſteckt zu werden, ſoll er, wenn er gleich ſchon erwachſen iſt, doch keinen Anſtand nehmen, das Einpfropfen zu gebrauchen, es wird ihm allezeit vortheilhafter ſeyn, als die natürliche Krankheit; denn es iſt richtig, daß die Gefahr bey dieſer allezeit größer iſt.

Die Jahreszeit erfordert auch eine beſondere Betrachtung. Der Frühling iſt unſtreitig die beſte Zeit. Dieſe Meynung iſt dem pöbelhaften Vorurtheile zuwider, welches behauptet, die größte Hitze ſey bey dieſer Krankheit vortheilhaft. Man inoculieret zu Conſtantinopel im Winter und Frühling, und man hat beobachtet, daß die Pocken in warmen Ländern viel ſchwerer zu heilen ſind, als unter gemäßigten Erdſtrichen. Ein mäßig warmer Herbſt ſcheint zwar auch zu dieſer Operation dienlich zu ſeyn; weil man aber im Herbſte mehr, als zu allen andern Zeiten zu Krankheiten geneigt iſt, ſo iſt der Frühling vorzuziehen.

Was die Natur und Beſchaffenheit des Körpers betrifft, iſt wohl zu merken, daß das Einpfropfen jenen, die am meiſten munter und kräftig zu ſeyn ſcheinen, nicht allzeit am vortheilhafteſten iſt; man hat beobachtet, daß die Pocken oft gerade die ſtärkſten Perſonen weggeraffet haben. Es ſcheint, wie viele Aerzte bemerkt haben, daß die natürliche Stärke des Körpers die Waffen gegen ſich ſelbſt kehre. Bey mäßig zärtlichen Perſonen kann man ſich von dem Einpfropfen den glücklichſten Erfolg verſprechen. Für gallſüchtige, blutreiche, und phlegmatiſche Leute iſt dieſe Operation auch nicht, oder man muß ſie

an

an ihnen wenigſtens nicht ehender vornehmen, bis man ſie gehöriger Weiſe vorbereitet hat.

Da die Kinder gemeiniglich eine geſunde Nahrung bekommen, ſo braucht es nur eine ganz leichte Vorbereitung zu den Pocken. Wir verordnen ihnen bloß zwey geringe Laxieren, die Eingeweide auszuleeren. Dieß kann man entweder mit Manna allein, oder mit Manna, und einem geringen Thee von Sennesblättern thun. Wenn aber ein Kind ein wenig blutreich iſt, ſo muß man ihm ein oder zween Tage vor der Operation eine Ader öffnen.

Bey Erwachſenen iſt platterdings nothwendig, daß ſie ſich einer genauen Lebensordnung unterwerfen. Sie ſollen 14 Tage lang allezeit in der Frühe eine halbe Maaß Molken trinken, und zugleich Klyſtiere brauchen; ſie ſollen kein Fleiſch eſſen, ſondern nur von Reisſuppen, gekochten Gartengewächſen, z. E. Spinnat, Blumenkohl, Artiſchocken ꝛc. leben; ſie ſollen keine Eyer eſſen, und ſehr wenig Wein trinken. Hierauf läßt man ihnen etliche Tage vor der Operation eine Ader öffnen, und giebt ihnen ein- oder zweymal zum Purgieren ein, wobey ſie mit der Lebensordnung fortfahren.

So oft man Perſonen findet, die viele und große Vorbereitung vonnöthen haben, kann man ſicher glauben, daß ihre Geſundheit verdorben iſt. An dieſen alſo ſoll man die Operation nicht vornehmen; denn es iſt faſt richtig, daß ſie nicht gut ausſchlagen würde; maßen unter den Bedingniſſen, die hiezu erfordert werden, eine der beträchtlichſten dieſe iſt, daß der Leib, der das Pockengift empfangen ſoll, vollkommen geſund, und bey ſeinen Kräften iſt; das Aderlaßen und Purgieren aber vermindert dieſe letztern allezeit.

Weibsperſonen braucht man die Operation drey oder vier Tage nach ihrer monatlichen Reinigung. Es iſt aber nichts neues, daß man dieſe Reinigung auch in der Krankheit zu verſchiedenen Zeiten kommen geſehen, ohne daß ſie für die Kranke gefährlich geweſen wäre.

Einige kleine Ausbrüche an der Haut des Geſichts, oder andere Theile des Körpers ſollen niemand von der Operation abſchrecken, denn ſie derſelben weder eine Hinderniß, noch eine Gefahr bringen.

Art und Weiſe, das Einpfropfen vorzunehmen.

Wenn bey jemand, der gutartige Pocken hat, ſelbe im Geſichte, aufzutrocknen anfangen, ſo nimmt man einen Nähling feinen Zwirn, und zieht ihn durch eine zeitige Pocke am Arme, oder Schenkel, nachdem man ſie zuvor mit einer Nadel aufgeſtochen hat. Dieſen mit dem Pockengifte angeſaugten Zwirn behält man in einem kleinen wohlverſchloßnen Büchslein auf, und nach Verlauf von zehn Stunden kann man die Operation vornehmen.

Man machet erſtens mit einer Lanzette eine Inciſion ungefehr einen Zoll lang am Arm, an jenem Orte, wo man Fontanelle zu ſetzen pflegt. Es iſt genug, wenn man nur die Haut aufreizet, ohne ſie zu durchſtechen. In dieſe Wunde leget man ein Stück von erſtgedachtem Zwirn, man deckt ihn mit einer Bauſche, und mit einem Pflaſter, und macht einen Verband darüber. Dieſen Verband läßt man 40 Stunden lang, hernach nimmt man ihn weg, und verpflege die Wunde alle Tage mit einem Digeſtivpflaſter.

Es giebt noch eine andere Art einzupfropfen, die leichter und ſicherer iſt. Man ſieht ſich um ein Kind um, das gutartige Blattern hat, die ſchon vollkommen zeitig ſind. Man ſticht mit einer Lanzette drey oder vier Linien tief in die Pocken; hernach greift man gleich nach dem Arm jener Perſon, die man operieren will, und ſticht an dem Orte, wo man Fontanelle zu ſetzen pflegt, mit der Lanzette, die mit dem Pockengifte befeuchtet iſt, das Oberhäutlein etwa einen halben Zoll lang auf. Wenn man hernach die Lanzette zurückzieht, muß man ſie auf die

Wun=

Wunde legen, und den Daumen darauf halten, damit das Pockengift deſto ſicherer darinn bleibe. Einen halben Zoll weit davon machet man wieder eine Inciſion, und thut wie zuvor. Dieſe Art einzupfropfen braucht kein Verbinden, und geſchieht gemeiniglich in freyer Luſt.

In den 3 oder 4 erſten Tagen wird man an der Wunde, keine Veränderung gewahr, gegen den fünften Tag aber kommen deutliche Zeichen der Annäherung des Uebels; die Ränder der Wunde werden weißlicht, und mit rother Farbe umgeben, welches ein Zeichen der nahen Entzündung iſt. Um die nämliche Zeit empfindet man auch Schmerzen in den Achſeln. Dieß iſt einer der erſten Zufälle, aber zugleich ein ſehr gutes Zeichen. Gegen den ſiebenten Tag, zuweilen ehender, bekömmt man einen Froſt und Schauder mit Zittern, eine Schwere im Vordertheile des Haupts mit Röthe des Angeſichts. Am erſten oder zweyten Tage nach Aeußerung der Krankheit kömmt ein Schwindel, auf welchen ein häufiger Schweiß folget. Der Harn iſt bisher Zitronenfärbig, gegen den dritten Tag aber wird er wäßrigt und bleich, und läßt einen weiſſen Bodenſatz; dieß kömmt von den erſtgemeldten Zufällen her.

Wenn es nun bis auf dieſen Punkt gekommen, ſoll der Ausbruch der Pocken nicht lange mehr ausbleiben; gemeiniglich kömmt er nach dem weislichten Harn. In dieſen Umſtänden darf man weder Aderlaßen, noch ein Brechmittel geben; man giebt nichts, als ein wenig Krebsaugen, entweder allein, oder mit ein wenig Salpeter. Unter den erſten Zufällen ſtellet ſich oft ein Brechen ein, das nicht ehender nachläßt, als bis der Ausbruch vollendet iſt, Ein, oder nach Erſcheinung der Umſtände zwey gegebene Klyſtiere ſtillen ſelbes faſt allezeit. Wenn der Kranke in dieſem Zeitpunkte ein wenig irreredet, hat es weiter nichts zu bedeuten. Wenn vor dem Ausbruche gichteriſche Zuckungen hergehen, muß man anſtatt des Aderlaßens ein blaſenziehendes Pflaſter auf den Nacken

auflegen. Ein Blutfluß, er mag in der Krankheit kommen, wenn er immer will, wird allzeit für ein gutes Zeichen gehalten. Wenn der Ausbruch vollendet iſt, fangen die Inciſionen an, eine eiterige Materie auszugießen, die ſtets in der Menge zunimmt, je mehr ſie der Zeitigung nahet. Wenn die Pocken dürre werden, fängt die äußere Unreinigkeit, die durch die Haut, und zuweilen durch das Fetthäutlein dringt, ſich abzuſchälen an, und läßt eine reine Wunde zurück, die noch nach Verhältniß ihrer Größe einiges Eiter ausfließen läßt.

Was die Lebensordnung betrifft, ſoll man dem Kranken niemals Fleiſch zulaſſen, ſondern nichts, als vom Mehle gekochte Suppen und Gartengemüſe. Der Leib muß täglich, entweder durch ein Klyſtier, oder durch gekochte Aepfel offen gehalten werden. Wenn die Pocken vollkommen dürr ſind, giebt man ein gelindes Laxiermittel, das man nach einigen Tagen wiederholen kann. Hernach öffnet man dem Kranken eine Ader, und zuletzt, wenn die Pocken zu Ende ſind, giebt man zwey= oder dreymal zum Laxieren ein (*).

Einſchrumpfen eines Gliedes. Wider dieſen Zufall kann man ſich nachſtehender Salbe bedienen:

Nimm Menſchenfett 2 Loth,
Regenwürmeröl,
Ochſenmark, von jedem 6 Quintlein,
Terpentin,
flüſſigen Storax,
Wallrath, von jedem 2 Quintlein,
Aneiseſſenz 12 Tropfen.

Vermiſche alles miteinander zu einer Salbe, mit der man Morgens und Abends den kranken Theil ſchmieret. Zugleich ſoll man einen Thee von Gartenminzen trinken.

Wenn

(*) In dieſem Zeitpunkte Aderlaßen mag immer in Frankreich Mode ſeyn; bey uns würde man es für unnütz, wo nicht für gefährlich halten. In der Defloreſcenz der Pocken kann ein paarmal Laxieren genug ſeyn. Ueberſ.

Wenn man dieſe Salbe ſich nicht anſchaffen kann, kann man Halbbäder brauchen von Waſſer, in welchem Kuttelflecke geſotten worden. Man tauchet öfters des Tages das kranke Glied in dieſes Waſſer, und läßt es darinn, ſo lange es möglich iſt. Die übrige Zeit legt man auf ſelbes einen Ueberſchlag von Broſamen in Milch geſotten, oder einen andern erweichenden Ueberſchlag. Man kann auch den warmen Dunſt von erweichenden Kräutern an den kranken Theil gehen laſſen. Man muß mit dieſen Mitteln eine gute Zeit anhalten, wenn man geheilet werden will.

Eitergeſchwulſt, ſieh Apoſtem.

Elephantiaſis. Iſt eine Gattung Ausſatzes, den man den Ausſatz der Arabier nennet, und der von dem Ausſatze der Griechen unterſchieden iſt. Sieh Ausſatz.

Empyema, ſieh Bruſtgeſchwür.

Encanthis, ſieh Thränendrüſeſchwellung.

Engbrüſtigkeit, ſieh Aſthma.

Engliſche Krankheit, ſonſt insgemein die Lendenkrankheit (Rhachitis) genennet; weil ſie aber in Engeland bey Kindern ſehr gemein iſt, hat ſie auch dieſen Namen bekommen. Sie iſt eine langwierige Krankheit, und kömmt von ungleicher Austheilung des Nahrungsſaftes im Körper her; daher geſchieht, daß einige Theile der nothwendigen Nahrung beraubet werden, und folglich ausdorren; andere hingegen bkommen mehr Nahrung, als ſie nöthig haben, und folglich wachſen ſie auf eine erſtaunliche Weiſe an. Dieſes widernatürliche Anwachſen iſt zugleich mit einer Krümmung der Knochen, und des Rückgrades vergeſellſchaftet. Mehrere Zeichen dieſer Krankheit, und die Kur derſelben muß man unter dem Artickel Verknüpfung der Kinder ſuchen.

Entbindung, ſieh Niederkunft.

Enthaltung von Speiſe und Tranke. Dieſe beſteht entweder in dem, daß man ſich alle Nahrung unterſagt,

ſaget, oder nur gewiſſe Speiſen und Getränke meidet.

Bey heftigen Krankheiten, die mit einem ſtarken Fieber vergeſellſchaftet ſind, iſt die Enthaltung unumgänglich nothwendig. Denn das Fieber iſt nichts anders, als ein Beſtreben der Natur, verderbte Feuchtigkeiten aus dem Körper zu treiben; wenn man alſo in dieſem Zeitpunkte feſte Speiſen giebt, ſo theilen ſich ihre Kräfte, und hiedurch wird die Vollkommenheit ihrer Arbeit gehindert.

Bey anhaltenden Fiebern mit verdoppeltem Anfalle, das iſt, bey ſolchen, die niemals ausſetzen, und zu gewiſſen Stunden des Tages mit noch größerer Heftigkeit ſich äußern, muß man ſich bloß mit Fleiſchbrühen begnügen, und nur zuweilen kann man ein wenig Kalbfleiſch nehmen.

Bey Fiebern, die ein wenig ausſetzen, iſt es nicht nöthig, daß man aller feſten Nahrung entſage; man kann in den Zwiſchenzeiten Brodſuppen und junges Hünerfleiſch nehmen.

Es iſt wohl zu merken, daß man ſeine Nahrung der Stärke und Dauer des Fiebers gemäß einrichten ſoll, ſo, daß man bey einem Fieber, das alle Tage kömmt, weit weniger eſſen ſoll, als bey einem, das alle dritte oder vierte Tage ſich einſtellet.

Das Alter aber macht einige Ausnahmen in der Lebensordnung. Kinder können keine ſolche Enthaltung ertragen, wie erwachſene Perſonen. Einem Kinde ſoll man von der Geburt an, bis es ein Jahr alt iſt, täglich die Bruſt reichen, was ſie immer für ein Fieber haben, und der Zuſtand ihrer Krankheit mag beſchaffen ſeyn, wie er will. Vom erſten Jahre an bis drey, muß man ihnen nicht alle Nahrung verſagen, wenn ſie krank ſind, ſondern ſelbe nur mäßigen. Man kann ihnen Brodſuppen geben, die aus einigen Schnitten Brod mit ein wenig Butter in Waſſer gekochet ſind. Wenn das Fieber nicht ſtarck iſt, iſt die beſte Nahrung für ſie Milch, mit geriebenen Brodkrümmen, die man gelinde kochen läßt,

bis

bis ſie, wie Brey, dick werden. Will man dieſe Speiſe noch nahrhafter machen, ſo kann man das Gelbe von einem Ey, und ein wenig Zucker dazu thun.

Mit alten Leuten hat es die nämliche Beſchaffenheit, wie mit den Kindern; langes Faſten, und eine übermäßige Enthaltung entkräftet ſie.

Leute, die eine gute Natur haben, und in ihren beſten Jahren ſind, können die Diät bey Krankheiten am leichteſten ertragen.

Die Gewohnheit hat in Krankheiten eben ſo wohl ihre Rechte, als in der vollkommenen Geſundheit. Ein Laſtträger z. E. der täglich Brantwein zu trinken gewohnt iſt, würde viel ſchwächer werden, als ein anderer, wenn man ihn auf einmal einer ſtrengen Lebensordnung unterwerfen, und ihm lauter wäßrigte Getränke verordnen wollte; derley Naturen muß man ſehr wenig Waſſer vorſchreiben, und zuweilen ein wenig Wein erlauben, um ſie zu ſtärken.

Jenen, die ſtarke Eſſer ſind, muß man auch einige Nahrung erlauben, der Gewohnheit Genüge zu leiſten. Wenn ſie aber ein ſehr ſtarkes Fieber haben, darf man ihnen keine feſte Nahrung zulaſſen, ſondern ſelbe durch öfters gegebene Brühen und Gallerte erſetzen. Fängt aber die Hitze des Fiebers an abzunehmen, ſo kann man ihnen auch Brodſuppen geben; dieſe ſind in dergleichen Fällen ſelten gefährlich, wenn man ſie nur mit Mäßigung gebrauchet. Der Klugheit des Arztes, der derley Kranke unter ſich hat, ſteht es zu, die Nahrung regelmäßig vorzuſchreiben. Da ſolche Leute harte und geſpannte Fibern und ſtarke Gefäße haben, wird die fiebriſche Materie bey ihnen beſſer und geſchwinder bearbeitet, als bey andern, daher kann man es bisweilen wagen, die Kräfte der Natur zu theilen, und derley ſtarken und kräftigen Menſchen etwas weniges von feſten Speiſen zuzulaſſen.

Die

Die Enthaltung bringt nicht nur in Krankheiten ſehr große Vortheile, ſie iſt auch in der Geſundheit ein Vorbauungsmittel. Wenn man ſich voll zu ſeyn empfindet, wenn man Eckel, keine Eßluſt hat, muß man ſich ſelbſt zur Diät verurtheilen. Die Nahrung ſoll in der Geſundheit überhaupt mit dem Alter, mit den Kräften, mit den Uebungen des Leibes und des Geiſtes, die man zu verrichten hat, im Verhältniſſe ſtehen; man muß die Kräfte des Leibes durch die Nahrung nur in ſo weit erſetzen, in ſo weit ſie erſchöpfet worden ſind.

Kinder ſollen vielmehr eſſen, als alte Leute, weil ſie viel umſpringen, und auch wegen des Wachsthums mehr brauchen.

Alte hingegen ſollen ſehr mäßig leben, weil ſie von Tag zu Tag an Verdauungskräften abnehmen, und nicht mehr viel Bewegung machen können.

Erwachſene können mehr eſſen, als Alte, im gewiſſen Maaße aber weniger als die Kinder. Im männlichen Alter muß man das Gleichgewicht halten, und durch die Nahrung eben ſo viel Kräfte erſetzen, als man durch Bewegung, Geſchäffte ꝛc. verlohren hat. Von Speiſen, die man ſeiner Natur ſchädlich zu ſeyn, aus der Erfahrung weis, muß man ſich platterdings enthalten. Hingegen kann man ſolche Speiſen eſſen, die der Natur gut anſchlagen, obwohl ſie ſchädlich zu ſeyn ſcheinen, wenn ſie nur an ſich ſelbſt nichts ſchädliches haben, oder etwa ſo hart zu verdauen ſind, daß der Magen damit nicht zurechte kommen kann.

Wir haben zwar geſagt, daß man in den anhaltenden Fiebern feſte Speiſen meiden ſoll; man muß aber hievon jene Fieber ausnehmen, die auf langwierige Krankheiten, auf ſtarke Ermüdungen, auf Verdruße, auf übermäßige Ausleerungen folgen, wie auch die Schleichfieber, die hektiſchen Fieber. Die Hitze des Geblüts iſt bey dieſem Fieber ſo groß, und deſſen Kreislauf ſo heftig, daß man zu befürchten hat, dieſe zu lange anhaltende Bewegung

möchte endlich die flüſſigen Theile ſcharf machen, und die feſten Theile austrocknen. In dieſen Umſtänden alſo muß man auch feſte Speiſen erlauben; zuvörderſt bey Kindern. Wir haben viele derſelben geſehen, die bloß durch feſte Speiſen, durch reine Luft und gute Lebensordnung wieder hergeſtellet worden ſind. Brodſuppen, friſche Eyer, Zuckerbrod, gekochte Früchte ſind die Speiſen, die man in dergleichen Fällen verordnen kann. Will man eigenſinniger Weiſe dieſe Nahrung verſagen, ſo wird man ſehen, daß ſolche Kranke von Tag zu Tag ſchlechter werden, das Fieber anſtatt abzunehmen, ſtets mehr zunehmen wird. Dieſes ſcheinet uns für alle diejenigen, welche Kranke zu beſorgen haben, einer der wichtigſten Punkte zu ſeyn.

Entkräftung. Dieſes Wort brauchet man insgemein eine Erſchöpfung der Kräfte und der Lebensgeiſter anzuzeigen, die von einer ſtarken Leibesübung herkömmt, wenn man zu lange damit angehalten; oder auch von einem Fieber, das entweder ſehr heftig geweſen, oder zu lange gedauret hat; oder von Ausſchweifungen in der Unzucht, im Weine, in Arbeiten, in Anſpannung des Kopfes, von übermäßigem Wachen ꝛc. Sieh Abzehrung, Schwindſucht, Ohnmacht.

Es giebt aber noch eine andere Gattung der Entkräftung, die man Anemie heißt, von der ſonſt wenig Meldung geſchieht. Man kann ſie für eine Erſchöpfung der Blutgefäße halten. Sie iſt ſchwer zu erkennen, denn ſie giebt ſich erſt bey Eröffnung der Leichname an den Tag. Muthmaſſen kann man ſie mit genugſamen Grunde auf langes Faſten, großen Blutverlurſt entweder durch Aderlaßen, oder andere Blutflüſſe.

Die ſcheinbarſten Zeichen ſind folgende: Die Kranken ſind meiſtentheis ſo ſchwach, daß ſie kaum ſtehen können; die Eßluſt iſt völlig verlohren; ſie haben gemeiniglich einen Bauchfluß, oder die Harnruhr, und oft ſchwitzen ſie erſtaunlich, ſo wohl bey Tag als bey der Nacht; ſie fallen oft in tödtliche Ohnmachten; ihr Angeſicht und

die

die Haut am ganzen Leibe iſt todenfärbig; die Schenkel geſchwollen, und in verſchiedene Höhlungen gießen ſich Feuchtigkeiten aus; anbey ſind die Kranken wegen ihres Zuſtandes ſehr bekümmert, und werden von einer unbeſchreiblichen Melancholey gequälet. Einige haben Sauſen in Ohren, und ſind im Kopfe ganz verwirret, ſo, daß ſie nicht das geringſte Geſchäft zu unternehmen fähig ſind. Wenn man nun dieſe Zeichen mit der Geſchichte ihres vorgegangenen Lebens zuſammenhält, kann man vernünftiger Weiſe dieſe Krankheit muthmaßen.

Die nahe Urſache dieſes Uebels iſt die Leere der Blutgefäße aus Mangel des Blutes, woraus nothwendig eine beträchtliche Schwachheit und Entkräftung entſtehen muß. Die entfernten Urſachen haben wir oben ſchon angeführet.

Arzneyen müſſen ſolche genommen werden, welche den Magen ſtärken. Sieh **Magenſchwäche.** Man kann auch 14 Tage lang allezeit vor dem Eſſen folgenden Bolus nehmen:

Nimm gepulverte Rhabarbar 6 Gran,
gepulverte Aloe 2 Gran,
Croc. mart. adſtring. 1 Skrupel,
Zimmetpulver 12 Gran,
Roſenconſerv, ſo viel genug iſt, einen Bolus zu machen, den man in zween Theile zertheilet, um ihn leichter zu verſchlucken.

Anſtatt dieſes Mittels kann man auch etliche Tage hindurch Morgens einen Wacholderextrakt in der Größe einer Nüße einnehmen.

Die Hauptſache bey der Kur dieſer Krankheit kömmt auf eine gute Auswahl der Nahrung an, die den Kräften des Magens angemeſſen ſeyn muß. Der Kranke ſoll wenig auf einmal aber öfters eſſen; er ſoll Meerfiſche in kräftigen Brühen mit gutem Wein gekocht, zuweilen Reis, Grütze, mit Zimmet, oder Muskatnüß, oder Nelken gewürzet, nehmen. Angenehme Beſchäfftigung,

Zer-

Zerſtreuung, Reiſen, ſind in dieſer Krankheit gut, wie auch ein ruhiges, und in Leidenſchaften mäßiges Leben.

Entzündung. Eine Entzündung beſteht in einem Drücken und Zuſammenpreſſen des Geblüts der Arterien, das in den kleinſten Gefäßen eingeſchloſſen iſt, wodurch eine Hitze, Brennen, eine beißende Schärfe, und wenn ſie in den äußern Theilen des Körpers iſt, auch eine Röthe verurſachet wird.

Die Zeichen einer Entzündung ſind folgende: 1. Verſpüret man an dem kranken Theile eine Hitze, Röthe und Brennen; hernach ſtellen ſich Schmerzen von verſchiedener Art ein, ſtechende, oder reiſſende, oder tobende, oder grabende. Dieſe Zufälle nehmen unvermerkt immer zu, bis ſie endlich wieder verſchwinden. Zum öftern iſt die Entzündung mit einem Fieber vergeſellſchaftet, zuvörderſt, wenn ſie beträchtlich iſt. Wenn die Entzündung innerlich iſt, kann man ſie erkennen an einer ſehr großen Empfindlichkeit des kranken Theils, an ſtarkem Durſt, Hitze, Vertrocknung des Speichels im Munde, an rothem Harn, und an ſehr heftigen Schmerzen.

Alle Theile des Körpers können entzündet werden, am leichteſten aber jene, die mit Blutgefäßen umgeben ſind, dergleichen ſind die Muskeln, die Drüſen, die Membranen, die Eingeweide, das Fett.

Die Urſachen der Entzündung ſind nahe und entfernte. Die nahe Urſache iſt eine Anſtopfung des Geblüts in den Haargefäßen, welche entweder von zu großer Menge des Geblüts, oder von deſſen Hitze, oder Verdickerung, oder von Erſchlappung der feſten Theile herkömmt. Alles alſo, was die Menge, die Hitze und Dicke des Geblüts vermehren kann, kann auch eine Entzündung erwecken, z. E. plötzlich einfallende ſtarke Kälte, übermäßige Hitze, dicke und ſchwere Luft; Ueberfluß im Eſſen und Trinken, oder hitzige Nahrung, dergleichen ſind gewürzte und geſalzene Brühen; leimichte, klebrichte und mehlichte Nahrung.

z. E. dürre Hülſenfrüchte, hitzige Getränke, gefrorne Sachen, ſtarke Purgiermittel, Gift, heftige Bewegungen und Leibesübungen, Anſpannung und Verdrehung der Glieder, übermäßiges Wachen, gehemmte Ausleerungen, z. E. eines Blutflußes, der monatlichen Reinigung, der Ausdünſtung des Harns; übelkurierte Fieber, Unterlaſſung des gewohnten Aderlaßens, heftige Leidenſchaften, Stöße, Fälle, Brandſchaden, Schneiden, Stechen, zu langes Frottieren, ſtark binden, und heftig kratzen.

Wenn eine Entzündung im Körper entſteht, iſt ſie entweder allgemein im ganzen Körper, oder ſonderheitlich, in einem beſondern Theile deſſelben. Die ſonderheitliche iſt leicht zu erkennen, weil die Zeichen derſelben nur auf einen gewiſſen Theil ſich vereinigen, da die allgemeine über den ganzen Körper ſich verbreitet. Wir handeln von der allgemeinen Entzündung unter dem Artickel **Fieber** bey den Abſätzen: **hitziges, ſcharfhitziges Fieber**, und im Artickel, Krankheiten, hitzige. Hier wollen wir von der ſonderheitlichen handeln.

Wenn die oben beſchriebenen Zeichen entweder ganz, oder zum Theile vorhanden ſind, kann man vernünftiger Weiſe ſchließen, es werde eine Entzündung entſtehen, das iſt, das Geblüt, weil es in ſeinem Durchgange einen Widerſtand findet, wird ſich in den Gefäßen anhäufen, Verſtopfungen darinn anſetzen, und jene Zufälle verurſachen, die vor der Entzündung hergehen. So oft alſo das Geblüt ſich in irgend einem Theile anhäuft, ſucht es durch Gewalt, die ſie der Natur anthut, ſich ſelbſt den Durchgang zu verſchaffen.

Wenn durch Arzneyen, und durch die Gewalt des Fiebers die Verſtopfung zertheilet wird, und das vorhin eingeſchloſſene, und in dem kranken Theile haftende Geblüt wieder ſeinen Kreislauf zu nehmen anfängt, ſo heißt man es die **Auflöſung**. Dieſe iſt die gelindeſte und heilſamſte Art, die Entzündung zu heben.

Wenn

Wenn aber dieſes angeſtopfte Geblüt nicht mehr in den Kreislauf gebracht werden kann, weil es entweder zu dick iſt, oder weil die Gefäße ihre Schnellkraft verlohren haben, ſo entſteht in dem kranken Theile eine Gährung, die ſchweflichten Theile des Geblüts erheben ſich, alle Beſtandtheile deſſelben werden aufgelöſet, das angehäufte Blut ſowohl, als die Gefäße ſelbſt, in denen es ſtocket, gehen in Eiterung über; und alſo endiget ſich dieſe Gattung der Entzündung mit einem **Apoſtem.**

Zuweilen iſt die Hitze des Geblüts ſo heftig, und die Kraft der Gefäße ſo ſtark, daß der verſtopfte Theil ſeiner Feuchtigkeit gänzlich beraubet und ausgetrocknet wird, wodurch ein **Skirrhus** oder Verhärtung entſteht, die keiner Auflöſung mehr fähig iſt.

Endlich, wenn die Natur nicht ſtark genug iſt, eine geſchwinde und heilſame Auflöſung, oder eine kritiſche Eiterung zu bewirken, oder wenn die Entzündung in keine Verhärtung übergehen kann, ſo muß ſie plötzlich unterliegen, die Gefäße ſind ohne Bewegung, die Feuchtigkeiten ohne Wirkſamkeit, und der kranke Theil ſtirbt ab. Dieß heißt man den **Brand,** welcher der beſchwerlichſte Zuſtand, in welchen der Kranke verfallen kann, und das betrübteſte Ende der Entzündung iſt.

Aus dieſem, was wir bereis geſagt haben, ſieht man, daß die Entzündungen auf verſchiedene Art behandelt werden müſſen, je nachdem ſie einen verſchiedenen Lauf nehmen. Sieh **Krankheiten, hitzige.**

Im Anfange einer Entzündung, da man noch eine Auflöſung hoffen kann, muß man wiederholtermalen Aderlaßen, um das Geblüt zu verhindern, ſich ſtark nach dem kranken Theile zuziehen. Jene Aderläßen, die an den von der Entzündung entfernteſten Theilen geſchehen, ſind allezeit die beſten. Z. E. bey Entzündung des Kopfes läßt man am Fuße, bey Entzündung der untern Theile läßt man am Arme. Zugleich verordnet man dem Kranken viele verdünnernde Getränke, häufige Klyſtiere, erwei-

chende und auflöſende Umſchläge, und überhaupt alles, was das Geblüt flüſſig machen, und deſſen Kreislauf erleichtern kann. Man erkennet, ob eine Entzündung noch aufgelöſet werden könne, wenn die oben gemeldten Zeichen im nämlichen Zuſtande bleiben, wenn das Spannen, die Hitze, der Schmerz, das Brennen und Toben noch anhält, wenn der Puls hart, geſchwind und unterdrückt iſt.

Wenn bey einer innerlichen Entzündung das Fieber viel weniger ſtark iſt, wenn die Zufälle abnehmen, und der Kranke doch eine Schwere, ein beſtändiges Klopfen, und einen Schmerz an dem kranken Theile verſpüret, und wenn eine Art Schleichfieber ſich dazu geſellet, kann man eine Eiterung muthmaßen. Bey einer äußerlichen Entzündung ſieht man nebſt den andern Kennzeichen, daß der kranke Theil weislicht und weich wird, und ſich in eine Rundung erhebt. Alsdann muß man die Entzündung, wie ein Apoſtem behandeln. Sieh Apoſtem.

Man erkennet, ob die Entzündung in einen Skirrhus übergegangen, wenn alle Zufälle plötzlich aufhören, wenn ein ſtumpfer Schmerz, und eine Schwere an dem kranken Theile verbleibt, und wenn man in den Bewegungen, die darauf folgen, eine Unordnung und Schwierigkeit verſpüret. Zugleich merket man auch eine Härte, und Geſchwulſt, die den Theil einnimmt, an welchem die Entzündung war. Dieſe Krankheit muß wie ein Skirrhus behandelt werden.

Man erkennet bey einer innerlichen Entzündung, ob der Brand vorhanden ſey, wenn alle Zufälle plötzlich und gänzlich aufhören, wenn der Puls klein und ausſetzend iſt, wenn ſich Schwachheiten und Ohnmachten einſtellen, wenn an dem kranken Theile die Empfindung verlohren iſt. Bey einer äußerlichen Entzündung wird das Fleiſch weich, braunblau, und verliehrt die Bewegung. In dieſem Falle muß man jene Mittel brauchen, die wir wider den Brand verordnen. Sieh **Brand.**

Nach-

Nachdem wir von der Entzündung überhaupt gehandelt, wollen wir von verſchiedenen Gattungen derſelben reden.

Phlegmoniſche Entzündung.

Das Phlegmon iſt eine Entzündung, die mit einer übermäßigen widernatürlichen Hitze vergeſellſchaftet iſt, mit oder ohne Geſchwulſt; ſie nimmt auch einen größern Raum ein, und greift tiefer in das Fleiſch, als die Roſe, oder das Rothlauf, welches nur eine Entzündung der Haut ohne Tiefe iſt. Die Farbe der Haut iſt bey dem Phlegmon röther, bey dem Rothlauf dunkler. Das Phlegmon bleibt ſtets an einem Orte, und durchgeht ſeine Zeitpunkte langſam; bey dem Rothlayfe geſchieht das Gegentheil. Wenn man bey dem Rothlaufe den entzündeten Theil drückt, ſo verſchwindet die Röthe, kömmt aber gleich wieder; das Phlegmon hingegen iſt feſter und härter, und verändert die Farbe nicht.

Man erkennet dieſe Art der Entzündung an der Geſchwulſt, die ſich weit und tief verbreitet. Der kranke Theil iſt hart und roth; man empfindet an ſelbem eine heftigere Hitze, als bey andern Entzündungen; die Schmerzen kündigen ſich mit Stechen an. Dieſe Entzündung geht ihre Zeiten langſam durch; ſie iſt nicht geneigt, in Eiterung zu gehen, außer ſie würde übel behandelt, und alsdann entſteht ein böſer Eiter, der gar gerne Geſchwüre verurſachet. Dieſe Entzündung greift gemeiniglich die fleiſchigten und ſchwammigten Theile an, z. E. die Arme, die Schenkel, und zuweilen das Geſicht, andere Theile aber ſeltner.

Die Urſachen dieſer Entzündung ſind faſt die nämlichen, wie bey der Entzündung überhaupt.

Wenn nun erſtgedachte Kennzeichen vorhanden ſind, muß man im Anfange eine Aderläße am Arme und am Fuße brauchen, und ſelbe, wenn es die Kräfte des Kranken zulaſſen, und die Stärke der Entzündung es erfordert.

 öfters

öfters wiederholen. Zum Getränke gebe man ihm nachfolgendes Dekoktum:

Nimm Rechgras eine halbe Handvoll,
Pappelblumen,
Eibiſchblumen, von jedem, was man mit 3 Fingern faſſen kann,
einen Reinetapfel (Borsdorferapfel), in 4 Theile zerſchnitten.

Sied alles zuſammen in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein. Jedes Glas dieſes Getränkes vermiſche mit einem Löffel voll Seeblumenſyrup. Man kann auch klare Molken mit einem Löffel voll Veilchenſyrup brauchen; dieſes Getränk iſt ſowohl nützlich als angenehm. Alle drey Stunden ſoll man ein Klyſtier ſetzen; dieſe ſollen aus Flußwaſſer und erweichenden Kräutern beſtehen, z. E. aus Tag- und Nachtkraut, Pappeln, Eibiſch, man nimmt von jedem eine Handvoll auf 1 Maaß Waſſer. Klyſtiere von Leinſaamen und Kleyen, von jedem eine halbe Handvoll, nebſt ein wenig Baumöl in einer halben Maaß Waſſer gekocht, ſind überaus wirkſam. Perſonen, welche erſtgemeldte Getränke nicht nehmen wollen, können blos eine halbe Handvoll Leinſaamen nehmen, in ein Leinſäckgen einbinden, und in einer halben Maaß Waſſer ſieden, und nach Belieben davon trinken.

Auf dieſe Getränke, Aderläßen, und Klyſtiere giebt man ihm folgendes Dekoktum:

Nimm Borrätſchkraut
Mangold,
wilde Cichoriblätter, von jedem eine halbe Handvoll.

Waſche und zerſchneide ſie, laß ſie in 3 Seidel Waſſer ſieden, bis ein Seidel eingeſotten; ſeige es durch, und drücke es ein wenig aus, und thue dazu:

Seeblumenſyrup 2 Loth.

Die Doſis iſt alle 3 Stunden ein halbes Seidel lauwarm genommen.

Wenn

Wenn dieſe Mittel keine Wirkung thun, ſo kann man ſo wohl äußerlich als innerlich auflöſende und zertheilende Mittel brauchen. Z. E. man lege auf den kranken Theil folgenden Umſchlag:

Nimm Weißwurz,
Klettwurz, vpn jedem 2 Loth,
Natterwurz 1 Loth, ſchneid und zerſtoß ſie in einem Mörſer.
Hyppop,
Körbelkraut, von jedem eine Handvoll.
Gundelreben 2 Händevoll,
Die Blühte von Camomillen,
- - - - Meliloten,
- - - - Hollunder, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann.

Vermiſche alles langſam nacheinander in einer Maaß ſiedendem Waſſer; bedecke aber das Geſchirr, um die gar zu ſtarke Verrauchung der Dünſte zu verhindern. Alle dieſe Kräuter leget man warm auf den kranken Theil, und dieß öfters des Tages.

Wem es beliebt, der kann nur allein Hollunderblüthe in weiſſem Weine ſieden, und überlegen. Ein Froſchleichpflaſter mit Kampher kann auch mit Nutzen gebraucht werden. Man nimmt auf 2 Quintlein Pflaſter 20 Gran Kampher.

Wenn dieſe Entzündung innerlich iſt, ſind die Umſchläge unnütz; man muß nach den erſten Aderläßen, und dem Gebrauche obengemeldter Mittel folgendes Dekoktum nehmen:

Nimm wilde Eichoriwurzen 2 Loth,
Wurzen, von wildem Mangold 1 Loth,
Blätter von Odermenig,
- - - Körbelkraut, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied ſie in einer Maaß Waſſer bis auf 3 Seidel ein, und thue dazu:

gereinigten Salpeter 15 Gran,
Syrup. Capill. vener. 2 Loth.

Hievon trinkt man alle 4 Stunden ein kleines Glas voll.

Hiebey iſt aber Acht zu haben, daß man dieſes Getränk nicht brauche, bevor das Fieber um ein merkliches nachgelaſſen hat, und die Zufälle weniger heftig ſind; ſonſt möchte es das Geblüt erhitzen, und die Krankheit verſtärken.

Die Lebensordnung iſt die nämliche, wie bey hitzigen Krankheiten. Sieh **Lebensordnung, Krankheiten, hitzige.**

Wenn die Entzündung nur gering, und kein Fieber dabey iſt, wenn die Zufälle nicht beträchtlich ſind, muß man weniger Aderlaßen, und nicht ſo viele Getränke brauchen, ſondern ehender zu auflöſenden Mitteln ſchreiten, dergleichen erſtgemeldte Dekokte, und die Kräuterumſchläge ſind.

Man muß dem Kranken kein Purgiermittel geben, bis die Entzündung gänzlich abgenommen hat, und das Fieber um vieles minder iſt, auch die Zufälle meiſtens verſchwunden ſind; und alsdann muß man nur ſehr gelinde Laxieren geben, damit man die Fibern, die noch zu ſehr in Bewegung ſind, nicht reize.

Wenn unerachtet dieſer Mittel die Entzündung ſich nicht zertheilet, ſo geht ſie entweder in **Eiterung**, oder in eine Verhärtung (Scirrhus), oder in den **Brand** über. Man ſehe dieſe Artickel hierüber nach.

Man muß bey dieſer Entzündung, wie bey allen andern ſich in Acht nehmen, daß man nicht gar zu kalte, oder gefrorne Getränke brauche, obwohl das Blut nichts anders, als eine Erfriſchung und Abkühlung zu verlangen ſcheint; denn das bloße Berühren ſolcher Getränke kann das Blut in eine Stockung bringen, und folglich die Entzündung vermehren. Man muß auch die gar zu große Menge wäßrigter Getränke einſchränken; denn ſie machen die feſten Theile ſchlapp, und befördern dadurch die Anſtopfungen des Geblüts.

Ent-

Entzündung bey dem Rothlauſe.

Dieſe iſt mit einem Schauder in der Haut, mit Schmerzen und Empfindung einer Schwere vergeſellſchaftet; unvermerkt erhebt ſich eine Geſchwulſt, die ſo ſchnell zunimmt, daß die Oberhaut ganz entzündet und ſchmerzhaft wird. Die Farbe dieſer Geſchwulſt fällt ins Gelbe, und wird oft von einem Theile in den andern überſetzet.

Wir haben im vorgehenden Artickel die Kennzeichen angeführet, durch welche dieſe Entzündung von der phlegmoniſchen unterſchieden wird; die Kur aber derſelben wird man unter dem Artickel Rothlauf finden.

Entzündung, die in Eiter übergeht.

Dieſe erkennet man an dem, daß ſie mehr eingeſchränkt, und die Anſtopfung des Geblüts nicht ſo ausgebreitet iſt; ſondern ſie bildet eine Art Knoten, oder eine runde angehäufte Geſchwulſt. Sie äußert ſich zuvörderſt an fleiſchigten und glandulöſen Theilen, und geht ſehr gerne in ein Apoſtem über.

Im Anfange dieſer Entzündung muß man alle Mittel verſuchen, die wir bey der phlegmoniſchen Entzündung angerathen haben. Man muß die Aderläßen noch ſchleuniger vornehmen, und die verdünnernde Getränke häufiger gebrauchen, weil der Lauf dieſer Entzündung viel ſchneller iſt. Wenn man dieſer Vorſorgen unerachtet dieſe Zertheilung nicht erlangen kann, und die Geſchwulſt in Eiterung übergeht, muß man ſich nach den Vorſchriften richten, die wir in dem Artickel Apoſtem verordnen.

Entzündung des Halſes und der Mandeln.

Wenn die Entzündung verſchiedene Theile angreift, fordert ſie deßhalben keine beſondere Heilungsart; ſie bekömmt nur nach den verſchiedenen Theilen verſchiedene Namen. Jene Entzündung, die ſich im Halſe und den Mandeln äußert, heißt man die Angina, oder Bräune. Sieh Bräune.

Entzündung der Bruſt.

Entzündungen, welche die Bruſt angreifen ſind ſehr gefährlich, je nachdem verſchiedene Theile damit behaftet werden. Wir handeln davon unter den Artickeln: Lungenentzündung, Seitenſtechen mit Lungenentzündung, Kindbetterinnen-Zufälle.

Entzündung des Unterleibes.

Alle Theile des Unterleibes ſind Entzündungen unterworfen. Die Entzündung der Leber handeln wir unter dem Artickel Leberentzündung ab. Die Entzündungen des Magens, der Gedärme, der Blaſe, fordern keine andere Kur, als die erſt angezeigte. Nur muß man häufigere Klyſtiere, Umſchläge und Bähungen brauchen; mit Purgiermitteln aber muß man in dieſen Entzündungen ſparſamer umgehen, als in andern.

Entzündung des Kopfes.

Das Geblüt kann ſich in verſchiedenen Theilen des Kopfes anſtopfen, z. E. in dem Gehirne, im kleinen Gehirne, in den Hirnhäuten. Sieh Narrheit, Tollſucht, Wahnwitz, Hirnwuth, Schlag.

Entzündung der äußern Theile.

Die äußern Theile ſind öfters als andere Entzündungen unterworfen, die Gefahr aber iſt dabey weniger groß, weil man leichter mit Hilfsmitteln zukommen kann. Man findet die Behandlung dieſer verſchiedenen Entzündungen unter den Artickeln: Rothlauf, Finnen, Geſchwulſt, Brandſchaden, Wunden, Kindsblattern, Maſern ꝛc.

Entzündung, gelinde, ſieh *Phlogoſis*.

Entzündungsfieber bey Kindbetterinnen, ſieh Kindbetterinn.

Epinyctides, ſieh Nachtblattern.

Ephemera, ſieh Fieber, eintägiges.

Ephialt, ſieh Alp.

Epiala, ſieh Fieber.

Epilepſie, ſieh fallende Seuche.

Epiphora, ſieh Thränenfluß.

Epulis, ſieh Fleiſchgewächs zwiſchen den Zähnen.

Eretismus. So heißt man eine gewiſſe Reizung, und ſtarke Anſpannung der Fibern des Körpers, wodurch ihre ſchwingende Bewegungen (Oſcillationen) gehemmt werden. Sie kömmt von heftiger und ungeſtümmer Bewegung der Lebensgeiſter her. Man ſehe die Artickel: **Krampf, Gichter, Krankheiten, hitzige.**

Erhitzung wird von jenem Zufalle geſagt, der von einer gar zu großen Bewegung des Körpers herkömmt, wodurch er in Hitze geräth. Man ſehe was wir unter den Artickeln **Wärme, natürliche, Verſtopfung des Stuhls** ſagen.

Erholung. So heißt man die allgemache Erlangung der vorigen Geſundheit.

Wenn man eine ſchwere Krankheit ausgeſtanden hat, hat der Körper die Leichtigkeit und Behändigkeit ſeiner natürlichen Verrichtungen verlohren. Die Zeit, während welcher man ſelbe wieder nach und nach erlanget, heißt man die Zeit der Erholung. Der lange Gebrauch der Arzneyen und wäßriger Getränke, und die ſtrenge Diät ſtürzen den Körper in eine allgemeine Erſchlappung und Entkräftung. Die Werkzeuge der Verdauung leiden dabey am meiſten. Die Fibern des Magens haben ihre Schnellkraft und die Verdauungsſäfte ihren Geiſt und Wirkung verlohren. Hieher kömmt die Mattigkeit, die man an allen Gliedern verſpüret, die Steifigkeit und die Schmerzen, die man an verſchiedenen Theilen empfindet, weil die geſchwächten Gefäße nicht Spannung und Kraft genug haben, die Feuchtigkeiten abzutreiben, damit ſie in verſchiedenen Theilen nicht ſtecken bleiben; daher kömmt die Schwere im Magen, das Gähnen, das Rülpſen und bittere Aufſtoßen nach der Verdauung, die Geſchwulſt

ſchwulſt an Armen, und zuvörderſt an Füßen, die faſt alle zur Zeit der Erholung bekommen.

Aus dieſem, was wir jetzt geſagt haben, ſieht man, wie nothwendig es ſey, mit der Nahrung behutſam umzugehen. Die Schwachheit iſt ſo groß, daß der Körper die Speiſen, die man ihm giebt, nicht ausarbeiten kann. Je mehr alſo, oder je ungeſundere Nahrung man ihm giebt, deſto mehr beſchweret man ihn mit einer unnützen und ſchädlichen Laſt. Aus Mangel der Beobachtung dieſer Regel geht bey den meiſten Kranken die Erholung ſo langſam und verdrüßlich her, ſie iſt auch Urſache beſtändiger Rückfälle, denen ſie ausgeſetzt ſind.

Es iſt alſo alles daran gelegen, daß man eine genaue Lebensordnung halte, daß man ſich angenehme und ermunternde Vorſtellungen mache, leichtverdauliche Speiſen wähle, und auf einmal nur wenig zu ſich nehme, eine reine Luft genieße, ſich am ganzen Leibe reiben (frottieren) laſſe, eine mäßige Bewegung mache, und magenſtärkende Arzneyen brauche. Dieſe zeigen wir in dem Artickel **Magenſchwäche** an.

Wegen der Geſchwulſt an Füßen muß man ſich nicht ſchrecken laſſen; durch gute Lebensordnung und mäßige Bewegung vergeht ſie von ſich ſelbſt.

Bey der Erholung iſt nichts ſchädlicher, als der Gebrauch der Klyſtiere und wäßrigter Getränke, weil dieſe die feſten Theile noch ſchlapper machen. Es iſt beſſer, geduldig zu ſeyn, und einige geringe Unbequemlichkeiten zu leiden, als zu derley Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen.

Jene, die ſich erholen, ſind der Verſtopfung des Stuhles ſehr unterworfen; denn die Verdauungsſäfte haben keine Kraft, und daher können ſie den Kanal der Gedärme zur Ergießung jener Feuchtigkeiten nicht genugſam reizen, wodurch die Exkremente weich gemacht werden müſſen. Man darf wegen dieſes Umſtandes nicht gar zu ſehr beſorgt ſeyn. Bewegung und Mäßigkeit ſind die Arzneymittel dafür.

Der

Der Körper wird, wie wir geſagt haben, durch die Arzneyen und Diät entkräftet; man muß ſich alſo wegen der großen Schwachheit bey der Erholung nicht wundern. Man muß aber auch dem Vorurtheile derjenigen nicht folgen, welche glauben, das beſte Mittel, Kräfte zu bekommen, ſey, braf freſſen. In dieſem Falle findet gerade das Widerſpiel ſtatt. Der Magen und die Fibern können alle Nahrung, die man ihnen giebt, nicht ausarbeiten; daher entſtehen Geſchwulſten, Zittermaler, Jücken, Steifigkeit ꝛc. Man muß wiſſen, daß nicht das, was man ißt, ſondern das, was man verkocht, eine Nahrung gebe. Die beſten Nahrungsmittel bey der Erholung ſind: Fleiſchbrühen, und kräftige Suppen, Ochſenfleiſch, geſotten oder gebratnes Hammelfleiſch, friſche Eyer, gebratne, oder mit Wein gekochte Meerfiſche, z. E. die Schollen, Schellfiſche (*), gekochte Gartenfrüchte. Vom Fleiſche, das noch nicht ausgewachſen iſt, muß man ſich enthalten; dergleichen iſt das Kalb- und Lammfleiſch, Spanferkel; auch das Fleiſch von jungen Hünern iſt zuweilen nicht leicht zu verdauen, beſonders, wenn es in einem Hafen geſotten wird. Faſten und Hungerleiden darf ein Kranker bey der Erholung niemals; er kann auch ein wenig Wein trinken, aber Kaffee und Schokolad nur ſehr wenig, und gewürzte Weine, oder gebrannte Geiſter gar keine. Alle Tage ſoll er, ſo viel es ſeine Kräfte zulaſſen, Bewegung machen.

Erſchöpfung der Kräfte, ſieh Entkräftung.

Erſtarren. Dieſes Wort zeiget eine Abnahme der Empfindung im ganzen Körper an.

Die Urſache des Erſtarrens kömmt von einem Fehler in den Nerven her, welche gedrückt werden, oder verſtopft ſind. Wenn man eine längere Weile in einer gezwungenen Stellung auf einem Schenkel ſitzt, bekömmt man

(*) In Ländern, wo man die Meerfiſche nicht hat, können die Hechten und Forellen den Mangel erſetzen. Ueberſ.

man eine Art des Erſtarrens, das man insgemein das Entſchlaffen des Fußes zu nennen pflegt. Alles alſo, was die Nerven zuſammendrängen, oder drücken kann, kann auch ein Erſtarren verurſachen, z. E. die Kälte, ein bekommener Schlag, ein Fall, ſtarkes Binden eines Gliedes ꝛc.

Wenn das Erſtarren über den ganzen Körper ſich erſtrecket, und die Empfindung ſo wohl, als die Bewegung nur unvollkommen von ſtatten gehen, ſo kömmt es von einem Fehler des Gehirns her. Dieſes geſchieht bey jenen, bey welchen ein Schlagfluß im Anzuge iſt, oder welche von einer Lähmung überfallen werden.

Dieſe Krankheit zu heilen, muß man die Urſachen heben, von der ſie herkömmt. Man muß den Nerven ihre Freyheit verſchaffen, und die gehemmte Bewegung des Kreislaufes der Säfte wieder herzuſtellen trachten. Sieh **Lähmung, Schlag.**

Erſtickung. Hierunter verſteht man eine große Beſchwerniß im Athemholen, oder eine gänzliche Hemmung deſſelben.

Dieſer Zufall kann von mehr Urſachen herrühren, z. E. von einer Entzündung der Bruſt und des Halſes; von einem verſchluckten, und in der Luftröhre ſtecken gebliebenen Körper; von ſympathetiſcher Wirkung der Nerven bey Mutterzuſtänden.

Wenn die Erſtickung von einer Sockung des Geblüts und Entzündung deſſelben auf der Bruſt, oder im Halſe herkömmt, ſo erfordert ſie die Kur der **Entzündung.** Sieh dieſen Artickel. Kömmt ſie von einem ſtecken gebliebenen Körper her, ſo muß man einen Wundarzt zu Hilfe rufen, und in die Luftröhre eine Oeffnung machen laſſen. Kömmt ſie endlich von Mutterbeſchwerden her, ſo muß man jene Mittel brauchen, die wider dieſe Krankheit dienlich ſind. Sieh **Dünſte, Hyſterik, Mutterbeſchwerde.**

Ertrinken. Die Unglücksfälle, die bey dem Baden ſich ereignen, ſind nur gar zu zahlreich, zuvörderſt in Städ-

Städten, wo die zu kecke Jugend ſich den größten Gefahren ausſetzet. Man verliert hiedurch eine Menge Menſchen, die man retten könnte, wenn man dafür Sorge trüge.

Viele Leute glauben, man ſterbe darum bey dem Ertrinken, weil man zu viel Waſſer verſchlucket; allein, dieſe Meynung wird durch die Erfahrung gänzlich widerleget; denn dieſe beweiſt, daß man bey Ertrunkenen, wenn man ſie eröffnet, gar kein Waſſer im Magen findet. Nur eine gänzliche Hemmung des Athemholens alſo, nebſt der plötzlichen Kälte und der Furcht, iſt die Urſache ihres ſchnellen und unvermeidlichen Todes. Wenn das Athemſchöpfen, und der Kreislauf des Geblüts im Waſſer Fortgang haben könnten, ſo würde man darinn nicht umkommen.

So bald man jemand aus dem Waſſer gezogen hat, ſoll man am erſten beſorgt ſeyn, ihn ſogleich an einem warmen Ort zu bringen, und in warme Bettdecken einzuhüllen, oder ihn nahe ans Feuer zu legen, jedoch, daß es nicht gar zu heiß ſey. Hernach reibe man ihm den Leib mit Flanelle, oder warmen Leintüchern, man blaſe ihm Tabackrauch in den Mund, und man gebe ihm Klyſtiere von geſottenen Taback; man halte ihm l'Eau de Luce (*), oder andere flüchtige Geiſter, von engliſchen Salz, oder Hirſchhorn unter die Naſe. Hernach lege man ihn wieder in ein wohl gewärmtes Bett, deſſen Wärme man nach und nach ſtets vermehren ſoll durch warmgemachte Eiſenplatten, die man in ſelbes leget, und durch mehrere Betthüllen.

Wenn der Ertrunkene einige Lebenszeichen von ſich giebt, muß man ihn noch ſtärker reiben, mit dem Rauchen und flüchtigen Geiſtern fortfahren. Hernach giebt man ihm ein Glas guten Wein mit Zimmet und Zucker zu trinken, und hält ihn anbey ſtets warm.

Des

(*) Deſſen Bereitung ſieh im Artickel Biß.

Des andern Tages, wenn ſich ein Fieber einſtellet, braucht man eine Aderläße. Dieſe geſchieht am nützlichſten an der Droſſelader, oder auch am Fuße. Man giebt dem Kranken verdünnernde Getränke, ja wohl auch Brechmittel, auf welches man ihn viel trinken läßt.

Eine andere Art, Ertrunkenen beyzuſpringen, iſt folgende: Man bringt ſie, ſo bald es möglich iſt, an einen warmen Ort, und legt ſie in ein Bett aus Aſche von verbrannten Geniſter (Pfriemkraut), oder Reben; mit dieſer Aſche bedeckt man den ganzen Körper, und leget warme Eiſenplatten darauf, damit die Aſche warm werde; und ſo läßt man ſie liegen, bis ſie einige Lebenszeichen geben, alsdann behandelt man ſie, wie oben geſagt worden.

Uebrigens kann man dieſe Mittel nur alsdann verſuchen, wenn man gewiß weis, daß der Ertrunkene nicht lange, z. E. nur 5 bis 6 Minuten, längſtens eine Viertelſtunde im Waſſer gelegen iſt. Wenn der Körper einmal braunblau ausſieht, und der Bauch geſchwollen iſt, ſo ſind die Verſuche unnütz. Indeſſen iſt es doch beſſer, man brauchet dieſe Mittel umſonſt, als daß man ſie gar vernachläſſiget, wenn ſie vielleicht noch nützlich ſeyn könnten, denn bey ihrem Gebrauche iſt keine Gefahr zu befürchten; braucht man ſie aber nicht, ſo iſt dem armen Verunglückten gewiß nicht geholfen. Mit der Begräbniß ſolcher Leute ſoll man niemals zu voreilig ſeyn, ſondern in dieſem Falle das thun, was wir bey plötzlichen Todesfällen zu thun anrathen; man ſoll nämlich Zeichen der Fäulung erwarten (*), unterdeſſen aber alle Mittel verſuchen, ſo wohl dieſe, die wir erſt gemeldet haben, als jene, von denen wir im Artickel Tod, plötzlicher, Meldung thun.

Eſſen und Trinken, ſieh **Nahrung**, **Lebensordnung**, **Enthaltung**.

Eßluſt,

(*) Der Todengeruch, der ſich von jedem andern Geruche unterſcheidet, iſt das ſicherſte Zeichen, daß der Menſch tod iſt. Ueberſ.

Eßluſt, übermäßige, iſt ein widernatürliches Verlangen, gemeiniglich nach gewiſſen Speiſen, die man mit außerordentlicher Begierde, und überflüſſig ißt. Sieh **Magenſchwäche, Hunger.**

Eßluſt, widernatürliche, iſt eine unordentliche Begierde nach abgeſchmackten und ſolchen Dingen, die nicht tauglich ſind, eine Nahrung zu geben, z. E. nach Erde, Kreide, Kalk, Gyps, Kohlen, Aſche, Salz, Eſſig und dergleichen, die ein Zeichen eines verderbten Geſchmackes ſind. Schwangere Frauen, und bleichſüchtige Mädchen ſind dieſem verkehrten Appetit unterworfen. Sieh **Freßfieber, Hundshunger.**

Exanthemata. So nennet man überhaupt alle Ausbrüche und Ausſchläge, die auf der Haut zum Vorſcheine kommen. Sieh **Ausſchlag.**

Extravaſation, iſt eine Austretung der Feuchtigkeiten aus ihren Gefäßen. Sieh **Blut, unterlaufenes, Feuchtigkeiten, Waſſerſucht.**

Eyerſtockesverſtopfung, ſieh **Verſtopfung des Eyerſtockes.**

F.

Fall. Dieſer Name iſt jedermann bekannt; die Art der Fälle aber iſt verſchieden; zuweilen ſind ſie ohne Schaden, zuweilen ziehen ſie Folgen nach ſich, die viele Beſorgung erheiſchen.

Wenn auf den Fall, Geſchwulſt, Schmerzen und Röthe folgen, ſo iſt es ein Fall mit einer Quetſchung (Contuſio).

Gemeiniglich verurſachet die Schlappmachung, oder Zerreiſſung der Blutgefäße einen Zufluß der Feuchtigkeiten, und andere Unordnungen an dem verletzten Theile; und dieß kömmt entweder von dem Stoß dieſes Theils an einen harten Körper her, oder von einer Verrückung eines beinigten Theils, der durch den Stoß erſchüttert worden.

Nach Verſchiedenheit der verletzten Theile iſt auch ein Fall mehr oder weniger gefährlich, oder nachdem der Körper, auf welchen man gefallen, beſchaffen war.

Bey einem Falle, es mögen damit ſchwere Zufälle, z. E. Zerreiſſung großer Gefäße, oder ein Beinbruch, vergeſellſchaftet ſeyn, oder nicht, ſo iſt es allezeit rathſam, Ader zu laſſen, und ſolches nach Erheiſchung der Nothdurft öfter, oder weniger zu wiederholen. Hernach giebt man dem Kranken folgendes Getränk:

Nimm Schweizerthee (vulnerar. Helvet.), gieß eine halbe Maaß ſiedendes Waſſer daran, und laß es eine halbe Stunde an einem warmen Orte, und in einem zugedeckten Geſchirre ſtehen; hernach verſüße es mit zwey Loth Wallwurzſyrup.

Hievon nimmt er alle drey Stunden ein kleines Glas voll laulicht. Dieſes Getränk dienet das Geblüt aufzulöſen, welches durch einen Fall oder Stoß im Kopfe, auf der Bruſt, oder ſonſt irgendwo aus den Gefäßen getreten iſt. Man muß aber Acht haben, ob das Fieber bey dem Kranken nicht zu ſtark iſt, ſonſt möchte es, weil es hitzig iſt, die Bewegung des Geblütes vermehren.

Nebſt dieſem Getränke muß man, wenn die Quetſchung beträchtlich iſt, auch nachfolgendes nehmen:

Nimm Aq. deſtill. papav. rub. vnc. IV.
Sal. vegetab. drach. I.
Syrup. roſar. vnc. I.

Vermiſche es, und gieb es auf zweymal, nämlich Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr.

Den gequetſchten Theil ſchmieret man mit folgendem Schmierwerk:

Nimm Roſenöl,
Lorberöl, von jedem 2 Loth.

Vermiſche es, und thue eine genugſame Menge Weingeiſt dazu, damit es ganz hell werde. Mit dieſem beſtreich den verletzten Theil täglich dreymal, und bedecke ihn darauf mit Löſchpapier, und einer vierfach gelegten Compreſſe.

Nach-

Nachſtehendes Getränk thut wunderbare Wirkung bey Fällen mit Quetſchungen, wenn nur kein Fieber vorhanden iſt.

Nimm ſpaniſchen Wein 6 Loth,
Terpentingeiſt 4 Tropfen,
Terr. Sigill.
Sang. dracon. von jedem 20 Gran,
weiſſen Zucker Candi 2 Quintlein.

Vermiſche es, und giebs auf einmal.

Wenn man dieſe Arzneyen ſich nicht beyſchaffen kann, da man z. E. auf dem Lande lebet, ſo kann man ſich ein Decoctum von Gundelreben machen, und davon 5 bis 6 Gläſer des Tages trinken, das ausgepreßte Kraut hievon aber auf den gequetſchten Theil auflegen.

Man empfiehlt auch in dieſen Fällen den Thee von dem Kraut Wolverley (Arnica, doronicum). Man nimmt auf eine halbe Maaß Waſſer nur ſehr wenig, etwa ſo viel man mit 2 Fingern faſſen kann, oder 12 Gran ſchwer. Dieſen Thee trinkt man den Tag über auf 5 bis 6 mal aus. Dieſes Kraut hat ſehr viel Salz und Oel in ſich, folglich iſt es ſehr ſtark, deswegen muß man nicht viel nehmen.

Wenn man einen Fall gethan muß man vor allem hauptſächlich Acht haben, erſtens, ob keine Blutgefäße offen ſind, und alsdann muß man das Blut eine Zeitlang fließen laſſen. 2. Auf die Quetſchung muß man einen harten Körper, z. E. einen Thaler auflegen, damit man den Zufluß der Feuchtigkeiten abhalte, und die Entzündung verhindere. 3. Soll man alſogleich ein oder zween Trünke kaltes Waſſer nehmen, und darauf die vorgeſchriebenen Arzneyen. 4. Wenn bey dem Falle auch eine Verrenkung, ein Beinbruch, oder Zerreiſſung großer Gefäße geſchehen iſt, muß man einen geſchickten Wundarzt zu Hilfe nehmen. Sieh **Verrenkung, Quetſchung, Blutfluß aus Wunden.**

Fallende Seuche. Epilepſia, Morbus caducus. Dieſes fürchterliche Uebel beſteht in unregelmäßi-

gen Gichtern (Convulſionen), entweder des ganzen Kör=pers, oder einiger Theile deſſelben, beſonders des untern Kinns. Es ergreift den Menſchen plötzlich, und wirft ihn zu Boden, mit Verlurſt der innerlichen und äußerli=chen Sinne, Schaumen aus dem Munde, Raſſeln, Hem=mung des Athems, unwillkührlichen Abgang des Harns, Kothes, und ſogar des Saamens. Die Anfälle kommen zu verſchiedenen Zeiten.

Man erkennet dieſe Krankheit bey dem Anfalle, wenn der Kranke ſich hin und her wälzet, die Glieder verdrehet, die Zähne zuſammenſchließt, und ſich zuweilen in die Zun=ge und Lippen beißt. Die Augen ſtehen ſtarr, das Geſicht iſt roth und blau, aufgedunſen, die Hände ſind in Fäuſte geballet, er ſchlägt ſich auf die Bruſt, oder ſtößt mit dem Kopfe wider die Erde, und das Angeſicht wird, als wenn es mit Ruthen wäre geſtrichen worden. Wenn der An=fall vorbey iſt, bleibt er betäubt liegen; endlich kömmt er zu ſich, ohne zu wiſſen, was mit ihm vorgegangen iſt; er klaget nur über eine Schwere im Kopfe, ſtarkes Drücken im Magen, und eine große Mattigkeit am ganzen Leibe.

Man unterſcheidet drey Gattungen der fallenden Seuche. Die weſentliche, die von einem Fehler des Gehirns allein abhängt. Die zufällige, die von einer andern Krankheit herkömmt. Die ererbte, die man von den Aeltern erhalten hat.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind ſehr zahlreich.

Die Verletzung des Gehirns und der Nerven wird für die unmittelbare Quelle dieſes grauſamen Uebels ge=halten. Alles, was den Zufluß der Feuchtigkeiten nach dem Gehirne, oder ihre Verdickung verurſachen kann, kann auch zur fallenden Seuche Anlaß geben; z. E. Voll=blütigkeit, übermäßige Leibesübung, Hitze, unmäßiger Gebrauch des Weins, des Beyſchlafs, tiefſinnige Be=trachtungen, ſtarke Anſtrengung der Einbildungskraft, und zuvörderſt Furcht, und gäher Schrecken, heftige Schmerzen, Mutterbeſchwerden; das Reizen und Na=

gen

gen, welches bey Kindern durch die Würmer und ſaure Feuchtigkeiten verurſachet wird; langes Faſten, Rauſch, Gebrauch ſcharfer Speiſen und Getränke, ſtarke Brech- und Purgiermittel, Gift.

Unter die äußerlichen Urſachen kann man die Verletzung des Gehirns rechnen, entweder in ſeiner Subſtanz oder in ſeinen Häuten, Höhlungen, Oberfläche. Dieß kann geſchehen durch ſtarkes Bewegen, Stoßen, Verwunden; durch ein Apoſtem, durch Austretung des Bluts, Ergießung des Eiters, oder einer ſcharfen Feuchtigkeit, durch einen beinartigen Auswuchs in der innern Fläche der Hirnſchale, durch Eindrückung eines Theils derſelben, durch einen Splitter, oder einen andern fremden Körper, durch welchen die Subſtanz des Gehirns verletzt wird.

Bey der Kur muß man die Zeit des Anfalls von der Zwiſchenzeit unterſcheiden. Im Anfalle muß man den Kranken auf den Rücken, und den Kopf ein wenig erhöhet legen; auch lege man ihn lieber an einen recht hellen, als finſtern Ort. Hernach öffne man ihm den Mund, und ſtecke ihm einen zuſammengedrehten Zapfen von Leinwand zwiſchen die Zähne, damit er ſich die Zunge nicht abbeiße; man reibe ihm die Naſe und die Schläſe mit Theriackwaſſer (Aqua theriacalis), von welchem man einige Tropfen in Wein gießt, oder mit andern geiſtigen Waſſern, z. E. Karmeliterwaſſer; man gebe ihm ſtarke Dinge zu riechen, z. E. l'Eau de Luce, flüchtigen Geiſt vom Salmiak; man blaſe ihm Betonienpulver in die Naſe, und gebe ihm folgenden Saft ein.

Nimm deſtilliertes Agtſteinöl,
Rosmarinöl, von jedem 2 Tropfen,
weiſſen Zucker Candi 1 Quintlein.

Reibe ſie miteinander in einem gläſernen Mörſer ab, und thue dazu:

ſchwarzes Kirſchenwaſſer 2 Loth,
Sydenhams ſchmerzſtillende Tropfen, 15 Tropfen.

Dieß giebt man ihm auf einmal. Hernach braucht man ihm auch ſcharfe Klyſtiere, ſieh **Klyſtier, Schlag.** Zugleich frottieret man die äußerſten Theile. Dieſe Vorſichten ſind zuvörderſt nothwendig, wenn die Schwachheit und Ohnmachten ſtark ſind.

Nach dem Anfalle muß man alle nothwendige Mittel brauchen, den Rückfall zu verhüten.

Wenn dieſe Krankheit von einer Verletzung des Gehirns, z. E. durch einen fremden Körper, oder beinigten Auswuchs herkömmt, iſt nicht möglich, ſie zu heilen; man kann nur die Anfälle vermindern, indem man die Vollblütigkeit vermindert, und die Verſtopfung der Gefäße hindert, oder ſolche Mittel brauchet, welche die Schärfe der Feuchtigkeiten dämpfen. Sieh **Vollblütigkeit, Schärfe, Akrimonia.**

Wenn die fallende Seuche von Verdickerung der Feuchtigkeiten herkömmt, wie es durch Furcht oder plötzlichen Schrecken geſchehen kann, ſo muß man die Kur folgender Weiſe einrichten.

Wenn der Kranke von trocknen und vollblütigen Temperamente iſt, öffnet man ihm, nach Erheiſchung ſeines Alters und ſeiner Kräfte, ein- oder zweymal eine Ader auf dem Fuße; man giebt ihm alle Tage erweichende Klyſtiere. Hernach läßt man ihn laulichte Bäder brauchen. Alsdann giebt man ihm ein Brechmittel, und den andern Tag darauf nachſtehendes Pulver.

Nimm Wurzen von kleinen Baldrian (Valerian. Sylveſt.)
- - von Pöonienmännlein, von jedem ein Loth.

Vermiſche und zerſtoß ſie zu feinem Pulver. Die Doſis iſt ein bis anderthalb Quintlein, nach Erheiſchung des Alters, in zwey Löffel voll weiſſen Wein Morgens nüchtern genommen. Dieß Mittel braucht man acht Tage lang; hernach giebt man dem Kranken eine ordinaire Laxier ein.

Des andern Tages nach dem Laxieren braucht man ihm folgende Latwerge:

Nimm Fieberrinde 6 Quintlein,
virginianiſche Schlangenwurzel,
Croc. mart. aperitiv. 1 Quintlein.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und vermiſche es mit genugſamer Menge Pöonienſyrup, um eine Latwerge daraus zu machen. Die Doſis iſt Morgens und Abends ein Quintlein. Darauf trinkt er folgendes Decoctum:

Nimm Pöonienwurzen eine Handvoll,
Beere von Herba Paris 1 Quintlein,
Lindenblüthe eine halbe Handvoll.

Sied alles in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein. Dieſe Mittel muß man einen Monat lang gebrauchen.

Folgende Pillen ſind auch dienlich, den Rückfall dieſer Krankheit zu verhüten.

Nimm fein gepulverten Bergzinnober,
Eichenmiſpel, von jedem 2 Quintlein,
Bibergeil,
Agtſteinſalz, von jedem 1 Quintlein, fein gepulvert,
Peruvianiſchen Balſam 1 Quintlein,
Pöonienſyrup, ſo viel nöthig iſt.

Hieraus werden 12 Pillen gemacht, wovon der Kranke des Tages 2 nimmt, eines in der Frühe, das andere Abends, und darauf trinkt er das oben gemeldte Decoctum.

Bey dem Gebrauche dieſer Arzneyen muß man auch eine gute Lebensordnung halten, ſcharfe Nahrung, z. E. geſalzenes Fleiſch, geiſtige Getränke, puren Wein; wie auch heftige Leibesübungen, und alles, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten in Wallung bringen kann, meiden.

Uebrigens iſt, was wir hier geſagt haben, nur von jener fallenden Seuche zu verſtehen, die von Verdickerung und Schärfe der Feuchtigkeiten herkömmt, nicht aber von

jener, die man ererbet hat, oder die einen fremden Körper zur Urſache hat.

Wenn die Krankheit von einer im Gehirne entſtehenden Geſchwulſt, oder Krampfader herkömmt, iſt aus allen das ſicherſte Mittel, wenn man auf den Schenkel ein Fontanell ſetzet, oder am Genicke die Schnure zieht.

Man preiſt wider die fallende Seuche viele Mittel als ſpecifiſch an; aber ſie ſchlagen nirgend ſo ſehr fehl, als in dieſer Krankheit; das wirkſamſte aus allen ſcheint die Fieberrinde zu ſeyn; denn ſie iſt ein Specificum wider alle Krankheiten, die zu gewiſſen Zeiten wieder kommen. Man rühmet auch das Guttetapulver, die Pöonienwurzen, und die Baldrianwurzen an.

Folgende Latwerge ſoll auch von ſehr guter Wirkung ſeyn.

Nimm Hollunderroob,
gedörrte Weinbeere (Uvæ paſſ. major.),
von jedem 4 Loth,
gepulverte Bibergeil, und
kleine Baldrianwurzeln, von jedem 1 Loth,
Sal. eſſential. cort. Peruvian. drey Quintlein,
Sal. Succin. 2 Quintlein,
Pöonienſyrup, ſo viel genug iſt.

Vermiſche alles. Die Doſis iſt ein Quintlein Morgens und Abends, und einen Thee von Wegerichkraut (Gallium) darauf getrunken.

Einige berühmte Aerzte empfehlen Dippels rektificiertes animaliſches Oel (Ol rectif. animale Dipellii) 10 bis 12 Tropfen auf einem Löffel voll Suppe genommen. Man leget ſich gleich darauf ins Bett, und decket ſich mäßig zu. Es folget ein Schlaf mit einem gelinden Schweiße; zuweilen nießen die Kranken auch öfters hintereinander. Man fährt mit dieſen Tropfen einen Monat lang, ja noch länger fort, und nimmt ſtets ein wenig mehr. Es iſt gut, wenn man mit dem Gebrauche derſelben etli-

che

che Tage vor dem Neumond anfängt. Herr Rouelle der ältere hat mit dieſem Mittel viele Epileptiſche geheilet, und jener berühmte hannoveriſche Praktikus Herr Werlhof hat auch viele ſchon lange Jahre mit dieſer Krankheit behaftete mit dem nämlichen Mittel hergeſtellet. Vor deſſen Gebrauch iſt gut, wenn man Aderläßt, ein Brechmittel, und verdünnernde Getränke nimmt, wenn es nöthig iſt.

Farbenreiber, was für Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Färber, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Fäulung. Alle thieriſche Körper ſind der Fäulung unterworfen, wenn die Bewegung des Geblüts in einigen Theilen zu langſam, oder gar zu ſtark vor ſich geht.

Man unterſcheidet zwo Gattungen der Fäulung; jene des Magens und der Eingeweide, und die Fäulung der Feuchtigkeiten.

Die erſtere erkennet man aus dem Aufſtoßen, das wie faule Eyer ſtinkt, aus bitterem Geſchmack im Munde, ſtinkenden Athem, Uebelkeiten, und öftere Ohnmachten, Mangel der Eßluſt, unerſättlichem Durſt, und Ausleerung einer faulen und ſtinkenden Materie durch den Stuhl.

Die Fäulung der Feuchtigkeiten erkennet man an dem trocknen und hitzigen Temperamente, geſchwinden und unterdrücktem Pulſe, ſtinkenden Schweiße, rothen, und in geringer Menge abgehenden Harn, übelriechenden Athem, Ohnmachten und Herzklopfen, die zu verſchiedenen Zeiten ſich einſtellen; an Jücken der Haut, und an Flecken, die auf derſelben zum Vorſcheine kommen; aus dem Gebrauche des Weins und anderer geiſtiger Getränke, und des Wildprets; aus dem Alter, welches entweder ſehr klein, oder ſehr groß iſt, nämlich die Kindheit, und das hohe Alter; an Wechſelfiebern, welche in verſchiedenen Anfällen ſich einſtellen, und an dem Widerwillen, den man gegen das Fleiſch und Fleiſchbrühen verſpüret.

Das Mittel wider die Fäulung ſind ſaure Sachen (Acida), z. E. Limonade, Johannesbeerenſyrup, Eſſigſyrup ꝛc. Man muß auch öftere Purgiermittel, Speiſen aus dem Pflanzenreiche, beſonders friſche Zugemüſe und wohlzeitige Früchte, z. E. Pferſiche und Birne brauchen.

Wenn die Fäulung ſich ſchon im Geblüte verbreitet hat, braucht man die nämlichen Mittel dawider, nur muß man viel länger damit anhalten, eine genauere Lebensordnung beobachten, Zerſtreuung ſuchen, Leibesbewegung machen, friſche Luft genießen, und jene Methode befolgen, die wir unter den Artikeln Akrimonia, Alkali, Schärfe, anzeigen.

Es giebt eine gewiſſe faule, bösartige und freſſende Feuchtigkeit, die ſich in die Finger ſetzet, und einen nach dem andern anſtecket und anfrißt. Sie verurſachet daran eine Art Schälblaſen oder wildes Feuer, und dauret ſehr lange. Es iſt dieß zwar nichts, als eine Unbequemlichkeit; indeſſen können oft Perſonen, die damit behaftet ſind, ganze Monate, ja Jahre lang ihre Hände nicht recht gebrauchen. Dieſe Langwierigkeit kömmt gemeiniglich vom Gebrauche ungeſchickter Heilmittel her. Man brauchet allerley Salben, Pflaſter und Schmierwerke, anſtatt daß man lindernde Mittel brauchete, die zugleich die Ausdünſtung beförderten. Der bloſſe Milchrohm, Kindsbrey mit Milch, Mehl mit ein wenig Saffran, oder auch Nachtſchattenwaſſer (Aq. Solan.), Hauswurzen- oder Wegerichſaft thun hier gute Dienſte, beſonders wenn man den Kreislauf des Geblüts durch einige Aderläßen erleichtert.

Zu merken iſt, daß Weibsperſonen, welche jener Zeit ſich nahen, da die Reinigung auszubleiben pflegt, dieſem Zufalle gern unterworfen ſind, und dieß Urſache deſſen, weil ſie keine rechte Mittel brauchen, den Folgen dieſer Ausbleibung vorzubauen.

Fäulungsfieber, ſieh Fieber.

Feigwarzen. Sind fleiſchigte Auswüchſe, zuweilen röthlicht und weich, zuweilen hart und ſcirhös. Sie erſcheinen an verſchiedenen Theilen des Körpers, Händen, Fingern, Füßen, zuvörderſt aber am Hindern, an der Nath, an den Schamtheilen beydes Geſchlechtes. Sie kommen gemeiniglich von der Luſtſeuche her, und erfordern auch die nämliche Kur. Sieh Luſtſeuche. Laſſen ſie ſich aber auf dieſe Art nicht heilen, ſo ſchneidet man ſie mit chyrurgiſchen Inſtrumenten weg, oder man bindet ſie, und machet den Band alle Tage enger, damit ſie vertrocknen. Beſſer aber, ſichrer, und weniger ſchmerzhaft iſt es, wenn man ſie ſchneidet. Hernach pflegt man ihrer, wie einer andern Wunde mit unſerm Digeſtiv und zuheilenden Pflaſter.

Fell im Auge, ſieh Staar.

Feuchtigkeit, natürliche, im Körper, ſieh Lympha.

Feuchtigkeiten, Krankheiten derſelben.

Man unterſcheidet zweyerley Arten der Feuchtigkeiten; die urſprünglichen und die abſtammenden. Von der erſtern Art ſind der Nahrungsſaft, die Milch, das Blut, und die Lympha. Zur zweyten gehören alle, die aus der Lympha entſpringen, z. E. die Galle, der Gekröſedrüſenſaft, der Speichel ꝛc.

Die Krankheiten des Nahrungsſaftes handeln wir unter verſchiedenen Artickeln ab. Sieh Akrimonia, Alkali, Säure, Cakochymie, Magenſchwäche.

Die Krankheiten der Milch muß man unter den Artickeln: Kindbetterinn, Milchausſchlag, Frieſel, Reinigung der Kindbetterinnen ſuchen.

Die Krankheiten des Geblüts kommen unter den Artickeln Vollblütigkeit, Entzündung, Schlagfluß, Blutfluß, goldene Ader ꝛc. vor.

Die Krankheiten der Lympha ſieh unter dem Artikel Lympha.

Feuer, Antoni-Feuer, ſieh Antoni.

Perſi-

Perſiſches Feuer, ſieh perſiſch.
wildes Feuer, ſieh wildes.

Fieber. Iſt eine unregelmäßige Bewegung der Maſſe des Geblüts, mit anhaltendem geſchwinden Pulſe, geſtörter Ordnung und Leichtigkeit in den natürlichen Verrichtungen, auch zum öfteſten mit übermäßiger Hitze vergeſellſchaftet.

Die wahren Zufälle eines Fiebers alſo erkennet man 1. aus der Geſchwindigkeit des Pulſes; 2. aus deſſen Stärke und Unterdrückung; 3. an Vermehrung der Hitze; 4. an geſchwinderem Athemholen; 5. an beſchwerlicher Empfindung einer Müdigkeit, die den körperlichen Bewegungen hinderlich fällt.

Das Fieber fängt gemeiniglich mit Froſt und Schauder an, der nach Verſchiedenheit der Natur des Fiebers ſtärker oder minder, länger oder kürzer, innerlich oder äußerlich iſt. Alsdann ſchlägt der Puls geſchwind und klein; die Bleiche, Steifigkeit, das Zittern, der Froſt, und die Unempfindlichkeit nehmen oft die äußerſten Theile ein.

Die Urſachen des Fiebers ſind entfernte und nahe. Die entfernten hangen von Beſchaffenheit der Luft, der Nahrung, des Temperaments, und der Lebensart des Kranken ab. Die nahen und beſondern laſſen ſich auf folgende einſchränken: 1. Scharfe Materien, die man in Speis und Trank genommen. 2. Aeußerlicher Gebrauch ſolcher Materien, welche reizen, freſſen, brennen, entzünden. 3. Unordentliche Lebensordnung. 4. Anſteckungen. 5. Mangel natürlicher Abſonderungen. 6. Langſame oder plötzliche Hemmung gewohnter Ausleerungen. 7. Reizung der Nerven, aus was immer für einer Urſache ſelbe herkommen mag.

Das Fieber iſt entweder weſentlich, das nur von ſich ſelbſt abhängt, oder zufällig, (ſymptomatica), das ſich zu einer andern vorgehenden Krankheit ſchlägt, z. E. zu einer Wunde, Apoſtem ꝛc.

Alle

Alle Fieber werden auf die einfacheſte Art in zwo allgemeine Klaſſen getheilet, in die anhaltende und ausſezende, oder Wechſelfieber.

Das anhaltende iſt auch zweyfach, das einfache und das doppelte; dieſes kömmt mit wiederholten Anfällen, jenes nur mit einem.

Das einfache anhaltende hat wieder drey Gattungen: Ephemera, das nur einen Tag anhält; Synocha, das 4 bis 7 Tage ohne neuen Anfall dauret; und Ardens, das hitzige Fieber.

Das verdoppelt anhaltende Fieber iſt entweder ordentlich (periodica). deſſen Anfälle gewiſſe Stunden halten, oder unordentlich (erratica, oder das Springfieber), das keine gewiſſe Zeitpunkte hält.

Das periodiſche iſt täglich, dreytägig, oder viertägig. Das erſte kömmt alle Tage mit einem neuen Anfalle, auch mit zween und dreyen, und alsdann wird es das täglich doppelte und dreyfache genennet.

Das dreytägig anhaltende hat ſeine Anfälle jeden dritten Tag, und läßt zwiſchen zween Tagen allezeit in etwas nach. Wenn an dieſen Tagen auch zween oder drey Anfälle kommen, wird es auch das dreytägig doppelte, oder dreyfache genennet.

Das viertägig anhaltende iſt jenes, welches jeden vierten Tag mit einem neuen Anfalle kömmt; und kömmt dieſer Anfall zween Tage nacheinander, ſo, daß es nur einen Zwiſchentag nachläßt, ſo heißt es ebenfalls das doppelte; oder, wie einige Aerzte ſagen, es iſt doppelt, wenn es jeden vierten Tag zwey- und dreyfach, wenn es drey neue Anfälle hat.

Das ausſetzende, oder Wechſelfieber, iſt auch dreyfach: das tägliche, dreytägige und viertägige.

Das tägliche kömmt und vergeht alle Tage. Kömmt der Anfall innerhalb 24 Stunden zwey oder dreymal, ſo heißt man es doppelt und dreyfach.

Das

Das dreytägige kömmt jeden dritten Tag, und läßt gemeiniglich einen Tag frey. Wenn es aber alle Tage kömmt, nur mit dieſem Unterſchiede, daß ein Anfall ſtärker iſt, als der andere, nämlich der dritte, wie der erſte, der vierte, wie der zweyte, ſo heißt man es das dreytägig doppelte.

Das viertägige kömmt alle vierte Tage, und läßt zween gute Zwiſchentage. Wenn es aber zween Tage aufeinander kömmt, und nur einen Tag frey läßt, heißt man es das doppelte; und dreyfach wird es genennt, wenn es alle Tage kömmt, wie das tägliche und doppelt dreytägige, doch ſo; daß die Anfälle nur ſtärker und ſchwächer ſind, und der vierte mit dem erſten, der fünfte mit dem zweyten, der ſechſte mit dem dritten übereinkömmt.

Man hat auch Wechſelfieber beobachtet, die nur alle 5, 6 oder 7 Tage einmal kommen; ſie ſind aber etwas ſehr ſeltnes. Nun wollen wir die verſchiedenen Fieber der alphabethiſchen Ordnung nach abhandeln (*).

Abſerbungsfieber. Febris colliquativa.

Dieß wird ſo genennet, weil es mit Verſchwindung und gleichſam Zuſammenſchmelzung der Feuchtigkeiten, das iſt, mit zu oftmaliger und allzuhäufiger Ausleerung derſelben durch den Stuhl, die Haut, und andere Durchſeigungsgefäße des Körpers, wie auch mit Abnahme der Kräfte vergeſellſchaftet iſt.

Dieſes Fieber giebt ſich zu erkennen durch geringen Schweiß, ſcharfe Hitze, unterdrückten Puls, Mattigkeit, gemeiniglich trüben Harn, und bey dem Aderlaßen ſchwimmt der rothe Theil des Bluts in einem viel zu häufigen Gewäſſer.

Dies

(*) Die Herren Verfaſſer gehen hier ſo ſtreng methodiſch nicht darein, daß ſie alle Unterabtheilungen der Fieberarten hier anbrächten: weil dieſes dem gemeinen Manne ohnehin nicht viel nützt. In folgender Beſchreibung aber kommen die nothwendigſten Arten, und die Heilung derſelben genugſam vor.

Dieſes Fieber iſt faſt allezeit die Folge einer andern Krankheit; daher muß man jene Mittel brauchen, die auf die Zerſtörung der Urſache deſſelben gerichtet ſind. Sieh Abſerbung.

Alltägiges Fieber.

Hierunter verſteht man jenes, welches alle Tage kömmt, und wieder vergeht. Es wird beynahe ebenſo, wie das viertägige Fieber behandelt. Sieh viertägiges Fieber. Indeſſen iſt nicht nöthig, daß man ſo lange eröffnende Mittel brauche; ſondern wenn man acht Tage hindurch ein Decoctum von wilden Cichoriblättern, und 15 Gran Salpeter gebraucht hat, kann man gleich zu folgender Latwerge ſchreiten:

Nimm feingepulverte Fieberrinde 6 Quintlein,
gereinigte Sennesblätter 4 Skrupel,
Sal. Glauber.
- - Abſynth.
präparierte Krebsaugen, von jedem ein Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermiſche es mit genugſamer Menge Pferſichblühteſyrup. Die Doſis für Erwachſene iſt ein Quintlein alle vier Stunden des Tages dreymal; für Kinder 24 Gran. Sieh auch den Artickel tägliches Fieber.

Angſtfieber. Febris aſſodes.

Dieß iſt eine Art hitziges Fieber, deſſen Hauptzufall eine ſo große Unruhe und Bangigkeit um die Gegend des Herzens und des Magens iſt, daß der Kranke nicht in der nämlichen Lage bleiben kann; er wirft ſich im Bette ſtets hin und wieder; er empfindet Uebelkeiten, und hat Eckel vor allen Speiſen. Im Unterleibe verſpüret er ein Spannen und Ausblähen, und eine Hitze in allen Eingeweiden.

Die Urſachen dieſes Fiebers ſind faſt die nämlichen, wie bey dem hitzigen Fieber, und daher iſt auch die Kur die nämliche. Sieh hitziges Fieber.

Anhaltendes Fieber. Continua Febris.

Iſt dasjenige, welches vom Anfange bis zum Ende ohne Ausſetzen fortdauret.

Das einfache anhaltende wird mit Aderlaßen, Klyſtieren, anfeuchtender Diät, eröffnenden Decocten, und gelinden Laxiermitteln geheilet.

Wenn aber das anhaltende Fieber wiederholte Anfälle hat, ſo iſt die Kur ſchwerer.

Es iſt, überhaupt zu reden, wahrſcheinlich, daß die wiederholten Anfälle von einer verdorbenen Materie, ſey es hernach verdorbene Nahrung, oder ſcharſe Galle herkommen, die von den erſten Wegen ins Geblüt übergeht. Man muß ſich alſo wohl hüten, daß man in dergleichen Fiebern keine Speiſen zu ſich nehme; die Fleiſchbrühen mit Waſſer miſche, Gerſtenwaſſer, oder nur Bier mit 2 Theilen Waſſer vermiſcht gebrauche.

Dieſe Urſache zum voraus geſetzt, ſieht man, wie wenig Nutzen man ſich in dergleichen Fällen vom Aderlaſſen verſprechen könne. Man muß ſelbes nur in den erſten Tagen, oder wenn die wiederholten Anfälle ſehr heſtig ſind, gebrauchen, um zu verhindern, daß das Geblüt nicht gar zu gewaltig einigen zum Leben weſentlichen Theilen zugehe. Es iſt viel beſſer, wenn man nach einer, oder wenn es das Alter, Kräfte und Temperament des Kranken zuläßt, zwoen Aderläßen allerley verdünnernde Getränke braucht, und darauf zu ausleerenden Mitteln ſchreitet, damit man die verdorbene Materie, die die wiederholten Anfälle verurſachet, fortſchaffe. Der Brechweinſtein, und die Hypekakuanha thun in dieſen Fällen auf vorgehende Aderläße wunderbare Wirkung. Man muß aber dieſe Mittel nur am Ende des Anfalles geben; auch muß man ſich wegen der Hitze und Heftigkeit des Fiebers nicht kümmern, denn ſie werden von eben dieſer Materie verurſachet, die aus dem Magen kömmt, und an deren Ausleerung alles gelegen iſt; man ſieht auch, daß Hitze und Fieber auf die Ausleerung gleich nachlaſſen.

Indeß

Indeſſen iſt zu merken, daß dieſe Kurart nur in ſolchen anhaltenden Fiebern Statt findet, wo keine Anzeigen einer Entzündung vorhanden iſt; dieſe erkennet man an jenen Zeichen, die wir im Artickel **Entzündung** beſchrieben haben.

Endlich iſt wohl zu merken, daß man dieſe Heilungsart nicht gebrauchen ſoll, bevor man die Spannung der Gefäße durch Aderlaßen, Klyſtiere und Diát gemindert hat. Sieh **Krankheiten, hitzige.**

Unter dieſe Klaſſe gehöret auch jenes Fieber, welches von den Aerzten Febris ſynocha genennet wird. Es iſt ein anhaltentes Fieber, welches vom Anfange bis zum Ende, aber ohne neuen Anfall fortdauret. Es währet aber nur 4 bis 5 oder 7 Tage.

Es iſt einfach, oder vermiſchet. Einfach, wenn kein anderer beſonderer Zufall damit verknüpfet iſt; vermiſchet, wenn ein Zeichen einer Fäulung damit vergeſellſchaftet iſt.

Die Kennzeichen dieſer Krankheit ſind folgende: Hitze, Durſt, Mattigkeit, Bangigkeiten, Völle, ſchwerer Athem, heftige Kopfſchmerzen, Röthe des Angeſichts und der Augen, Sauſen in Ohren, Schwindel; der Harn iſt roth, und verändert ſich vor dem vierten Tage nicht, alsdann aber läßt er einen leibfarben Bodenſatz. Der Leib iſt gemeiniglich verſtopft; der Kranke hat im Rücken und Gliedern Schmerzen. Das Fieber endiget ſich gemeiniglich am ſiebenten Tage bey jungen Leuten durch ein Naſenbluten, bey alten durch häufige Schweiße.

Die vorläufige Urſache dieſes Fiebers iſt gemeiniglich die Vollblütigkeit, die nahe Urſache eine Wallung des Geblüts. Die entfernten Urſachen ſind ſtarke Bewegung, Mißbrauch geiſtiger Getränke, übermäßiges Wachen, Zorn, gehemmter Schweiß, hitzige Speiſen, zu vieler Gebrauch gefrorner Säfte, Unterdrückung der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung, und anderer Blutflüſſe,

vernachläßigtes Aderlaßen, oder Schröpfen, ein müſſiges und verzärteltes Leben.

Die Kur dieſer Krankheit beſteht in wiederholten Aderläßen, in häufigen Gebrauch der Molken, der Klyſtiere und abſorbierender Pulver mit Salpeter. Man nimmt z. E. 2 Quintlein Magneſia, 1 Quintlein Salpeter, und 20 Gran Bezoardici mineralis. Mache alles zu Pulver, und vermiſche es. Die Doſis iſt alle vier Stunden 20 Gran. Man muß dem Kranken die erſten zween Tage keine andere Nahrung zulaſſen, als Gerſtendekoktum, und 2 oder drey Fleiſchbrühen des Tages.

Wenn Zeichen einer Fäulung bey dieſem Fieber vorhanden ſind, z. E. eine leimigte Zunge, bitterer Mund, ſtarker und weicher Puls, rother und entzündeter Harn, ſtinkender Stuhl und Schweiß, öftere Schwachheiten und Ohnmachten: ſo muß man mit dem Aderlaßen ſparſamer umgehen, und ſelbes nur einmal, oder, nach Erheiſchung des Alters und der Kräfte des Kranken zweymal gebrauchen, um das Feuer des Fiebers zu dämpfen. Zugleich ſoll man ihn viel Molken mit Limonenſaft, oder geringe Limonade trinken, und öftere Klyſtiere brauchen laſſen. Sobald man merket, daß das Fieber abgenommen hat, kann man ganz gelinde Laxiermittel brauchen, z. E. Manna, Aepfelſyrup, Sal vegetabile &c. Uebrigens behandelt man dieſes Fieber, wie ein anderes gemeines.

Ausſchlagfieber.

So werden alle jene Fieber genennet, bey denen Ausbrüche an der Haut zum Vorſcheine kommen, z. E. Pocken, Maſern, Frieſel, Peterſchen, Beulen ꝛc. Dieſe werden unter ihren eigenen Artickeln abgehandelt.

Bösartiges Fieber. Febris maligna.

Dieſe Krankheit kündiget ſich gemeiniglich mit einer großen Mattigkeit am ganzen Leibe, unruhigen Schlaf, Zittern und gichteriſchen Zuckungen an. Der Kranke iſt gleichſam dumm und betäubt; der Puls iſt dabey klein

und

und faſt gar nicht fiebriſch; der Harn klar und ſchön, der Athem leicht (*).

Man heißt dieſe Krankheit bösartig. theils weil ſie von bösartigen, und gleichſam vergifteten Urſachen herkömmt, theils weil ihre Zufälle ſehr ſchwer ſind, und der Kranke oft in äußerſter Gefahr iſt, da indeſſen der Puls, die Hitze des Körpers, und der Harn im natürlichen Zuſtande ſind.

Viele Aerzte glaubten, dieſe Krankheit komme vom Geblüte her, das ſich in dem Kopfe anhäufet, und das Gehirn verſtopfet. Andere ſchreiben ſie einer äußerſt ſcharfen und freſſenden Galle zu, die auf die Nerven und das Gehirn mit Heftigkeit wirket, und dieſe ſo verdrüßlichen Zufälle verurſachet, mit denen dieſes Fieber vergeſellſchaftet iſt. Dieſe Meynung iſt wahrſcheinlicher; denn weil weder der Puls, noch die Beſchaffenheit des Bluts, noch die Mattigkeit des Kranken eine Entzündung anzeigen, iſt es natürlicher zu glauben, daß die ſcharfe Galle ſich ins Gehirn gezogen hat, und daſelbſt alle die Unordnungen anrichtet, die ſich in der ganzen Maſchine äußern. Denn man ſieht ſehr oft, daß übelbehandelte Gallen- oder Fäulungsfieber bösartig werden, wenn man ungeſchickter Weiſe Aderläßen und hitzſtillende, und andere beſänftigende Mittel brauchet.

Die entfernten Urſachen dieſer Krankheit ſind: Die Anſteckung, wenn ſie im Lande graſſiert; grobe und verdorbene Speiſen, hitzige Getränke, heftige und marternde Verdruße, zu heiße Luft, Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, ſtarker Blutflüſſe.

Im Anfange der Kur öffnet man dem Kranken am Arm eine Ader; hernach giebt man ihm ein ordinaire Brechmittel. Des andern Tages giebt man ihm klare

 Molken,

(*) Eine plötzliche Veränderung der Geſichtszüge iſt auch ein Hauptkennzeichen dieſer Krankheit. Ueberſ.

Molken, welchen man, wenn er Zuckungen der Sennen hat, auf eine halbe Maaß ein halbes Quintlein Salis ſedativi beyſetzet. Man muß auch Klyſtiere von Kleyen, Leinſaamen, und Oel brauchen. Am dritten Tage purgieret man ihn mit folgendem Dekokto.

Nimm Eibiſchwurzen 2 Loth,
wilde Cichoriwurzen 1 Loth,
Körbelkraut eine halbe Handvoll,
Sennesblätter 3 Quintlein,
engliſches Salz 1 Loth,
Syrup. Cichor. compoſit. 2 Loth.

Koche alles zuſammen in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, und gieb es auf dreymal alle 4 Stunden einen Theil.

Wenn der Kranke ſtark irre redet, wenn der Puls heftig und geſpannt iſt, und der Kranke über Kopfſchmerzen und große Tröcke klagt, kann man ihm vor dem Gebrauche dieſes Dekoktums am Fuße eine Ader öffnen, und hernach zwey Tage hindurch ein Gran Brechweinſtein in einer halben Maaß Molken aufgelöſet geben, dabey aber auch alle 4 Stunden ein Klyſtier ſetzen.

Wenn die Mattigkeit des Kranken, und die Schwäche des Pulſes beträchtlich ſind, die Hitze aber mäßig iſt, kann man vorigem Dekokto dieſe 2 Stücke beyſetzen:

Nimm zerſtoßne Fieberrinde 2 Quintlein,
Pomeranzenblühtwaſſer 1 Loth.

Wenn auf den Gebrauch dieſes Dekokts die Zufälle fortdauren, z. E. das Irrereden das Zucken der Sennen, der klare Harn ohne Bodenſatz, ſo muß man blaſenziehende Pflaſter auf das Genick legen.

Zum ordinaire Getränk ſoll man dem Kranken Gerſtenwaſſer geben, und jede halbe Maaß deſſelben mit ein Loth Pomeranzenblühtwaſſer und 15 Gran Salpeter verſetzen.

Es geſchieht zuweilen, daß der Kranke ſo ſchwach iſt, daß er weder Getränke noch ſtarke Ausleerungen ertragen

kann

kann. In dieſem Falle muß man ihn ſtärken. Man gebe ihm Fleiſchbrühen, und miſche unter jedes Schälgen derſelben einen Löffel voll Zimmetwaſſer; und dieß ſo lange, bis man ſieht, daß der Kranke im Stande iſt, erſt angezeigte Arzneyen zu vertragen.

Selten iſt es nützlich, in dieſen Umſtänden Ader zu laſſen; indeſſen, wenn der Puls immer ſtark bleibt, wenn der Kranke am Halſe ein ſtarkes Klopfen verſpüret, wenn die Augen roth und entzündet ſind, wenn er irre redet, kann man ihm am Fuße, oder welches noch beſſer iſt, an der Droſſelader Blut laſſen. Das Aderlaßen iſt aber niemals ein Heilmittel in dieſer Krankheit, es kann höchſtens nur die Heftigkeit der Zufälle beſänftigen.

Wenn alle ſchwere Zufälle der Krankheit fortdauren, kann man dem Kranken alle Stunden 10 Gran Krebsaugen im Waſſer aufgelöst geben. Man wird ſich verwundern, wie ſchnell dieſes unſchuldige Mittel die Schärfe der Feuchtigkeiten dämpfet, und die Zufälle ſtillet. Man kann auch in dieſem Falle nachfolgendes Pulver geben, das wider die bösartigen Fieber in Deutſchland ſo ſehr im Schwange geht.

Nimm armeniſchen Bolns 2 Loth,
präparierte rothe Korallen 2 Quintlein,
Zimmetpulver 1 Quintlein,
Citronenſchaalen,
rothes Sandelholz, von jedem ein Quintlein,
Pomeranzenſchaalen 2 Quintlein,
geraſpeltes Helfenbein 1 Quintlein,
guten Safran ein halbes Quintlein,
präpariertes Hirſchhorn 1 Quintlein.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und gieb dem Kranken davon zweymal des Tages ein halbes Quintlein in 3 oder 4 Löffel voll Cardobenediktenwaſſer.

Es ſey aber mit dieſem Mittel, wie es immer will, ſo muß man es ehender nicht geben, bevor man nicht jene

 die

die wir angezeigt haben, gebraucht hat; ſonſt, wenn man es gleich Anfangs gäbe, könnte es ſchädlich ſeyn.

Man kann auch vor dieſem Mittel nachſtehende Mixtur brauchen, welche Herr Tiſſot empfiehlt:

Nimm Aq. theriacal. camphorat. Unc. V.
Spirit. Tartar. rectif. Unc. III.
Spirit. vitriol. concentrat. Unc. I.

Vermiſche ſie, und nimm von Zeit zu Zeit ein oder zwey Löffel voll in einem Glas ordinaire Getränk.

Wenn die Kräfte niedergeſchlagen ſind, muß man jedesmal zu dieſer Mixtur nachſtehenden Bolus nehmen:

Nimm virginianiſche Schlangenwurzel ein halbes Quintlein,
Campher 10 Gran,
Hollunderroob, ſo viel nöthig, einen Bolus daraus zu machen.

Cakochymiſches Fieber.

Iſt ein Schleichfieber, welches vom Ueberfluß roher und unausgekochter Feuchtigkeiten entſteht, die ſich in dem Magen anhäufen, daſelbſt zu einer gährenden Materie werden, welche ins Geblüt übergeht, und daſelbſt ein Fieber erreget. Sieh Cachexie, Cakochymie.

Dreytägiges Fieber.

Iſt dasjenige, das jeden dritten Tag kömmt, und einen Zwiſchentag frey läßt. Es iſt das gemeinſte aus allen Wechſelfiebern. Gemeiniglich fängt es mit einem leichten Froſt an, auf welchen gleich eine Hitze folget. Der Kranke leidet Durſt, und eine allgemeine Unruhe. Dieſe Zufälle dauren, ſo lange der Anfall währet, zuweilen 4, 6, 10, auch 12 Stunden.

Die Urſache dieſes Fiebers iſt wie bey andern Wechſelfiebern eine Gährung der flüſſigen Theile des Körpers, beſonders in den Werkzeugen der Verdauung. Man ſieht ſehr oft ſolche Fieber auf übermäßiges Eſſen und Trinken, oder auf außerordentliche Ermüdung des Geiſtes

und des Leibes entſtehen; denn hiedurch wird der Magen entkräftet, und zu Verdauung der Speiſen unfähig gemacht.

Im Anfange der Kur giebt man dem Kranken einen Kräutertrank von Körbelkraut, eine Handvoll, wilden Cichoriblättern eine halbe Handvoll, und wilden Mangoldwurzen 1 Loth. Dieſe ſiedet man in dritthalb Seidel Waſſer bis auf 2 Seidel ein. Von dieſem Getränke nimmt er an dem Tage, wo das Fieber ausbleibt, alle 2 Stunden ein halbes Seidel. An dem Fiebertage iſt genug, wenn er Molken, und ſchwache Fleiſchbrühen trinkt, und ein Klyſtier von Flußwaſſer brauchet. Tags darauf trinkt er wieder den Kräutertrank, und hernach wieder Molken. Nach dieſen Tagen aber nimmt er an einem fieberfreyen Tage den Brechweinſtein mit vielem Waſſer, wie wir unter dem Abſatze viertägiges Fieber anzeigen. Sieh viertägiges Fieber.

Wenn dieſes geſchehen iſt, verordnet man dem Kranken die Fieberrinde mit purgierenden Arzneyen verſetzt. Man nimmt 1 Loth dieſer Rinde, und ſiedet ſie in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein; auf die Letzt thut man 3 Quintlein Sennesblätter, und 1 Quintlein Glauberiſches Salz daran. Man ſeigt es ab, und theilet es in 2 Theile für 2 Tage.

Wenn das Fieber nicht weichet, ſo giebt man folgende Latwerge:

Nimm gepulverte Fieberrinde 1 Loth,
- - - Jalappa 1 Quintlein,
- - - Zehrwurz (Arum) anderthalb Quintlein,
Salmiack 2 Quintlein,
gepulvert Saſſafras anderthalb Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Syrupo quinque radicum, um eine ganz weiche Latwerge daraus zu machen. Hievon nimmt man Morgens und Abends allezeit ein Quintlein, und trinkt darauf einen Thee von wilden Cichoriblättern.

Nach dem Gebrauche dieſer Latwerge laxieret man 2 Tage nacheinander mit jenem Dekokto antifebrili, welches wir unten bey dem viertägigen Fieber verordnen; und wenn das Fieber nicht gänzlich gehoben iſt, ſo nimmt man wieder die Latwerge.

Wenn der Kranke die Latwerge nicht nehmen kann, kann man ſie durch nachſtehendes Klyſtier erſetzen. Denn die Fieberrinde in Klyſtieren genommen, verurſachet gar keine Reizung, auch in der Schwangerſchaft nicht.

Nimm gepulverte Fieberrinde 2 Loth, ſetze ſie in einem guten Seidel ſiedheißen Waſſer 3 Stunden lang an, ſeige ſie hernach durch ein Leintuch, und thue dazu Syrup. Diacod. 1 Loth. Gieb es auf 2 mal.

Man muß es, wenn der Anfall zu Ende iſt, geben, auch, wenn das Fieber hartnäckig iſt, ein oder zweymal wiederholen, und der Kranke muß es, ſo lange es möglich iſt, bey ſich behalten.

Uebrigens, obwohl wir wider die Wechſelfieber die Fieberrinde anrathen, iſt dochwohl zu merken, daß ſie äuſſerſt gefährlich iſt, wenn man ſie unbehutſam brauchet; denn ſie ſtillet das Fieber, welches doch nothwendig iſt, die Feuchtigkeiten zu bearbeiten und zu zertheilen. Man muß allezeit zuvor verdünnernde und eröffnende Getränke, Klyſtiere, Brechmittel und Laxiere brauchen. Sonſt wird das Fieber unterdrückt, und es entſtehen ſehr gefährliche Krankheiten daraus.

Bey den Wechſelfiebern kömmt auch auf die Lebensordnung alles an, Am Fiebertage muß man blos mit Brühen, Reis, Gerſtenſchleim, oder Grütze zufrieden ſeyn. An den anden Tagen kann man Suppen mit Brod, friſche Eyer, und ein wenig geſottne oder gebratne Fiſche nehmen. Alle andere Speiſen muß man unterlaſſen; auch vom Weine muß man ſich enthalten; ſonſt wird man ſehen, daß das Fieber aus einem viertägigen in ein dreytägiges, hernach in ein alltägiges, und endlich gar

gar in ein ſtets anhaltendes ſich verändert. So viel iſt an guter Diät gelegen.

Dreytägiges Fieber mit Schlafſucht.

Dieſes Fieber kann man wegen des ſchreckbaren Zufalles, der damit vergeſellſchaftet iſt, unter die bösartigen rechnen. Es findet ſich nämlich eine ſehr große Schläfrigkeit dabey ein, welche zuweilen mit dem Fieberanfalle, zuweilen in Mitte deſſelben ſich einſtellet, mit dem Fieber zunimmt und wieder abnimmt. Auch außer dem Anfalle bleibt ein ſteter Hang zum Schlafe, und wenn man nicht bey Zeiten Vorſehung thut, ſo kömmt der Kranke nicht mehr zu ſich, ſondern bey dem zweyten oder dritten Anfalle wird er durch einen wahren Schlagfluß getödtet.

Wenn man bey einem dreytägigen, oder auch anderem Wechſelfieber, was es immer für eines ſeyn mag, dieſen Zufall verſpüret, muß man, ohne die allgemeinen Mittel außer Acht zu laſſen, ſogleich die Fieberrinde brauchen. Dieß iſt das einzige Hilfsmittel in dieſem Falle, von deſſen Wirkung uns die berühmteſten Aerzte Europens in den neueſten Zeiten verſichern. Man giebt ſie in Pulvern, 2 Loth auf einmal, wenn dieſer Zufall ſich ſchon einmal geäußert hat. Wenn der Anfall vorbey iſt, giebt man noch 1 Loth, und in 5 bis 6 Stunden wieder eines. Auf dieſe Weiſe, und wenn man zeittich dazu thut, wird die Schlafſucht ſelten wieder kommen. Uebrigens fährt man mit der Kur, wie ſonſt in einem dreytägigen Fieber, fort; man ſchreibt noch einige Tage die Fieberrinde, aber in größerer Doſis, vor.

Es iſt zu merken, daß dieſe Fieber etwas seltnes ſind, und eine große Uebung in der Heilungskunſt, und einen ſehr einſichtigen Arzt fordern. Was wir davon geſagt haben, iſt genug, in dieſem dringenden Falle das thun zu können, was den Tod des Kranken verhüten kann.

Eintägiges-Fieber. Ephemera.

Dieß iſt das einfacheſte aus den anhaltenden Fiebern, deſſen Anfang, Fortgang und Abnahme gemeiniglich 12

oder 24, oder höchſtens 36 Stunden dauret. Es wird insgemein durch bloße Diät und Enthaltung von feſter Nahrung in einem oder zweyen Tagen geheilet.

Entzündungsfieber. Inflammatoria.

So heißt man alle hitzige und ſcharfhitzige Fieber, bey denen die Entzündung den ganzen Körper überhaupt einnimmt, und nicht an einem gewiſſen Theile allein haftet.

Man erkennet derley Fieber aus der Geſchwindigkeit und Härte des Pulſes, aus ſchmerzhaften Empfindungen am ganzen Leibe, aus dem Geblüte, welches ſpeckig iſt, aus dem hitzigen Temperamente des Kranken, und allen andern Zeichen der Entzündung. Die Kur muß auch überhaupt, wie bey einer Entzündung, vorgenommen werden. Sieh Entzündung.

Fäulungsfieber. Febris putrida.

Bey dieſem findet ſich eine Fäulung der Feuchtigkeiten ein. Es wird zwar auch dieſes Fieber in das anhaltende und ausſetzende unterſchieden; wir aber wollen hier nur von dem anhaltenden handeln.

Das anhaltende Fäulungsfieber giebt ſich zu erkennen durch eine ſcharfe und freſſende Hitze, durch ſtarken, geſchwinden, und oftmals ungleichen Puls, unausgekochten Harn, Eckel, Erbrechen, Schwere des Kopfes und des ganzen Körpers, ſtarken Durſt. Die Zunge iſt gelblicht, und mit Unreinigkeiten überzogen; die Ausleerungen durch den Stuhl und Schweiß ſtinken, und der Kranke fällt in öftere Ohnmachten.

Die Urſachen dieſes Fiebers hangen von einer faulen Feuchtigkeit, ſcharfen Galle, oder von einer ſolchen Beſchaffenheit der flüſſigen Theile des Körpers ab, die zur Fäulung geneigt iſt.

Die Kur muß man mit einer, oder nach Erheiſchung der Stärke des Temperaments und des Fiebers mit zwey Aderläßen anfangen. Gleich darauf giebt man den Brechweinſtein, wie gewöhnlich, mit vielem Getränke.

Hernach läßt man den Kranken einen Tag ruhen; als: dann aber giebt man ihm folgendes Tränkgen zum Laxieren.

Nimm Tamarinden 4 Loth,
Lerchenſchwamm 1 Quintlein,
Glauberiſches Salz 2 Quintlein,

Setze alles in ein gutes Seidel ſiedendes Waſſer an, und laß es auf heißer Aſche 4 Stunden lang ſtehen. Hernach thue dazu:

Manna 4 Loth,
den Saft von einer Citrone.

Seige es ab, und giebs auf 2 mal in Zeit von anderthalb Stunden.

Zum ordentlichen Getränke giebt man dem Kranken ſchwache Hünerſuppen, oder wenn er lieber will, gekoch: tes Gerſtenwaſſer, dem man zu jeder halben Maaß ein wenig Süßholz, und 20 Tropfen Schwefelgeiſt, wenn das Fieber und der Durſt ſtark iſt, beymiſchen kann. Man kann auch ein Dekoktum von Brodkrummen in Waſſer geſotten, brauchen, das man mit ein wenig Ci: tronenſyrup, oder Granatäpfel: oder Sauerdornſyrup vermiſchen kann. Wenn das Fieber heftig iſt, und man ſich nicht getrauet, ein Purgiermittel zu geben, kann man gedörrte Pflaumen (Zwetſchgen) ſieden, und dazu 5 Loth Tamarinden in einer halben Maaß Waſſer geſotten mi: ſchen. Hievon trinkt der Kranke alle 2 Stunden ein Glas voll.

Man ſoll zugleich die Klyſtiere nicht außer Acht laſ: ſen, denen man ein Quintlein Prunellenſalz, und eine in 4 Theile zerſchnittene Laktuke beyſetzet.

Man ſoll beſorgt ſeyn, den Kranken alle zween Tage mit obengeſagtem Tränkgen zu purgieren, um die faulen Materien durch den Stuhl wegzuſchaffen.

Wenn die Feuchtigkeit ſich nach dem Kopfe zieht, und in dem Gehirne eine Verſtopfung, Dummheit, Irreden, und Schlafſucht verurſachet, muß man auf das Genick blaſenziehende Pflaſter auflegen. Man kann auch anbey

laulichte Fußbäder brauchen. Wenn ungeachtet deſſen der Kopf verwirrt bleibt, kann man Bauſchen, oder Tücher mit kaltem Waſſer benetzet, auf ſelben legen.

An den Purgiertagen könnte man auch dem Kranken etwas zum beruhigen, z. E. ein Gran Opium, oder ein halbes Quintlein Theriack geben. Weil aber derley Mittel die Ausleerungen hemmen, muß man ſie mit vieler Behutſamkeit, und erſt, wenn der Kranke genugſam ausgeleeret iſt, brauchen.

Zuweilen finden ſich bey den Fäulungsfiebern Schwämmchen, oder kleine Geſchwüre im Munde (Aphthæ) ein; dieß iſt ein Zeichen, daß die Fäulung einen ſehr großen Grad erreicht hat. Sie ſind gleichſam ein Ausſchlag, der im Munde, in der Kehle, und zuweilen der ganzen Länge des Kanals der Gedärme nach ausbricht. Dieſer Ausſchlag hat eine Aehnlichkeit mit jenem, den man in bösartigen Fiebern mit Petetſchen beobachtet. Wenn dieſe Geſchwüre mit Zeichen einer Entzündung im Unterleibe ſich äußern, ſo kann man abnehmen, daß ihr Ausbruch bis dahin ſich erſtrecket. In dieſem Falle muß man die Krankheit beſorgen, als wenn eine Entzündung in dieſen Theilen vorhanden wäre. Sieh **Entzündung des Unterleibes**. Wenn aber kein Zeichen einer Entzündung da iſt, und die Geſchwürlein nur im Munde und Anfange des Magenſchlundes ausbrechen, iſt genug, wenn man nachſtehendes Gurgelwaſſer brauchet:

Nimm Wegerichwaſſer 8 Loth,
Roſenſyrup 1 Loth,
gepulverten Salmiack 20 Gran.

Vermiſche es. Der Kranke gurgelt ſich des Tages etliche mal damit aus.

Zu merken iſt, daß man dieſen Zufall in Frankreich ſelten ſieht; in Holland und andern mitternächtigen Ländern iſt er gemeiner.

Fleckfieber, oder Frieſelfieber. Febris miliaris, purpura.

Dieſes hat den Namen von kleinen Blattern, die auf der Haut des obern Theils des Leibes auffahren, und wie Hirſekörner ausſehen.

Dieſes Fieber iſt mit einem beträchtlichen Schmerzen am ganzen Leibe, mit Hitze und Froſt, die miteinander abwechſeln, vergeſellſchaftet. Die Hitze aber iſt mäßiger und natürlicher, als jene bey einem gemeinen anhaltenden Fieber.

Die Fläche der Hand iſt ſehr heiß; der Puls iſt geſchwind, aber ſchwach; die Sinne ſind oft ſehr niedergeſchlagen, und die Bruſt ſcheint mit einer beträchtlichen Laſt beſchweret, ſo, daß der Kranke oft tiefe Seufzer holen muß. Einer der unzertrennlichſten Zufälle von dieſer Krankheit iſt der unruhige und ſehr oft unterbrochene Schlaf; ja, der Kranke bringt oft mehr Tage und Nächte gar ohne Schlaf zu, er hat aber doch weder Irrereden, noch Kopfwehe.

Die Frieſelblättergen erſcheinen gemeiniglich auf der Bruſt, am Halſe, zwiſchen den Fingern, und zuweilen bedecken ſie auch den ganzen Leib.

Dieſe Krankheit ſcheint zum Theile von Ueberfluß eines ſcharfen Serums des Geblütes, zum Theile aber von einer außerordentlichen Bewegung des Nervenſaftes herzurühren.

Das Aderlaßen iſt in dieſer Krankheit ſelten nützlich. Es iſt beſſer, wenn man gleich Anfangs abſorbierende Pulver brauchet, z. E. 10 Gran Krebsaugen, oder präparierte Auſternſchaalen; und man kann folgendes Dekoktum machen:

Nimm Sauerampferwurzen 2 Loth,
Borrätſch,
Ochſenzungen, von jedem, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.
Salpeter 15 Gran.

Sied alles zuſammen in einer halben Maaß Waſſer. Zugleich aber muß der Kranke alle 6 Stunden folgenden Bolus nehmen:

Nimm Pulv. compoſ. e chel. cancror.
Wermuthſalz, von jedem 20 Gran,
Safran 6 Gran,
Schlüſſelblumenſyrup, ſo viel genug iſt.

Darauf trinkt er nachſtehenden Saft:

Nimm gereinigten Saft von Borrätſchkraut, und
- - - - Ochſenzungen, von jedem 1 Loth,
Gundelrebenſyrup 3 Quintlein.

Vermiſche es mit einem kleinen Glas Waſſer, und gieb es auf einmal.

Wenn der Kranke nicht ſchläft, und stets unruhig iſt, muß man nebſt erſtgedachten Mitteln auch Blaſenpflaſter brauchen, die ſcharfen Feuchtigkeiten vom Kopfe wegzuziehen. Sieh auch Scharlachfieber.

Gallenfieber. Febris bilioſa.

Iſt ein ſcharfhitziges Fieber, das vom Ueberfluſſe oder Verdorbenheit der Galle herkömmt.

Die Kranken haben Eckel und Grauſen, öftere und heftigere Unruhen, zuvörderſt ſteten Durſt, Tröckne des Mundes, Grimmen, Schluchzen, Verſtopfung; der Puls iſt klein, unterdrückt, und nicht gar geſchwind.

Schärfe oder Ueberfluß der Galle ſind die nahen: Misbrauch hitziger Speiſen und Getränke, heftige Leidenſchaften können die entfernten Urſachen dieſes Fiebers ſeyn.

Anfangs öffnet man dem Kranken am Arme eine Ader. Hernach brauchet man ihm kühlende Getränke, z. E. Molken mit Veilchenſyrup. Vor allem ſoll man beſorgt ſeyn, ihm alle 3 Stunden ein Klyſtier zu ſetzen, die Verſtopfung zu heben, welche der verdrüßlichſte, und zugleich gewöhnlichſte Zufall dieſer Krankheit iſt. Wenn das Fieber und die Hitze heftig iſt, muß man die Aderläße wiederholen; nimmt aber der Eckel und das Erbrechen

mehr

mehr zu, ſo muß man 2 Gran Brechweinſtein in einem Seidel Waſſer, wie gewöhnlich, geben. Wenn ungeachtet deſſen das Fieber ſtets anhält, und die Galle unterſich ihren Weg nicht nehmen will, muß man noch eine oder zwo Aderläßen vornehmen, um die Spannung der Fibern zu mindern; man muß gering eröffnende Dekokte brauchen, z. E. Nimm 1 Loth wilde Cichoriwurzen, eine Handvoll Borrätſch, und ebenſoviel Ochſenzungen, und 15 Gran Salpeter, ſied ſie in einer halben Maß Waſſer. Wenn man Gelegenheit hat, Sauerbrunnen zu trinken, kann man täglich 5 bis 6 Gläſer nehmen; man muß aber jede Maaß mit 2 Loth Sal ſolubilis verſetzen.

Bey dieſer Krankheit muß man zuvörderſt beſorgt ſeyn, daß man entweder durch Klyſtiere, oder durch gelinde Purgiermittel die Oeffnung des Leibes unterhalte. Das Aderlaßen iſt hier ſelten dienlich; wenn ſich auch die Galle ins Gehirn zieht, und dadurch Schlafloſigkeit oder Irrereden verurſachet, ſo ſind wiederholte Klyſtiere nebſt dem Gebrauch der Purgiermittel, und die Fußbäder von viel beſſerer Wirkung, als Aderläßen am Fuße. Man kann auch in dieſem Falle blaſenziehende Pflaſter brauchen, beſonders, wenn der Kranke genugſame Getränke und Klyſtiere zuvor gebraucht hat, alsdann hat man von dieſem Mittel nichts widriges zu beſorgen. Sieh im Artickel Colick, Gallencolik.

Nach der Kur dieſer Krankheit iſt es gut, wenn man noch eröffnende Dekokte vorſchreibt, wie das obengemeldte iſt, und wenn man zuweilen ein Purgiermittel giebt.

Heißkaltes Fieber. Febris epiala.

So heißt man jenes Fieber, wo Hitze und Froſt zugleich ſich einſtellen. Der Froſt iſt in den äußern Theilen ſehr heftig und ſchmerzhaft, die Hitze aber in den innern Theilen ſehr groß.

Dieſes Fieber muß wie ein anhaltendes behandelt werden, außer daß man längere Zeit verdünnernde und verſüßende Getränke brauchen läßt, damit die Schärfe

der

der innern Feuchtigkeiten gedämpfet werde. Wenn die Kälte gar heftig iſt, kann man die Glieder mit Geiſtern, mit erwärmenden und nervenſtärkenden Salben ſchmieren. Man kann auch dem Kranken in dieſem Falle ein Getränk geben von 2 Loth geläuterten Hönig, in 2 Seidel Waſſer, und einem Glaſe guten weiſſen Wein vermiſchet.

Zu dieſer Klaſſe kann man noch jenes Fieber rechnen, welches Lipyria genennt wird, wobey die innern Theile ſehr erhitzt, die äußern aber ſehr kalt ſind. Es endiget ſich in etlichen Tagen, und iſt ſehr gefährlich. Die Urſachen und Kur ſind wie bey dem hitzigen Fieber, zu deren Gattung es gehört. Sieh hitziges Fieber.

Hektiſches Fieber.

Dieſes iſt ein langſames, oder Schleichfieber, welches nach und nach den ganzen Körper auszehret, und zu Grunde richtet. Daher nennet man einen magern, ausgedörrten Menſchen, der nichts als Haut und Bein hat, einen Hektikus.

Dieſes Fieber giebt ſich zu erkennen durch einen ſchwachen, harten, kleinen und geſchwinden Puls, Röthe der Leſzen, des Mundes und der Wangen, welche zu jener Zeit, da der neue Nahrungsſaft ins Geblüt tritt, ſich vermehret; durch eine beunruhigende Hitze, brennende Tröckne auf der Haut, welche beſonders nach Tiſche an den Händen merklich iſt; durch einen ſtinkenden und ſchäumigten Harn, welcher einen Satz läßt, und auf deſſen Oberfläche ein fettes dunkelfarbes Gewölk ſchwimmt; durch Appetit zu lauter kalten Speiſen, Tröckne des Mundes, ſteten Durſt, Schlaf ohne Erquickung, und Mattigkeit am ganzen Leibe.

Auf dieſe Zufälle folgen, ein zäher und ſchäumigter Auswurf, Empfindung von Schwere und Schmerzen in den Eingeweiden, eine große Empfindlichkeit bey der gemeinſten Aenderung des Wetters, Dummheit des Kopfes, Ausleerungen ſtinkender Feuchtigkeiten, Niedergeſchlagenheit aller Kräfte, woraus die Auszehrung entſteht.

Das

Das Uebel nimmt von Tag zu Tag zu, und die Zufälle werden ſtets betrübter. Es ſtellet ſich ein Zittern ein, es fahren Flecken und Blattern an der Haut auf, die Farbe wird braunblau und bleyfärbig, das Angeſicht wird todtenbleich; es kommen Schwindel, Irrereden, Geſchwulſten, Erſticken, austrocknende Bauchflüſſe, Gichter, und der Tod.

Dieſe Krankheit iſt beſonders hitzigen Temperamenten, und in jungen Jahren gefährlich. Sie kömmt von einer allgemeinen Verdorbenheit der ganzen Maſſe der Feuchtigkeiten her. Sieh Schleichfieber, Hektik, Dörrſucht, Abſerbung, Abzehrung.

Hitziges Fieber. Febr. ardens.

So heißt man die anhaltenden ſtarken Fieber, die mit großer Hitze und Durſt vergeſellſchaftet ſind. Die Hauptzufälle dieſer Fieber ſind folgende: Eine faſt brennende Hitze bey dem Berühren, die aber an verſchiedenen Theilen mancherley iſt; der Kopf, die Bruſt, und der Unterleib ſind oft ſehr heiß, da indeſſen die äußern Theile nur mittelmäßig warm ſind. Die ganze Haut, die Naſenlöcher, der Mund, die Zunge, die Kehle, die Lunge, und zuweilen auch die Augen ſind trocken; der Kranke athmet ſchwer und oft; die Zunge iſt wie verbrannt, und der Durſt unauslöſchlich, zuweilen aber vergeht er auf einmal; der Kranke hat Eckel vor den Speiſen, Uebelkeiten, und Erbrechen, eine ſehr große Mattigkeit, eine klare und hohe Stimme; der Harn geht in geringer Menge ab, iſt ſcharf und ganz roth; der Stuhl iſt verſtopft ꝛc.

Die Urſachen dieſes Fiebers ſind: Uebermäßiges Arbeiten, Sonnenhitze, trockne und heiße Luft, Mißbrauch hitziger Speiſen und Getränke. Es kann auch von Verdorbenheit der Feuchtigkeiten, z. E. der Galle herrühren. Man kann es endlich auch durch Anſteckung der Luft erben, wenn es bey warmer Zeit in einem Lande regieret.

Die große Fieberhitze zeiget an, daß öfters wiederholte Aderläßen, beſonders im Anfange nothwendig ſind.

Die Luft, wo der Kranke iſt, muß rein ſeyn, und oft abgeändert werden. Man muß ihn nur ganz leicht bedecken, und viel trinken laſſen. Man kann ihm Molken geben, deren jede halbe Maaß man mit 20 Tropfen Schwefelgeiſt vermiſchet. Oder man gebe ihm häufig Limonade zu trinken. Alle 2 Stunden brauche man ihm ein Klyſtiek von geſottenen Seeblumenblättern, Tag- und Nachtkraut, Pappeln und Wullkraut; oder wenn man lieber will, nimmt man nur warmes Waſſer mit Gerſtenſyrup (Syrup. hordeat.). Zugleich muß man nicht unterlaſſen, die zu ſehr erhitzten Theile des Körpers mit einem Schwamme zu befeuchten, den man in halb Waſſer halb Weingeiſt tauchet; man muß dem Kranken den Dunſt von warmen Waſſer durch den Athem einziehen laſſen; man brauchet ihm laulichte Fußbäder, und man läßt ihn den Mund und den Hals mit einem Gurgelwaſſer ausgurgeln, das wir im Artickel **Bräune** vorgeſchrieben haben.

Wenn man nach einigen Tagen die Spannung der Fibern ſchlapper gemacht, und das Fieber in etwas geſtillet hat, kann man zu ganz gelinden Purgiermitteln ſchreiten, z. E. 3 Loth Tamarinden in Waſſer geſotten, 1 Quintlein Sal vegetab. 4 Loth Manna, alles zuſammen in Waſſer mit Zitronenſaft vermiſcht gegeben. Sieh **Krankheiten, hitzige.**

Hitziges Fieber bey Kindbetterinnen, ſieh **Kindbetterinn.**

Hyſteriſches Fieber. Sieh **Dünſte, hyſteriſche.**

Kaltes Fieber, ſieh **Wechſelfieber.**

Katharrfieber.

Ein ſymptomatiſches Fieber, mittelſt deſſen die Natur ſich beſtrebet, die verdorbene Lympha zu verbeſſern, und ſie auf eine kritiſche und heilſame Art aus dem Körper zu ſchaffen.

Gemeiniglich greift dieſes Fieber auf den Abend an, und fährt ohne nachzulaſſen fort. Wenn es ſehr ſtark iſt, hat es folgende Zufälle: Froſt, auf welchen Hitze folget, ſchnel-

ſchneller und kleiner Puls, Heiſerkeit, Schwere des Kopfes, Mattigkeit am ganzen Leibe, Hitze und Stechen im Halſe ꝛc. Die Art, dieſes Fieber zu behandeln, ſieh unter dem Artickel Katharr.

Nachlaſſend-anhaltendes Fieber.

So werden jene Fieber genennet, welche, ohne ganz aufzuhören, von Zeit zu Zeit in etwas nachlaſſen, nachmals aber mit neuen und verſtärkten Anfällen kommen. Die Kur iſt die nämliche, wie bey anhaltenden Fiebern.

Peſtfieber.

Iſt dasjenige, das von einer ſchädlichen Materie herkömmt, die mit den Feuchtigkeiten unſers Körpers in gar keinem Verhältniß ſteht, wild und unbändig iſt, und ſich der Verkochung und Ausarbeitung widerſetzet. Sieh Peſt.

Peterſchenfieber.

So heißt man jenes, bey welchem ſich Flecken, wie Flohbiſſe auf der Haut zeigen. Sieh Peterſchen.

Rothlauffieber.

Iſt dasjenige, das ſich bey dem Rothlaufe einfindet, oder eine Wirkung deſſelben iſt. Sieh Rothlauf.

Ruhrfieber

Heißt man jenes, das ſich mit ſchmerzhaften Schneiden und Grimmen im Unterleibe einſtellet, worauf ſchleimigte und blutartige Ausleerungen durch den Stuhl folgen. Dieſe Krankheit handeln wir unter dem Artickel Ruhr ab.

Scharfhitziges Fieber. Acuta Febris.

Dieß iſt ein anhaltendes, heftiges und gefährliches Fieber, welches in kurzer Zeit einen großen Fortgang machet, und mehr oder weniger geſchwind ſich endiget. Die Zufälle derſelben ſind: Erſtens ein ſtarker und geſchwinder Puls, Froſt, Zittern, Hitze, Durſt, Tröckne ꝛc. zuweilen Eckel, Erbrechen; einige Zeit darauf Irrereden, Schlafſucht, oder auch Schlafloſigkeit, Gichter, Schweiße, Durchfälle ꝛc.

Die Urſachen dieſes Fiebers, wenn es mit keinem wiederholten Anfalle vergeſellſchaftet iſt, ſind erſtens eine Vermehrung der Härte und Steifigkeit der feſten Theile, eine Art krampfigter Bewegung, und ein zu übereilter Lauf der flüſſigen Theile. Alles alſo, was die Kraft der Fibern zu sehr ſpannen, und die Feuchtigkeiten ſcharf und reizend machen kann, kann auch ein ſcharfhitziges Fieber erregen, z. E. heftige Leidenſchaften, Zorn, Magerkeit und Tröckne des Temperaments, heiſſe und trockne Luft, hitzige Speiſen, geiſtige Getränke, übermäßiges Wachen, ſtarke Leibesübung, mit einem Worte, alles, was das Geblüt entzünden kann.

Wenn aber ein ſcharfhitziges Fieber mit wiederholten Anfällen ſich einſtellet, ſo hat es ſeinen Urſprung gemeiniglich im Magen. Sieh anhaltendes Fieber.

Die Mittel wider dieſes Fieber ſind wiederholte Aderläßen, verdünnernde und kühlende Getränke, Klyſtiere, gelinde Purgiermittel, Getränke mit Salpeter ꝛc.

Da dieſe Krankheit ſelten einfach, und nicht mit einer andern verknüpft iſt, ſo werden wir ſie unten in verſchiedenen Artickeln abhandeln. Sieh Krankheiten, hitzige.

Scharlachfieber.

So heißt man erſtens jenes Fieber, welches mit einem bösartigen Ausſchlage vergeſellſchaftet iſt, welcher Flohſtichen, oder Hirſekörnern gleichet, und deſſen Farbe purpurroth, oder blau, oder violet iſt. Wenn er aber dieſe Farben nicht hat, ſo heißt man ihn, wiewohl uneigenthümlich, den weiſſen Frieſel. Sieh Fleck- oder Frieſelfieber.

Zweytens verſteht man auch hierunter jene Fieber, bey welchen zuweilen Flecken auf der Haut erſcheinen, die wie Scharlach roth ſind. Dieſe Flecken bekömmt man öfters in den Jahren der Kindheit, als in einem andern Alter. Sie brechen gemeiniglich im Geſichte aus, zuweilen aber bedecken ſie auch den ganzen Leib. Der Ausbruch geſchieht am dritten oder vierten Tag mit einem kleinen Fieber; ſie

werden nach und nach größer, und verbleiben eine kurze Zeit, hernach verſchwinden ſie wieder, und laſſen auf der Haut mehligte Suppen zurück.

Dieſe Krankheit ſcheint, ihren Sitz in den Gefäßen der Ausdünſtung, und zur Urſache einige Verdorbenheit der Galle zu haben, deren ſchädliche Theile ſich durch die fieberiſche Bewegung auf die Haut ſetzen. Hiezu kann die Hitze der Jahrszeit, oder des Temperaments Anlaß geben. Man empfindet alsdann auf der Haut einen geringen Schmerz, und leichte Hitze, innerlich aber einige Bangigkeit, und geringen, doch öfteren Huſten.

Dieſe Fieber erfordern keine andere Kur, als verdünnernde Getränke, z. E. Klapperroſenthee, eine mäßige Wärme und Enthaltung von hitziger Arzney und Nahrung.

Schlaffieber.

So heißt man jene Fieber, bey welchen Betäubung und ſtete Geneigtheit zum Schlafe ſich einfindet. Sieh oben dreytägiges Fieber mit Schlafſucht, wie auch den Artickel Schlafſucht.

Schleichfieber. Febris lenta.

Iſt ein anhaltendes oder nachlaſſendes Fieber, durch welches die Natur ſich von verdorbenen Feuchtigkeiten des Körpers zu entledigen ſuchet.

Das Schleichfieber iſt von dem hektiſchen Fieber in einigen Dingen unterſchieden; denn erſtens entſteht es gemeiniglich von einer Ausartung der Wechſelfieber, welche übel traktieret worden ſind; da hingegen das hektiſche Fieber von ſchweren Fällen, z. E. von Abſceßen entſteht. 2. Bey dem Schleichfieber ſind die innern Theile noch nicht ſo ſtark verletzet, wie bey dem hektiſchen, wo ſie ſchon hin und wieder durch Geſchwüre angefreſſen ſind. 3. Bey dem Schleichfieber ſind die Zufälle ſo leicht, daß der Kranke kaum merket, ob er ein Fieber hat; dieß iſt aber bey dem hektiſchen nicht. 4. Bey dieſem ſtellen ſich erſt alsdann, wann es ſeinen höchſten Grad erreichet hat, Schweiſſe ein; bey dem andern kommen ſie gleich im Anfange.

5. Das Schleichfieber verändert ſich gemeiniglich in andere Krankheiten, das hektiſche aber nicht.

Das Schleichfieber giebt ſich zu erkennen durch eine mehr als natürliche Hitze, die den Augen und Fühlen des Arztes kaum merklich iſt; durch ſchwachen, geſchwinden, und ungleichen Puls; durch trüben Harn, innerlichen Froſt und leichten Schauder, Schwere und Mattigkeit der Glieder, weiſſe Zunge, trocknen Mund, Mangel der Eßluſt, Durſt. Gleich darauf ſtellen ſich bey der Nacht häufige Schweiße ein, es folget ein immerwährender Durſt, Entkräftung, Abnahme des Körpers, und Auszehrung.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt gemeiniglich ein Fehler eines innerlichen Theiles, oder eine Verſtopfung einiger Feuchtigkeiten. Die entfernten Urſachen ſind Traurigkeit des Gemüths, Bewohnung ſumpfigter Länder, Verderbniß der Feuchtigkeiten, Verſtopfung der Eingeweide, Hemmung gewohnter Ausleerungen, oder wenn ſelbe gar zu häufig ſind, daß ſie eine Entkräftung verurſachen.

Wenn die Leidenſchaften Urſache dieſer Krankheit ſind, muß man Zerſtreuung ſuchen, mäßige Leibesbewegung machen, ſeine Ruhe pflegen, und gute Lebensordnung halten. Kömmt ſie aber von einem anderwärts entſtehenden Verderbniß der Feuchtigkeiten her, wie man bey Unterſuchung der Lebensart des Kranken aus der Gewohnheit viel Fleiſch zu eſſen, aus ſeinem übelriechenden Schweiße und Harn, aus ſeinem ſtinkenden Athem und garſtigen Auswurf, ꝛc. abnehmen kann: ſo brauche man eröffnende Getränke. Z. E.

Nimm Pimpernellwurzen,
Giftwurzen, von jedem 2 Loth,
Körbelkraut,
Gundelreben, von jedem eine Handvoll.

Sied ſie in einer Maaß Waſſer, und thue dazu 20 Gran Salpeter. Dieß trinkt der Kranke den Tag hindurch Gläſerweis aus.

Gleich

Gleich darauf nimmt er folgende Pillen:

Nimm Borrätſchextrakt 1 Loth,
Gummiammoniak 1 Quintlein,
Croc. mart. aperit. anderthalb Quintlein,
gepulverte Krebsaugen 1 Quintlein.

Vermiſche es, und mache mit genugſamer Menge Wermuthſyrup Pillen zu 8 Gran ſchwer, wovon der Kranke alle 4 Stunden eines nimmt.

Anbey muß man auch Sorge tragen, daß der Leib durch Klyſtiere offen gehalten werde, und man muß von Zeit zu Zeit ein Laxiermittel geben.

Wider die nächtlichen Schweiße kann man beruhigende, und mit Salpeter gemachte Mixturen brauchen. Z. E. folgende:

Nimm Seeblumenwaſſer 4 Loth,
Liq. anod. miner. Hofman. 30 Tropfen,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Stöchasblumenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal.

Wenn man merket, daß die Hitze, Tröckne, oder das Fieber zuweilen ſtärker kömmt, kann man nachſtehendes Pulver verordnen.

Nimm Arcan. duplicat.
gereinigten Salpeter, von jedem 3 Quintlein.
Krebsaugen 2 Quintlein.

Vermiſche es. Die Doſis iſt dreymal des Tages einen Skrupel, oder 20 Gran.

Wenn eine ſcorbutiſche Schärfe Urſache dieſer Krankheit iſt, muß man zur Heilart des Scorbuts ſeine Zuflucht nehmen. Sieh **Scharbock**.

Wenn ſie von Verſtopfungen herkömmt, muß man ebenfalls die hiezu dienlichen Mittel brauchen. Sieh **Verſtopfung**.

Wenn ein ungeſchickter Weiſe geſtilltes Wechſelfieber Urſache iſt, muß man ſelbes wieder zu bringen ſuchen.

Man weiſet dabey den Kranken an eine genaue Lebensordnung, und läßt ihn folgendes Getränk nehmen:

Nimm Alantwurzen 2 Loth,
Pimpernellkraut eine Handvoll,
klein Tauſendguldenkraut eine halbe Handvoll.
Pomeranzenſchaalen 2 Quintlein,
Sennesblätter 1 Loth.

Sied alles in anderthalb Maaß Waſſer bis auf eine Maaß ein, und gieb dem Kranken dreymal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Nachſtehendes Recept iſt auch ſehr dienlich, geſtillte Wechſelfieber aufs neue zu erregen.

Nimm Giftwurzen,
Alantwurzen,
Pimpernellwurzen, von jedem ½ Quintlein,
Erdrauchblätter,
Frauenhaar,
Pötzlein vom klein Tauſendguldenkraut, von jedem anderthalb Handvoll.
Stöchasblumen eine Handvoll,
Pomeranzenſchaalen 1 Loth,
Sennesblätter 2 Loth,
ſchwarze Nießwurz,
Rhabarbar, von jedem 2 Quintlein.

Stoß alles in einem Mörſel, gieß anderthalb Maaß rothen Wein daran, und ſetze es 24 Stunden lang in warmes Waſſer; ſeige hernach den Wein ab, und nimm davon in zween Tagen einmal allezeit 4 Loth ſchwer.

Wenn eine gehemmte Ausleerung zur Heilung dieſer Krankheit wieder hergeſtellet werden ſoll, ſo muß man jene Mittel brauchen, welche wir im Artickel **Unterdrückung** der Ausleerungen vorſchreiben.

Wenn hingegen gar zu ſtarke Ausleerungen Urſache dieſer Krankheit ſind, muß man ſeine Zuflucht zu kräftigen Suppen, Reis- und Gerſtenſchleim, geringen Stahltinktu-

tinkturen, und andern dergleichen Mitteln nehmen, welche die Eingeweide ſtärken.

Da übrigens das Schleichfieber faſt allezeit von einer Verſtopfung, oder von Verdickerung der Feuchtigkeiten, oder einem andern Fehler derſelben herrühret, kann man die Artickel Cacherie, Cakochymie, Verdickerung, Verſtopfung hierüber nachſchlagen.

Tägliches Fieber, ſieh Alltägiges, und den Artickel Tägliches, Lit. T.

Viertägiges Fieber.

Iſt jenes, welches nur alle vier Tage kömmt, und zween gute Zwiſchentage läßt. Eine nähere Erklärung, und die Urſachen dieſes Fiebers geben wir gleich im folgenden Abſatze: Wechſelfieber. Hier wollen wir nur noch dieſes anmerken: 1. Die Feuchtigkeit, oder Materie dieſes Fiebers, welche über zween Tage, ohne ſichs merken zu laſſen, im Eingeweide oder Geblüte bleibt, am vierten Tage aber ſich offenbaret, kann ſich ganze Jahre lang in dieſem Stande aufhalten, ohne dem Leben gefährlich zu werden. 2. Wenn aber dieſes Fieber übel behandelt, oder durch widrige Mittel geſtillet wird, kann es in die Cacherie, Waſſerſucht, Lungenſucht ꝛc. ausarten. Nichts iſt gewöhnlicher, als Kranke zu ſehen, die an dem Rande des Grabes ſtehen, weil ſie dieſe Krankheit durch die Fieberinde geſtillet haben.

Ein ſicheres und kräftiges Mittel zu einer glücklichen Kur iſt, wenn man der Natur einen Theil der Feuchtigkeiten entzieht, damit ſie weniger zu verarbeiten hat. Vor allem muß man ſich in dieſem Falle vor dem Aderlaßen hüten, beſonders wenn das Fieber ſchon veraltet iſt; denn ſonſt machet man allemal ein anhaltendes Fieber daraus, oder die Kur wird faſt unmöglich. Es iſt beſſer, wenn man dem Kranken Anfangs folgendes Dekoktum giebt:

Nimm Rechgras (Gram. Canin.) eine halbe Handvoll.
Erdbeerwurzen 1 Loth,
Borrätſchblätter 2 Händvoll,
Salpeter 15 Gran,

Sied alles in dritthalb Seidel Waſſer bis auf 2 Seidel ein, und gieb alle Stunden ein kleines Glas voll. Dieß Getränk muß man 4 Tage hindurch gebrauchen; darnach giebt man 2 Gran Brechweinſtein in vielem Waſſer, und darauf fährt man wieder 4 andere Tage mit dem Dekokto fort. Nach dieſem aber verordnet man folgendes Getränk:

Nimm Sauerampferwurzen,
wilde Cichoriwurzen, von jedem 2 Loth,
Sennesblätter 1 Loth,
Sal. Glauber. 3 Quintlein,
Milzkraut (Scolopendr. verum),
Odermenig, von jedem eine halbe Handvoll.

Laß alles zuſammen in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß einſieden, und thue dazu: Syrup. Cichor. compoſ. 3 Loth. Seige es ab, und gieb dem Kranken an den Tagen, da er vom Fieber frey iſt, des Tages dreymal alle 4 Stunden ein Glas voll.

Anſtatt dieſes Getränkes kann man des Tages 4 mal, allezeit ein Quintlein präparierten Weinſtein nehmen.

Wenn der Kranke dieſe Purgiermittel zween Tage gebraucht hat, giebt man ihm folgende Latwerge:

Nimm gepulverte Fieberrinde,
Diaprunii ſolutivi,
Syrup. flor. perſicor. von jedem 2 Loth,
Sal ammoniac. pulveriſ. 2 Skrupel,
Croc. mart. aperitiv. 1 Quintlein.

Vermiſche alles. Hievon nimmt der Kranke 6 Tage nacheinander ein halbes Quintlein in der Frühe nüchtern, und eben ſo viel zu Abend, und eine halbe Stunde darauf trinkt er eine Fleiſchbrühe.

Nach

Nach dieſer Latwerge kann man Stahlwaſſer, oder einen eiſenhältigen Sauerbrunnen 8 oder 10 Tage lang trinken.

Wechſelfieber. Febris intermittens.

Dieſes iſt, wie wir gleich Anfangs geſagt haben, jenes, welches zu verſchiedenen malen mit neuen Anfällen kömmt, und in den Zwiſchenzeiten völlig aufhöret.

Es fängt gemeiniglich mit Gähnen, Ausſtrecken der Glieder, und Müdigkeit an; hernach kommen Froſt, Schaudern, Zittern, ſchweres Athemholen, Bangigkeit, Eckel, Brechen, geſchwinder, ſchwacher und kleiner Puls.

Auf dieſe Zufälle folgen: Hitze, Röthe, ausgedehnteres Athemholen, ein erhabnerer und ſtärkerer Puls, heftiger Durſt, Schmerzen an Gelenken, und im Kopfe, und ſehr oft iſt der Harn roth und feurig.

Endlich höret der Anfall mit mehr oder weniger häufigen Schweiße auf; alle Zufälle werden geſtillet, und der Harn iſt mehr ausgekochet, und läßt einen Bodenſatz, der geriebenen Sande von Ziegelſteinen gleicht.

Die nahe Urſache eines Wechſelfiebers iſt die Zähigkeit des Geblüts, und die Unthätigkeit der Nerven. Die entfernten Urſachen ſind ſehr hart zu ergründen; indeſſen kann man muthmaßen, daß ſie von einem Fehler des Magens, oder anderer Verdauungswerkzeuge herkommen. Die Kur der Wechſelfieber ſuche unter dem drey- und viertägigen Fieber, wie auch im folgenden.

Wechſelfieber im Frühlinge.

Dieſe ſind gemeiniglich dreytägige Fieber, und zum öftern von guter Art. Zuweilen ſind ſie doppelt dreytägige, aber ſeltner als im Herbſt. Man heißt ein doppelt dreytägiges, welches auch in dem Zwiſchentage einen neuen, aber gelinden Anfall hat.

Währendem Anfalle iſt genug, wen man dem Kranken viel verdünnernde Getränke giebt. Man kann es ihm auf verſchiedene Weiſe angenehm machen; es muß aber allezeit laulicht genommen werden, kalt würde es ſchädlich ſeyn.

ſeyn. Er kann alſo folgendes Dekoktum nach Belieben, und ſo viel er will, trinken: Nimm 4 Pfund Dekoktum, das aus 6 Loth Specierum febrifug. gemacht iſt, die man eine halbe Stunde lang in einem zugedeckten Geſchirre in genugſamen Waſſer ſieden läßt.

Anbey ſoll ſich der Kranke ruhig, mäßig, und warm halten.

Gemeiniglich endiget ſich der Anfall mit einem allgemeinen warmen Schweiß; man muß ſelben zwar mit warmen Getränken unterhalten, jedoch weder mit Zudecken, noch andern hitzigen Mitteln gar zu ſtark befördern.

In dieſem Zeitpunkte, nämlich nach dem Anfalle, oder gegen das Ende deſſelben, iſt es gut, wenn man dem Kranken eine mit Zitronenſaft geſäuerte Suppe giebt, oder man kann ſelbe auch mit präparierten Weinſtein verſäuern.

An den fieberfreyen Tagen kann der Kranke ein wenig feſtere Nahrung genießen; er kann nämlich ein wenig Fleiſch eſſen, aber nur von jungen Thieren; auch das Ochſenfleiſch wird ihm nicht ſchaden, wenn es nur zart iſt; von allem Fetten aber muß er ſich enthalten.

Auch ſoll der Kranke gegen jene Zeit, da der Anfall kommen ſoll, nichts eſſen; die Speiſe würde ihm nur den Magen beſchweren, und übel verdauet werden; jedoch kann er vier Stunden vor dem Fieber eine leichte Suppe nehmen.

Da die dreytägigen Frühlingsfieber gemeiniglich ihre wiederholten Anfälle früher haben, als ſie ſollen, muß man in Anſehung des Eſſens des Kranken darauf Acht haben.

Wenn der Tag, wo der Kranke kein Fieber hat, ſchön und heiter iſt, ſo iſt es gut, wenn er ein wenig Bewegung machet, doch ohne ſich zu ermüden; auch ſoll er länger ſchlafen, als ſonſt.

Es iſt zu merken, daß die Frühlingswechſelfieber gerne in hitzige Krankheiten ausarten, zuvörderſt bey jungen und blutreichen Perſonen; daher wird eine Aderläße nicht untang-

untauglich ſeyn, beſonders wenn das Angeſicht des Kranken roth iſt, wenn er über heftiges Kopfweh klaget, und wenn er einige Schmerzen auf der Bruſt verſpüret.

Wenn der Kranke Eckel mit aufſtoßenden Magenwinden hat, wenn die Zunge lettig, der Mund bitter iſt, wenn ſich leichte Schwindel einſtellen, ſo muß man ihm ein Brechmittel geben. Man nehme alſo 3 Gran Brechweinſtein, löſe ſie in 2 Gläſer Waſſer auf, wovon der Kranke eines 5 Stunden vor dem Anfalle, und das zweyte eine Stunde nach dem erſten nimmt. Wenn der Kranke von ſchwächerer Natur iſt, iſt es beſſer, wenn man ihm ein halbes Quintlein Hypekakuanha zum Brechen giebt.

So bald der Kranke ſich erbricht, muß man ihm viel warmes Waſſer zu trinken geben, und bricht er dieſes wieder weg, ſo giebt man ihm wieder zu trinken, damit die Materie, welche aus dem Magen ausgeleeret werden ſoll, verdünnert und aufgelöſet, und deſto leichter weggebrochen werde.

Wenn der Kranke etliche male ſich erbrochen hat, und nun eine ganze Stunde nicht mehr bricht, kann man ihm in gewiſſen Fällen nachfolgenden Saft geben:

Nimm Laud. liq. Sidenh. 15 Tropfen,
Syrup. diacod. 1 Loth,
Gerſtenwaſſer 2 Loth.

Giebs auf einmal, und warte auf den Anfall des Fiebers, während welchem man ihm von folgendem nach Belieben trinken läßt. Nimm 4 Pfund von dem Dekokto Specier. febrifug. deren man 6 Loth eine halbe Stunde lang in einem zugedeckten Gefäße in genugſamen Waſſer ſieden läßt. Im übrigen beobachtet man alles, was oben geſagt worden.

Wenn der Kranke über Schmerzen in den Lenden klaget, wenn es ihm im Bauche koltert, wenn er Winde läßt, wenn der Bauch aufgeblaſen, oder hart iſt, giebt man ihm auf folgende Art zum Laxieren ein:

Acht

Acht Stunden vor dem Anfalle nimmt er 40 Gran vom Pulv. Cornachino ein; 6 Stunden darauf, das iſt, 2 Stunden vor dem Anfalle giebt man ihm obgeſagten Saft von Laud. Liq. und Syrup. diacod. &c.

Wenn die Zufälle, wegen deren man Brech- und Laxiermittel genommen hat, nicht nachlaſſen, kann man ſelbe wiederholen; es iſt aber bey Frühlingsfiebern ſelten nothwendig.

Ferner iſt zu merken, daß die Brechmittel nicht allein durch Erbrechen, ſondern auch durch den Stuhl ausleeren; gleichwie auch die Laxiermittel zuweilen ein Erbrechen machen. Man hat dabey in dieſen Fällen nichts zu befürchten; denn die einzige Abſicht bey dem Gebrauche dieſer Mittel iſt, den Magen und die Gedärme auszuleeren.

Wenn nun der Magen und die Gedärme geſäubert ſind, giebt man dem Kranken alle 2 Stunden einen Löffel voll von nachfolgender Mixtur:

Nimm Sal. polychreſt. 1 Quintlein,
Tart. vitriolat. 1 Quintlein,
Syrup. quinq. rap. aperitiv. 4 Loth.

Löſe alles in einem halben Pfund Gerſtenwaſſer (Decoct. hordei). und 4 Loth Zitronenſchaalenwaſſer auf. Auf dieſes Mittel giebt man ihm allezeit eine Schaale Camomillenthee zu trinken. Man muß aber dieſes Mittel nicht geben, wenn das Fieber da iſt, auch nicht, wenn der Kranke ſchläft, am wenigſten aber währendem Anfalle.

Auf dieſe Art nun heilet man die Frühlingsfieber, und es iſt ſelten nothwendig, daß man die Fieberrinde brauchet.

Wenn auf den dritten oder vierten Anfall des Fiebers um die Naſe oder den Mund Blattern oder Geſchwüre ausſchlagen, iſt es ein gutes Zeichen, und gemeiniglich höret das Fieber auf, bey den Herbſtfiebern aber geſchieht dieſes nicht.

Es geſchieht zuweilen, daß die Frühlingsfieber auch auf den ſiebenten und achten Anfall nicht nur nicht aufhören, ſondern nicht einmal merklich minder werden, ja,

die

die Anfälle dauren ſo gar länger, und werden ſtärker; dieß ſieht man zuvörderſt bey Kranken, welche, wenn ſie im Bette ſind, häufig ſchwitzen. In dieſem Falle iſt die Fieberrinde nothwendig. Man nimmt alſo von dem Pulver dieſer Rinde 2 Loth, und theilet ſelbes in 12 gleiche Theile. Hievon nimmt der Kranke außer der Fieberzeit alle 3 Stunden einen Theil im Weine ein. Dieſes Mittel wird ihn alſobald herſtellen; und da im Frühling die Witterung von Tag zu Tag beſſer wird, iſt kein Rückfall zu befürchten.

Wechſelfieber im Herbſte.

Dieſe ſind weit hartnäckiger als die Frühlingsfieber; ſie ſind die verdrüßlichſten und zahlreicheſten aus allen. Gemeiniglich kommen ſie auf einen ſehr warmen Sommer. Sie ſind auch ſchwer zu erkennen; denn wenn ſie zu herrſchen anfangen, ſind die Anfälle, oder Paroxismen ſo lange, und die Wiederholung derſelben ſo vielfältig, daß man ſie für anhaltende Fieber hält; ſie ſetzen nur eine kurze Zeit aus. Indeſſen laſſen ſie doch ein wenig nach, kommen aber mit einem vorhergehenden leichten Froſt wieder. Erſt wenn die Krankheit zu weichen anfängt, erkennet man ihren wahren Karakter, und ſieht, daß ſie ein Wechſelfieber war; es geſchieht auch oft, daß aus ſolchen Fiebern, die anhaltend ſcheinen, viertägige Fieber werden; hingegen geſchieht es auch, daß dieſe Wechſelfieber nach langen und vielfältig wiederholten Anfällen in gefährliche anhaltende Fieber umſchlagen.

Dieſe Fieber ſind allezeit Gallfieber, und Magen und Gedärme ſind voll Unreinigkeiten, die man ohne Verſchub fortſchaffen muß, ſonſt würden ſie ſchädlich.

Man giebt alſo dem Kranken drey Gran Brechweinſtein, oder ein halbes Quintlein Hypekakuanha, und verfährt dabey ſo, wie wir oben bey den Frühlingswechſelfiebern geſagt haben.

Wenn aber die Haut des Geſichts geſpannet, und roth iſt, wenn die Augen feurig ſind, wenn die Hitze ſtark

iſt,

iſt, und den ganzen Körper einnimmt, muß man vor dem Brechen einmal Aderlaßen.

Wenn aber das Angeſicht bleich, und eingefallen iſt, wenn der Puls nicht voll, muß man das Aderlaßen vermeiden, denn es würde ſchädlich ſeyn.

Das Brechmittel muß man geben, wenn das Fieber ausſetzt; ſetzt es aber nicht ganz aus, ſo muß man wenigſtens jene Zeit dazu wählen, da es am ſchwächeſten iſt.

Es iſt auch zuweilen nöthig bey dieſen Fiebern, daß man das Brechmittel wiederhole, und zwar, wenn der Kranke noch immer Eckel, bittern Mund, und eine lettige Zunge hat.

An jenen Tagen, da der Kranke kein Brechmittel nimmt, ſoll er das oben gemeldte Dekoktum bey dem Frühlingswechſelfieber Spec. febrifug. trinken, mit dem Unterſchiede, daß er jedes Pfund deſſelben mit 2 Loth gemeinem Sauerhönig vermiſchet nehme.

Man gebe ihm auch nach dem Brechmittel, er mag ſelbes ein oder zweymal genommen haben, alle 4 Stunden folgendes Pulver:

Nimm präparierten Weinſtein 40 Gran,
Sal polychreſt. 20 Gran.

Mache ein Pulver daraus, und gieb ſolche Doſes etliche male, nachdem es nöthig iſt.

Auf dieſe Mittel giebt das Fieber gemeiniglich nach, und wenn es zuvor anhaltend war, verändert es ſich offenbar in ein Wechſelfieber, ſo, daß die Anfälle eine ziemliche Zwiſchenzeit voneinander entfernet ſind. Alsdann giebt man dem Kranken die oben vorgeſchriebene Mixtur aus Sal. polychreſt. Tart. vitriolat. und Syrup. 5 radic. aperitiv. &c. und verhält ſich in allem ſo, wie wir an dieſem Orte von den Frühlingsfiebern geſagt haben.

Die Diät muß wie bey andern Wechſelfiebern gehalten werden. Fleiſchbrühen mit Zitronenſaft oder Weinſtein geſäuret, Apfel und Birnen gekocht, und gutgebackenes Brod ſollen die meiſte Nahrung des Kranken ſeyn.

Wenn

Wenn die Kräfte in etwas zu nehmen, kann man ihm auch ein wenig, aber zartes Fleiſch zulaſſen; Wein mäßig getrunken, um die Kräfte zu ſtärken, iſt auch nicht ſchädlich.

Uebrigens, da die Tage im Herbſte immer kälter werden, müſſen die Kranken bey der Erholung ſich vor der Kälte ſchützen, ſonſt haben ſie ſich ſehr vor dem Rückfalle zu fürchten.

Ferner ſoll man den Kranken bey der Erholung 14 Tage lang Morgens nüchtern, wie auch eine Stunde vor dem Mittageſſen einer Muskatnuß groß von folgender Latwerge geben:

Nimm Conſerv. abſynth.
Theriac. diateſſar. von jedem 1 Loth.
Vermiſche ſie.

Wenn das Fieber einen Monat lang ausgeblieben iſt, giebt man folgende Pillen: Nimm M. pillul. Rufi XXX gran. Mache Pillen daraus; dieſe nimmt der Kranke Morgens nüchtern, und nach 8 Tagen wiederholet er ſie, und ſo thut er dreymal.

Wenn auf das Brechen, und andere gemeldte Mittel das Fieber nicht weichet, und die Zufälle nicht nachlaſſen; wenn der Kranke ſchwach wird; ſo muß man die Fieberrinde brauchen; dieß iſt bey dem Herbſtfieber öfters nothwendig, als bey den Frühlingsfiebern. Man nimmt alſo fein gepulverte Fieberrinde 2 Loth, und theilet ſie in 12 gleiche Theile, wie bey den Frühlingsfiebern geſagt worden. Nach 14 Tagen wiederholet man die nämliche Doſis.

Wenn die Augen gelb werden, wenn der Kranke um den Magenmund Bangigkeiten verſpüret, wenn der Harn gallig iſt: muß man mit dem Gebrauche der Fieberrinde aufhören, außer die große Schwachheit des Kranken erforderte damit fortzufahren. Man ſetze alſo 14 Tage lang aus, und gebe indeſſen einige Tage hindurch folgendes Mittel:

Nimm Oximel. ſquillitic. 4 Loth,
Sal polychreſt. 2 Quintlein,
Tart. vitriolat. 1 Quintlein,
Aquæ commun. 16 Loth.
Vermiſche es, und thue noch dazu:
Spirit. menthæ 1 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 3 Stunden 2 Löffel voll, bis die Zufälle nachlaſſen. Das Fieber wird zwar doch kommen; weil aber der Kranke indeſſen mehr Kräfte bekommen hat, wird er es leichter ausſtehen, und es wird bald gänzlich aufhören.

Wenn man in dieſem Falle eigenſinnig mit der Fieberrinde fortfahren wollte, ſo würde eine langwierige Krankheit entſtehen, welche ſchwer zu heilen wäre.

Es iſt auch zu merken, daß man die obgeſagten Pillen (de Maſſ. pil. Ruf.) nicht brauchen ſoll, wenn man das Fieber mit der Fieberrinde vertrieben hat; ſonſt erwecken ſie es gemeiniglich auf ein neues.

Zuweilen geſchieht es, daß die Herbſtfieber Anfangs mit mehr böſen Zufällen vergeſellſchaftet ſind. Der Puls ſchlägt ungleich, das Angeſicht iſt todtenfärbig, der Kranke hat kalte Schweiße, und fällt in öftere Ohnmachten. Einige bekommen die Cardialgie, oder heftiges Magenwehe; andern fallen während des Paroxysmus in eine Schlafſucht, die ſo ſtark iſt, daß man ſie kaum erwecken kann.

In dieſem Falle muß man gleich zur Fieberrinde ſchreiten; ſonſt iſt zu befürchten, ſie möchten den folgenden Anfall nicht mehr ausſtehen können. Man nehme alſo, wie oben geſagt worden, 2 Loth fein gepulverte Fieberrinde, und theile ſie in 12 gleiche Theile.

Wenn das Fieber dadurch geſtillet wird, der Kranke aber eine gelbe Farbe, und Bangigkeiten um den Magenmund bekömmt, giebt man ihm oben geſagte Mixtur von Oximel. ſquillitic., Sal Polychr., und Tart. vitriolat. &c.

Fieber zu gewiſſen Jahreszeiten.

Es giebt Fieber, die zu gewiſſen Zeiten des Jahres lieber kommen, als zu andern; entweder wegen gewißer Beſchaffenheit der Luft, oder Verfaſſung des Körpers, deſſen feſten oder flüſſigen Theile zu dieſer oder jener Krankheit mehr geneigt ſind.

Im Frühjahre und im Herbſte giebt es viele Wechſelfieber, zuvörderſt wenn der vorgehende Winter, oder Sommer dazu Anlaß gegeben. Im Frühjahre ſind ſie gerne mit Anzeigen einer Entzündung, im Herbſte aber mit Anzeigen einer Fäulung vergeſellſchaftet. Die dreytägigen kommen lieber im Frühjahre, die viertägigen lieber im Herbſte. Jene, wenn ſie einfach ſind, dauren nicht lange, und vergehen, wie Hipokrates ſchon angemerket hat, nach dem ſiebenden Anfalle von ſich ſelbſt; dieſe hingegen dauren lange, und machen oft alle Hilfsmittel unnütz.

Die andern Jahrszeiten haben auch ihre Krankheiten. Entzündungsfieber mit Ausſchlag, bösartige, und Fäulungsfieber, Cholera, Seitenſtechen ꝛc. kommen gar gerne im Sommer; Katharre, Schnuppen, Flüſſe ꝛc. im Winter.

Fieberrinde. Quinquina. Cortex peruvianus. Unter den überflüſſigen Schätzen, welche die neue Welt uns liefert, iſt der koſtbareſte die Quinquina, oder fiebervertreibende Rinde. Sie iſt eine ſehr trockne Rinde, zwey bis drey Linien dick, rauh anzurühren, brauner Farbe, und eines ſehr bittern und zuſammenziehenden Geſchmacks.

Dieſe Rinde iſt ein magenſtärkendes Mittel, ſie machet Appetit zum Eſſen, treibt die Winde, tödtet die Würmer, befördert den Harn. Ihre vornehmſte Kraft aber zeiget ſie bey den Wechſelfiebern. Man hat ſie auch ſchon, gute Eiterung zu befördern, und den Brand zu vertreiben, mit glücklichem Erfolge gebraucht.

Man verſchreibt die Fieberrinde entweder in Pulver zu 36 Gran bis 2 Quintlein; oder man giebt ſie in Geſtalt eines Bolus (Patzels, oder groſſen Pille) mit einem Syrup angemacht, Oder man infundiert ſie mit gutem rothen Wein. Das Dekoktum, das man davon machet, indem man 2 Loth in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß einſieden läßt, iſt ſehr kräſtig, wenn man 2 oder 3 Gläſer davon im Tage trinkt.

Es giebt Perſonen, welche ſo einen Grauſen an Arzeneyen haben, daß ſie auch die Quinquina keineswegs einnehmen können; dieſen kann man dieſes Dekoktum in Klyſtieren beybringen; Erwachſenen in der Quantität eines Seidels; Kindern eines halben Seidels.

Die Erfahrung hat bewieſen, daß die Fieberrinde in ihrer Subſtanz, das iſt, als ein feines Pulver genommen, viel geſchwinder und kräftiger wirke, als wenn man ſie als ein Jnfuſum oder Dekoktum nimmt; zugleich aber hat man beobachtet, daß dieſe Jnfuſa und Dekokta im Weine gemacht geſchwinder wirken, als wenn man ſie im Waſſer bereitet.

Wenn man die Fieberrinde in Klyſtieren giebt, muß man ſie durchſeigen, damit nicht etwa die zu groſe Menge derſelben die Gedärme zu ſtark zuſammen ſchlieſe, und eine Verſtopfung verurſache.

Gebrauch der Fieberrinde als einer magenſtärkenden Arzney.

Als eine magenſtärkende Arzney kann man die Fieberrinde entweder in ihrer Subſtanz, oder den Extrakt davon geben. Man verſchreibt ſie auf bösartige und Fäulungsfieber, nachdem der Kranke genugſam ausgereiniget worden iſt, damit man ſeinen Magen ſtärke, Appetit verſchaffe, und die ſauren Säfte, von denen der Magen voll iſt, verbeſſere. Jn dieſen Umſtänden giebt man den Extrakt. Die Doſis iſt 20 Gran vor dem Eſſen. Dieſes

ſtär-

ſtärket den Magen vortrefflich. Indeſſen muß man doch nicht gar zu lange mit dieſer Arzney fortfahren; ſie möchte ſonſt mittler Weile das Geblüt erhitzen und entzünden.

Die Fieberrinde wieder die Wechſelfieber.

Dieſe Rinde iſt in Wechſelſiebern eben ſo kräftig, als in Schwachheiten des Magens. Da ſie eine natürliche anziehende und ſtärkende Kraft hat, ſo iſt ſie tauglich, die gährende Materie des Fiebers zu feſſeln, und ihre Wirkung zu hemmen, daß man ſie niemals gebe, bevor man nicht verdünnernde, und durch Ausdünſtung, Harn und Stuhl ausleerende Mittel gebraucht hat; denn die ſchädlichen Feuchtigkeiten müſſen zuvor durch ihre Wege fortgeſchaffet werden, bevor man den Magen ſtärket, und das Fieber ſtillet; ſonſt läuft man Gefahr, daß ſie ſich auf einen edlen, und zum Leben weſentlichen Theill ſetzen. Viele begehen den Fehler, daß ſie mit der Fieberrinde zu voreilig ſind. Es liegt viel daran, daß man die fieberiſche Materie einige Anfälle machen laſſe, wenn man nur den Kranken vor der Gefahr in Sicherheit ſetzet.

Viele Aerzte verordnen bey den Wechſelfiebern vor dem Gebrauche der Fieberrinde eine Aderläße. Allein, dieſe iſt außer dem Falle einer Vollblütigkeit von keinem Nutzen; ſie macht nur die Fibern des Körpers ſchlapp, und das Fieber wird oft dadurch nur hartnäckiger. Folglich iſt es beſſer, wenn man zuvor fünf oder ſechs Tage lang verdünnernde und eröffnende Getränke gebraucht, z. E. von Brackdiſtel, oder wilden Mangold, wilden Cichorikraut, Ochſenzungen, Borrätſch ꝛc. Hernach giebt man ein- oder zweymal zum Laxieren, bevor man zur Quinquina ſchreitet. Man kann auch die Quinquina mit Laxiermitteln zugleich verbunden geben, damit man den Magen unvermerkt daran gewöhne.

Man muß Acht haben, daß man die Fieberrinde nicht gebe, bis der Anfall des Fiebers vorbey iſt; denn weil ſie

ein hitziges Mittel iſt, ſo würde ſie die Bewegung des Geblütes vermehren, und könnte ſchwere Zufälle verurſachen. Wenn man eine Wirkung von dieſem Mittel verſpüret, muß man mit deſſen Gebrauch nach und nach aufhören; man kann es aber nach geendigtem Fieber zuweilen wiederholen.

Selten ſtillet dieſe Rinde das Fieber, daß ſie nicht zuvor einige Ausleerungen durch den Stuhl, oder den Harn, ja zuweilen auch durch den Schweiß wirket. Die Natur entlediget ſich hiedurch der Materie, die das Fieber erregete; und wenn man ohne dieſe Ausleerungen geſund wird, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die unmerkliche Ausdünſtung häufiger vor ſich gegangen iſt, ohne daß man es gewahr geworden iſt; ſonſt dörfte man glauben, daß das Fieber nur ſchlummere, und bey nächſter Gelegenheit wieder aufwachen werde.

Wenn der Kranke nach dem Gebrauche der Fieberrinde ſchwer, matt, und entkräftet iſt, wenn er keine Eßluſt hat, kann man ſchließen, daß er nicht geheilet iſt. In dieſem Falle muß man ihm, wie wir zuvor geſagt haben, einige Tage eröffnende Getränke verordnen, und einige male zum Laxieren eingeben, ſonſt wäre zu befürchten, er möchte in andere ſchwerere Krankheiten, z. E. in die Cacherie, Waſſerſucht ꝛc. verfallen.

Bey gallichten, bey Entzündungsfiebern, und bey allen jenen, wo eine ſtarke Hitze vorhanden iſt, muß man die Fieberrinde ſorgfältig meiden.

Giebt man die Fieberrinde in gar zu geringer Doſis, ſo bringt ſie ihre Wirkung nur halb hervor; einerſeits hält ſie das Fieber in etwas ein, andrerſeits aber verurſachet ſie Uebelbefinden, Bangigkeiten, Mattigkeit, Magenwehe, Neigung zum Brechen; mit einem Worte, ſie hinterläßt eine merkliche Alteration im Körper. Nimmt man ſie in zu ſtarker Doſis, ſo verurſachet ſie beträchtliche Hitzen, Tröckne auf der Bruſt, Huſten, ſchweres Athemholen, trocknen Mund, und man muß hernach lange Zeit anfeuch-

anfeuchtende Getränke brauchen, das Feuer, das ſie erwecket hat, zu dämpfen.

Die Fieberrinde wider den Brand.

Wenn man die Quinquina wider den Brand brauchen will, muß man ſie in einer merklich größern Doſis geben; denn die Natur iſt in dieſen Umſtänden ſo ſehr niedergeſchlagen, die Kräfte ſind ſo erſchöpfet, und die Fibern ſo ſchlapp, daß dieſes Mittel keine Wirkung thut, wenn man es nicht in größrer Menge giebt. Man verordnet alſo alle 2 Stunden 3 Quintlein; oder man ſiedet ein halbes Pfund dieſer Rinde in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, und giebt alle 3 Stunden ein Glas voll davon ein. Man hat wunderbare Wirkungen dieſes Mittels im Brande geſehen, es möchte derſelbe von innerlichen oder äußerlichen Umſtänden herrühren. Nur muß man acht geben, daß man die Doſis nach Maaß der Wirkung hervorbringt, die es immer mehr vermindert.

Wenn man die Fieberrinde öfters wider den Brand gebrauchte, ſo würde man nicht ſo oft genöthiget ſeyn, Glieder abzunehmen, als bisher geſchehen iſt. Man hat erſtaunliche Wirkungen hievon geſehen, die man nicht in Zweifel ziehen kann. Indeſſen, obwohl dieſes Mittel in jenem Brande, der von einem Abſterben des Geblütes herkömmt, große Hilfe leiſtet, würde es doch in einem andern, der von entgegengeſetzten Urſachen herrühret, ſchädlich ſeyn.

Die Fieberrinde bey Eiterungen und Geſchwüren.

Auch in dieſen Fällen iſt ſie heilſam. Man brauchet ſie mit glücklichem Erfolge bey den Kindspocken, ſie zur Eiterung zu bringen, bey Wunden, wo die Eiterung langſam und träg hergeht, und überhaupt in allen jenen Fällen, wo man guten und häufigen Eiter erregen will. In dieſen Umſtänden aber darf man ſie nicht in ſo großer

Doſis geben, wie bey dem Brande; 2 Quintlein in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß eingeſotten ſind genug. Bey Schuß- oder Hiebwunden kann man nach vorhergegangenen mehrern Aderläßen, und Gebrauch nöthiger Getränke, des Tages 2 oder 3 Gläſer voll von dem Dekokt der Fieberrinde nehmen; nebſt dem, da es das Wundfieber ſtillet, und keine ſchädliche Materien im Magen entſtehen läßt, befördert es auch eine geſchwindere und glücklichere Eiterung zur Heilung der Wunde.

Obwohl aber die Fieberrinde ein unvergleichliches Mittel iſt, muß man ſie doch gallſüchtigen, zarten, empfindlichen, und von Natur hitzigen Temperamenten nicht geben.

Perſonen, die dem Blutſpeyen und Schmerzen auf der Bruſt unterworfen ſind, ſollen ſie auch nur in der größten Noth gebrauchen. Viele Aerzte zwar rathen ſie nach Bruſtkatharren, ja ſo gar in der Lugenſucht an, das Fieber dabey zu ſtillen. Wir denken aber ganz anders, als einer ſolchen Methode zu folgen, die ſo leicht eine heſtige Brunſt erregen, und der Bruſt ſehr ſchädlich ſeyn könnte; ausgenommen, die Krankheit wäre ſymptomatiſch, das iſt, ſie hienge von einem Wechſelfieber ab, oder ſie käme von ſolchen Urſachen her, die den Gebrauch dieſes Mittels erheiſchten.

Melancholiſche, und den Dünſten unterworfene Perſonen müſſen ebenfalls die Fieberrinde meiden; ſie iſt zu hitzig und zu wirkſam für ſie.

Blutreiche Temperamente, jene die dem Naſenbluten, oder der goldnen Ader unterworfen ſind, müſſen ſie auch nur in der höchſten Noth brauchen. Es hat mit dieſem Mittel gleiche Beſchaffenheit, wie mit allen andern Arzneyen; braucht man ſie mit Vernunft, ſo ſind ſie heilſam und kräftig; braucht man ſie unbeſonnener Weiſe in allen und jeden Umſtänden, ſo richten ſie oft die grauſamſten Verheerungen an.

Filz-

Filzläuſe. Piattones. Sind kleine Ungezie-fer (Inſekten), andern Läuſen ähnlich. Sie finden ſich unter den Achſeln, an den Schamtheilen und der Leiſte bey Manns- und Weibsperſonen ein. Anfänglich ſind ſie gemeiniglich ſo klein, daß man ſie kaum gewahr wird. Sie verurſachen ein unerträgliches Jucken und Beißen, und hangen ſo feſt an der Haut, daß man ſie davon nicht losmachen kann. Zuweilen dringen ſie ſogar durch das Oberhäutlein (epidermis) der Haut, und verurſachen daſelbſt das heftigſte Kitzeln. Die Zerſtörung dieſer Thiergen ſieh unter dem Artickel **Läuſekrankheit.**

Finger. Wildes Feuer an Fingern, ſieh **Fäulung.**

Fingerwurm. Panaritium. Iſt eine entzündete Geſchwulſt an der Spitze der Finger, an der Wurzel, oder Seite der Nägel. Zuweilen greift das Uebel nur die Haut an, zuweilen aber auch die daran liegenden Theile, die Sennen und Muskeln, da die Schärfe der Lympha, die in der Scheide der Sennen enthalten iſt, eine Entzündung erreget; wenn das Uebel noch tiefer iſt, greift es auch das Beinhäutlein, und das Bein ſelbſt an.

Wenn die Entzündung in keine gute Eiterung geht, ſondern ein krebsartiges Geſchwür daraus entſteht, welches das Bein zerfrißt, heißt man es den **bösartigen Wurm.**

Die Zufälle des Fingerwurms ſind Hitze, mit heftigen Schmerzen und Spannen des Fingers, und zuweilen des ganzen Arms. Oft kömmt ein Fieber dazu, und bey empfindlichen Perſonen ſtellen ſich Gichter, Irreden und Ohnmachten ein.

Die nahe Urſache dieſes Uebels iſt eine verdorbene Lympha in dieſem Theile, und die Reizung, die ſie auf die Nerven machet, daher die ſo heftigen Schmerzen entſtehen. Anlaß geben hiezu öfters Abwechſeln von Kälte in Wärme, Hemmung gewohnter Ausleerungen, ein ſcorbutiſches, krebsartiges, oder veneriſches Gift, Dörner oder

 Nadeln,

Nadeln, die man ſich in den Finger ſtößt, oder wenn man auf den Finger einen ſtarken Schlag gethan hat.

Wenn die Schmerzen heftig und anhaltend ſind, wenn die Entzündung ſtark iſt, muß man Anfangs dem Kranken einmal, oder, wenn es nöthig iſt, zweymal Aderlaßen; hernach giebt man ihm ein ſchmerzlinderndes Klyſtier, und läßt ihn zugleich viele Molken trinken, das Geblüt zu verdünnern; mar giebt ihm auch dreymal des Tages 24 Gran von Pulv. Temperant. Sthalii. Den Finger ſoll der Kranke öfters in warmes Waſſer, oder Weingeiſt eintauchen, worinn Kampher und Safran aufgelöſet worden

Wenn dieſe Mittel nicht helfen, wenn die Materie ſich nicht zertheilet, ſondern die Entzündung und die Schmerzen fortdauren, ſo ſoll man einen oder zween Tage lang ein Pflaſter von Unguento fuſco (ex medicam. Pariſ.) auflegen, hernach kann man folgenden Umſchlag brauchen.

Nimm Leinſaamenmehl eine Handvoll, koche es zu einem Brey, hernach thue dazu 2 gebratene Zwiebel, drücke alles durch eine dicke Leinwand, und thue noch ein Quintlein Lilienöl daran. Dieſen Umſchlag legt man öfters des Tags warm auf.

Wenn die Geſchwulſt ſich in einen Punkt erhebt, weislicht wird, und man einiges Schwanken darinn verſpüret, ſo lege man das Emplaſt. diachylon c. gummat. auf, damit ſie aufbreche, oder man laſſe ſie von einem Wundarzt aufſchneiden. Wenn nun das Geſchwär offen iſt, ſo lege man Karpeyen mit unſerer Digeſtivſalbe befeuchtet, in die Oeffnung, auf die benachbarten Theile aber lege man Compreſſen oder Bauſchen mit Spiritu vini camphorato durchnäſſet.

Wir wollen uns bey dieſem Artickel nicht länger aufhalten, denn die Beſorgung dieſes Zufalles gehöret eigentlich den Wundärzten zu.

Fin-

Finnen. Gutta roſacea. Die Finnen (insgemein der Kupferhandel genannt) ſind kleine rothe Höckergen, die auf der Haut, zuvörderſt im Geſichte entſtehen. Sie kommen gemeiniglich von einem Fehler des Magens, oder von einer zu großen Erhitzung des Geblütes her.

Im erſten Falle kommen ſie zu gewiſſen Zeiten, und richten ſich nach der Verdauung, die bald gut, bald ſchlecht iſt, wie man abnehmen kann aus dem Eckel und Uebelbefinden, ſaurem Aufſtoßen, Winden, Brummen in Gedärmen, Grimmen, Neigung zum Brechen, Schwere im Magen ꝛc. Dieſe Gattung Finnen zu heilen, muß man nothwendig den Magen herſtellen, und daher jene Mittel brauchen, die wir im Artickel Magenſchwäche anrathen. Ein kleines Glas Quinquinawein vor dem Eſſen genommen iſt hiezu ſehr dienlich; denn die Fieberrinde nützet in allen Umſtänden, die von einer Schwachheit des Magens herrühren.

Kommen die Finnen von einer Wallung des Geblütes her, wie man abnehmen kann an der Jugend und dem hitzigen Temperament, an hitzigen Speiſen und Getränken, die man zu ſich nimmt, an den heftigen Leidenſchaften, von denen man aufgebracht wird, an vielem Schlafbrechen, ſtarken Leibesübungen ꝛc. ſo muß man wider die Wallungen des Geblüts und der Feuchtigkeiten Mittel brauchen. Sieh Aufwallung, Zittermale.

Wenn nur zuweilen zufälliger Weiſe einige Finnen entſtehen, brauchen ſie nicht viele Beſorgung. Man darf nur Morgens und Abends das Geſicht mit einem warmen Flanelle reiben, damit die Schweißlöchergen der Haut eröffnet werden. Täglich das Geſicht mit Seifenwaſſer waſchen, iſt auch dienlich. Man kann folgende Pommade brauchen, die auch ſehr kräftig iſt; zuvor aber muß man einmal Aderlaßen, und zum Laxieren einnehmen, und 8 Tage lang ein Dekoktum von wilden Mangoldwurzen trinken.

Nimm

Nimm weiſſes Wachs 8 Loth,
ſchmelze es bey gelindem Feuer in einem Pfännlein, und gieß daran:

Rosenöl 18 Loth,

rühre es durcheinander, bis es vermiſchet iſt. Thue hernach dazu:

Sal Saturn. 2 Loth,
Camphor. 1 Quintlein,

fahre mit dem Umrühren fort, bis es in etwas dick wird.

Mit dieſer Salbe beſchmiere Abends die Finnen, und lege einen Leinſteck darauf.

Fiſcher, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh Handwerker.

Fiſchhändler, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind, Sieh Handwerker.

Fiſtel. Eine Fiſtel, oder Hohlgeſchwür iſt jenes, deſſen Oeffnung enge, der Grund aber gemeiniglich weit iſt; zum öftern iſt es auch kallös und harthäutig. Fiſteln können an allen Theilen des Körpers entſtehen. Daher giebt es z. E. eine Thränenfiſtel, welche ein Geſchwür an dem großen Augenwinkel iſt, welches den Thränengang angreift, ſelben zerfrißt, und hiedurch machet, daß die Thränen ſtets über die Wangen herabfließen. Die Speichelfiſtel verurſachet einen beſtändigen Speichelfluß, und kömmt von einer Wunde, oder Geſchwüre der Drüſen, oder der Gänge her, die zur Abſonderung, oder Ausführung des Speichels beſtimmet ſind. Die Naatfiſtel (Perinæi) iſt ein Geſchwür an der Harnröhre und der Haut, die ſelbe bedeckt, wodurch ein ſteter Ausfluß des Harns verurſachet wird. Die Fiſtel am Hintern iſt ein Geſchwür bey der Oeffnung deſſelben, woraus ein ſtinkender Eiter fließt, und das faſt allzeit kallös iſt. Sie kömmt von einem Abſceß in dem Fettgewebe her, das dem Maſtdarm nahe liegt. Alle dieſe und andere derley Hohlgeſchwüre erfordern die Hilfe eines geſchickten Wundarztes, dahin wir auch die Patienten verweiſen.

Flechten. Herpes. Oder Schwindflechten ſind gallichte Blattern, die auf der Haut im Geſichte, an Händen, und verſchiedenen Theilen des Körpers zum Vorſcheine kommen, und zwar unter allerhand Geſtalten. Wir handeln ſie zur Genüge unter dem Artickel Zittermaal ab.

Flecken. Ein allgemeines Wort, worunter man verſchiedene Mackeln verſteht, die auf der Haut zum Vorſcheine kommen, und bald roth, bald violetblau, bald ſchwarz ſind. Dergleichen ſind erſtens:

Flecken an der Hornhaut des Auges.

Wider dieſe dienet, wenn man einige Tropfen Saft von Fenchel, oder der großen Schwalbwurz ins Aug fließen läßt, das Aug zuſchließt, einen Bauſchen darauf leget, und verbindet. Man kann auch folgendes Augenwaſſer brauchen:

Nimm Vitriol. alb. 20 Gran,
Virid. æris 8 Gran.

Gieß darauf anderthalb Seidel heißes Waſſer, und behalt es auf zum Gebrauche. Man läßt 3 oder 4mal des Tages etliche Tropfen davon in das Aug fließen; man muß aber die Flaſche zuvor aufrühren.

Flecken der Kindspocken.

Die Pocken hinterlaſſen oft Flecken auf der Haut, die ſehr ſchwer vergehen. Man kann folgendes Mittel dafür brauchen.

Nimm Schnecken ſammt ihren Häusgen, ſo viel beliebt. Zerſtoß ſie mit gleicher Menge Zuckerkandi. Mit dieſem Gemenge beſtreich die Flecken; es iſt vortrefflich dawider.

Flecken vom Stoßen, Schlagen, Fallen 2c.

Wider dieſe kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm Weißwurzel (Sigil. Mariæ) 1 Quintlein, ſchabe und zerſtoß ſie.
Wolverleyblätter (Arnica) 24 Gran,
Salmiack 1 Quintlein.

Gieß ein Seidel ſiedendes Waſſer daran, und laß es eine halbe Stunde lang in einem bedeckten Geſchirr ſtehen. Mit dieſem Waſſer waſcht man die verletzten Theile zweymal des Tages.

Man kann ſich auch öfters im Tage mit Salzwaſſer waſchen, oder mit Waſſer, worinn Salmiack aufgelöſet worden. Ingleichem kann man den beſchädigten Theil in die Haut eines Hammels oder Schöpſens einwickeln, der auf der Stelle, und vor dem Bette des Kranken abgeſtochen, und ausgezogen worden. Dieß Mittel dienet, wenn die Contuſion ſtark iſt, und wenn ſie von einem Falle herkömmt. In dem Gottesſpital zu Paris braucht man es mit glücklichem Erfolge.

Violetblaue Flecken.

Dieſe ſind gemeiniglich ein Zufall des Scharbocks; man wird die Mittel dawider unter dem Artickel Scharbock finden.

Schwarze, oder Brandflecken.

Die Kur dieſer Flecken haben wir im Artickel Brand angezeiget. Hier wollen wir noch einen Geiſt verordnen, der in dieſem Falle dienlich iſt:

Nimm Hollunderblüthe 1 Handvoll,
zerſtoßene Fieberrinde 2 Loth,
Salmiack 3 Quintlein,

Gieß 1 Pfund Spirit. vini camphorat. daran, und laß es zwo Stunden auf warmer Aſche in einem gedeckten Geſchirre ſtehen, um nach Nothdurſt davon zu gebrauchen. Man näſſet Bauſchen damit, und leget ſie auf den ſchadhaften Theil.

Fleiſchgewächs an dem Harngange. Iſt ein ſchwammigter Auswuchs an dem Blaſenhalſe oder der Ruthe, wodurch eine Beſchwerniß im Harnen verurſachet wird, die ſehr ſchmerzhaft iſt. Dieſe Beſchwerniß rühret ohne Zweifel von der Enge der Harnröhre her, weil das ſchwammigte Geweb dieſes Kanals entweder geſchwollen,

len, oder eine wirkliche Fleiſchmaße darinn vorhanden iſt. Die Beſorgung dieſes Zufalles muß man geſchickten Wundärzten überlaſſen.

Fleiſchgewächs zwiſchen den Zähnen. Epulis. Es entſtehen an dem Zahnfleiſche oder benachbarten Theilen Höcker und fleiſchige Auswüchſe von zweyerley Art; die einen ſind ohne Schmerzen, die andern ſehr ſchmerzhaft, bösartig, und arten gerne in den Krebs aus. Oft verhindern ſie die Bewegung des Kinbackens, und verurſachen eine Anſpannung aller benachbarten Theile. Dieſe letztere Art entſteht faſt allezeit an den Backenzähnen (molaribus) und iſt von ſchwammigter Natur.

Die einfacheſte Methode, dieſe Gewächſe zu heilen, ſind reſolvierende und zugleich adſtringierende Gurgelwaſſer, dergleichen folgendes iſt.

Nimm Wegerichwaſſer,
Hollunderblühtwaſſer, von jedem 4 Loth,
engliſchen Alaun ein halbes Quintlein,
Sal Saturni 1 Quintlein,
Maulbeerſyrup 2 Loth.

Mit dieſem Waſſer wäſcht man öfters des Tages den Mund aus.

Zuweilen iſt ein bloßes Gurgelwaſſer von Sauerhonig genug. Wenn aber dieſe Mittel nicht helfen, ſo muß man die Gewächſe von einem Wundarzte binden laſſen, damit ſie vertrocknen, außer ſie wären zu groß, daß man ſie nicht unterbinden könnte; in dieſem Falle muß man ſie wie die Polypoß in der Naſe mit gehörigen Inſtrumenten auszurotten ſuchen.

Fluß. Dieſes Wort kömmt theils allein, theils in Verbindung mit einem andern Worte vor; in beyden Fällen aber bedeutet es eine Ueberſetzung der Feuchtigkeiten des Körpers von einem Theile in den andern, um daſelbſt ſich feſtzuſetzen, oder ausgeleeret zu werden. Daher kommen der Speichelfluß, der Saamenfluß, Bauchfluß, Leberfluß, Blutflüſſe von verſchiedener Art ꝛc. Dieſe

wer=

werden alle unter ihren eigenen Artickeln abgehandelt. Hier wollen wir nur von jenen Flüſſen reden, bey welchen ſich eine zähe oder ſcharfe Feuchtigkeit des Geblüts plötzlich in gewiſſe Theile ſetzet, daſelbſt ſtocket, Geſchwulſt, Schmerzen, ꝛc. verurſachet. Dergleichen Flüſſe ſind am meiſten die Zähne, die Ohren und Augen unterworfen.

Zahnflüſſe.

Wenn der Schmerz nicht von faulen Zähnen herkömmt, und kein Anzeigen einer Entzündung vorhanden iſt, kann man folgendes Elexier brauchen:

Nimm Bertramwurzel 4 Loth,

zerſtoß ſie grob, thue ſie in ein Glas mit einem engen Halſe, gieß ein Pfund rothen Lavendelgeiſt daran, und thue dazu reinen Salmiack ein halbes Quintlein. Laß es zuſammen in heißen Sand 24 Stunden lang digeriren, und rühre das Glas zuweilen auf; ſeige hernach den Geiſt ab, und behalt ihn auf zum Gebrauche.

Dieſes Elixier iſt phlegmatiſchen Perſonen ſehr dienlich, wenn ſich die Feuchtigkeiten auf das Zahnfleiſch ſetzen, daſelbſt ſcharf werden, die Nerven reizen und Schmerzen verurſachen. Es eröffnet die Gänge der Speicheldrüſen, macht ihre Fibern wirkſam, und zieht vielen Schleim weg. Man gießt 1 Kaffeelöffel voll in 4 Eßlöffel voll Waſſer, und wäſcht öfters des Tages den Mund damit aus. Mehr von dieſen Flüſſen, und andern Zufällen der Zähnen handeln wir im Artickel Zahnſchmerzen.

Ohrenfluß.

Feuchtigkeiten, die ſich plötzlich in dieſe Theile ſetzen, und daſelbſt eine Stockung verurſachen.

Alle Feuchtigkeiten, wenn ſie ſich zu lange in irgend einem Theile aufhalten, verurſachen darinn eine Verſtopfung, die entweder vom Geblüte, oder bloß von Feuchtigkeiten herkömmt: Jene muß man wie eine Entzündung behandeln; (ſieh **Entzündung**) von der leztern aber wollen wir hier hauptſächlich reden.

Plötz-

Plözliche Erkältung iſt eine der meiſten Urſachen dieſer Flüſſe; ſie hindert den Kreislauf der ſcharfen Feuchtigkeit, die ſich in dieſem Theile befindet. Man ſieht dieſes allemal, ſo oft man den Kopf auf eine große Hitze der Kälte ausſezet, wenn man ſelben entblößt, oder wenn ſonſt bey kalter und feuchter Witterung viele Katharre regieren. Dieſem Zufalle abzuhelfen, muß man erſtlich, wenn der Fluß ſtark iſt, am Arm eine Ader öffnen; man muß, um die Ausdünſtung zu unterhalten, das Ohr mit Flanelle frottieren, und mit Baumwolle vermachen. Hernach giebt man dem Kranken folgendes Dekoktum zu trinken:

Nimm Eibiſchwurzen 2 Loth,
wild Cichorikraut,
Borrätſch, von jedem eine Handvoll.

Sied alles in dritthalb Seidel Waſſer, bis auf 2 Seidel ein, und thue auf die Lezt dazu 15 Gran gereinigten Salpeter. Hievon trinkt der Kranke täglich 5 bis 6 Gläſer, und braucht dabey Klyſtiere von warmen Waſſer. Darauf nimmt er ein Purgiermittel ein.

Wenn der Fluß auf dieſe Mittel nicht weichet, ſo thut man am beſten, wenn man auf den Nacken ein Blaſenpflaſter auflegt, wie folget.

Nimm Emplaſt. de ceruſſ. 2 Quintlein,
- - veſicator. 6 Quintlein.

Vermiſche es genau, mache ein Pflaſter daraus, das man in 24 Stunden, nachdem man es aufgelegt, wieder wegnimmt, und alle 2 Tage erneuert, bis der Fluß vertrieben iſt. Sobald man das Pflaſter nicht mehr braucht, ſoll man ein Purgiermittel nehmen, und nach 14 Tagen wiederum.

Augenfluß.

Auch hier reden wir von jenen Flüſſen nicht, wobey eine Entzündung ſich einfindet; dieſe muß man unter dem Artickel Augenkrankheiten ſuchen. Wir reden nur von denen, die von einer ſcharfen Lympha entſtehen. Indeſſen

deſſen kann man doch auch in dieſem Falle eine Aderläße am Fuße verſuchen. Hernach giebt man dem Kranken einen Thee von Sauerklee (Acetoſella) mit ein wenig Zitronenſyrup. Man muß auch Klyſtiere brauchen, und alle 8 Tage ein gelindes Laxiermittel nehmen. Darauf nimmt man ſeine Zuflucht zum Blaſenpflaſter, wie erſt zuvor geſagt worden. Zugleich aber brauche man auch das Augenwaſſer, welches wir wider die Dunkelheit der Augen verordnen. Indeſſen iſt es im Anfange beſſer, wenn man die Augen öfters mit warmer Milch wäſcht.

Nach dem Aderlaßen, dem Gebrauche des Thees und der Klyſtiere kann man auch folgendes Pulver brauchen:

Nimm Augentroſt 1 Loth,
Fenchelſaamen 2 Quintlein,
Muskatblühe 20 Gran,
Zuckerkandi 1 Loth.

Mache alles zu Pulver. Die Doſis iſt, ein Quintlein ſchwer, in einem kleinen Glaſe Wein etliche Tage nacheinander vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Dieſes Pulver dienet beſonders phlegmatiſchen Perſonen, bey denen die Flüſſe und Blödigkeit des Geſichts von einer ſcharfen Lympha herkommen, die ſich in die Augen ſetzet; jenen aber, die eines trocknen und hitzigen Temperaments ſind, würde es ſehr ſchädlich ſeyn.

Fraiß, ſieh Gichter, Krampf.

Franzoſen, ſieh Luſtſeuche.

Freßfieber, oder unerſättlicher Hunger. Bulimus. Ein unordentlicher, oftmaliger Hunger, der mit Ohnmachten vergeſellſchaftet iſt. Er iſt von dem Hundshunger unterſchieden; denn bey dem Hundshunger folget auf ſtarkes Eſſen Brechen, bey dieſem aber nicht, und die Ohnmachten ſind ein richtiger Zufall dieſes Hungers.

Dieſe Krankheit kann von mehrern Urſachen herkommen; entweder von einer beſondern Bildung der Eingeweide, oder vom Ueberfluſſe und übler Beſchaffenheit der Nahrungsſäfte.

Es geſchieht zuweilen, daß die Eingeweide zu kurz ſind, als ſie gewöhnlicher Weiſe ſeyn ſollen. Daher kömmt es, daß die Speiſen faſt ſo gleich, als man ſie zu ſich genommen hat, wieder fortgehen. So war jener Menſch, von welchem Rioland in ſeiner Anatomie redet. Er wurde, ſo lange er lebte, von einem ſolchen Hunger gequälet, daß ihn nichts zu ſtillen vermögend war. Nach ſeinem Tode war er völlig ausgedorret, und bey ſeiner Eröffnung fand man nur einen Darm, der nur Arm lang war.

Die gewöhnliche Urſache dieſes Hungers ſind die Verdauungsſäfte, die entweder zu häufig oder zu ſcharf ſind, und die Gedärme zu ſtark reizen. Magere Leute, welche ſcharfe Säfte haben, leiden öfters an dieſer Krankheit. Große Diät, und langes Faſten können auch dieſen unordentlichen Hunger verurſachen. wie auch ſtarke Erhitzung des Körpers, vieles Wachen, heftige Leidenſchaften, und ermüdende Leibsübungen. Zuweilen ſind Würmer Urſache, wie man bey dem Spulwurm beobachtet, der allen Nahrungsſaft abzapfet, und ſelben verhindert, ins Geblüt zu übergehen, wodurch die Ernährung des Körpers leidet.

Ob die Krankheit von ſcharfen Säften herkömmt, erkennet man, wenn der Kranke ſaures Aufſtoßen hat, wenn er ſaure und unverdaute Materien wegbricht, wenn er Durſt, und in Gedärmen Schmerzen hat. Kömmt ſie von Mangel der Nahrung her, ſo erkennet man es an dem Magerwerden des Kranken; kömmt ſie aber von Würmern her, ſo kann man jene Zeichen nachſehen, an denen man die Würmer erkennet. Sieh **Würmer**.

Im erſten Falle, wenn nämlich die Krankheit von ſcharfen Materien herkömmt, muß man dem Kranken ein Brechmittel, einige Klyſtiere, und eine Laxier geben. Hernach behandelt man ihn auf jene Weiſe, die wir unter den Artickeln **Acrimonia** und **Schärfe** vorſchreiben. Man gebe ihm auch guten alten Wein in genugſamer

Menge zu trinken, denn der Wein benimmt die Eßluſt. Man brauche zugleich ölichte, warme und anfeuchtende Getränke, Suppen von kälbernen Lungen ꝛc. damit der Magen ſchlapper werde.

Wenn durch dieſe Mittel der Hunger nicht vertrieben wird, ſo gebe man dem Kranken Morgens und Abends allzeit ein halbes Quintlein Theriak. Man rühmet auch in dieſem Falle ſieben bis acht Gran Ambra in einem weichgeſottenen Ey aufgelöſet, und auf einmal genommen. Wenn dieſer Hunger von einer fehlerhaften Bildung der Gedärme herkömmt, welches aber etwas ſeltnes iſt, ſo iſt er faſt unheilbar; man kann indeſſen doch die erſt angezeigten Mittel gebrauchen.
Kömmt er von Würmern her, ſo muß man Mittel wider die Würmer brauchen. Sieh **Würmer**.

Uebrigens muß man alle ſtarke Leibesübungen meiden, viel ſchlafen, und keine ſolche Zerſtreuungen machen, die zu dieſem Hunger Anlaß geben könnten.

Frieſel. Purpura. So heißt man jenen Ausſchlag auf der Haut, der aus kleinen Flecken beſteht, die wie Flohſtiche oder Hirſekörner ausſehen, purpurfärbig, oder violetblau, zuweilen braunblau und ſchwarz ſind. Dieſer Ausſchlag iſt die Folge eines bösartigen Fiebers.

Man unterſcheidet zwo Gattungen des Frieſels, den **rothen** und den **weiſſen**. Der weiſſe iſt gemeiniglich bösartig, und mit einem Petetſchenfieber verknüpft. Der rothe iſt gemeiniglich gutartiger.

Der Frieſel iſt von dem Ausſchlage des Scharlachfiebers unterſchieden; denn bey dieſem ſind die Flecken viel weiter, und hellroth. Er iſt von den Petetſchen unterſchieden; denn dieſe ſind tiefer. Er iſt von ſcorbutiſchen Flecken unterſchieden, denn dieſe ſind gelb und bräunlicht. Er iſt endlich von den Maſern unterſchieden; denn bey dieſen ſind die Flecken auch viel größer und weiter.

Der weiſſe Frieſel kömmt gemeiniglich mit Schauder, Bangigkeit um das Herz, abwechslenden Hitze und Froſte.

Froſte. Vor dem Ausbruche klagen die Kranken über ſtarkes Beißen unter der Haut. Um den vierten Tag erſcheinen die Flecken am Halſe und auf der Bruſt, und endlich an dem übrigen Leibe. Zuweilen verſchiebt ſich der Ausbruch bis zum 7ten, 11ten, und 14ten Tag. Die Oberfläche der Haut ſcheint Anfangs roth zu ſeyn; in der Mitte aber eines jeden Fleckens ſieht man weiſſe Bläterchen in ſo großer Menge, daß ſie einander faſt berühren. Gemeiniglich findet ſich dabey ein ſcharfſpitziges Fieber ein. Die Blätergen ſind durchſichtig, und mit einem hellen Waſſer angefüllet. Sie dauren 4 bis 5 Tage lang, hernach vertrocknen ſie, und fallen als Schuppen ab.

Die andere Gattung des Frieſels hat die nämlichen Kennzeichen, außer daß ein Spannen und Drücken im Rückgrade, und ein Huſten dabey, und die Bangigkeit um das Herz ſtärker iſt: Gegen den 4ten oder 7ten Tag kömmt der Ausbruch in Geſtalt der Hirſekörner. Das Fieber iſt nicht ſo heftig, und es ſtellen ſich ſehr ſtinkende Schweiße ein. Zuweilen empfinden die Kranken Kopfſchmerzen und Schläfrigkeit. Nach etlichen Tagen fällt der Ausſchlag ab, wie wir zuvor geſaget haben.

Den weiſſen Frieſel bekommen gemeiniglich die Kindbetterinnen; und wenn es ſonſt epidemiſche Petetſchenfieber giebt, ſo findet ſich dieſe Krankheit auch gerne ein. Den rothen Frieſel bekommen zum öftern vollblütige und choleriſche Temperamente, wie auch Weibsbilder, welche an hyſteriſchen Dünſten leiden.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt eine ſcharfe Materie, die ſich in die Haut zieht, und daſelbſt Jücken, Hitze, Schmerzen, und alle andere Zufälle verurſachet. Gelegenheit hiezu geben andere dergleichen im Lande ſchon graſſierende Krankheiten, gehemmter Schweiß, oder gar zu ſtarke Betreibung deſſelben durch ſchweißtreibende Mittel, übelkurirte Fieber und Flüſſe, oder Katharre, gehemmte Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der

goldenen Ader, oder die Vernachläſſigung des gewohnten Aderlaßens.

Bey dem Frieſel ſoll man alle hitzige Arzneyen, die ein Feuer ins Geblüt bringen könnten, meiden; man ſoll vielmehr die innerliche Hitze der Feuchtigkeiten zu mäßigen trachten. Daher brauche man häufige Molken, Klyſtiere, Decocte von Borrätſch, Ochſenzungen, und Cichorikraut, Pulver von Krebsaugen und Arcano duplicato von jedem gleichviel, wovon man alle Stunden 12 Gran giebt. Das Pulvis temperans Stahlii iſt auch ſehr gut.

Vor allem iſt ſehr viel daran gelegen, daß man den Kranken im Bette mit vielen Zuhüllen nicht beſchweret; man muß den Schweiß weder zu ſtark befördern, noch verhindern. Wenn ein Abweichen mit Fieber dazu ſchlägt, kann man folgende Latwerge geben:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
gepulverte Kaskarillenrinde 1 Quintlein.

Vermiſche ſie mit genugſamer Menge Diaſcordii. Von dieſem Mittel nimmt der Kranke Morgens und Abends allzeit 24 Gran, und trinkt darauf einen geringen Thee von Ehrenpreis zur Helfte mit Molken vermiſchet.

Wenn die Haut von dem Ausſchlage wieder rein iſt, kann man gelinde Purgiermittel geben, z. E. Caſſienwaſſer, oder 4 Loth Tamarinden in einem halben Seidel Waſſer geſotten, mit 2 Quintlein Sal. vegetab. und 3 Loth Manna. Sieh auch Fleckfieber.

Frieſel bey Kindbetterinnen, ſieh **Kindbetterinn.**

Froſch. Iſt eine Geſchwulſt, die unter der Zunge von Anhäufung des Speichels in ſeinen Behältniſſen entſteht.

Wenn dieſe Geſchwulſt noch nicht alt iſt, ſo gleicht die Materie, die daraus fließt, dem Weiſſen eines Eyes; wenn ſie ſich aber länger darinn aufhält, ſo wird ſie wie Gyps, ja ſogar ſteinartig.

Wider

Wider dieſen Zufall kann man Gurgelwaſſer brauchen von Brunnkreßſaft und Senfmehl in ſchwarzem Kirſchenwaſſer; anbey muß man alle 8 Tage ein Laxier nehmen. Iſt aber die Materie ſchon zu dick und zu hart, ſo muß man durch einen geſchickten Wundarzt eine Operation vornehmen laſſen.

Froſtbeulen. Sind Geſchwulſten an den Fingern, Zehen der Füße, Ferſen, zuweilen auch an den Ellenbogen, an der Naſe, den Ohren, welche zur Winterszeit entſtehen, und mit Schmerzen und Beißen vergeſellſchaftet ſind. Anfangs ſind ſie ohne Röthe und Hitze; ſobald ſie ſich aber entzünden, werden ſie roth und blau, geben eine röthlichte und ſcharfe Feuchtigkeit von ſich, und arten oft in beträchtliche Geſchwüre aus.

Die nahe Urſache der Froſtbeulen iſt der durch die Kälte gehinderte Kreislauf der Feuchtigkeiten. Schleimigte Temperamente, von Natur aus dicke Feuchtigkeiten, die geringe Sorgfalt, ſich vor der Kälte zu ſchützen, geben dazu Anlaß. Kinder und junge Leute ſind ſelben mehr ausgeſetzt, als andere, wegen der Zähigkeit ihrer flüſſigen Theile, und der Schwachheit der feſten Theile.

Die Froſtbeulen ſind zwar nicht gefährlich; wenn man aber nicht beyzeiten Mittel brauchet, werden ſie ſehr ſchwer zu heilen; ſie können ſogar in den Brand übergehen.

Vor allen muß man beſorgt ſeyn, die Hände und Füße wohl zu bewahren; man ſoll Handſchuhe und Strümpfe mit Brandwein anfeuchten. Abends vor dem Schlafengehen, wie auch in der Frühe, wenn man aufſteht, ſoll man ein Emplaſtrum defenſivum auflegen. Sieh unter dem Artickel Pflaſter.

Wenn die Froſtbeulen noch nicht aufgebrochen ſind, kann man die Hände und Füße mit Salzgeiſt reiben: dieſes ſtärket die Theile, und hindert das Aufbrechen, beſonders wenn man zum Reiben ein Stück Flanell nimmt,

das mit dieſem Geiſte befeuchtet iſt. Man rühmet auch in dieſem Falle den Saft gebratener Rüben.

Wenn die Froſtbeulen offen ſind, muß man das Unguent. alb. de Rhaſis, oder das Nürnbergerpflaſter brauchen.

Wenn der Brand dazu kömmt, ſo muß man Mittel wider den Brand brauchen. Sieh Brand.

Wenn man die äußerſten Theile zu ſehr erkältet hat, muß man nicht zu ſchnell an gar zu ſtarke Wärme gehen; dieß könnte die Stockung der Feuchtigkeiten vermehren, und eine Entzündung verurſachen. Man muß die erkälteten Glieder nach und nach erwärmen, ſie anfänglich mit laulichtem Waſſer waſchen, und die Wärme ſtuffenweiſe vermehren. In einigen Ländern, wo man einer großen Kälte ausgeſetzet iſt, pflegt man in keine warme Stube zu gehen, bevor man nicht das Geſicht, die Hände und Füße mit Schnee gerieben hat. Man kann ſich dieſer Methode bey kleinen Kindern bedienen, um ihre Haut abzuhärten, und gegen die Kälte unempfindlicher zu machen.

Nachſtehendes Mittel iſt auch von guter Wirkung:

Nimm grüne Tabackblätter,
Hundszungen, (Cynogloſſa)
Bilſenkraut, (Hioſciamus)
von jedem gleichviel.

Zerſtoß ſie in einem Mörſel, und befeuchte ſie mit ein wenig weiſſen Wein. Preſſe hernach den Saft aus. Auf ein Seidel dieſes Saftes, gieß ein Seidel Baumöl, und ein halbes Seidel Wein; laß alles zuſammen ſo lange ſieden, bis der Wein verrauchet iſt, und faſt nichts als das Oel überbleibt. Dieſen Balſam behalt in verſchloßnen Flaſchen auf zum Gebrauche. Man beſchmiert damit warm die kranken Theile.

Frühlingsfieber, ſieh Fieber.

Furunkel, ſieh Blutgeſchwür.

Füße,

Füße, geſchwollene. Aus allen Theilen des Körpers ſind die Füße am meiſten dem Geſchwellen unterworfen, theils wegen der Lage ihrer Gefäße welche ſenkrecht iſt, und in denen das Geblüt und die Feuchtigkeiten nur mit Mühe zurückſteigen, theils wegen der ſteten Beſchwerden, die dieſe Theile ausſtehen müſſen, wodurch ſie ſchlapp, und zum Aufſchwellen geneigt werden

Dieſer Zufall ereignet ſich gemeiniglich bey langwierigen Verſtopfungen, Bruſtkrankheiten, allen langwierigen Krankheiten, Bleichſucht, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, Cacherie ꝛc. Was hierinfalls zu thun, kann man ſich im Artickel **Waſſerſucht** Raths erholen, wie auch im Artickel **Waſſergeſchwulſt**, ſchleimigte (Oedema)

Zuweilen geſchwellen die Füſſe bey der Erholung auf eine langwierige Krankheit, wegen öftern Aderlaßen, und vielen Gebrauch wäßrigter Getränke, wodurch die Gefäße des Körpers ſchlapp gemacht worden, und dieſe Gedunſenheit entſtanden iſt. Dieſer Zufall hat nichts zu bedeuten, er vergeht gemeiniglich durch mäßige Bewegung, ordentliche Diät, und wenn man die Schenkel ſachte mit Flanell reibt, und zugleich einige magen- und herzſtärkende Arzneyen brauchet, z. E. Wermuthwein, Elixier proprietat. und dergleichen ꝛc.

Leute, die viel Schlaf brechen müſſen, z. E. Krankenwärter, bekommen gerne geſchwellne Füße. Dieſes kömmt theils von Erſchlappung und Schwachheit der Gefäße, theils von dem Widerſtande her, den das Geblüt und die Feuchtigkeiten bey ihrem Zurückwege antreffen. In dieſem Falle iſt genug, wenn man die Kniebänder auflöſet, und alles erweitert, was dem Laufe des Geblüts in etwas beſchwerlich fallen könnte. Man muß anbey eine wagrechte Lage nehmen, damit die Feuchtigkeiten deſto leichter ihren Rückweg nehmen können.

G.

Gähnen. Iſt ein Zufall, der ſich bey mehrern Krankheiten einſtellet, z. E. im Anfange anhaltender Fieber, und der Wechſelfieber, bey Anfalle der Dünſte, bey Unverdaulichkeiten des Magens ꝛc. Man beſehe dieſe Artikel.

Galle. Ergießung derſelben. Dieſe Krankheit erkennet man aus der Farbe des Kranken, bey welchem das Angeſicht und die Augen gelb ſind. Sie iſt entweder weſentlich, oder zufällig. Im erſten Falle iſt ſie von der Gelbſucht nicht unterſchieden. Sieh Gelbſucht. Im zweyten Falle erfordert ſie keine ſo lange und genaue Kur.

Die Mannsperſonen ſind dieſer Krankheit mehr unterworfen, als die Weibsbilder, weil ſie ſich ſtärker zörnen können, und heftigere Leidenſchaften haben.

Anfangs läßt man den Kranken drey Tage lang einen geringen Thee von wilden Cichorikraut öfters trinken, und giebt ihm ſonſt nichts als Suppen zu eſſen. Darauf giebt man ihm 2 Gran Brechweinſtein mit vielem Waſſer, damit die Galle, die ſich im Magen geſammelt hat, ausgeleeret werde, und die nach der Hand zu verordnenden Mitteln ins Geblüt übergehen können, ohne von der Galle verderbt zu werden. Man muß aber dieß nur in dem Falle thun, wenn der Kranke von einem ſchleimigten und fetten Temperamente iſt, und wenn er keine Schmerzen im Magen empfindet; ſonſt muß man mit dem Cichorithee länger anhalten, auch laulichte Bäder und Klyſtiere brauchen, bevor man das Brechmittel nimmt. Nach dem Brechmittel giebt man folgendes Getränk:

Nimm wilden Celleri 2 Händvoll,
kleinen Salbey 1 Handvoll.

Zerhacke ſie, und laſſe ſie drey Tage nnd Nächte in einer halben Maaß weiſſen Weine digeriren; ſeige hernach den Wein ab, und behalt ihn in einer gut verſtopften Flaſche

auf.

auf. Hievon trinkt der Kranke alle Tage Morgens nüchtern ein Glasvoll, bis es beſſer wird, alsdann nimmt er folgendes Purgiermittel:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
gedörrte Roſinen, (Uvæ paſſ. major.)
Frauenhaar, (Capillar. canad.)
von jedem, was man mit drey Fingern faſſen kann.

Sied alles in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, ſeige es ab, und thue daran 3 Quintlein Sennesblätter; laß es ſo die Nacht hindurch auf heißer Aſche ſtehen, Morgens aber thue dazu:

Sal. Glauber. 1 Quintlein,
Manna 4 Loth,
Roſenſyrup 2 Loth.

Seige es ab, und gieb die Hälfte auf 2 mal in einer Zwiſchenzeit von anderthalb Stunden Morgens nüchtern, und laß viel Suppen darauf trinken; die andere Hälfte gieb in zwey Tagen darauf.

Nach dem Purgieren ſoll der Kranke folgenden Wein brauchen:

Nimm getrocknete und gepulverte Schwalbenwurzen 2 Loth.

Gieß ein gutes Seidel weiſſen Wein daran, und laß es eine ganze Nacht auf heißer Aſche digerieren, hernach ſeige es ab. Hievon nimmt man alle Morgen 4 Eßlöffel voll.

Lebensordnung ſoll der Kranke die nämliche beobachten, die wir im Artickel Gelbſucht verordnen.

Gallencolik, ſieh Colik.

Gallenkrankheit, ſieh Colera.

Gallerte. So heißt man jene Sulzen, die man aus dem Fleiſche verſchiedener Thiere in eine leimigte und dabey klare und durchſichtige Subſtanz zuſammen ſiedet. Sie werden gemeiniglich aus den äußerſten Theilen des Geflügels und anderer Thiere geſotten. Man gießt Waſſer an das Fleiſch, ſo viel, daß es einen oder zween

Daus

Daumen darüber ausgeht, und ſiedet es ſo lange, bis es zu einem Brey geſotten iſt. Hernach drückt man es durch ein härnes Sieb, und ſetzt es an einen kühlen Ort, wo es ſich ſulzet. Man brauchet derley Gallerte anſtatt der Fleiſchbrühen bey verſchiedenen Krankheiten (*). Für Kinder ſoll man ſie halb aus Ochſenfleiſch, halb aus Rebhünern ſieden, damit ſie nicht ſo leicht ſauer werden.

Gallfieber, ſieh **Fieber.**

Gallfluß, ſieh **Fluß, Rheumatismus.**

Gangräna, ſieh **Brand.**

Gärtner, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh **Handwerker.**

Gaſſenſäuberer, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh **Handwerker.**

Gebähren. Das Gebähren eines Kindes geſchieht gewöhnlicher maßen im 9ten Monat, zuweilen im 7ten, 8ten, oder 10ten, außer dieſen Zeiten aber ſelten.

Es giebt dreyerley Arten des Gebähren, das natürliche, das ſchwere, das widernatürliche. Das erſte geſchieht, wenn das Kind in der rechten Lage kömmt, nämlich mit dem obern Theile des Kopfes zuerſt, das Angeſicht nach der Seite des Maſtdarms der Mutter gewendet, und wenn es leicht von ſtatten geht. Das zweyte iſt, wenn das Kind mit harter Mühe fortgeht, obwohl es in der rechten Lage kömmt. Das dritte iſt, wenn das Kind in einer andern Stellung, als mit dem Kopfe kömmt, z. E. mit einem Arm, Fuße, mit dem Hindern; oder wenn es eine Misgeburt mit zween Köpfen z. E. oder 4 Händen und 4 Füßen iſt. Sieh **Niederkunft.**

Gebeine. Verfaulung derſelben, ſieh **Beinfraß.**

Zuſammenwachſen derſelben, ſieh **Zuſammenwachſen der Knochen.**

Geblüt,

(*) Sie ſetzen aber eine gute Verdauungskraft voraus, ſonſt können ſie mehr ſchädlich als nützlich ſeyn. Ueberſ.

Geblüt, ſcharfes, dickes, aufgelöstes ꝛc. Wenn das Blut nicht mit genugſamen wäßrigten Theilen vermiſchet iſt, ſo bekömmt es eine zu ſtarke Conſiſtenz, und wird dick. Da nun alles, was das Blut entzünden kann, ſelbes auch verdickern kann, ſo muß man vorzüglich hitzige Speiſen, geiſtige Getränke, ſtarke Bewegungen und Leibesübungen, heftige Leidenſchaften, und übermäßiges Wachen meiden; man muß viel wäßrige Getränke nehmen, und eine anfeuchtende Lebensart beobachten. Sieh **Verdickerung, Lebensordnung.**

Wenn die Beſtandtheile des Blutes ſich voneinander trennen, und in ein gar zu dünnes flüſſiges Weſen verändern, heißt man es ein aufgelöstes Geblüt. Dieß geſchieht bey Fiebern, langwierigen Krankheiten, mühesamen und beſtändigen Arbeiten. Wir haben unter dem Artickel **Auflöſung** hievon gehandelt. Sieh auch **Lympha.**

Bey Fallen, Schlagen, Stoßen ꝛc. tritt das Blut aus ſeinen Gefäßen, und verurſachet Geſchwulſten, Entzündungen ꝛc. Sieh **Blut, unterlaufenes.**

Geburt, unzeitige, ſieh **Niederkunft.**

Gedärme. Brummen in denſelben. Borborygmus. Dieſes äußert ſich in den großen Gedärmen, und kömmt von Winden und Blähungen her, die in den Krümmungen derſelben von Zellen zu Zellen laufen.

Oft kömmt dieſer Zufall von langem Faſten her, und alsdann iſt das beſte Mittel dawider, wenn man Speiſe nimmt.

Zuweilen rühret es von Unverdaulichkeit, von Grimmen, von hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen her, und alsdann muß man die wider jeden dieſer Zufälle dienliche Mittel brauchen. Sieh unter dem Artickel **Colik, Windcolik.** Auch **Dünſte.**

Wenn dieſer Zufall ſchon zur Gewohnheit geworden iſt, kömmt er faſt allzeit von einem Fehler des Magens her, der entweder ſchwach iſt, oder ſcharfe Feuchtigkeiten in ſich hat, wovon die Gedärme gereizet werden. In dieſem Falle kann man folgende Latwerge brauchen:

Nimm

Nimm Pommeranzenſchaalenconſerv 2 Quintlein,
Alantextrakt 1 Quintlein,
D. Stahls temperierendes Pulver zwey Skrupel.
gepulverte Zimmetrinden ½ Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Wermuthſyrup um eine Latwerge daraus zu machen. Die Doſis iſt Morgens und Abends allzeit ein halbes Quintlein, und einen geringen Thee von Ehrenpreis darauf getrunken.

Wenn man dieſe Latwerge zween oder drey Tage gebraucht hat, giebt man ein Laxiermittel, und wenn man völlig damit fertig iſt, giebt man wieder eines.

Ueberzuckerter Aneis iſt auch gut in dieſen Umſtänden, wenn man ihn drey Stunden nach dem Eſſen einige Tage hindurch nimmt.

Bey jenen hitzigen Krankheiten, wo Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden ſind, ſtellet ſich auch zum öftern, beſonders im Anfange, ein Brummen der Gedärme ein. Sieh Krankheiten, hitzige.

Gedärme-Entzündung.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind zuweilen die nämlichen, wie bey der Ruhr. Man erkennet ſie an heftigen Schmerzen im Unterleibe, der bey dem Anrühren noch heftiger wird, an Geſchwulſt des Bauches, Erbrechen, und Verſtopfung des Stuhles. Bey dieſen Zufällen ſtellen ſich auch ein anhaltendes und ſcharfhitziges Fieber, großer Durſt und ſtarke Hitze ein. Der Puls iſt hart, der Harn hellroth und klar, und die Kräfte des Kranken nehmen ſchnell ab.

Wenn die Zufälle heftig ſind, folget der Tod insgemein ſchleunig. Bevor aber der Kranke ſtirbt, höret der Schmerz auf, die äußerſten Theile aber werden kalt und blaulicht, das Angeſicht wird todtenfärbig, der Puls klein, ſehr geſchwind, und ungleich. Alles dieſes kündiget den nahen Tod an, obwohl der Kranke ſowohl, als

jene,

jene, die um ihn ſind, das Aufhören der Schmerzen für ein gutes Zeichen halten.

Man muß alſo gleich eine ſtarke Aderläße vornehmen, und ſelbe keck wiederholen, wenn die Schmerzen nicht aufhören, oder merklich nachlaſſen. Wenn ſie ſich aufs neue einſtellen, giebt man dem Kranken 3 oder 4 mal des Tages folgendes Klyſtier:

Nimm Species emollientes 4 Loth,

ſied ſie eine halbe Stunde lang in genugſamen Waſſer, ſeige es ab, und thue ein halb Pfund Leinöl daran.

Man machet auch alſobald folgenden Ueberſchlag auf den Bauch:

Nimm Species emollientes 6 Loth,

ſied ſie eine halbe Stunde in genugſamen Waſſer, ſeige es ab, und auf 4 Pfund dieſes Dekokts thue 4 Loth venetianiſche Seiſe dazu. Tauche einen Flanell darein, und lege ihn warm über.

Das Fell von einem erſtgeſchlachteten Thiere übergelegt, thut auch gute Wirkung.

Ferner giebt man dem Kranken alle halbe Stunden eine Schaale folgendes Getränk warm zu trinken.

Nimm Eibiſchblätter 2 Händvoll,
Eibiſchwurzen 2 Loth,
zerſtoßnen Leinſaamen 2 Quintlein.

Sied ſie in genugſamen Waſſer, und wenn ſie eine halbe Stunde lang geſotten haben, ſeige es ab, und auf drey Seidel dieſes Dekokts thue dazu:

gereinigten Salpeter 1 Quintlein,
Honig 4 Loth.

Wenn der Puls einen gleichen Schlag bekömmt, und ſelben behält, wenn die Schmerzen nachlaſſen, wenn der Kranke unterſich Winde läßt, und wenn mit dem Klyſtiere einige Materien fortgehen, iſt es ein gutes Zeichen.

Zuweilen bleibt der Leib auch auf mehrere Klyſtieren hartnäckig verſtopft. In dieſem Falle thun Klyſtiere vom Tabackrauche gute Dienſte.

Ger-

Gerſtenwaſſer ſoll das Getränk des Kranken, und dünne Suppen ſeine ganze Nahrung ſeyn, ſo lange, bis das Uebel völlig geſtillet iſt, und drey Tage hindurch nicht wieder kömmt. Man muß auch bey der Erholung einige Tage nacheinander eine genaue Lebensordnung beobachten, damit nicht etwa die Eingeweide durch zu ſcharfe Speiſen aufs neue gereizt, einen Rückfall verurſachen.

Uebrigens iſt dieſe Krankheit ſo heftig, daß, wenn die gehörig gebrauchten Mittel nicht ſogleich helfen, ſie alsbald in einen tödtlichen Brand übergeht, Indeſſen kann man doch hoffen, daß auf fleißigen Gebrauch der erſtgeſagten Mittel die Entzündung ſich zertheilen werde. Wenn man die Mittel zu ſpät brauchet, und die Krankheit ohne ſich zu verſchlimmern ſchon über 3 oder 4 Tage dauret, wenn auf den heftigen Schmerz im Bauche ein gewiſſer ſtumpfer Schmerz folget, wenn der Kranke zugleich eine ungewöhnliche Schwere darinn empfindet, und dabey ein flüchtiges Schaudern durch den ganzen Leib verſpüret, ſo iſt es ein richtiges Anzeigen, daß ein Apoſtem entſteht.

In dieſem Falle leget man dem Kranken bey Tage beſtändig den obengemeldten Umſchlag von Spec. emollientibus mit der venetianiſchen Seiſe auf, bey der Nacht aber ein Emplaſtrum de Ladano.

Wenn das Apoſtem äußerlich aufbrechen zu wollen ſcheint, wie es geſchehen kann, wenn die Gedärme mit dem Netze feſt zuſammen hangen; dieſer Fall iſt aber etwas ſehr ſeltnes: ſo muß man es öffnen, um dem Eiter einen Ausgang zu verſchaffen. Wenn es aber in die Höhle des Bauches berſtet, ſo ſind die Folgen davon ſehr zu fürchten, wenn man nicht den Eiter alſogleich fortgeſchaffet. Dieſes iſt aber nicht leicht, gleichwie es auch nicht leicht iſt, auf die Wirklichkeit dieſes Falles zu ſchließen, weil der Eiter, der aus dem Apoſtem fließt, nicht in ſo großer Menge vorhanden iſt, daß er im Bauche eine merkliche Geſchwulſt verurſachte.

Am

Am öfteſten geſchieht die Ausleerung des Eiters durch den Stuhl. Das oben vorgeſchriebene Klyſtier von Spec. emollientibus mit dem Leinöl, wenn man es zur Zeit der Eiterung öfters wiederholet, befördert dieſe Ausleerung am beſten, weil es die Oberfläche der Gedärme erweichet, und dadurch den Ausfluß des Eiters erleichtert.

Wenn der Eiter ſich entweder allein, oder mit dem Kothe zugleich ſich ausleeret, ſoll man dem Kranken folgendes Dekoktum zu trinken geben:

Nimm Ehrenpreis,
Odermenig,
Gundelreben,
heidniſches Wundkraut, von jedem gleichviel.

Gieß genugſames heiſſes Waſſer daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte ſtehen. Verſüße hernach dieſen Wundtrank mit genugſamen Honig, und laß den Kranken nach Belieben davon trinken. Anbey kann man ihm auch 3 mal im Tage folgenden Bolus geben:

Nimm Myrrhen 15 Gran,
Krebsaugen ein halbes Quintlein,

mache ein Pulver, und hernach mit genugſamer Menge Gundelreben einen Bolus daraus. Wenn aber dieſes Mittel den Kranken zu ſehr erhitzte, muß man entweder weniger Myrrhen, oder den Bolus des Tages nur einmal nehmen.

Die Nahrung des Kranken ſoll bloß aus Suppen beſtehen, in denen Endivien, Lattich, Körbelkraut, oder andere dergleichen zarte Kräuter geſotten worden; man muß aber die Kräuter ſauber davon ſeigen, damit ſich nicht harte Materien in die Gedärme ſetzen.

Auf dieſe Weiſe fährt man ſo lange fort, bis drey Tage nacheinander kein Eiter mehr durch den Stuhl weggeht, und hernach läßt man den Kranken wieder nach und nach ſeine gewöhnliche Lebensart ergreifen.

Gedunſenheit, ſieh Cachexie.
Gehörloſigkeit, ſieh Taubheit.
Gekröſe, Verſtopfung deſſen, und der Drüſen deſſelben, ſieh Verſtopfung.

Gelbſucht. Icterus. Iſt eine Ausgießung der Galle im ganzen Körper, deſſen natürliche Farbe dadurch in eine gelbe verändert wird.

Man erkennet dieſe Krankheit an folgenden Zeichen: Erſtens nimmt man in dem Weiſſen des Auges eine gelblichte Farbe wahr, die ſich nachgehends über die ganze Haut ausbreitet; der Harn iſt dick und dunkelroth, und färbt das Leinzeug wie Safran; der Stuhl aber iſt bleich. Je mehr die Krankheit zunimmt, ändert auch der Speichel ſeine Farbe, und wird gelb, und der Kranke findet alles, was er ißt, bitter. Er verſpüret anbey ein Zuſammenziehen, Spannen und Drücken an der Leber, Bangigkeiten der Bruſt, ſchweren Athem, und eine außerordentliche Unruhe im ganzen Körper. Er empfindet auch einen gewiſſen ſtechenden Schmerzen im Magen, Eckel, Unverdaulichkeiten, Schlafloſigkeit, Traurigkeit und Melancholey.

Die Gelbſucht wird in die weſentliche und zufällige unterſchieden. Bey der erſtern iſt die Leber verſtopfet, oder auf eine andere Weiſe mangelhaft, und die Galle iſt verdorben. Die andere kömmt von einem zufälligen Fehler her, z. E. von einem heftigen Schmerz, von ſtarken Grimmen, von plötzlich entſtandenen Leidenſchaften.

So oft die Gefäße der Leber verſtopfet ſind, oder die Galle nicht beſchaffen iſt, wie ſie ſeyn ſoll, ſo wird ihre Abſonderung gehemmet, ſie bleibt im Geblüte und den übrigen Gefäßen des Körpers, anſtatt daß ſie in die Leber gienge. Die unmittelbare Urſache alſo der weſentlichen Gelbſucht iſt eine Verſtopfung, die ſowohl von einem Fehler der feſten, als auch der flüſſigen Theile herkommen kann. Alles, was die Seiggefäße der Leber entweder zu

ſchlapp

ſchlapp machen, oder zu ſtark zuſammenziehen kann, kann auch die Gelbſucht verurſachen, z. E. ſtarke Leibesübungen, oder gar zu unthätiges Leben, zu übermäßiges Wachen, oder gar zu langes Schlafen; hitzige, oder auch ſchleimigte und ſchlappmachende Speiſen, Wein, geiſtige Getränke, Purgiermittel, Gifte, wäßrigte Getränke, warm und in großer Menge genommen; zu ſtarke Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader; heftige Leidenſchaften, z. E. Verdruß, Zorn, Eiferſucht. Jngleichen alles, was die Feuchtigkeiten ſo verderben kann, daß die Galle dadurch entweder zu dick oder zu ſcharf wird, z. E. dicke und unreine, oder auch gar zu trockne und ſcharfe Luft; leimigte, oder gar zu ſcharfe Speiſen, zu viel und zu wenig Leibesübung, zu viel und zu wenig Schlaf; zu häufige oder zu wenige Ausleerungen; erſtgeſagte Leidenſchaften der Seele; aus allen dieſen Urſachen kann eine Verdickerung der Galle, oder eine Anſtopfung derſelben in der Leber, und folglich die Gelbſucht entſtehen.

Bey der Kur dieſer Krankheit muß man vor allem auf die Urſache ſehen, von der ſie herkömmt. Kömmt ſie z. E. von einem zu ſtarken Purgiermittel her, oder von einem Gifte, oder von einer heftigen Colik, von einer Krampfcolik, Windcolik, von heftigen Leidenſchaften, Zorn, Eiferſucht ꝛc. ſo entſpringt ſie wahrſcheinlicher Weiſe von einer plötzlichen Zuſammenziehung der Gallengänge, die in der Subſtanz der Leber ausgetheilet ſind. Jn dieſem Falle muß man am erſten bedacht ſeyn, die Anſpannung der Theile zu heben, und hiedurch die natürliche Abſonderung der Galle wieder herzuſtellen.

Man läßt alſo dem Kranken anfänglich einmal, oder wenn die Krankheit heftig iſt, zweymal Ader am Arme. Zugleich verordnet man ihm folgendes Getränk:

Nimm von den 4 großen kühlenden Saamen 2 Loth,
Magenſaamen,
Hanfkörner, von jedem 1 Loth.

Zerſtoß ſie in einem Mörſel, und gieß eine halbe Maaß deſtillirtes Lindenblühtwaſſer daran. Seige es durch, und thue darunter 6 Quintlein Syrup. papav. albi. Hievon trinkt der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll. Sein ordentliches Getränk aber ſoll aus häufigen klaren Molken beſtehen. Laue Bäder ſind auch dienlich in dieſem Falle, die Spannung der feſten Theile zu heben. Zugleich leget man dem Kranken äußerlich auf die Leber eine Blaſe mit warmer Milch gefüllet, auf; und dieſes wiederholet man zweymal des Tages, und fährt damit 5 bis 6 Tage fort.

Indeſſen iſt zu merken, daß wenn die Krankheit von einem zu ſtarken Purgiermittel herkömmt, man den Kranken viel ſüßes Mandelöl nehmen laſſe, damit die ſcharfen Theile derſelben ſchlüpfrig gemacht werden.

Wenn man dieſe Mittel eine gehörige Zeit lang gebraucht hat, kann man, um die in der Leber angehäufte Galle fortzuſchaffen, einen eröffnenden Sauerbrunnen, oder aber folgendes Dekoktum nehmen:

Nimm Sauerampferwurzen,
Engelſüßwurzen (Polypod. quercin.)
von jedem 2 Loth,
Odermenig
Hirſchzüngen (Scolopend. ver.)
von jedem eine Handvoll.
Arcan. duplicat. 1 Quintlein.

Sied ſie in dritthalb Seidel Waſſer bis auf 2 Seidel ein, ſeige es ab, und thue dazu:

Syrup. quinque radic. 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 2 Stunden ein Glas voll, und fährt dabey mit dem Gebrauche der Bäder fort, ſo lange, bis er vollkommen geſund iſt.

Anſtatt dieſes Getränkes, oder auch des Sauerbrunnens kann man auch die Eiſenkügelchen (Glob. martial.) wie einen Thee nehmen.

Wenn der Kranke von Schlafloſigkeit geplaget wird, und die gebrauchten Mittel nicht ſogleich ihre Wirkung

thun,

thun, kann man ihm vor dem Schlafengehen 15 Tropfen von den Gutt. anglican. anodynis in einem Löffel voll Wein, oder ein halbes Quintlein Theriak geben. Man kann ihm auch auf die Leber, oder das Herzgrübchen folgendes Pflaſter auflegen:

Nimm Theriak 1 Loth,
Muskatnußöl 15 Tropfen,
Safran,
Kampher, von jedem ein halbes Quintlein.

Vermiſche es genau, und brauche es auf 2 mal im Tage.

Man muß auch währender Kur nicht unterlaſſen, dem Kranken mehrere Klyſtiere von Waſſer mit dem dritten Theile friſchen Baumöl, und zuweilen von warmer Milch mit 1 oder 2 Quintlein Balſam tranquill. zu geben. Und in dieſem beſteht die ganze Kur der zufälligen Gelbſucht.

Was die weſentliche Gelbſucht betrifft, erfordert ſie mehr, wenn man ſie heilen will. Man muß erſtens die Verſtopfungen in den Gallengängen und jenen Gefäßen, die zur Abſonderung der Galle dienen, heben. Zweytens muß man den Kreislauf des Bluts herſtellen, deſſen Langſamkeit dieſe Verſtopfungen verurſachet hat. In dieſer Abſicht alſo giebt man dem Kranken erſtlich folgendes Getränk:

Nimm Pfaffenblattewurzel (Rad. Taraxac.)
Scorzonerwurzel,
wildes Cichorikraut, eine gute Handvoll.

Sied ſie in dritthalb Seidel Waſſer, bis auf zwey Seidel ein, und thue dazu:

Fenchel eine halbe Handvoll,
Sal Martis Riverii 1 Quintlein.

Hievon nimmt der Kranke Morgens und Abends ein Glas voll, und fährt damit 8 Tage fort. Anſtatt dieſes Getränkes kann man ein ſehr geringes Infuſum von weiſſen Andorn trinken, zu deſſen jeder Maaß man 30 Gran Salpeter thut. Dieſes Getränk nimmt er die ganze Kur hindurch. Hernach giebt man dem Kranken eine von unſern königlichen Tiſanen (ſieh Purganzen) 2 mal in

dreyen Tagen zum Laxieren ein; man läßt einen Zwiſchen⸗ tag frey. Alsdann ſoll er Sedlitzerwaſſer, oder einen andern Sauerbrunnen von gleicher Wirkung trinken, und zwar alle Morgens eine Maaß. Die letzten Tage ſoll er den Sauerbrunnen mit 1 Loth Sal. ſolub. und einem halben Quintlein Terr. foliat. Tartari verſetzen.

Für ein ordentliches Getränk empfiehlt man Agley⸗ ſaamen im weiſſen Weine, oder man mache folgendes Dekoktum:

Nimm Schwalbenwurzen,
Erdbeerwurzen, von jedem 2 Loth,
Engelſüß von Eichbäumen 1 Loth,
Silberkraut,
Frauendiſtel, von jedem eine halbe Handvoll,
Agleyſaamen 2 Quintlein.

Sied alles in 3 Seidel weiſſen Wein bis auf 2 Seidel ein. Hernach thue dazu:

gereinigten Endivienſaft 4 Loth,
Syrup. quinq. radic. 3 Loth,

Hievon ſoll der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll trinken.

Nach dieſen Mitteln läßt man ihn 8 oder 10 Tage nacheinander Hausbäder brauchen, wenn es ſeine Kräfte und die Umſtände der Krankheit erlauben. Hernach giebt man ihm folgende Pillen:

Nimm präparierten Weinſtein,
Kutzenellen (Cochinella), von jedem ein halbes Quintlein,
venetianiſche Seiſe 3 Quintlein.

Zerſtoß alles in einem Mörſel, und mache 48 Pillen dar⸗ aus. Hievon nimmt der Kranke dreymal des Tages 6. Wenn dieſe zu Ende ſind, und die Verſtopfung der Leber nicht vermindert wird, ſondern die Krankheit ſtets fort⸗ dauret, ſo muß man folgende Pillen nehmen:

Nimm

Nimm venetianiſche Seiſe 2 Quintlein,
Safran ein halbes Quintlein,
Gummiammoniak,
Aethiop. mineral. von jedem 1 Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. 2 Quintlein.

Stoß alles mit Gummi Tragant in einem Mörſel, und mache Pillen 8 Gran ſchwer daraus. Hievon nimmt der Kranke 2 mal des Tages 6.

Der Sedlitzer, und andere dergleichen Sauerbrunnen leiſten, wenn man ſie eine Zeitlang trinkt, große Hilfe in dieſer Krankheit; allein, ſie kommen oft zu theuer. Daher kann man ſie mit nachfolgenden mineraliſchen Sauerwaſſer erſetzen:

Nimm Tartar. martial. ſolub.
Sal Glauber. von jedem 2 Loth,
Brunnenwaſſer dritthalb Maaß.

Sied es bis auf 2 Maaß ein, ſeige es durch, und laß es kalt werden zum Gebrauche.

Während der ganzen Kur muß man dem Kranken alle 8 Tage ein Laxier geben. Wenn er Eckel, Reizung zum Brechen, ſtarke Bitterkeit des Mundes hat, kann man ihm auch, inſofern es ſeine Kräfte zulaſſen, den Brechweinſtein mit vielem Waſſer geben.

Die Klyſtiere ſind auch von ſehr guter Wirkung in dieſer Krankheit, weil ſie die dicke Galle anfeuchten und verdünnern.

Nach dem Gebrauche dieſer angezeigten Mittel muß man, wenn die Leber genugſam gereiniget iſt, auch ſolche Mittel brauchen, welche die geſchwächten Theile ſtärken; z. E. einen Thee von Ehrenpreis, und gleichviel Schaafgarben; in dem Waſſer, womit man dieſen Thee machet, muß man dreymal nacheinander ein glühendes Eiſen ablöſchen. Dieſes Mittel brauchet man 8 Tage lang, und darauf folgende Latwerge:

Nimm Extrakt von Wermuth,
= = von Erdrauch, von jedem zwey Quintlein,
= = von Alant 1 Quintlein,
Croc. mart. adſtring. 1 Loth,
Ochſengalle, zur Dicke eines Honigs gekochet, 2 Quintlein,
Rhabarbarapulver,
Fieberrinde, von jedem 1 Quintlein.

Vermiſche alles, und mache mit genugſamen Wermuthſyrup eine Latwerge. Hievon nimmt man in der Größe einer Haſelnuß eine halbe Stunde vor dem Eſſen.

Anſtatt dieſer Latwerge kann man auch in Größe einer Haſelnuß Confection. de Hyacintho, oder Wacholderextrakt mit 2 Skrupel gepulverter Fieberrinde vermiſchet nehmen. Vor dem Gebrauche dieſer Latwerge aber muß man zum Purgieren einnehmen.

Wenn die Krankheit allen dieſen Mitteln widerſteht, ſo kann man ſchließen, daß eine gänzliche Verſtopfung der Leber vorhanden iſt. In dieſem Falle nun muß man jene Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel **Verſtopfung der Leber** anrathen.

Auf eine gute Lebensordnung kömmt es bey der Kur dieſer Krankheit ſehr viel an. Leibesübung, beſonders zu Pferde, iſt ſehr zuträglich. Hitzige Speiſen und Getränke ſind ſehr ſchädlich. Sieh **Lebensordnung bey langwierigen Krankheiten.**

Gelehrte. Die Gelehrten verfehlen ſich gemeiniglich auf eine Art, welche denen, die mit dem Leibe zu viel arbeiten, entgegen ſteht. Bey ihnen nehmlich iſt der Geiſt ſtets beſchäfftiget. Hiedurch werden die Nerven angeſpannet, die Verrichtungen des Körpers geſchwächet, der Magen träge, und die Verdauung langſam gemacht. Das Nervengebäude alſo, und die Lebensgeiſter leiden vorzüglich bey ihren Arbeiten, deren hinterliſtige Gefahr deſto größer iſt, je ſchmeichelhafter das Vergnügen iſt,

das man aus Entdeckung der Wahrheiten ſchöpfet. Durch die widernatürliche Anſpannung der Nerven gehen die Lebensgeiſter unvermerkt verlohren, und die Nerven ſelbſt gerathen in Unordnung, und werden verdorben. Es iſt kaum eine Quelle der Krankheiten gefährlicher, kaum eine zur Heilung weniger geſchickt, als dieſe. Melancholey, Hypochondrie, Coliken, Schlafloſigkeit, Unverdaulichkeit, goldene Ader, Kopfwehe, Anfälle von Stein und Podagra entſpringen daraus.

Vor allem ſollen die Gelehrten nnd ſtudierenden Leute ſich vor dem nächtlichen Arbeiten hüten, ſonſt gewöhnen ſich die Lebensgeiſter ſammt den Nerven an eine beſtändige Spannung, und verbleiben in derſelben, und dieß iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig; die Bewegung der feſten Theile, und die Schärfe der Feuchtigkeiten wird dadurch zuſehr vermehret, die Lymphe wird verdicket, und der Körper fällt in eine ſtetswährende Schwachheit. Dieſem Unheil alſo zu entgehen, ſoll man den Arbeiten Gränzen ſetzen, die ſich über den Tag nicht hinaus erſtrecken. Der handgreiflichſte Beweis, daß man zuviel gearbeitet hat, iſt, wenn man matt, entkräftet, dumm und ſchwer wird, wenn man gähnen muß, wenn das Geſicht roth und feurig iſt, und wenn man gar keine Neigung zum Schlafe ſpüret. Wer immer alſo Kopfarbeiten hat, ſoll zur Erhaltung der Geſundheit einige Stunden dem Spazierengehen und der Zerſtreuung widmen, und vor allem das ſpäte Nachteſſen meiden.

Die krampfigten und melancholiſchen Zufälle, denen die Gelehrten am meiſten unterworfen ſind, können nur durch jene Mittel geheilet werden, die wir unter dieſen Artickeln vorſchreiben. Uebrigens iſt die Ruhe des Geiſtes, geſunde Luft, der Gebrauch beſänftigender Getränke, und eine gute Lebensordnung nothwendig. Dienliche Speiſen, z. E. Suppen mit Brod, Reis, Gerſte, Grütze, geſotten und gebraten Rindfleiſch, viele anfeuchtende Getränke, ſtellen die in Unordnung gebrachte Maſchiene

wieder her, beſonders wenn man ſich anbey zerſtreuet, und jene beruhigende Tränkgen brauchet, die wir unter den Artickeln **Dünſte** und **Krampf** verordnen. Vor allem muß man hitzige Speiſen, Wein und andere geiſtige Getränke, Kaffee, Schokolad mit Vanille, kalte und trockne, oder warme und trockne Luft meiden, wie auch ſtarke Leibesbewegung, gezwungenes Arbeiten, ſtetes Schlafbrechen, und Anſpannen des Geiſtes, Purgiermittel und hitzige Arzeneyen. Man ſoll vielmehr die innerlichen Theile mit anhaltendem Gebrauche der Molken und Klyſtiere, die äußerlichen durch laue Bäder anfeuchten; vor allem aber iſt ein ruhiges Leben am beſten.

Außer dieſen Uebeln, die nicht alle Tage ſich äußern, klagen die Gelehrten auch über tägliche; dieſe ſind ein ſchwacher Magen, und das Magenwehe, welche faſt alle Gelehrte zu leiden haben. Man muß ihnen alſo magenſtärkende Arzneyen vorſchreiben. Dergleichen iſt der Gebrauch eines guten Weins, den ſie nach Tiſche, pur, aber in geringer Menge nehmen ſollen, z. E. Muskat, Ungeriſcher, oder 3 bis 4 Löffel voll ſpaniſcher Wein. Man kann ihnen auch einige Tropfen Elixier proprietatis, oder cordial. & ſtomachicum de Garus, oder nachfolgendes Pulver verordnen:

Nimm präparierte Krebsaugen 2 Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. ein halbes Quintlein,
gepulverte Fieberrinde 1 Quintlein.

Vermiſche es, und nimm vor dem Eſſen 20 Gran ſchwer davon, und trink ein Glas Wermuthwein darauf.

Man muß aber merken, daß dieſe Mittel in die Länge gebraucht, erhitzen möchten, beſonders ſolche Temperamente, die harte Fibern, und ein ſcharfes Geblüt haben. Dieſes zu verhüten, kann man alle Morgen ein Seidel Molken, Abends aber ein Klyſtier nehmen.

Was andere Zufälle betrifft, mit denen die Gelehrten gemeiniglich behaftet zu ſeyn pflegen, z. E. die **goldene Ader**, **Verſtopfung des Stuhls** ꝛc. muß man ſie unter ihren eigenen Artickeln nachſuchen. Der

Der Dampf und Rauch der Kerzen, bey denen ſie arbeiten, und der Schein des Lichts, der ihre Augen blendet, ſind ebenfalls eine Unbequemlichkeit für ſie. Sie ſollen alſo die Augen mit einem Schirm bewahren, und das Arbeiten bey dem Lichte, ſo viel möglich iſt, meiden. Am beſten werden ſie thun, wenn ſie Wachs brennen, denn dabey iſt weniger Gefahr (*).

Uebrigens tragen, wie wir ſchon geſagt haben, eine gute Lebensordnung, Zerſtreuung und mäßige Leibsbewegung zur Erhaltung der Geſundheit der Gelehrten ſehr vieles bey, ja ſie ſind ihnen in Rückſicht auf ihre Lebensart, auf eine gewiſſe Art unumgänglich nothwendig.

Was ferner die Lebensordnung betrifft, ſehe man unter dem Artickel **Lebensordnung** jene Abſätze: Lebensordnung für Gelehrte und für die, ſo eine ſitzende Lebensart führen.

Gelenkegeſchwulſt, ſieh **Zuſammenwachſen der Knochen, Podagra, Sammlung der Feuchtigkeiten, Geſchwulſt.**

Gerber, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind. Sieh **Handwerker.**

Gerſtenkorn. Ein Zufall der Augen, der in einem kleinen, harten, runden, beweglichen und durchſichtigen Gewächs beſteht, das ſich an den obern Augenliedern anſetzet. Die Materie, die darinn enthalten iſt, iſt ſo dick, daß man nicht hoffen darf, ſie mit einem Mittel zu erweichen. Es iſt zwar keine Gefahr bey dieſem Zufalle, er iſt aber doch ſehr unbequem, beſonders wenn das Gewächs in der einen Seite des Augenliedes ſich anſetzet. Es giebt kein anders Mittel, als die Operation eines geſchickten Wundarztes.

(*) Die Lampen mit Oele ſcheinen ſelbſt vor den Wachslichtern den Vorzug zu haben; denn ſie machen eben ſo wenig Rauch, wenn ſie mäßig brennen, und man hat die Unbequemlichkeit dabey nicht, daß ſie bald hell, bald dunkel brennen, wie doch bey Wachskerzen wegen des immer ſich verzehrenden Dochtes geſchieht. Ueberſ.

Geſchmack, übler, im Munde. Sieh **Mund.**

Geſchwulſt. Ein allgemeines Wort, unter welchem jede widernatürliche Erhebung, die entweder am ganzen Leibe, oder an jedem Theile deſſelben entſtehen kann, verſtanden wird.

Die ſo vielfältigen und verſchiedenen Arten der Geſchwulſten geſtatten nicht, daß wir überhaupt etwas davon ſagen, weil jede ihre beſondere Heilungsart erfordert; man muß ſie unter ihren beſondern Artickeln nachſuchen. Wenn z. E. von der in der Haut eingeſchloßnen Luft eine Geſchwulſt entſteht, ſo iſt es eine **Windgeſchwulſt,** oder **Windſucht.** Häufen ſich wäßrigte Feuchtigkeiten in dem Zellengewebe an, ſo iſt es eine Gattung der **Waſſerſucht,** die nach Verſchiedenheit der Theile wieder ihre verſchiedene Benennungen hat. Es giebt ferner krebsartige Geſchwulſten; hievon ſieh **Krebs**; Geſchwulſten der Gelenke, ſieh **Podagra**; Geſchwulſten hinter den Ohren, ſieh **Ohrendrüſengeſchwulſt**; **Speicheldrüſengeſchwulſt**; Geſchwulſten der Brüſte bey Frauen in den Wochen, ſieh **Kindbetterinn**; entzündete Geſchwulſten, ſieh **Entzündung**; ſcirrhoſe oder verhärtete Geſchwulſten, ſieh **Verhärtung**; Geſchwulſten bey Apoſtemen, ſieh **Apoſtem** ꝛc.

Geſchwüre, können an allen Theilen des Körpers entſtehen, und es giebt deren verſchiedene Gattungen, deren jede ihre beſondere Heilungsart erfordert; man muß ſie unter ihren eigenen Artickeln ſuchen, z. E. **Augengeſchwür, Naſengeſchwür, Geſchwür von Wunden, Quetſchungen, Stoßen, Brennen, Brand, Luſtſeuche, Krebs, Scorbut** ꝛc. Einige ſind Folgen von einer Entzündung, ſieh **Entzündung, Apoſtem.** Einige entſtehen von Ueberfluß oder Schärfe der Feuchtigkeiten. Sieh **Feuchtigkeiten, Schärfe, Acrimonia, Krätze.**

Gewiſſe kleine Geſchwüre, die innenher im Munde entſtehen, werden insgemein die Mundfäule genennet. Sieh Mundfäule. Man kann auch folgendes Gurgelwaſſer dafür brauchen, welches in dieſem Falle ſehr gute Dienſte thut. Nimm 6 friſche Feigen, ſied ſie in einem Seidel Milch und halben Seidel Waſſer, bis auf ein Seidel ein, und thue 2 Loth Roſenhonig daran. Waſche damit öfters des Tages den Mund aus.

Wenn eben dieſe Geſchwüre zugleich an den Schamtheilen entſtehen, ſo erfordern ſie die Kur der Luſtſeuche, des Trippers. Zuweilen widerſetzen ſie ſich auch dieſer Kur, beſonders wenn ſie ſchon alt ſind; alsdann muß man ſie durch einen geſchickten Wundarzt wegſchneiden laſſen, und etliche Tropfen im Waſſer aufgelöſeten Vitriol darauf träufeln. Kommen dieſe Geſchwüre von einem ſcorbutiſchen Gifte her, wie bey denen, welchen das Zahnfleiſch geſchwillt, und die Zähne wackeln, muß man Mittel wider den Scharbock brauchen. Gemeiniglich gebraucht man ſich in dieſem Falle des ausgepreßten Safts des Löffelkrauts und Brunnenkreſſes mit gleichviel Milch und etlichen Tropfen Vitriolgeiſt. Nachfolgendes Gurgelwaſſer iſt auch in dieſem Falle gut.

Nimm Brombeereblätter,
Odermenig, von jedem eine Handvoll.

Sied ſie in einer halben Maaß Waſſer bis anderthalb Seidel ein; kurz ehevor als du das Geſchirr vom Feuer wegnimmſt, thue eine Handvoll Löffelkraut hinzu; ſeige es durch, und drücke es aus; hernach thue daran 2 Loth Roſenhonig, und waſche öfters des Tages den Mund damit aus.

Leute, welche mit den Händen ſchwere Arbeit verrichten müſſen, bekommen oft Geſchwüre an den Händen und zwiſchen den Fingern. Dieſen wird nachſtehende Salbe ſehr gute Dienſte thun.

Nimm

Nimm friſches Baumöl 4 Pfund,
Mennig,
neues Wachs, von jedem ein Pfund,
klaren Terpentin 12 Loth (*).

Setze das Oel, und die Mennig in einem Becken über das Feuer; wenn ſie etwas dicker geworden, nimm es vom Feuer weg, und thue den Terpentin daran, und rühre es ſtets mit einer hölzernen Spatel um; ſetze es wieder über das Feuer, und thue kurz darauf das Wachs daran, und laß alles miteinander zu gehöriger Dicke kochen; nimm es vom Feuer weg, und rühre es ſo lange um, bis es kalt geworden, und geſtockt iſt. Mit dieſer Salbe beſchmiere man die Hände von innen und außen, zwiſchen den Fingern und überall, wo eine Geſchwulſt iſt. Man verbinde die Hand, und laſſe den Verband 4 bis 5 Tage, ſo lange noch eine Salbe daran iſt. Wenn die Höhlungen der Geſchwüre tief ſind, beſtreiche man Karpeyen mit Balſamo virid. Metenſium, und lege ſie darauf, damit das Geſchwür getrocknet werde, und ſich wieder neues Fleiſch anſetze.

Geſottene Arzneyen und Getränke, ſieh Dekoktum.

Geſundheit. Iſt eine ſolche Verfaſſung aller Theile des Körpers, kraft deren er in Stand geſetzt wird, alle ſeine Verrichtungen recht auszuüben. Sie iſt eine vollkommene Uebereinſtimmung und Verhältniß der feſten und flüſſigen Theile, welche macht, daß alle Bewegungen der Maſchiene vollkommen gut von ſtatten gehen.

Dieſe Geſundheit iſt das koſtareſte Geſchenk, das man von dem Urheber der Natur erhalten kann, und das man mit der größten Sorgfalt bewahren ſollte. Es iſt aber indeſſen etwas ſehr gewöhnliches, daß man Leute ſieht, die auf die Geſundheit gar keine Sorge wenden, ſondern ſelbe gänzlich in die Schanze ſchlagen, die nach ihrem Gefallen leben, und ſich unbeſcheidener Weiſe allen Begierlichkeiten erge-

(*) Die Quantität ſcheint in dieſer Vorſchrift zu groß. Der vierte Theil von jedem kann auch genug ſeyn. Ueber ſ.

ergeben. Iſt ihre Natur ſtark genug, ihre Ausſchweifungen auszuhalten, ſo prahlen ſie ſich deshalben, und überlaſſen ſich ganz und gar ihrem Muthwillen; aber über frühe oder ſpät werden ſie die Schlachtopfer desſelben, und es iſt nichts ſo gemein, als daß man derley ſtarke Helden Krankheiten unterliegen ſieht, von denen ſie plötzlich, und da ſie am wenigſten daran denken, ergriffen werden. Man ſieht hingegen andere, welche zwar ſo ſchnell nicht umkommen, aber ein kränkliches und ſieches Leben führen, und von allen erdenklichen Uebeln beſchweret werden.

Wenn man alſo geſund iſt, ſo kann man nichts beſſers thun, als daß man ſeine Geſundheit ſchonet. Wird ſie ungeachtet deſſen dennoch verdorben, ſo muß man gehörige Mittel zu brauchen nicht verſäumen.

Die Zeichen eines geſunden Menſchen ſind folgende: Erſtlich muß man eine gute Leibesbildung haben, wenigſtens müſſen die zum Leben weſentlich-nothwendigen Theile, nämlich das Haupt, die Bruſt, und der Unterleib gut geſtaltet seyn. Man muß eine gute Conſtitution haben, viel Fleiſch, und wenig Fett; große und ſtarke Beine, eine weite und breite Bruſt; der Kopf muß eher groß als klein ſeyn, der Bauch nicht zu ſehr gedrückt; die Eßluſt muß weder zu ſtark noch zu wenig ſeyn. Alle Tage muß man ſeinen Stuhl haben; wenig Harn laſſen, und deſto mehr durch die unmerkliche Ausdünſtung von ſich geben. Auf das Eſſen muß der Leib gering, die Glieder gelenkig, und zum Schlafe nicht geneigt ſeyn. Man muß nirgends keine Art Schmerzen verſpüren; der Schlaf muß ſanft und ruhig ſeyn, und weder länger noch kürzer als ſieben Stunden dauren. Dieß iſt ungefehr die Abbildung einer guten Geſundheit; man kann aber indeſſen ſich ganz wohl befinden, ohne gerade in allen dieſen Umſtänden zu ſeyn; es giebt zwiſchen Geſundheit und Krankheit noch eine Menge Mittelwege, in denen man meiſtentheils ohne eine merkliche Alteration im Körper zu verſpüren, leben kann. Indeſſen iſt es doch gut, wenn man

auf

auf die mindeſte Veränderung der Geſundheit aufmerkſam iſt, damit man ſie nicht überhand nehmen laſſe, und Uebel daraus entſpringen, die entweder unheilbar, oder wenigſtens ſehr ſchwer zu heilen ſind.

Getränke, verſchiedene, ſieh **Tiſanen.**

Gewächſe. So heißt man alle widernatürliche Auswüchſe, an was immer für Theilen des Körpers ſie entſtehen. Wir handeln die nothwendigſten davon unter ihren eigenen Artickeln ab, z. E. die Kröpfe, die Schwämme, Polypuß, Warzen, Feigwarzen, Fleiſchgewächſe ꝛc.

Hier wollen wir nur eine Gattung der Gewächſe abhandeln, denen man insgemein den Namen der Gewächſe zu geben pflegt. Dieſes ſind die ſogenannten Brey- und Speckgewächſe, die zwar den Namen nach unterſchieden ſind, deren Kur aber die nämliche iſt.

Sie ſind runde, mehr oder weniger harte, zuweilen kleine, zuweilen ziemlich große Auswüchſe, ohne Schmerzen, ohne Entzündung und ohne Veränderung der Farbe der Haut. Nach Verſchiedenheit der Materien, die darinn enthalten ſind, nennet man ſie bald Brey- bald Speckgewächſe (Atheroma, Steatoma). Sie gleichen den ſogenannten Ueberbeinen, außer daß ſie insgemein weicher und ſchlottriger ſind. Uebrigens mögen ſie ſich auf dem Kopfe, oder auf dem Rücken, oder ſonſt irgend an einem Theile einfinden, ſo iſt die Kur allzeit einerley.

Die unmittelbare Urſache dieſer Gewächſe iſt eine Erſchlappung der Haut, und Verdickung der Feuchtigkeiten. Urſachen, die hiezu Gelegenheit geben, ſind theils innerliche, theils äußerliche. Unter die erſtern rechnet man alles, was die Lympha verdickern, und ihr eine Schärfe mittheilen kann, z. E. dicke und unreine Luft, zähe und leimigte Speiſen, Ueberfluß geiſtiger Getränke, müſſiges Leben, Hemmung der gewohnten Ausleerungen, z. E. der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung, Unterlaſſung des Aderlaßens und Purgierens. Unter die zweyten rechnet man Schlagen, Stoßen, Fallen, Stechen,

chen, und überhaupt alles, was eine Schlappheit der Haut verurſachen kann.

Anfangs braucht man wider derley Gewächſe Umſchläge von auflöſenden und zertheilenden Kräutern, z. E.

Nimm Kreuzkraut,
Wegerich, von jedem eine Handvoll,
Tag- und Nachtkraut 2 Händvoll.

Zerſtoß ſie in einem Mörſer, und gieß langſam 3 Loth Lilienöl daran, und mache einen Ueberſchlag daraus. Dieſen Ueberſchlag leget man zweymal des Tages neu auf. Man muß aber die Stiele der Kräuter davon thun, damit ſie dem Kranken nicht unbequem fallen. Zugleich aber brauchet man innerlich 14 Tage lang die Pillen des Herrn Belloſte; man ſetzet aber dazwiſchen zuweilen aus, damit ſie nicht gar zu ſtark wirken.

Folgendes Mittel iſt auch ſehr wirkſam:

Nimm 12 Schnecken ohne Häuschen,

zerſtoß und vermiſche ſie mit genugſamer ſchwarzer Seife; hernach thue genug Baumöl daran, damit es eine in etwas flüſſige Salbe wird. Beſtreich damit ein Pflaſter, und lege es auf das Gewächs.

Man muß ſich bey derley Gewächſen, beſonders wenn ſie ſchwarz ſind, vor freſſenden, oder corroſiven Dingen hüten; man könnte dadurch krebsartige und unheilbare Geſchwüre erregen. Ferner muß man ſich von heftig wirkenden Mitteln enthalten, wenn dieſe Gewächſe den Sennen, großen Blutgefäßen, oder einer Nath der Hirnſchaale nahe liegen. Wenn dieſe Mittel nicht helfen, muß man das Gewächs durch einen geſchickten Wundarzt operieren laſſen.

Gichter. Convulſiones. Sind ein plötzliches und unwillkührliches Zuſammenziehen aller Muskeln der Maſchiene. Wenn dieſer Zuſtand eine Zeitlang in einem Stück fortdauret, heißt man es einen allgemeinen Krampf; kömmt aber das Zuſammenziehen weilenweiſe und ausgeſetzt, ſo heißt man es gichteriſche Bewegungen.

Der Puls iſt bey dieſem Zuſtande unterdrückt, geſpannt und ſchnell; die Bewegungen des Körpers ſind geſchwind und unregelmäßig, unwillkührlich, die Glieder werden unordentlich geſtrecket und gezerret; der Kranke iſt ſich ſeiner nicht bewußt, er verdrehet die Augen, er knirſchet mit den Zähnen, ſchäumet aus dem Munde, zuweilen erbricht er ſich, er läßt Stuhl, Harn, Saamen und Blut von ſich; nach dem Anfalle empfindet er Mattigkeit, Durſt, Schwindel, und bricht in einen ſtinkenden Schweiß aus.

Die Weibsbilder ſind den Gichtern mehr unterworfen, als die Mannsbilder, die Kinder aber am meiſten. Sie kommen von einer Reizung des Nervenſyſtems her. Die entfernten Urſachen derſelben ſind: Verdickerung des Geblütes und der Lympha, zurückgetretene Krätze, Zittermale und andere derley Ausbrüche; Hemmung des Athems durch gewaltigen Huſten; reizende Materien im Magen und Gedärmen, z. E. Gift, Purgier- und Brechmittel, Würmer; ſcharfhitzige Krankheiten, beſonders ſolche, die mit einem Ausſchlage vergeſellſchaftet ſind, der ſich wieder ins Geblüt zurückzieht; fremde Körper, die nach dem Gehirne gebracht werden, z. E. Blut, Beinſplitter ꝛc. Wunden der Sennen und Nerven, Biß wüthiger Thiere, heftige Zahnſchmerzen, ſtarke Leidenſchaften der Seele.

Bey der Kur der Gichter hat man erſtlich darauf zu ſehen, ob ſie von einer Hauptkrankheit abhangen, oder ſonſt irgend von einem Zufalle herrühren. Im erſten Falle, wie es z. E. bey bösartigen Fiebern, bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen ꝛc. geſchieht, muß man ſeine Sorgfalt auf die Zerſtörung der Krankheit richten, von der ſie herkommen. Entzwiſchen aber kann man ſie zu beruhigen ſuchen, und in dieſer Abſicht Mittel, die zu Stillung der Gichter dienen, mit jenen Mitteln, die wider die Hauptkrankheit dienen, verſetzen.

Wenn

Wenn Gichter bey Kindern ſich einſtellen, und ein Fieber, Grimmen und ſtinkende Ausleerungen vor ſelben hergehen, kann man ihnen folgendes Pulver geben:

Nimm präparierte Krebsaugen,
Guttetapulver,
präpariertenZinnober,von jedem 1 Quintlein.
Laudanum 2 Gran.

Vermiſche und mache alles zu Pulver, und gieb dem Kinde alle 2 Stunden 24 Gran ſchwer in einem Löffel Waſſer.

Kann man ihnen dieſe Pulver nicht beybringen, ſo verſuche man folgende Mixtur:

Nimm Lindenblühtwaſſer,
ſchwarz Kirſchenwaſſer, von jedem 2 Loth,
Sal. ſedativ. 24 Gran,
Guttetapulver 18 Gran,
Syrup. diacod. 1 Loth.

Dieß iſt auf 2 mal in Zeit von 3 Stunden zu nehmen.

Man muß aber anbey nicht unterlaſſen, Mittel zu gebrauchen, welche die Urſache, von der die Gichter herrühren, zerſtören. Kommen ſie von Säuren her, ſo brauche man abſorbierende Mittel; kommen ſie von Würmern, ſo brauche man Mittel wider die Würmer. Sieh Säuren, Schärfe, Würmer. Sind die hervorkommenden Zähne Urſache, ſo brauche man jene Mittel, die wir unter dem Artickel Zahnen anzeigen.

Bey erwachſenen Perſonen ſind die Gichter, wenn ſie eine Folge einer Krankheit ſind, gefährlicher als bey Kindern, und erfordern kräftigere Mittel, z. E. öfters wiederholtes Aderlaßen, verdünnernde Getränke, Klyſtiere, beſänftigende und narkotiſche Mittel, dergleichen folgende Mixtur iſt:

Nimm ſchwarzes Kirſchenwaſſer,
Beyfußwaſſer,
einfaches Meliſſenwaſſer, von jedem 4 Loth.
Bibergeiltinktur 24 Tropfen,

Laudan. liquid. Sidenh. 20 Tropfen,
Agtſteinſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb alle halbe Stunden einen Löffel voll.

Wenn der Kranke dabey ſchwach iſt, ſo kann man noch 1 Loth Carmeliterwaſſer darunter thun.

Man muß, wie wir ſchon geſagt haben, fleißig auf die Urſache der Gichter ſehen, und daher alle jene Artickel zu Rath ziehen, wo ſie bey Krankheiten ſich einfinden können.

Wider die Gichter bey hyſteriſchen Zufällen der Weibsbilder kann man folgende Pillen brauchen:

Nimm Extract. aloës 1 Loth,
- - - Croci ein halbes Quintlein,
- - - Pulv. Succin. 2 Quintlein
- - - Caſtor. anderthalb Quintlein,
- - - Laudan. ſolid. ein halbes Quintlein.
Ol. Tart. per deliq. 2 Quintlein.

Vermiſche es genau, und mache eine Pillenmaſſe daraus, von der man 15 Gran ſchwer vor dem Schlafengehen nimmt. Man muß aber dieſe Pillen, wenn man ſie brauchen will, erſt 3 Stunden nach dem Nachteſſen nehmen. Uebrigens kann man ſie allzeit ſicher gebrauchen, außer die Perſon wäre ſchwanger, oder hätte die monatliche Reinigung.

Anſtatt dieſer Pillen kann man auch die zuvor verordnete Mixtur brauchen. Ein Stückgen Zucker in der Größe einer Haſelnuß mit Hofmanns ſchmerzſtillenden mineraliſchen Tropfen beträufelt, und ſo im Anfalle genommen, iſt auch dienlich.

Wenn die Gichter von den Gedärmen herkommen, kann man nachfolgendes Pflaſter auflegen:

Nimm Gummi Galbanum 3 Quintlein,
- - - Takamahaka,
gepulverte Bibergeil, von jedem 2 Quintlein.

Ver-

Vermiſche ſie mit genugſamen Agtſteinöl, ſtreich davon auf ein Leder, und lege es auf den Nabel.

Wenn die Gichter keine beſondere Krankheit zur Urſache haben, und dennoch den ganzen Körper einnehmen, ſo heißt man es den allgemeinen Krampf. In dieſem Falle muß man am Arm und Fuße häufig Aderlaßen, ölichte und lindernde Getränke und Klyſtiere und krampfſtillende Mittel brauchen. Sieh Cardialgie.

Man muß überhaupt merken, daß die Gichter eine Wirkung gereizter Nerven ſind; man muß alſo die Urſachen derſelben erforſchen, und daher den Kranken ausfragen um die Lebensart, die er zu führen pflegt, um die Krankheiten, denen er unterworfen iſt, und um alle Umſtände, in denen er ſich vor dem Anfalle der Gichter befand. Mehr hievon ſieh unter den Artickeln Dünſte, Krampf, fallende Seuche.

Gift. Unter dieſem Worte verſteht man alles, was in dem Körper eine beträchtliche Unordnung anrichten kann. Alles alſo, was immer in größrer Menge genommen, die Ordnung und Harmonie der Theile ſtören kann, kann auch ein Gift genennet werden. So wird z. E. auch der Wein, dieſes ſonſt ſo angenehme und nützliche Getränk, wenn man ihn misbrauchet, zum öftern ein Gift.

Es giebt aber gewiſſe Dinge, die man im eigentlichen Verſtande Gift nennet, dergleichen ſind der Arſenik, der Mercurius ſublimatus corroſivus &c. dieſe ſchaden auch in geringer Menge, und bringen ſchreckliche Wirkungen hervor. Die Mittel wider die verſchiedenen Gifte zeigen wir unter dem Artickel Präſervativ an, den man deßwegen nachſchlagen kann.

Glasmacher, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind, ſieh Handwerker.

Glaucoma, ſieh Augenfell.

Glied, männliches, deſſen Steifwerden, ſieh Ruthe, Priapismus.

Gliederreiſſen, ſieh Rheumatismus.

Gliedſchwamm, ſieh Schwamm.

Goldarbeiter, welchen Krankheiten ſie unterworfen ſind, ſieh Handwerker.

Goldene Ader. Hæmorrhoides. Iſt eigentlich ein Blutfluß aus den Blutgefäßen des Hintern; man pflegt aber auch die bloße Aufſchwellung dieſer Gefäße die goldene Ader zu nennen.

Die goldene Ader wird in die innerliche und äußerliche unterſchieden; jene iſt in dem Maſtdarm verborgen; dieſe giebt ſich äußerlich zu erkennen. Man unterſcheidet ſie auch in die offene und in die blinde. Jene iſt, welche fließt, dieſe, welche nicht fließt, ſondern nur in einer Aufſchwellung der Blutgefäße beſteht, und zuweilen ziemliche Knoten am Hintern verurſachet.

Die nahe Urſache der goldenen Ader kömmt von einer Beſchwerniß des Kreislaufes des Geblütes in den Hämorrhoidalgefäßen her, wegen ſenkrechter Lage derſelben, und weil es durch die Pfortader nur mit Mühe in die Leber zurück tritt. Die Schwäche und Weichheit dieſer Gefäße, wie auch alles, was die Menge, Hitze und Dicke des Geblütes vermehren kann, kann man als Nebenurſachen dieſer Krankheit anſehen. Daher kömmt es, daß jene, welche einen ſchlappen, ſchwammigten und fetten Körper, große und volle Blutgefäße haben, welche ſich im Eſſen und Trinken gute Tage anthun, und ein ſitzendes Leben führen, oder welche von Aeltern, die mit der nämlichen Krankheit behaftet waren, gebohren worden, mehr als andere derley übermäßigen Ausleerungen unterworfen ſind. Zu oftmaliger Gebrauch ſtarker Purgiermittel, hitziger Speiſen und Getränke, unterlaſſenes Aderlaßen, Hemmung gewohnter Ausleerungen, heftige Leidenſchaften, beſonders Zorn und Verdruß, ſtarke Leibesübungen, alles dieſes kann die Hämorrhoides verurſachen. Die öfteſte Urſache aber, die dazu Anlaß giebt, iſt eine Verſtopfung der Leber, des Milzes, oder anderer Eingeweide des Unterleibes; man ſieht auch, daß jene, die

an

an dieſem Zuſtande leiden, im Angeſichte gelb ausſehen, welches ein Zeichen iſt, daß die Leber ihre Dienſte ſchlecht verrichtet.

Die goldene Ader iſt nicht allzeit gefährlich; es iſt auch nicht allzeit nöthig, Mittel dafür zu brauchen. Dieſe Ausleerung iſt ſogar zuweilen heilſam; die Natur entlediget ſich durch dieſen Weg eines unnützen Geblütes, welches ſich im Körper anhäufet, und daſelbſt großes Unheil ſtiften könnte. Es giebt Mannsperſonen, welche dieſen Blutfluß ſo regelmäßig haben, wie die Weibsbilder die monatliche Reinigung.

Man erkennet leicht, ob dieſe Ausleerung heilſam iſt, wenn nämlich der Kranke auf ſelbe im Körper ſich erleichtert, und kräftiger befindet, als zuvor, und beſſere Eßluſt darauf hat.

In dieſen Umſtänden muß man nichts brauchen, dieſe Ausleerung zu ſtillen; man muß ſie vielmehr befördern, denn es hängt die Geſundheit und das Leben davon ab. Jene alſo, bey denen dieſe Ausleerung regelmäßig ſich einſtellet, können, wenn die Zeit derſelben herzukömmt, einen Thee von Ehrenpreismännlein, mit etwas wenigen Meliſſenkraut trinken. Sie können ihn 3- bis 4 mal des Tages, 5 oder 6 Tage bevor der Fluß ſich einſtellet, nehmen.

In dieſem Falle hat man ſich vor nichts mehr zu hüten, als vor hitzigen und ſcharfen Speiſen, ſtarken Weinen, übermäßiger Bewegung, marternden Verdruße, und vor allem, was das Geblüt dick machen kann, z. E. große und dicke Luft, ſaure und unreife Früchte, Milchſpeiſen, zu langer Schlaf, und zu wenig Bewegung. Da übrigens dieſe Ausleerung, wenn ſie auf ſolche Art geſchieht, mehr eine Unbequemlichkeit, als eine Krankheit iſt, haben wir nicht nöthig, mehr hievon zu ſagen.

Die blinde goldene Ader.

Dieſe iſt entweder innerlich oder äußerlich. Die innerliche kömmt wie die äußerliche von einer Verſtopfung

des Geblütes in den Hämorrhoidaladern her, welche in dem Maſtdarm herumgehen, und von außen nicht zu ſehen ſind; hiedurch entſteht daſelbſt eine Schwere und beträchtlicher Schmerz, der zuweilen mit Stechen und Reiſſen, und mit Pulsſchlage vergeſellſchaftet iſt. Die äußerliche hingegen iſt ſichtbar, aber ſchmerzhafter, denn es entſtehen Knoten daran, welche durch ſtetes Reiben gereizt, und entzündet werden.

In dieſem Falle hat man auf zwo Zeiten Acht zu haben; auf die Zeit der Entzündung, und auf die Zeit der Auflöſung. Bey der Entzündung ſind die Schmerzen ſehr heftig; der kranke Theil iſt ſtark geſchwollen, das Fleiſch hart, roth und erhitzt; man empfindet daran Stiche, ſtarken Pulsſchlag, und zuweilen fiebriſche Anfälle. In dieſen Umſtänden muß man Aderlaßen; dieß iſt das kräftigſte Mittel, die Entzündung zu zertheilen. Zugleich giebt man verdünnernde Getränke, z. E. ein Dekoktum von Graswurzeln, Pappelblättern, Eibiſch, und Leinſaamen. Auf den kranken Theil lege man, wenn das Uebel äußerlich iſt, unſern ſchmerzlindernden Ueberſchlag auf. Sieh Ueberſchlag. Wenn es die Schmerzen zulaſſen, giebt man auch öftere Klyſtiere von geſottenen Kleyen und Leinſaamen. Wenn das Uebel innerlich iſt, ſo ſpritze man öfters des Tages mittelſt einer kleinen Spritze ein Dekoktum von Eibiſchwurzen, oder warme Milch ein. Oder wenn man lieber will, kann man folgende Zäpflein brauchen:

Nimm Saamen von Lattich,
 ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Portulak,
 ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ weiſſen Magen,
 ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Kukumern, von jedem fünf Quintlein.
Süßholzſaft,
Kraftmehl,
Gummi⸗Tragant, von jedem anderthalb Quintlein.

Laß

Laß zuerſt das Kraftmehl, das Gummi, und den Süßholzſaft mit beyläufig 2 Loth Schleim von Flöhkrautſaamen (Mucilag. Pſylii) in einem irdenen Geſchirre bey gelindem Feuer zergehen; hernach thue die Materie in einen Mörſel, und vermiſche ſie mit den zuvor zu Pulver verſtoßenen Saamen; ſchlag und rühre alles wohl miteinander ab, und mache Zäpflein von mittelmäßiger Größe daraus, die man in den Hintern ſteckt.

Anſtatt dieſes Mittels kann man auch von erweichenden Kräutern Dunſtbäder brauchen, und den warmen Dunſt an den kranken Theil gehen laſſen.

Das Aderlaßen muß man, wenn es nöthig iſt, wiederholen, wenn nämlich die Schmerzen nicht nachlaſſen, und ſtets Zeichen der Entzündung vorhanden ſind. Aeußerlich kann man an dem geſchwollenen und ſchmerzhaften Theil folgende Salbe brauchen:

Nimm ungeſalzenen Schmeer 2 Loth,
eine kalcinierte und gepulverte Auſterſchaale.

Vermiſche ſie genau, und mache eine Salbe daraus, mit der man ſich einige Tage nacheinander ſchmieret. Man kann auch die Pappelſalbe (Unguent. popul.) oder folgende brauchen:

Nimm gutes Baumöl, fülle damit zur Hälfte eine gläſerne Flaſche, thue hernach Wullkrautblätter daran, ſo viel, bis die Flaſche voll iſt. Verſtopfe ſie genau, und ſtelle ſie an die Sonne, ſo lange, bis es wie Brey dick wird. Mit dieſem beſchmieret man den kranken Theil.

Wenn die Entzündung etwas nachgelaſſen hat, und kein Fieber mehr vorhanden iſt, kann man, wenn der Zufall äußerlich iſt, folgende Salbe auflegen:

Nimm präparierte Auſterſchaalen 2 Quintlein,
gepulverten Schieferſtein, (Lap. ardeſius) 3 Quintlein,
Sal Saturn. 2 Quintlein,
engliſchen Alaun 1 Quintlein.

Mache alles zu einem ſehr feinen Pulver, und vermiſche es mit genugſamer Pappelſalbe, oder ungeſalzenem Schmeer. Von dieſer Salbe leget man 2 mal des Tages ein Pflaſter auf.

Man kann auch bey der innerlichen goldenen Ader dieſe Salbe brauchen, man beſchmieret damit eine Leinlappe, und dreht ſie zu einem Zapfen, und ſo ſteckt man ſie ſo weit hinein als man kann. Wenn nur, wie wir geſagt haben, die Entzündung nicht mehr ſtark iſt, und man vorher die Mittel gebraucht hat.

Die fließende goldene Ader.

Wenn die goldene Ader fließend iſt, gehört ſie in die Klaſſe der Blutflüſſe. Wir haben bereits geſagt, daß, wenn dieſer Fluß regelmäßig, und nicht zu häufig iſt, wenn der Kranke Erleichterung dadurch verſpüret, er weiter keine Hilfsmittel erfordere. Wenn er aber zu häufig vor ſich geht, und den Kranken in Schwachheit und Entkräftung ſtürzet, ſo muß man ihn zu ſtillen alle jene Mittel brauchen, die wir im Artickel Blutfluß anrathen; ſolche Mittel nämlich, welche geſchickt ſind, die Oeffnungen der Blutgefäße zu ſchließen, und dem Andringen des Geblüts Einhalt zu thun. Man muß aber wohl Acht haben, daß man keine adſtringierende Mittel, was ſie immer für eine ſeyn mögen, brauche, als wenn Anzeigen einer Entkräftung vorhanden ſind, ſonſt iſt es beſſer, wenn man den Fluß durch Aderlaßen, Ruhe, und beſänſtigende Mittel zu ſtillen ſuchet, wie wir von Blutflüſſen geſagt haben. Sieh Blutfluß.

Allgemeine Kur der goldenen Ader.

Wenn die heftigen Zufälle der goldenen Ader vorbey ſind, muß man fleißig Sorge tragen, den Rückfall zu verhüten, wenn er der Geſundheit ſchädlich wäre, hingegen ſelben zu befördern, wenn er der Geſundheit vortheilhaft iſt.

Wenn

Wenn die goldene Ader zu ordentlichen Zeiten ſich einſtellet, und die Natur ſchon gewohnt iſt, ſich des überflüſſigen Geblütes durch dieſe Wege zu entledigen, ſo liegt ſehr viel daran, daß man dieſe Ausleerung unterhalte. Wenn ſie ausbleibt, und der Kranke Unruhen im Unterleibe, Hitze und Schmerzen in den Eingeweiden, Steifigkeit in den Armen und Schenkeln, Winde, Aufſtoßen; ſchweren Athem, Fieber, oder noch gefährlichere Zufälle verſpüret, ſo muß man dieſe Ausleerung mit allen hiezu dienlichen Mitteln zu befördern ſuchen.

Wenn die Umſtände dringend ſind, muß man mit einer Aderläße am Fuße den Anfang machen; man ſetze auch die Füße des Tages dreymal in ein laues Fußbad; und an die goldene Ader laſſe man den Dunſt von folgendem Dekokto gehen:

Nimm Pappelblühte,
Wullkrautblühte,
Tag- und Nachtkraut,
von jedem eine Handvoll.

Sied ſie in halb Waſſer halb Milch, ſeige das flüſſige ab, und gieß es in einen Nachtſtuhl, und laß den Kranken darauf ſitzen. Die Treſtern oder abgeſeigten Kräuter kann man ihm die übrige Zeit warm auf den kranken Theil überſchlagen. Man giebt ihm auch Klyſtiere von geſottenen Kleyen und Leinſaamen.

Wenn dieſe Mittel keine Wirkung thun, ſo brauche man Blutegel am Hintern, die in dieſem Falle ſehr dienlich ſind.

Wenn der Fluß der goldenen Ader der Geſundheit ſchädlich iſt, muß man ihm abzuhelfen trachten. In dieſem Falle kömmt das meiſte auf eine gute Lebensordnung an. Man ſehe, was wir unter dem Artickel **Lebensordnung** hievon ſagen.

Da dieſer Zuſtand überhaupt von verſchiedenen Urſachen abhängt, wird man bey der Kur deſſelben ſeinen Zweck nie erhalten, wenn man nicht die Urſachen ſelbſt

hebt

hebt, und eine andere Lebensart führet. Derley Urſachen nun ſind heftige Leidenſchaften, ſtarke Leibesübungen, hitzige Speiſen und Getränke, unterlaſſenes Aderlaßen, deſſen man einmal gewohnt war ꝛc. In dieſem Falle alſo muß man gerade das Gegentheil von dem thun, wodurch man ſich das Uebel zugezogen hat.

Ueberhaupt kömmt dieſe Krankheit von einem dicken Geblüt her; dieſes aber hat ſeinen Urſprung von einem ſchlechten Nahrungsſaft, und dieſer von einem ſchwachen Magen. Man brauche alſo auch jene Mittel, die wir unter dem Artickel **Magenſchwäche** verordnen.

Goldene Ader bey Kindbetterinnen, ſieh **Kindbetterinn.**

Goldene Adercolik, ſieh **Colik.**

Gonorrhäa. Iſt ein Ausfluß einer dicken, leimigten, ſtinkenden und zuweilen grünlichten Materie durch die Ruthe. Mannsbilder, wenn ſie mit unreinen Weibsperſonen zu thun gehabt, bekommen etliche wenige Tage nach dem Beyſchlafe dieſen Zufall; ſie ſpüren, daß durch die Harnröhre tropfenweiſe etwas ausfließt, wobey eine gewiſſe Empfindung der Wolluſt vergeſellſchaftet iſt. Die Materie, welche fließt, iſt dick und fett, und bleibt zu äuſſerſt am Kanale hangen. Die Harnröhre wird roth; man empfindet daran eine Hitze und ein außerordentliches Kitzeln, zuvörderſt bey Laſſung des Harns; dieſes Kitzeln aber wird von Tag zu Tag ſchmerzhafter.

Die Krankheit nimmt unvermerkt zu; die Ruthe wird geſpannet und ſteif, ohne hiezu Urſache zu geben, und dieſe Spannung iſt zugleich ſchmerzhaft. Das Harnen fällt von Tag zu Tag ſchwerer, die Schärfe und Hitze nimmt zu; die Nath geſchwillt, die Ruthe wir oft wider Willen und mit Schmerzen ſteif, ja zuweilen gekrümmet. Dieß heißt man Gonorrhäa Chordata. Der Saamen geht häufig ab, oder vielmehr eine ſcharfe, freſſende, zuweilen aſchenfärbige, dem Eiter ähnliche, zuweilen gelbe, grüne, aber allzeit ſtinkende Materie.

Wenn die Entzündung und Hitze minder iſt, iſt auch der Ausfluß nicht ſo ſtark, die Materie wird weiſſer, dicker, und höret nach und nach gar auf.

Was wir von Mannsperſonen geſagt haben, kann auch von Weibsbildern gelten. Sie empfinden an den erſten Tagen einen ungewöhnlichen Fluß, ein Kitzeln, und eine merkliche Hitze in der Scham, eine Beſchwerniß, den Harn zu laſſen, die von Tag zu Tag zunimmt; die Hitze, das Brennen, die Röthe, der Schmerz, der Ausfluß der Materie wird ſtets ſtärker, wie bey Mannsperſonen. Wenn man, da ſie mit dieſem Zuſtande behaftet ſind, ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſcht, empfinden ſie dabey ziemlich Schmerzen.

Die Urſache dieſes Uebels iſt ungezweifelt ein veneriſches Gift, das ſich in dieſe Theile geſetzt hat. Der Saamen iſt von dieſer verdorbenen Materie angeſteckt, die geſchwinder oder langſamer wirket, nachdem ſie mehr oder weniger ſcharf iſt, oder das Temperament des Kranken mehr oder weniger zur Annehmung derſelben geneigt iſt.

Wenn das Uebel in den muskulöſen Theilen ſitzt, erreget es Entzündungen und ſtarke Schmerzen. Dieß geſchieht in allen Muskeln, die zum Gebrauche der Ruthe beſtimmt ſind. Wenn aber das veneriſche Gift unmittelbar die weichern, und weniger empfindlichern Theile, z. E. die Saamensbläsgen angreift, iſt der Schmerz nicht ſo ſtark; der Saame, der durch die ſcharfe Materie gerinnt, geht nur durch Drücken heraus, daher fließt er nur tropfenweiſe; wenn aber die Entzündung nachgelaſſen, werden die Theile ſchlapp, und alsdann fließt die Feuchtigkeit frey aus.

Viele Aerzte haben bisher geglaubet, die Gonorrhäa komme bey Mannsperſonen von einem Geſchwüre der Mündungen der Drüſen in der Harnröhre, bey Weibsbildern aber von einem Geſchwüre in den kleinen Gängen (Lacunis) der Mutterſcheide her. Dieſe Meynung wird

durch

durch die Erfahrung widerleget; und eben dieſer falſche Grundſatz iſt Urſache, daß dieſe Krankheit entweder gar nicht, oder oft ſehr langſam geheilet wird. Die Balſame, die man die Geſchwüre zu trocknen brauchet, dienen weiter zu nichts, als das Geblüt zu entzünden, die Materie ſchärfer zu machen, und der Krankheit ein merkliches Wachsthum zu verſchaffen. Wahrſcheinlicher iſt es, daß blos die Verdickerung des Saamens, der durch die Schärfe des Giftes ſtockend gemacht wird, und in den Glandeln und allen andern Gefäßen, durch die er gehen ſoll, ſtecken bleibt, alle geſagte Zufälle verurſachet.

Ein gewiſſer Arzt, der von dieſer Materie ein Buch herausgegeben hat, verlanget, daß man bey dieſer Krankheit allzeit mit Aderlaßen, Bädern, verdünnernden Getränken den Anfang machen ſoll, um die Fibern zu entſpannen. Man ſoll ſich aber wohl hüten, dieſem gefährlichen Rath zu folgen; denn hieraus entſpringen alle Fehler und Ungeſchicklichkeiten, die man bey der Kur dieſer Krankheit begehen kann.

Wenn man aus den heftigen Schmerzen, Hitze, Röthe, und ſtarken Spannung des kranken Theils merket, daß eine Entzündung und Fieber vorhanden iſt, muß man freylich Aderlaßen, die Entzündung zu dämpfen; man muß aber anbey merken, daß die Entzündung nur ein Zufall bey dieſer Krankheit iſt, und daß die Mittel, die man bey einer anfangenden, oder ſchon veralteten Gonorrhäa dawider brauchet, gänzlich unnütz ſind, weil dabey wenig oder gar nichts von einer Entzündung vorhanden iſt. Dieſe Krankheit überhaupt und ohne Ausnahme mit ſchlappmachenden Mitteln kurieren wollen, ſchlägt die Kräfte des Magens nieder, und ſtürzet den Kranken in eine ſo beträchtliche Schwachheit, daß die ſonderheitliche Verdickerung der Feuchtigkeiten, die von dem veneriſchen Gift herkömmt, gar bald allgemein wird. Dieſe Erſchlappung iſt auch Urſache von dem häufigen Speichelfluſſe, mit welchem die Kranken gequälet werden; wie auch

von dem Ausfluſſe des Saamens, der auch nach der Kur noch verbleibt, und ſehr oft durch kein einziges Mittel gehoben werden kann.

Wenn man in der Heilart ſicher gehen will, muß man ſtets ſein Augenmerk auf die Urſache des Uebels richten; dieſe aber iſt keine andere, als eine ſcharfe Materie, die in dieſen Theilen ſteckt, und dieſe Unheile darinn anrichtet. Man muß alſo ſolche Mittel geben, welche die Verdickerung, die dieſe Materie verurſachet hat, auflöſen und vertheilen können. Wir ſind folglich von der Meynung des erwähnten Verfaſſers weit entfernt, welcher glaubet, man müſſe den Kranken mit Aderlaßen und und häufigen Getränken ſchwächen, und ihm darauf den Speichelfluß erregen, der nach ſeiner Meynung der einzige Weg zur Heilung iſt. Dieß iſt vielmehr ein grauſamer Zufall, und eine gewaltſame Wirkung des Queckſilbers, wie auch der übeln Beſchaffenheit des Kranken ſelbſt, in die man ihn durch derley Mittel verſetzt hat, woraus nach der Hand noch ärgere Uebel entſtehen, z. E. das Wackeln aller Zähne, Aufſchwellen des Kopfes und der Knochen, Erſchlappung der Drüſen des Mundes; hieraus entſteht Kopfwehe, beſtändiger Eckel, und das Temperament des Kranken wird auf ſeine ganze Lebenszeit verderbt.

Man ſoll alſo die Kur folgendermaſſen einrichten. Wenn bey der Gonorrhäa alle Anzeigen einer Entzündung vorhanden ſind, muß man ſchleunig einmal, oder nach Erheiſchung der Umſtände, zweymal Aderlaßen, und man giebt dem Kranken kühlende Getränke und Klyſtiere. Gleich darauf ſchreitet man zu folgender Latwerge:

Nimm venetianiſche Seife ½ Pfund,
Mercur. crud. ex cinnab. rediviv. drey Loth.
Mercur. dulc. ein halbes Quintlein,
Panac. mercurial. 2 Skrupel.

Rühre die Seife in einem Mörſel mit genugſamen Gummitragant, der im Waſſer aufgelöſet worden, ab, bis ſie weich,

weich, und zu einem halbflüſſigen Teig wird; alsdann thue die andern 3 Stücke dazu, und rühre ſie ſo lange, bis ſie mit der Seife vollkommen vermiſchet ſind. Hernach thue dazu:

Borrätſchextrakt,
Ochſenzungenextrakt, von jedem 4 Loth,
gepulverte Jalappa 6 Loth,
gereinigten Kampher 1 Loth.

Vermiſche alles mit genugſamen im Waſſer zerlaſſenen Gummitragant, daß es eine Latwerge wird. Die Doſis iſt die erſten 8 Tage ein halbes Quintlein, hernach aber alle 8 Tage ein Quintlein, bis man gänzlich geſund iſt. Man kann bey dieſer Latwerge eſſen und trinken, was man ſonſt pflegt, wenn man nur keinen Exceß begeht.

Wenn man an dem Zahnfleiſch und im Munde einige Schmerzen ſpüret, muß man einige Tage ausſetzen, oder dieß Mittel nicht ſo oft nehmen.

Dieſe Latwerge thut faſt in allen Fällen gute Wirkung; ſie zerſtöret den Keim der Krankheit weit geſchwinder und kräftiger als alle andere Mittel, die man bisher angezeiget hat.

Anſtatt dieſes Mittels kann man auch Pillen von der Panacea mercuriali in einer Doſis von 5 bis 6 Gran des Tages, 10 Tage hindurch brauchen.

Wenn das Uebel ſchon ſehr überhand genommen, und ſich ins Geblüt ausgegoſſen hat, muß man den Zufällen, die es verurſachet, insbeſonders abzuhelfen ſuchen. Sieh Geſchwür, Venusbeulen, Luſtſeuche.

Wenn man obgeſagte Pillen 15 Tage lang gebraucht hat, kann man Gerſtenwaſſer mit Honig miteinander geſotten, in die Harnröhre einſpritzen; einige Zeit hernach aber nachfolgendes Mittel brauchen:

Nimm das Gelbe von 2 Eyern,
Terpentin 1 Quintlein,
Unguent. mercurial. dupl. 2 Loth.

Ver-

Vermiſche alles in einem Mörſel, und thue genugſames Johanneskrautöl dazu, damit es flüſſig genug werde, um den vierten Theil davon mit einer kleinen Sprihe 2 mal des Tages einzuſprihen. Man hat bey dieſem Einſprihen nichts zu befürchten; es iſt nicht zurücktreibend, das iſt, es geſchieht nicht, den Ausfluß zu hemmen, ſondern bloß, den Kanal der Harnröhre zu reinigen und zu trocknen. Vornehmlich thut es gute Dienſte, wenn das Uebel ſchon alt iſt; man muß aber allzeit die Latwerge vorher gebrauchen, und mit dieſem Gebrauche auch bey dem Einſprihen fortfahren.

Folgendes Dekoktum iſt auch von großen Nutzen bey einer ſchon langwierigen Gonorrhäa, wenn alle andere Mittel nicht helfen wollen.

Nimm Saſſafras,
Sarſaparill, von jedem 4 Loth,
Franzoſenholz 2 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver; gieß eine halbe Maaß Weingeiſt daran, ſtelle es an die Sonne, oder in ein warmes Zimmer, bis es ausgetrocknet iſt; hernach gieß 2 Maaß ſiedendes Waſſer daran, und laß es 2 Stunden ſtehen. Seige es durch eine Leinwand, und trink alle Morgen ein Glas voll, und halt dich darauf 2 Stunden lang warm im Bette. Mit dieſem Getränke fährt man fort, bis man geſund iſt. Wenn man merket, daß es zu viele Hitzen verurſachet, ſetzet man zween oder drey Tage damit aus, und alsdann fährt man wieder fort.

Weibsbilder, denen man hart derley flüſſige Sachen einſprihen kann, können einen kleinen, an einem Stückgen Holz feſtgemachten Schwamm, den man mit den einzuſprihenden Feuchtigkeiten durchnäſſet, in den Leib ſtecken, und mit einem Bande um den Leib feſt machen.

Grimmen, ſieh Colik.

Grind. Tinea. Iſt ein krätziger, beißender Ausſchlag des Kopfes, mit dicken Rinden, und aſchenfärbigen oder gelblichten Schuppen.

Es giebt dreyerley Gattungen des Grindes. Die erſte heißt man die ſchuppigte; weil davon Schuppen, wie Kleyen wegfallen. Bey der zweyten finden ſich unter der gelben Raute kleine Körner vom lebendigen Fleiſche ein, welche roth, und wie Feigenkörner ausſehen. Die dritte Gattung iſt corroſiv, ſie hat viele kleine Höhlungen, oder Hochgeſchwüre, welche die Haare zerfreſſen, und ausfallen machen, zuweilen bis an die Hirnſchaale dringen, ſelbe anfreſſen, und einen ſehr ſtinkenden Eiter von ſich geben. Man giebt dieſer Krankheit im Lateiniſchen den Namen Tinea, die Schabe, um ſie mit jenem Ungeziefer zu vergleichen, welches die Kleider zerfrißt. Sie iſt an der erſtgemachten Beſchreibung leicht zu erkennen, und man darf ſie nur anſehen.

Die unmittelbare Urſache iſt ein ſcharfes und freſſendes Geblüt. Die entfernten Urſachen ſind: Unreine und dicke Luft, grobe und hitzige Nahrung, bey Kindern zuviel Brey, bey Erwachſenen gewürzte Brühen, Wein, und andere geiſtige Getränke, heftige Leibesbewegung, übermäßiges Wachen, heftige Leidenſchaften, gehemmte Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, Anſteckung von andern, Hitze des Landes, das man bewohnt, des Alters und des Temperaments.

Man öffnet Anfangs dem Kranken eine Ader, und giebt ihm 8 Tage lang ein Dekoktum von 2 Loth wilden Mangoldwurzen in einer halben Maaß Waſſer geſotten, wovon er täglich drey Gläſer trinkt. Hernach giebt man ihm folgende Pillen zum Laxieren:

Nimm gepulvertes Scammonium,
Mercur. dulc. von jedem 6 Gran,
Antimon. diaphoret. 24 Gran.

Mache mit genugſamen Syrup. Cichor. compoſ Pillen 6 Gran ſchwer daraus. Einem Kinde von 5 Jahren giebt man eines; einem Kinde von 10 Jahren 2, und einem Erwachſenen 3. Man giebt dieſe Pillen alle anderte Tage, und fährt 10 Tage lang damit fort. Anbey brau-

chet

chet man auch ſtets das obige Dekoktum. Anſtatt deſſen können Kinder, wenn ſie gar zärtlich ſind, oder andere, die eine ſehr hitzige Natur haben, häufige Molken trinken. Auf dem Kopf brauche man folgende Salbe:

Nimm Wacholderbeere ein halbes Pfund. Zerſtoß, und ſchlag ſie durch ein Sieb; ſied ſie mit drey Vierting Butter, oder ungeſalzenem Fett, in einem neuen wohlgedeckten Geſchirre, damit ſie nicht ausrauchen. Bevor man dieſes Mittel braucht, muß man den Kopf mit Harn waſchen, hernach ſchmieret man ihn gelinde mit der Salbe; man muß aber Acht geben, daß ſie nicht zu warm ſey. Dieſe Salbe iſt ungemein wirkſam; es iſt keine Gattung des Grindes, die ſie nicht heilet. Man muß aber anbey Acht haben, daß man dem Kranken nach Maaß ihrer Wirkung ausführende Mittel gebe, damit die ſchädliche Materie ſich nicht auf einen oder andern zum Leben weſentlichen Theil werfe. Hiezu dienen nun die oben verordneten Pillen.

Endlich ſchließt man die Kur mit folgendem Dekokto:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
Chinawurzen 2 Quintlein,
Sarſaparill 2 Loth.

Zerſchneid und ſied ſie ein wenig in einem wohlverdeckten Geſchirre, ſeige es ab, und gieb dem Kranken Morgens und Abends um 6 Uhr ein Glas voll. Einem Kinde giebt man die Hälfte, und mit Kühmilch vermiſchet.

Wenn die Krankheit allen dieſen Mitteln ſich widerſetzet, ſo muß man 14 Tage lang Hausbäder brauchen; hernach giebt man dem Kranken Purgiermittel, und verordnet ihm Molken zu trinken, in welchen Erdrauch geſotten worden.

Großbauch, ſieh Bauchſchwellung.

Gurgelwaſſer. Gargarisma. Iſt eine flüſſige Arzney, deren man ſich gebraucht, den Mund, oder den Hals auszuwaſchen, ohne ſie zu verſchlingen. Man brauchet ſie in Krankheiten des Mundes, Zahnfleiſches,

Zäpfleins, der Gurgel. Wir wollen hier verſchiedene Vorſchriften derſelben geben, um ſich ihrer im Nothfalle bedienen zu können.

Anziehendes Gurgelwaſſer (Adſtringens).

Nimm eichene Rinden 2 Loth,
englischen Alaun 1 Quintlein,
Roſenhonig 2 Loth,
Waſſer 3 Seidel.

Sied die Rinde im Waſſer, bis ein Drittheil eingeſotten, hernach thue die andern 2 Stücke daran. Dieſes Gurgelwaſſer dienet in allen jenen Fällen, wo Hitze, Entzündung, Schmerzen im Munde vorhanden ſind, wie auch, wenn man den zähen Speichel auflöſen, und die Verſtopfung der Drüſen der Gurgel vertreiben will.

Kühlendes Gurgelwaſſer (Refrigerans).

Nimm ganze Gerſte eine Handvoll,
Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, ſeige ſie durch, und thue dazu:
Maulbeerſyrup 3 Loth,
Cryſtal. mineral. 1 Quintlein.

Dieſes dienet in allen Fällen, wo der Mund erhitzet und entzündet iſt, und einer Abkühlung nöthig hat. Man ſoll es öfters des Tages gebrauchen.

Erweichendes, linderndes Gurgelwaſſer (Emolliens).

Nimm Eibiſchwurzen 4 Loth,
fette Feigen 4.
Waſſer 1 Maaß.

Sied ſie, bis ein Drittel davon eingeſotten. Dieſes dienet, wenn der Mund trocken und brennend iſt; er wird dadurch abgekühlet und angefeuchtet.

Auftrocknendes und reinigendes Gurgelwaſſer.

Nimm Pappelblätter,
Eibiſchblätter, von jedem 1 Handvoll.
Honig 3 Loth.

Sied

Sied es ein wenig in 1 Seidel Waſſer, und thue dazu :

Myrrhentinktur 2 Loth.

Dieſes dienet die Geſchwüre im Munde und Halſe zu reinigen, wenn ſie auf eine Entzündung in Eiter gehen.

Zurücktreibendes Gurgelwaſſer.

Nimm Sinngrün,

Schaafgarben, von jedem eine Handvoll,

engliſchen Alaun, 1 Quintlein.

Sied ſie in 1 Seidel Waſſer; ſeige es durch, und thue dazu :

Sal Saturni 1 Quintlein,

Vitriolgeiſt 20 Tropfen,

Kittenſyrup 2 Loth.

Dieſe Compoſition dienet nur in Fällen, wo eine plötzliche und heftige Entzündung entſteht, und wo man befürchtet, man möchte nicht mehr Zeit haben, ihren Fortgang zu hemmen. Man muß aber Acht haben, daß man nichts davon verſchlucke, ſonſt würde man ſich großen Schaden zufügen.

Auflöſendes zertheilendes Gurgelwaſſer.

Nimm Hollunderblühte,

Kamillenblühte, von jedem 1 Handvoll.

Sied es ein wenig in 1 Seidel Waſſer, ſeige es durch, und thue dazu:

Sal. ammoniac. anderthalb Quintlein,

Syrup. antiſcorbut. 2 Loth.

Dieſes dienet in Anſchwellung der Drüſen, die von Verdickerung des Speichels herkömmt; wie auch in Katharrhen und Flüſſen.

Gutachten, mediciniſches, ſieh Bericht.

Gypsarbeiter, ſieh Handwerker.

H.

Haar. Das Ausfallen deſſelben. Von dieſem Zufalle giebt es zwo Gattungen; die eine wird Alopecia, die andere Ophiaſis genennt. Jene greift ohne Unterſchied alle Haare des Körpers, dieſe aber nur die Haare des Kopfes an, da vom Hintertheile deſſelben zween kahle Plätze durch die Schläfe zu beyden Seiten bis an die Stirne gehen.

Das Ausfallen der Haare iſt entweder ein Zufall für ſich allein, oder ein Zufall einer andern Krankheit, wie man z. E. bey der Luſtſeuche, Scharbock, bösartigen Fiebern ꝛc. ſieht.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit kömmt entweder von einer Tröckne der Haare, oder von einem Fehler der Haut her, aus welcher ſie hervorwachſen. Der erſtern Gattung des Herausfallens ſind alte Leute, der zweyten die Kinder unterworfen. Gemeiniglich iſt ſie eine Folge des Grindes und der Krätzen; die ſcharfen und verdorbenen Feuchtigkeiten, von was Art ſie immer ſeyn mögen, greifen die Wurzeln der Haare an, und zerfreſſen ſie.

Wenn eine Austrocknung der Wurzeln der Haare Urſache des Ausfallens iſt, wie bey alten Leuten, oder bey jenen, welche in heißen Ländern wohnen, oder durch den heiſſen Erdſtrich gereiſet ſind, oder die ſtarke Bewegung gemacht, oder groſe Hitze ausgeſtanden, wie z. E. die Schnitter, die Pflaſterer ꝛc. ſo iſt ſchwer zu helfen. Alles, was man thun kann, iſt, daß man den kranken Theil täglich mit dem Barbiermeſſer ſcheeret, und mit folgender Salbe einſchmieret:

Nimm Stabwurzen,
Aſche von gebrannter Rinde, oder Wurzel des ſpaniſchen Rohrs (Arund. ſativ.) von jedem 4 Loth.
Weihrauch 2 Loth,
Wildſchweinfett,
ſüßes Mandelöl, von jedem, ſo viel genug iſt.

Koche

Koche es bey gelindem Feuer, bis es die gehörige Dicke einer Salbe bekömmt. Mit dieſer reibet man den kahlen Ort öfters des Tages.

Wenn eine ſcharfe Feuchtigkeit, oder ein Fehler des Geblütes an dieſem Zufalle Urſache iſt, ſo muß man ſelbe mit Aderlaßen, Gebrauche der Molken, gelinder Purgiermittel, Klyſtiere und guter Diät verbeſſern. Hernach giebt man folgendes Dekoktum:

Nimm kälbernen Schlegel 3 Viertelpfund,
ſied eine Suppe daraus in 1 Maaß Waſſer, und thue dazu:

Borrätſch,
Ochſenzungen (Buglossa),
Hirſchzungen (Scolopend.), von jedem eine Handvoll.
gereinigten Salpeter 15 Gran.

Seige es ab. Dieſes Dekoktum nimmt der Kranke auf 3 mal, 2 mal Morgens in Zeit von einer Stunde, und einmal Abends, und fährt 8 Tage damit fort. Darauf giebt man ihm ein Laxier von

2 Quintlein Sennesblätter,
1 Quintlein Sal. Glauber.
4 Loth Manna,
in einem halben Seidel Waſſer.

Nach dieſem giebt man ihm folgende Pillen:

Nimm Wacholderextrakt 2 Quintlein,
Gummiammoniak 1 Quintlein,
Mercur. dulc. 15 Gran,
Krebsaugen 1 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Wermuthſyrup, um Pillen 10 Gran ſchwer daraus zu machen. Hievon nimmt der Kranke des Tages 3, in Zeit von 4 Stunden allezeit eines, und trinkt folgendes Dekoktum darauf:

Nimm vom beſten gewaſchenen Haber 4 Loth,
friſche wilde Cichoriwurzen 3 Loth,

ſied ſie zuſammen in 3 Seidel Flußwaſſer eine halbe Stunde lang, hernach thue dazu:

Cryſtall. mineral. 2 Quintlein,
geläutertes Honig 4 Loth.

Laß es nochmal ſieden, und ſchöpfe den Schaum ein paarmal ab, hernach ſeige es durch ein Leintuch, und laß es kalt werden.

Nach dem Gebrauche dieſer Pillen giebt man wieder ein Laxiermittel wie oben. Hernach muß man dem Kranken fleißig alle Tage den Kopf ſcheeren, und mit Waſſer waſchen, in welchem eine Handvoll Frauenhaar, ebenſoviel Wiederthon (Polytrichum). und ebenſoviel Stabwurzen geſotten worden. Wenn der Kopf gewaſchen iſt, muß man die kahlen Plätze mit einem Leintuch, das nicht gar zu fein, und nicht gar zu grob iſt, ſachte reiben, bis die Haut ein wenig roth zu werden anfängt. Nach einigen Tagen wäſcht und reibt man den Kopf mit Waſſer, in welchem man Senfſaamen und Brunnkreß eine Zeitlang digerieren laſſen, und wozu man auch den Saft von einigen Zwiebeln weiſſer Lilien thut. Man rühmet auch den Saamen vom weiſſen Senf, oder Gartenranken, das Lorbeeröl, Theer, Schwefel, Taubenkoth, mit denen man den Kopf täglich waſchen kann.

Wenn dieſe Mittel nicht helfen, kann man folgendes brauchen:

Nimm Euphorb.
Tapſi barbat.
Lorbeeröl, von jedem 2 Quintlein,
Schwefel,
Nießwurz, von jedem 1 Quintlein,
Wachs 6 Quintlein,

Was ſich ſchmelzen läßt, muß mit dem Lorbeeröle bey gelindem Feuer geſchmolzen werden; hernach thut man die andern Stücke daran. Dieß iſt eines aus den wirkſamſten Mitteln in dieſem Zufalle, beſonders, wenn er ſchon veraltet iſt.

Uebri-

Uebrigens kömmt auch hier auf eine gute Diät ſehr viel an. Man ſoll ſolche Nahrung wählen, welche ein gutes Geblüt machet, und die ſcharfen Feuchtigkeiten verbeſſert, z. E. Reis, Gerſtenſchleim, Grütze, Fleiſch von alten Thieren, z. E. Ochſen- und Hammelfleiſch, auch Geflügel. Hingegen muß man Salz, Gewürz, Wein, und gebrannte Geiſter meiden; wenn aber das Geblüt gereiniget iſt, kann man alten Wein mäßig trinken. Was die Luft betrifft, iſt die warme in dieſen Umſtänden die beſte.

Da dieſer Zufall von Verdickerung oder auch Schärfe der Feuchtigkeiten, oder von einem veneriſchen, oder ſcharfböckiſchen Gifte herkommen kann, kann man auch die Artickel **Lympha**, **Verdickerung**, **Luſtſeuche**, **Scharbock** zu Rathe ziehen; noch mehr aber wird man unter dem Artickel **Hauptkrankheiten** antreffen.

Mittel, die Haare zu vertreiben.

Die Haare verurſachen oft durch zu vieles Wachsthum eine Unbequemlichkeit, oder ſie verunſtalten oft den Menſchen; man will ſie ausrotten, aber man brauchet hiezu pechige Sachen, die eben ſo, wie das Auszwacken, oft mehr Schaden als Nutzen bringen. Man ſoll lieber Mittel brauchen, die auf die Haare wirken, aber dabey die Haut verſchonen. Dergleichen ſind folgende:

Nimm Epheuharz (Gumm. Hederæ) 2 Loth,
Operment,
Ameiſeneyer,
arabiſchen Gummi, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermiſche es mit genugſamer Menge Eſſig, damit ein Sälblein daraus werde.

Ambroſius Pare rühmet folgendes Mittel an:

Nimm ungelöſchten Kalk 6 Loth,
Operment 2 Loth.

Löſe den Kalk mit Waſſer auf, und miſche das Operment darunter. Dieſes Mittel brennet, wenn man es zu lange

auf der Haut läßt; man muß alſo, wenn man es gebraucht hat, mit den Fingern kratzen, damit man ſehe, ob die Haare weggehen, hernach wäſcht man ſich mit genugſamen Waſſer, und trocknet ſich ab. Da aber dieſes Mittel zu viele Behutſamkeit erfordert, wollen wir ein anders anrathen, deſſen ſich unſre Baader bey den Bädern gebrauchen, deren man ſich der Reinlichkeit halber bedienet.

Man nehme auf 8 Loth ungelöſchten Kalk 1 Loth Operment; man mache beyde Materien zu einem feinen Pulver, und vermiſche ſie genau; hernach ſchlage man ſie durch ein härenes Sieb; man gebe aber acht, daß man keinen Staub davon durch den Athem in ſich ziehe. Dieſes Pulver behält man zum Gebrauche in einer wohlverſtopften Flaſche auf. Wenn man es brauchen will, miſchet man den achten Theil Rockenmehl darunter; man gießt ein warmes Waſſer daran, und machet einen Teig daraus. Dieſen leget man auf jene Plätze, wo man will, daß die Haare weg ſollen. Man läßt ihn einige Minuten liegen, und feuchtet ihn auben mit Waſſer an, damit er nicht zu trocken werde; und ſobald der Teig mit den Haaren weggeht, muß man den Ort, worauf er gelegen, mit Waſſer abwaſchen, damit die Haut nicht angegriffen werde.

Haare, verwirrte, ſieh Wichtelzopf.

Hämoptyſis. Das Blutſpeyen, das aus Zerreiſſung, oder Anfreſſung einiger Gefäße der Lunge entſteht, und gemeiniglich mit einem Huſten vergeſellſchaftet iſt. Sieh Blutſpeyen.

Hämorrhagie, ſieh Blutfluß.

Hämorrhoidalcolik, ſieh Colik.

Hämorrhoides, ſieh goldene Ader.

Halbbäder, ſieh Bäder.

Halbſchlag. Hemiplegia. Eine Lähmung der Hälfte des Körpers, die gemeiniglich die Folge eines

Schlag-

Schlagfluſſes iſt; denn wenn dieſes greuliche Uebel den Kranken nicht gänzlich tödtet, beraubet es ihn doch wenigſtens des Gebrauches der Helfte ſeiner Glieder, und hinterläßt ihm eine Unbeweglichkeit und Unbrauchbarkeit derſelben. Sieh Schlag, Lähmung.

Halbverrenkung. So heißt man eine gewaltſame Ausdehnung der Sennen und Ligamente, die mit Schmerzen, Geſchwulſt und Beſchwerniß die gewöhnliche Bewegung zu vollbringen vergeſellſchaftet iſt. Sie geſchieht öfters an den Füßen, als an einem andern Theile des Körpers, und folget gemeiniglich auf einen Fall oder Stoß.

In dieſen Umſtänden kann man folgende Salbe brauchen:

Nimm Leinöl 6 Loth,
gelbes Wachs 2 Loth,
Drachenblut anderthalb Quintlein,
Kampher,
Blutſtein, von jedem 2 Quintlein,
Laudan. ſolid. 20 Gran.

Zerlaß das Wachs in dem Leinöle bey gelindem Feuer, thue hernach das Drachenblut und den Blutſtein gepulvert daran, und zuletzt das Laudanum und den Kampher, der zuvor in Baumöl aufgelöſet werden muß.

Mit dieſer Salbe ſchmieret man den beſchädigten Theil, und leget hernach Compreſſen mit kaltem Waſſer durchnäſſet, auf. Dieß wiederholet man alle Tage bis zur Beſſerung. Anſtatt dieſer Salbe kann man auch Lorbeeröl brauchen. Sieh Verrenkung.

Hals. Entzündung deſſelben, ſieh Entzündung, Bräune.

Tröckne des Halſes.

Dieſer Zufall iſt etwas ſehr gemeines. Es giebt eine Menge Perſonen, denen der Hals immer ſo trocken iſt, daß ſie ſtets genöthiget ſind, zu huſten. Er kömmt faſt

von eben den Urſachen her, wo die Tröckne der Bruſt herkömmt, und erfordert auch faſt die nämlichen Mittel, dergleichen jenes Dekoktum iſt, daswir unter dem Artickel Bruſttröckne verordnen. Nur muß man merken, daß man einige Tage nach deſſen Gebrauche ein Laxiermittel gebe, und anfeuchtende Getränke brauchen laſſe. Die Diät iſt auch eben jene, die wir daſelbſt verordnen. Klyſtiere mit Mangold und Veilchenhonig (Mel. violat.) ſind in dieſem Falle auch ſehr dienlich.

Halswehe, brandigtes.

Ein Uebel, wobey der Brand ſehr ſchnell überhand nimmt Die Kennzeichen dieſer Krankheit ſind folgende: Ein leichter Schmerz, der zuweilen das Zäpflein, die Höhle des Gaumes, die Mandeln, den hinterſten Theil der Zunge und den Magenſchlund einnimmt. Gemeiniglich iſt gar keines, oder nur ein ſehr geringes Fieber dabey. Zuweilen iſt das Fieber ſehr langſam, und hält den Fortgang des Brandes auf. Wann die Krankheit zunimmt, ſo entſtehen weislichte und brandigte Flecken im Halſe. Der Athem iſt ſehr ſtinkend, die Stimme rauh und heiſer, der Kranke redet durch die Naſe, und der Brand nimmt ſchleunig zu.

Bey Kindern zeiget ſich dieſe Krankheit durch ſtinkenden Geruch aus dem Munde, Eckel, ſchweren Athem, Abweichen, wobey Würmer weggehen. Der Puls iſt außerordentlich langſam und klein, und zeiget weiter keine Gefahr an.

Die fernern Kennzeichen dieſer Krankheit haben wir im Artickel Bräune beſchrieben, den man hierüber nachſehen muß.

Wenn der Brand ſchon vorhanden iſt, kann man auch folgendes Gurgelwaſſer brauchen:

Nimm Johannesbeerenwaſſer,
Roſenwaſſer, von jedem 4 Loth,
Sal Saturn. 20 Gran.

Man

Man gurgelt ſich öfters des Tages damit aus. Wenn dieſes nicht kräftig genug iſt, ſo brauche man folgendes:

Nimm Odermenigwaſſer,
Wegerichwaſſer, von jedem 4 Loth,
Weingeiſt 2 Quintlein,
Sublimat. corroſiv. 2 Gran.

Vermiſche es, und gurgle 2 oder 3 mal des Tages dich damit aus. Man muß aber bey beyden dieſen Gurgelwaſſern Acht geben, daß man nichts davon verſchlucke, ſonſt würde man ſich Schaden thun.

Halswehe, falſches, ſieh Bräune.

Handwerker, Künſtler, Profeſſioniſten, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzet ſind. Unter dieſem Namen verſtehen wir hier nicht nur die Handwerker und Künſtler im eigenen Verſtande, ſondern auch allerley arme Leute, die durch mancherley Dienſte, ſo ſie dem gemeinen Weſen leiſten, ihr Brod verdienen müſſen. Aus dieſen ſind viele verſchiedenen Krankheiten ausgeſetzet, die meiſtens etwas beſonders, als die Krankheiten anderer Menſchen an ſich haben, und folglich auch eine andere Behandlung fordern. Dieſer Theil des menſchlichen Geſchlechtes, der den müheſamſten und ſchwereſten Arbeiten unterworfen, und darum am meiſten zu beklagen iſt, verdienet eine beſondere Hilfe und ernſtliche Aufmerkſamkeit auf die Uebel, die er zu leiden hat. Es iſt alſo für jene gutthätige Herzen, die dergleichen Perſonen hilfreiche Hand leiſten, und ihnen nöthigen Beyſtand verſchaffen wollen, ſehr vortheilhaft, wenn man ſie unterrichtet, wie ſie ihnen beyſpringen ſollen. Und da auch die Handwerksleute gemeiniglich nicht viel zum Beſten haben, ſo wollen wir bedacht ſeyn, keine andern Mittel anzurathen, als die ſie ſich leicht und mit geringen Koſten anſchaffen können, und durch deren Gebrauch ſie auch, ſo viel es möglich iſt, an ihrer Arbeit nicht gehindert werden.

Die Krankheiten aller dieſer Leute hangen insgemein von der Lebensart und den Verrichtungen, die ſie ausüben,

üben, ab. Wir müſſen alſo die Kur derſelben nach ihren verſchiedenen Ständen einrichten, und in dieſer Abſicht wollen wir ſie nach alphabetiſcher Ordnung der Stände abhandeln.

Abtritträumer, ſieh Sekretfeger.

Bader. Die Bader ſind vermöge ihres Standes genöthiget, in warmen und feuchten Orten eingeſchloſſen zu ſeyn, und eine erſtickenmachende Luſt einzuathmen, die einerſeits ihrer Schnellkraft beraubet, andererſeits mit den Dünſten des Athems und der Ausdünſtung gemeiniglich ungeſunder Leute, ſo ſich darinn aufhalten, angefüllet iſt. Dieſes ſetzet ſie verſchiedenen Gefahren aus, die ihnen unvermeidlich ſind.

Sie ſind zuweilen einer ſo ſtarken Benehmung des Athems unterworfen, daß, wenn ſie nicht erſticken wollen, ſie ſich genöthiget ſehen, vor die Thüre der Badſtube hinauszugehen, um Luft zu holen.

Wenn die Erſtickung und die Beſchwerniß Athem zu ſchöpfen, gar ſo ſtark ſind, daß ſie von Sinnen kommen, muß man ſie alſogleich aus der Stube tragen, ihnen die Halsbinden und Kleider aufreiſſen, ſtarkriechende Sachen unter die Naſe halten, die Arme, Hände und Füße mit Flanelle reiben, um den Kreislauf wieder in den Gang zu bringen; daher ſoll man ihnen auch ein oder andern Löffel voll Karmelitergeiſt, oder ſtarken Brandwein eingeben. Endlich kann man auch folgendes Klyſtier geben:

Nimm Elect. diaphœnic. 2 Loth,
Cryſtal. mineral. 2 Quintlein,
Vin. emetic. 2 Loth,
Waſſer, ſo viel genug iſt, ein Klyſtier zu machen. Dieß Klyſtier wiederholet man alle 4 Stunden, bis der Kranke wieder vollkommen freye Bruſt hat.

Dieſe Anfälle zu vermeiden, ſollen die Bader, ſobald ſie Drücken und Bangigkeit auf der Bruſt verſpüren, gleich vor die Badſtube hinausgehen, um friſche Luft zu ſchö-

ſchöpfen, damit ſie nicht in ſo verdrüßliche Umſtände verfallen.

Da man zuweilen wegen anſteckender Geſchwüre, und anderer bösartigen Uebel badet, ſollen die Bader ſich in Acht nehmen, daß ſie den Dampf des Waſſers, worinn die Kranken ſitzen, oder die Ausdünſtung ihrer Körper durch den Athem nicht an ſich ziehen. Wenn ſie die Kranken berührt haben, ſollen ſie die Hände mit Eſſig waſchen, und an Jasmingeiſt riechen. Sie können auch das Geſicht und die Naſe mit jenem Eſſig waſchen, den wir im Artickel **Präſervativ** beſchreiben.

Was wir von warmen Bädern geſagt haben, gilt auch auf gewiſſe Art von kalten. Von ſehr heiſſen Badſtuben muß man nicht ſogleich in kalte gehen, auch nicht ſogleich die Hände ins kalte Waſſer tauchen, bevor man ausgekühlet, und die Temperatur der Stubenluft angenommen hat.

Bäcker. Die Bäcker, deren Handwerk eines der nützlichſten dem gemeinen Weſen iſt, ſind großen Unbequemlichkeiten unterworfen. Vors erſte bringen ſie die Nacht mit Brodbacken zu. Dieſe Unordnung ſetzt ſie der Gefahr jener Krankheiten aus, welche von Mangel der Ausdünſtung entſpringen. Die ſtete Abwechslung von der ſtarken Ofenhitze in kalte Luft, verurſachet ihnen Bruſtkrankheiten, Seitenſtechen, Flüſſe ꝛc. Die Menge Mehlſtaub, ſo ſie einſchlucken, muß ihnen nothwendig einen ſchweren Athem, und allerley Lungenzufälle verurſachen. Die Eindrücke, welche die brennenden Flammen alle Augenblicke auf ihre Augen machen, und der Mehlſtaub, der in ſelbe fliegt, verurſachen ihnen rinnende Augen.

Sie ſollen alſo, ſo viel es möglich iſt, die ſchnellen Abwechslungen von der Hitze in die Kälte meiden. Zur Nachtzeit ſollen ſie nicht entblößet an die Fenſter und Thüren ſtehen, ſonſt laufen ſie Gefahr, daß die Ausdünſtung gehemmt wird; dieſes iſt um ſo viel gefährlicher,

jemehr

jemehr ſie zuvor erhitzt waren. Ferner werden ſie wohl thun, wenn ſie das Haupt mit einem Schnupftuche verbinden, die Hitze des Feuers, und den in der Luft herumfliegenden Mehlſtaub abzuhalten. Sie ſollen auch das Angeſicht öfters mit Waſſer waſchen, ſich mit halb Waſſer halb Eſſig ausgurgeln, die Augen aber mit halb Roſen- halb Wegerichwaſſer reinigen.

Die große Hitze, in der ſie ſich zum öftern aufhalten müſſen, machet ihr Geblüt zur Auflöſung und zum Scharbock geneigt; ſie fallen auch gerne in die Cacherie, Mattigkeit und Auszehrung. Dieſen Uebeln vorzubauen, ſollen ſie, nachdem ſie ihre Arbeit verrichtet haben, die erſtgeſagten Vorſichten gebrauchen; übrigens aber eine halbe Stunde vor dem Schlafen eine reine und heitere Luft genießen; ſie ſollen ſich bey der Nacht vor Brandweintrinken, und andern hitzigen Getränken hüten; wenn ſie trinken wollen, ſollen ſie ein wenig Wein mit vielem Waſſer vermiſchet, nehmen. Ihre Krankheiten werden wie andere behandelt, außer daß man mit dem Aderlaßen und Getränken ſparſamer ſeyn muß, weil ſie zu ſehr entkräftet ſind, als daß ſie ſelbe ſo wie andere Leute ausſtehen könnten.

Die ſchwereſte und verdrüßlichſte Krankheit, der die Bäcker ausgeſetzt ſind, iſt jene, die der Kohlendampf ihnen verurſachet. Sie löſchen gemeiniglich nach dem Backen ihre Brände aus, um Kohlen daraus zu machen, die ſie hernach an verſchiedene Leute verkaufen. Daher bringen ſie ſelbe in Kammern oder Gewölber, wo ſie ſie durch Zudecken erſticken. Wenn ſie nun in dieſe Kammer gehen, Kohlen zu holen, geſchieht es oft, daß der Kohlendampf ſie ergreift, und ihnen den Athem benimmt; ſie fallen betäubt um, und kommen von Sinnen. Die Luft, welche einerſeits alle ihre Schnellkraft verlohren hat, andererſeits aber mit den ſchädlichen Kohlendämpfen beſchweret iſt, benimmt den Athem ſo gewaltig, daß zugleich alle Verrichtungen und Bewegungen gehemt werden.

Wenn nun derley Unglückliche in ſolche Umſtände verfallen, muß man vor allem beſorgt ſeyn, daß man ſie in friſche Luft bringe, ihnen Tabackrauch einblaſe, ein Glas Brandwein zu trinken gebe, wenn ſie doch etwas verſchlucken können, und daß man ſie mit Taback klyſtiere. Zugleich ſoll man ſie am ganzen Leibe mit Flanelle, der mit Brandwein durchnäßet iſt, reiben; man ſoll ſie kneippen und zwicken, ihnen Haare auszupfen, und den Kreislauf des Geblütes auf alle mögliche Weiſe herzuſtellen ſuchen. Wenn man nun dieſes zuwege gebracht hat, ſoll man ihnen ein Glas Wein mit ein wenig Würznägelchen und Muskatnuß geben. Wenn ſie hierauf noch nicht vollkommen hergeſtellt ſind, muß man ihnen am Arm Aderlaßen, viele Getränke und Klyſtiere verordnen, zuvörderſt etwas Opium, oder ſchmerzſtillende Tropfen geben.

Dieſem Uebel vorzubauen, ſollen ſie, wenn ſie in dieſe Gewölber oder Kammern zu gehen Willens ſind, angezündetes Papier hineinwerfen; wenn es ganz ausgebrennet, haben ſie von dem Kohlendampfe nichts zu befürchten; liſcht es aber aus, ſo ſollen ſie nicht hineingehen, ſondern einen Bund Stroh nehmen, ſelben vor der Thüre, oder auf der Stiege anzünden. Dieß dienet anſtatt einer Luftbompe, denn es zieht die äußere friſche Luft mit Gewalt nach dem Gewölbe. Zu gleicher Zeit aber muß man das Loch oder Fenſter im Gewölbe aufmachen, damit die Luft frey durchſtreichen kann. Hernach wirft man nochmals brennendes Papier hinein, und ſieht, ob es verbrinnt; wo nicht, ſo zündet man nochmals Stroh an, bis die Luft völlig gereiniget iſt. Hiedurch werden die Bäcker der Gefahr entgehen, der ſie ſehr oft ausgeſetzt ſind.

Bergknappen. Die Bergleute, und alle diejenigen, welche unter der Erde arbeiten müſſen, werden von jenen Zufällen angegriffen, die von gehemmter Ausdünſtung herrühren, z. E. von Flüſſen, Katharren, Roth-

lauſe ꝛc. Sie bekommen Zufälle, die von dicker, unreiner, und ihrer Schnellkraſt beraubter Luft entſtehen, dergleichen ſind, Herzwehe, Engbrüſtigkeit, Ohnmachten, Erſtarren, von Sinnen kommen, Erſticken, Blutſpeyen.

Allen dieſen Uebeln iſt ſchwer abzuhelfen; man kann indeſſen jene Vorſichten brauchen, die wir in eben dieſem Artickel weiter unten den Sekretfegern anrathen.

Die mineraliſchen Dünſte ſind dieſen Leuten am meiſten zu fürchten. Sie wirken oft ſo gewaltig, daß einige Bergknappen auf der Stelle bleiben. Jene, die davon kommen, können durch erſtgeſagte Mittel wieder zurecht gebracht werden. Sieh Sekretfeger.

Bierbräuer. Jedermann weis, daß die gährenden Getränke, Wein, Bier, Obſtmoſt, und dergleichen die Schnellkraſt der Luft vernichten, und einen ſehr ſchädlichen Geruch von ſich geben. Gerſte und Hopfen, aus denen das Bier gemacht wird, ſind durch ihren Dampf allen denen, die unvorſichtiger Weiſe in die Keller gehen, äußerſt gefährlich.

Das beſte, was ſolche Leute thun können, iſt, daß ſie von Zeit zu Zeit die Kellerthüren öffnen, und der Luft einen freyen Durchzug verſchaffen. Bevor ſie in die Keller gehen, ſollen ſie Bibergeil, oder Salmiackgeiſt, oder Acetum antiſepticum unter die Naſe reiben.

Andere Krankheiten dieſer Gattung Leute ſind Trunkenheit, Herzwehe, ſaures und bitteres Aufſtoßen, Blähungen ꝛc. Hieran iſt das junge Bier Urſache. Dieſen Uebeln zu entgehen, ſollen ſie ihr Bier mäßig, oder mit Waſſer gemiſchet trinken. Zu Zeiten, und beſonders, wenn ihnen das Bier in den Kopf ſteigt, können ſie Kaffee trinken; dieß Getränk treibt das Geblüt untereinander, und muntert auf.

Bildhauer, ſieh Steinmetzen.

Bleygießer, ſieh Zinngießer.

Brand-

Brandweinbrenner. Dieſe ſind ſtets in einer Luft eingeſchloſſen, welche voll weinigter und dummachender Dünſte iſt, wodurch ſie ganz betäubt, matt und ſchläfrig werden, und die Eßluſt verliehren. Die Nerven, die durch dieſe flüchtigen Theile ſtets gereizt werden, bringen oft die ganze Oekonomie des Körpers in Unordnung.

Die Apothecker und Chymiker, welche aus ſtarkriechenden Kräutern Waſſer und Geiſter brennen, bekommen oft gräuliche Anfälle. Die Bereitung des Scheidwaſſers erreget Huſten und Blutſpeyen. Bey dem Geiſterbrennen aus Kräutern und Brandwein iſt zwar weniger Gefahr; man wird aber doch oft rauſchig, dumm und ſinnlos, welcher Zuſtand oft ganze Monate dauret.

Das beſte, was man ihnen rathen kann, iſt, daß ſie während ihrer Arbeit keinen Wein trinken; daß, wenn ſie Geſchirre mit Wein oder Brandwein füllen oder leeren, ſie das Geſicht davon abwenden, ſich öfters mit kaltem Waſſer waſchen, und zuweilen aus der Brennküche hinausgehen, um die Luft abzuändern. Sie ſollen auch Salmiakgeiſt riechen, die Naſe und Hände mit Eſſig reiben, und ein wenig Eſſig mit Waſſer vermiſchet trinken.

Die Chymiker ſind Coliken, der Engbrüſtigkeit, dem Blutharnen und Gichtern unterworfen; ſie werden auch triefäugig, zitternd, und verlieren die Zähne. Alle dieſe Uebel rühren von heftiger Wirkung der metalliſchen und mineraliſchen Dämpfe und ihres Rauches her. Der Gebrauch des ſüßen Mandelöls, Morgens und Abends, die Kühe- oder Eſelmilch eine Zeitlang gebraucht, Suppen von Kalbfleiſch und braunen Kohlkraut, ſind in dieſen Umſtänden ſehr gut.

Brunnenräumer, ſieh Sekretfeger.

Buchdrucker. Die Buchdruckerkunſt iſt eine Profeſſion, bey welcher die eine Hälfte der Arbeiter immer ſitzen, die andere immer ſtehen muß. Die Setzer ſitzen bey dem Schriftkaſten, die Drucker ſtehen bey der Preſſe; beyde immer in gleicher Stellung des Körpers.

Die Setzer ſind Gebrechen der Augen, beſonders dem Staare ausgeſetzt. Die Urſache iſt, weil ſie die Augen ſtets auf ſchwarze Buchſtaben heften müſſen, die ſie bald zuſammenſetzen, bald zerlegen. Die ſchwarze Farbe beſchweret das Geſicht, und verwirret die Vorſtellungskraft ſo, daß die Buchſtaben ihnen ſtets gegenwärtig ſind, und ſogar wenn ſie ſchlafen, vor Augen ſchweben. Die Anſtrengung, welche das Aug durch ſtetes Anheften auf die Buchſtaben leiden muß, verurſachet in den Fibern, aus denen die Augenhäute beſtehen, eine gewaltige Veränderung.

Jene, die bey der Preſſe arbeiten, bekommen mit der Zeit gemeiniglich Zittern an Gliedern, Brüche, Waſſerſuchten, und offene Füße. Dieſen Krankheiten der beyden Gattungen der Arbeiter iſt hart abzuhelfen. Am beſten wäre für ſie, wenn ſie in der Arbeit miteinander abwechſelten, und die Setzer zuweilen zur Druckarbeit, die Drucker zur Setzarbeit giengen.

Uebrigens können die Setzer die Augen zu bewahren, Brillen brauchen; ſie ſollen zuweilen einige Augenblicke mit den Augen in die Luft ſehen, damit ſie nicht immer auf den nämlichen Gegenſtand ſchauen; Morgens und Abends können ſie die Augen mit Augentroſtwaſſer, oder mit Brunnenwaſſer, das mit einigen Tropfen Brandwein vermiſchet iſt, waſchen.

Die Drucker ſollen Morgens und Abends die Aerme mit Baumöl ſchmieren, übermäßiges Weintrinken meiden, denn das iſt ihnen ſehr ſchädlich; und ſie ſollen in der Arbeit nicht zuviel thun, da ſie etwa in einem Tage mit Gewalt hereinbringen wollen, was ſie an einem andern verſäumet haben.

Büchſenmacher, ſieh Schmiede.

Courier. Die Courier, Poſtknechte, Bereuter, ſind einerley Gefahren ausgeſetzt. Sie bekommen nämlich durch das Stoßen der Wägen und Pferde Brüche, welche ſchwer zu heilen ſind, weil ſie nach und nach durch eine

eine unmerkliche Erſchlappung der Fleiſchmäuſe (Muskeln) entſtehen. Sieh Poſtknechte.

Farbenreiber, ſieh Maler.

Färber. Alle Handwerker, welche mit ihrer Arbeit ſtets bey dem Waſſer ſind, und damit umgehen müſſen, ſind jenen Krankheiten ausgeſetzt, welche von gehemmter Ausdünſtung entſpringen. Man ſehe, was wir weiter unten in dem Abſatze von Schiffleuten, Fiſchern, und Gärtnern ſagen.

Ueberdieß aber ſind die Färber genöthiget, allerley ſtarke Gerüche einzuhauchen, beſonders von ſcharfen Materien, die ſie zum Färben brauchen. Sie ſollen alſo, ſo viel möglich iſt, die Naſe vor dieſen ſtinkenden Sachen bewahren; öfters des Tages Aquam theriacalem, oder Acetum antiſepticum riechen, und ſo oft es ſeyn kann, an friſche Luft gehen. Zuweilen bekommen ſie Anfälle von der Malercolik. Sieh unter dem Artickel Colik, Malercolik.

Fiſcher, ſieh Schiffleute.

Fiſchhändler. Der gräuliche Geſtank, den dieſe Leute von dem verfaulten Fleiſche der Fiſche täglich einhauchen, iſt ihnen ſehr ungeſund. Dieſe faule Materie vermiſchet ſich mit dem Geblüte, und macht ſelbes zur Fäulung, Aufſlöſung und Brande geneigt. Die ölichten Theile, die von den Fiſchen ausdünſten, hängen ſich an die Haut, reizen dieſelbe, und verurſachen daran Jücken, Schärfe, Finnen und Krätzen.

Dieſe Leute ſollen zu allen ihren Speiſen Eſſig nehmen, viel Limonade trinken, zuweilen Zitronenſchaalen käuen, das Geſicht und die Hände öfters mit friſchem Waſſer waſchen, von den Päcken, worinn verdorbene Fiſche ſind, die Naſe, ſo viel möglich, wegwenden, ſolche Oerter zur Wohnung wählen, wo eine reine Luft iſt, und ſo oft ſie Zeit haben, ſpazieren gehen.

Fleiſchhacker, ſieh Metzger.

Gärtner, ſieh Schiffleute.

Gaſſenſäuberer, ſieh Sekretfeger.

Gerber. Dieſe Profeſſion iſt ſo garſtig und ſtinkend, daß es unmöglich iſt, daß jene, die ſie ausüben, nicht allerley Unbequemlichkeiten leiden müſſen. Der Geſtank, der von den Häuten der Thiere ausdämpfet, ſchleicht ſich durch das Athemſchöpfen in den Körper, bringt eine Verderbniß in das Geblüt, machet es zur Fäulniß und Auflöſung geneigt. Dieſe Leute ſind auch dem Brande, ſcharböckiſchen Flecken, Krätzen und Jücken der Haut, und allen jenen Uebeln unterworfen, die von einer Fäulung der Feuchtigkeiten entſtehen können.

Dieſe Handwerksleute alſo ſollen, ſo viel möglich iſt, eine reine und heitere Luft genießen, an Sonn- und Feſttagen vor die Stadt ſpazieren gehen, und ſich befleißen, die Wirkungen der ſchädlichen Luft wieder gut zu machen. Sie ſollen ihre Werkſtätte ſauber halten, ſelbe öfters auswaſchen, des Tages zweymal auskehren, Thüren und Fenſter offen laſſen, damit die Luft durchziehen kann. Sie ſollen öfters des Tages Eſſig oder Zitronenſaft in die Naſe ziehen, und weil ihre Feuchtigkeiten zur Fäulung geneigt ſind, ſollen ſie geſalzenes Fleiſch und gewürzte Speiſen meiden, ihr Eſſen mit Eſſig ſäuren, und ihr Getränk ſoll Waſſer mit etwas Brandwein vermiſchet ſeyn.

Glasmacher und Spiegelfabrikanten. Die Nothwendigkeit, beſtändig in einer übermäßigen Hitze ſich aufzuhalten, geſtattet dieſen Leuten keine andere, als eine verdünnte und ungemein heiße Luft, die ihnen alle Säfte austrocknet, das Athemholen beſchwerlich machet, den freyen Kreislauf des Geblütes in der Lunge hindert, Engbrüſtigkeit, Blutſpeyen, Bruſtzufälle, Schwindel, Vergehung der Sinne, und zuweilen Schlagfluß verurſachet.

Dieſe Leute ſollen ſich vor allen Dingen vom Wein und Brandwein hüten; ſie ſind Gift für ſie. Dafür ſollen ſie täglich Waſſer trinken, worinn Eibiſch geſotten worden, damit das Geblüt ſtets angefeuchtet, und in Flüſſigkeit erhalten werde. Uebrigens ſollen ſie von Zeit

zu

zu Zeit aus der Glashütte herausgehen, um friſche Luſt zu ſchöpfen, und ihre Lunge abzukühlen.

Andere Krankheiten, denen dieſe Leute unterworfen ſind, ſind jene, die von gehemmter Ausdünſtung herkommen, nämlich Katharre, Huſten, Flüſſe, Ruhr. Da ſie ſtets in ſtarker Hitze, und faſt ganz entblöſſet ſind, ſo können ſie, wenn ſie ſich kalter Luſt ausſetzen, leicht dieſe Krankheit bekommen; daher ſollen ſie bedacht ſeyn, daß ſie ſich gut bedecken, und nach und nach, oder ſtuffenweiſe abkühlen.

Was die Spiegelfabrikanten betrifft, gehen ſelbe ſtets mit Queckſilber um. Dieſes feine und flüchtige Metall ſchleicht ſich durch das Athemholen in ſie hinein, es zieht ſich nach dem Kopſe, verurſachet ihnen Kopfſchmerzen, Schwindel, Verwirrung der Sinne, Sauſen der Ohren, Anfälle von Dünſten, Zittern, Lähmungen, fallende Seuche, und überhaupt alle Uebel, die von einem Verderbniß der Nerven herkommen. Wenn ſich aber das Queckſilber in die Gedärme ſetzet, bekommen ſie die Malercolik. Alle dieſe Krankheiten erfordern die nämliche Kur, wie die Krankheiten der Maler.

Glockengießer, ſieh Metallgießer.

Goldarbeiter, Goldſchmiede. Dieſe gehen bey dem Vergolden ſtets mit Queckſilber um, daß oft ſo heftig in ſie wirket, daß ſie gewaltige Coliken, Zittern der Glieder, Lähmungen, Kopfſchmerzen, heftige Reizungen der Nerven, und die Lungenſucht bekommen.

Dieſen empfehlen wir häufige Getränke, z. E. Waſſer, worinn Eibiſch geſotten worden, Milch mit Waſſer vermiſcht, beſonders in der Frühe, ſüßes Mandelöl, bey dem Mittag- und Nachteſſen ſtatt der Suppe Reisſchleim. Sie müſſen den Wein, geiſtige Getränke und hitzige Speiſen, und alles, was das Geblüt erhitzen kann, meiden, wenn alle dieſe Vorſichten nicht hinlänglich ſind, ſie

vor den ſchlimmen Wirkungen ihrer Profeſſion zu ſchü-
tzen, müſſen ſie ſelbe aufgeben.

Gypsmacher, Gypsarbeiter. Dieſe ſind erſtlich einer ſehr brennenden Hitze der Brennöfen ausgeſetzt, die ungemein dünſtig und austrocknend iſt. Der Gips iſt, wie jedermann weis, ſehr ungeſund, zuvörderſt wenn er neu iſt. Man hat geſehen, daß Leute plötzlich geſtorben ſind, weil ſie neugebaute Zimmer bewohnet haben. Die Dünſte des Gypſes dehnen die Gefäße der Lunge aus, da indeſſen die Nervenröhren zuſammengedrückt werden, und der Lauf der Lebensgeiſter gehemmt, oder wenigſtens ungemein ſchwer gemacht wird. Dieſe Leute alſo werden engbrüſtig, kachektiſch, und ſterben zuletzt elendig.

Einige rathen ihnen als ein Präſervativ ein Dekoktum von der Aſche des gebrannten Rebenholzes. Das beſte, was ſie thun können, iſt, daß ſie ihr Geblüt durch viele Getränke anfeuchten, aber niemals puren Wein oder Brandwein trinken. Alle Morgen ſollen ſie etliche Löffel voll ſüßes Mandelöl nehmen, um den Leib offen zu halten, wie auch einen Eibiſchthee, um die Gedärme, und jene Oerter zu lindern, wo ſich der Gyps möchte angeſetzet haben. Die Kühemilch mit vielem Waſſer vermiſchet, iſt ihnen auch ſehr dienlich.

Kalkbrenner. Der Kalk kann denen, die damit umgehen, ſchwere Zufälle verurſachen. Seine austrocknende Eigenſchaft greift die Nerven ſo ſehr an, daß dieſe armen Leute ein ſtetes Zittern bekommen. Da die Lunge von dem freſſenden Kalkſtaube beſchweret wird, werden ſie auch engbrüſtig, und bekommen endlich die Lungenſucht.

Dieſe Leute können nichts beſſers thun, als daß ſie ihre Bruſt mit einem Getränke von Eibiſchwurzen, oder Eibiſchblühte mit Veilchenſyrup anfeuchten. Sie können auch des Morgens ein Glas Kühemilch mit vielem Waſſer vermiſchet nehmen. Friſche Butter auf Brod geſtrichen, iſt ihnen ebenfalls ein ſehr dienliches Frühſtück. Anbey müſſen ſie ſich in Acht nehmen, daß ſie von dem

Kalk-

Kalkofen weg nicht ſogleich der kalten Luft ſich ausſetzen, daß ſie nicht zuviel Kalkſtaub in ſich ſchlucken, und zuweilen ſollen ſie reine und friſche Luft genießen.

Kanzelliſten, Schreiber. Jene, welche ihre meiſte Zeit mit Leſen und Abſchreiben der Handſchriften zubringen, ſtehen wegen der ſtarken Anſpannung, welche die Fibern und Membranen ihrer Augen Tag und Nacht ausſtehen müſſen, in Gefahr, ihr Geſicht zu verliehren. Sie bekommen den Staar. Dieſe Krankheit iſt unheilbar. Sie ſollen alſo beſorgt ſeyn, daß ſie ihre Augen nicht zuſehr ermüden, ſie ſollen zeitlich Brillen brauchen, ihre Augen dadurch zu erhalten; ſie ſollen Morgens und Abends die Augen mit Augentroſtwaſſer, oder mit gemeinem Waſſer, das mit etlichen Tropfen Brandwein vermiſchet iſt, waſchen. Vor allen ſollen ſie die Arbeit bey dem Lichte meiden; oder wenn es nicht anderſt ſeyn kann, ſollen ſie wenigſtens einen Schirm vor das Licht ſetzen; dadurch werden die Lichtſtralen gebrochen, daß ſie keinen ſo ſtarken Eindruck auf die Augen machen können.

Jene, welche viel ſchreiben müſſen, ſind auch in Gefahr, Lähmungen am Arm, und zitternde Hände zu bekommen. Die ſtete Uebung und Bewegung der Hand und Finger machet die feſten Theile merklich ſchlapp, benimmt ihnen ihre Schnellkraft, und hiedurch entſpringt die Lähmung. Sie können dieſe Zufälle zu verhüten, Morgens und Abends die Hände mit rothen Wein waſchen, in welchem Provinzroſen geſotten worden, oder ſie können ſich mit Lavendelgeiſt reiben. Uebrigens müſſen ſie, wenn ſie im Schreiben müde werden, ausſetzen, und die Finger ausruhen laſſen. Folgende Pomade können ſie auch brauchen:

Nimm guten Wein 1 Seidel,
friſche ungeſalzene Butter 1 Pfund,
Salbey,
Rosmarin,
Hyſopp, von jedem 1 Handvoll.

zerſchneid ſie, und ſied alles miteinander ungefehr eine halbe Stunde lang in einem wohlgedeckten Geſchirre, ſeige und drücke es durch ein Leintuch, und vermiſche damit ein halbes Seidel Brandwein. Dieſe Salbe iſt ſehr gut in dergleichen Lähmungen; man muß den kranken Theil 2 bis dreymal des Tages damit reiben.

Kupferſchmiede. Die Kupferſchmiede ſitzen beſtändig in ihren Werkſtätten, und ſchlagen das Kupfer mit einem Hammer; hiedurch machen ſie ein ſo großes Getöſe, daß ſie ſelbſt davon taub und gehörlos werden; denn das ſtete und gewaltige Getümmel ſchwächet das Trommelhäutgen, überſpannet deſſen Fibern, und benimmt ihm ſeine Schnellkraft. Dieſem Uebel iſt ſchwer abzuhelfen, weil es nach und nach kömmt, und erſt im höhern Alter ſich äußert.

Ein anders, noch gefährlichers Uebel, dem dieſe Leute unterworfen ſind, iſt der Dunſt des Kupfers, der ſich durch die Schweißlöcher der Haut einſchleicht, oder durch das Athemholen und den Mund bis in die Lunge und den Magen dringt. Hiedurch entſtehen Engbrüſtigkeit, Erſticken, trockner Huſten ꝛc. Mandelöl, öfters des Tages löffelweiſe genommen, Mandelmilch, Gerſtenwaſſer, Milch, Molken ſind ihnen dienlich. Wenn aber ihr Temperament nur ein wenig zur Lungenſucht geneigt iſt, müſſen ſie ihr Handwerk platterdings aufgeben.

Man hat öfters beobachtet, daß derley Handwerksleute in hitzigen Krankheiten Sauſen und Klingen der Ohren bekommen haben, ja ſogar taub geworden ſind. Da aber dieſe Zufälle von der Natur ihres Handwerks entſpringen, muß man ſich dadurch ſo viel nicht ſchrecken laſſen.

Kupferſtecher. Die Kupferſtecher, die entweder mit dem Grabſtichel, oder mit Scheidewaſſer arbeiten, haben auch ihre beſondere Krankheiten. Sie ziehen durch den Athem beſtändig Dünſte des Kupfers in ſich. Dieſes

ver:

verurſachet ihnen Kitzeln und Reizungen auf der Bruſt, Huſten, Blutauswerfen, ſchweres Athemholen. Daher ſind ſie gemeiniglich mager, und vom Fleiſche gefallen. Das ſitzende Leben, das ſie führen, verurſachet ihnen allerley Magenbeſchwerden, Mangel der Eßluſt, Eckel, wie auch Finnen und Zittermale, und alle Krankheiten, die von ſchlechter Verdauung und Schärfe des Geblütes herrühren.

Dieſen Uebeln vorzubauen müſſen ſie öfters Bewegung machen, ſich in Acht nehmen, daß ſie die Dünſte des Kupfers und des Scheidewaſſers nicht in ſich hauchen, Milch mit Waſſer vermiſcht, oder öfters einen Eibiſchthee trinken.

Kutſcher, ſieh Poſtknechte.

Laſtträger. Das beſtändige Tragen ſchwerer Bürden, die immerwährenden Bemühungen, und außerordentliche Gewalt, mit welcher dieſe armen Leute alle Theile ihres Körpers anſtrengen, ſetzen ſie alle Augenblicke der Gefahr ums Leben zu kommen aus. Das Aufſchwellen der Bläsgen der Lunge von zu vieler Luft, wenn ſie eine ſchwere Laſt aufheben wollen, nebſt der Gewalt, welche die Bruſt leiden muß, da ſie von den Gurten der Traggerüſte am Rücken ſtets hinter ſich gezogen wird, verurſachet ihnen Blutſpeyen. Die lächerliche Eitelkeit mit ihrer Stärke, wo es oft nicht nöthig iſt, zu prahlen, ſetzet ſie der Gefahr aus, durch heftiges Anſtrengen einige Gefäße zu zerſprengen, die Ringe des Bauches zu zerreiſſen, Brüche, Verrenkungen, Krampfadern zu bekommen.

Man muß alſo ſolchen Leuten, wenn ſie dergleichen Zufälle bekommen, Aderlaßen, und zwar öfters, wenn es nöthig iſt.

Derley Leute werden auch gerne bucklicht. Die ſtete Gewohnheit, ſich im Tragen zu krümmen, machet, daß ſich der Rückgrad krümmet; da nun dieſes bey ſchwerem Tragen nicht leicht anderſt ſeyn kann, ſo iſt ſchwer zu helfen, und ſie müſſen dieſe Verunſtaltung Zeit Lebens gedulden.

Fer-

Ferner ſind ſie den Krankheiten, die von gehemmter Ausdünſtung herkommen, ausgeſetzt. Oft iſt ihnen ſo warm, daß ſie ſchwitzen, und da gehen ſie in kalter Luft fort, wodurch ſie ſich großen Schaden zufügen können. Ein Glas purer Wein auf einmal getrunken, kann ſie vor allen Zufällen ſchützen, wenn ſie nur Acht haben, daß ſie nicht auf einmal alle Bewegung aufgeben, ſondern ſo lange fortgehen, bis ſie zu ſchwitzen aufhören.

Lederer, oder

Lohgerber. Dieſe gehen ſtets mit Häuten todter Thiere, mit Kalk, und andern dergleichen Dingen um, die ſie zur Bereitung des Leders brauchen. Sie treten die Häute mit den Füßen in Waſſer ein, welches mit Kalk, Gallusnüßen, und eichenen Rinden vermiſchet iſt; in dieſem Waſſer beitzen ſie ſelbe, hernach ſchmieren ſie ſie mit Fett ein. Daher iſt ſich nicht zu verwundern, daß ſie aufgedunſen und kachektiſch ausſehen, und gemeiniglich engbrüſtig werden; denn der Geruch bey dieſer Arbeit iſt erſtaunlich ungeſund.

Dieſe Leute müſſen eben jene Vorſichten brauchen, wie die Gerber; nämlich, ſie müſſen ihre Werkſtädte öfters des Tages auswaſchen, die Thüren und Fenſter öffnen, damit die Luft freyen Durchzug habe, und öfters des Tages Eſſig riechen.

Uebrigens ſind ſie auch allen jenen Krankheiten ausgeſetzt, die von gehemmter Ausdünſtung entſtehen können. Da ſie mit Händen und Füßen ſtets im Waſſer arbeiten müſſen, bekommen ſie Waſſer- und Schleimgeſchwulſten, Finnen, und allerley beißende Ausbrüche der Haut. Man ſehe, was wir weiter unten von den Schiffleuten und Fiſchern ſagen.

Maler und Farbenreiber. Die meiſten Maler müſſen die Zubereitung und Miſchung ihrer Farben ſelbſt verrichten. Da nun öfters Queckſilber, Silberglett, Bleyweiß, Operment, und andere dergleichen ſehr ſchädliche Mineralien unter ſelbe kommen, iſt ſich nicht zu verwun-

wundern, wenn ſie von Herzwehe, Magenſchmerzen und heftigen Coliken angegriffen werden. Dieſe giftigen Theile, die unter den Farben ſind, ſchleichen ſich mittelſt des Athemholens durch die einſaugenden Gefäße in den Körper ein, und verurſachen überall, wo ſie ſich anhängen, heftige Schmerzen, Reizungen der Bruſt, Huſten, Blutſpeyen ꝛc. beſonders aber nehmen ſie ihren Sitz im Magen; daher ſieht man, daß die Maler, Farbenreiber, die Leiſtſchneider oder Abſätzmacher für die Weiberſchuhe, und überhaupt alle, welche mineraliſche Farben brauchen, von bleichen und verſtaltetem Angeſichte, mager, und vom Fleiſche gefallen ſind, daß ſie ſich zuſammenkrümmen, um die Schmerzen des Unterleibes in etwas zu mindern.

Das Aderlaßen iſt in dieſen Umſtänden entweder unnütz, oder gar ſchädlich; denn die Schmerzen, welche von dieſen Giften erreget werden, ſind keine Entzündungsſchmerzen, wie man glauben könnte; und die verdünnernde und kühlende Getränke haben auch keinen Nutzen, die Befreyung der Eingeweide von dieſen heftig wirkenden Theilen wird dadurch nur beſchwerlicher gemacht.

Man muß folgende Methode beobachten. Anfänglich brauchet man ein Klyſtier von Tag- und Nachtkraut, Eibiſch, Pappeln, mit genugſamen Oele, damit die Gedärme ausgeleeret, und der Koth fortgeſchaffet werde. Hernach bereitet man folgendes Klyſtier:

Nimm einen Coloquintapfel,
ſied ihn in 1 Seidel Waſſer, und thue dazu:
Electuar. diaphœnic. 2 Loth,
Cryſtall. mineral. 2 Quintlein.

Seige es durch. Dieſes Klyſtier wiederholet man vier oder fünf Tage nacheinander, bis die Schmerzen in etwas nachlaſſen. Hernach giebt man dem Kranken den Brechweinſtein mit vielem Waſſer.

An jedem Tage, da man dem Kranken dieſes Klyſtier, oder das Brechmittel giebt, muß man ihn darauf ein hal-

des Quintlein Theriack geben, die Bewegung der Muskeln und Eingeweide zu beruhigen.

Mit dem Klyſtiere nnd Brechmittel fährt man ſo lange fort, bis die Schmerzen völlig aufhören. Zuletzt giebt man folgendes Dekoktum:

Nimm Chinawurzel 1 Loth,

ſied ſie in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein. Hernach thue daran 2 Quintlein Sennesblätter, und ebenſoviel Zimmet. Laß es an einem warmen Orte ſtehen; ſeige es ab, und gieb es dem Kranken den Tag hindurch zum trinken.

Dieſe Coliken gehen gerne in eine Lähmung über. Sieh unter dem Artickel Colik, die Malercolik.

Marmorarbeiter, ſieh Steinmetzen.

Maurer, ſieh Gypsarbeiter.

Meſſerſchmiede und Meſſerſchleifer. Dieſe haben auch ihre Krankheiten, die von ihrem Handwerke herkommen. Ein Theil derſelben halten ſich ſtets gekrümmt, und über den Abziehſtein hingeſtreckt; die andern drehen mit Behändigkeit ein Rad um; jene alſo bekommen Schmerzen an Aermen und Füßen, ſie werden oft zitternd und lahm; dieſe bekommen Magenwehe, ſchweren Athem, Engbrüſtigkeit, Nieren und Rückenſchmerzen. Anbey müſſen ſie auch in der Schmiede heiße Luſt athmen, und gemeiniglich ſind ſie in ſolchen Oertern eingeſchloſſen, wo die Luſt keinen Ausgang hat.

Ueberhaupt kann man ihnen rathen, daß ſie nie zu lange in der nämlichen Stellung bleiben, ſondern untereinander abwechſeln, und bald ans Rad, bald an den Schleifſtein gehen ſollen. Wenn ſie aber einen Anſatz zu einer Krankheit merken, ſo müſſen ſie ihr Handwerk aufgeben.

Metallgießer. Der Rauch und die Dämpfe, welche von den in Fluß gebrachten Materien aufſteigen, vergiften die Häuſer dieſer Künſtler, und füllen ſelbe mit den ſchädlichſten Dünſten an. Die metalliſchen Theile kommen

men durch das Athemſchöpfen in den Körper, verurſachen ein Grimmen des Geblüts, und hindern die Bewegung deſſelben; daher kömmt Stecken auf der Bruſt, ſchwerer Athem, Engbrüſtigkeit; durch den Umlauf mit dem Geblüte verurſachen ſie endlich auch Coliken, Mattigkeiten, Kopfwehe, Reizungen der Nerven, Schlagflüſſe ꝛc. Dieſen Uebeln ſind die Glocken- Stück- und Schriftgießer unterworfen.

Die Hilfsmittel beſtehen überhaupt darinn, daß ſie friſche Luft einathmen, ſich, ſo viel es möglich iſt, vor dieſen vergifteten Dünſten hüten, die Gewölber oder Hütten, wo ſie gießen, offen laſſen, von Zeit zu Zeit ein ſüßes Mandelöl nehmen, Waſſer, worinn Eibiſch geſotten worden, Brühen von Kalbfleiſch und Kohlkraut, und andere verſüßende Getränke trinken. Die Colik, von der ſie ergriffen werden, wird wie die Malercolik geheilet. Sieh unter dem Artickel Colik die Malercolik.

Metzger. Der Geſtank, der in den Fleiſchbänken und Schlachthütten iſt, muß nothwendig die Luft verderben, und zur Fäulung geneigt machen. Das Blut der geſchlachteten Thiere faulet in kurzer Zeit, und verbreitet einen Aasgeruch in der Luft, welcher den Brand und bösartige Krankheiten verurſachet.

Daher bekommen dieſe Leute oft Uebelkeiten, Brechen, Verluſt der Eßluſt, Kopfwehe, und Drücken auf der Bruſt.

Die Vorſichten, welche ſie gebrauchen ſollen, ſind: Daß ſie an die Oerter, wo ſie ſchlachten, viel Waſſer ſchütten, die Thüren und Fenſter ſtets offen halten, damit die Luft freyen Durchzug habe; daß ſie öfters Acetum antiſepticum riechen, die Hände und das Geſicht mit friſchem Waſſer waſchen, öfters vor die Schlachtbänke herausgehen, um friſche Luft zu ſchöpfen, und wenn ſie mit dem Schlachten und ihrer Arbeit fertig ſind, ſich an dieſem Orte nicht länger aufhalten.

Wenn

Wenn ſie Eckel und Uebelkeiten verſpüren, können ſie folgendes Getränk brauchen:

Nimm Meiſterwurzel,
Galgantwurzel, von jedem 2 Loth,
ſäubere, und ſchneid ſie klein.
Myrrhen 1 Quintlein,
Safran ein halbes Quintlein,
Fieberrinde 2 Quintlein,
Weihrauchmännlein 1 Quintlein,
zerſtoßnen Zimmet 2 Quintlein.

Gieß an alles 1 Maaß ſiedheißen guten Wein, und laß es auf warmer Aſche digerieren; ſeige es ab, und behalt es auf zum Gebrauche. Hievon nimmt man, wenn es nöthig iſt, ein kleines Glas voll.

Da die Metzger ſich ſtets in den Ausdünſtungen des Bluts der erſtgeſchlachteten Thiere aufhalten, ſo empfangen ſie durch die einſaugenden Gefäße ungemein nahrhafte Säfte, die ihr Geblüt vermehren, und in einem beſtändigen Stande der Vollblütigkeit erhalten; faſt allezeit werden dieſe Leute ſtark, von großen Gliedern, und dickleibig ſeyn; daher ſind ſie auch dem Schlage, Blutflüſſen, und dem Erſticken unterworfen. Dieſen Uebeln vorzubauen, ſollen ſie von Zeit zu Zeit Aderlaßen, Molken, oder ein Dekoktum von Graswurzeln trinken, und des Jahrs 2 oder 3 mal ein Purgiermittel nehmen:

Müller. Die Müller haben dieß mit den Bäckern gemein, daß ſie ſtets den Mehlſtaub ſchlucken müſſen, wovon ihre Lunge beſchweret wird. Ferner müſſen ſie ſchwere Getreidſäcke in die Mühle tragen; dieß ſetzet ſie der Gefahr aus, Brüche zu bekommen. Dieß zu verhüten wird ſehr gut ſeyn, wenn ſie beſtändig breite Gurten um den Leib tragen, wodurch die Eingeweide in ihrer natürlichen Lage erhalten werden. Werden ſie dieſer Vorſicht ungeachtet dennoch brüchig, ſo iſt unumgänglich nothwendig, daß ſie ſtets ein Band tragen, um ſich nicht in die Gefahr zu ſetzen, plötzlich eine Verwicklung und Verſchließung

der Gedärme zu bekommen, die ihnen bey ſchwerem Tragen unausbleiblich ſeyn würde.

Die Müller werden auch öfters gehörlos, weil ſie Tag und Nacht das Rauſchen des Waſſers, und das Getöſe der Mühle hören müſſen. Dieſem Zufalle vorzubauen, können ſie die Ohren, ſo viel möglich, mit Baumwolle verſtopfen.

Perüquenmacher. Dieſe werden theils von dem Haarpuderſtaub, theils von der Unſäuberlichkeit, in der ſie leben, krank. Der ungemein feine Staub des Haarpuders kömmt durch das Athemholen in ſie, beſchweret die Gefäße der Lunge, und verſtopfet ſie mit der Zeit. Hieraus entſtehen Huſten, Engbrüſtigkeit, ſchwerer Athem, Heiſerkeit ꝛc. Ein Theil dieſes Staubes kömmt durch den Magenſchlund in den Magen, und häuft ſich darinn an; daher bekommen ſie Magenwehe, Uebelkeiten, Reizung zum Erbrechen, Eckel und Unverdaulichkeit.

Wegen der Unſäuberlichkeit, in welcher dieſe Leute leben, da gleichſam einer auf dem andern liegt, da ſie ſtets ſchmutzige und ſtaubige Kleider tragen, bekommen ſie Krätzen, Finnen und Ungezieſer.

Die Vorſichten, welche derley Leute brauchen ſollen, beſtehen in dem, daß ſie Bruſt und Magen anfeuchten; daher ſollen ſie öfters des Tages ein Glas Waſſer trinken, damit die klebrigte Materie, die ſich im Körper anſetzt, aufgelöſet, und hiedurch verhindert werde, in verſchiedenen Theilen anzupappen, und Verſtopfungen zu verurſachen. Zweytens ſollen ſie zuweilen ein Laxier- oder Brechmittel einnehmen, um die angehäufte Materie, ſo viel möglich auszuleeren. Drittens ſollen ſie öfters des Tages Hände und Angeſicht waſchen; bey dem Aufſtehen und Schlafengehen den Leib mit einem Leintuch frottieren, und die Wäſche, ſo oft ſie können, wechſeln. Wenn ſie dieſer Vorſichten ungeachtet dennoch ihrer kränklichen Zufälle nicht los werden können, müſſen ſie ihre Profeſſion aufgeben.

Poſtknechte, Courier, Kutſcher. Das immerwährende Fahren und Reiten verurſachet Krankheiten, welche unſtreitig von gewaltiger Anſtrengung der Muskeln herkommen. Derley Leute bekommen oft Blutharnen, Goldaderfluß, Spalten in der Haut, Feigwarzen, Nieren- und Blaſenzufälle, Blutſpeyen ꝛc. Der ſtete Zwang, den dieſe Leute ſich anthun müſſen, und die widernatürlichen Stellungen, die ſie, um ſich auf dem Pferde zu erhalten, anzunehmen genöthiget ſind, ſetzen alle Muskeln und Nerven des Körpers in Spannung, bringen das Geblüt und die Feuchtigkeiten in eine Wallung, und ſetzen ſie der Gefahr aus, einige Gefäße zu zerreiſſen, wodurch ſie oft augenblicklich ums Leben kommen können.

Dergleichen Leute ſollen bey großer Hitze das Reiten und Poſtfahren, wenn es immer möglich iſt, meiden; wenn es aber ja nicht anderſt ſeyn kann, ſollen ſie ſich vor Wein- und Brandweintrinken hüten; am beſten für ſie iſt, wenn ſie ein kleines Glas Brandwein mit einem Seidel Waſſer vermiſcht, oder auch Eſſig und Waſſer nehmen. Uebrigens können ſie zuweilen ſüßes Mandelöl, Gerſtenwaſſer, oder ein Dekoktum von Eibiſchwurzen brauchen, und eine gute Diät beobachten, indem ſie ſich vor geſalzenen, gewürzten, und ſchwer verdaulichen Speiſen hüten.

Schiffleute, Fiſcher, Gärtner, Holzflößer. Alle dergleichen Leute müſſen ſtets in einer feuchten und kalten Luft leben; ſo, daß ſie oft Hände, Füße, und den ganzen Leib im Waſſer haben. Hiedurch wird die Ausdünſtung gehemmt, der Kreislauf des Geblüts geräth in verſchiedenen Theilen des Körpers ins Stecken. Dieſes verurſachet ihnen Jücken auf der Haut, Zittermaale, Rothlauf, Seitenſtechen, Katharre, Flüſſe, Huſten ꝛc. Dieß ſind die gewöhnlichſten Krankheiten denen alle diejenigen ausgeſetzt ſind, welche in kalten und feuchten Orten ſich aufhalten. Die gehemmte Ausdünſtung iſt die unmittelbare, die Erkältung aber die entfernte Urſache derſelben.

Die erſte Vorſicht, welche derley Leute brauchen ſollen, iſt, daß ſie ſich, ſo viel es ihr Vermögen zuläßt, genugſam bekleiden, und Stiefel anlegen, wenn ſie im Waſſer waden müſſen.

Zweytens ſollen ſie ſtets Brandwein mit 3 Theil Waſſer vermiſchet, bey ſich tragen, und wenn ſie merken, daß ihnen kalt wird, einen guten Trunk davon nehmen. Hiedurch werden ſie die Hemmung der Ausdünſtung hindern, das Geblüt flüſſig, und im Kreislaufe erhalten, und den Anfällen der Flüſſe und Katharre ausweichen.

Drittens iſt nützlich, wenn ſie Taback rauchen, die ungeſunde Eigenſchaft des Dunſtkreiſes, der ſie umgiebt, dadurch zu verbeſſern, die Lunge mit einem warmen und beſänftigenden Dampfe zu erfüllen, der ſie vor einer zu beſorgenden Reizung bewahret, und den zu langſamen Lauf des Geblütes hindert, in den es durch Einhauchung der kalten und feuchten Luft gerathen könnte. Wenn ſie wegen ihrer Arbeit nicht leicht Taback ſchmauchen können, ſollen ſie ihn wenigſtens ſchnupfen oder käuen.

Viertens ſollen ſie niemals kalt trinken, ſie mögen wirklich arbeiten, oder die Arbeit ſchon vollendet haben. Sowohl unter, als nach der Arbeit iſt es gut, wenn ſie ein Glas puren Wein, oder Brandwein mit Waſſer vermiſchet trinken, um ſich dadurch vor Katharren und Flüſſen zu ſchützen.

Vor allem aber iſt rathſam, daß ſie ſich einen Regenmantel von Wachsleinwand machen, der ihnen das Genick, die Schultern, und den Rückgrad bedeckt, damit ſie nicht alle Augenblicke naß werden. Wenn ſie zu arbeiten aufhören, ſollen ſie dieſes Kleid ablegen, und die Wäſche abändern, und ſich trocken anziehen, oder ſich wenigſtens beym Feuer, oder im Bette trocknen. Was übrigens die Flüſſe, Katharre, Huſten, und andere Krankheiten betrifft, womit dieſe Leute befallen werden, muß man unter den gehörigen Artickeln nachſehen.

Schmiede, Schloſſer, Büchſenmacher, Stückgießer. Dieſe ſind mit den Kupferſchmieden in einerley Falle. Das immerwährende Getöſe bey dem Hämmern, Schmieden und Schlagen macht einen ſo ſtarken Eindruck auf ihre Ohren, daß ſie bey Zeiten taub werden. Die metalliſchen Theile, welche ſie einhauchen, verurſachen ihnen Engbrüſtigkeit, Coliken ꝛc. Man muß ſie wie die Kupferſchmiede behandeln. Sie ſollen auch die Ohren mit Baumwolle verſtopfen, um dem ſtarken Tone ſeine Kraft zu benehmen, und täglich ein wenig Lilien- oder Lorbeeröl hineinträufeln, um das Trommelhäutlein zu ſtärken, welches durch das ſtete Getös geſchwächet wird. Die übrigen Krankheiten fordern keine andere Kur, als die wir unter ihren Artickeln anzeigen.

Schneider. Die Gewohnheit, ſtets gekrümmet, und einwärts da zu ſitzen, macht dieſe Leute gemeiniglich bucklicht. Da dieſes nach und nach geſchieht, und die Maſchiene weiter nicht viel dabey zu leiden hat, ſo iſt auch der Gebrauch der Hilfsmittel nicht nothwendig. Indeſſen, wenn der Zufall zu ſehr überhand nimmt, kann man ſich mit Mandelöl, oder mit Lorbeeröl, oder mit nachſtehender balſamiſchen Salbe frottieren:

Nimm Menſchenfett 8 Loth,
Gänſefett,
Kapaunfett, von jedem 6 Loth,
Lorbeeröl 4 Loth,
Salbeyblätter,
Majoran,
Hollunderblüthe,
Attich,
wilden Poley,
Wohlgemuth,
Lavendel, von jedem 1 Handvoll.

Laß alles miteinander ſieden, bis die Kräuter geſotten ſind; drücke es durch ein Leintuch, und thue hernach daran:

peru-

peruvianiſchen Balſam 2 Loth,
Steinöl,
Lavendelöl, von jedem 2 Quintlein.

Mit dieſer Salbe ſchmieret man den Rückgrad.

Die Schneider bekommen auch gerne krumme Füße, weil ſie gewohnt ſind, ſelbe kreuzweiſe übereinander zu ſchlagen. Dieſe gezwungene Stellung hindert auch den Kreislauf des Geblütes; hiedurch bekommen ſie Fußwehe, flüchtige Schmerzen in den Gliedern, ſchwärzlichte und ſcorbutiſche Flecken, und zuweilen Waſſergeſchwulſten.

Dieſen Zufällen auszuweichen, müſſen ſie die Füße öſters bewegen, und ſelbe mit Flanelle reiben; beſonders wenn ſie ein Erſtarren oder Einſchlafen in den Gliedern verſpüren, müſſen ſie ſelbe rühren, und den Körper rütteln, damit ſie verhindern, daß ſich das Geblüt nicht irgend an einem Theile anhäuſe (*).

Schreiber, ſieh **Kanzelliſten**.

Schreiner, ſieh **Zimmerleute**.

Schriftgießer, ſieh **Metallgießer**.

Schuhmacher. Dieſe ſind vermöge ihres Handwerkes genöthiget, die Schuhe, beſonders der Frauenzimmer auf unterſchiedliche Weiſe zu färben; hiedurch ſtehen ſie in Gefahr, eben jene Zufälle zu bekommen, wie die Mahler und Vergolder. Sie bekommen Coliken, Lähmungen, Magenbeſchwerden, Uebelkeiten, die man eben ſo, wie die **Malercolik** behandeln muß.

Der üble Geruch des Leders ſteckt die Luft, die ſie ſtets athmen müſſen, an, uud macht ſie ungeſund. Dieſes verurſachet ihnen ein Stecken auf der Bruſt, Engbrü-

(*) Die Schneider ſind auch noch mehr andern Unbequemlichkeiten unterworfen, die meiſtens von dem ſteten Sitzen herrühren. Die Verfaſſer würden alſo wohlgethan haben, wenn ſie ſich hier auf den folgenden Abſatz: Sitzende Handwerker bezogen hätten.

ſtigkeit, und ſchweren Athem. Dieſes zu verhüten ſollen ſie die Thüren und Fenſter ihrer Werkſtädte den Tag hindurch öfters aufmachen, um die Luft zu reinigen, und ihr einen freyen Durchzug zu verſchaffen.

Dieſe Leute müſſen ferner ſtets ſitzen, und noch dazu mit gekrümmten Rücken arbeiten. Dieſes verurſachet ihnen Nierenzufälle und die goldene Ader. Sie bekommen auch öfters an den Händen eine harte Haut, und den Fingerwurm. Sie ſollen alſo Morgens und Abends ihre Hände fleißig waſchen, und zwar mit lauwarmen Waſſer. Täglich, bevor ſie ſchlafen gehen, ſollen ſie die Nieren reiben, und eine Stunde zuvor ſpatzieren gehen.

Schwertfeger. Alle jene Handwerker, welche mit Polierung des Stahls, Kupfers, und dergleichen Metalle umgehen, ziehen durch den Athem ſtets metalliſche Theilgen in ſich. Daher ſind ſie gemeiniglich mager, und vom Fleiſche gefallen; ſie bekommen öfters fiebriſche Bewegungen, Blutſpeyen, ſchweren Athem. Die Nothwendigkeit, die Aerme in Schleiſung verſchiedener Materien zu bewegen, verurſachet ihnen Mattigkeit der Glieder, Krümmen, Zittern, Schwielen an den Händen, und machet ſie zu Lähmungen geneigt. Vor allem müſſen ſie ſich vor Einhauchung der metalliſchen Dünſte in Acht nehmen, und deswegen etwas vor ſich ſetzen, das die Richtung derſelben von ihnen weggewendet werde. Was die andern Krankheiten betrifft, kommen ſie mit den Krankheiten anderer Stände überein.

Seifenſieder, Kerzenzieher. Dieſes ſonſt ſo nützliche Handwerk iſt wegen des Geſtankes, der mit deſſen Arbeiten vergeſellſchaftet iſt, verſchiedenen Unbequemlichkeiten unterworfen. Das Zerlaſſen des Unſchlichts, und die Verfertigung der Seife verurſachen einen Geruch, der durch Mark und Beine geht. Die, ſo bey dem Kerzenziehen einander in die Hand arbeiten, müſſen am meiſten dabey ausſtehen, weil ſie ſtets dieſe fetten Dünſte des in kupfernen Keſſeln ſiedenden Unſchlichts in ſich ziehen.

Daher

Daher bekommen ſie Uebelkeiten, Erbrechen, Mangel der Eßluſt, Kopfwehe, Bruſtdrücken ꝛc.

Das beſte, was man wider die ſchädlichen Wirkungen des Unſchlichts brauchen kann, ſind Brechmittel, beſonders das Sauerhonig vom Meerzwiebel (Oximel. ſquillit.) wie auch der Brechweinſtein zu zwey Gran ſchwer mit vielem Waſſer genommen. Darauf kann man gereinigten Saft von Körbelkraut, wilden Cichori, und Meliſſen löffelweiſe nehmen, oder ein halbes Quintlein Theriack mit Pomeranzenſaft. Auch ſollen dieſe Handwerker öfters des Tages die Naſe und die Schläfe mit Aceto antiſeptico reiben, und ihre Arbeiten ſollen ſie unter freyem Himmel verrichten.

Sekretfeger, Brunnenſäuberer, Gaſſenſäuberer, Pfützenräumer ꝛc. Dieſe armen Leute, beſonders die erſte Gattung derſelben, verdienen eine ſonderheitliche Aufmerkſamkeit; denn es wäre in der That eine himmelſchreyende Ungerechtigkeit, wenn man jene außer Acht ließe, welche für die Bequemlichkeit des menſchlichen Geſchlechtes ihre Geſundheit und ihr Leben auf die Spitze ſtellen.

Die erſte Unbequemlichkeit, denen dieſe Leute ausgeſetzt ſind, ſind heftige Augenſchmerzen, wodurch ſie oft ganz um das Geſicht kommen. Die Dünſte, die von dem Unflath, den ſie wegräumen müſſen, aufſteigen, hängen ſich vornehmlich an die Augen, ohne hier von dem Gehirne oder von der Bruſt etwas zu ſagen. Daher ſoll man dieſen Leuten empfehlen, daß ſie ihre Arbeit ſo ſchleunig, als esmöglich iſt, verrichten, hernach an einen finſtern Ort gehen, und ſich die Augen mit lauwarmer Milch waſchen. Sie können auch ein Augenwaſſer von Augentroſt in gutem alten Weine eingeweicht brauchen. Bevor ſie in die Grube hinabſteigen, können ſie die Augenlieder mit ſüßem friſchen Milchrahm beſtreichen, damit die ſcharfen und freſſenden Salze der Dünſte ſtumpf gemacht, und ihre Wirkung geſchwächet werde.

Allein, es ſind noch weit fürchterlichere Uebel, welche der Grubendampf verurſachet. Wenn dieſe unglücklichen Leute in Gruben kommen, wo die Luftlöcher nicht fleißig offen gehalten worden, ſo entzündet das Licht, das ſie mit ſich nehmen, die Dünſte, und ſie werden von ſelben plötzlich erſticket. Wenn man ſie ſchnell genug herausreißt, kommen ſie zwar zuweilen noch mit dem Leben davon, aber ein Verbrennen der ganzen Haut verurſachet ihnen grauſame Schmerzen, und beraubet ſie oft des Gebrauches einiger Glieder.

Zuweilen wirken dieſe Dünſte langſamer, jedoch eben ſo ſchädlich. Sie benehmen ihnen nach und nach den Athem, und machen ihnen unvermerkt den Kopf dumm, ſo, daß ſie endlich umfallen, als wenn ſie vom Schlage getroffen worden wären.

Wenn die Dünſte ſich ſchnell, und gleichſam wie ein Schießgewehr entzünden, iſt ſchwer zu helfen; denn ſie verurſachen einen plötzlichen Tod, wie der Tod derjenigen iſt, die vom Donner erſchlagen werden. Man findet gemeiniglich ihre Lunge ganz welk, zerquetſchet und zerriſſen, nebſt einer wäßrigten und blutigen Ausgießung in die Bruſt. Dieß iſt eine Wirkung der plötzlichen Bewegung, für welche kein Mittel iſt.

Jene, die man noch frühe genug rettet, haben nebſt dem, daß der Körper über und über verbrannt iſt, auch eine große Beſchwerniß im Athemholen, als wenn ſie eine Lungenentzündung und den Seitenſtich hätten; und man muß ſie auch auf ſolche Art behandeln. Wider das Verbrennen iſt das beſte die Pappelſalbe (Ung. popul.) in der man zuvor eine gute Menge Blätter von Stramonien (Stramon ferax) ſieden laſſen.

Dieſen Uebeln vorzubauen giebt es ein ganz einfältiges Mittel, nämlich, daß man in die Grube, bevor man hinabſteigt, einige Büſchel angezündetes Stroh hinabwirft, wodurch die ſchädlichen Dünſte gänzlich verzehret werden. Anbey iſt zu merken, daß dieſe Dünſte ſich gemeinig-

meiniglich nur von einer Flamme entzünden; die Kohlen thun ihnen nichts. Man muß nach dem Strohanzünden wenigſtens 24 Stunden warten, bevor man hinabſteigt, und alsdann den Verſuch nochmals wiederholen, damit man ſicher gehe, wenn ſich in dieſer Zeit etwa wieder neue Dünſte geſammelt hätten. Durch dieſes Vorbauungsmittel hat man ſich vor ſchädlichen Wirkungen nicht zu fürchten.

Der andern Gattung Dünſte, die langſam ein Erſticken verurſachen, kann man auch auf eine ganz einfältige Art vorkommen. Dieſe haben die Eigenſchaft, daß ſie das Licht auslöſchen, wenn es einige Minuten darinn iſt, wie es bey der Luftbompe geſchieht, wenn man die Luftbompe herauszieht. Bevor man alſo in die Grube ſteigt, ſoll man ein Kerzenlicht an einer Schnure angemacht, hinablaſſen. Wenn es ſich nun verdunkelt, oder gar ausliſcht, ſo ſoll der Arbeiter ſich nicht hinabwagen. Man muß aber zu dieſer Arbeit keine Oellichter nehmen, denn dieſe verlöſchen nicht ehender, als bis der, ſo ſie hinabbringt, ſo zu ſagen ſelbſt verliſcht. Wenn es alſo nicht möglich iſt, in dieſen unterirdiſchen Gruben wegen angeſteckter Luft zu bleiben, ſo muß man ſelbe zu erfriſchen, und in Bewegung zu bringen ſuchen; hiezu iſt dienlich, wenn man einen großen Keſſel voll mit brennendem Feuer in die Mitte der Grube hinabläßt, ſelbes, wenn es ausliſcht, wieder anzündet, und dieß ſo oft, bis der Ort von Dünſten gereiniget iſt.

Wenn aber dieſer Vorſichten ungeachtet, dennoch ein ſolcher unglücklicher Arbeiter von den Dünſten ergriffen, und wie vom Schlage getroffen wird, iſt doch nicht alle Hoffnung verloren. Man muß ihm erſtlich die Aerme, die Füße, und den ganzen Leib frottieren, um den gehemmten Kreislauf des Geblüts wieder herzuſtellen, und daſſelbe warm und flüßig zu erhalten. Vorzüglich ſoll man die Werkzeuge des Athemholens durch nieſſenmachende Mittel, und durch den Geruch flüchtiger Geiſter, die man

aber behutſam brauchen ſoll, reizen und aufwecken; man ſoll verſuchen, ob man ihn nicht ein wenig Sauerhönig vom Meerzwiebeleſſig könne verſchlucken laſſen, um einen geringen Huſten zu erregen. Endlich ſoll man zum Tabackrauch ſeine Zuflucht nehmen, den man dem Kranken in die Naſe und in den Mund bläst; zugleich giebt man ihm Klyſtiere vom geſottenen Taback. Man muß den Körper immer bewegen, bis man merket, daß der Athem wieder kömmt. Alsdenn giebt man ihm eine geringe Herzſtärke, z. E. einen Löffel voll zuſammengeſeztes Meliſſenwaſſer mit ein wenig einfachen Zimmetwaſſer vermiſcht. (Aq. meliſſ. comp. cum aq. cinnam ſimpl.) Dieſes Mittel wird ihm Kräfte geben, und den gehemmten Kreislauf vollends wieder herſtellen.

Das Aderlaßen iſt in dieſen Fällen ſehr gefährlich. Es iſt beſſer, man fängt mit dem Frottieren an, und verſucht ehender alles, was wir geſagt haben, bevor man eine Aderläße vornimmt.

Seſſelträger. Dieſe Gattung Leute haben auch eine beſchwerliche Verrichtung. Die Lunge hat bey ihnen am meiſten zu leiden. Denn die Art, den Seſſel ſo bequem als möglich zu tragen, beſteht in dem, daß man den Körper, oder vielmehr den Rückgrad in ſenkrechter Richtungslinie erhalte; daher kann die Lunge, die ſich bey dem Tragen oft erweitern muß, ſich nur mit Mühe ausdehnen; denn dieſes Eingeweide hat in der Bruſt um ſo viel weniger Raum, je gerader die Richtung des Körpers iſt. Daher ſind die Bruſtbeſchwerden, das Drücken, das Seitenſtechen, das Blutſpeyen ꝛc. ſo dieſe Leute ſo oft zu leiden haben, lauter Folgen des unregelmäßigen Umlaufes des Geblüts in der Lunge und den Muskeln, die zum Athemholen gehören. Wenn man zu dieſem noch die ſchädliche Gewohnheit hinzuſetzet, ſich im Wein und Brandwein zu berauſchen, ſo kann man leicht begreifen, daß das hiedurch ausgedehnte und ſtrozende Geblüt ſchwer durch

durch die Lunge geht. Das ärgſte aber iſt, wenn die Hitze und ein außerordentlicher Durſt ſie nöthiget, kaltes Waſſer zu trinken; denn das Geblüt iſt niemals mehr geneigt durch Wirkung der Kälte ſich zu verdickern, als wenn es ſtark erhitzet iſt; man darf ſich alſo gar nicht verwundern, wenn die Flüſſe und Katharre, mit welchen dieſe Leute befallen werden, oft mit ſcharfhitzigen Fiebern vergeſellſchaftet ſind, und ſie frühzeitig ins Grab zu beiſſen nöthigen.

In dieſen Fällen iſt häufiges Aderlaßen gut; denn weil derley Leute ſtärker als andere, und ihre Krankheiten hitziger ſind, können ſie auch den Blutverluſt mehr vertragen. Indeſſen muß man ſich in Acht nehmen, daß man ſie nicht zu ſehr mit Getränken und Klyſtieren überſchwemme; denn weil ſie des Brandweintrinkens gewohnt ſind, ſo würde man ihre Fibern in eine ſtarke Erſchlappung und Schwachheit ſtürzen: Die erſten Tage gebe man ihnen zum Getränke Waſſer mit einem oder zween Löffel voll Eſſig (auf ein Seidel Waſſer); die folgende Zeit aber Waſſer mit 3 oder 4 Löffel voll Brandwein.

Wenn ſie aber von einer plötzlichen Erkältung krank werden, muß man ihnen dieſe Getränke nicht geben; denn ihr Geblüt würde dadurch noch mehr gerinnend und verdickert werden. In dieſen Umſtänden iſt beſſer, wenn man ihnen ein Getränk von Graswurzeln, Süßholz, und Borrätſch machet.

Sitzende Handwerker, ſieh Lebensordnung.

Soldaten. Das Soldatenleben iſt vielen und großen Gefahren, die von dieſem Stande unzertrennlich ſind, ausgeſetzet. Sie richten oft große Verheerungen unter ihnen an, und verſchonen auch der ſtärkſten Männer nicht. Huſten, Halswehe, oder Bräune, Seitenſtechen, Lungenentzündung, Gliederreiſſen, Wechſelfieber im Frühling und Herbſte, Viertägige Fieber ꝛc. ſind, wie man aus der Erfahrung weiß, die gemeinſten Krankheiten bey Armeen. Sie bekommen auch öfters die Gelbſucht, die Waſſerſucht, Erbre-

Erbrechen, Cholera, Krätzen, die Luſtſeuche. Auch ſind ſie dem Durchfalle, der Ruhr, Entzündung der Gedärme, Hirnwuth, dem Naſenbluten, Scharbock, und den Würmern unterworfen. Jede dieſer Krankheiten wird unter ihrem eigenen Artickel abgehandelt. Hier wollen wir nur einige Anmerkungen machen; mittelſt deren man dieſen Krankheiten vorbauen, und die Soldaten geſund erhalten kann. Man weis zwar ſchon, daß man im Felde derley Vorſchriften nicht allzeit dem Buchſtabe nach folgen kann; indeſſen iſt doch gut, wenn man weis, was nützlich und vortheilhaft iſt, um ſich deſſen, wenigſtens wenn es die Umſtände erlauben, bedienen zu können.

1. Der neugeworbene, und den Armen ſeiner Aeltern entriſſene Soldat, ſo bald er ſo zu ſagen, in ſeinem Dorfe nicht mehr läuten höret, fällt in Melancholey; und obwohl er ſonſt zur Arbeit ſtark iſt, fallen ihm doch die Unbequemlichkeiten und Strapazen des Soldatenlebens ſchwer. Es wäre alſo zu wünſchen, daß man ihn nach und nach an dieſe neue Lebensart gewöhnte, und in dieſer Abſicht wäre nichts beſſer, als daß man ihm allerley Unterhaltungen und Zerſtreuungen verſchaffte.

2. Kräuter und friſche Gartengewächſe ſind eine geſunde Nahrung für den Soldaten, wie auch zeitiges Obſt; dieß iſt ihm nie ſchädlich, ausgenommen er misbrauchet es; aber unzeitige und herbe Früchte ſind ſehr ſchädlich. Der Gebrauch der Gartengewächſe und des Obſtes bewahret vor dem Scharbock, und heilet ſogar jene, die damit behaftet ſind.

3. Liegt an der Auswahl des Waſſers ſehr viel; es ſoll das reinſte ſeyn, das man immer finden kann. Man findet zwar kein vollkommen reines; indeſſen ſoll man doch jenes vorziehen, das am wenigſten fremde Theile mit ſich führet. Das reinere Waſſer von dem, das nicht ſo rein iſt, kann man mittelſt des zerfließenden Weinſteinöles (Oleum tartari per deliquium) leicht erkennen.

Man

Man läßt von dieſem Oele etliche Tropfen in ein Glas Waſſer fallen; iſt das Waſſer nicht rein, ſo wird es auf der Stelle trüb; iſt es aber weniger unrein, ſo entſteht nur ein kleines Wölklein darinn. Muß man das Waſſer aus Bächen oder Flüſſen holen, ſo muß man es nie am Geſtade ſchöpfen; denn in der Mitte iſt es allzeit beſſer.

Man muß zuweilen leider aus Noth mit ſehr ſchlechtem Waſſer vorlieb nehmen. In dieſem Falle kann man es um viel verbeſſern, wenn man es mit Eſſig vermiſchet. Man kann z. E. 12 Loth unter 3 Maaß Waſſer thun; das Waſſer wird davon nur angenehmer.

Man kann auch das Waſſer unſchädlicher machen, wenn man einige Schnitzlein von Kalmuswurzen (Calamus aromatic.) darein leget. Dieſe Wurzel findet man allenthalben, beſonders in ſumpfigten Oertern, wo gemeiniglich das Waſſer ſehr ſchlecht iſt.

4. Soll man dem Soldaten eine gute Montierung geben, die ihn wohl bedeckt; ſeine Schuhe und Stiefel ſollen vom dicken und ſtarken Leder, und der Zwirn, womit ſie genähet ſind, ſoll wohl mit Pech beſtrichen ſeyn. Auch iſt es gut, wenn man alle Nathen der Schuhe mit Pech verſtreicht, damit das Waſſer nicht durchdringen kann.

5. Zum Lager ſchlagen muß man, ſo viel es möglich iſt, eine trockne Gegend wählen. Oft ſcheint ein Ort trocken, und iſt es doch nicht, weil das Waſſer von deſſen Oberfläche gar nicht weit entfernt iſt. Dieß zu unterſuchen, darf man nur in die Erde graben; ja, man darf nur die Ciſternen oder Schöpfbrunnen in den nahe liegenden Dörfern zu Rathe ziehen. Wenn das Waſſer in denſelben hoch ſteht, iſt das umliegende Erdreich feucht; ſteht es aber tief, ſo iſt daſſelbe trocken.

Man ſoll auch das Lager nicht an naheliegende dicke Wälder ſchlagen; denn dieſe verhindern, daß der Wind nicht durchdringen kann; und die Luft iſt in ſolchen Gegenden allzeit feucht und faul.

Wenn

Wenn es aber die Noth erfordert, daß man an feuchten Orten ſich lagern muß, ſoll man den Soldaten öfters als ſonſt das Stroh wechſeln. Die Offiziere werden ſich wohl befinden, wenn ſie unter ihre Betten eine Wachsleinwand ausbreiten laſſen.

Bey dem Regenwetter ſollen die Gezelte ſtark geſpannet werden, damit der Regen deſto weniger durchdringen könne. Kleine Gräben um die Gezelte halten auch die Feuchtigkeit von dem Plaße, wo der Soldat liegt, beſſer ab, weil das Regenwaſſer ſich darinn ſammelt.

6. Wenn eine Armee lange auf dem nämlichen Orte kampieret, verurſachen die ſchädlichen Ausdünſtungen ſo vieler Körper allezeit Krankheiten, wenn nicht öftere und ſtarke Winde wehen. Wenigſtens hat man ſolche allzeit zu fürchten, wenn die Luft warm und feucht iſt. Die Abwechslung des Orts trägt zur Geſundheit der Soldaten vieles bey, beſonders wenn die Ruhr unter ihnen herrſchet. Hieraus ſieht man mit noch mehr Grund ein, warum man nahe liegende dicke Wälder meiden ſoll, weil ſie den Durchzug des Windes ſperren.

Nichts iſt dem Soldaten ſchädlicher, als wenn er ſich, da er erhißt iſt, auszieht, und ſich der kühlen Luft ausſeßet, oder in der Hiße kaltes Waſſer, beſonders Ciſternenwaſſer, das es am meiſten giebt, trinket. Das Bach- oder Flußwaſſer iſt weniger ſchädlich; denn wegen der Sonnenſtralen, denen es ſtets ausgeſeßet iſt, iſt es auch nicht ſo kalt.

8. Bey großer Hiße ſoll man den Soldaten, ſo viel es ſeyn kann, nie lange Wache ſtehen laſſen, und der Sonnenhiße ausſtellen; man ſoll ihn auch an der Sonne nicht ſchlafen laſſen. Die Küraßier leiden am meiſten von der Sonne, beſonders wenn ihre Panzer einmal erhißt ſind.

9. Die Reinlichkeit kann man den Soldaten nicht genugſam empfehlen. Sie ſollen öfters das Angeſicht, Hände und Füße waſchen, und wenn es die Witterung

zuläßt,

zuläßt, ſollen ſie, ſo oft es ſeyn kann, im fließenden Waſſer baden.

10. Man ſoll ſich aufs ſorgfältigſte hüten, mehrere Mann zugleich in einen gar zu kleinen Ort zuſammen zu ſtecken; wenn es aber nicht anderſt ſeyn kann, ſoll man doch wenigſtens ſo oft es möglich iſt, die Luft daſelbſt abändern, es mögen jene, die beyſamen ſind, geſund oder krank ſeyn; denn wenn man die Abfriſchung der Luft vernachläßiget, entſtehen die gefährlichſten und zugleich anſteckende Krankheiten.

11. Das Brod muß von gutem Getreide, und wohl gebacken ſeyn; denn wenn es ſchimlicht, oder verdorben iſt, ſind ſehr gefährliche Krankheiten dadurch zu befürchten.

12. Wenn die Heere im Frühling, beſonders im Anfange deſſelben, ins Feld ziehen, wird es ungezweifelt viele Kranke unter den Soldaten geben. Die Krankheiten, die zu dieſer Zeit regieren, ſind ein ſehr beſchwerlicher Huſten, Halswehe, Seitenſtechen, Lungenentzündung, Gliederreiſſen ꝛc. Dieſe Krankheiten ſind nicht anſteckend; die Kranken aber werden im Marſchieren gehindert. Daher ſoll man Spitäler oder Krankenhäuſer in der Nähe haben, dahin man die Kranken bringen kann. Bevor man ſie aber dahin bringt, ſoll man ihnen, wenn es die Umſtände erfordern, Aderlaßen, denn die Aufſchiebung deſſelben könnte gefährliche Folgen nach ſich ziehen.

Zu dieſer Jahrzeit regieren auch gerne Wechſelfieber; ſie ſind aber überhaupt nicht ſo hartnäckigt, wie die Wechſelfieber im Herbſte. Gemeiniglich ſind ſie dreytägige, oder alltägliche, ſelten viertägige, außer die Kranken hätten ſchon im Winter ein ſolches Fieber gehabt, und alsdann iſt es, eigentlich zu reden, nur ein Rückfall.

Spiegelfabrikanten, ſieh Glasmacher.

Stärkmacher Jedermann weis, daß die Stärkmacher den Weizen mit den Füßen kneten, nachdem er zuvor in Geſchirren von Marmor oder Holz im Waſſer gebeizt

worden, um hernach den Teig herauszunehmen, der an der Sonne getrocknet wird. Dieſe Arbeit ſeʒt ſie ſchweren Uebeln aus, beſonders, wenn ſie auch die Hände dazu gebrauchen. Von dieſem gekneteten Mehlklumpen ſteigt ein widerwärtiger, ſäuerlich riechender Dampf auf, deſſen Eindruck den Arbeitern eine Beklemmung auf der Bruſt, und einen ſo außerordentlichen Huſten verurſachet, daß ſie die meiſte Zeit genöthiget ſind, ihre Arbeit zu unterbrechen, wenn ſie nicht auf der Stelle erſticken wollen. Sie bekommen auch Kopfwehe, Engbrüſtigkeit, krampfigten Huſten, je nachdem dieſer ſaure Dampf mehr oder weniger ſtark aufſteiget, oder mehr oder weniger ſcharf und reizend iſt.

Dieſen Uebeln vorzubauen ſollen dieſe Leute ihre Arbeit an ſehr geräumigen Orten verrichten, an denen ſie der Luſt ſtets einen freyen Durchzug verſchaffen ſollten, damit die ſauren Dünſte ohne Unterlaß, ſo wie ſie entſtehen, fortgeſchaffet werden. Man kann z. E. an einem Fenſter, das der Thüre, oder einem andern Fenſter gegenüber ſteht, eine Oeffnung machen, dadurch die Luſt genugſam ſtreichen könne.

Ferner können ſie ihnen um den Hals einen papiernen Kragen in Geſtalt eines Trichters machen, deſſen weitere Seite dem Kopfe zugeht. An dieſem Kragen ſtoßen ſich die aufſteigenden Dünſte ab, und die Arbeiter bleiben davon frey.

Wen ſie ungeachtet dieſer Vorſichten dennoch von den Dünſten angefallen werden muß man ihnen erſtlich die Naſe mit Theriackwaſſer (Aqua theriacal.) mit l'Eau de Luce (*), oder mit Salmiack reiben; dieſe nehmen der ſauren Materie alſogleich die Kraft. Gleich darauf gebe man ihnen löffelweiſe ſüßes Mandelöl, bis die Beklemmung und der Huſten nachlaſſen. Man kann ihnen auch folgenden Saft geben.

Nimm

(*) Deſſen Bereitung iſt unter dem Artickel Biß zu finden.

Nimm 12 ſüße abgehäutete Mandeln, ſtoß ſie in einem Mörſer, und thue nach und nach daran:

gemeines Waſſer 8 Loth,
arabiſches Gummi 20 Gran,
Magneſiapulver 1 Quintlein,

Hernach thue dazu:

Eibiſchſyrup,
Syrup. diacod. von jedem 1 Loth,
Nußöl 2 Loth,

Vermiſche alles genau, und gieb es löffelweiſe, bis die Zufälle geſtillet ſind.

Zum Getränke verfertige man ihnen eine Mandelmilch von 12 abgehäuteten Mandeln, und anderthalb Seidel Eibiſchwaſſer, zu der man nach dem Durchſeigen ein wenig Candizucker thun kann.

Zuweilen iſt genug, wenn man dem Kranken ein Glas guten Wein giebt, und auf den Abend allemal ein halbes Quintlein Theriack, beſonders wenn das Uebel nicht gar ſtark iſt. Wenn aber die Zufälle heftig ſind, muß man eine Aderläße vornehmen, die Gewalt des Huſtens zu mindern.

Man muß ihnen auch folgendes Klyſtier geben:

Nimm Mel mercurial. 4 Loth,
Elect. diaphœnic.
" " diaprun. von jedem 2 Loth.

Zerlaß ſie in einem guten Seidel Waſſer.

Wenn ſie eine mit Unreinigkeiten überzogene Zunge, und Eckel oder Neigung zum Brechen haben, muß man ihnen 18 Gran Hypekakuanha, darauf aber das erſtgeſagte Klyſtier geben.

Gleich darauf ſoll man den Kranken jenen antiſcorbutiſchen Syrup, ſammt dem antiſcorbutiſchen Waſſer und Weine verordnen, ſo wir unter dem Artickel Scharbock vorſchreiben. Zu Vollendung der Kur, und gänzlicher Zerſtörung der Säuren, die ſich im Geblüte verbreitet haben, kann man nachfolgende Pillen nehmen:

Nimm venetianiſche Seiſe 2 Quintlein,
Croc. Mart. aperitiv. ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 40 Gran,
Wermuthſyrup, ſo viel genug iſt, Pillen daraus zu machen, deren jedes 6 Gran ſchwer ſeyn ſoll. Von dieſen Pillen nimmt der Kranke dreymal des Tages allezeit 4.

Steinbrecher. Jene Arbeitsleute, welche in Steinbrüchen arbeiten, und ſtets eine ſchwere und grobe Luſt ſchöpfen müſſen, die nie erneuert, oder abgefriſchet wird, ſind ſehr gefährlichen Krankheiten ausgeſetzt. Man kann ſich leicht vorſtellen, welcher Widerſtand in der Natur entſtehen muß, wenn man aus einer reinen und heitern Luſt plötzlich in eine andere, die alle Schnellkraft verlohren hat, überſetzt wird. Welch ein Unterſchied der Schwere auf der Haut und dem ganzen Körper. Daher ſind dieſe Leute der Engbrüſtigkeit und Cacherie unterworfen, und ſterben gemeiniglich mit 45 bis 50 Jahren. Man hat überhaupt beobachtet, daß alle, die vermöge ihrer Handthierung unter der Erde arbeiten müſſen, frühzeitig ſterben.

Dieſen Uebeln nun, die dieſen armen Leuten drohen, vorzubauen, ſollen ſie, bevor ſie in die Steingrube hinabſteigen, ein kleines Säckgen anhängen, in welchem ein, oder zwey zerſtoßne Knoblauchhäuptchen mit etwas Kampher eingenähet ſind. Sie ſollen auch die Naſe und die Schläfe mit ein wenig Kamphergeiſt, oder mit einem aromatiſchen Weine (Wurzweine) waſchen. Der Rauch- und Schnupftaback iſt auch ein ſehr gutes Präſervativ in unterirdiſchen Oertern.

Wenn ſie, nachdem ſie aus den Gruben kommen, ſich übel befinden, müſſen ſie ſich ins Bett legen, und viel warmes Waſſer, oder einen Thee vom kleinen Salbey trinken. Man muß ſie am ganzen Leibe mit einem Leintuch frottieren, ihnen die Aerme und Füße mit warmen, oder einem

einem aromatiſchen Weine waſchen; man muß ihnen trockne Schröpfköpfe aufſetzen, im Nothfalle auch Aderlaßen, und ein Quintlein Confection de hyacintho, mit 24 Gran Pulver. Comitiſſæ in einem Glaſe Cardobenedictenwaſſer geben.

Uebrigens ſollen dieſe Leute auch jene Vorſichten brauchen, die wir den Bäckern und Bierbräuern anrathen, nämlich daß, bevor ſie in die unterirdiſchen Oerter hinabſteigen, ſie zuvor brennendes Stroh hinabwerfen, damit der Dampf, der aus ſelben hervorſteigt, ihnen keinen Schaden zufüge.

Dieſe Leute ſind auch jenen Uebeln unterworfen, die von gehemmter Ausdünſtung entſtehen, z. E. Katarrhen, Gliederreiſſen ꝛc. Dieſe Krankheiten aber fordern keine andere Beſorgung, als jene, die wir für ſelbe unter ihren eigenen Artickeln vorſchreiben.

Steinmetzen, Steinſchneider, Bildhauer. Die Handwerker, welche im Marmor, oder andern Steinen arbeiten, haben ſich vor einem feinen, und faſt unmerklichen Staube in Acht zu nehmen, der ſich von dieſen Materien los machet. Ohne daß ſie es vermuthen, ſammelt ſich in ihren Lungen, im Magen und andern Theilen eine Art Sandes, woraus ſteinartige Verdickerungen ſich zuſammen ſetzen, die die Blutgefäße verſtopfen, und den Kreislauf des Geblütes hindern. Hieraus entſtehen Uebelkeiten, ſchwerer Athem, Blutſpeyen, und andere dergleichen Zufälle.

Dieſen Leuten alſo ſoll man vorzüglich empfehlen, daß ſie währender Arbeit fleißig warmes Waſſer trinken, und ſich angewöhnen, vor dem Eſſen ein halbes Quintlein Caſſienlatwerge (Caſſia cocta), oder zuweilen ſüßes Mandelöl zu nehmen, damit ſich kein Sand im Magen anlegen könne, ſondern durch den Stuhl abgeführet werde.

Jene, welche zu Verfertigung der Statuen Gyps nehmen, haben faſt das nämliche zu fürchten; denn ſie müſ

ſen ebenfalls viel Staub ſchlucken, der der Lunge ſchädlich iſt; ſie müſſen alſo die nämlichen Mittel brauchen.

Tuchſcheerer, ſieh **Lebensordnung für ſitzende Handwerker.**

Wäſcherinnen. Dieſe haben, wie bekannt iſt, die Hände und Füße faſt immer im Waſſer, und zwar öfters in ſchlammigten und ungeſunden Bächen. Mehr braucht es nicht, um die Ausdünſtung und die monatliche Reinigung zu hemmen, und dieſe unglücklichen Weibsbilder dadurch der Gefahr auszuſetzen, Bruſtbeklemmungen, Bleichſucht, Cacherie, Geſchwulſt der Füße, und andere Uebel zu bekommen. Das verdrüßlichſte hiebey iſt, daß der immerwährende Aufenthalt im Waſſer auf die feſten Theile des Körpers ſo ſtark wirket, daß das Geweb derſelben aufgelöſet, träge gemacht, und der Schnellkraft beraubet wird. Daher werden dieſe Perſonen ganz aufgedunſen, und waſſerſüchtig.

Das Auslaugen der Wäſche hat auch ſeine Unbequemlichkeiten. Die Lauge, in die ſie ſtets die Hände eintauchen, und deren Dünſte ſie immer vor den Augen und in der Naſe haben, verurſachet ihnen gemeiniglich Kopfwehe. Dieſe Dünſte ſind am gefährlichſten, wenn ſie zur Lauge Kalk anſtatt der Aſche nehmen; dieſes verurſachet ihnen Engbrüſtigkeit und Erſticken.

Das Waſchen verurſachet ihnen oft Ritze, Schrunden und Zittermäler an den Händen und Armen, wozu oft Rothlauf, Entzündung, Fieber, und ſo heftige Schmerzen an dieſen Theilen kommen, daß ſie ihre Arbeit zu unterlaſſen genöthiget werden.

Bey dem Auslaugen ſollen ſie ſich, ſo viel ſie können, vor den Dünſten der Lauge in Acht nehmen, und beſonders die Naſe und den Mund mittelſt eines papiernen Trichters (*) davon bewahren. Sie ſollen keinen Kalk zur Lauge nehmen, und öfters das Angeſicht und die Augen mit Waſſer waſchen.

Jene,

(*) Sieh oben bey den Stärkmachern.

Jene, welche geſchrundene Hände haben, ſollen niemals etwas ſchmieriges dawider brauchen, z. E. Pomade, Mandelöl und dergleichen. Das bloße Waſſer von gereinigter Gerſte iſt hinlänglich, die Schrunden und Entzündungen zu heilen. Wenn die Schmerzen derſelben heftig ſind, kann man ſie mit warmer Milch bähen, oder Leintücher mit Milch, oder Gerſtenwaſſer, oder friſchem Milchrahm befeuchtet, darauf legen. Dergleichen Perſonen müſſen den Wein, gewürzte und geſalzene Speiſen, und bey dem Nachteſſen auch das Fleiſch meiden. Wenn es nöthig, muß man auch Aderlaßen, und andere Mittel brauchen, die wir in dergleichen Fällen anderswo vorſchreiben. Sieh Schrunden, Froſtbeulen.

Wenn ſie vollkommen geheilet ſind, müſſen ſie, wenn ſie wieder waſchen wollen, bevor ſie die Hände ins Waſſer oder in die Lauge tauchen, ſelbe öfters mit friſchem Baumöl, oder mit friſcher Butter waſchen.

Bey dem Plattmachen (Begeln) der Wäſche ſteigen Dünſte vom Kupfer oder Eiſen auf, welche die Nerven angreifen und reizen. Vor dem Einhauchen dieſer Dünſte alſo müſſen ſie ſich, ſo viel es möglich iſt, in Acht nehmen; und in die Naſe ſollen ſie, je öfter, je beſſer, Eſſig reiben.

Noch gefährlicher iſt es, wenn ſie bey Kohlfeuer, und in einem engen, eingeſchloſſenem Orte arbeiten. Die Bewegung der Aerme ermüdet die Bruſt, je mehr der ſchädliche Dunſt in ſelbe eindringet; hieraus entſtehet eine Entkräftung der Bruſt, und mehr gefährliche Zufälle derſelben. Sie müſſen alſo entweder gar keine Kohlen brauchen, oder wenigſtens Fenſter und Thüren offen laſſen, damit die Luft ſtets abgefriſchet und geſund erhalten werde.

Wagner, ſieh Zimmerleute.

Walker. Es iſt nicht nur Waſſer, ſondern ſogar verfaulter und ſtinkender Harn, in welchen dieſe Leute bey dem Walken der Tücher halb nackend ſich eintauchen, und zwar in Oertern, die um und um verſchloſſen ſind.

 Ein

Ein ſolches Hände- und Fußbad, ſolche ſtinkende Ausdünſtungen vom Harn, von fetten und öhlichten Theilen der Wolle, die ihnen ſtets in die Naſe rauchen, die ſie mit dem Athem an ſich ziehen, nnd die ſich über ihren faſt ganz nackenden Körper verbreiten, ſind ihnen eine beynahe immerwährende Quelle von Krankheiten. Sie ſind jenen Uebeln, die von gehemmter Ausdünſtung entſtehen, unterworfen; ſie bekommen verſchiedene Ausſchlechten und Jücken an der Haut, geſchwollene Füße, Kopfwehe, Uebelkeiten, Magenbeſchwerden.

Die Vorſichten, deren dieſe Leute ſich gebrauchen ſollen, beſtehen darinn, daß ſie ihre Werkſtätte offen laſſen, Morgens und Abends den Leib mit friſchem Waſſer waſchen, Eſſig, oder Salmiackgeiſt öfters des Tages riechen, und an den Tagen, wo ſie nichts zu arbeiten haben, friſche Luft ſchöpfen.

Waſſerbrenner, ſieh Brandweinbrenner.

Waſſerträger. Dieſe ſind den nämlichen Krankheiten, wie die Seſſel- und andere Laſtträger unterworfen; zween Umſtände aber vergrößern noch mehr ihre Gefahr. Der erſte iſt, daß ſie ſtets mit Waſſer umgehen, und ſelbes kalt und eiſig aus den Flüſſen oder Bächen holen müſſen, wodurch geſchieht, daß ſie oft von jenen Krankheiten, die ihnen ohnehin in Anſehen ihrer Arbeit gefährlich ſind, wirklich angegriffen werden. Der zweyte Umſtand geht die Weibsperſonen an, welche kein Bedenken tragen, Waſſerträgerinnen abzugeben, die aber, wenn ſie noch in einem ſolchen Alter ſind, da ſie Kinder empfangen können, ſich zur Zeit der Schwangerſchaft durch dieſes Tragen einer Menge gefährlicher Zufälle ausſetzen. Sie ſind in Gefahr, um die Frucht zu kommen; denn es iſt in der That nichts geſchickter, eine unzeitige Niederkunft zu befördern, als die ſchwere Laſt zweener Eymer voll mit Waſſer, wodurch die Linie des Mittelpunktes der Schwere nach den untern Theilen gerichtet, und eine Erſchlappung

pung derſelben verurſachet wird, aus welcher der Verluſt des Kindes folget.

Weiber alſo, die in dieſen Umſtänden ſind, ſollen das Waſſertragen aufgeben, damit ſie ſich nicht der Gefahr einer unzeitigen Niederkunſt ausſetzen. Die Mannsperſonen aber und die Mädchen ſollen ſtets gut gekleidet ſeyn, damit ſie den Eindrücken der Kälte ſowohl als der Hitze, der Cacherie, dem Huſten, Geſchwulſten, Froſtbeulen, und verſchiedenen andern Uebeln entgehen, welche von gehemmter Ausdünſtung entſtehen können. Was die übrigen Krankheiten betrifft, von denen die Waſſerträger befallen werden können, ſehe man unter eben dieſem Artickel bey dem Worte Seſſelträger nach.

Weber, ſieh **Lebensordnung für ſitzende Handwerker.**

Weinſchenken. Die ſchädlichen Dünſte von gährenden Getränken ſind allzeit zu fürchten; es ſind aber auch die Dünſte von Getränken, die ſchon gegohren haben, zuweilen ſehr ſchädlich. Daher ſollen die Weinſchenke, wenn ſie in die Keller gehen, eben jene Vorſichten brauchen, wie die Bierbräuer. Die Keller, wo der Wein liegt, ſollen weit, und lüſtig ſeyn. Wenn man lange in einem Keller bleibt, ſo iſt man in Gefahr, einen Rauſch zu bekommen, ſo ſtark und heftig iſt der Geruch daſelbſt, beſonders des neuen Weins, der am meiſten zu befürchten iſt, und der Maſchiene des Körpers am meiſten ſchadet.

Das Mittel dawider iſt, wenn man friſche Luft ſchöpfet, einen geringen Kaffee trinkt, ſich am ganzen Leibe mit Flanelle frottieren, das Bett mit einer Bettpfanne wärmen läßt, ſich niederleget, und einen Schweiß zu erregen ſuchet.

Andere Krankheiten der Weinſchenke kommen von Verfälſchung der Weine her, wenn ſie ſelbe mit Silberglett, oder Bleyweis, oder Taubenkoth anmachen. Dieß kann die Maler- oder Bleycolik verurſachen.

Die Wirthe ſelbſt zwar, die derley ſtrafbare Vermiſchungen vornehmen, hüten ſich freylich wohl vor eigener Gefahr; es mag nun aber ihnen ſelbſt aus Unachtſamkeit, oder auch andern ein Schaden hiedurch zuſtoßen, ſo darf man ſie nicht anderſt behandeln, als wie wir unter dem Artickel Colik bey dem Worte Malercolik vorſchreiben.

Zimmerleute, Schreiner, Wagner. Dieſe 3 Profeſſionen haben eine Aehnlichkeit miteinander, folglich auch einerley Gefahren. Sie haben immer den Hobel oder die Säge in der Hand, und arbeiten unabläßlich. Daher ſind ſie gemeiniglich mager, ausgetrocknet, zitternd, und bekommen gerne Nagelgeſchwüre oder den Fingerwurm. Die Ausdünſtungen des Holzes, das ſie bearbeiten, und das oftmals gefärbt iſt, verurſachet ihrer Lunge ſchweres Athemholen, und einen beſchwerlichen Kreislauf des Geblüts. Da ſie faſt alleweil ſtehen, bekommen ſie Schmerzen und Geſchwulſt an Füßen und untern Theilen. Durch ſtarkes Anſtrengen bey der Arbeit bekommen ſie Krampfadern, und Brüche.

Dieſe Leute alſo müſſen faſt die nämlichen Vorſichten brauchen, die wir auch andern Handwerkern verordnet haben, nämlich ſo viel es ſeyn kann, friſche Luſt ſchöpfen, bey der Arbeit ſich nicht zu ſtark anſtrengen, Brandwein, und andere hitzige Getränke meiden. Die übrigen Krankheiten werden nach gewöhnlicher Art behandelt.

Zinngießer, Bleygießer, Töpfer. Der metalliſche Rauch, die merkurialiſchen, vitrioliſchen, oder ſalpetriſchen Dünſte, die ſich von den Materien, welche dieſe Leute bearbeiten, erheben, verurſachen ihnen Krankheiten. Hiezu kömmt auch die beſtändige Hitze, die ſie bey dem Feuer ausſtehen müſſen. Dieſe Hitze nun nebſt den ſchädlichen Theilen, die ſich von den Metallen losmachen, verurſachen ihnen jene Colik, die wir unter dem Artickel Colik bey dem Worte Malercolik abhandeln; und ſie verfallen dadurch in Lähmungen, welche ſie Zeit Lebens zu Krüppeln machen.

machen. Sie werden auch gerne aufgedunſen, und kachektiſch.

Jene, die bey dieſem Handwerke das Rad treiben, oder die Scheibe drehen müſſen, bekommen leichtlich einen Schwindel, der oft mit epileptiſchen Zufällen vergeſellſchaftet iſt, und zuweilen gar in einen Schlag ausartet.

Die Colik dieſer Leute wird wie die Mahlercolik behandelt. Was den Schwindel betrifft, der nicht ſo viel vom Rade oder Scheibe drehen, als von metalliſchen Dünſten herkömmt, iſt das Aderlaßen dafür gänzlich unnütz. Es iſt beſſer, wenn man purgierende Klyſtiere, und Brechmittel brauchet, und den Leib offen zu halten ſuchet, damit die Materien, die ſich ins Gehirn gezogen haben, fortgeſchaffet werden.

Harn, blutiger, ſieh Blutharnen.

Harn, brennender, oder Harnwinde. Stranguria. Dieſer Zufall iſt eine oftmalige und unwillkührliche Reizung den Harn zu laſſen, wobey aber derſelbe in ganz geringer Menge, nur tropfenweiſe, und mit heftigen Schmerzen und Brennen abgeht. Die Aerzte heißen ihn Strangurie, und er iſt gleichſam das Mittel zwiſchen der Dyſurie, oder Harnſtrenge, und der Iſchurie, oder der gänzlichen Hemmung deſſelben.

Der oftmalige Antrieb zum Harnen, der tropfenweis abgehende Harn, eine Empfindung der Kälte bey deſſen Abgang, Hitze und ſtarkes Brennen, wenn der Abgang geſchehen iſt, ſind die Kennzeichen der Strangurie.

Jene, die hitzige Getränke trinken, eines blutreichen und leicht zu entzündenden Temperamentes ſind, ſind dieſer Krankheit mehr als andere unterworfen.

Die nahe Urſache der Strangurie iſt ein krampfhaftes Zuſammenziehen des Blaſenhalſes, wozu die Schärfe des Geblüts und des Werkzeuges zum Harnen ſelbſt Gelegenheit geben.

Die Strangurie wird wie die Dyſurie oder Harnſtrenge geheilet, nämlich mit wiederholten Aderläßen, er-

weichenden Klyſtieren und derley Umſchlägen auf den kranken Theil, mit Molken und Hünerſuppen trinken, mit kühlenden Emulſionen, mit Mandelöle. Aeußerlich kann man auch Zwiebel brauchen, die unter der Aſche gebraten, und mit friſcher Butter und Bock- oder Stierfett geröſtet worden ſind. Wenn aber dieſes Uebel von einem Steine, oder von der Steincolik herkömmt, oder wenn ein Fleiſchgewächs in den Harngängen daran Urſache iſt, muß man nebſt dieſen Mitteln auch jene brauchen, die unter dieſen Artickeln angezeiget werden, um die urſprüngliche Krankheit zu heben.

Harnen, unwillkührliches, oder den Harn nicht halten können. Incontinentia Urinæ. Dieſer Zufall iſt von dem vorigen, wie auch von der Harnſtrenge unterſchieden, wo zwar der Harn auch unwillkührlich abſatz- und tropfenweiſe, jedoch mit Schmerzen, bey dieſem aber ohne Schmerzen abgeht. Kinder und alte Leute ſind dieſem Zufalle ſehr unterworfen, auch Weibsbilder nach einer ſchweren Niederkunſt.

Die Urſache dieſes Zufalles iſt entweder eine Schlappheit der feſten, oder eine Auflöſung der flüſſigen Theile. Ein Beweis des letztern iſt, wenn ein Abſceß oder Geſchwür in dieſem Theile vorhanden, oder wenn ſich fremde Körper darinn einfinden; oder wenn es gar eine Harnruhr iſt. Dieſe erkennet man an ſehr großen Durſt, brennender Hitze auf der Bruſt, Verluſt der Kräfte, Schleichfieber, unwillkührlichen und häufigen Abgang des Harns. Sieh Harnruhr.

Wenn aber dieſer Zufall bloß von einer Erſchlappung der feſten Theile herkömmt, dieſe aber eine Folge einer ſchweren Niederkunft, oder des Steinſchnittes iſt, wodurch die Wege des Harns ungemein erweitert werden, ſo vergeht das Uebel gemeiniglich von ſich ſelbſt. Man kann aber doch folgende Mittel brauchen:

Nimm

Nimm Wallwurzen 2 Loth,
Sanikel,
Schaafgarben, von jedem 1 Handvoll.

Sied ſie zuſammen in einer halben Maaß Waſſer bis auf anderthalb Seidel ein. Hievon trinkt der Kranke alle 3 Stunden ein Glas, und nimmt darauf folgende Latwerge:

Nimm Roſenconſerv 1 Loth,
Kittenconſerv 2 Quintlein,
Drachenblut 1 Quintlein,
gepulverte Kutzenellen anderthalb Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Myrrhenſyrup zu einer Latwerge, wovon man allezeit vor dem Eſſen ein halbes Quintlein einnimt. Aeußerlich lege man folgenden Umſchlag über:

Nimm Sanikel,
Schaafgarben, von jedem 1 Handvoll,
Färberbaumblüthe (Flor. ſumac.), ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.
Sal Saturn. 2 Quintlein.

Sied alles in dritthalb Seidel rothen Wein. Dieſen Umſchlag leget man 3 mal des Tages warm auf. Weibsbildern kann man den warmen Dunſt von dieſem Dekokto an den kranken Theil gehen laſſen, oder man kann es ihnen in die Mutterſcheide, und den Mannsperſonen in die Ruthe einſpritzen.

Wenn dieſe Mittel keine Wirkung thun, und der Harnfluß unheilbar iſt, ſo muß man ſich von einem Wundarzte taugliche Inſtrumente verfertigen laſſen, welche die Theile zuſammenhalten, und den Ausfluß des Harns verhindern. Hat aber der Kranke, der mit dieſem Zufalle behaftet iſt, weiter keine gar zu große Unbequemlichkeit dabey zu leiden, ſo laſſe man ihn lieber gehen. Indeſſen könnte man ein Baad, oder den Dunſt von aromatiſchen Kräutern verſuchen, z. E. von Salbey, Poley, Rosmarin, Majoran, Wohlgemuth ꝛc. Man kann

auch dieſe Kräuter in rothem Weine kochen, und einen Umſchlag daraus machen. Man kann ſich auch mit Weihrauch, Myrrhen und Maſtix räuchern. Man leget dieß Rauchwerk auf eine Kohlpfanne, und ſteht darüber, um den Rauch an ſich gehen zu laſſen.

Wenn dieſer Zuſtand von einer Lähmung des Blaſenhalſes herkömmt, iſt er gemeiniglich unheilbar; man kann ihn aber doch wie eine beſondere Lähmung behandeln. Sieh Lähmung. Wenn er von einem Abſceß, oder Geſchwüre herkömmt. das die Theile angefreſſen hat, ſo muß man die gehörigen Mittel brauchen. Sieh Apoſtem, Geſchwür. Und eben ſo muß man es machen, wenn er von einem Steine entſteht, der in dem Kanale der Blaſe ſtecket. Sieh Stein.

Harngang, Fleiſchgewächs an demſelben, ſieh Fleiſchgewächs.

Harnſtrenge. Dyſuria. Iſt eine beſchwerliche und ſchmerzhafte Abſonderung des Harns, wobey man eine unbequeme Hitze und Brennen empfindet. Wenn der Harn tropfenweiſe abgeht, ſo iſt es die Strangurie, von der wir weiter oben geredet haben. Sieh Harn, brennender. Fließt aber der Harn gar nicht mehr, ſo iſt es die Iſchurie. Sieh Harnunterdrückung.

Die Urſache dieſer Krankheit kömmt von einem Zuſammenziehen der Wege her, durch welche der Harn gehen muß; dieſes aber entſteht von einer Schärfe des Harns. Dieſe Schärfe kann von großer Hitze, ſtarken Leibesübungen, ſcharfen Speiſen, hitzigen Getränken ꝛc. entſtehen. Sieh Acrimonia, Schärfe, Ein Stein in der Blaſe, eine Entzündung, oder Geſchwür derſelben kann auch dieſes Uebel verurſachen.

Die Kur muß man mit Aderläßen, die man nach Nothdurſt öfter oder weniger wiederholet, mit Klyſtieren und erweichenden Umſchlägen anfangen; zu dieſen nimmt man Tag- und Nachtkraut, Pappeln, Eibiſch ꝛc. Man giebt dem Kranken häufig Molken, Hünerſuppe, und beſon-

ſonders jene Brühen, und Dekokte zu trinken, die wir unter den Artickeln Acrimonia und Schärfe vorſchreiben. Mann kann auch dem Kranken 3 mal des Tages einen kleinen Bolus geben von 20 Gran gedörrter Eibiſchwurz mit eben ſo viel Candizucker, beyde mit ein wenig Eibiſchſyrup angemachet. Wird der Bolus zu groß, ſo kann man ihn in mehr Theile zertheilen. Man kann auch dem Kranken 2 mal des Tages 1 Loth Gundelrebenſaft in einer Suppe geben.

Ferner kann man den kranken Theil mit Roſenöl, oder Pappelöl ſchmieren, und gleich darauf einen Umſchlag überlegen, der von Brodkrummen, 1 Quintlein Theriack, und Milch gemacht iſt.

In dieſer Krankheit muß man keine Purgiermittel brauchen, außer, wenn die Schmerzen völlig vergangen ſind, und man keinen Rückfall mehr zu befürchten hat.

Harnruhr. Diabetes. Iſt ein widernatürlicher Abgang des Harns, der mit Abnehmen des Körpers und Auszehrung vergeſellſchaftet iſt.

Dieſe Krankheit kann von einer Erſchlappung der Nieren und der Harngänge herkommen, oder von einer zu ſtarken Auflöſung des Geblütes, welches zu Waſſer wird.

Die Urſachen, die zu dieſer Krankheit Anlaß geben, ſind zu häufige Getränke von Waſſer, Bier, Obſtmoſt, zu vieler Gebrauch des Weines, Kaffees, ſonderbar des Thees; langwierige Krankheiten, übermäßiges Wachen, Misbrauch geiſtiger Getränke, oder des Brandweins.

Die Zufälle, die ſich bey dieſer Krankheit einfinden, ſind, ſehr ſtärker Durſt, brennende Hitze auf der Bruſt, Mattigkeit und Verluſt der Kräfte, zuweilen ein hektiſches Fieber. Wenn man nicht ſchleunig zu Hilfe kömmt, ſo fallen die Kranken in Auszehrung.

Die Kur beſteht in zwey Stücken. Erſtens, daß man die erſchlappten Gefäße der Nieren ſtärke; zweytens, daß

daß man ſolche Mittel vorſchreibe, welche dem Geblüte und den Feuchtigkeiten ihre Conſiſtenz wieder geben.

Erſtlich giebt man dem Kranken ein ſtarkes Gerſtendekoktum. Man nimmt nämlich auf eine Maaß Waſſer eine Handvoll Gerſte, und thut dazu 2 Quintlein Catechu. Zu gleicher Zeit verordnet man ihm folgende Suppe:

Nimm von einem kälbernen Schlegel 3 Viertelpfund,
gewaſchene Schnecken 7 oder 8.

Sied die Schnecken im Waſſer, und nimm den Schaum davon weg. Hernach ſied alles zuſammen in einer Maaß Waſſer, anderthalb Stunden lang, und thue darauf dazu:

Wallwurzen 2 Loth,
weiſſe Neſſel (Lamium alb.)
Schaafgarben, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann.

Laß alles zuſammen noch eine halbe Stunde ſieden, ſeige es ab, und giebs den Tag hindurch auf 3 mal, alle vier Stunden. Mit dieſer Suppe muß man 7 oder 8 Tage fortfahren.

Auf dieſes Mittel verordnet man jenen Looch, oder Latwerge, die wir unter dem Artickel Blutſpeyen vorſchreiben. Zugleich aber giebt man ihm 3 mal des Tages 15 Gran Krebsaugen mit 24 Gran Catechu vermiſchet.

Wenn die Kräfte des Kranken es zulaſſen, giebt man ihm ein Laxiermittel, ſo gelinde, als es immer möglich iſt; hernach giebt man ihm zur Nahrung nichts als Milch, die man ihm die erſtern Tage mit einem Drittel Aquæ calcis mediocris vermiſchet.

Mit dem Gebrauche der Milch fährt er 8 bis 10 Tage fort, hernach giebt man ihm znm Laxieren ein, und darauf jene Bolos, die wir unter dem Artickel Blutſpeyen verordnen. Dieſe nimmt er 4 mal des Tages.

Uebrigens muß der Kranke, ſo viel es ſeyn kann, des Trinkens ſich enthalten. Das wenige Getränk, das er noth-

nothwendig nehmen muß, ſoll purer, und recht alter Wein ſeyn. Seine Nahrung ſoll in trocknen Speiſen beſtehen. Er ſoll lang ſchlafen, und Bewegung machen.

Auf den kranken Theil kann er einen Umſchlag mit halb Eſſig halb Waſſer machen, und ſelben öfters des Tages friſch auflegen; dieſer wird ihm ſehr dienlich ſeyn.

Harn, Unterdrückung, oder gänzliche Verſtopfung deſſelben.

Dieſe Krankheit kömmt entweder daher, daß die Nieren keinen Harn mehr durchſeigen, und in die Blaſe flieſſen laſſen; oder daß die Blaſe, der Blaſenhals, und die Harnröhre ſelben keinen Ausgang geſtatten. Im erſten Falle heißt man es eine **Unterdrückung**; im zweyten eine **Hemmung**. Man ſehe den Artickel **Unterdrückung**.

Haupt, ſieh Kopf.

Haut. Die Haut in ihren Membranen und Gefäßen betrachtet, iſt einer unzähligen Menge Krankheiten unterworfen, die theils von innerlichen, theis von äußerlichen Urſachen herrühren.

Unter dieſe Krankheiten rechnet man den Ausſatz der Araber und Griechen, die Krätze, den Milchausſchlag, und andere Ausbrüche bey Kindern, die Zittermäler, den Rothlauf, die Pocken, die verſchiedenen Ausſchläge bey bösartigen Fiebern, den Krebs, und andere bösartige, freſſende Geſchwüre, die gehemmte Ausdünſtung, die Veränderung der Farbe an der Haut, die Muttermäler, das Ausfallen der Haare, den Grind, die Läuſekrankheit, die verſchiedenen Ausbrüche im Angeſichte, verſchiedene Zufälle der Haut an Händen und Füßen, z. E. Warzen, Leichdorne, harte Haut, die Zufälle der Vorhaut des männlichen Gliedes, die goldene Ader, unterlaufenes Blut, Quetſchungen, Wunden, Geſchwüre, Brandſchaden, Biſſe giftiger Thiere ꝛc.

Wir haben zwar alle dieſe Krankheiten unter ihren beſondern Artickeln abgehandelt; indeſſen wollen wir doch hier noch einige Anmerkungen davon machen.

Der Ausſatz der Araber.

Die Beſchreibung dieſer Krankheit findet man genugſam unter dem Artickel Ausſatz; hier wollen wir noch in Betreff der Kur deſſelben etwas ſagen.

Einige Aerzte halten dafür, das Entmannen (Caſtrieren) ſey das beſte Mittel für dieſe Krankheit. Andere empfehlen kalte Bäder. Wieder andere machen ſehr viel Rühmens von folgender Compoſition:

Nimm innere Rinde von Ulmbaum 8 Loth, ſied ſie in einer Maaß Brunnenwaſſer, bis der dritte Theil eingeſotten; ſeige es ab, und thue dazu

Maulbeerſyrup, von jedem 1 Loth.

Vermiſche es, und gieb des Tages 3 mal alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Ein gewiſſer berühmter Arzt, der viele dergleichen Kranken in der Kur hatte, gab nach vorhergegangenen Aderlaßen und Purgieren folgendes Mittel:

Nimm Engelſüßwurz an den Eichen.
Brackdiſtelwurzen, von jedem 1 Loth,
Sennesblätter 2 Quintlein,
Rhabarbar,
weiſſe Rhabarbar (Mechoacanna), von jedem 1 Loth.
gelben Sandel (Santal. citrin.) 2 Quintlein,
Sal Tartar. anderthalb Quintlein.

Alle dieſe Materialien ſetze in einem Glaſe in einer Maaß weiſſen Wein, und anderthalb Seidel Hollunderblüthewaſſer an, und laß ſie drey Tage kalt miteinander digerieren. Seige es hernach ab, und nimm alle Morgen ein kleines Glas voll davon ein.

Wenn der Magen die Molken verträgt, kann der Kranke des Tages 3 bis 4 Seidel trinken, und 20 Tage damit

damit fortfahren. Nach dieſem giebt man ihm ein Infuſum von Erdrauch, Cichori, und den Pötzlein von Mangold. Wenn die Molken ihm nicht taugen, kann man ſtatt ihrer folgendes Getränk geben:

Nimm geraſpeltes Weidenholz ein halbes Pfund,
Saſſaparillwurzen 8 Loth,
weiſſen Sandel,
Maſtixholz, von jedem 4 Loth,
geraſpeltes Elffenbein,
" " " Hirſchhorn, von jedem 6 Quintlein,
Zinn,
rohes Spiesglas, von jedem 8 Loth, beyde in Säckgen eingeſchloſſen.
Süßholz 2 Loth.

Laß alles zuſammen in dritthalb Maaß Brunnenwaſſer infundieren, und hernach ſieden, bis ein Drittel eingeſotten. Seige es ab, und gieb Morgens und Abends ein Glas voll.

Zu gleicher Zeit aber ſoll der Kranke folgende Latwerge brauchen:

Nimm Mangoldwurzenconſerv 8 Loth,
Krebsaugen,
rothe Korallen, von jedem 2 Quintlein,
Elffenbein 1 Quintlein,
rothen Sandel anderthalb Quintlein,
Prunellenſalz 2 Quintlein,
Vitriol. Mart. 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und mit genugſamer Menge Citronenſyrup eine Latwerge daraus. Hievon nimmt man Morgens und Abends vor dem erſtgeſagten Dekokto allezeit 1 Quintlein.

Man ſoll auch zugleich Hausbäder, und folgendes Schmierwerk brauchen:

Nimm ſüßes Mandelöl,
Oleum Tart. per deliq. von jedem gleichviel.

Mit dieſem ſchmieret man des Tages 2 mal die kranken Theile.

Zum ordentlichen Getränke verordnet man dem Kranken folgendes Dekoktum:

Nimm Sauerampferwurzen 6 Loth,
Saſſafras 2 Loth,
gedörrte Roſinen 8 Loth.

Sied alles in drey Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein.

Die Krätze.

Die Beſchreibung dieſer Krankheit muß man unter ihrem eigenen Artickel ſuchen; hier wollen wir nur ein oder anderes Mittel dafür anrathen:

Nimm venetianiſchen Theriack ein halbes Quintlein,
Eylatwerge (Looch ex ovo) 24 Gran,
gepulverte Schlangenwurzel 15 Gran,
orientaliſchen Bezoar 4 Gran,
Citronenſyrup, ſo viel genug, zween Bolus

daraus zu machen, deren einen man Morgens, den andern Abends nimmt, und folgendes Tränkgen darauf trinkt:

Nimm Cardobenediktenwaſſer 8 Loth,
Aq. epidemic.
,, theriacal. von jedem 4 Loth,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf 2 mal.

Aeußerlich iſt folgende Salbe ſehr gut:

Nimm wilde Mangoldwurzen,
friſche Alantwurzen, von jedem ein halbes Pfund,
Schweinfett 8 Loth.

Zerſtoß die Wurzen, und koche ſie in dem Fette, drücke ſie hernach ſtark aus, und heb die Salbe auf zum Gebrauche.

Anſprung,

Anſprung, Schorf, und verſchiedene Ausbrüche auf der Haut bey Kindern.

Die gemeinſte Krankheit der Kinder ſind krätzige und blatterigte Ausbrüche an verſchiedenen Theilen, z. E. am Hintern, vor allem aber an der Stirne, den Augbrauen, und andern Orten des Angeſichtes, das wir oft mit trocknen Rauten bedeckt ſehen.

Man muß ſich ſorgfältig hüten, daß man derley Ausbrüche nicht mit Silberglett, Queckſilber und Schwefel vertreibe, wie die alten Weiber und Marktſchreyer zu thun pflegen. Man gebe dem Kinde nur Molken zu trinken; der Amme verbiethe man alles, was ihr Geblüt erhitzen oder entzünden könnte, und man gebe ihr zuweilen ein Laxier ein. Dem Kinde kann man 2 Loth von dem zuſammengeſetzten Wegwartſyrup (Syr. Cichor. compoſ.), und 1 Loth Roſenſyrup geben. Man kann auch zugleich abſorbierende, oder die Säure dämpfende Pulver geben, z. E. präparierte Perlen, oder Krebsaugen. Zwey oder drey Gran Mercurii dulcis mit ein wenig Zucker vermiſchet, thun auch gute Wirkung.

Die Ammen ſollen auch jene Materien, die hinter den Ohren ausfließt, nicht auszutrocknen trachten, ſondern vielmehr dieſen Fluß, wenn er ſich plötzlich hemmt, wieder herzuſtellen trachten, entweder mit einem Stück Wachstaffet in Form eines Pflaſters aufgeleget, oder mit einem Pflaſter von 2 Theilen Bleyweis mit 1 Theil Veſikatorpflaſter vermiſchet. Sieh Kräze, Anſprung, Milchausſchlag, Kinderkrankheiten.

Zittermaale, oder Schwindflecken.

Nach vorhergegangenem Aderlaßen, verdünnernden Getränken und wiederholten Purgiermitteln kann man ſich vom nachſtehenden Waſſer glücklichen Erfolg verſprechen:

Nimm Alaun,
weiſſen Vitriol, von jedem gleichviel.

Koche ſie beyde in einem irdenen Geſchirre bey gelindem Feuer, bis ſie hart wie Stein werden. Stoß ſie hernach zu Pulver, und ſchütte davon einen Löffel voll in 2 Pfund ſiedendes Waſſer. Wenn nun die Materie aufgelöſet ſeyn wird, ſo ſeige es durch, und mit dieſem Waſſer waſche lauwarm die ſchadhaften Theile. Dieſes Waſſer hat wunderbare Kräfte, die Hitze der Zittermaale, und das Jücken derſelben zu ſtillen; man muß es aber ehender nicht brauchen, bevor man nicht die gehörigen innerlichen Mittel gebraucht hat. Sieh Zittermaale.

Der Rothlauf.

Die Kur dieſer Krankheit geben wir weitläuftig unter ihrem eigenen Artickel; hier merken wir nur noch etwas weniges von der Lebensordnung an, die man dabey beobachten ſoll. Dieſe ſoll mäßig abkühlend und anfeuchtend ſeyn, z. E. Gerſtenſchleim, Grütze, Hünerſuppen, Molken zum Getränke. Nach vorhergegangenen Aderlaßen und gelinden Purgiermitteln ſoll man die Ausdünſtung zu befördern ſuchen mit Theriack, Hollunderſalſen (Roob. Sambuc.), ſchweißtreibenden Spiesglas (Antimon. diaphoret.), Safran ꝛc. Nachfolgende Bähung iſt auch in dieſem Falle ſehr dienlich, wenn die Schmerzen ein wenig geſtillet ſind.

Nimm gemeine Seife 2 Loth,
Hollunderblüthwaſſer 3 Seidel.

Sied die Seife in dieſem Waſſer, bis ſie aufgelöſet iſt. Benetze damit ein Leintuch, und lege es auf den kranken Theil, und erneuere es, ſo oft es trocken wird.

Die Pocken und andere Ausbrüche der Haut.

Wir geben die Beſchreibung und Kur derſelben unter gehörigem Orte. Hier merken wir nur in Betreff der Abheilung derſelben an, daß wir ſicherer zu ſeyn erachten, wenn man, beſonders im Angeſichte, nichts dafür brauchet; den Oele, und andere Schmierwerke verhindern und verzögern nur das Abfallen des Schorfes, oder der Rauten, die, wenn der Kranke ſich zu beſſern anfängt, von ſich ſelbſt

ſelbſt wegfallen. Wer aber nach gänzlich abgefallenem Schorfe etwas brauchen will, die Haut weich zu machen, und ihr die vorige Farbe zu geben, dem kann folgende Salbe dienen:

Nimm weiſſes Wachs 4 Loth,
Mandelöl, von bitteren Mandeln 6 Loth,
Wallrath 1 Loth,
Bleyweis im Roſenwaſſer ausgewaſchen 6 Quintlein.
Kampher 2 Quintlein.

Vermiſche alles zu einer Salbe, und reibe damit gelinde die ſchadhaften Theile.

Die andern Ausbrüche, die bey bösartigen Fiebern zum Vorſcheine kommen, nämlich an Armen, Füßen, Bruſt, Rücken ꝛc. hangen von der Krankheit ab, von der ſie entſtehen, und erfordern keine beſondere Heilart. Sieh Fieber, bösartige.

Carbunkel und Krebs.

Wir ſchließen dieſe zwo Krankheiten unter einerley Titel ein, theils wegen ihrer Verwandtſchaft, weil beyde im höchſten Grade freſſend ſind; theils weil ſie eigentlich keine Zufälle der Haut ſind; denn ſelten geſchieht es, daß ſie ſelbe allein angreifen, ohne ſich auch andern Membranen und den muskulöſen Theilen mitzutheilen. Nachfolgender Umſchlag wird wider den Carbunkel gerühmt.

Nimm Küchenſalz ein halbes Quintlein,
Pfeffer 1 Quintlein,
Rautenblüthe 1 Handvoll,
alten Sauerteig 2 Loth,
fette Feigen 3.

Zerſtoß und vermiſche dieſe Stücke, und lege ſie zweymal des Tages friſch über.

Folgende Compoſition iſt die Eiterung zu befördern dienlich.

Nimm alten Theriack,
Mithridat, von jedem 1 Loth,
Sauerteig,
Terpentin, von jedem 4 Loth,
Roſenhonig 3 Loth,
friſche Butter 4 Loth,
weiſſen Vitriol 2 Loth,
Kaminruß 3 Loth,
ſchwarze Seife 6 Loth,
Safran 4 Loth,
das Gelbe von 3 Eyern.

Vermiſche alles zu einem Umſchlag.

Die Spiesglasbutter (Butyr. antimon.), wenn man ſie um die Geſchwulſt herum aufleget, benimmt ihr die Bösartigkeit.

Was den Krebs betrifft, muß man den ſchadhaften Theil, ſo viel es möglich iſt, ſauber und reinlich halten, und dem Umſichfreſſen wehren durch äußerliche gelinde und einfache Mittel, z. E. weiſſes Nix, Wegerichwaſſer, Froſchlaichwaſſer mit Bleyzucker (Sacchar. Saturn.).

Weibsbilder, bey denen der Krebs noch nicht eitert, müſſen Acht geben, daß ſie ihn durch nichts reizen, und den ſchadhaften Theil nicht drücken. Sie müſſen alle äuſſerliche Mittel meiden, und ſich vor allen Maulmachereyen der Quackſalber und Marktſchreyer hüten.

Die Ausdünſtung.

Wenn die Ausdünſtung durch Verſchließung der Schweißlöchergen der Haut aus Anlaß der Kälte gehemmet wird, wird das Geblüt durch die zurückgehaltenen Feuchtigkeiten erhitzt, und eine große Menge derſelben zieht ſich nach den Drüſen des Halſes, wodurch Katharre, Bräune, Seitenſtechen, Gliederreiſſen :c. entſtehen.

Die merkliche Ausdünſtung, oder der Schweiß kömmt, im Falle, daß er eine Krankheit iſt, vielmehr von einem Fehler des Gewebes der Haut, oder von Auflöſung des Geblütes, als von einer zu ſtarken Oeffnung der Schweiß-

löcher-

löchergen her, wie es z. E. bey dem Scharbock und der Dörrſucht zu geſchehen pflegt.

Vor allen muß man beſorgt ſeyn, die Feuchtigkeiten zu verbeſſern, bevor man auf die Haut oder Schweißlöcher derſelben bedacht iſt. Wenn z. E. zu überflüſſige Feuchtigkeiten vorhanden ſind, ſoll man Mittel brauchen, ſelbe abzutreiben, damit man ſie von den Schweißlöchern wegleite, und durch andere geſchicktere Wege ausleere. Hiezu dienet z. E. ein halbes Quintlein Jalappa mit eben ſo viel Weinſtein.

Man vermindert den zu häufigen Schweiß, wenn man den Kranken nur ganz leicht zudeckt, wenn man alle flüchtige Salze, oder geiſtige Säuren vermeidet, z. E. den Eſſig; wenn man ihm abſorbierende Sachen giebt, z. E. Kreide, Korallen, oder nachſtehende Latwerge:

Nimm Roſenconſerv 4 Loth,
Confect. Hyacinth. 1 Quintlein,
Diaſcord. 2 Quintlein,
präparierte rothe Korallen 4 Loth,
Myrrthenſyrup, ſo viel genug iſt, eine Latwerge zu machen, von welcher der Kranke 2 mal des Tages in der Größe einer Muskatnuß nimmt.

Bey dem Scharbock und der Auszehrung muß der Arzt ſein Augenmerk auf die Krankheit ſelbſt richten, von der der Schweiß nur ein Zufall iſt. Was die Diät betrifft, ſind Gerſten- und Haberſchleim ſehr dienlich, wenn ſonſt nichts ihrem Gebrauche im Wege ſteht.

Die Hauptpunkte der Kur beſtehen in dem, daß man die Maſſe des Geblüts verbeſſere, die zu weit geöffneten Schweißlöchergen der Haut mäßig ſchließe, und die Feuchtigkeiten, und das überflüſſige Gewäſſer den Nieren zuleite. In dieſer Abſicht kann man ſalpetriſche und abſorbierende Pulver, und antiſcorbutiſche Getränke brauchen; den Leib kann man mit Roſen- oder Myrrhenöl ſchmieren, und nachſtehenden Saft einnehmen:

Nimm deſtilliertes Seeblumenwaſſer 8 Loth,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Citronenſyrup 6 Quintlein.

Vermiſche es, und giebs auf einmal.

Der Kranke muß den Wein, wie auch alles Kratzen und Reiben der Haut meiden. Das Bett muß man ihm mit folgendem Pulver beſtreuen:

Nimm Seeblumen,
rothe Roſen, von jedem 6 Loth,
Laudanum 1 Loth,
Styrax 4 Loth,
Färberbaumkörner (Gran. ſumac.) 3 Loth.

Mache alles zu Pulver zum Gebrauche:

Wenn die Schweißlöchergen der Haut zu ſehr geöffnet ſind, muß man ſie nach und nach beſſer zu ſchließen trachten, indem man die Feuchtigkeiten von der Haut durch harntreibende und purgierende Arzneyen, wie auch durch abſorbierende Mittel, z. E. Krebsaugen, Korallen, Kreide, arabiſches Gummi, Emulſionen, Salpeter, Prunellenſalz ꝛc. abzuleiten ſuchet.

Was endlich den ſtinkenden Schweiß betrifft, der entweder am ganzen Leibe, oder an einigen beſondern Theilen, z. E. unter den Achſeln, an der Gegend der Schaam, an Händen und Füßen ꝛc. ausbricht: muß man mit Vertreibung deſſelben eben ſo vorſichtig und behutſam umgehen, wie mit Austrocknung eines Fontanells, eines veralteten Geſchwüres, des Grindes, oder jener Feuchtigkeit, die bey Kindern hinter den Ohren ausfließt. Denn alle dergleichen Ausleerungen ſind nichts als eine Reinigung des Geblütes, in Anſehen deren die Schweißlöchergen der Haut Seiggefäße ſind, wodurch die unreinen Feuchtigkeiten ſich ausleeren. Wenn man nun dieſe Ausleerungen ſtillen will, bevor man die Beſchaffenheit des Körpers, oder das Verderbniß der Feuchtigkeiten ſelbſt verbeſſert hat, oder ihnen nicht einen andern Ausfluß verſchaffet, ſo läuft man Gefahr, den Kranken plötzlich zu tödten.

Wider

Wider den ſtinkenden Schweiß kann man nachſtehendes Waſſer gebrauchen:

Nimm Rosmarin 1 Handvoll,
Majoran,
Baſilium, von jedem eine halbe Handvoll,
Wermuth,
Beyfuß,
rothe Roſen, von jedem 2 Händvoll,
rohen Alaun 1 Loth,
Salz 3 Quintlein,
Roſeneſſig 1 Seidel,
Brunnenwaſſer 1 Maaß.

Laß alles zuſammen in einem wohlverdeckten Geſchirre 24 Stunden lang auf heißer Aſche digerieren, ſeige es ab, und waſche dich damit alle Morgen und Abend.

Anſtatt dieſer Compoſition kann man eine einfachere nehmen, nämlich von

Rosmarin,
Majoran,
Wermuth, von jedem 1 Handvoll,
Alaun 2 Quintlein,
Waſſer eine halbe Maaß.

Man kann die Fußſäckel, oder ein Stück Leinwad, das man unter die Achſeln leget, mit gepulverter Tutia, Bimsſtein, Kupferaſche, Eiſenſchlacken, oder Feilſtaub beſtreuen. Allein, wenn man ſich derley Mittel bedienen will, muß man auf das Acht haben, was wir geſagt haben; denn derley Ausleerungen bewahren vor allerhand Krankheiten; man ſollte ſie alſo mehr befördern, als vertreiben, oder wenigſtens durch andere Wege, z. E. Fontanelle, eröffnende Getränke ꝛc. erſetzen.

Veränderung der Farbe der Haut.

Unter den Krankheiten, welche die Farbe der Haut am meiſten verändern, ſind die Bleichſucht und Gelbſucht am gemeinſten. Allein, dieſe Veränderung hängt von einem ſonderheitlichen Verderbniſſe der Feuchtigkeiten ab;

 daher

daher muß man bey der Kur auf die Krankheit ſelbſt ſein Augenmerk richten, und ſo wird die Farbe als ein Zufall derſelben durch die nämlichen Mittel vertrieben.

Von den Muttermälern.

Es iſt zwar unbegreiflich, wie die Einbildungskraft der Mutter auf der Haut der Frucht eine Veränderung wirken könne; indeſſen iſt es doch gewiß, daß Kinder oft allerhand ungeſtaltete Flecken mit ſich auf die Welt bringen.

Man rathet, dieſe Mäler mit dem Blute der Nachgeburt zu waſchen und zu reiben; allein, dieß Mittel ſcheinet von keiner Wirkſamkeit zu ſeyn. Das beſte iſt, wenn man ſie ausſchneidet. Dieß iſt aber bloß von Gewächſen zu verſtehen. In dieſem Falle muß man einen geſchickten Wundarzt zu Hilfe nehmen Gefärbte Flecken, z. E. die durch Gelüſtung nach rothem Weine entſtehen, würde man durch den Schnitt umſonſt wegzubringen ſuchen; denn die aus der Operation entſtehende Narbe würde ſchändlicher, als das Muttermaal ſelbſt ſeyn.

Das Operieren großer Auswüchſe, welche wie Früchte oder Fleiſch ausſehen, wornach die Mutter währender Schwangerſchaft gelüſtete, zieht oft bedenkliche Folgen nach ſich, und zwar nicht nur deswegen, weil derley Gewächſe leichterdings in bösartige Geſchwüre übergehen, ſondern auch wegen der Verblutung, die durch die Operation verurſachet werden kann, indem ſie viele Blutgefäße in ſich halten. Uebrigens, wenn man ſie nicht vollkommen herausnimmt, ſo wachſen ſie aufs neue nach, und werden unbequemer als zuvor. Bevor man ſie alſo ausſchneiden will, muß man wohl unterſuchen, in welchen Theilen ſie liegen, mit welchen ſie ſich verbinden, oder Gemeinſchaft haben, was für Blutgefäße ſie durchlaufen, wie weit und wie tief ſie ſind, und endlich, ob ſie mit wirklichen Brenn- oder Etzmitteln, oder durch den Schnitt am ſicherſten gehoben werden können.

Die Zeit ſie auszurotten, iſt jene die beſte, da ſie am blaßeſten, weicheſten, flächeſten, und am wenigſten unbequem

bequem ſind. Denn einige dieſer Mäler, z. E. die den Früchten gleichen, haben ordentlich ihre Zeit der Zeitigung und des Verwelkens; obwohl ſie von ſelbſt niemals abfallen, oder gänzlich vergehen.

Wenn ſie nur an einem Stengel hangen, ſo rathen wir das Unterbinden an, jedoch mit der Vorſicht, daß man nach dem Abfallen des Gewächſes die Wurzel deſſelben mit einem Brenn- oder Etzmittel ausrotte, ſonſt iſt es ein Glück, wenn es nicht wieder nachwächſt. Dieß iſt auch bey dem Schnitte zu beobachten. Man ſoll es nach demſelben cauteriſieren, damit man dem Verbluten vorbaue, die kleinen Zaſern, daran das Gewächs hieng, zerſtöre, und die bösartigen Feuchtigkeiten, wenn welche vorhanden ſind, verbeſſere. Die Wunde wird hernach wie ein gemeiner Brandſchaden behandelt.

Das Ausfallen der Haare, und andere Krankheiten deſſelben.

Dem Ausfallen der Haare ſind gemeiniglich alte Leute unterworfen. Die Urſache deſſelben überhaupt iſt eine corroſiviſche Feuchtigkeit, welche die Wurzeln der Haare zerfrißt, z. E. giftige Schwämme, oder andere giftige Sachen, die Luſtſeuche, die Pocken, und alles, was die Wurzeln der Haare benagen und anfreſſen kann. Die üble Beſchaffenheit der Löchergen der Haut, welche den Haaren den Durchgang verſchaffen, iſt die entfernte Urſache des Ausfallens.

Dieſe Krankheit giebt ſich durch das bloſſe Anſehen zu erkennen; es ſind aber nach Meynung einiger Aerzte, zwo Gattungen derſelben. Die eine iſt, wenn bloß die Haare ausfallen, ohne daß die Haut dabey leidet. Die andere iſt, wenn mit dem Haar zugleich das Oberhäutlein der Haut weggeht.

Die Kur erfordert Aderlaßen, Purgieren, und eine anſtändige Lebensordnung. Der Kranke ſoll Bertramwurzel kauen, Taback, und Betonienkraut ſchmauchen. Aeußerlich ſoll er erſtlich die auf den kahlen Plätzen noch übri-

übrigen Haare wegſcheeren laſſen; hernach kann er den Kopf mit einer Lauge waſchen, in welcher florentiniſche Veilchenwurzen und Aloe geſotten worden, indeſſen aber auch andere Mittel brauchen, welche dienlich ſind, die Löchergen der Haut zu öffnen, und die Nahrungsſäfte herbeyzuziehen. Kömmt aber das Ausfallen der Haare von Mangel der Nahrungsſäfte her, ſo ſoll man den Kopf mit einer groben Leinwand, mit Feigenblättern, oder mit einem Zwiebel reiben, bis er roth wird. Man kann auch Blutegel ſetzen, oder ein wenig darauf ſchröpfen. Andere rathen, man ſoll die kahlen Theile mit einer Nadel ſtupfen, hernach ein Pflaſter von Gummi-Laudanum, Taubenmiſt, Läuſekraut, Lorbeeröle, Terpentin, und Wachs auflegen.

Insgemein verordnet man nachfolgende derley Mittel nacheinander, um die Haare wieder wachſen zu machen. Erſtens:

Nimm Aſche von gebrannten Schilfröhren,
Bittere Mandeln ſammt der Haut,
von jedem 4 Loth,
Camomillenöl 1 Loth,
Wachs, ſo viel genug iſt.

Laß alles bey gelindem Feuer unter ſtetem Umrühren ſchmelzen, und gieß noch Baumöl dazu, ſo viel nöthig iſt, eine Salbe in gehöriger Conſiſtenz daraus zu machen.

Wenn man dieſe 8 Tage lang gebraucht hat, ſo ſchreite man zu folgendem Mittel:

Nimm geröſtete und zu Pulver zerſtoßne bittere Mandeln 2 Quintlein,
weiſſe Senfkörner (Eruca hortenſ.) ein Quintlein,
Nießwurz ein halbes Quintlein,
Bärenfett,
Gänſefett, von jedem 1 Loth,
Wachs, ſo viel genug iſt, eine Salbe zu machen.

Dieſe

Dieſe brauchet man wieder 8 Tage lang, hernach nimmt man folgende:

Nimm Euphorb.
Galban.
Lorbeeröl, von jedem 2 Quintlein,
Schwefel,
weiſſe und ſchwarze Nieſzwurz, von jedem 1 Quintlein,
Wachs, ſo viel genug iſt zu einer Salbe.

Der Gebrauch aller dieſer Mittel erfordert, wie wir geſagt haben, Behutſamkeit. Man muß, wenn der Kopf roth zu werden anfängt, oder der Kranke über eine unbequeme und ſchmerzhafte Hitze klaget, nicht länger damit anhalten. Daher muß man bey Kindern öfters nachſehen, ob der Kopf nicht entzündet zu ſeyn ſcheint, und in dieſem Falle muß man ſie mit Roſen- oder Dillenöl einſchmieren.

Der Bart iſt ein Eigenthum und Zierde des männlichen Geſchlechtes. Jene, bey denen er langſam oder gar nicht zum Vorſcheine kömmt, hält man für weibiſch. Wenn man alſo verlanget, daß er wachſe, ſo muß man erſtens den ſogenannten Milchbart abſcheeren, das Kinn mit einem Leintuch reiben, damit die Löchergen der Haut eröffnet werden, und der Nahrungsſaft für den Bart ſich dahin ziehe. Hernach ſchmieret man ſich vor dem Schlafengehen mit folgender Salbe:

Nimm Oel, in welchem Roſenwaſſer geſotten worden 2 Loth.
Zu Aſche verbrannte Bienen, oder Weſpen anderthalb Quintlein,
Rattenkoth ein halbes Quintlein,
Honig 2 Loth,
Laudanum 3 Quintlein,
Bärenfett, ſo viel genug iſt, eine Salbe zu machen.

Laß alles bey gelindem Feuer ſchmelzen.

Fer-

Ferner ſoll man ſich öfters mit einem Dekokto von Stabwurz, Widerthon, Frauenhaar und Rosmarin waſchen.

Wenn die Augenbrauen ausfallen, kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm gebrannten und zu Ruß zerriebenen Weihrauch 2 Quintlein,
Maſtix,
Harz, von jedem 1 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Bärenfett, und mache eine Salbe daraus, mit der man die Augenbrauen ſchmieret.

Die Haare pflegen ſich auch zuweilen an ihren äußerſten Theilen zu ſpalten, und in Gabeln zu theilen. Man rathet dafür, ihre Ende mit Galle zu ſchmieren, und ſie hernach mit einem Dekokto von Frauenhaar, oder mit Stabwurzblättern zu waſchen. Oder man kann auch folgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Ochſengalle 2 Loth,
ſcharfen Eſſig ein halbes Pfund,
Knoblauch,
klein Tauſendguldenkraut, von jedem, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.

Sied es in genugſamen Waſſer, und waſche öfters damit den Kopf.

Eine gewiſſe Gattung Würmer, die wie die Milben oder Schaben ausſehen, pflegen auch ein Ausfallen der Haare zu verurſachen, weil ſie ſelbe zernagen und abfreſſen. Dieſe Würmer zu tödten brauche man folgendes Mittel:

Nimm Pfriemkrautwurzen (Rad. geniſt.) 4 Loth,
gepulverte Myrrhen 2 Quintlein,
gepulv. Neſſelſaamen 3 Quintlein,
Knoblauch 1 Quintlein,
Eſſig 1 Seidel.

Koche alles bey gelindem Feuer, ſeige es ab, und waſche damit den Kopf.

Was

Was die Farbe der Haare betrifft, muß man mit den grauen Haaren alter Leute nichts vornehmen; denn ſie kommen natürlicher Weiſe von kalten und phlegmatiſchen Säften her, die die Löchergen der Haut verſtopfen, und den Haaren ihre Nahrung entziehen. Wenn man aber zu frühzeitig kahlköpfig wird, kann man obengeſagte Mittel brauchen. Wenn die Haare ſchon in der Jugend grau werden, kann man ſie zuweilen ſchwarz färben.

Ein, dem Ausfallen der Haare entgegengeſetzter Zufall iſt, wenn ſie zu häufig, oder an ſolchen Oertern wachſen, wo ſie nicht wachſen ſollen. Die gelindeſten Mittel, ſie zu vertreiben, ſind Peterſilwaſſer, Schottendornſaft (Acacia), Gummi-Epheu, Ameiseyer, oder folgendes Schmierwerk;

Nimm Gummi-Epheu (Gum. heder. arbor.) 2 Loth.
Operment,
Ameiseyer,
arabiſchen Gummi, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und mit genugſamen Eſſig ein Schmierwerk daraus. Es erfordert aber die Vernunft, daß man nie ein dergleichen Mittel, die Haare zu vertreiben brauche, ohne gleich darauf die Haut zu waſchen. Sieh Haar.

Was die eigentlich ſogenannte Haarkrankheit (Morbus pilaris) betrifft, ſo kömmt ſie daher, daß die Haare zu ſchwach gegen die Haut zu getrieben werden, und daher darin ſtecken bleiben. Dieß geſchieht am öfteſten bey Kindern, da die Haare im Rücken ins Stecken kommen, und mit ihren ſpitzigen Enden die Fäſergen der Nerven ſtechen, wodurch ſie ein ſtetes Schreyen bey ſelben verurſachen. Zuweilen bringen dieſe Haare auch eine kleine Geſchwulſt auf der Oberfläche der Haut hervor, die einem geringen Abſceß gleichet. In dieſem Falle muß man die Haare mit einer Zwickſcheere ausraufen, oder die Haut mit warmen Waſſer bähen, und hernach Honig mit Weitzenmehl vermiſchet, anſchmieren. Die

Die Haare ſind noch mehr andern Zufällen unterworfen. Sie befinden ſich zuweilen außer ihrer Lage und Ordnung, z. E. in der Trichiaſis, wo die Augenbrauen einwärts in die Augen wachſen; in der Diſtrichiaſis, wo ſie in doppelter Reihe ſtehen; in der Phalangoſis, wo auf den Augenliedern unter und über ſich doppelte, oder dreyfache Reihen der Haare wachſen. Wir halten uns aber bey dieſen verſchiedenen Zufällen nicht auf, die eine beſondere Kur erfordern. Nur dieſes ſagen wir, man ſoll die Maſſe des Geblütes anfeuchten, die Schärfe der Feuchtigkeiten dämpfen, und die Augen täglich mit lauem Waſſer baden.

Die letzte Krankheit der Haare iſt die Verwicklung derſelben. Sieh den Artickel **Wichtelzopf.**

Der Grind.

Dieſe Krankheit iſt den Kindern und Säuglingen gemein. Der Eiter, der aus den Höhlungen fließt, die auf der Haut entſtehen, hat veranlaſſet, daß man ſie Achores nennt. Sieh **Anſprung, Grind.**

Die Läuſe.

Daß ſowohl bey Kindern als Erwachſenen auf dem Kopfe, oder auch an andern Theilen des Körpers die Läuſe wachſen, iſt eine jedermann bekannte Sache. Die Mittel wieder dieſes Uebel ſieh unter dem Artickel **Läuſekrankheit.**

Verſchiedene Ausbrüche auf der Haut des Angeſichts, z. E. der Kupferhandel, Blattern, Finnen, Röthe 2c.

Das Angeſicht pflegt bey dem Menſchen öfters roth, und mit Finnen beſetzt zu werden. Dieß heißt man insgemein den **Kupferhandel**, Gutta roſacea. Dieſe Finnen oder kleine, feuerrothe Höckergen verbreiten ſich oft im ganzen Angeſichte, zuvörderſt aber brechen ſie an der Naſe aus. Zuweilen iſt das ganze Angeſicht davon ſo voll, daß es ſcheußlich anzuſehen iſt.

Man

Man unterſcheidet 3 Stuffen dieſer Krankheit. Die erſte iſt eine bloße Röthe; die zweyte eine finnigte oder höckerigte Röthe; die dritte eine Röthe mit Geſchwüren. Die Urſache iſt ein erhiztes, dickes und zähes Geblüt, welches, wenn es in die kleinſten Blutgefäße und Haarröhrgen der Adern unter der Haut des Geſichtes kömmt, daſelbſt ſtocket, und dieſe Röthe verurſachet. Dieſes unter dem Oberhäutgen eingeſchloßne Geblüt erhebt daſſelbe, es entſtehen dadurch kleine Beulgen, und endlich Geſchwüre.

Die Kur dieſer Krankheit iſt zweifelhaft, aber das Uebel ſelbſt iſt nicht gefährlich. Wenn die Krankheit nicht veraltet, nicht mit andern Umſtänden vermiſchet, und das Temperament des Kranken gut iſt, ſo iſt gute Hoffnung zur Heilung vorhanden; wenn ſie aber alt, oder bösartig iſt, ſo iſt ſie ſchwerlich heilbar; man kann höchſtens nur eine Scheinkur brauchen.

Nicht allemal ſind der Wein und andere geiſtige Getränke Urſache an dieſem Uebel, denn man weis, daß zuweilen die nüchterſten und mäßigſten Perſonen damit behaftet werden; doch ſind ſtarke Säufer demſelben am meiſten unterworfen.

Bey der Kur muß man die übermäßige Hitze der Eingeweide dämmen, und die Verſtopfungen heben, zugleich aber die Feuchtigkeiten durch Aderlaßen, Blaſenpflaſter, Luftköpfe, Fontanelle, öfters wiederholte gelinde Purgiermittel abzuleiten, und auszuleeren trachten. Die Lebensordnung muß anfeuchtend und kühlend ſeyn. Der Kranke muß den Wein, alle ſtarke Getränke, alle geſalzene und gewürzte Speiſen meiden. Zum Getränke kann er eine Milch von den vier abkühlenden Saamen, oder Milch mit Waſſer vermiſchet, oder klare Molken nehmen. Laktuken, Portulak, Sauerampfer, Spinat ſoll ſein Gemüſe ſeyn. Kurz, die ganze Diät ſoll der Diät bey dem Rothlaufe, der Krätze, und dem Scharbocke gleichen. Man beſehe dieſe Artickel.

Dieſe kühlende Methode erfordert indeſſen viele Klugheit. Denn wenn man dem Kranken auf einmal alle ſtarke Getränke verbiethen, und nichts als Waſſer oder Molken zulaſſen wollte, ſo würde man ihn freylich von dem Kupferhandel befreyen, aber man würde Gefahr lauſen, ihn bald darauf ums Leben zu bringen, indem man die natürliche Wärme zu ſchnell auslöſchen, die Eßluſt verderben, und eine Waſſerſucht verurſachen würde. Man muß ihm alſo ein wenig Wein mit Waſſer erlauben.

Mit den äußerlichen Mitteln muß man gleichfalls behutſam ſeyn. Wenn die Röthe einfach, neu, und ohne Blattern iſt, kann man z. E. Molken, oder nachfolgendes Mittel brauchen.

Nimm Weiswurzel (Sigil. Salom.)
Hollunderblüthe, von jedem 4 Loth,
weiſſen Weinſtein 3 Loth,
weiſſen Wein 1 Maaß,
Kampher 2 Quintlein.

Laß alles zuſammen zehn Tage beitzen, hernach deſtilliere es, und mit dieſem Waſſer waſche öfters das Angeſicht, oder lege Bauſchen damit benäſſet über.

Wenn die Krankheit halsſtarrig, und die Höckergen hart ſind, muß man ſie mit erweichenden Mitteln bähen, oder ſchmieren. Man brauche z. E. ein Dekoktum von Pappeln, Wullkraut, Weißwurzel, Leinſaamen.

Die eiternde Höckergen müſſen geöffnet werden, damit man der Materie einen Ausgang verſchaffe; die übrigen Feuchtigkeiten aber muß man mit den nämlichen Mitteln, die man mit Hollunderblüthe, Rosmarin, und Pfriemkraut vermiſchet, zertheilen, hernach brauche man zu Abtrocknung und Stärkung der Haut folgendes Schmierwerk:

Nimm Citronenſaft 6 Loth,
Bleyweiß, ſo viel genug iſt, ein Köchlein daraus zu machen; hernach rühre darunter:
Æthiop. mineral. ein halbes Quintlein.

Kleyen

Kleyen in Eſſig und Roſenwaſſer geſotten, ſind ein gutes Mittel wider die Röthe des Geſichts; zugleich aber ſoll man innerlich alle Tage ein halbes Quintlein ſchweißtreibendes Spiesglas (Antimon. diaphoret.), und 5 bis 6 Gran Benzoinblüthe brauchen. Zugleich nehme man abkühlende und erfriſchende Suppen, dergleichen jene ſind, die wir unter den Artickeln Acrimonia, Schärfe, Aufwallung der Feuchtigkeiten vorgeſchrieben haben, und man fahre 8 Tage lang damit fort. Der Kranke ſoll auch von Zeit zu Zeit Aderlaßen und Purgieren, und wenn der Leib verſtopft iſt, Klyſtiere brauchen. Bevor er äußerliche Mittel brauchet, muß er innerlich ausgereiniget werden.

Die Haut pflegt öfters von der Sonnenhitze braun zu werden. Wider dieſes iſt folgendes Mittel gut: Nimm eine Weintraube, befeuchte ſie mit Waſſer, und beſtreue ſie mit Alaun und Salz; hernach wickle ſie in Papier ein, und brate ſie unter warmer Aſche; drücke den Saft davon aus, und waſche damit 2- bis 3 mal des Tages das Angeſicht. Dieß nimmt die Bräune unvergleichlich weg.

Weinſteinſalz, Bleyſalz, und Salpeter miteinander zu gleichen Theilen vermiſchet, und unter eine Pomade gerühret, thun auch dieſe Wirkung.

Das Angeſicht iſt noch mehr andern Mackeln und Flecken unterworfen, theils weil ſein Geweb feiner und zärtlicher iſt, als das Geweb anderer Theile; theils weil es mehr der kalten Luft, und der Wärme der Sonne ausgeſetzt iſt; weßwegen die Feuchtigkeiten ſchwerer als in andern bedeckten und warm erhaltenen Theilen durch Verſchließung der Schweißlöchergen ausdünſten. Es iſt aber zwiſchen dieſen Mackeln, und den bereits gemeldten Höckern und Pocken kein weſentlicher Unterſchied; daher erfordern ſie auch keine beſondere Kur.

Jene Flecken, die man die Sommerſproſſen (Lentigines) nennt, ſind kleine, runde, gelblichte, oder fahlbraune,

braune, flach auf der Haut liegende Mackeln; ſie verbreiten ſich beſonders im Angeſichte, zuvörderſt an der Stirne, weil die Haut an dieſem Theile ſtärker iſt, und die Feuchtigkeiten weniger aus ſelben ausdünſten können. Sie kommen zuweilen auch am Halſe und den Händen hervor, weil ſie ebenfals wie das Angeſicht der Sonnenhitze ausgeſetzt ſind. Man ſaget, ſie kommen von einer ausgetrettenen, und unter dem Oberhäutlein der Haut verdickerten Galle her. Jene, die rothe Haare haben, ſind richtig dieſen Flecken unterworfen. Man brauchet dawider folgende Mittel:

Nimm Hollunderblühtwaſſer,
Bohnenblühtwaſſer, von jedem gleichviel,

Vermiſche es, und waſche damit das Geſicht. Hernach aber

Nimm Galle von einer Geiß,
und von einem Bocke oder einer Kuhe,
von jeder 1 Loth.

Vermiſche ſie mit dem feinſten Pulver von Regenwürmern, und ſchmiere dich damit ein. Helfen dieſe Mittel nicht, ſo brauche folgendes:

Nimm Harz von Kirſchbäumen 3 Quintlein, löſe es in 6 Loth ſtarken Eſſig auf, und vermiſche es mit ein ſehr wenig Habermehl; ſeige es ab, und waſche dich damit.

Folgendes Mittel nimmt die Sommerſproſſen ſehr geſchwind weg.

Nimm Veilchenwurzen,
weiſſe Nießwurzen, von jedem 1 Quintlein.

Zerſtoß ſie zu Pulver, und vermiſche ſie mit 1 Loth Honig, und beſtreiche damit die Flecken.

Der Skabioſenſaft mit Borax und Kampher vermiſchet, thut die nämliche Wirkung. Sieh Sommerſproſſen.

Krankheiten der Haut an Händen und Füſſen.

Unter dieſe gehören der Fingerwurm, die Froſtbeulen, die Warzen und Hüneraugen, oder Leichdorne, die Ritze nnd Schrunden, und einige Zufälle der Nägel. Wir han-

handeln die meiſten dieſer Krankheiten unter eigenen Arti-ckeln ab.

Die harte Haut (Calloſitas), welche Leute, die ſchwe-re Arbeiten verrichten müſſen, an der Fläche der Hände, oder der Fußſohlen bekommen, erfordert öfters Baden, und erweichende Mittel, wie auch das Wegſchneiden, ſo viel es möglich iſt. Sie wird aber ungeachtet aller Mit-tel wieder kommen, wenn man die harten Arbeiten nicht unterlaſſen kann. Uebrigens, da dieſer Zufall mit den Leichdornen einerley Urſachen hat, ſo iſt auch die Kur die nämliche. Sieh **Leichdorn.**

Wider die Schrunden und Schroſigkeit der Haut an Händen kann man ſich mit Weitzenöle, oder mit folgender Salbe ſchmieren:

Nimm ſüße Mandeln,
bittere Mandeln,
Pferſichkern, von jedem 3 Loth,
Habermehl,
Feigbohnenmehl 3 Loth,
gepulverte Eibiſchwurzen,
weisgebranntes Hirſchhorn,
gereinigte Kürbiskörner, von jedem ſechs Quintlein,
weiſſen Magenſaamen dritthalb Loth.

Zerſtoß alles in einem ſteinernen Mörſer, gieß nach und nach Citronen- oder Pomeranzenſaft und Honig daran, ſo viel genug iſt, einen ganz weichen Teig daraus zu ma-chen. Mit dieſem beſtreich des Tages 2 mal die Hände.

Hier ſollten wir auch von den Zufällen und Gebrechen der Nägel an Fingern und Zehen etwas melden, z. E. von ihrer Ungleichheit, zu großen Dicke, Veränderung der Farbe, Einwachſen ins Fleiſch, Spalten, Abfallen ꝛc. allein, in dieſen Fällen iſt auf Mittel wenig Rechnung zu machen, und gemeiniglich iſt ein Meſſer, eine Scheere, ein Glasſcherbe hinlänglich, ſie in gehörige Form zu brin-gen. Man muß aber ſorgfältig Acht haben, damit man

dabey nicht aufs lebendige komme, und ihre Vereinigung mit den Nerven berühre, ſonſt könnten Zufälle daraus entſtehen, die den Leichdornen und Warzen ähnlich ſind.

Wider das Ausfallen der Nägel empfehlen einige Aerzte ein Pflaſter von Jungferwachs; andere das Pulver von der florentiniſchen Veilchenwurz mit Wein angemacht, oder eine Salbe von Dammhirſchfett, Harz und Myrrhenöle. Ihre ungeſtalte Bildung bey dem Wachſen zu verhüten, muß man ſie vor allem äußerlichen Zuſammendrücken bewahren, bis ſie vollkommen hart ſind.

Die verſchiedenen Farben oder Flecken der Nägel verſchwinden entweder ſelbſt, oder ſie wachſen mit den Nägeln, und alsdann bringt man ſie leicht durch das Abſchneiden weg.

Zufälle der Vorhaut des männlichen Gliedes.

Hievon beſiehe den Artickel Vorhaut.

Von widernatürlicher Vereinigung oder Trennung der Theile des Körpers, entweder vom Mutterleibe, oder durch einen Zufall.

Es ereignet ſich ſehr oft, daß gewiſſe Theile des Körpers, welche vereiniget ſeyn ſollten, von einander getrennet ſind, und hingegen jene, die getrennet ſeyn ſollen, zuſammenhangen, oder geſchloſſen ſind. In beyden Fällen iſt es ein urſprünglicher, oder zufälliger Umſtand. In der Haſenſcharte z. E. haben wir ein Beyſpiel der Trennung der Theile ſchon bey der erſten Bildung; jede Wunde hingegen iſt ein Beyſpiel zufälliger Trennung.

Beyſpiele von widernatürlicher Vereinigung und Verſchließung der Theile haben wir an jenen Perſonen, bey welchen von Geburt aus die natürlichen Wege des Harns oder des Stuhls verſchloſſen ſind. Beyſpiele von zufälliger Weiſe vereinigten Theilen ſind z. E. wenn auf geſchehenes Brennen die Finger zuſammenwachſen, oder wenn die Ohrlappen an den Kopf anpichen, oder wenn die Mutterſcheide, die Schamleſzen, die Naſenlöcher zuſammen-

menwachſen, nachdem ſelbe wund geworden, und man ſie nicht mit gehöriger Sorgfalt behandelt hat. Allein, dieſen Zufällen abzuhelfen, muß man bey geſchickten Wundärzten ſeine Zuflucht nehmen.

Das Abſtreifen und übrige Zufälle der Haut.

Das Abſtreifen der Haut iſt ein Zufall, der ſich ſehr oft ereignet, aber gemeiniglich nicht ſchwer iſt. Das Reiben oder Drücken der Theile aneinander, oder auch die Unſauberkeit geben meiſtentheils hiezu Anlaß. Man kann auf den beſchädigten Theil einen Leinbauſchen legen, der mit Oele, oder mit Unguent. popul. oder mit einer andern von jenen Salben beſchmieret iſt, die wir unter dem Artickel Brandſchaden vorſchreiben.

Jene, welche eine langwierige Krankheit haben, und ſtets auf einer Stelle liegen müſſen, bekommen gemeiniglich dieſen Zufall, der unter dem Namen des Aufliegens bekannt iſt. Vor dem Aufliegen fahren rothe Flecken auf, die man öfters mit warmen Wein, oder mit Kamphergeiſt waſchen ſoll, beſonders wenn ſie ſich ſchwärzlicht zeigen. Kann man das Aufliegen nicht verhüten, ſo muß man den Schaden mit gepulverten Bleyweiß, oder mit Galbey (Lap. calaminar.), oder mit Weiß-Nichts, mit dem Nürnbergerpflaſter, oder dem Emplaſt. de ceruſſa) austrocknen ſuchen. Wenn der Schaden beträchtlich iſt, kann man des Tages 2 oder 3 mal Ung. alb. de Rhaſis, oder friſche Butter, oder Milchrahm auflegen. Das nöthigſte hiebey iſt, daß man den beſchädigten Theil vor allem Drücken und Unſäuberlichkeit bewahre

Die kleinen Kinder in der Wiege werden zwiſchen den Füßen gerne fratt, wenn man ſie nicht ſauber hält; denn der Harn und das Koth verletzen ihre zarte Haut, und verurſachen ihnen ein Brennen. Abſorbierende, oder ſolche Mittel, welche die Schärfe dämpfen, und in ſich ſchlucken, z. E. gepulverte Kreide, kalcinierte Eyerſchaalen, und dergleichen ſind das beſte, ſo man zu ihrer Heilung gebrauchen kan. Vor allem aber wird man, wenn

man ſie reinlich hält, ſowohl dieſe kleine, als auch andedere ſchwerere Uebel, die aus der Unſauberkeit entſpringen, verhüten. Sieh **Kinder.**

Heimwehe. Dieſe Krankheit iſt eine übermäßige Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande, mit Traurigkeit und marterndem Verdruße vergeſellſchaftet. Wenn man mit den Kranken von ihrem Vaterlande redet, erheben ſie ſelbes über alle andere Länder, und brechen in allerhand lächerliche Lobſprüche deſſelben aus. Je weniger Möglichkeit ſie vor ſich ſehen, ihr Verlangen zu ſtillen, deſto mehr werden ſie gequälet. Die animaliſchen Verrichtungen gerathen in Unordnung, die Eßluſt verſchwindet, die Dauung geht ſchlecht von ſtatten, der Puls iſt unregelmäßig und fiebriſch, Harn und Stuhl werden gehemmet, die Kranken fallen in Magerkeit und Auszehrung.

Dieſe Krankheit greift beſonders ſolche Perſonen an, die eines empfindlichen Temperamentes ſind, in Weichlichkeit erzogen worden, und ſeitdem ſie ihr Vaterland verlaſſen haben, viel Beſchwerden und Strapazen übertragen müſſen.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit kömmt von der Einbildungskraft. Dieß beweiſt die tägliche Erfahrung. Denn wenn dergleichen Kranke in ihre Heimath zurückkehren, ſo vergeht das Uebel von ſich ſelbſt. Indeſſen geſchieht es zuweilen, daß die Vollblütigkeit, die ſchlechte Verdauung, oder ein Fieber an dieſer Menſchenfeindſeligkeit Urſache iſt, die man nicht im Stande iſt zu bemeiſtern.

Da man die Urſache dieſer Krankheit weis, iſt ihr auch leicht abzuhelfen, wenn man die Kranken nach ihrer Geburtsluft zurück ſchicket; zuvor aber muß man ihnen Aderlaßen, ein Purgiermittel geben, zum Tiſche guten alten Wein, eine gelinde Lebensordnung, Zerſtreuung, und viele Bewegung vorſchreiben.

Heiſerkeit. Dieſe Krankheit iſt eine Gattung Katharrfluſſes, der ſeinen Sitz in dem Halſe, zuvörderſt in jenen Theilen hat, welche das Werkzeug der Stimme ausmachen. Sie kömmt von einer Aufſchwellung der Stimmſennen, oder von einer Schlappheit, oder Austrocknung jener Muskeln her, welche zur Spannung eben dieſer Sennen gehören. Feuchtigkeiten, die ſich in dieſe Theile ziehen, und darinn anhäufen, ſind überhaupt Urſache der Erſchlappung derſelben. Schleimigte Naturen ſind dieſem Zufalle ſtark unterworfen, beſonders wenn die Ausdünſtung durch die Kälte gehemmet wird, wodurch eine Art Katharres, und ein unangenehmer Ton in der Stimme entſteht. Es kann aber auch die Heiſerkeit von einer Austrocknung der Stimmſennen herkommen, wodurch geſchieht, daß die Muskeln ſich nicht mehr zuſammenziehen können. Auch die Erhitzung kann dieſe Sennen verſtopfen, und hiedurch eine Heiſerkeit verurſachen. Dieſes geſchieht gerne auf langes und ſtarkes Schreyen.

Die Kur dieſer Krankheit, wenn die Urſache davon katharriſch iſt, kömmt mit der Kur des Katharres überhaupt überein. Sieh Katharr, Schnuppen.

Wenn eine Schlappheit der Muskeln des Halſes an der Heiſerkeit Urſache iſt, ſo muß man ſolche Mittel brauchen, welche tauglich ſind, dieſe Theile zu ſtärken; z. E. man lege ein wenig Agtſtein und Myrrhen, gepulvert, und miteinander vermiſchet, auf ein glühendes Eiſen, und ziehe den Rauch durch den Mund an ſich. Zugleich aber muß man ſich warm halten, den Hals gut verwahren, von Zeit zu Zeit ein wenig puren Wein trinken, und ſingen, damit die Wirkung der Muskeln wieder in Gang gebracht werde. In dieſem Falle iſt auch ein Thee von Ehrenpreismännlein gut, den man mit etwas Zuckerkandi verſüßen, und Morgens nüchtern etliche Gläſer kalt trinken kann.

Wenn dieſe Theile gelähmt ſind, muß man Mittel wider die Lähmung brauchen. Sieh **Lähmung.**

Hektik. So heißt man ein langſames Fieber, welches durch eine ſtets anhaltende, doch ganz gelinde und nachlaſſende Hitze die Säfte verzehret, die Kräfte niederſchlägt, und in Auszehrung ſtürzet.

Dieſe Gattung Fiebers iſt von dem ſogenannten Schleichfieber durch folgende Zeichen unterſchieden: Bey dem Schleichfieber iſt die Hitze ſehr gemäßigt, die Schweiße ſind während des Schlafes häufig; wenn man erwachet, und den Vormittag hindurch iſt der Puls natürlich, es iſt kein beträchtlicher Abgang der Kräfte oder der Eßluſt zu ſpüren; der Körper iſt nicht trocken; der Harn iſt bleich, und es iſt keine große Gefahr vorhanden. Bey dem hektiſchen Fieber hält die Hitze unabläßlich an; der Puls iſt beſtändig hart, ſchwach und geſchwind; die Haut und Zunge werden trocken, hart und ausgedörret, die Wangen ſind roth; der ganze Körper iſt ſchwach und kraftlos; der Schlaf bringt keine Erquickung; der Harn iſt roth, läßt einen Bodenſatz, und hat über ſich ein fettes Häutgen. Der Leib wird ſo mager, daß die Gebeine gleichſam die Haut durchſtechen.

Dieſe Krankheit kömmt gemeiniglich von Hemmung jener Ausleerungen her, derer man zuvor gewohnt war, z. E. von Hemmung des Schweißes, der Ausdünſtung, von zugeheilten Fontenellen, oder veralteten Geſchwüren, von ſteckenbleibenden Katharren, und andern ſcharfen Flüſſen, von geſtilltem Durchlauf ꝛc. da die ſchädlichen Materien im Leibe bleiben, und die Nahrungsſäfte mit ihrem Verderbniß anſtecken.

Der gewöhnliche Sitz der Hektik iſt das Gekröſe. Es entſtehen daſelbſt Verſchleimungen, Verſtopfungen, Verhärtungen, Eiterungen, Apoſteme, und überhaupt fiebriſche Zufälle.

Der Lauf und Fortgang, den dieſe Krankheit nimmt, iſt folgender: Der Kranke wird anfänglich von einem ge-

rin-

ringen Froſt und Schmerzen auf der Bruſt angegriffen, der ſich bis in den Rücken erſtrecket; zuweilen bekömmt er auch einen ſcharfen Huſten, der mit häufigem Auswurfe eines klaren und ſalzigten Speichels vergeſellſchaftet iſt. Darauf wird der ganze Leib mager, ausgenommen die Füße und Schenkel, welche geſchwellen. Die Gebeine krümmen ſich, die Aerme nehmen ab, und werden ſchwach. Der Hals wird innerlich mit einem rauhen Weſen überzogen, der Kranke pfeift bey dem Athemholen, als wenn er durch ein Rohr blieſe, und die ganze Krankheit hindurch iſt er ungemein entkräftet, und niedergeſchlagen.

Da die Hektik überhaupt von zähen Unreinigkeiten des Magens, oder von einer Verderbniß, die ſich dem Geblüte mitgetheilet hat, herrühret, muß man die Kur mit einem Brechmittel anfangen. Man gebe dem Kranken z. E. 2 Gran Brechweinſtein im Waſſer. Nach dem Gebrauche dieſes Mittels ſchreite man zu folgender Suppe:

Nimm kälberne Lunge 3 Viertelpfund,
Eibiſchwurzen 2 Loth.

Laß ſie zuſammen in einer Maaß Waſſer bis zur Helfte einſieden, hernach thue dazu:

Borrätſchblätter,
Ochſenzungen, von jedem eine halbe Handvoll,
von den 4 kühlenden Saamen 4 Loth.

Laß alles noch eine Viertelſtunde lang ſieden, ſeige es ab, und gieb es auf 2 mal, Morgens, und um 8 Uhr Abends. Mit dieſer Suppe fährt man 8 Tage fort, hernach giebt man folgendes Laxiermittel:

Nimm Kerbelkraut 1 Handvoll, ſied es in einem halben Seidel Waſſer, und thue hernach dazu:

Sennesblätter anderthalb Quintlein,
Sal Glauber. 1 Quintlein.

Sied ſie ebenfalls in einem halben Seidel Waſſer, und thue auf die letzt 4 Loth Manna daran. Seige es durch, und giebs auf einmal.

Nach dieſem Purgiermittel giebt man folgende Latwerge:

Nimm Conſerv. Borrag. 1 Loth,
Extract. Junip. 2 Quintlein,
präparierte Krebsaugen 3 Quintlein,
Extract. Cort. peruvian. 1 Quintlein.

Mache mit genugſamer Menge Wermuthſyrup eine Latwerge, von der man eine halbe Stunde nach dem Eſſen ein Quintlein ſchwer einnimmt.

Wenn der Kranke verſpüret, daß ihm dieſes Mittel Hitzen verurſachet, muß er einige Tage damit ausſetzen, und anſtatt deſſen die oben vorgeſchriebene Suppe nehmen, jedesmal aber ein halbes Quintlein von der blätterichten Weinſteinerde (Ter. foliat. Tart.) dazu thun; hernach nimmt er wieder die Latwerge wie zuvor.

Zeigt es ſich, daß Verſtopfungen im Unterleibe vorhanden ſind, ſo muß man ihnen durch gehörige Mittel abhelfen. Sieh Verſtopfung, Verhärtung.

Wenn alle dieſe jetzt angezeigte Mittel die gehoffte Wirkung nicht thun, muß man damit ausſetzen, und zum Gebrauche der Eſel- oder Ziegenmilch ſchreiten, die man zur Helfte mit Selzer- oder Sedlitzerwaſſer vermiſchet. Merket man, daß die Milch keine ſchädliche Wirkung bringt, ſo kann man die Doſis davon vermehren, ſie öfters des Tages, ja ſogar pur und unvermiſchet, und ſtatt der gänzlichen Nahrung nehmen.

Während der ganzen Kur ſoll man auch die Klyſtiere nicht außer Acht laſſen, und wenn die Hitze groß, und die Schwachheit beträchtlich iſt, laue Bäder brauchen.

Alte Leute fallen gerne in die Hektik; die Urſache iſt die große Tröckne ihrer Fibern, und die Schärſe ihres Geblütes, welches ſich ſeiner ſchädlichen Theile ſehr hart entlediget. Dieſe Krankheit iſt ihnen faſt allezeit tödtlich. Das beſte Mittel iſt, daß ſie ordentlich und Diät leben, eine friſche und reine Luft genießen, und viele Bewegung machen. Sieh alte Leute.

Wenn

Wenn die Kinder die Hektik bekommen, iſt es faſt allezeit eine Folge der Verſtopfungen im Unterleibe. Sieh **Kinder, Verknüpfung der Kinder, Schwindſucht der Kinder.**

Eine gute Lebensordnung iſt der Hektik am allernothwendigſten. Man muß alle hitzige Nahrung, wodurch das Geblüt entzündet werden könnte, meiden, z. E. geſalzenes Fleiſch, gewürzte Speiſen, Wein, gebrannte Getränke, heftige Bewegungen, Schwelgereyen, beſonders die Ausſchweifungen mit Weibsbildern. Man muß das Geblüt ſtets mit ſanften und öhlichten Nahrungsmitteln beſänftigen, z. E. mit Reis- und Gerſtenſchleim, Grütze, Mehlſuppen, Brodſuppen mit Milch und Zucker, und überhaupt mit allem, was das Geblüt anfeuchten und erfriſchen kann. Sieh **Cacherie, Lebensordnung.**

Wenn der Kranke die Eſelmilch hart verdauet, kann man ſie ſieden, damit ſie gereiniget werde; oder man kann ſie, ohne zu ſieden, mit dem dritten Theile Honigwaſſer vermiſchen, in welchem zuvor etwas Wohlgemuth digerieret worden. Oder man kann ſie ſieden, und hernach ein glühendes Eiſen, oder glühende Kieſelſteine darin ablöſchen. Die Eſelmilch iſt aus allen die beſte.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel die Krankheit ſtark zunimmt, wenn der Kranke immer mägerer wird, und die Hitze und Tröckne ſich vermehren, ſo iſt nur ein einziges Mittel noch übrig, nämlich das Reiten, welches zuweilen mehr Wirkung thut, als die kräftigſten Mittel. Man muß aber den Kranken nach und nach daran gewöhnen; er muß den erſten Tag nur einen kurzen Ritt, hernach immer einen längern machen. Wenn er nicht im Stande iſt zu reiten, ſoll er auf einer Poſtkaleſſe fahren, das zuweilen auch gute Dienſte thut.

Da übrigens die Arzneyen in dieſer Krankheit von keiner großen Wirkſamkeit ſind, ſo läuft man keine Gefahr, wenn man mehrere derſelben zugleich gebraucht; damit, wenn eine nicht wirket, die andere anſchlagen möge.

möge. Sieh Abzehrung, Dörrſucht, Schwindſucht.

Hemiplexie, ſieh Halbſchlag.

Hemmung, ſieh Unterdrückung.

Herbſtfieber, ſieh Fieber.

Hernie, ſieh Bruch.

Herzklopfer. Der Herzklopfer iſt eine heftige, geſchwinde und gichteriſche Bewegung des Herzens, die mit Bruſtdrücken, beſchwerlichem Athemholen, Mattigkeit und Ohnmacht vergeſellſchaftet iſt. Dieſe ſind nebſt dem ſtarken Pulsſchlag der Adern des Halſes, Bangigkeit, und mit Gewalt ausgepreßten Schweiß, blaſſem Geſichte, die Kennzeichen dieſer Krankheit. Das Herz ſchlägt ſo ſtark, daß man das Schlagen an den feſten Theilen der Bruſt fühlen kann.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind: Vollblütigkeit, Verdickerung des Geblütes, ein Polypus am Herzen, eine Verhärtung der Lunge, eine ſcharfe Materie, die das Herz reizet, und es nöthiget, ſich zuſammenzuziehen. Gelegenheit hiezu geben heftige Leidenſchaften der Seele, z. E. plötzlicher Schrecken, wodurch alle Blutgefäße in die Enge gezogen werden, und der freye Kreislauf des Geblütes gehemmet wird; Verdruß, Liebe, Zorn, können ebenfalls ein Herzklopfen erwecken; wie auch das Ausbleiben gewohnter Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, des Naſenblutens; ein ſitzendes Leben, Ueberfluß im Eſſen, kalte Luft, zu langes Schlafen, übermäßiges Wachen ꝛc. Perſonen von melancholiſchen, hypochondriſchen, ſcorbutiſchen Temperamente ſind dieſem Zufalle mehr als andere unterworfen.

Die Kur muß man mit einer Aderläße am Arm anfangen, wenn der Kranke nicht zu ſehr geſchwächt iſt, und das Herzklopfen nicht auf eine lange Diät, auf hektiſche oder ſchleichende Fieber, auf heftige und ungeſtüme Leidenſchaften der Seele folget; in dieſem Falle muß man keine Aderläße vornehmen. Gleich darauf giebt

man

man dem Kranken gekochte Getränke von erfriſchenden Kräutern, z. E. von Borrätſch, Ochſenzungen, Bibineſſ, Sauerklee oder Allelujakraut: oder wenn man lieber will, gebe man ihm klare Molken, zu welcher man Salpeter (15 Gran auf eine halbe Maaß) nimmt. Zu gleicher Zeit verordnet man ihm Klyſtiere aus Pappeln, Eibiſch, Tag- und Nacht, Wullkraut und Butter. Man laſſe ihn auch des Tages 2 mal laulichte Fußbäder brauchen, und auf die Bruſt ſoll er folgenden Umſchlag auflegen:

Nimm Minzen,
Meliſſen,
Borrätſch, von jedem 1 Handvoll.

Sied alles in einem halben Seidel Roſenwaſſer, und eben ſo viel Eſſig. Seige es ab, und lege die Treſtern davon 2 mal des Tages friſch über. Innerlich kann der Kranke folgendes Pulver nehmen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein,
Tart. vitriolat. 1 Quintlein.

Vermiſche es, und mache ein Pulver daraus, wovon man 3 mal des Tages 23 Gran nimmt. Wenn das Geblüt genugſam angefeuchtet iſt, und die Zufälle geſtillet ſind, giebt man ein gemeines Laxiermittel. Der Kranke ſoll ſich an einem ſtillen Orte aufhalten, ruhig bleiben, und keine Bewegung machen. Man kann ihm auch den Gebrauch folgender Suppe empfehlen:

Nimm ein mageres Huhn,

ſied es in anderthalb Maaß Waſſer, bis eine gute Suppe daraus geſotten iſt. Hernach thue dazu:

Meerrettig, geſchaben und zerſchnitten, zwey Loth,
Löffelkraut,
Brunnkreß von jedem 1 Handvoll.

Laß alles in der Suppe eine Zeitlang warm digerieren. Seige es ab, und gieb dem Kranken täglich 2 Gläſer.

Wenn

Wenn die Krankheit vom Ueberfluſſe des Geblütes herkömmt, wie man aus den Zeichen der Vollblütigkeit erkennen kann, ſind die Aderläßen, verdünnernde Getränke, Klyſtiere und Diät die beſten Mittel.

Wenn eine Erſchöpfung oder ſtarker Verluſt des Geblütes Urſache iſt, muß man ſich vor dem Aderlaßen hüten; denn es würde die Krankheit verſchlimmern, und gefährliche Zufälle erwecken. In dieſem Falle iſt genug, wenn man viele Molken nimmt, und Klyſtiere brauchet. Mit dieſem fährt man 8 Tage fort, alsdann nimmt man einen geringen Hollunderblüthethee, zu welchen man Syrupum antiſcorbuticum, einen guten Kaffeelöffel voll auf jede Schaale nimmt. Zuletzt gebraucht man die Eiſenkügelchen (Globos martiales) in Waſſer wie einen Thee.

Wenn die Krankheit von einem heftigen Zorn herkömmt, oder wenn hypochondriſche Perſonen damit befallen werden, muß man ebenfalls das Geblüt mit Molken, und jenen Tränkgen befeuchten, die wir unter dem Artickel Dünſte verordnen. Das gereinigte Waſſer von Paſſey (*) eine Zeitlang getrunken, wird in dieſem Falle ſehr dienlich ſeyn.

Auf große Krankheiten, abmattende Leibesübungen, durch welche der Körper entkräftet worden, wäre das Aderlaßen wie bey ſtarkem Blutverluſt tödtlich. In dieſem Falle muß man gelinde herzſtärkende Mittel brauchen, die Kräfte herzuſtellen, z. E. ſpaniſchen, oder andern guten alten Wein; das Elixier cordial. & Stomach. de Garus, die man löffelweiſe nimmt. Oder man kann folgende Mixtur nehmen:

Nimm Skabioſenwaſſer,
Skorzonerenwaſſer, von jedem 4 Loth,
Confect. de Hyacinth. 2 Quintlein,
Zimmetwaſſer 1 Loth,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Ver-

(*) Das Selzerwaſſer kann eben dieſe Dienſte thun. Uberſ.

Vermiſche es, und gieb es auf 3 mal in Zwiſchenzeit einer Stunde.

Damit der Kranke deſto ehender wieder zu Kräften komme, muß man ihm Suppen vom Fleiſche alter Thiere geben.

Es mag endlich die Krankheit herkommen, wo ſie will, muß man überhaupt allezeit eine gelinde und anfeuchtende Lebensordnung beobachten, die Leidenſchaften der Seele beruhigen; ſo lange der Anfall dauret, ſtille im Bette bleiben; nach demſelben aber mäßige Bewegung machen, und friſche Luft genießen, einige Zeit verdünnernde Getränke und Klyſtiere brauchen, und die Hitze des Geblütes durch ein ſtilles und ruhiges Leben dämpfen.

Herzwehe, ſieh Cardialgie.

Hindere, der. Dieſer Theil tritt oft zwey oder drey Daumen breit, ja noch weiter aus. Die Kur erfordert, daß man gehörige Dampfbäder brauche, den ausgetrettenen Theil in ſeine vorige Lage bringe, und darinn zu erhalten ſuche. Sieh Aftervorfall.

Die Kinder ſind dieſem Zufalle ſehr unterworfen; man kann aber demſelben auf eine ganz einfältige Weiſe vorbauen. Man machet ihnen nämlich Lehnſtühle von Stroh oder Binſen, die in der Mitte erhaben ſind, und nicht hohl werden können. In dieſer Abſicht bringt man unterhalb in der Mitte des Stuhls eine Schraube an, und auf dieſelbe ein Brettgen, damit, wenn man die Schraube dreht, das Brettgen, und mit ſelbem auch das Stroh in die Höhe getrieben werde. Auf dieſe Art wird der Stuhl, wenn man die Schraube nach Nothdurft anzieht, niemals eine Höhlung bekommen. Zu dem haben dieſe Stühle auch noch dieſen Vortheil, daß ſie die Kinder vor dem Auswachſen verwahren; denn ſie ſind genöthiget, immer gerade darinnen zu ſitzen, da ſie in andern Stühlen immer bucklicht und krumm hocken.

Hirnwuth. Phreneſis. Die Hirnwuth iſt ein anhaltendes und wüthendes Delirium oder Irrereden, vergeſellſchaftet mit einem ſcharfhitzigen Fieber, mit Entzündung des Gehirns, und deſſen Haut, und mit Schlafloſigkeit. Sie iſt von der Paraphreneſis in dem unterſchieden, daß bey dieſer das Zwerchfell entzündet iſt, und das Irrereden dabey nur von Uebereinſtimmung der Nerven des achten Paares herkömmt.

Wenn bey der Hirnwuth das Fieber und die Entzündung zu gleicher Zeit ſich einſtellen, ſo heißt man ſie die eigenleidige (idiopatica); wenn ſie aber zu einem hitzigen oder bösartigen Fieber ſchlägt, ſo heißt man ſie eine zufällige (ſymptomatica). Die erſtere Gattung iſt etwas ſehr ſeltnes.

Daß dieſe Krankheit im Anzuge ſey, erkennet man an unruhigen, und durch allerley phantaſtiſche Vorſtellungen geſtörten Schlaf, an heftigen und ſtets anhaltenden Schmerzen auf der Höhe, und am hintern Theile des Kopfes, an großer Hitze ohne Durſt, großen und tiefen Athemholen, kleinem und langſamen, zuweilen aber ſtarken und geſchwinden Puls, Zurückhaltung des Harns, Vergeſſenheit alles deſſen, was man zuvor geredet oder gethan hat.

Die gänzlichen Entſcheidungszeichen dieſer Krankheit aber ſind folgende: Die Adern des Kopfes geſchwellen auf, und man verſpüret ein ſtarkes Schlagen derſelben an den Schläfen und im Halſe; die Augen funkeln, und ſehen wüthend aus; alles, was der Kranke redet, iſt ohne Vernunft; er will jene, die um ihn ſtehen, mit Gewalt anfallen, und dieß kömmt ihn zum öftern an; die Zunge iſt trocken, rauh, bräunlicht und ſchwarz; die äußerſten Theile der Glieder ſind kalt; der Kranke iſt alle Augenblicke geneigt ſich zu erzörnen, und er knirrſchet mit den Zähnen; der Harn iſt hell und klar; er ſuchet mit zitternden Händen alles, was um ihn her iſt, zuſammenzuraffen; übrigens iſt er in dieſem Zeitpunkte von unglaubli-

cher

cher Stärke; er verändert alle Augenblicke ſeine Lage im Bette, und ſein Kopf beweget ſich beſtändig.

Perſonen von coleriſchen Temperamente, und ſolche, die zum Zorne geneigt ſind, verſpüren gemeiniglich die Wirkungen dieſer heftigen Krankheit. Jene, welche von hitzigen Speiſen und Getränken leben, welche der Sonnenhitze ausgeſetzt ſind, zuviel Schlaf brechen, öfters heftige Kopfſchmerzen haben; jene, denen ein vorher gewohnter Blutfluß eine geraume Zeit ausbleibt; die einen ſtarken Schlag auf den Kopf bekommen, oder einen harten Fall darauf gethan, die das gewöhnliche Aderlaßen übergangen haben, werden gerne von dieſer Krankheit befallen; die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder der goldenen Ader iſt auch eine Urſache davon.

Die zufällige Hirnwuth kömmt in hitzigen Fiebern, zuvörderſt, wenn ſelbe unrecht behandelt werden, entweder mit ungeſchickt verordnetem Aderlaßen, mit hitzigen Arzneyen, und dergleichen Lebensordnung, oder wenn man heilſame Schweiße unterdrückt.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt eine Reizung der Hirnhäute, die von einer Verſtopfung des Geblütes, oder von einer ſcharfen und ätzenden Materie entſteht. Die entfernten Urſachen ſind: Zu vieler Gebrauch des Weins, übermäßiges Wachen, langdaurendes Ausſtellen des Kopfes an die Sonnenhitze, natürliche Wankelmuth des Geiſtes, Zorn, Schwachheit des Gehirns, die durch Studieren oder vieles Faſten verurſachet wird; heftige Leidenſchaften der Seele, z. E. Liebe, Haß; Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder des Goldaderfluſſes, wie auch der Geburtsreinigung bey Kindbetterinnen; Wunden, Contuſionen am Kopfe, Verſäumung des gewohnten Aderlaßens, oder zur Unzeit gebrauchtes Aderlaßen, hitzige Lebensordnung in bösartigen Fiebern, wodurch eine gallichte und ſcharfe Materie nach dem Kopfe getrieben wird, und eine gräuliche Verwüſtung im Gehirne verurſachet.

Man hat alſo guten Grund, daß man die Hirnwuth in die zwo obengemeldte Gattungen unterſcheidet. Beyde ſind zwar mit einem hitzigen Fieber vergeſellſchaftet, jedoch mit dieſem Unterſchied, daß die eine mit dem Fieber zugleich kömmt, bey der andern aber das Fieber vorhergeht. Die Idiopatiſche iſt unter mäßigen Erdſtrichen etwas ſeltnes, die Symptomatiſche hingegen iſt daſelbſt ſehr gemein.

Da eine Entzündung der Hirnhäute an den betrübten und gefährlichen Zufällen der Hirnwuth Urſache iſt, muß der Arzt ſeine erſte Sorgfalt dahin richten, daß er entweder durch nöthige Vorbauungsmittel der Entzündung zuvorkomme, oder ſie durch dienliche Mittel, wenn ſie ſchon entſtanden iſt, hebe. Das wirkſamſte Mittel iſt das Aderlaßen; man wiederholet es oft und ſchnell nacheinander am Arm, Fuß, und der Droſſelader, bis man dem Kranken einen Theil ſeiner Kräfte benommen hat. Hernach gebe man ihm häufig Limonade, oder Molken, oder ein geſottenes Waſſer von Sauerampfer, oder Sauerklee zu trinken, deſſen jedes Glas man mit 20 Tropfen Vitriolgeiſt vermiſchet. Man kann ihm auch Gerſtenwaſſer mit Citronenſaft geben. Hernach ſetze man den Kranken in ein kaltes Bad, 3 mal des Tages, und allezeit 2 Stunden lang. Anbey laſſe man ihn folgendes Pulver einnehmen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Guttetapulver 1 Quintlein,
gereinigten Salpeter 2 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein.

Mache alles zu einem ſehr feinen Pulver, und gieb alle halbe Stunden 20 Gran davon ein. Zugleich gebe man ihm folgende Milch:

Nimm von den vier abkühlenden größern Saamen 1 Loth,
ſüße Mandeln, im warmen Waſſer abgehäutet, ein Halbdutzend.

Zerſtoß alles in einem ſteinernen Mörſer, und gieß nach und nach eine halbe Maaß Gerſtenwaſſer daran; ſeige es ab, und thue dazu:

Sal ſedativ. 1 Quintlein,
Seeblumenſyrup 2 Loth.

Von dieſer Milch giebt man alle 3 Stunden ein Glas voll.

Aeußerlich leget man auf den Kopf, die Stirne, das Genick, und die Schläfe mit Kamphergeiſt durchnäßte Bauſchen, oder man ſchlage Leintücher über den ganzen Kopf, die mit eiskaltem Waſſer genäſſet ſind; dieſe muß man aber alle Augenblicke wiederholen. Die Schenkel und Füße muß man frottieren, und Blaſenpflaſter darauf legen, oder nachſtehenden Umſchlag brauchen:

Nimm Bertramwurzeln,
langen Pfeffer, von jedem 1 Loth,
Hopfen,
Rauten, von jedem 1 Handvoll,
Knoblauchzehen 3 an der Zahl.
Kreßen,
Senfkörner, von jedem 2 Loth,
Taubenkoth,
Sauerteig, von jedem 1 Loth.

Stoß alles in einem Mörſer, und gieß genug Eſſig daran, damit ein flüſſiger Teig daraus werde. Die Wurzen nimmt man heraus, und das übrige leget man warm auf die Füße und Schenkel über. Zugleich kann man am Hindern Egel ſetzen, und die Aderläße am Halſe und Fuße nach Nothdurft wiederholen.

Anbey ſoll man beſorgt ſeyn, die Kranken nicht immer im Bette zu halten, ihnen die Umhänge nicht zuzuziehen, noch mit Betten zuzuhüllen. Man muß ihnen vielmehr eine reine und friſche Luft verſchaffen, das Zimmer des Kranken ſoll vielmehr helle, als dunkel ſeyn, damit er die Gegenſtände, die er gewohnt iſt, erkennen möge. Es iſt gut, wenn einer von ſeinen vertrauteſten Freunden um ihn iſt, der ihm die Narredeyen, die er be-

geht, verweiſt, damit er ſich ſcheue, ſie wieder zu begehen. Man muß ihm niemand unter das Geſicht laſſen, der ihm einen Verduß oder Zorn verurſachen könnte, denn dieß würde ihm im Kopſe eine neue Reizung verurſachen, und den Verſtand noch mehr verrücken. Zuviele Leute muß man nicht ins Zimmer laſſen, den ſie machen zuviel Geräuſch, und verdicken die Luft. Seine Krankenwärter müſſen ihn, jedoch ohne einzige Gewaltthätigkeit halten, und ſeine äußerſten Glieder, beſonders die äußerſten Theile der Füße frottieren. Fällt er in gichterische Bewegungen, ſo muß man ihm die Schenkel binden; dieß zieht die ſchädliche Materie nach den untern Theilen, und ſtillet die Gichter.

Wenn die Kranken, wie es gar oft geſchieht, nicht Aderlaßen wollen, ſo muß man ihnen, da ſie es am wenigſten vermuthen, eine Feder, oder einen Strohhalmen mit Gewalt in die Naſe ſtoßen. Hiedurch wird man ein ſtarkes Bluten erregen, das ihnen groſe Erleichterung verſchaffet. Uebrigens, wenn man ihnen am Halſe Aderläßt, muß man Acht geben, daß man die Lanzette nicht nach der Quere halte; dieſe Vorſicht iſt beſonders nöthig, wenn, wie es gemeiniglich geſchieht, ſie ſehr wüthend ſind.

Die ſymptomatiſche Hirnwuth wird nicht auf die nämliche Art behandelt. Sie ſchlägt ſich, wie wir geſagt haben, faſt allezeit zu hitzigen Fiebern, z. E. zu bösartigen und Fäulungsfiebern, und dergleichen. Da ſie nun in dieſem Falle nicht von einer Anhäuſung des Blutes im Gehirne, ſondern von einer ſcharfen und gallichten Materie herkömmt, die durch den Kreislauf ſich dahin gezogen hat, ſo nützet das Aderlaßen nichts; es dienet vielmehr, dieſe Materien noch ſtärker ins Gehirn zu ziehen, und folglich die Reizung und die Krankheit zu vermehren. Es iſt beſſer, wenn man Klyſtiere, und nachfolgenden laxierenden Trank brauchet:

Nimm Rohrkaßien (Caſſia fiſtula) 8 Loth.
Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein gutes Seidel ein, und thue dazu: Sal

Sal Glauber. 2 Quintlein.

Seige es ab, und zerlaſſe darinn

Tartar. Stibiat. 2 Gran.

Man giebt es dem Kranken auf 2 mal in Zwiſchenzeit von 2 Stunden. Abends darauf giebt man ihm nachſtehenden Saft:

Nimm Seeblumenwaſſer 8 Loth,
Hofmanns ſchmerzſtillende Tropfen 20.
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Citronenſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles, und gieb es auf einmal Nachts um 10 Uhr.

Den andern Tag ſetze man den Kranken in ein laues Halbbad; man gebe ihm viele klare Molken mit Citronenſyrup (2 Loth auf eine halbe Maaß) zu trinken. Man ſcheere ihm den Kopf ab, und lege Leintücher mit kaltem Waſſer durchnäſſet auf; dieſe muß man, ſo lange der Kranke im Bade ſitzt, öfters erneuern. Hernach aber brauchet man folgende Bähung:

Nimm Roſeneſſig 4 Loth,
Roſengeiſt 2 Quintlein,

Vermiſche ſie, und löſe darinn auf

Kampher 10 Gran,
gereinigten Salpeter 4 Gran.

Mit dieſer Compoſition waſche und reibe den Kopf des Kranken 5 bis 6 mal des Tages.

Alle 3 Stunden brauchet man ihm ein Klyſtier von Flußwaſſer, alle halbe Stunden läßt man ihn Molken trinken, uud alle 2 Stunden giebt man ihm folgendes Pulver:

Nimu Tartat. vitriolat.
Nitr. pur. von jedem 3 Quintlein,
Cinnab. nativ. præp. 2 Skrupel.

Mache ein ſehr feines Pulver daraus, und gieb davon auf einmal 20 Gran.

Den 3ten oder 4ten Tag wiederholet man das oben verordnete Purgiertränkgen von der Kaſſia und dem Brechweinſtein.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel die Krankheit nicht weichet, ſo muß man die Füße und Schenkel frottieren; und jenen Ueberſchlag brauchen, den wir in der erſtern Gattung der Hirnwuth vorgeſchrieben; auch muß man auf die Waden oder Schenkel Blaſenpflaſter auflegen.

Da dieſe Gattung der Hirnwuth allemal mit einem hitzigen Fieber vergeſellſchaftet iſt, muß man vor allem Sorge tragen, daß man die Mittel für die eine Krankheit mit den Mitteln wider die andere vereinbare. Dieſe beſtehen gemeiniglich in Klyſtieren, wiederholten Purgieren, Brechmitteln, Bädern und Bähungen.

In Betreff der Blaſenpflaſter iſt zu merken, daß man ſelbe nicht brauchen ſoll, wenn die Zunge trocken, der Puls geſchwind und hart iſt, und die Augen roth und entzündet ſind. In dieſem Falle iſt es beſſer, wenn man Klyſtiere, Bäder, verdünnernde Getränke, äußerliche erweichende und beſänftigende Mittel brauchet, als ein ſo ſtark reizendes, wie die blaſenziehenden Pflaſter ſind. Damit die Blaſenpflaſter auf die Harnblaſe nicht wirken, iſt es gut, wenn man einige Gran Kampher darauf ſtreuet.

Hitzblattern. Sind kleine rothe Blattern, die durch Erhitzung auf der Haut entſtehen. Sieh Schälblaſen.

Hitze, fliegende, ſieh Aufwallung.

Hitziges Fieber, ſieh Fieber.

Hitzige Krankheit, ſieh Krankheit.

Hohlgeſchwür, ſieh Fiſtel.

Hüftwehe. Sciatica. Dieſe Krankheit iſt eine Gattung Podagra; ſie hat hauptſächlich ihren Sitz in dem Gelenke des Schoos- oder Hüftbeins (Iſchion). Der Schmerz nimmt nicht nur das Gelenk ein, ſondern ziehet ſich auch in die Hüft, die Lenden, das heilige Bein, das Hüftbein, die Kniekehle, den Schenkel, und erſtre-

cket

cket ſich zuweilen bis in den äußerſten Theil des Fußes. Ihrem Sitze nach alſo iſt ſie von dem Podagra unterſchieden.

Man erkennet die Sciatik an dem heftigen Schmerz in der Gegend des Schoos- und heiligen Beins, der hartnäckig darinn ſitzen bleibt, und ſich zuweilen nach der ganzen Länge des Schenkels erſtrecket. Er iſt zuweilen ſo heftig, daß der Kranke zu hinken genöthiget wird; ja, wenn die Krankheit einmal veraltet iſt, ſo läßt ſie den Kranken auf immer krumm. Es iſt bey dieſem Zuſtande weder Geſchwulſt noch Röthe, noch ein Zeichen einer Entzündung vorhanden.

Blutreiche Temperamente, vollblütige, melancholiſche, auch ſchlappe und ſchwammigte Naturen, Leute, die im Ueberfluſſe leben, ſich gute Tage anthun, hitzige Speiſen und Getränke zu ſich nehmen, oder endlich jene, die den Keim zu dieſer Krankheit ſchon mit ſich auf die Welt bringen, ſind derſelben am meiſten unterworfen.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt eine heftige und ſchmerzhafte Reizung, die in den Nerven der Hüfte entſteht. Die entfernten Urſachen ſind kalte und feuchte Luft, hitzige Speiſen und Getränke, Unterdrückung einiger Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, des Goldaderfluſſes, der Ausdünſtung des Schweißes; wie auch ein Fall oder Schlag, zu vieles Venusſpiel, heftige Leidenſchaften der Seele ꝛc.

Man muß die Sciatik faſt wie das Podagra überhaupt behandeln. Wenn der Schmerz heftig iſt muß man eine Aderläße vornehmen; der Kranke ſoll anſtatt anderer Getränke Molken trinken, ſich diät halten, Bäder und Klyſtiere brauchen, und hernach folgende Mixtur nehmen:

Nimm Kalkwaſſer von Auſternſchaalen anderthalb Seidel,
Pomeranzenblüthe 2 Quintlein,
Eibiſchſyrup 2 Loth.

Vermiſche ſie, und gieb es auf 3 mal alle 3 Stunden. Mit dieſem Mittel fährt man fort, bis das Uebel gehoben iſt. Zugleich aber ſoll der Kranke folgendes Pulver nehmen:

Nimm weiſſe Magneſia 2 Quintlein,
Mineralkermes 10 Gran,
Salpeter ein halbes Quintlein,
gedörrte Klapperroſen 1 Quintlein.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und theile es in Paquetlein ab, deren jedes 12 Gran ſchwer iſt. Von dieſen nimmt der Kranke alle 2 Stunden eines.

Wenn der Kranke vor Schmerzen nicht ſchlafen kann, kann er folgende Mixtur nehmen:

Nimm ſchwarzes Kirſchenwaſſer,
Lindenblühtwaſſer, von jedem 4 Loth,
Hoffmanns ſchmerzſtillende Tropfen 20.
weiſſen Magenſaamenſyrup 1 Loth.

Abends um 8 Uhr auf einmal zu nehmen.

Aeußerlich ſoll man die Hüſt mit gepulverten Agtſtein und ſchwarzen Schwefelqueckſilber (Æethiops mineral.) räuchern; vor und nach dem Räuchern aber den ſchmerzhaften Ort mit warmen Flanell reiben. Diß ſoll des Tages zweymal geſchehen.

Purgier- und ſchweißtreibende Mittel ſoll man ſorgfältig meiden; der Kranke ſoll ſich mäßig warm halten, ſo, daß es ihm weder zu heiß, noch zu kalt iſt.

Wenn die Unterdrückung gewöhnlicher Ausleerungen Urſache dieſer Krankheit iſt, muß man ſelbe durch gehörige Mittel, z. E. durch Aderlaßen, verdünnernde Getränke, Blutegel ꝛc. wieder herzuſtellen ſuchen. Sieh **Reinigung, goldene Ader.**

Uebrigens befolge man jene Vorſchriften, die wir unter dem Artickel **Podagra** anzeigen.

Hundshunger. Iſt eine widernatürliche und unerſättliche Eßluſt, welche anreizet, eine große Menge Speiſen begierig zu ſich zu nehmen. Man heißt dieſe

Eßluſt

Eßluſt den Hundshunger, weil man oft die Speiſen, die man ſo heißhungrig verſchluckt, wie die Hunde wieder ſpeyet.

Der Hundshunger iſt von dem Freßfieber hierinn unterſchieden, daß bey dem Hundshunger keine Ohnmachten, wie bey dem Freßfieber ſich einfinden.

Dieſe Krankheit kann von vielerley Urſachen herrühren; z. E. von Würmern, ſauren und ſcharfen Feuchtigkeiten, ſcharfer Galle, großer Hitze des Magens. So oft verdorbene oder zu ſcharfe Feuchtigkeiten im Magen vorhanden ſind, erregen ſie in den Häuten deſſelben, zuvörderſt an dem obern Magenmunde einen mehr oder minder lebhaften Schmerz, und verurſachen die Empfindung des Hungers, die öfters nur eine falſche Empfindung iſt, der man kein Gehör geben ſollte. Auf die nämliche Art wirken auch die Würmer auf den Magen; ſie ſtechen und reizen denſelben, wenn ſie keine Speiſen darinn finden.

Die Zeichen, aus denen man abnehmen kann, daß der Hunger von ſcharfen Unreinigkeiten herkomme, ſind ſaures Aufſtoßen, Ausleerung derley ſaurer und unverkochter Materien durch Erbrechen und Stuhl. Sieh Säure. Zeichen, daß der Hunger aus Mangel der Nahrung herkomme, ſind die Magerkeit des Kranken, eine beträchtliche Schärfe in ſeinem Geblüte, nebſt einem beſondern Vergnügen, das er empfindet, wenn er etwas zu eſſen bekömmt. Zeichen, daß Würmer Urſache ſind, ſind die Empfindung eines Kitzelns an dem Magenmunde, ein Jücken an der Naſe, Bauchfluß, mit welchem zuweilen Würmer weggehen, faules und ſtinkendes Aufſtoßen aus dem Magen.

Die Kur muß nach der Urſache, von der der Hunger herkömmt, eingerichtet werden. Man kann alſo die hieher gehörigen Artickel nachſchlagen.

Uebrigens kann man die übermäßige Eßluſt durch narkotiſche Mittel dämpfen, z. E. durch einen Gran Opium, oder ein halbes Quintlein Theriack. Der Gebrauch geiſtiger

ſtiger Getränke, des Brandweins, Würzweins, oder viele wäßrigte und laulichte Getränke, Schlaf und Ruhe ſind auch hiezu dienlich.

Wenn die Kräfte des Kranken es erlauben, öffnet man ihm Anfangs eine Ader. Hernach giebt man ihm 2 Gran Emeticum, und läßt ihn viel laues Waſſer nachtrinken. Darauf giebt man ihm ein gelindes Purgiermittel, und endlich verordnet man ihm folgendes Getränk:

Nimm Lindenblüthtwaſſer,
Schlüſſelblumenwaſſer, von jedem 4 Loth,
ſüßes Mandelöl 6 Loth,
Syrup. diacod. 6 Quintlein.

Vermiſche alles, und gieb es auf 3 mal alle 4 Stunden.

Auf den Gebrauch dieſes Getränkes ſoll der Kranke alle Abende vor dem Schlafengehen ein halbes Quintlein Theriack nehmen.

Wenn alles dieſes nichts hilft, den Hunger zu ſtillen, kann man dem Kranken puren Wein, oder, ſo noch beſſer iſt, Brandwein geben; man darf nicht befürchten, daß dieſes Mittel zu ſtark iſt. Man kann auch 6 Gran graue Ambra (Ambra gryſea) in dem Gelben von einem Ey 2 mal des Tages nehmen.

Hundsraſerey. Cynantrophie. Iſt eine Art der Raſerey oder Tollheit, in welcher die Kranken in Hunde verwandelt zu ſeyn glauben, und wie die Hunde ſich ſtellen. Dieſe Krankheit iſt etwas ſeltnes. Sie kömmt von einem Fehler des Gehirns her, und iſt nur ein Zufall der Melancholie und der Tollſucht; daher ſie auch jene Mittel erfordert, die wir wider die Melancholey vorſchreiben, nämlich Zerſtreuung, Leibesbewegung, Fröhlichkeit. Sieh Melancholie, Wuth, Tollſucht.

Hüneraugen, ſieh Leichdorn.

Hunger, ſtarker, ſieh Hundshunger, Freßfieber.

Huſten. Der Huſten iſt ein gewaltſames, geſchwind hintereinander wiederholtes getöſemachendes Ausſtoßen des Athems, um ſich deſſen, was den Hals und die Luftröhre reizet, zu entledigen.

Man unterſcheidet 3 Gattungen des Huſtens: Den feuchten, den trocknen, und den krampſigten. Bey dem feuchten Huſten wirft man mehr oder minder dicken Schleim mit Gewalt aus. Bey dem Trocknen wirft man wenig oder gar nichts aus; dieß machet den Huſten ſehr überläſtig. Der krampſigte iſt mit gewaltſamen Anſtrengen, und gichteriſchen Zuckungen der Bruſt vergeſellſchaftet. Die Kinder ſind dieſem Huſten ſehr unterworfen. Sieh Katharr.

Der feuchte Huſten giebt ſich durch den Auswurf zu erkennen, der jedesmal auf das gewaltſame Huſten folget. Weichliche und ſchlappe Temperamente, jene, die viele wäßrigte Getränke zu ſich nehmen; alte Leute, wie auch ſolche, die in feuchten Oertern wohnen, und die ſchleimigter Natur ſind, ſind zuvörderſt dieſem Huſten unterworfen.

Die Urſache des feuchten Huſtens iſt eine Verdickerung der Feuchtigkeiten in der Lunge, oder auch eine Schärfe derſelben, welche dieſes Eingeweide kitzelt und reizet.

Der trockne Huſten kömmt von einer Tröckne der Fibern der Lunge, und einer Schärfe der Säfte, die ſich darinn aufhalten, her.

Die entfernten Urſachen von beyden Gattungen dieſes Huſtens ſind alles, was die Feuchtigkeiten verdickern und ſcharf machen kann, z. E. unreine und dicke Luft, hitzige Speiſen und Getränke, übermäßiges Schlafbrechen, heftige Leibesübungen, Leidenſchaften der Seele, gehemmte Ausdünſtung ꝛc.

Den feuchten Huſten zu heilen, muß man die Materien in der Lunge und der Luftröhre aufweichen. Hiezu dienet nachfolgendes Getränk:

Nimm gutes Honig 1 Loth,
Huflattich,
Gundelreben, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann.

Sied alles in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein gutes Seidel ein, und nimm alle 2 Stunden ein halbes Seidel. Anbey aber brauche folgenden Saft:

Nimm ſüßes Mandelöl,
Leinöl, von jedem 2 Loth,
Benzoeblühtetinktur 20 Tropfen,
Hederichſyrup 4 Loth,

Oder folgenden:

Nimm friſches ſüßes Mandelöl 6 Loth,
Gundelrebenſyrup 2 Loth,
Zimmetwaſſer 2 Quintlein,
Kermes 2 Gran.

Vermiſche alles, und nimm alle Stunden einen Löffel voll.

Der Kermes öfters des Tages in der Doſis eines halben Gran ſchwer genommen, iſt ebenfalls in dem Huſten, der von ſchleimigten Feuchtigkeiten herkömmt, ſehr gut.

Wenn dieſe Mittel in Zeit von 8 bis 10 Tagen ihre Wirkung gethan haben, muß man dem Kranken ein Laxiermittel geben von 4 Loth Manna, 2 Quintlein Glauberiſches Salz, und 2 Loth Aepfelſyrup.

Wenn der Huſten auch darnach noch anhält, ſoll man folgendes Getränk brauchen:

Nimm florentiniſche Veilchenwurzen 2 Quintlein,
Hyßopblätter 1 Handvoll,
Chinawurzen 3 Quintlein.

Zerſchneid alles grob, und ſied es in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein gutes Seidel ein; das Geſchirr muß bey dem Sieden wohl verſchloſſen ſeyn. Seige es ab, und theile es in 3 Theile, wovon der Kranke 2 Theile Morgens nüchtern in Zwiſchenzeit von 2 Stunden, und den dritten auf die Nacht vor dem Schlafengehen nimmt.

Zugleich kann man folgende Morſellen brauchen:

Nimm

Nimm Eibiſchwurzen,
florentin. Veilchenwurzen, von jedem 1 Loth,
Benzoeblühte 24 Gran,
Landanum 6 Gran,
weiſſen Zucker 9 Loth,

Vermiſche alles, und mache mit genugſamer Menge Gummitragant Morſellen daraus, von denen man von Zeit zu Zeit ein Stückgen im Munde zergehen läßt.

Der trockne Huſten muß auf eine ganz andere Art behandelt werden. Anfänglich öffnet man dem Kranken eine Ader, wenn der Huſten heftig iſt. Hernach verordnet man ihm folgendes Getränk:

Nimm Eibiſchwurzen 1 Loth,
Wullkrautblühte,
Pappelblüthe, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann,
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß ſiedendes Waſſer daran, und laß es eine halbe Stunde ſtehen. Der Kranke kann nach Belieben ein Glas voll davon trinken, jedoch allezeit einen Löffel voll Veilchenſyrup darunter miſchen, oder nachſtehenden Saft darauf nehmen:

Nimm Veilchenſyrup 2 Loth,
Waſſer 8 Loth,
abgeſchälte Piſtazien 1 Loth.

Zerſtoß die Piſtazien in einem Mörſer, und mache eine Milch daraus; thue hernach dazu:

gepulverten Tragant 24 Gran,
ſüßes Mandelöl 2 Loth.

Vermiſche alles langſam, unter ſtetem Umrühren. Auf die letzt thue 2 Quintlein Pomeranzenblühtwaſſer, und (wenn man es angenehmer haben will) ein wenig Zucker daran.

Nach dieſen Mitteln giebt man dem Kranken nachfolgendes Dekoktum:

Nimm

Nimm zerſtoßnen arabiſchen Gummi 4 Loth,
rohes Catechu 1 Loth.

Laß alles in 3 Seidel Waſſer ſieden, bis ein halbes Seidel eingeſotten. Seige es ab, und zerlaß darinn 4 Loth Eibiſchſyrup. Hievon trinkt der Kranke 2 oder 3 mal des Tages ein kleines Glas voll.

Wenn dieſe Mittel nicht helfen, kann man nachfolgenden Syrup brauchen:

Nimm Wallwurzkraut 1 Handvoll,
Eibiſchwurzen 2 Loth,
rothe Bruſtbeere (Jujubæ) N. 15
Datteln N 6.

Laß alles in genugſamer Menge Waſſer eine halbe Stunde lang ſieden; ſeige es ab, und thue 2 Pfund Zucker daran; und koche es zur Dicke eines Syrups. Hievon ſoll der Kranke 3= oder viermal des Tages einen kleinen Löffel voll in einem Glas Waſſer aufgelöſet nehmen.

In dieſer Gattung Huſten muß man nicht zum Laxieren einnehmen, außer es wäre eine dringende Noth vorhanden, oder der Huſten wäre ſchon vollkommen geſtillet. Beſſer iſt es, wenn man im Anfange einmal, oder nach Erheiſchung der Umſtände zweymal Aderläßt.

Hydatides, ſieh Waſſerblaſen.
Hydrocele, ſieh Waſſerbruch.
Hydrocephalus, ſieh Waſſerſucht des Hauptes.
Hydrope, ſieh Waſſerſucht.
Hydromphalus, ſieh Nabelbruch.
Hydrophobie, ſieh Waſſerſcheue.

Hypochondrie. So heißt jene verwickelte, und mit tauſenderley außerordentlichen Zufällen vergeſellſchaftete Krankheit, welche das Nervenſyſtem angreift. Sie erhält ihren Namen von jenem Theile des Leibes, in welchem ſie vornehmlich ihren Sitz hat, und welcher das Hypochondrium (die Weiche) genennet wird. Sieh Dünſte.

Hyſterik, iſt jene Krankheit, welcher die Weibsperſonen ſehr ſtark unterworfen ſind, und welche man insgemein die **Mutterzuſtände, Mutterbeſchwerungen** und **Dünſte** zu nennen pflegt. Sieh **Dünſte.**

J.

Icterus. Dieſen Namen giebt man der Gelbſucht, wegen der gelben Farbe, mit welcher die Haut dabey gefärbt iſt. Man pflegt auch die Bleichſucht den weiſſen Icterus, oder die weiſſe Gelbſucht zu nennen. Den ſchwarzen Icterus heißt man jene Gelbſucht, da die Haut anfänglich lichtgelb iſt, hernach ſchwarz- und braungelb wird, und wie von der Sonne gebrannt, ausſieht. Sieh **Gelbſucht, Bleichſucht.**

Iliaca Paſſio, iſt ein ſehr heftiger Schmerz, den man beſonders in dem Krummdarm (Ileum) verſpüret, da man glaubt, der Bauch würde mit einer Schnur zuſammengezogen. Der Leib iſt dabey gänzlich verſtopft; der Bauch geſchwillt auf; es ſtellet ſich ein oftmaliges und heftiges Brechen ein, wobey Materien weggehen, die wie der Stuhl ſtinken. Man heißt dieſe Krankheit auch Volvolus, oder die **Darmgicht,** und das **Miſerere.** Sieh unter dem Artickel **Colik,** die **Miſererecolik.**

Incubus, ſieh **Alp.**

Inoculation, ſieh **Einpfropfen.**

Inſecten, ſieh **Biß giftiger Thiere,** und **Stich.**

Irrereden, ſieh **Delirium.**

Jücken, oder **Beißen der Haut.** So nennet man eine überläſtige Empfindung, die man äußerlich an irgend einem Theile des Körpers verſpüret, und wodurch man, um ſelbe zu vertreiben, zu kratzen genöthiget wird. Dieſe Empfindung kömmt von einer Reizung der Nervenwärzgen, dieſe Reizung aber von einer ſcharfen Feuchtigkeit her, die ſich auf ſelbe ergießt, ſie reizet, und dadurch dieß Beißen verurſachet.

Die Mittel wider dieſen Zufall ſind jene, die wir unter den Artickeln Acrimonia, Schärfe, Aufwallung der Feuchtigkeiten verordnen. Sie beſtehen in Aderlaßen, verdünnernden Getränken, Purgiermitteln, und guter Lebensordnung. Aeußerlich kann man jene Salbe brauchen, die wir im Artickel Zittermaal vorſchreiben. Man kann auch jenen ſchleimigten Saft brauchen, den man aus der mittlern Rinde der Lindenbäume zieht. Man rühmet auch die Bleyweißſalbe mit Schwefelblühte vermiſchet. Wenn das Jücken ſchmerzhaft iſt, kann man Zitronenſaft mit Schwefelblühte vermenget brauchen. Wenn es von Froſtbeulen herkömmt, kannn man die ſchadhaften Theile mit Weingeiſt, oder mit puren Salzgeiſt reiben. Wider das Jücken der Augenlieder brauche man folgendes Augenwaſſer:

Nimm Augentroſtwaſſer,
Fenchelwaſſer, von jedem 2 Loth,
präparierte Tutien 18 Gran,
weiſſen Vitriol ein halbes Quintlein.

Vermiſche es, und laß 2 oder 3 mal des Tages einige Tropfen davon ins Aug fallen.

Zuweilen bekömmt man auch ein Jücken durch das Berühren oder Stechen einiger Inſekte, z. E. der Raupen, der Schnacken ꝛc. oder wenn man Brenneßeln anrühret. Wider dieſe Zufälle darf man nichts thun, als ſich öfters mit l'Eau de Luce (*), oder wenn man dieſes nicht bey Handen hat, mit Weingeiſt waſchen.

Wenn alle dieſe angezeigten Mittel nicht vermögend ſind, jenes Kitzeln zu ſtillen, welches durch Erkältung verurſachet worden, wodurch die Ausdünſtung gehemmt, und eine ſehr ſcharfe Feuchtigkeit, die dieſes Beißen hervorbringt, eingeſchloſſen worden: ſo muß man nachfolgendes Dekoktum nehmen:

Nimm

(*) Sieh deſſen Bereitung unter dem Artickel Biß.

Nimm Wurzen vom wilden Mangold 2 Loth,
Chinawurzen,
Sarſaparillwurzen, von jedem 3 Quintlein.

Zerſchneid, und ſied ſie in dritthalb Seidel Waſſer, bis ein Drittel eingeſotten. Seige es ab, und vermiſche es zur Helfte mit Gerſtenwaſſer. Von dieſem Getränke nimmt man täglich 3 oder 4 Gläſer voll; wenn nur der Kranke nicht gar zu mager, oder zu trockner und hitziger Natur iſt.

Man rathet auch wider das Jücken zerſtoßnen Knoblauch, und gepulverte Alantwurzen mit Schweinſett zu einer Salbe gemacht. Ingleichem ſoll der Saſt von Erdrauch und Mangold mit ein wenig guten Eſſig und Honig angemacht, und die kranken Theile damit geſchmieret, ſehr gut ſeyn. Wie auch eine Salbe von dem Feigwarzkraut (Scrophularia), das man im Maymonat geſammelt, und mit Wachs und Oele vermiſchet. Von dieſen Mitteln nun kann man wählen, was man für eines will, und was man am tauglichſten zu ſeyn befindet.

Judenzopf, ſieh Wichtelzopf.

Jungfern, ſieh Mädchen.

K.

Kalkbrenner, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind, ſieh Handwerker.

Kalte Biſſe, ſieh Harn, brennender.

Kaltes Fieber, ſieh Fieber, Wechſelfieber.

Kanzelliſten, welchen Krankheiten ſie unterworfen ſind, ſieh Handwerker.

Katharr. Iſt ein Fluß ſcharfer Feuchtigkeiten, die ſich in den Kopf, Mund, Hals, und in die Lunge ſetzen. Wenn dieſer Fluß aus den Augen, der Naſe, und den Stirnhöhlen kömmt, heißt man ihn den Schnuppen, oder Kopfkatharr (Coryza). Aeußert er ſich im Halſe, und greift er die Speicheldrüſen an, ſo heißt man ihn ein katharriſches Halswehe. Iſt die Lunge mit dieſen

Feuchtigkeiten angefüllet, ſo heißt man es einen Bruſtkatharr; es findet ſich dabey ein hartnäckiger Huſten und Schärfe des Halſes ein.

Den Kopfkatharr oder Schnuppen erkennet man leicht an dem Beißen und Kitzeln, das man in der Naſe verſpüret, an dem Nießen, Schwere des Kopfes, Geneigtheit zum Schlafe, Verluſt der Eßluſt, Verminderung des Geruches, des Geſchmackes, und des Geſichtes, langſamen und ſchweren Athemholen, Anſchwellung dieſer Theile, und an der ſcharfen Feuchtigkeit, die aus ſelben fließt. Das katharriſche Halsweh iſt von dem wahren Halswehe oder der Bräune in dem unterſchieden, daß die Drüſen im Halſe ſehr angeſchwollen ſind, der Schmerz aber nicht ſo heftig iſt, und daß eine zähe Feuchtigkeit daraus fließt.

Der Huſten, der bey dem Bruſtkatharr ſich einſtellet, iſt von dem lungenſüchtigen Huſten an zweyen Kennzeichen unterſchieden. Der Katharrhuſten iſt gleich Anfangs feucht, und erzeuget Schleim; der andere iſt gleich Anfangs dürre und trocken. Der Katharrhuſten höret nach einiger Zeit auf; der andere dauret fort, und wird immer ſtärker.

Man erkennet den Bruſtkatharr ferner an dem beſchwerlichen Athemholen, an dem Drücken auf der Bruſt, und an der Schärfe des Auswurfes, der gleichſam ſalzigt iſt.

Die Urſachen des Katharres ſind zweyerley. Die nahen Urſachen ſind: Scharfe und gährende Materien, wodurch die natürliche Feuchtigkeit in ihren Seiggefäßen verdicket, und in ihrer freyen Bewegung gehindert wird. Weil nun dieſe Feuchtigkeiten in größrer Menge, als ſie ſeyn ſollen, vorhanden ſind, und immer eine größre Schärfe überkommen, ſo verurſachen ſie Hitze, Trockenheit des Halſes, der Naſe, des Mundes und des Schlundes; daher entſtehen Steifigkeit der Muskeln des Halſes, Spannung der Hüllen, Verſtopfung der Naſe, und ein unwillkühr-

kührlicher Ausfluß einer wäßrigten und ſcharfen Feuchtigkeit aus derſelben, Anſchwellung der Drüſen des Halſes, Heiſerkeit, Drücken auf der Bruſt, ſchwerer Athem, und Huſten.

Die entfernten Urſachen ſind gehemmte Ausleerungen, z. E. der Ausdünſtung, der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, zuvörderſt iſt die unmerkliche Ausdünſtung Urſache, wenn ſie durch ſchnelle Abwechslung der Wärme in die Kälte unterdrücket wird.

Nach Verſchiedenheit der Umſtände muß auch der Katharr verſchieden behandelt werden. Der Schnuppen iſt zwar keine ſchwere Krankheit, daher braucht er auch keine ſtarke Arznehen; wenn aber doch die Geſundheit merklich dadurch zerſtöret wird, wenn die Hitze und Tröckne ſtark ſind, wenn ein kleines Fieber dabey iſt: ſo wird es dienlich ſeyn, wenn man ein wenig Blut läßt, und beſänftigende Getränke braucht, die zugleich geſchickt ſind, die gehemmte Ausdünſtung herzuſtellen. Dergleichen Getränke iſt folgendes:

Nimm Eibiſchwurzen 1 Loth,
Leinſaamen in ein Säckgen eingebunden,
Huflattichblühte,
Pappelblühte,
Klapperroſen, von jedem, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann,
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine Maaß ſiedendes Waſſer daran, laß es eine halbe Stunde ſtehen, hernach ſeige es ab, und brauche es zum ordentlichen Getränke. Es iſt zu merken, daß man keines dieſer Dinge, die zu dieſem Getränke kommen, ſieden laſſe; ſie würden zu ſchleimigt werden, und den Magen beſchweren. Anſtatt dieſes Getränkes kann man auch nur einen Thee von Ehrenpreis trinken.

Der Kranke ſoll alle Tage ein Klyſtier brauchen, damit der Leib offen gehalten werde. Auf die Nacht vor dem Schlafengehen ſoll er einen Thee von Klapperroſen

trinken, mit einem Eydotter, und etwas wenigem Zucker. Unter Tags ſoll er zuweilen Schnupſtaback nehmen, oder einen Kräutertaback von Zeitloſen und Betonien. Es iſt auch dienlich, wenn man ſiedendes Waſſer an Majoran gießt, und den Dunſt davon einhauchet; der Dunſt von Eſſig, den man auf ein glühendes Eiſen gießt, iſt auch überaus wirkſam. Das beſte, und die ſtockenden Feuchtigkeiten des Gehirns aufzulöſen dienlichſte Pulver iſt folgendes:

Nimm feingeriebenen Kaffee 1 Quintlein,
Mayblümchen, oder Zeitloſenpulver zwey Quintlein,
Zucker anderthalb Quintlein.

Vermiſche es, und gebrauche es auf folgende Weiſe: Man nimmt von dieſem Pulver, ſo viel man mit 3 Fingern faſſen kann, und ſtreut es auf glühendes Eiſen oder Kohlen, und zieht den Rauch davon ein, oder man brauchet es anſtatt eines Schnupſtabacks. Dieß muß man oft des Tages wiederholen. Wenn nun dieß einige Tage geſchehen iſt, und der Schnuppen ſich zertheilet hat, nimmt man ein Laxiermittel von 1 Quintlein Sennesblätter, vier Loth Manna, und 2 Loth Aepfelſyrup.

Wenn der Katharr im Halſe, oder in den Speicheldrüſen ſeinen Sitz hat, muß er ganz anderſt behandelt werden. Wenn die Theile ſchmerzhaft, erhitzt, und entzündet ſind, und ein Fieber vorhanden iſt, muß man unumgänglich Aderlaßen, um die Spannung derſelben zu mindern; und wenn es die Kräfte des Kranken geſtatten, und die Heftigkeit der Krankheit es erfordert, muß man es wiederholen. Allein, dieß iſt, den Kranken herzuſtellen, nicht genug; man muß auch innerliche Mittel brauchen, z. E. ein Getränk von gereinigter Gerſte mit Wullkrautblumen und Klyſtiere. Hernach, wenn die Schmerzen und Hitzen nachgelaſſen haben, giebt man ein Laxiermittel von 8 Loth Rohrcaſſien, die man in genugſamen Waſſer ſiedet, und 4 Loth Manna dazu thut; alsdann

ſeigt

ſeigt man es durch, und zerläßt darinn 2 Gran Tartari ſtibiati Dieß Tränkgen nimmt man auf 2 mal in Zwiſchenzeit von 2 Stunden, und trinkt darauf viele geringe Suppen oder Thee weilenweiſe nach. Zugleich brauche man folgendes Gurgelwaſſer:

Nimm 8 Rüben von mittelmäßiger Größe,
gelbe Rüben eben ſo viel.

Waſche, ſchabe, und ſied ſie in anderthalb Maaß Waſſer, bis die Helfte eingeſotten, ſeige es durch ein Leintuch, und thue dazu 2 Loth Sal vegetabil. Mit dieſem ſoll der Kranke ſich öfters des Tages laulicht ausgurgeln; die Tröſtern davon ſoll man in Leintüchern auf den Hals, ſo warm als mans erleiden kann, überlegen. Dieſes Mittel iſt auflöſend; es zertheilet die dicken und zähen Feuchtigkeiten, die bey dieſer Gattung Halswehe in der Kehle ſtecken; wo aber Schmerzen, Hitze, und Zeichen einer Entzündung vorhanden ſind, iſt es nicht dienlich.

Zugleich muß man nachſtehenden Saft brauchen:

Nimm Odermennig 2 Händvoll,
Brombeerkraut,
Wegerich, von jedem 1 Handvoll,
einen Granatapfel.

Thue alles in ein irdenes Geſchirr, und eine halbe Maaß Waſſer daran, und laß es bis auf ein ſtarkes Seidel einſieden. Seige es durch ein Leintuch, und thue genug Zucker dazu, damit ein etwas dicker Syrup daraus werde. Hievon nimmt der Kranke alle Viertelſtunden einen Löffel voll, und läßt ihn langſam im Munde zergehen.

Dieſer Syrup machet, daß der zähe Speichel in den Drüſen des Mundes fließend wird, daher iſt er in dieſer Gattung des flüſſigen Halswehes ſehr gut, in der wahren Bräune aber, oder jener, die vom Blute herkömmt, würde er ſehr ſchädlich ſeyn. Sieh Bräune.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel, ungeachtet der häufigen Getränke, und täglich wiederholter Klyſtiere dennoch der Hals geſchwollen bleibt, und nichts als eine wäßrigte

und ſcharfe Materie wegtriefet, muß man folgendes Pfla⸗ſter brauchen:

Nimm Bleyweißpflaſter 5 Quintlein,
gemeines Veſicatorpflaſter 3 Quintlein.

Vermiſche es miteinander, und lege ein Pflaſter davon an jenem Orte auf, wo man ſonſt die Blaſenpflaſter hinzule⸗gen pflegt. Man nimmt es in 24 Stunden weg, um es abzutrocknen, und erneuert es alle zweyte Tage.

Alle 4, oder 5 Tage giebt man dem Kranken das obengeſagte Laxiermittel. Sieh Fluß.

Dieſe Heilungsart des Halskatharres kann auch auf eine gewiſſe Art in dem Bruſtkatharr gebraucht werden; denn weil er faſt von einerley Urſache herkömmt, erfordert er auch faſt einerley Mittel. Nach einer, oder, ſo es nö⸗thig iſt, zwoen Aderläßen, nach gebrauchten gehörigen Getränken und Klyſtieren kann man nachfolgendes De⸗koktum brauchen:

Nimm Hundszungenkraut 2 Händvoll,
Süßholz 1 Loth,
Roſinen 8 Loth,
gereinigte Gerſten 2 Loth.

Sied alles in 5 Seidel Waſſer bis auf eine Maaß ein, ſeige es ab, und thue dazu 4 Loth Syrup. diacod. Hie⸗von nimmt man des Tages 3 mal, allezeit 8 Loth ſchwer, und fährt damit 4 bis 5 Tage fort; darauf brauchet man folgende Suppe:

Nimm eine halbe Kalblunge, waſche ſie ſauber in warmen Waſſer,
6 geſchälte Rüben,
2 Loth gewaſchenen Reiß,
4 Loth von geſäuberten Roſinenkörnern.

Sied alles in einer Maaß Waſſer bis auf die Helfte ein, und thue auf die lezt eine Handvoll Gundelreben daran. Seige es ab, und mache 3 Theile daraus, wovon man zween Morgens in einer Zwiſchenzeit von 3 Stunden, und den dritten um 5 Uhr Abends nimmt.

Wenn

Wenn man dieſe Suppe 8 Tage lang gebraucht hat, nimmt man obengemeldtes Laxiermittel ein; hernach fährt man wieder 8 Tage mit dem obigen Dekoktum von Hundszungen und Süßholz ꝛc. fort, hält ſich dabey diät, und beobachtet alles, was wir oben zur Kur vorgeſchrieben haben. Sieh Heiſerkeit, Huſten, Lungenſucht, Fluß.

Eine andere Gattung des Katharres iſt derjenige, den man den Steckkatharr (Catharrus ſuffocativus) nennet. Bey dieſem ſetzet ſich die Feuchtigkeit plötzlich in die Luftröhre und Gänge des Athemholens, ſo, daß der Kranke in Gefahr iſt, zu erſticken, wenn man ihm nicht ſchleunig Hilfe leiſtet. Dieſe Theile werden ſo verſchloſſen, daß die Luft nur mit äußerſter Mühe aus- und eingehen kann. Es kömmt alſo darauf an, daß man dem Kranken augenblicklich Erleichterung verſchaffe, damit er nicht erſticke; man muß alſo häufige und wiederholte Aderläßen, Klyſtiere, Blaſenpflaſter, und andere derley Mittel brauchen. Oft iſt dieſe Krankheit ſo heftig, daß man alles angewandten Fleißes ungeachtet, mit harter Mühe Hilfe ſchaffen kann. Man kann in dieſen Umſtänden folgende Mixtur brauchen:

Nimm deſtilliertes Huflattichwaſſer 8 Loth,
weiſſen Candizucker 6 Quintlein,
das Gelbe von 2 Eyern.

Schlag alles bey dem Feuer miteinander ab, und gieb es auf einmal ganz warm zu trinken.

Der Katharr iſt zwar eine Krankheit, der man in jedem Alter unterworfen iſt: indeſſen werden alte Leute öfters damit behaftet, als junge und Kinder. Zuweilen wird er in einem gewiſſen Alter zur Gewohnheit, und man muß ihn ſtets mit ſich herumſchleppen, wie im hohen Alter. Sieh alte Leute.

Schleimigte Naturen, Perſonen, welche ſtark ausdünſten, jene, die entweder rothe oder recht ſchwarze Haare haben, werden oft vom Katharr befallen, wenn ſie nicht Vorſichten brauchen, ſich davor zu ſchützen, indem ſie vor

Hitze und Kälte ſich in Acht nehmen, gute Lebensordnung halten, und zuweilen ein Purgiermittel nehmen.

Bey ſtarken Nebeln, bey warmer und zugleich feuchter Luft herrſchet gerne noch eine andere Gattung heftiger Katharre, die mit Fieber, Kopfwehe, Mattigkeit, ſchwerem Athem, Huſten, und fliegenden Schmerzen vergeſellſchaftet iſt.

Dieſe Krankheit fängt gemeiniglich mit einer Heiſerkeit an, die ſich bis auf die Bruſt erſtrecket; gleich darauf kömmt ein geringer Huſten, der unvermerkt zunimmt, und endlich ſehr heftig und krampfigt wird, wobey dann alle erſtgeſagte Zufälle ſich einſtellen.

Die entfernte Urſache dieſer Krankheit kömmt, wie wir ſchon geſagt haben, wahrſcheinlicher Weiſe von einer beſondern ſchädlichen Eigenſchaft der Luft her. Die nahe Urſache aber ſcheint in einer Verdickerung und Schärfe der Feuchtigkeiten, die im Magen, und in den Lungengefäßen enthalten ſind, herzurühren.

Die beſte Heilungsart in dieſer Krankheit beſteht in dem, daß man erſtens, wenn erwachſene Perſonen davon angegriffen werden, alſogleich durch eine oder zwo Aderläßen das überflüſſige Geblüt abzapfe, ihnen viele Hünerſuppen zu trinken gebe; nach der zweyten Aderläße zwey Gran Tartar. emetic. im Waſſer verordne, um den Magen, der allezeit dabey leidet, von den ſchädlichen Materien zu entledigen. Anſtatt des Brechweinſteins kann man auch, wenn man lieber will, 20 Gran Hypekakuanha in einer Fleiſchbrühe nehmen. Nach geſchehener Ausleerung auf dieſes Brechmittel nimmt man folgendes Getränk:

Nimm ſiedendes Waſſer eine halbe Maaß, thue 2 Loth Honig daran; ſchöpfe 2 bis 3 mal den Schaum davon ab; hernach nimm das Geſchirr vom Feuer weg, und wirf wilden Quendel darein, ſo viel man mit drey Fingern faſſen kann. Laß es ſo ſtehen, bis es kalt wird, her-

hernach ſeige es ab, und giebs den Tag über anſtatt eines ordinaire Getränkes.

Am zweyten Tage nach dem Brechmittel giebt man dem Kranken ein ganz gelindes Laxier ein, dergleichen wir unter dem Artickel Purganzen verſchreiben.

Nach dieſem ſiedet man 5 oder 6 geſäuberte und geſchälte Rüben, und eine Handvoll Gerſte in genugſamen Waſſer, ſeigt es hernach ab, und läßt den Kranken etliche Gläſer des Tages trinken.

Wenn der Huſten gar heftig iſt, kann man ſelben zu lindern die gehörigen Mittel brauchen. Sieh Huſten. Ein gebratner Apfel, in welchem man ein wenig friſche Butter und Zucker ſtecket, iſt zu Beruhigung des Huſtens ſehr gut. Uebrigens iſt zu merken, daß allerley Syrupe, Mandelöl, und andere ſtillende Arzeneyen in dem Falle, wo der Huſten nicht von der Bruſt, ſondern von einem Fehler des Magens herkömmt, nichts nütze ſind.

Dieſe Krankheit iſt bey Kindern ſehr gemein; man beobachtet bey ihnen die nämliche Heilungsart. Nur iſt zu merken, daß man ihnen nicht Aderlaße, und das Brechmittel nur in halber Doſis gebe (*); die erſtgeſagten Getränke aber können ſie nehmen. Wenn man merket, daß ſie den zähen Schleim, wovon das Uebel herkömmt, hart auswerfen, ſo gebe man ihnen Morgens nüchtern 6 Gran friſchgepulverte Veilchenwurz in einem oder zween Löffel voll Cardobenediktenwaſſer.

Dieſe Krankheit kömmt bey Kindern oft von einer ſauren und gährenden Unreinigkeit im Magen her. Abſorbierende oder Säure dämpfende Mittel, z. E. 12 Gran Krebsaugen alle halbe Stunden genommen, beſänftigen die Zufälle; ein Brechmittel aber nimmt das Uebel vollends weg.

Wenn

(*) Den Tartar. emetic. ſoll man Kindern lieber gar nicht geben; und wenn ſie gar klein ſind, gar kein Brechmittel. Wegwartſyrup mit Rhabarbar iſt für ſie am beſten. Ueb.

Wenn die Bruſt ſowohl bey Kindern als Erwachſenen durch den Huſten ſehr geſchwächet worden iſt, läßt man ſie am Ende der Kur einige Tage Gerſten in Milch geſotten trinken.

Katharrfieber, ſieh Fieber.

Kindbetterinn. Die Kindbetterinnen ſind vielen Krankheiten ausgeſetzt. Wir wollen nun eine nach der andern abhandeln.

Sobald ein Weib ihrer Leibesfrucht entbunden worden iſt, ſoll man ihr ein genugſam dickes, anbey aber weiches und geſchmeidiges, und ein wenig warmes Leintuch auf die Scham legen, damit die Geburtsreinigung durch kalte Luft in ihrem Lauf nicht gehemmt werde. Hernach bringt man ſie in ein warmes, und wegen des Blutfluſſes mit nöthigen Leintüchern verſehenes Bett. Man muß ſie waſſerrecht, und mitten auf den Rücken legen; der Kopf aber und der obere Leib ſollen etwas erhaben, der untere Leib vertieft, und die Füße übereinander geſchlagen ſeyn. Unter die Kniekehlen ſoll man ihr ein kleines Kiſſen legen, worauf ſie ſich ſteifen kann.

Wenn dieſes geſchehen iſt, umgiebt man ihren Bauch mit einer breiten Binde; man bewahret ihre Bruſt vor der Kälte, und giebt ihr eine Viertelſtunde darauf eine Fleiſchbrühe. Obwohl man ſie aber vor der Kälte ſchützen ſoll, weil ſie gegen ſelbe ſehr empfindlich iſt, muß man doch nicht etwa durch einen entgegengeſetzten Fehler ſie zum Schwitzen bringen; denn dieß würde ihr ſo ſchädlich ſeyn, als die Kälte.

Die erſten 6 Tage muß man ſie 2 oder 3 mal des Tages von dem geſtockten Blut, das im Leibe kleben bleibt, mit Gerſtenwaſſer, oder mit geſottenen Leinſaamen und Körbelkraut reinigen. Nach 14 Tagen kann man ein kräftigers Waſſer brauchen, welches geſchickt iſt, die Geburthstheile zu ſtärken und zu ſchließen, z. E. ein Dekoktum von Körbelkraut und Brenneſſeln mit einem Quintlein

lein Alaun. Will man dieſe Theile noch mehr ſchließen, ſo kann man ſie mit folgendem Waſſer waſchen:

Nimm große Wallwurzen 2 Loth,
Schaafgarbenwurzen,
Sinngrünwurzen, von jedem eine halbe Handvoll,
Sanikel, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann,
armeniſchen Bolus 2 Quintlein.

Laß alles in einer halben Maaß Waſſer eine Viertelſtunde lang ſieden, und thue hernach 2 Quintlein Alaun daran. Man muß aber, welches wohl zu merken iſt, dieſes Mittel, wenn Schmerzen und Entzündung vorhanden ſind, nicht gebrauchen.

Nach den erſten 12 Tagen der Entbindung muß man den Band enger machen, damit man die verſchiedenen Theile, die während der Schwangerſchaft ausgedehnet worden ſind, nach und nach wieder in ihren vorigen Stand bringe. Die Bruſt kann man mit weichen Leintüchern bedecken.

Was die Lebensordnung einer Kindbetterinn betrifft, ſoll ſie Anfangs nur warm trinken; und ihre Nahrung ſoll aus Brodſuppen (Pannaden), Reiß, Grütze, Gerſtenſchleim, geringen Kalb- oder Geflügelſuppen, und dergleichen beſtehen. Nach dem vierten Tage, und wann das Milchfieber vorbey iſt, darf die Diät nicht mehr ſo ſtrenge ſeyn.

Die Kindbetterinn ſoll im Bette ruhig liegen bleiben, unruhige Leidenſchaften, das gar zu ſtarke Tageslicht, die Geſellſchaften, mit einem Worte alles, was ſie in Bewegung bringen, oder ihr eine Unruhe verurſachen könnte, meiden.

Wein, und feſte Speiſen ſollen von der Lebensordnung einer Kindbetterinn allezeit ausgeſchloſſen ſeyn; denn der zuvoreilige Gebrauch derſelben, wie auch der Gebrauch gar zu kräftiger Suppen, ſind faſt an allen ſchlimmen Zufällen Urſache, die ſie ſich zuziehen.

Unter-

Unterdrückung der Geburtsreinigung, oder gar zu häufiger Abgang derſelben.

Die erſte Krankheit, die ſich bey Kindbetterinnen äuſſert, iſt entweder die Unterdrückung der Geburtsreinigung, oder der gar zu ſtarke Fluß derſelben.

Wenn nun dieſe Ausleerung gar nicht, oder zu wenig fortgeht, ſo muß man ſie befördern, indem man der Kranken ein gering herzſtärkendes Getränk giebt, z. E. nachfolgendes:

Nimm Safran ein halbes Quintlein, gieß ein Glas ſiedendes Waſſer daran, und laß es in warmer Aſche eine Stunde lang ſtehen. Seige es durch ein Leintuch, und thue dazu den ausgedruckten Saft von ſauren Pomeranzen (aurant. medulla acri). Dieß nimmt die Kranke auf einmal.

Wenn auf dieſes die Reinigung nicht kömmt, wenn ſich ein Fieber und Schmerzen einſtellen, und eine Entzündung drohet, muß man eine Aderläße vornehmen, und häufige Getränke verordnen. Wenn aber kein Fieber, und keine Schmerzen vorhanden ſind, ſo kann man den Fluß derſelben mit nachſtehender Mixtur befördern.

Nimm Scabioſenwaſſer 4 Loth,
einfaches Meliſſenwaſſer 2 Loth,
Confect. alkermes. 1 Quintlein,
weiſſen Magenſaamenſyrup 1 Loth.

Dieß Tränkgen nimmt man auf 2 mal, in Zwiſchenzeit von 3 Stunden.

Wenn die Reinigung zu ſtark fließt, muß man ihren Lauf einſchränken. In dieſem Falle brauche man jene Mittel, die wir unter den Artickeln Blutfluß und Blutſpeyen anrathen. Indeſſen muß man mit adſtringierenden Mitteln behutſam umgehen. Man ſoll überhaupt niemals dafür halten, daß die Reinigung zu ſtark gehe, als wenn die Kranke dadurch merklich geſchwächt wird, wenn der Puls ſchwach iſt, wenn ſie nicht mehr verdauen, und keine Ruhe genießen kann, wenn die Brüſte zuſam-

men-

menſallen, und ſich ſenken. In dieſem Falle iſt es beſſer, wenn man am Arm eine Ader öffnet, und hernach 12 Gran Hypekakuanha giebt, als wenn man Mittel brauchet, die den Lauf des Geblütes auf einmal hemmen. Nach dem Aderlaßen und der Hypekakuanha giebt man ein Laxiertränkgen von 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum.

Ohnmachten der Kindbetterinnen.

Die Kindbetterinnen fallen zuweilen in Ohnmachten. Dieß kömmt entweder von dem Verluſt des Geblütes her, oder weil der Unterleib zu feſt gebunden iſt. In dieſen Fällen muß man die Lebensgeiſter durch die Nahrung, z. E. durch kräftige Suppen ſtärken; man muß den Leib waſſerrecht legen, und dem Unterleibe durch Nachlaſſung der Binde etwas freyer machen. Wenn der zu ſtarke Blutverluſt Urſache iſt, kann man das thun, was wir erſt oben geſagt haben.

Colik der Kindbetterinnen.

Die Colik iſt ein ſehr gemeiner Zufall bey Kindbetterinnen. Sie empfinden einen ſchneidenden Schmerz, der ſich zuweilen in der Gegend der Nieren, in den Lenden und in den Leiſten, zuweilen nur in der Mutter äußert.

Dieſe Schmerzen kommen von verſchiedenen Urſachen her. 1) von übermäßiger, oder auch unterdrückter Geburtsreinigung. 2) von geſtocktem Geblüte, von zurückgebliebener Nachgeburt, oder anderm fremden Körper in der Mutter. 3) von den Nerven der Mutter, die zu Krämpfen geneigt ſind. 4) von Winden, welche währender Schwangerſchaft durch die Frucht zuſammengedrückt worden, nach der Entbindung aber ſich ausdehnen, und mit Gewalt einen Ausgang ſuchen.

Im erſten Falle befolge man jenen Plan, den wir bey der Geburtsreinigung vorgeſchrieben haben. Im zweyten Falle kann man folgendes Tränkgen brauchen:

Nimm Hollunderblühtwaſſer 4 Loth,
Beyfußſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und giebs auf einmal. Wenn

Wenn eine Reizung der Nerven an der Colik Urſache iſt, muß man ſchmerzſtillende Mittel brauchen, z. E. ein halbes Quintlein Theriak, oder einen Gran Laudanum, oder ein halbes Quintlein von Hofmanns ſchmerzſtillenden Tropfen. Man kann auch, wenn man lieber will, den oben bey der Geburtsreinigung verordneten Trank nehmen. Man kann den Bauch mit nervenſtärkenden Salben ſchmieren, und von einem geringen Dekokto von Rosmarin, Minzen, Kamillenblühte, und dergleichen Bähungen brauchen.

Wenn Winde an der Kolik Urſache ſind, wie man leicht abnehmen kann, wenn einige fortgehen, und die Kranke ſich darauf erleichtert befindet, wird folgendes Tränkgen dienlich ſeyn:

Nimm Meliſſenwaſſer,
Pomeranzenblühtwaſſer, von jedem 1 Loth,
Hofmanns ſchmerzſtillende Tropfen, oder vitrioliſchen Aether 30 Tropfen.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal.

Bauchgeſchwulſt.

Die Geſchwulſt des Bauches kömmt bey Kindbetterinnen oft von Unterlaſſung der nothwendigen Bindung nach der Geburt her. Man muß alſo bey dem Binden Hilfe ſuchen, und zugleich kann man des Frottierens ſich bedienen, wie oben geſagt worden.

Entzündung der Mutter.

Dieſe kömmt zuweilen auf Unterbleibung der Geburtsreinigung, oder ſie iſt die Folge eines Stoßes, eines Falles, einer Verwundung an dieſem Theile, eines gewältigen Zuſammendrückens, das man in, oder nach der Entbindung daran gelitten hat. Man erkennet dieſen Zufall an Geſchwulſt und Schmerzen dieſes Theils, Schwere und Spannung des Unterleibes, Beſchwerde im Athemholen und Harnlaſſen, Fieber, und andern Zeichen der Entzündung. Man muß ihn auch wie eine wahre Entzündung behandeln. Sieh Entzündung.

Durch-

Durchfall.

Der Durchfall kömmt auch zuweilen auf das Ausbleiben der Geburtsreinigung, und iſt eine ſehr gefährliche Krankheit. Wenn er mit einem hitzigen Fieber vergeſellſchaftet iſt, muß man abkühlende Getränke, fünf bis 6 mal des Tages 12 Gran Krebsaugen, und 2 mal des Tages ein halbes Quintlein Diaſcordium brauchen; vor allem aber folgende Bolos:

Nimm gepulverte Rbabarbara 24 Gran,
Krebsaugen ein halbes Quintlein,
gepulverten Alaun 20 Gran,
Enzianextrakt,
Diaſcordium, von jedem ein halbes Quintlein.

Mache mit Wermuthſyrup 6 Biſſen daraus, und gieb der Kranken alle 4 Stunden einen davon. Man ſoll ſie auch mit einem Dekokto von Reis und Leinſaamen klyſtieren.

Winde.

Die Winde ſind der gewöhnlichſte Zufall bey Kindbetterinnen. Man kann dawider jene Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel Colik im Abſatze Windcolik vorgeſchrieben haben. Folgendes Mittel iſt auch dienlich:

Nimm deſtilliertes Melilotenwaſſer,
" " Kamomillenwaſſer, von jedem 4 Loth,
Fieberrindetinktur 30 Tropfen,
Hofmanns ſchmerzſtillende Tropfen 20.
Karabeſyrup 1 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal.

Man kann auch folgende Mixtur brauchen:

Nimm Aq. florum. aurant. ſimpl. Unc. 1.
Æther. nitrat. Gutt. 15.
Syrup. Stœchad. Drach. 3.
detur pro doſi.

Es iſt auch jenes Tränkgen ſehr gut, welches wir zuvor wider die Colik der Kindbetterinnen, wenn ſie von Winden herkömmt, vorgeſchrieben haben.

Entzündungsfieber.

Dieſes erkennet man an einem allgemeinen Schmerz, Geſchwindigkeit und Härte des Pulſes, Speckhaut des Geblütes, hitzigen Temperamente der Kranken, und der Gewohnheit, hitzige Getränke zu trinken. Man behandelt dieſes Fieber, wie andere Entzündungsfieber.

Goldene Ader.

Die goldene Ader, welche die Kindbetterinnen gemeiniglich bekommen, wird durch jene Mittel geheilet, die man ſonſt wider dieſes Uebel vorzuſchreiben pflegt. Sieh goldene Ader. Uebrigens kömmt es hauptſächlich darauf an, daß man die Geburtsreinigung im Gange zu erhalten ſuche, damit der Fluß der goldenen Ader gehemmet werde.

Wenn eine Frau zwar glücklich entbunden worden, aber doch von einem zärtlichen Temperamente iſt, ſo iſt es rathſam, daß ſie acht bis zehn Tage im Bett bleibt, einen ganzen Monat aber das Zimmer hütet.

Das Milchfieber.

Eine andere Krankheit, welcher die Weiber in dieſen Umſtänden unterworfen ſind, iſt das Milchfieber. Dieß kömmt gemeiniglich am dritten oder vierten Tage nach der Entbindung. Alsdann wird die Geburtsreinigung milchfärbig oder wäßrigt. Dieß Fieber hat keine nachtheiligen Folgen; man darf weiter nichts thun, als, ſo lange ſelbes anhält, eine genaue Lebensordnung beobachten. Geſchieht es aber, daß dieſes Fieber in ein hitziges ausartet, und gar zu lange dauret, ſo behandelt man es wie ein anders hitziges Fieber. Sieh Fieber, hitziges.

Ergießung der Milch.

Die Ergießung der Milch verurſachet den Kindbetterinnen oft große Ungelegenheiten. Wenn die Geburtsreinigung gehemmet wird, und die Brüſte nicht mehr flie-

fließen, merket man ſogleich eine Völle, Schwere des Hauptes, harten Athem, Fieber, Gedunſenheit und Geſchwulſten an verſchiedenen Theilen des Körpers.

Das Aderlaßen iſt in dieſem Falle allezeit bedenklich; es iſt beſſer, wenn man die Kranke an eine ſehr genaue Lebensordnung anweiſet, ſie ſtatt aller Nahrung Hünerſuppen, und folgendes Dekoktium nehmen läßt:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,

ſied ſie in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein. Seige es ab, und thue dazu ein Quintlein Arcan. duplicatum. Man giebt der Kranken alle 2 Stunden ein Glasvoll davon zu trinken. Zugleich giebt man ihr alle Stunden ein Glas Molken, in welcher man 12 Gran Krebsaugen, und einen Löffel voll Körbelkrautſaft aufgelöſet hat. Die Hünerſuppe vermiſchet man, ſo oft ſie ſelbe nimmt, mit 6 Gran Salpeter und 10 Gran Krebsaugen. Weil die Milch zum Sauerwerden ſehr geneigt iſt, kann man einige male den Syrup. antiſcorbuticum im Waſſer nützlich gebrauchen; wenn nur kein Fieber mehr vorhanden iſt, und die Zeichen der Entzündung in etwas geſtillet ſind.

Wenn man dieſe Vorſichten einige Tag hindurch befolget hat, kann man der Kranken einige Klyſtiere von einem Viertelpfund Mellis mercurialis, und 2 Loth Electuar. lenitiv. geben. Wenn der Mund bitter, die Zunge lettigt iſt, wenn man aus dem Aufſtoßen, und andern Zeichen wahrnimmt, daß im Magen Unreinigkeiten vorhanden ſind, muß man ihr zum Laxieren Waſſer von Vichy (*) geben, in deſſen jeder halber Maaße man 1 Loth Sal Solubil. aufgelöſet hat.

Wenn die milchigen Feuchtigkeiten ſich ſtark in den Kopf ziehen, und ein Irrereden, oder eine Entzündung zu beſorgen iſt, muß man am Fuße eine Ader öffnen, und

 öfters

(*) Oder anſtatt deſſen einen andern eröffnenden Sauerbrunnen.

öfters des Tages ein lauwarmes Fußbad brauchen, damit die Feuchtigkeit in die untern Theile gezogen werde.

Der Milchausſchlag.

Dieſer Ausſchlag, dem die Kindbetterinnen öfters unterworfen ſind, iſt ein ſchuppigter Ausbruch, der auf der ganzen Haut, zuvörderſt auf dem Kopfe, auf der Bruſt, und an den Händen zum Vorſcheine kömmt. Die Schuppen dieſes Ausſchlages ſind gleichſam mehligt, zuweilen feucht, und von ſcharfer Natur, daher ſie ein Jücken und Beißen auf der Haut verurſachen. Dieſer Zufall nun kömmt von der Milch her, welche eine ſcharfe Materie in ſich enthält, die ſich nach der Haut zieht.

Kinder, beſonders ſäugende, ſind auch öfters dieſer Krankheit unterworfen. Sie kömmt bey ihnen ebenfalls von der Milch, oder von dem Milchbrey her, der, wenn er ſauer wird, den Schorf, von dem wir jetzt reden, auf der Haut erreget.

Bey den Weibern heilet man dieſen Ausbruch mit vielem Molken trinken, in deren jeder halben Maaß man ein Quintlein Arcanum duplicatum auflöſt. Man giebt ihnen auch etliche Tage hindurch Klyſtiere, und folgendes Pulver:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein,
Sal de duobus 2 Quintlein,

Vermiſche, und mache alles zu Pulver, wovon die Kranke alle 3 Stunden 24 Gran einnimmt. Zugleich ſoll man der Kranken den obengemeldten Sauerbrunnen zum Laxieren geben, den man mit Sale ſolubili (2 Loth auf eine halbe Maaß) verſetzet.

Es giebt Weiber, bey denen in den Kindbetten faſt natürliche Milch aus der Haut hervorgeht, wo alsdann der Schorf ganz feucht iſt, und ſchimmlicht wird. Dieſer Umſtand aber braucht keine von der vorhergehenden verſchiedene Kur.

Was

Was die Kinder betrifft, muß man ihnen, wenn ſie dieſe Krankheit bekommen, anfänglich ein halbes Seidel Molken den Tag hindurch geben, nach Erheiſchung ihrer Größe und ihres Alters. Hernach giebt man ihnen zum Laxieren 2 Loth Pferſichblühtſyrup mit 4 Loth ſüßen Mandelöl; dieß giebt man ihnen löffelweiſe ein. Darauf läßt man ſie alle Morgen einen Gran Mercurii dulcis mit 6 Gran gepulverten Krebsaugen in einem gekochten Apfel nehmen. Aeußerlich ſchmieret man die Schuppen mit ein wenig Eyeröl, oder Würznägelöl. Darauf muß man aber dem Kinde obiges Mittel zum Laxieren wieder geben.

Der weiſſe Frieſel.

Der insgemein ſogenannte weiſſe Frieſel, dem die Kindbetterinnen unterworfen ſind, iſt eine Art des Scharlachausſchlages, oder Fleckfiebers, ſo mit einer Menge kleiner Flecken ausbricht, in deren Mittelpunkte helle und wäßrigte Zitzen auffahren. Dieſe Krankheit kömmt großen Theils von einer Verdorbenheit der Milch her, die durch Hitze der Kranken, durch Gebrauch hitziger und ſchweißtreibender Arzneyen nach der Haut getrieben werden. Die Kur beſteht in dem, daß man alle nahrhafte und hitzige Speiſen, Wein und Getränke, wobey Zimmet, oder andere derley Gewürze ſind, meidet. Man muß verdünnernde Getränke, z. E. Molken, Klyſtiere von Leinſaamen und Kleyen, und faſt die nämlichen Vorſchriften brauchen, die wir gerade zuvor wider die Ergießung der Milch verordnet haben.

Zufälle der Brüſte.

Die Brüſte pflegen bey Kindbetterinnen zuweilen ſich zu entzünden, zu geſchwellen, zu verhärten, oder zu eitern. Die Entzündung wird wie eine andere gemeine Entzündung behandelt. Sieh **Entzündung**. Die Geſchwulſt kann durch jene Mittel zertheilet werden, die wir wider die Ergießung der Milch verordnet haben. Man kann ſie auch gelinde frottieren, und die Zitzen ſaugen laſ-

 ſen;

ſen; gelinde Bähungen, oder einen Umſchlag von Brodkrummen, Milch, Hollunderblüthe, und Safran brauchen. Unter dem Artickel **Milch** wird man die noch übrigen Krankheiten, denen die Kindbetterinnen unterworfen ſind, finden.

Kinderkrankheiten. Sobald wir in die Welt kommen, fangen wir auch zu leiden an. Unſere Schmerzen ſind zuweilen ſo heftig, und unſere Maſchiene iſt ſo zärtlich, daß wir mit Gewalt unterliegen müſſen. Die erſte Krankheit, die wir zu leiden haben, iſt

Das Kindspech Mæconium.

Wenn ein Kind zur Welt kömmt, giebt es durch den Stuhl einen ſchwärzlichten Unrath von ſich, den man das Kindspech heißt. Nun geſchieht es zuweilen, daß dieſe Materie nicht fortgeht, ſondern in den Eingeweiden liegen bleibt. Dieß erkennet man an dem Aechzen und Schreyen des Kindes. Dieſem abzuhelfen iſt genug, wenn man dem Kinde ſüßes Mandelöl mit halbſoviel Eibiſchſyrup löffelweiſe giebt, bis die Ausleerung folget.

Säuren, Coliken, und ſchneidende Schmerzen.

Die Nahrung, welche die Kinder zu ſich nehmen, iſt auch eine der erſten Quellen ihrer Krankheiten, wozu die Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit der Ammen und Kindswärterinnen viel beyträgt. Die Milch, welche dem Anſehen nach die geſündeſte Nahrung iſt, und welche die Natur ſelbſt den Kindern vorſchreibt, pflegt doch oft ſauer zu werden, und dadurch Grimmen und ſchneidende Schmerzen zu verurſachen. Wenn man nun dieſes gewahr wird, muß man dem Kinde erſtgeſagtes Purgiermittel geben. Die Amme ſoll keine andere Nahrung, als aus dem Thierreiche nehmen, z. E. Fleiſchbrühen, Ochſen- und Hammelfleiſch. Einige Tage hindurch kann ſie Brunnenkreß eſſen, damit die Säure ihrer Milch verbeſſert werde. Wenn es nicht anderſt wird, ſoll man ihr ein Laxiertränkgen

gen von 4 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelſyrup geben. Bleibt die Milch ungeachtet dieſer Mittel dennoch ſtets ſauer, wie man es aus dem Geſchmacke derſelben erkennen kann; und verurſachet ſie dem Kinde ein Grimmen und Schneiden im Leibe, ſo muß man die Amme abändern.

Eines der ſchädlichſten Nahrungsmittel für Kinder iſt der Kindsbrey (das Kindskoch), indeſſen wiſſen doch die Ammen ihnen nichts anders zu geben, wenn es ihnen an der Milch gebricht, oder wenn ſie ſelbe anderſtwohin gebrauchen. Dieſer Papp wird aus Mehl gemacht, welches ein rohes Weſen iſt, das weder durch die Natur, noch durch das Feuer zubereitet worden. Daher wird dieſe Speiſe in dem zarten Magen der Kinder allezeit ſehr ſchlecht verdauet; folglich iſt ſie die Quelle der meiſten Krankheiten der Kinder. Das Mehl nimmt leichterdings eine Säure an, welche den Magen und die Gedärme derſelben reizet und zwicket, und ihnen beſtändig ſchneidende Schmerzen verurſachet.

Das ſicherſte Mittel alſo, dieſen Uebeln auszuweichen, iſt, wenn man den Kindern dieſe ungeſunden Speiſen niemals giebt. Man kann ſelbe durch Pannaden erſetzen, welche aus Brodkrummen gemacht ſind, die man zerſchneidet, und im Waſſer ſiedet, eine friſche Butter, und ein wenig Salz dazu nimmt. Oder wenn man lieber will, kann man ihnen folgenden Brey machen, der viel leichter zu verdauen, und auch viel nahrhafter iſt.

Nimm gute Kühemilch ein halbes Seidel,
zerriebene Brodkrummen 4 Loth.

Sied ſie gelinde 3 bis 4 Minuten lang, thue das Gelbe von einem Ey daran, das vorher in der Milch abgeſprudelt worden, und verſüße es endlich mit genugſamen Zucker. Dieſe Speiſe kann man den Kindern geben, ſo oft ſie ſie vonnöthen haben, ohne zu befürchten, daß ſie ſauer werde, oder ihnen ein Grimmen verurſache.

Noch beſſer iſt es, wenn man dieſen Brey von der Rinde des Brodes machet; denn das Innere des Brodes

 iſt

iſt nicht genugſam ausgebacken, und folglich etwas ſchwerer zu verdauen.

Wenn ein Kind von dem gewöhnlichen Mehlpappfreſſen Schneiden im Leibe, einen großen und harten Bauch bekömmt, wenn es ſauerriechende Materien von ſich giebt, wenn es ſich weigert, dieſe Nahrung anzunehmen, iſt es rathſam, wenn man, wie wir oben geſagt haben, ſüßes Mandelöl mit dem Eibiſchſyrup giebt, bevor man zur erſtgemeldeten Pannade ſchreitet. Wenn ein Kind ſchon über drey Jahre alt iſt, kann man es nach jenen Vorſchriften behandeln, die wir unter den Artickeln **Acrimonia, Schärfe, Magenſäure** anzeigen.

Die Haupturſache aller Zufälle bey Kindern iſt der Magen, der alle Nahrung in Säuren verwandelt. Daher muß man bey ihren Krankheiten dieſen Punkt niemals aus dem Geſichte laſſen, ſondern die Kur darnach einrichten; denn er iſt entweder ganz allein, oder doch zum Theile die Urſache derſelben. Wir haben in erſt angezogenen Artickeln weitläuftig genug davon gehandelt. Sieh auch **Colik.**

Brüche der Kinder.

Das erbärmliche Geſchrey dieſer kleinen Geſchöpfe, das gewaltige Stehnen und Krümmen, wenn ſie die Colik haben, machet, daß ſie zuweilen Brüche bekommen. Dieſem Uebel, ſobald man es merket, abzuhelfen, muß man erſtlich die Urſachen, von denen es hergekommen iſt, fortſchaffen, und daher alle jene Mittel anwenden, die wir zuvor angezeiget haben. Hernach muß man folgende Salbe und Umſchlag brauchen:

Nimm Roßſchwanz (Equiſetum) eine Handvoll, zerſchneid dieſes Kraut ganz klein, und ſied es bey gelindem Feuer in einem Viertelpfunde Baumöl. Drücke es durch ein Leintuch, und wenn es kalt geworden, ſchmiere mit dem Oele den ſchadhaften Theil, die Treſtern davon aber lege als einen Umſchlag über. Oder man kann folgendes Mittel brauchen:

Nimm

Nimm feingepulverte Hollunderblüthe,
oder Bohnenmehl 2 Loth.

Sied es in 12 Loth deſtillierten Schlehenwaſſer, und thue dazu: Drachenblut,
armeniſchen Bolus, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu einem Brey, und gieß 6 Löffelvoll Ziegenmilch daran. Streich es auf eine Leinwad, und lege es 2 mal des Tages friſch über.

Folgendes Mittel iſt in dieſem Falle auch ſehr kräftig:

Nimm feingepulverte Mennig 4 Loth,
Wallwurzſaft 2 Loth,
Terpentin ein halbes Quintlein.

Vermenge alles genau miteinander, und lege es 3 mal des Tages auf den ſchadhaften Theil über.

Wenn alle dieſe Mittel nichts fruchten, muß man ein Band brauchen, die Theile in ihrer gehörigen Lage zu erhalten.

Großer Bauch der Kinder.

Die Kinder bekommen oft einen großen und harten Bauch. Die Urſache hievon iſt gemeiniglich eine Verdickerung der Feuchtigkeiten, ein geſtörter Umlauf derſelben im Unterleibe, und eine Anlage zu Verſtopfungen.

Kinder, welche viel, und unverdauliche Speiſen, z. E. zu viel Kindsbrey, Früchte ꝛc. eſſen, bekommen leicht dieſen Zufall. Wenn dieſer ſchon veraltet iſt, und über ein Jahr anhält, fallen ſie in die Schwindſucht. Sieh Schwindſucht der Kinder. Iſt es aber noch nicht lange, daß ſie mit dieſem Uebel behaftet ſind, ſo darf man nur die Nahrung abändern, oder die Menge derſelben einſchränken. Sieh, was wir oben geſagt haben. Man muß ihnen keine Bruſtſtücke oder Schnürbrüſte vom Fiſchbein anlegen, weil der Unterleib dadurch zuſehr zuſammengepreßt wird. Und man brauche folgendes Mittel:

Nimm friſches Leinöl einen Eßlöffel voll. Gieb dieſen dem Kinde Morgens nüchtern auf zweymal, in Zwiſchenzeit von einer Stunde. Zugleich aber muß man

ihm den Syrup. Cichorii cum Rheo zum Laxieren geben, welchem man nach Erheiſchung des Alters und der Kräfte 24 Gran Weinſtein, und 8 oder 10 Gran Jalappapulver beyſetzet.

Anbey muß man den Bauch des Kindes mit nachſtehender Elixier einſchmieren, und mit ſelbem benetzte Leintüchlein auf den Nabel auflegen:

Nimm Geigenharz (Colophonium) 12 Loth,
Leberaloe 2 Loth,
Weihrauchmännlein 6 Loth.

Zerſtoß alles. Nimm hernach eine halbe Maaß Weingeiſt, und löſe darinn auf:

grünen Vitriol,
Salmiack 2 Quintlein,
Weinſteinſalz dritthalb Quintlein.

Gieß alles zuſammen in eine gläſerne Flaſche, verſtopfe ſie wohl, und laß ſie 3 Tage auf warmer Aſche ſtehen. Gieß hernach nochmal ſo viel Weingeiſt daran, bis derſelbe 7 bis 8 Daumen hoch über die Spezereyen ſteht. Verſtopfe die Flaſche mit einem Stopſel, und verbind ſie mit einer Blaſe, und ſtelle ſie 14 Tage an die Sonne, oder 8 Tage ans Feuer. Man muß den Weingeiſt nicht abſeigen, ſondern ſtets auf den Spezereyen ſtehen laſſen; dabey aber Acht geben, daß man ihn nicht trübe mache, wenn man ihn brauchen will.

Wenn die Krankheit dieſen Mitteln widerſteht, muß man bey jenen ſeine Zuflucht nehmen, die wir unter den Artickeln **Schwindſucht** und **Verknüpfung der Kinder** verordnen.

Krankheiten der Haut.

Die Kinder ſind verſchiedenen Ausbrüchen der Haut unterworfen, die von Verdickerung der Säfte und Schärfe ihres Geblütes herkommen. In dieſem Falle muß man ſich auf folgende Weiſe verhalten. Erſtens muß man, wie wir ſchon oben geſagt haben, die Nahrung abändern, und einſchränken. Hernach giebt man ihnen ein halbes

Sei-

Seidel Molken mit einem Löffel voll Veilchenſyrup vermiſchet, und läßt ſie ſolche den Tag hindurch auf etlichemale austrinken. Man giebt ihnen auch alle Tage ein Klyſtier von Flußwaſſer, nach Erforderung des Alters ein halbes, oder ganzes Seidel. Darauf giebt man ein Laxiermittel von einem halben Quintlein Rhabarbar, die man in einem Seidel heißen Waſſer weichen läßt, und 2 Loth Pferſichblühtſyrup dazu thut. Hievon läßt man ſie nach Erheiſchung des Alters ein oder zwey Gläsgen in der Frühe trinken. Nach dem Laxieren giebt man ihnen einige Tage hindurch einen Skrupel gepulverte Krebsaugen, den man in 4 Theile theilet, und ſie alle Stunden einen Theil davon nehmen läßt. Man fährt mit dieſem Mittel 5 bis 6 Tage fort; hernach giebt man ihnen wieder zum Laxieren, wie oben, und nach dieſem läßt man ſie wieder den Tag hindurch ein halbes Seidel Molken mit 2 Loth Syrupo antiſcorbutico vermiſchet trinken.

Wenn alle dieſe Mittel keine rechte Wirkung thun, kann man ihnen 3 oder 4 Tage laulichte Bäder brauchen, in welchen man ſie eine Viertel- oder halbe Stunde, wenn ſie es aushalten können, ſitzen läßt; und man giebt ihnen folgende Pillen:

Nimm Krebsaugen ein halbes Quintlein,
Mercur. dulc. 4 Gran,
Flor. Sulphur. 20 Gran,
Extract. enul. campan. 1 Quintlein.

Vermiſche ſie, und mache Pillen 4 Gran ſchwer daraus, für ein Kind von 2 Jahren; 6 Gran ſchwer für ein Kind von 3 Jahren. Von dieſen Pillen giebt man alle vier Stunden eines in einer Abrikoſenlatwerge, oder condierten Kirſchen eingemacht. Sieh Anſprung, Finnen, Zittermaale, Hitzblattern ꝛc.

Das Zahnen.

Die Krankheiten der Kinder kommen nicht alle vom ſchwachen Magen her. Auch das Wachſen der Zähne verurſachet ihnen oft gräuliche Martern.

Da

Da die Kinder die Gattung und Beſchaffenheit ihrer Schmerzen nicht anzuzeigen vermögend ſind, ſo iſt es ſehr hart zu unterſcheiden, ob ſie von den Zähnen, oder vom Magen herkommen. Indeſſen kann man es vermuthen, wenn man auf die Zeit ſieht, wo die Zähne treiben ſollen; wenn die Kinder häufigen Speichel aus dem Munde flieſſen laſſen; wenn ſie mit den Fingern ſtets im Zahnfleiſche umſtöhren, und wenn die Schmerzen, die ſie empfinden, gleich nach genommener Nahrung ſich einſtellen. Dieſes unterſcheidet die Zahnſchmerzen von den Schmerzen im Magen, welche durch die Gegenwart der Speiſen nachlaſſen.

Für dieſen Zufall der Kinder iſt ſehr hart ein Mittel zu finden. Alles, was man thun kann, iſt dieß, daß man das Zahnfleiſch erweiche, indem man ihnen ſtets warme Milch, oder ein Dekoktum von Eibiſch, und fetten Feigen einſpritzet, und das Zahnfleiſch mit friſcher Butter ſchmieret. Man kann ihnen auch eine abgeſchabene, gewaſchene, und weichgemachte Eibiſchwurzel in den Mund halten laſſen, die ſie mit dem Kiefer benagen; hiedurch wird der Ausbruch der Zähne erleichtert.

Ungeachtet aller angewandten Vorſichten geſchieht es zuweilen, daß die Schmerzen ſo heftig ſind, daß Gichter dazu kommen. Wenn die Kinder ſchon 3 oder vier Jahr alt, und die Schmerzen und Gichter ſehr ſtark ſind, kann man eine Aderläße am Arm verſuchen, und folgendes Tränkgen löffelweiſe alle Stunden eingeben:

Nimm Seeblumenwaſſer 4 Loth,
weiſſen Magenſaamenſyrup 1 Loth,
Vermiſche ſie.

Wenn die Schmerzen nicht nachlaſſen, kann man dem Kinde ein Pflaſter vom Opium, etwa in der Größe eines Zwanzigkreutzerſtücks auf den Schlaf legen. Sieh Gichter.

Uebrigens ſind die Schmerzen bey dem Zahnen ſchwer zu heilen, und die Zeit iſt das beſte Mittel. Einige

Zahn-

Zahnärzte rathen, man ſoll bey heftigen Schmerzen die Zahnkiefer ſchröpfen, das Wachsthum der Zähne dadurch zu erleichtern. Allein, dieß hat viele Schwierigkeiten. Zum erſten ſpeyen die Kinder das Blut, das bey dem Schröpfen ausfließt, nicht aus, ſondern verſchlucken es, und dieß kann ihnen ſehr ſchädlich ſeyn; denn es verdirbt im Magen. Zweytens, da die Kinder ausdrücklich nicht ſagen können, wo der Schmerz hafte, geht man bey dieſer Operation nur auf ein Gerathewohl darein; außer, der Zahn ließe ſich ſchon ein wenig ſehen, und alsdann wird das Schröpfen keine Erleichterung verſchaffen, ſondern die Schmerzen nur vermehren. Sieh **Zahnen.**

Gichter.

Nebſt jenen Gichtern, welche durch die Zahnſchmerzen verurſachet werden, haben die Kinder noch andere zu leiden, die entweder von Würmern, oder von ſauren Unreinigkeiten herkommen. Wenn dieſe leztern Urſache ſind, wie man aus gewiſſen Anzeigen, die ſich dabey einfinden, erkennen kann, ſo brauche man abſorbierende, verdünnernde, und ausleerende Mittel. Sieh **Säuren.** Sind die Würmer Urſache, ſo muß man jene Mittel brauchen, welche wieder dieſe Krankheit dienlich ſind. Sieh **nachfolgenden Abſatz,** und den Artickel **Würmer.**

Es iſt wohl zu merken, daß das Aderlaßen die Gichter niemals heilet, und wenn man ſo unglücklich iſt, ſelbes in dieſen Fällen zu brauchen, ſo vermehret man ſie nur, und beſchleuniget den Kindern den Tod.

Neugebohrne Kinder bekommen auch zuweilen Gichter, wenn die Mütter mit dem Gebähren lange umgehen müſſen, und nach einer gar zu langen Enthaltung von der Nahrung. Dieſe kommen ſodann aus Schwachheit her, wie man aus dem matten Puls, oftmaligen Gähnen, und aus der Schwachheit, den Schmerz auszudrücken, erkennet, da ſie nicht im Stande ſind zu ſchreyen, wie ſie bey anden Gichtern zu thun pflegen. In dieſem Falle muß man ihnen herzſtärkende Mittel geben, ihre Kräfte zu er-

friſchen. Man gebe ihnen z. E. einige Tropfen Elixier proprietat. in einem Löffelvoll ſpaniſchen Weine. Sieh den Artickel Magenſchwäche. Oder wenn ſie ſchon ein wenig älter ſind, kann man ihnen folgendes Tränkgen geben:

Nimm Cardobenedictenwaſſer 4 Loth,
einfaches Meliſſenwaſſer 2 Loth,
Zimmetwaſſer 2 Quintlein,
Nelkenſyrup 1 Loth.

Vermiſche es, und gieb es löffelweiſe, bis die Kräfte hergeſtellet ſind.

Die Würmer.

Die Würmer greiſen zwar ohne Unterſchied jeden ſchwachen Magen an; doch ſind die Kinder denſelben mehr als die Erwachſenen unterworfen, theils wegen natürlicher Zärtlichkeit ihres Magens, der die Nahrung, die man ihnen reichet, nicht ſtark und vollkommen genug verkochen kann, theils wegen Beſchaffenheit der Nahrung ſelbſt, die zu Ausbrütung der Würmer ſehr geneigt iſt.

Man erkennet, ob die Kinder Würmer haben, an folgenden Zeichen: An bitterriechenden Aufſtoßen, bleicher Farbe des Angeſichts, Spannung des Bauches, Kitzeln in der Naſe; an der Zunge, die mit einer weiſſen Materie überzogen iſt; an den Augen, die ſcharf, funkelnd, und gleichſam ein Anzeigen einer Verrückung im Kopfe ſind; an dem Pulſe, welcher geſchwind, und unterdrückt iſt; an den Ausleerungen durch den Stuhl, die gemeiniglich gewaltig ſtinken, und wobey Würmer und ſchleimigte Materien weggehen.

Wenn ein Kind, das an Würmern leidet, erſt ein oder zwey Jahre alt iſt, gebe man ihm folgendes Mittel:

Nimm Mercur. dulcis 2 Gran,
Extract. Rhei 4 Gran.

Vermenge ſie mit einer Abrikoſenlatwerge, und giebs auf einmal. Laß es eine Suppe darauf trinken, oder reiche ihm die Bruſt.

Wenn es über zwey bis fünf Jahre alt iſt, muß man die Doſis verhältnißmäßig vermehren. Mit dieſer Arzney muß man 8 Tage lang fortfahren, aber ſie nicht alle Tage, ſondern alle zweyte Tage geben.

Man kann auch den Kindern Waſſer zu trinken geben, worinn rohes Queckſilber geſotten worden. Man nimmt ein Quintlein Queckſilber, und ſiedet es in einer halben Maaß Waſſer eine gute Viertelſtunde lang, und läßt davon das Kind alle vier Stunden ein Gläsgen trinken. Dieß wiederholet man alle drey Tage, bis es vollkommen geſund iſt. Zugleich kann man folgendes Schmierwerk brauchen:

Nimm Stiergalle 1 Loth,
gepulverte Coloquinten ein halbes Quintlein.
Olei eſſential. abſynth. 1 Quintlein.

Vermiſche es, und ſchmiere damit 3 Tage hindurch den Nabel ein.

Wenn man nicht zuwege bringen kann, daß die Kinder erſtgeſagte Arzneyen nehmen, ſo gebe man ſtatt deren folgende:

Nimm rothen Wein 4 Eßlöffel voll,
Mercur. dulc. 2 Gran,
Wurmſaamen (Semen contra Verm.) 20 Gran.

Vermiſch es, und laß es eine Viertelſtunde auf heißer Aſche ſtehen; ſeige den Wein hernach ab, und gieb ihn löffelweiſe alle Stunden. Mit dieſem muß man 3 Tage fortfahren; hernach giebt man dem Kinde folgendes Tränkgen:

Nimm Pferſichblühtſyrup 1 Loth,
Tartar. emetic. 1 Gran.
Pomeranzenblühtwaſſer 1 Löffel voll,
gemeines Waſſer 4 Löffel voll.

Vermiſche es, und gieb es dem Kinde auf einmal. Wenn daſſelbe ſchon über 3 Jahre alt iſt, muß man die Doſis noch um 1 Loth Pferſichblühtſyrup verſtärken.

Süßes

Süßes Mandelöl mit gleichviel Veilchenſyrup vermiſchet, 8 Tage lang, täglich 1 Loth ſchwer genommen, iſt auch ſehr wirkſam, die Würmer zu vertreiben. Sieh **Würmer.**

Unverdaulichkeit und Bauchfluß.

Da der Magen der Kinder ſehr ſchwach iſt, ſie aber ungemein gefräßig und genäſchig ſind, leiden ſie oft Unverdaulichkeiten und Bauchflüſſe. Dieſem abzuhelfen muß man erſtlich in der Nahrung für ſie eine gute Auswahl treffen, und ſie nicht zuviel auf einmal eſſen laſſen. Hernach, wenn ſie ein oder zwey Jahre alt ſind, giebt man ihnen ein Purgiermittel von 2 Loth Eichoriſyrup in 4 Loth ſüßem Mandelöl. Man kann ihnen auch einige Klyſtiere geben. Wenn ſie älter ſind, kann man ihnen alle Morgen ein Rhabarbarinfuſum geben. Man nimmt nämlich ein halbes Quintlein Rhabarbar, ſetzet ſie in einem Seidel Waſſer an, und läßt es die ganze Nacht auf heißer Aſche ſtehen. Oder man gebe ihnen zwiſchen zwoen Brodſchnitten folgendes Pulver:

Rhabarbar 6 Gran,
Krebsaugen 10 Gran,
Sal quinquinæ 6 Gran.

Man kann ihnen auch ein Getränk von Wacholderbeeren machen. Man ſiedet deren ein halbes Quintlein in einer halben Maaß Waſſer, thut etwas Zucker dazu, und giebt den Kindern den Tag hindurch 2 oder 3 Gläſer zu trinken. Sieh **Durchfall, Magenſchwäche, Unverdaulichkeit.**

Scharbock.

Eine der gemeinſten Krankheiten der Kinder iſt der Scharbock. Ihr ſchwacher Magen erzeuget viele Säuren, und ihr lebhafter Puls, wie auch die Hitze ihres Körpers theilet ihren Säften eine ſolche Beſchaffenheit mit, daß ſie leicht in eine ſcharböckiſche Schärfe übergehen.

Man erkennet dieſe Krankheit bey den Kindern an der blaſſen Farbe des Angeſichts, an ihrer natürlichen Schwach-

Schwachheit, an fliegenden Schmerzen, die ſie am ganzen Leibe empfinden, und an der Müdigkeit, die ſie auf die geringſte Bewegung empfinden, und an ihrer natürlichen Trägheit, an fieberiſchen Anfällen, die ſich von Zeit zu Zeit äußern, an Geſchwulſt der Füße, Aufgedunſenheit des Geſichtes, an dem Zahnfleiſch, welches leichterdings blutet, an übler Beſchaffenheit der Zähne, an ſtinkendem Geruche aus dem Munde, Schwachheit der Füße, und der Beſchwerniß, mit welcher ſie ſich aufrecht ſtehen erhaltend, und gehen.

Die Anlage zum Scharbocke kömmt gemeiniglich von Verdickerung der Feuchtigkeiten, von zuvieler, oder ſchlechtverdauter Nahrung her. Man muß alſo vor allen Dingen den Kindern, die mit dieſer Krankheit behaftet ſind, eine anſtändige Lebensordnung vorſchreiben.

Man gebe ihnen Rindſuppen mit dem dritten Theile von Kalbſuppen, Brodſuppen, friſche Eyer, Reis, Gerſte, Rocken- oder Semmelmehl, wovon man ihnen in der Fleiſchbrühe einen dünnen Brey kochet. Oder, damit die Suppe nicht etwa durch das Sieden zu ſcharf werde, kann man dieſe Dinge erſt im Waſſer ſieden, hernach einen oder zween Löffelvoll in die Suppe rühren, und ein wenig Zimmetwaſſer daran thun. Wenn der Scharbock offenbar vorhanden iſt, muß man ihnen gar kein Fleiſch zulaſſen, ſondern lauter ſolche Mehlſuppen geben. Zur Zeit, wo es Früchte und Gartengewächſe giebt, kann man ihnen grüne Erbſen und Bohnen, Erdbeere, Pferſiche, und dergleichen, jedoch mit Mäßigung, zulaſſen. Die friſchen Erdfrüchte halten ein ſeifenartiges Salz in ſich, welches ſehr geſchickt iſt, das ſcharböckiſche Gift zu zerſtören, die Eingeweide zu reinigen, die Feuchtigkeiten zu ſchmelzen, und ſogar das Geblüt zu verſüßen.

Nachdem man die Lebensordnung beſorgt hat, muß man auf dienliche Arzneyen bedacht ſeyn. Anfänglich kann man dem Kinde den Tag hindurch ein halbes Seidel klare Molken geben, und jedesmal einen oder zween Kaf-

ſeelöffel voll Syrup. antiſcorbutic. dazu thun. Mit dieſem fährt man ſechs Tage fort, hernach braucht man folgende Suppe:

Nimm ein mageres Huhn,

ſied es in einer Maaß Waſſer zu einer Suppe, hernach thue dazu:

Meerrettig 2 Loth,
Brunnenkreß,
Bachbungen, von jedem eine halbe Handvoll.

Die Wurzen zerſchneid und ſtoß ein wenig in einem Mörſer. Hernach wirf alles zuſammen in die Suppe, und laß es bey der Wärme eine Viertelſtunde lang ſtehen. Decke aber das Geſchirr wohl zu, damit die geiſtigen Theile nicht meiſtens verrauchen. Seig die Suppe durch, und gieb dem Kinde Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr davon zu trinken, und fahre 8 Tage damit fort.

Nach dieſer Suppe brauche man folgenden Wein:

Nimm Alantwurzeln,
Meerrettig, von jedem 2 Loth.

Zerſtoß ſie ein wenig in einem Mörſer, nachdem du ſie ehevor in Stücke zerſchnitten haſt. Hernach

Nimm Brunnenkreß, Löffelkraut, von jedem eine Handvoll.
gepulverte Myrrhen 1 Quintlein,
Salmiack 2 Quintlein.

Gieß über alles eine halbe Maaß guten weiſſen Wein, ſchütte es in ein gläſernes Geſchirr, vermache ſelbes wohl, ſeße es 14 Tage an die Sonne, oder 24 Stunden auf heiße Aſche. Hernach ſeige den Wein durch ein Leintuch, und thue dazu:

Spirit. volatil. Cochlear. 1 Loth.

Dieſen Wein giebt man dreymal des Tages, allezeit einen Löffel voll, Morgens nüchtern, hernach gegen 11 Uhr, und um 5 Uhr Abends. Mit dem Gebrauche dieſes Getränkes verbindet man zugleich den Gebrauch der Molken, die man dem Kinde für Durſt ſtatt eines ordentlichen Getränkes giebt.

Alle

Alle 14 Tage muß man dem Kinde ein Laxiermittel geben von 3 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelſyrup. Den Mund muß man dem Kinde täglich ein Paarmal mit Milch und Brunnenkreßſaft zur Helfte miteinander vermiſchet, reinigen.

Da die Kinder ſehr hitziger Natur, und alle dieſe Arzneyen auch ſehr hitzig ſind, iſt es rathſam, zuweilen damit auszuſetzen, und blos bey den obenverordneten Reis- Gerſten- und Mehlſuppen zu verbleiben. Wenn aber die Hitze wieder ein wenig geſtillet iſt, fährt man damit wieder fort, bis zur vollſtändigen Geneſung. Sieh Scharbock.

Kröpfe.

Kinder bekommen leichter Kröpfe, als Erwachſene. Die natürliche Dicke ihrer Feuchtigkeiten, nebſt der Schwachheit ihrer Gefäße macht, daß ihre Drüſen leichter verſtopft werden; woraus die kalten Geſchwulſten und Kröpfe entſtehen.

Die Kur iſt in dieſem Stücke bey den Kindern von den Erwachſenen nicht unterſchieden, außer, daß die Arzeneyen gelinder, und in geringer Doſis gegeben werden müſſen, auch die Vorbereitung dazu nicht ſo lange dauren darf. Zur Vorbereitung iſt genug, wenn man dem Kinde zweymal des Tages eine Suppe vom Kalbfleiſche giebt, in der man jedesmal 2 Löffel voll Brunnenkreßſaft auflöſet. Mit dieſem fährt man 8 Tage fort; hernach giebt man ihm ein Laxiermittel von 2 Loth Eichoriſyrup mit Rhabarbar, und 3 Loth Manna. Uebrigens folge man jenen Vorſchriften, die wir unter dem Artickel Kröpfe geben.

Die Pocken, oder Kindsblattern.

Dieſen widmen wir einen eigenen Artickel unter dem Namen Kindsblattern, welcher nach dieſem folgen wird. Die Einpfropfung oder Inoculation der Pocken haben wir auch in einem beſondern Artickel abgehandelt.

Die Luſtſeuche.

Die Kinder haben zwar nicht verſchuldet, daß ſie mit einem veneriſchen Gifte angeſtecket ſeyn ſollten; dennoch geſchieht es zuweilen, daß ſie den Keim dieſes Uebels von der Geburt an in ſich haben, und oft davon ſo vergiftet ſind, daß ſie dadurch ganz verſtaltet, und voll Geſchwüre werden. Die Kur dieſer Krankheit handeln wir unter dem Artickel Luſtſeuche ab.

Hitzige Krankheiten.

Die Kinder ſind hitzigen Krankheiten mehr unterworfen, als die Erwachſenen. Die Lebhaftigkeit ihres Geblütes machet, daß ſich leichtlich ein Fieber entzündet, und daß ihre Krankheiten gefährlicher ſind.

Das Aderlaßen, das das allgemeinſte Hilsmittel in hitzigen Fiebern iſt, tauget bey Kindern nichts, ſelten läuft es ohne nachtheilige Folgen ab. Die einzigen Fälle, wo man ſich deſſen bedienen kann, ſind heftige Gichter und Schmerzen. Wir reden nicht von einer urſprünglichen Entzündung, den ſie ſind derſelben nicht ausgeſetzt. Es iſt alſo bey den hitzigen Krankheiten der Kinder, wenn ein ſtarkes Fieber, Hitze, Tröckne, Durſt, Brennen ꝛc. ſich dabey einſtellen, beſſer, wenn man beſänftigende Getränke, Klyſtiere, Suppen ꝛc. brauchet, als wenn man ihnen Aderläßt. Die kräftigſten Mittel in dieſen Fällen, und welche niemals ſchaden können, ſind die abſorbierenden, z. E. präparierte Auſternſchaalen, oder Krebsaugen in großer Menge genommen. Sie haben faſt allezeit eine gute Wirkung, wenn man zween oder drey Tage damit fortfährt, und ſie unter die Suppen oder andere Getränke miſchet; gemeiniglich wird das Fieber geſtillet werden, die Tröckne verſchwinden, die Zunge feuchter, der Stuhl ausgekochter, und weniger ſtinkend werden, und der Harn wird häufig abgehen. Man darf an der Menge dieſer erdhaften Materien, die man die Kinder nehmen läßt, nicht erſchrecken; man muß zuweilen 2 bis 3 Loth geben, bis man merket, daß die Zufälle nachlaſſen. Man muß

die Menge dieſer Mittel nach der Stärke des Fiebers und der Zufälle richten; anbey aber ſoll man nicht vergeſſen, dem Kinde alle 4 Tage ein Purgiermittel zu geben, bis mit dem Stuhle keine ſolche abſorbierende Materie, die wie zerriebener Sand ausſieht, mehr fortgeht.

Hieraus ſieht man alſo, daß die hitzigen Fieber bey Kindern eine andere Kur erfordern, als bey Erwachſenen, und daß dasjenige, was wir jetzt geſagt haben, von großer Wichtigkeit iſt; denn, wenn man unglücklicher Weiſe eine oder zwo Aderläßen gebraucht haben wird, werden gewiß verdrüßliche Zufälle darauf folgen, welche nothwendig erfordern, daß man zu verdünnernden Getränken und Klyſtieren, und zu häufigen Abſorbiermitteln ſeine Zuflucht nehme.

Schleichfieber und Schwindſucht.

Die Krankheit, die am meiſten bey Kindern zu fürchten, und am ſchwereſten zu heilen iſt, iſt die Schwindſucht und Verknüpfung, bey welcher alle Theile des Körpers vom Kopfe an in Magerkeit verfallen; der Rückgrad, ſo wie die andern Gebeine krümmen ſich, ihre äußerſten Ende aber geſchwellen, und verknüpfen ſich, da indeſſen der Kopf ſehr groß, das Angeſicht voll und roth, und der Bauch aufgedunſen und geſpannt iſt. Bey dieſer Krankheit findet ſich faſt allemal ein Schleichfieber ein; und wenn man jene heilet, heilet man auch dieſes. Sieh Schwindſucht, Verknüpfung, Schleichfieber, engliſche Krankheit.

Augenentzündung.

Die Kinder ſind auch der Entzündung der Augen unterworfen, wie erwachſene Perſonen. Hieran iſt eine ſcharfe und beißende Feuchtigkeit, die ſich in die Augen zieht, Urſache. Dieſe Schärfe reizet und brennet die Augenhäute, und erreget an ſelben eine leichte Entzündung.

In dieſem Falle muß man dem Kinde, das mit dieſer Krankheit behaftet iſt, ein Klyſtier verordnen; zugleich

muß man ihm klare Molken, und alle 2 Stunden 6 Gran gepulverte Krebsaugen geben. Ein oder andere Schaale Augentroſtthee bringt auch ſehr oft gute Wirkung. Das Weiſſe von einem Ey mit Roſenwaſſer verſprudelt, und mit dem Marke eines gekochten Apfels vermiſchet, und auf die Augen übergeleget, thut auch gute Dienſte; oder man kann einen andern kleinen Ueberſchlag machen von Brodkrummen, Milch der Säugamme, und einigen Gran Safran; oder eben dieſe Milch aus der Bruſt der Amme in die Augen des Säuglinges geſpritzet; oder ein anderes geringes Augenwaſſer, und ein Quintlein Trohiſc. alb. de Rhaſis, miteinander vermiſchet, und die Augen und ihre Gegend herum befeuchtet, und andere dergleichen Mittel, thun ebenfalls gute Wirkung. Zugleich aber muß man mit den Klyſtieren täglich fortfahren; und wenn die Krankheit hartnäckig iſt, muß man folgendes Pflaſter brauchen:

Nimm Emplaſtr. de ceruſſa 2 Quintlein,
" " " veſicatorium 1 Quintlein.

Vermiſche ſie miteinander, ſtreich davon auf ein Leder, lege es auf den Nacken, und erneuere es alle Tage, bis das Uebel gehoben iſt.

Lebensordnung für Kinder, ſieh den Artickel Lebensordnung.

Kindsblattern, oder **Pocken**. Die Pocken ſind ein Ausbruch kleiner Blattern, die anfänglich roth, und auf der ganzen Haut zerſtreuet ſind. In Zeit von 6 bis 7 Tagen werden ſie unvermerkt größer, darauf kommen ſie zur Eiterung, und endlich vertrocknen ſie.

Dieſe Krankheit iſt zu den Zeiten des Hypokrates und der alten Arzneykunde unbekannt geweſen. Sie erſchien zum erſtenmal in Aegypten zur Zeit des Omars, eines Nachkömmlings des Mahomets. Da die Griechen davon nichts wuſten, mußten die Araber ſie aus ihrem eigenen Lande mitgebracht haben, und vielleicht haben dieſe

ſelbſt ſie urſprünglich aus einigen noch weiter entlegenen orientaliſchen Ländern überkommen.

Die Pocken werden erſtlich in abgeſonderte und zuſammenfließende abgetheilet. Jene ſind, welche in Zwiſchenräumen voneinander abſtehen; dieſe aber ſind ihrer mehrere miteinander vereiniget, und liegen gleichſam ſchichtenweiſe aufeinander. Ferner werden ſie in epidemiſche und endemiſche abgetheilet. Jene kommen zu einer gewiſſen Zeit, verbreiten ſich im ganzen Lande, und greifen eine große Menge Perſonen an. Dieſe aber dauren das ganze Jahr, und greifen hin und wieder nur einige wenige an, wie der Katharr und andere Krankheiten, die keine beſtimmte Zeit haben. Endlich nach der Beſchaffenheit guter oder ſchlimmer Zufälle, die ſich dabey äußern, werden ſie in gutartige und bösartige Pocken unterſchieden.

Zeichen der abgeſonderten Pocken.

Dieſe Gattung giebt ſich durch Froſt und Schauder zu erkennen, auf welchen gleich eine ſehr ſtarke Hitze, heftiges Kopfwehe, Schmerzen am Rücken, Erbrechen, häufige Schweiße bey Erwachſenen, Schmerzen an jenen Theilen, die unmittelbar unter der Magengrube liegen, wenn man ſie mit der Hand drücket, Schläfrigkeit und Betäubung, zuvörderſt bey Kindern, und zuweilen Gichter folgen.

Die Pocken zeigen ſich gemeiniglich am vierten Tage, von jenem Tage an, da der Kranke ſich übel zu befinden, anfieng; zuweilen kommen ſie etwas ſpäter, ſelten aber früher. Darauf laſſen die Zufälle nach, oder hören gänzlich auf, ſo, daß der Kranke ſich ziemlich gut befindet. Zuweilen kömmt ſowohl bey Kindern als Erwachſenen ein Schweiß, welcher anhält, bis die Blattern zeitig ſind.

Bey dem Ausbruche erheben ſich kleine blaßrothe Tüpfgen, in der Größe eines Stecknadelkopfes. Sie kommen im Geſichte, am Halſe, auf der Bruſt, und endlich am ganzen Leibe hervor. In dieſem Zeitpunkte bekommt

der Kranke Halswehe, welches deſto mehr zunimmt, je gröſser die Pocken werden. Dieſes geſchieht gegen den achten Tag der Krankheit. Damals fängt der Raum zwiſchen den Pocken, der ehender bleich war, roth zu werden, und nach derſelben mehr oder weniger zu geſchwellen an. Man empfindet daran einen Schmerz, und gleichſam ein Reiſsen, welches immer mehr zunimmt, die Entzündung und Geſchwulſt beſchleuniget, ſo daſs, je mehr die Krankheit fortſchreitet, die Augenlieder aufſchwellen, daſs der Kranke ſogar des Lichtes beraubet wird; ſie werden glänzend, und einer aufgetriebenen Blaſe gleich; die Augen ſchlieſsen ſich zuweilen ehender; das Angeſicht, die Hände und Finger geſchwellen; die Pocken im Angeſichte werden rauh und weiſslicht, und je gelber und zeitiger ſie werden, deſto gleichförmiger und weiſſer werden ſie auch an den Händen und andern Theilen.

Am eilften Tage nehmen die Geſchwulſt und Entzündung gewaltig ab; die Blattern werden zuerſt im Angeſichte, hernach in den übrigen Theilen trocken, und fallen wie Schuppen ab. Gemeiniglich verſchwinden ſie am 14ten oder 15ten Tage. An Händen brechen ſie gemeiniglich härter aus, und vertrocknen um 2 oder 3 Tage ſpäter, als an andern Orten. Auf der Haut laſſen ſie insgemein Grübchen, oder Narben zurück, die deſto mehr ſichtbar werden, jemehr die Rauden abfallen.

Zeichen der zuſammenflieſsenden Pocken.

Die Zeichen dieſer Gattung kommen mit der vorigen beynahe überein; nur ſind die Zufälle dabey etwas heftiger. Sie zeigen ſich gemeiniglich am dritten Tage. Die Tüpfgen ſtehen dichter und enger nebeneinander; der Kranke empfindet einen heftigen Schmerz in den Nieren und in den Lenden, einen Seitenſtich, wie bey der Pleureſie, zuweilen Schmerzen in den Gliedern, wie bey dem Gliederreiſſen; Herzwehe, Erbrechen, Schmerzen im Magen. Bey zunehmender Krankheit werden die Pocken, wie bey der

der vorigen Gattung, nicht größer, beſonders im Geſichte, ſondern vereinigen ſich miteinander, und machen nur eine einzige zuſammenhangende Pocke aus, welche das Angeſicht gänzlich bedeckt, und eine ſtärkere Geſchwulſt deſſelben gänzlich verurſachet, als die abgeſonderten Pocken; ſo, daß alle dieſe Pocken, wie ein weiſſes, ſtark anklebendes und dünnes Häutgen ausſehen, welches ſich über die Oberfläche der Haut ein wenig erhebt. Nach dem achten Tage wird dieß Häutgen rauh anzurühren, und braunfärbig, nicht gelb, wie bey der erſtern Gattung. Die Haut wird täglich rauher und gefärbter, und endlich fällt das Häutgen ſchuppenweiſe ab. Wenn aber die Krankheit heftig geweſen iſt, ſondert es ſich vor dem zwanzigſten Tag nicht vollkommen ab. Wenn nun das Häutgen, oder der Schorf, der das Angeſicht bedeckte, weggefallen iſt, bleibt keine Ungleichheit auf der Haut vorhanden; es entſtehen aber alſogleich mehligte Schuppen von ſo freſſender Natur, daß ſie nicht nur viel tiefere Narben, als die abgeſonderten Pocken, ſondern auch Gruben und Riſſe, welche das Angeſicht verſtalten, hinterlaſſen.

Die zuſammenfließenden Pocken ſind mit noch zween andern Zufällen vergeſellſchaftet, nämlich mit dem Speichelfluſſe bey Erwachſenen, und mit dem Durchfalle bey den Kindern. Der Speichelfluß kömmt zuweilen zugleich mit dem Ausbruche, zuweilen einen oder zween Tage darnach. Dieſer Fluß iſt demjenigen ähnlich, der durch das Queckſilber erreget wird, nur ſtinkt er nicht ſo ſtark. Am eilften Tage wird der Speichel zäher, es koſtet Mühe, ihn auszuwerfen; der Kranke iſt durſtig, er muß aber, wenn er trinkt, huſten, und ſpritzet das Getrunkne bey der Naſe aus. An dem nämlichen Tage höret gemeiniglich der Speichelfluß auf, und alsdann fängt auch die Geſchwulſt des Geſichtes zu fallen an; aber die Hände geſchwellen, oder ſollen wenigſtens geſchwellen.

Der Durchlauf bey den Kindern kömmt gemeiniglich ſpäter, als der Speichelfluß, auch dauret er länger, und

wenn man ihn nicht ſtillet, ſo endiget er ſich insgemein erſt mit der Krankheit.

Bey dieſen zwey Gattungen der Pocken iſt das Fieber allezeit ſehr heftig, bis der Ausbruch geſchehen iſt; her: nach nimmt es ab, bis die Eiterung anfängt, und als: dann höret es gänzlich auf.

Die Pocken greifen vornehmlich die Kinder an, be: ſonders im Frühjahre und Herbſte. Erwachſene Perſo: nen bekommen ſelbe zwar auch zuweilen, aber viel ſeltner.

Man kann als eine allgemeine Regel annehmen, daß die Pocken deſto gutartiger und gelinder ſind, je länger ſie verweilen zum Vorſcheine zu kommen; daß aber auch das Zählen der Tage etwas ſehr ungewiſſes ſey, und man nicht darauf bauen könne. Wenn der Ausbruch innerhalb der erſten 24 Stunden geſchieht, darf man nicht glauben, daß ſie tödtlich ſeyn werden; auch wenn ſie 30 oder 35 Stunden nach dem erſten Uebelbefinden kommen, ſind ſie ſehr gefährlich. Wenn ſie nach 47 oder 48 Stunden er: ſcheinen, iſt die Gefahr nicht ſo groß; aber man hat doch zuſammenſließende Pocken zu gewarten. Wenn ſie erſt nach 70 oder 80 Stunden ausbrechen, ſind ſie gemeinig: lich von der abgeſonderten Gattung. Gallſüchtige Tem: peramente, jene, welche an geiſtige Getränke und hitzige Speiſen gewohnt ſind, welche gar zu heftige Leibesübun: gen machen, haben ſich mehr als andere vor den Pocken zu fürchten. Jene, deren Geblüt von einem veneriſchen oder krebshaften Gifte angeſtecket iſt, werden auch ärger als andere hergenommen.

Die nahe Urſache der Pocken iſt ein feines, in der Luft ausgebreitetes Gift, das ſich entweder durch den Dunſtkreis ſelbſt, oder durch das unmittelbare Berühren einer mit dieſer Krankheit behafteten Perſon mittheilet. Ja es ſcheint, unſer Geblüt habe ſchon von Mutterleibe aus eine beſondere Geneigtheit, die Wirkungen dieſes Gif: tes anzunehmen, und wenn wir einmal dieſen Tribut be: zahlet haben, ſind wir für allezeit davon freygeſprochen;

wie:

wiewohl einige dieſe Krankheit zweymal bekommen; dieß geſchieht aber ſelten.

Die Kur der Pocken beruhet auf zween Punkten. Erſtlich, daß man der gar zu ſchnellen Ausbreitung der Pockenmaterie gleich im Anfange vorbaue; zweytens, daß man die ungeſtümme Bewegung der Geiſter, welche die Entzündung der äußern Theile verurſachet, beruhige. Wenn alſo das Fieber ſehr ſtark, wenn die Wallung des Geblütes heftig iſt, wenn heftige Kopfſchmerzen vorhanden ſind, muß man am Arme eine Ader öffnen. Läßt das Kopfwehe nicht nach, ſo muß man die Aderläße, wenn es das Alter und die Kräfte des Kranken zulaſſen, zum zweytenmale, und zwar am Fuße vornehmen. Gleich darauf giebt man 2 Gran Tartar. emetic. und läßt viel laues Waſſer nachtrinken, damit der Magen von Unreinigkeiten entlediget werde. Zugleich giebt man dem Kranken einen geringen Thee von Skorzonerawurzeln. Wenn die Nierenſchmerzen heftig ſind, kann man ihm ein Klyſtier ſetzen, damit auch dieſe Theile geräumt, und erweichet werden.

Wenn die Pocken gutartig ſind, erfordern ſie nichts beſonders in der Kur. Es iſt genug, wenn man den erſtangezeigten Skorzonerathee trinkt, und zuweilen etwas weniges Wein mit Waſſer und ein wenig Zucker nimmt. Dieſe Krankheit iſt oft ſo gelinde, das die Krankenwärter allein die Stelle eines Arztes vertreten können.

Wenn ſich aber die Krankheit mit einem heftigen Fieber, mit Nierenſchmerzen, mit Reizung zum Erbrechen, mit beträchtlicher Hitze im ganzen Körper anmeldet, machet man den Anfang mit einer Aderläße am Arme; und wenn die Zufälle darauf nicht nachlaſſen, wiederholet man ſie an dem nämlichen Tage. Gleich darauf nimmt man den Brechweinſtein, wie wir erſt zuvor geſagt haben. Zum Getränke giebt man ein Gerſtendekoktum, in drey Theilen Waſſer, und 1 Theil Bier geſotten. Das Bier aber muß ſo wenig bitter ſeyn, als man es bekommen

kann.

kann. Mit dieſem Getränke fährt man fort, bis die Zufälle geſtillet ſind, die Heftigkeit des Fiebers gefallen iſt, und ſowohl die Schmerzen des Kopfes als der Nieren beruhiget ſind. In heftigen Nierenſchmerzen kann man folgendes Klyſtier geben:

Nimm Kleyen,
Leinſaamen, von jedem 1 Handvoll,
ſied ſie in einem ſtarken Seidel Waſſer, und thue dazu:
friſche Butter 1 Vierling.

Wenn die Schmerzen und Zufälle abgenommen haben, giebt man dem Kranken ein Dekoktum von 2 Loth Skorzoneren in einer halben Maaß Waſſer geſotten, mit Linſen, ſo viel man mit 3 Fingern faſſen kann.

Wenn man merket, daß der Ausbruch gar zu frühe kommen will, und daß die Hitzen ſehr ſtark ſind, läßt man den Kranken außer dem Bette bleiben, und in ſeinem Zimmer hin- und hergehen; man läßt ihn den Tag hindurch etliche Gläſer von ſeinem Dekokto und Fleiſchbrühen trinken. Denn das ganze Geheimniß bey dieſer Krankheit beſteht in dem, daß die Pockenmaterie von dem Geblüte wohl abgeſondert werde. Dieſes kann aber die Natur nicht werkſtellig machen, wenn man die Bewegung des Geblütes übertreibt, und alle Feuchtigkeiten in Unordnung bringt. Weit gefehlt alſo, daß man die Kranken in ihre Betten vergraben, mit Hüllen erſticken, die Zimmer ſtark heitzen, ihnen Wein mit Zimmetwaſſer, oder andere dergleichen hitzige Getränke geben ſoll, ſoll man ſie vielmehr auf alle Art zu erfriſchen ſuchen.

Wenn man bey dem Ausbruche ſieht, daß die Pocken Punkte geſtalten, und rund werden, und das Fieber dabey nicht ſtark iſt, läßt man dem Kranken mit dem Dekokto fortfahren, und alle 2 Stunden giebt man ihm einen Löffel voll von folgender Mixtur:

Nimm

Nimm Scabioſenwaſſer,
Skorzonerenwaſſer, von jedem 4 Loth,
einfaches Meliſſenwaſſer 2 Loth,
Confect. de Hyacinth. 1 Quintlein,
Pomeranzenblühtwaſſer 2 Quintlein,
Nelkenſyrup,
Citronenſyrup, von jedem 1 Loth.

Vermiſche alles zum Gebrauche.

Mit dieſer Mixtur und dem Dekokto fährt man fort, bis der Ausbruch gänzlich geſchehen iſt; dieß erkennet man an dem, wenn die Blattern weis zu werden anfangen. Weil aber damals wieder ein kleines Fieber ſich einſtellet, muß man mit herzſtärkenden Arzneyen etwas ſparſamer umgehen. Man giebt alſo in dieſen Umſtänden dem Kranken weiter nichts, als das gewöhnliche und nachfolgende Dekoktum:

Nimm zerſtoßne Fieberrinde 2 Quintlein,
ſied ſie in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue dazu:
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 3 Stunden ein Glasvoll. Die Fieberrinde iſt die Eiterung zu befördern ſehr dienlich, folglich hilft ſie auch zur Zeitigung der Pocken. Mit dieſem Getränke fährt man fort, bis ſie vertrocknet ſind, oder bis man ſieht, daß ſie ſchuppenweiſe abfallen.

Bey der Eiterung iſt das Fieber zuweilen heftig, der Kranke hat Schlafloſigkeit, der Eiter, der in den Pocken entſteht, verurſachet ihm Jücken und Brennen. Man gebe ihm alſo alle Abende, ſo lange die Eiterung dauret, folgenden Saft:

Nimm deſtilliertes ſchwarzes Kirſchenwaſſer 6 Loth,
Sal ſedativ. ein halbes Quintlein,
Magenſaamenſyrup 6 Quintlein.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal. Dieß Tränkgen ſtillet die Schmerzen, mindert die Spannung der Haut,

und befördert den Zugang der Materie in die Geſchwür-
lein; daher iſt ſie in dieſen Umſtänden insgemein ſehr
dienlich.

Wenn die Eiterung vollendet iſt, wenn die Haut ſich ſchuppenweiſe abſchälet, wenn weder Fieber, noch ſonſt ein Zufall mehr vorhanden iſt, giebt man dem Kranken folgendes Laxier ein:

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
zerſtoßne Rhabarbar ein halbes Quintlein,
Sal Epſom 3 Quintlein.

Sied alles in einem guten Seidel Waſſer ganz gelinde, ſeige es ab, und thue dazu

Manna 5 Loth.

Giebs auf einmal Morgens nüchtern, und wiederhole es den folgenden Tag.

Hierauf kann der Kranke wieder nach und nach ſich an das Eſſen und an die Luft gewöhnen, bis ſein Angeſicht und der übrige Leib wieder vollkommen rein ſind.

Wenn die Pocken zuſammenfließend ſind, wie man aus den obenbeſchriebenen Zufällen erkennet, da nämlich das Fieber weit ſtärker, die Nierenſchmerzen weit heftiger, das Erbrechen öfter ſich einſtellen, muß man dem Kranken alſogleich am Arm eine Ader öffnen, und dieſes darauf auf dem Fuße wiederholen; noch an ſelbigem, oder gleich am folgenden Tage 2 Gran Brechweinſtein mit vielem Waſſer geben.

Zum Getränke ſoll der Kranke die erſten Tage nichts als klare Molken, oder ein Dekoktum von geſchabenen Süßholz, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann, und einer Handvoll Borrätſchblätter in einer halben Maaß Waſſer geſotten nehmen.

Wenn der Kranke über heftige Schmerzen in den Nieren; Zwang und Trieb zum Stuhlgehen klaget, giebt man ihm folgendes Klyſtier:

Nimm Tag- und Nachtkraut,
Eibiſchkraut, von jedem 1 Handvoll.

Sied

Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, und thue hernach dazu:

Mellis mercurial. 4 Loth.

Dieß Klyſtier kann man, wenn es nöthig iſt, des Tages noch einmal wiederholen.

Man ſoll Sorge tragen, daß der Kranke in ſeinem Bette ſtets eine ſitzende Lage annehme; er ſoll den Tag hindurch 2 bis 3 Stunden lang außer dem Bette bleiben, man ſoll in ſeinem Zimmer nicht einheitzen, außer es wäre gar kalt; und man muß der Natur Zeit laſſen, den Ausbruch, zu welchem ſie ſo viele Vorbereitungen machet, ganz gemach hervorzubringen.

Wenn ungeachtet dieſer Vorſichten das Fieber dennoch immer gleich heftig bleibt, und dennoch kein Ausbruch zum Vorſcheine kömmt, muß man eine dritte Aderläße vornehmen. Man muß dem Kranken eine ganz geringe Limonade zum Getränke geben, und ihn, ſo oft es möglich iſt, aus dem Bette aufſtehen laſſen, wie wir oben geſagt haben.

Wenn das Ausbruchfieber geſtillet iſt, und ein Theil der Zufälle abgenommen hat, kann man dem Kranken folgendes Dekoktum geben:

Nimm gereinigte und zerſchnittene Skabioſenwurzen 2 Loth,

Skorzonerenwurzen 1 Loth.

Sied ſie in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue dazu:

Süßholz 2 Quintlein.

Laß es eine Zeitlang bey der Wärme ſtehen, ſeige es ab, und gieb des Tages 5 bis 6 Gläſer davon zu trinken.

Wenn der Ausbruch gar zu lange hergeht, ſo kann man ihn befördern helfen, indem man auf die Schenkel zwey groſſe Blaſenpflaſter auflegt. Man kann auch den Kranken täglich eine Stunde lang in ein warmes Bad ſetzen. Nichts eröffnet die Haut geſchwinder, und zieht die Pockenmaterie ſicherer aus, als das Baden. Zugleich aber

aber muß man dem Kranken im Bade 2 oder 3 Löſſelvoll von nachfolgender Mixtur eingeben:

Nimm deſtilliertes Skabioſenwaſſer,
= = = Cardobenediktenwaſſer,
von jedem 4 Loth,
Minzenwaſſer 2 Loth,
Aq. cinamom. hordeat. 3 Quintlein,
Nelkenſyrup 2 Loth.
Vermiſche es.

Es iſt zu merken, daß bey den zuſammenfließenden Pocken faſt allezeit eine beſondere verdorbene Unreinigkeit im Magen vorhanden iſt, die ſich mit der Pockenmaterie vermiſchet, indem ſie in das Geblüt übergeht. Durch dieſe wird der Ausbruch verhindert. Zeichen dieſer Materie ſind, eine unreine Zunge, bitterer Geſchmack des Mundes, Reizung zum Erbrechen, Erbrechen, oder Durchfall. In dieſem Falle muß man nothwendig den Brechweinſtein nehmen, wie wir oben geſagt haben; ſonſt iſt allezeit zu befürchten, der Ausbruch gehe übel von ſtatten, es folge ein Theil der Materie auf den andern, und die Natur werde folglich in ihrem Laufe geſtöret.

Wenn der Ausbruch vorbey iſt, kömmt gemeiniglich ein ſtarkes Fieber, welches die Zeit der Eiterung anzeiget. Wenn nun das Fieber ſtark iſt, muß man alsdann die Blaſenpflaſter nicht liegen laſſen; ſie könnten die Fieberhitze vermehren. Iſt aber das Fieber gelinder, ſo kann man ſie laſſen; anbey fährt man mit dem obigen Dekokto fort, und giebt dem Kranken zugleich folgendes Tränkgen:

Nimm zerſtoßne Fieberrinde anderthalb Quintlein, ſied ſie in anderthalb Seidel Waſſer, bis auf ein Seidel ein, hernach thue dazu:
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Citronenſyrup 2 Loth.
Gieb alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Nebſt dieſem muß man auch folgendes Pulver nehmen:

Nimm

Nimm Krebsaugen,
Antimon. diaphoretic. von jedem zwey Quintlein.

Vermiſche alles, und mache es zu Pulver. Gieb davon alle Stunden 12 Gran, und laß allezeit ein kleines Glas von dem ordinaire Dekokto darauf trinken.

Wenn die Uebelkeiten, das Erbrechen, oder der Durchfall während der Eiterung anhalten, muß man den Kranken alle 2 Tage einmal mit 2 Gran Brechweinſtein mit vielem Waſſer genommen, ausleeren. Alle Abende aber, wo man dem Kranken bey der Eiterung ein Brechmittel gegeben, oder ſo oft er heftige Schmerzen, unerträgliches Jücken und Beißen, ſtarkes Kopfweh verſpüret, giebt man ihm folgenden Saft:

Nimm Portulakwaſſer,
Laktukenwaſſer, von jedem 4 Loth,
Syrup. diacod. 6 Quintlein,
Auf einmal zu nehmen.

Wenn die Eiterung vorbey iſt, und der Kranke weder Schmerzen noch Fieber mehr hat, muß man noch mit den vorgeſagten Arzeneyen fortfahren, bis die Haut weicher und ſchlapper wird, die Pocken trocken werden, und ſchuppenweiſe abfallen; hernach giebt man dem Kranken drey bis viermal ein Laxiermittel, wie wir bey den abgeſonderten Pocken angezeiget haben.

Die zween beſondern Zufälle, welche, wie wir geſagt haben, bey den zuſammenfließenden Pocken ſich einfinden, nämlich der Speichelfluß bey Erwachſenen, und der Durchlauf bey Kindern, erfordern eine beſtändige Aufmerkſamkeit; denn wenn ſie ſich auf einmal ſtellen, ſo bringen ſie den Kranken in kurzer Zeit um. Man muß alſo ſowohl den Lauf des Speichels, als der Feuchtigkeit der Gedärmdrüſen, die ſich unterſich ausleeren, ſo viel man kann, zu unterhalten ſuchen. Bey den Erwachſenen hemmt ſich zuweilen der Speichelfluß; aber darauf geſchwellen ihnen die Hände, und dieſer neue Zufall hindert die ſchäd-

lichen Folgen des gehemmten Fluſſes. Indeſſen iſt es doch viel beſſer, wenn die Materie ihren Lauf durch die Speicheldrüſen nimmt, weil ſie ſich dadurch leichter ausleeret. Man muß alſo, wenn dieſe Ausleerung ins Stecken gekommen iſt, keine narkotiſchen Mittel geben, wie z. E. der Saft iſt, den wir oben alle Abende zu nehmen, vorgeſchrieben haben; denn dieſe, und alle andere Arzneyen, worunter Opium kömmt, hat die Eigenſchaft, alle Ausleerungen zu ſtillen; hiedurch würde alſo dieſer heilſame Fluß verhindert. Die nämliche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Bauchfluſſe der Kinder, den man lieber durch Klyſtiere, Brech- und Laxiermittel zu unterhalten, als durch beſänftigende und narkotiſche Arzneyen zu ſtillen ſuchen muß.

Wenn der Speichelfluß ſtecken bleibt, muß man ihn durch Blaſenpflaſter auf dem Nacken, oder hinter den Ohren wieder in den Gang bringen; man muß auch den Kranken öfters des Tages mit folgendem Mittel den Mund ausſpühlen laſſen:

Nimm Brunnenkreßſaft,
Waſſerkleeſaft, von jedem 4 Loth,
Löffelkrautgeiſt 15 Tropfen,
Syrup. antiſcorbutic. 2 Loth.

Vermiſche ſie. Wenn man ſich damit gurgeln will, gießt man 2 Löffel voll in ein Glas Waſſer, und gurgelt ſich öfters des Tages damit.

Zugleich kann man, wenn das Fieber nicht ſtark iſt, nachfolgendes Pulver brauchen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. 1 Quintlein,
Mercurii dulc. 6 Gran,
Sal de duobus anderthalb Quintlein.

Vermiſche ſie, und mache ein Pulver daraus, wovon der Kranke alle 2 Stunden 24 Gran nimmt.

Wenn der Speichelfluß gar zu ſtark iſt, wenn man deßhalben befürchten muß, die Eiterung der Pocken möchte

zu

zu ſchwach ſeyn, und der Kranke möchte ſich darauf nicht beſſer befinden, ſo kann man ſelben abkehren, indem man den Kranken ein oder zwey Gläſer von folgendem Dekokto trinken läßt:

Nimm Rohrkaſſien 8 Loth,
Sal Glauberi 1 Quintlein.

Sied ſie gelinde in einem Seidel Waſſer; ſeige es ab, und gieb alle 2 Stunden ein Glasvoll.

Uebrigens ſind der Speichelfluß und der Durchfall allezeit ſehr ſchwere Zufälle, und man kann in dieſen Fällen nichts beſſers thun, als einen verſtändigen Arzt zu Hilfe rufen, der die nöthigen Mittel zu verordnen weis.

Sowohl die abgeſonderten als die zuſammenfließenden Pocken können entweder gutartig, oder bösartig ſeyn. Wir müſſen alſo von jeder Gattung insbeſondere etwas ſagen.

Die gutartigen abgeſonderten Pocken.

Bey dieſen hören alle vorhergehende Zufälle nach dem Ausbruche ſogleich auf. Dieſe Zufälle ſind insgemein eine große Mattigkeit, ein heftiges Fieber, Schläfrigkeit, Kopfwehe, Schmerzen um die Gegend der Nieren, Reizung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen.

Der Arzt muß gleich Anfangs eine Ader am Arme öffnen laſſen, wenn er zeitlich genug gerufen wird; wo nicht, ſo muß er die Aderläße auf dem Fuße verordnen. Darauf ſchreibt er dem Kranken eine große Menge geringen Thee von Skorzoneren, Rechgras und Süßholz vor. Er verordnet ihm, wenn das Fieber heftig iſt, Klyſtiere von bloſſen Waſſer, oder von einem erweichenden Dekokto mit dem Electuar. lenitiv. oder gereinigter Caſſia. Man laſſe ihn zugleich Brühen vom Kalbfleiſche und Geflügel trinken.

Wenn der wiederholte Fieberanfall vorbey iſt, giebt man ein Brechmittel. Wenn dieſes nicht genugſame Ausleerungen machet, ſo hilft man mit einem gelinden Purgiermittel nach.

In dieſer Gattung der Pocken darf man dem Kranken mehr, und kräftigere Nahrung zulaſſen, als in andern. Man kann die Brühen kräftiger machen, indem man ſie aus Ochſenfleiſch und Reis darinn ſiedet; man kann ihm auch, wenn kein Fieber vorhanden iſt, Brodſuppen erlauben.

Wenn man ſieht, daß die Pocken nicht voll werden, wie ſie ſollen, und um ihren Mittelpunkt einen bleichfärbigen Zirkel bekommen, wenn der Puls dabey klein und geſchwind ſchlägt: ſo hat man Urſache zu glauben, daß das Geblüt ſich verdicket hat. In dieſem Falle muß man nachfolgende Mixtur nehmen:

Nimm deſtilliertes Skorzonerenwaſſer,
- - - Borrätſchwaſſer,
von jedem 4 Loth,
Antimon. diaphoretic.
gereinigten Salpeter 20 Gran,
Confect. de Hyacinth. 2 Quintlein,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb alle Stunden einen Löffel voll.

Wenn der Kranke keine Oeffnung hat, kann man ihm einige Klyſtiere geben. Hat er ſtarke Unruhen und Bangigkeiten, ſo verſchreibe man ihm 6 Quintlein Syrup. diacodii. Im übrigen verfahre man, wie wir ſchon oben bey den abgeſonderten Pocken geſagt haben.

Die abgeſonderten bösartigen Pocken.

Bey dieſer Gattung ſind die Zufälle zahlreich und gefährlich. Der Kranke hat ein ſtets anhaltendes und hitziges Fieber; er iſt äußerſt matt und niedergeſchlagen; ſeine Haut iſt trocken und brennend; die Halspulsadern ſchlagen ſtark; die Sennen ſind ſteif; die Augen ſind feurig und funkelnd, und an dem erſten Häutlein derſelben ſieht man viele lymphatiſche Gefäße, die mit Blut angefüllet zu ſeyn ſcheinen. Der Kranke hat ferner beträchtliche Schmerzen in den Nieren, heftiges, oder auch mittelmä-

ßiges

ſtiges Kopfweh, meiſtentheils ohne Verwirrung der Sinne, oder Dummheit und Neigung zum Schlafe. Dieſe Zufälle kommen gemeiniglich mit dem Ausbruche; nach demſelben hören ſie zwar insgemein auf; aber das Fieber, deſſen Hitze erſt nachzulaſſen ſchien, entzündet ſich wieder auf ein neues, und nimmt noch darüber durch verdoppelte heſtige Anfälle die Geſtalt eines dreytägigen an; es ſetzet ſie aus, es unterhält die beträchtlichſten vorigen Zufälle, und bringt noch neue mit ſich; denn der Kranke verſpüret eine marternde Schlafloſigkeit, leichte Verwirrungen, Unruhen und Bangigkeiten, Naſenbluten, beſonders bey dem verdoppelten Anfalle, oft häufigen Schweiß, bey welchem doch die Haut brennend, und heiß-trocken bleibt.

Bey der Eiterung nehmen die Zufälle und das Fieber zu; der Kranke hat gewaltige Unruhen, heſtige Verwirrung des Verſtandes, und gichteriſche Zuckungen; unterdeſſen ſind die Pocken doch allezeit erhaben, und behalten ein gutes Ausſehen.

Die Kur muß man mit einer Aderläße am Arme anfangen, wenn man gleich in den erſten Augenblicken des Ausbruches, oder noch vor demſelben gerufen wird; wo nicht, ſo muß man ſie am Fuße vornehmen. Man gebe dem Kranken ein Dekoktum von wilden Eichoriwurzen, Rechgras, und Süßholz zu trinken. Ferner gebe man ihm alle 3 Stunden anfeuchtende und verdünnernde Getränke, und die Eingeweide leere man durch anſtändige Klyſtiere aus. Zu Ende des verdoppelten Anfalles gebe man 2 Gran Brechweinſtein mit vielem Waſſer; und wenn dieſer nicht genug Ausleerungen verſchaffet, ſo helfe man ihm mit einem gelinden Purgiermittel nach. Endlich gebe man ihm auch alle 3 Stunden das abſorbierende Getränk, das wir oben verordnet haben.

Man kann das Brechmittel noch einmal geben, wenn man es nothwendig findet, um den häufigen und auszehrenden Schweißen den heſtigen Doppelanfällen des Fie-

 bers,

bers, dem Bluten, der Unterdrückung des Harns, und den andern Zufällen, welche ſich zu dieſer bösartigen Gattung der Pocken ſchlagen, auszuweichen. Wenn die Feuchtigkeiten mit Gewalt dem Gehirne zugehen, kann man auf dem Fuße eine Ader öffnen.

Uebrigens muß man die ganze Zeit dieſer Pocken hindurch, auch während der Eiterung, wenn der Kranke einen aufgedunſenen Bauch hat, wenn er Koltern im Leibe verſpüret, Klyſtiere von purem Waſſer geben; man muß ihn häuſiges Getränk von Skorzoneren nehmen laſſen, im übrigen aber mit der Kur ſo verfahren, wie wir bey den gutartigen abgeſonderten Pocken geſagt haben.

Die gutartigen zuſammenfließenden Pocken.

Dieſe ſind jene, wo das Fieber, und die andern Zufälle nach dem Ausbruche entweder gänzlich aufhören, oder wenigſtens merklich nachlaſſen, zur Zeit der Eiterung aber mit Gewalt, und zuweilen mit einer Entzündung wieder kommen. So ſchwer es von dem Anfange der Krankheit an zu erkennen iſt, ob in den lymphatiſchen Gefäßen eine Verſtopfung vorhanden ſey, kann man ſie doch aus nachfolgenden Zeichen muthmaßen.

Wenn der Kranke anfänglich nicht genugſam Adergelaßen hat; wenn er zu ſtarke und herzſtärkende Mittel genommen; wenn er nach dem Ausbruche dummer und ſchläfriger iſt, als er ſeyn ſollte; wenn er ein beſtändiges Sauſen und Klingen in den Ohren verſpüret; wenn er bey der Dummheit öfters ein wenig irre redet; wenn er große Unruhen und Bangigkeiten leidet; wenn der Bauch, ungeachtet er durch Klyſtiere ausgeleeret worden, dennoch gedunſen und aufgeblaſen iſt; wenn die Zunge trocken iſt; wenn der Harn in ſehr geringer Menge abgeht, und ſtark gefärbt iſt; wenn die Pocken ſich nicht genugſam erheben, ſondern in ihrem Mittelpunkte flach oder hohl ſind.

Die erſte Vorſicht, die man wider die Zufälle dieſer Krankheit gebrauchen muß, iſt das Aderlaßen, das man

nach

nach Erheiſchung der Noth ein oder zweymal am Arme, und hernach am Fuße wiederholen muß. Die Brech- und Purgiermittel müſſen ebenfalls, wie oben geſagt worden, verordnet werden. Das Geblüt muß durch das vorgeſchriebene in Menge genommene Getränk, und durch verdünnernde und eröffnende Dekokte von Borrätſch, Ochſenzungen, Skolopendrium, und wilden Eichori, zu deren jeder Maaß man 2 Gran Tartat. ſtibiati nimmt, flüſſig gemachet werden. Die ganze Krankheit hindurch giebt man nichts als Brühen vom Kalbfleiſche, Hünern und Geflügel, zu denen man einige Löffelvoll Reisſchleim nehmen kann. In den erſten Tagen des Ausbruches ſind die Pocken zuweilen nicht ſo erhoben, als ſie ſeyn ſollten. Alsdann giebt man anſtatt des Brechmittels ein Quintlein Antimonium diaphoreticum auf eine Maaß des Dekoktums, oder man giebt folgendes Mittel:

Nimm Confection. de Hyacinth. 1 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 24 Gran,
Mineralkermes 2 Gran.

Vermiſche es, und gieb es auf 3 mal in Zwiſchenzeit von 4 Stunden.

Wenn der Harn nicht abgeht, ſo nimmt man anſtatt des Antimon. diaphoretic. 20 Gran Salpeter. Klyſtiere ſind auch bey dieſer Gattung der Pocken ſehr dienlich, zuvörderſt wenn man Schneiden im Leibe, Koltern, Koliken und Bauchfluß hat.

Die zuſammenfließenden bösartigen Pocken, die man die Kryſtallenen nennt.

Vor dieſen kömmt ein ſehr heftiges Fieber, ein ſehr beträchtlicher wäßriger Bauchfluß, Kopfwehe, und eine ſehr große Alteration. Die Haut iſt bleich, und alle Theile ſind ein wenig aufgedunſen. Wenn der Ausbruch anfängt, erſcheinen die Pocken ganz blaßroth; ſie erheben

ſich geſchwinder und höher; ſie werden größer, als ſonſt bey andern Pockengattungen; der Zirkel um ihren Mittelpunkt bleibt ſtets bleicher; das Häutlein, welches die Feuchtigkeit einſchließt, iſt ſehr dünne. Mehrere Pocken vereinigen ſich oft miteinander, und geſtalten eine große, mit einer wäßrigen Feuchtigkeit gefüllte Blaſe. Wenn man dieſe aufſticht, und die Feuchtigkeit herausläßt, ſo iſt die darunter liegende Haut wie der äußere Zirkel bleich; alle Theile werden ungemein geſchwollen, und auf eine gewiſſe Weiſe waſſerſüchtig. Das bösartige Fieber endlich, das zuweilen dazu kömmt, äußert ſich durch Gichter, Irrereden und Betäubung.

Einer der hauptſächlichſten Zufälle, die ſich bey dieſer Gattung der Pocken gleich im Anfange einſtellen, iſt der Bauchfluß, bey welchem rohe und wäßrigte Materien von weiß oder grünlichter Farbe fortgehen.

Die Kur fängt man mit folgendem Brechmittel an:

Nimm Meliſſenwaſſer,
Minzenwaſſer, von jedem 4 Loth,
Hypekakuanha 18 Gran,
Syrup. Magiſtral. 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal.

Wenn der Kranke durch dieß Brechmittel genugſam ausgeleeret worden, läßt man ihn folgenden Bolus nehmen:

Nimm Confection. de Hyacintho 1 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. von jedem ein halbes Quintlein,
Corn. Cerv. philoſophice præparat. ein Quintlein.

Vermenge alles mit genugſamer Menge Pferſichblühtſyrup, und mache Bolos daraus, deren jeder 12 Gran ſchwer iſt. Hievon nimmt man alle 3 Stunden einen, und trinkt eine Fleiſchbrühe darauf. Am folgenden Tage giebt man dem Kranken nachſtehendes Laxier:

Nimm

Nimm Catholic. duplicat. 4 Loth,
Syrup. Cichor. cum Rheo 2 Loth.

Zerlaß ſie in 6 Loth Minzenwaſſer, und gieb es auf einmal.

Einige Stunden nach der Wirkung dieſes Laxiermittels giebt man folgende Mixtur:

Nimm Wegerich- } Waſſer, 8 Loth.
Minzen- } Waſſer, 2 Loth.
Pomeranzenblüht- } Waſſer, 1 Loth.
Bregenzerkreide 1 Quintlein,
gepulvertes Catechu ein halbes Quintlein,
Citronenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb alle halbe Stunden einen Löffel voll.

Den Durchfall darf man für kein ſchlimmes Zeichen halten, wenn er nur nicht zu ſtark iſt, und die Pocken nicht hindert, ſich zu erheben, oder die gehörige Größe zu erlangen, oder wenn nur keine andere Zufälle daraus entſtehen. Wenn er auf einmal aufhöret, oder plötzlich abnimmt, ſo, daß der Bauch zu geſchwellen anfängt, muß man ihn durch gelinde Klyſtiere wieder zu befördern ſuchen, und alle Arzneyen, die ihn hindern könnten, bey Seite ſetzen.

Auf dieſe Art fährt man fort bis zur Eiterung, und auch während derſelben; wenn ſie aber vorbey iſt, und ſich noch ein Fieber ſpüren läßt, oder der Durchfall noch anhält, muß man die gehörigen Laxiermittel brauchen; man muß ſie aber doch länger verſchieben, als bey andern Pocken, weil bey dieſer Gattung die in den Pocken enthaltene Feuchtigkeit allemal viel langſamer dick wird. Um alſo zu verhüten, daß ſie das Fieber nicht unterhalte, indem ſie ſich mit der Maſſe des Geblütes vermiſchet, muß man nach gänzlich geendigter Eiterung beſorgt ſeyn, alle Pocken am ganzen Leibe (ausgenommen im Angeſichte) wegzuſchneiden.

Am Ende der Kur giebt man dem Kranken Reis, Gerſte, Grütze, und man läßt ihn noch eine geraume Zeit folgendes Pulver brauchen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
gereinigten Salpeter 1 Quintlein,
Reismehl 2 Quintlein.

Vermiſche es, und gieb alle 4 Stunden 24 Gran, und folgende Suppe darauf zu trinken:

Nimm ein Pfund Ochſenfleiſch,
einen alten Hahn,

Sied mit anderthalb Maaß Waſſer eine Suppe daraus, und die letzte halbe Stunde thue dazu:
Reis 2 Löffel voll,
Eibiſchwurzen 2 Loth,
Borrätſchblätter,
wilde Eichoriblätter, von jedem eine halbe Handvoll.

Seige es ab, und gieb dem Kranken eine Schaale davon auf das Pulver.

Da bey dieſer Krankheit das Geblüt ſo ſehr aufgelöſt iſt, daß es ganz zu Waſſer wird, und folglich eine Waſſerſucht, Harnruhr, oder ein Abſerbungsfieber zu beſorgen iſt, ſoll man dem Kranken auf 8 Tage lang folgende Suppe verordnen:

Nimm von einem Kalbſchlegel 1 Pfund,
im Waſſer abgehäutete Schnecken, 12.

Sied alles in anderthalb Maaß Waſſer, und die letzte halbe Stunde thue dazu:
Wullkraut,
Eibiſch, von jedem eine halbe Handvoll.

Seige es ab, und thue zu jeder Schaale 1 Löffel voll im Waſſer geſottenen Reisſchleim. Und ſo nimmt es der Kranke 3 mal des Tages in Zwiſchenzeit von 4 Stunden.

Art

Art und Weiſe, den beſchwerlichen Zufällen bey den Pocken abzuhelfen.

Die Zufälle der Pocken ſind nach drey verſchiedenen Zeiten zu unterſcheiden: Bey dem Anfalle, oder der Gährung; bey dem Ausbruche; und bey der Eiterung.

Bey dem erſten Zeitpunkte ſind ein heftiges und hitziges Fieber, eine trockne, harte, und ſchmerzhafte Haut, das Schlagen der Pulsadern, die Entzündung der Augen, gewaltiges Erbrechen, das Schneiden und Grimmen im Leibe ꝛc. ſehr verdrüßliche Zufälle. Man muß ihnen alſo abhelfen mit Aderlaßen am Arme und Fuße, mit verdünnernden Getränken, z. E. Molken, mit einem Brechmittel, das man zu rechter Zeit gebraucht, mit Klyſtieren, und überhaupt mit allen jenen Arzneyen, die wider die Entzündung dienlich ſind.

In der Zeit des Ausbruches hat man folgendes zu beobachten: Wenn der Ausbruch zu frühe, z. E. ſchon in 24 oder 30 Stunden kömmt; wenn das Geſicht und der Kopf ſtark geſchwellen; wenn die Sennen ſteif, und ohne Bewegung ſind; wenn ſich häufige Schweiße einſtellen; wenn die Pocken flach ſind, und in ihren Zwiſchenräumen einen rothlaufartigen Ausbruch machen; wenn der Harn trüb und dick iſt, ſo iſt die Krankheit ſehr gefährlich. Nicht weniger gefährlich iſt ſie, wenn die Pocken im Geſichte ſo zuſammenfließen, daß eine in die andere ſtößt, und wenn der Speichelfluß, der in den erſten Tagen des Ausbruches kömmt, nur in einem dicken und ſchleimigten Auswurfe beſteht. In dieſem Falle muß man den Kranken, wie wir ſchon geſagt haben, aus dem Bette aufſtehen laſſen; man muß ſein Geblüt durch Getränke und Klyſtiere anfeuchten, ihm abſorbierende Pulver geben, wie wir oben verordnet haben; und wenn einige Anzeigen vorhanden ſind, daß der Magen mit ſchleimigten und faulen Materien beſchweret iſt, ſo muß man ihn durch ein Brechmittel ausleeren.

Bey der Eiterung endlich iſt zu merken: Wenn die Zufälle, die nach dem Ausbruche vergangen ſind, ſich auf einmal wieder einſtellen, und zwar eben ſo heftig, ſo iſt der Kranke in äußerſter Gefahr. Wenn die Feuchtigkeit, die in den Pocken enthalten iſt, gar zu klar iſt, ſo iſt zu beſorgen, daß ein Theil des Eiters in dem Geblüte bleibt, und in demſelben eine Auflöſung verurſachet. Die Schwärze der Pocken iſt gemeiniglich ein ſehr betrübtes Zeichen. Eben ſo iſt es, wenn ſie auf einmal flach werden. Kömmt ein Durchfall dazu, und iſt derſelbe ſehr wäßrigt und grünlich, ſo hat man ſich auch wenig Gutes davon zu verſprechen; wenn er aber dick, markig und galligt iſt, ſo iſt er heilſam, wenn nur die Pocken dabey nicht flach werden. Wenn der Speichelfluß ſich plötzlich ſtellet, wenn die Speicheldrüſen verſtopft werden, und aufgeſchwellen, die Hände aber nicht geſchwellen, ſteht das Leben des Kranken in großer Gefahr.

Wenn alle dieſe Zufälle während der Eiterung fortdauren, muß man die Aufmerkſamkeit verdoppeln, und alle Mittel anwenden, die wir in allen dieſen Umſtänden angerathen haben, z. E. zu rechter Zeit ein Brechmittel geben, den Speichelfluß durch Gurgelwaſſer, Blaſenpflaſter und Ueberſchläge befördern, oder ſelben durch Klyſtiere und gelinde Purgiermittel abwärts ziehen. Wenn die Eiterung zu langſam vor ſich geht, brauche man das oben vorgeſchriebene Dekoktum von der Fieberrinde. Bey dem Durchfalle gebe man die abſorbierenden Pulver und beruhigenden Tränkgen, deren Vorſchriften wir ſchon angezeiget haben, und man laſſe den Kranken vieles Getränk mit dem Dekokto von Skorzoneren und Salpeter nehmen.

Das Abdorren der Pocken bringt zwar ſelten widrige Zufälle nach ſich; indeſſen geſchieht es zuweilen, daß ſie ſo drange aneinander ſtehen, daß ſich auf der Haut eine dicke Rinde bildet, wodurch die Pockenmaterie nicht dringen kann; daher kömmt es, daß ſelbe Tiefen ausfrißt, und

und ungeſtalte Gruben verurſachet; zuweilen leidet der Kranke dadurch ein Ziehen und Reiſſen, und gräuliche Schmerzen. In dieſem Falle muß man dem Kranken am Arme eine Ader öffnen, ihn in ein warmes Bad ſetzen, und darauf Abends 2 Loth Syrupum diacodii nehmen laſſen, damit die Spannung der Haut nachgelaſſen, und der übrigen Materie, die in den Pocken enthalten iſt, der Ausgang erleichtert werde.

Art und Weiſe zu verfahren, wenn die Pocken unrecht beſorgt worden ſind.

Der Pöbel iſt für herzſtärkende Mittel in den Pocken ſo ſehr von Vorurtheilen eingenommen, daß man ſelbe ohne Ueberlegung und Vernunft allen, die mit dieſer Krankheit behaftet ſind, giebt. Daher geſchieht es, daß man die Pockenmaterie der Haut zutreibet, da ſelbe noch roh, und gar nicht ausgekocht iſt. Das Blut, welches ohnehin durch die Heftigkeit des Fiebers zu ſehr erhitzt iſt, wird aufgelöſet, und bricht auf der Haut in Geſtalt des Frieſels oder der Petetſchen aus. Dieß ſind ſehr üble Vorbothen. Andererſeits, da auch der wäßrigte Theil des Geblütes, durch derley Mittel theils nach der Haut, theils nach den Harnwegen getrieben wird, werden die Feuchtigkeiten dick und zähe, die Natur wird in ihrer Arbeit geſtöret und gehindert, die Pockenmaterie von dem Blute, wie ſie ſonſt gekönnt haben würde, abzuſondern.

Das Kennzeichen, woraus man abnehmen kann, daß die Pocken zu ſchnell ausgetrieben worden ſind, iſt, wenn man die Haut mit rothen, oder mit ſchwärzlichten Flecken bedeckt ſieht; wenn die Pocken klein, graulicht, oder wäßrigt ſind; wenn der Puls klein und unterdrückt iſt. Man kann ſich auch deſſen verſichern, wenn man ſich erkundiget, wie man den Kranken gepflogen habe, ob man nicht etwa das Zimmer zu ſtark geheitzet, ihn die erſten Tage nicht zu ſehr mit Betten zugehüllet, ihm Wein, Zimmetwaſſer, oder andere derley hitzige Getränke gegeben

ben habe; ob er eines gallſüchtigen Temperamentes, noch jung, und heftigen Leidenſchaften ergeben ſey; endlich, ob der Ausbruch ſich ſchon vor dem zweyten oder dritten Tag geäußert habe.

In dieſem Falle muß man, ohne ſich zu beſinnen, die Luft des Zimmers nach und nach erfriſchen, dem Kranken die Betthüllen wegnehmen, ihm erfriſchende Klyſtiere geben, die herzſtärkenden Mittel alſogleich bey Seite ſetzen, ihm Gerſtenwaſſer, oder auch Limonade zu trinken geben, ihn, wenn er ſtehen, oder ſitzen kann, außer dem Bette bleiben laſſen, alle ſchmerzſtillende oder ſchlafmachende Mittel ſorgfältig meiden, die in dieſen Umſtänden ſehr ſchädlich ſind, weil ſie das Geblüt auflöſen, und die Schärfe deſſelben vermehren.

Wenn auf erſtgeſagte Weiſe die hauptſächlichſten Zufälle geſtillet ſind; wenn man ſieht, daß die Pocken rund werden, und ſich erheben; wenn die rothen Flecken auf der Haut vergehen; wenn die Bewegung des Geblütes ruhiger wird; mit einem Worte, wenn der Ausbruch ſanfter und ſtiller geſchieht: alsdann muß man die kühlende Lebensordnung unterlaſſen, und dem Kranken ein Dekoktum von Skorzoneren und Linſen geben, wie wir oben bey der Kur der Pocken geſagt haben.

So lange man die kühlende Lebensordnung vorſchreibt, muß man keine dicken und nahrhaften Brühen zulaſſen; Hünerſuppen ſind genug, nach der Hand kann man kräftigere geben,

Es geſchieht zuweilen, wiewohl ſelten, daß, wenn man ungeſchickter Weiſe zu viel Aderläßen, Klyſtiere, und eine zu ſtrenge Lebensordnung brauchet, der Ausbruch der Pocken dadurch merklich leide; denn obwohl man das Geblüt abkühlen, und das Fieber dämpfen muß, muß doch dieß nicht gar zuſtark geſchehen, ſonſt benimmt man der Natur die nothwendige Kräfte, die Pockenmaterie der Haut zuzutreiben, wohin ſie getrieben werden muß.

Man

Man kann leicht abnehmen, ob der Kranke zu ſehr an die kühlende Lebensordnung gehalten worden, wenn man unterſuchet, wie er bisher beſorget worden; wenn man auf ſein Temperament ſieht, ob es ſchwach, ſchlapp, und verzärtelt iſt; wenn man das Alter, oder Geſchlecht betrachtet, ob es ein Kind oder eine Weibsperſon iſt; wenn man den Puls zu Rathe zieht, ob er weich und ſchwach iſt; wenn man endlich den Tag rechnet, an welchem der Ausbruch geſchehen iſt, der in dieſem Falle erſt nach dem fünften, ſechſten, oder ſiebenten Tage kömmt.

In dieſen Umſtänden muß man einen ganz andern Weg nehmen, als der erſt angezeigte iſt. Man muß den Kranken im Bette laſſen, wohl zudecken, das Zimmer recht ſtark heitzen, und folgendes Dekoktum zu trinken geben:

Nimm Skabioſenwurzen,
Skorzonerwurzen, von jedem 2 Loth,
Linſen, 2 Löffel voll,
Klapperroſen, ſo viel man mit 5 Finger faſſen kann.

Sied alles gelinde in einer halben Maaß Waſſer; laß es hernach eine halbe Stunde an der Wärme ſtehen, und decke das Geſchirr wohl zu. Seihe es ab, und gieb alle Stunden ein Glas voll.

Zugleich muß man auch folgende Mixtur nehmen:

Nimm Meliſſenwaſſer,
Cardobenediktenwaſſer. von jedem 5 Loth,
Aq. Cinnamom. ſpirituoſ. 1 Loth,
Confect. Alkermes 2 Quintlein,
Spirit. volat. corn. cervi. 30 Tropfen.
Lili. Paracelſ. ein halbes Quintlein,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb alle halbe Stunden einen Löffel voll, bis der Ausbruch geſchieht.

Zugleich muß man Blaſenpflaſter auf die Schenkel des Kranken auflegen, und ihn in ein Bad ſetzen, in welchem

welchem das Waſſer ſo warm ſeyn muß, als er es er-
tragen kann.

Wenn der Ausbruch zum Vorſcheine kömmt, ſo voll-
lendet man die Kur, wie oben geſagt worden.

Wenn die Pocken ſich mit heftigen Gichtern anmel-
den, welches gemeiniglich bey Kindern, denen man zu
viele Herzſtärkungen gegeben hat, geſchieht, ſo muß man
ſie durch einige Klyſtiere abkühlen, und ihnen folgendes
Pulver geben:

Nimm Bregenzer Kreide 2 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. 1 Quintlein,
Regenwürmer 36 Gran.

Vermiſche es zu einem Pulver, und gieb dem Kinde alle
Stunden 10 Gran, und laß es folgendes Tränkgen dar-
auf trinken:

Nimm ſchwarz Kirſchenwaſſer 4 Loth,
Sal. Sedativ. ein halbes Quintlein,
Stöchasſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf zweymal in Zwiſchenzeit
von 3 Stunden.

Wenn die Kinder grünlichte Materien durch den Stuhl
weggeben, und dabey heftige Schmerzen und Grimmen
haben, kann man ihnen das oben vorgeſchriebene Pul-
ver geben.

Augenwaſſer wider die Entzündung der Augen bey den Pocken.

Nimm das Mark von einem gebratenen Apfel, zer-
rühre es in ein wenig Milch, und thue einige Gran Sa-
fran dazu. Lege es warm auf die Augen. Oder, wenn
man lieber will, kann man 2 Loth Eibiſchwurzen in ei-
ner halben Maaß Milch ſieden, und Umſchläge davon
machen.

Gurgelwaſſer wider die Hitzen des Halſes bey den Pocken.

Nimm ganze Gerſten 1 Hand voll.

Sied

Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer, bis auf ein Seidel ein, ſeig ſie durch, und thue dazu

Maulbeer-Syrup 3 Loth,
Cryſtal. mineral. 1 Quintlein.

Laß den Kranken öfters des Tages damit ausgurgeln.

Wenn das Halswehe heftig iſt, muß man den Kranken am ſechsten oder ſiebenten Tag nach dem Ausbruche einige Stücke Brodrinden eſſen laſſen, die er nur halb kauet, damit, wenn er ſie ſchlucket, die Pocken im Halſe dadurch aufſpringen.

Mittel wider die Verſtopfung der Naſe.

Wenn die Naſe durch die Pocken ſo verſtopfet wird, daß der Kranke nicht frey ſchnauben kann, wenn ihm die Geſchwulſt der Naſe Schmerzen verurſachet, kann man Roſenöl, oder unguentum roſatum brauchen; hernach wenn die Rauten weich gemacht worden, kann man die Naſenlöcher mit einem Ohrenlöffel räumen.

Vorſicht, die man, die Narben der Pocken zu vermeiden, gebrauchen ſoll.

Es iſt beſonders für Weibsbilder, die auf ihre Geſtalt heickel ſind, eine nöthige Vorſicht, daß ſie der Verwüſtung vorbauen, welche die Pocken im Geſichte verurſachen, da ſie in demſelben Gruben ausfreſſen, und ſchändliche Narben hinterlaſſen. Sobald die Pocken weiß zu werden anfangen, ſoll man das Angeſicht Morgens und Abends mit lauwarmen Gerſtenwaſſer und Mandelöl waſchen. Dieſes Mittel benimmt den Pocken die Schärfe, ohne ſie in der rechten Auszeitigung zu hindern. Oder man kann auch folgende Pomade brauchen:

Nimm Oel von den 4 abkühlenden Saamen 4 Loth,
Spermazet, 2 Quintlein,
Jungferwachs, 3 Quintlein,

Thue dieſe Stücke in ein Geſchirr, welches du in heißes Waſſer ſetzeſt, damit ſie zerſchmelzen; hernach ſeige ſie durch. Rühre ſie mit einer hölzernen Spatel um. Wenn

ſie kalt geworden, zertheile ſie in ſehr kleine Stückgen, und wirf ſie in einen ſteinernen Mörſer. Knete ſie 3 bis 4 Stunden lang mit einem hölzernen Stößel ab, und gieß dabey von Zeit zu Zeit ein wenig klares Brunnenwaſſer daran. Auf die Letzt thue etliche Löffel voll Pomeranzenblühewaſſer dazu.

Wenn es nun Zeit iſt, dieſe Pomade zu brauchen, ſo beſtreichet man damit eine Feder, und ſchmieret damit die Pocken des Angeſichtes ein. Man muß ſie aber erſt alsdann brauchen, wenn die Pocken größtentheils die Eiterung vollbracht haben, und ganz weiß ausſehen. Dieß geſchieht gemeiniglich am Ende des ſiebenten Tages. Es ſchadet aber auch nicht, wenn man ſie auch vor dem Ende der Eiterung brauchet. Man wiederholet dieſes Anſchmieren öfters des Tages, und ſo oft das Angeſicht trocken wird; denn in dieſem Falle muß man das Schmieren wiederholen, damit man, ſo viel möglich iſt, verhindere daß das äußere Häutlein der Pocken nicht austrockne, und zu geſchwind hart werde.

Dieſe Pomade recht zu bereiten, iſt vor allem nöthig, daß man ſie lange Zeit abknete, damit die dazu kommenden Stücke wohl miteinander vermiſchet werden, und ſie recht ſchön weiß und locker werde. Man kann ſie viele Tage, ohne daß ſie verdirbt, behalten, wenn man ſie nur an einem friſchen Orte aufbewahret. Wenn ſie zu dick werden ſoll, ſo knete man ſie wieder im Mörſer ab, und gieße wieder nach und nach einige Tropfen Waſſer daran. Wenn ſie aber gelb wird, und einen übeln Geruch bekömmt, ſo muß man ſie wegthun, und eine neue machen.

Nachdem man dieſe Pomade bis den achten oder neunten Tag gebrauchet hat, leget man auf das Geſicht einen Brey, oder das Mark von Linſen in der Dicke eines Thalers aufgeſtrichen. Man läßt es darauf, bis es trocken wird, und von ſelbſt abfällt. Dieß geſchieht in 24 bis 48 Stunden. Dieſes Mark thut ſehr gute Wirkung; denn es nimmt den Eiter an ſich, und machet, daß die

Pocken

Pochen geſchwinder abfallen; dadurch wird verhindert, daß die Materie nicht in das Fleiſch dringe, ſelbes nicht aushöhle, und folglich keine ungeſtalte Narben zurücklaſſe.

Man kann noch eine andere Vorſicht brauchen, die eben ſo nützlich, als die erſtgeſagte iſt. Wenn die Pocken ſehr groß ſind, und der Eiter, den ſie enthalten, nicht ausfließen kann, ſoll man ſie mit einer Scheere aufzwicken, damit der Eiter nicht weiter einfreſſe. Dieß iſt zuweilen ſo dienlich, daß es die Schmerzen ſtillet, das Fieber mindert, und das Trockenwerden der Pocken beſchleuniget.

Von der Inoculation der Pocken ſehe man den Artickel **Einpfropfen.**

Kindspech, ſieh oben unter den **Kinderkrankheiten.**

Kindiſch werden alter Leute, ſieh den Artickel **Aberwitz.**

Klyſtiere. Dieſe ſind Arzeneymittel, die man durch Beyhilfe einer Spritze, oder auch einer Blaſe, durch den Aſter in die Eingeweide einſpritzet. Man gebrauchet ſich derſelben in verſchiedenen Krankheiten, Materien, die in den Eingeweiden vertrocknet und verhärtet ſind, zu erweichen und auszuleeren, Winde und Würmer zu vertreiben, den Harn zu befördern, die Niederkunſt zu beſchleunigen, den Durchlauf zu ſtillen ꝛc. Man kann ſagen, daß die Klyſtiere, wenn ſie zu rechter Zeit gebraucht werden, die beſten und heilſamſten Mittel ſind, welche die Arzeneykunſt aufzuweiſen hat. Indeſſen werden ſie oft misbrauchet; denn viele brauchen ſie täglich, ſie mögen geſund oder krank ſeyn, und gewöhnen ihren Leib dergeſtalt daran, daß er ganz träg und untüchtig wird, ſeine Verrichtungen von ſelbſt zu vollbringen. Sie verhindern auch dadurch die vollkommene Verdauung; denn die Gährung der Nahrung zu erregen, und folglich die Verkochung zu vollbringen, iſt eine gewiſſe Menge des Unrathes nothwendig. Daher ſieht man, daß jene, die ſich an die Klyſtiere ge-

wöhnen, meiſtentheils eines zärtlichen und kränklichen Temperaments ſind; ſie haben insgemein eine blaſſe Farbe, und werden leichter als andere Leute krank. Sogar die Kinder erben von derley Aeltern ihr ſchwaches Temperament. Man muß alſo außer dem Nothfalle, und wann man geſund iſt, keine Klyſtiere brauchen, ſonſt hat man auch, wenn man krank iſt, keinen Vortheil davon.

Nun wollen wir einige Arten der Klyſtiere vorſchreiben, um ſich derſelben in verſchiedenen Fällen gebrauchen zu können.

Erweichendes Klyſtier.

Nimm Kleyen,
Leinſaamen,
Pappelbätter, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied alles in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, ſeig es durch, und thue dazu:

Baumöl, 4 Loth,
friſche Butter, 4 Loth.

Dieſes Klyſtier dienet in allen jenen Fällen, wo die Fibern erweichet, die Schmerzen gelindert, die Spannung der zu ſehr geſchloſſenen Eingeweide nachgelaſſen werden ſollen, wie z. E. in verſchiedenen Coliken und ſchneidenden Schmerzen, im Durchfalle und Entzündung des Unterleibes ꝛc.

Kühlendes Klyſtier.

Nimm Seeblumenblätter, 2 Händvoll,
Eibiſchblätter,
Tag- und Nachtkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, und thue dazu:

Cryſtal mineral. 1 Quintlein,
Mell. violat. 4 Loth.

Seig es ab zum Gebrauche.

Dieſes Klyſtier giebt man im Anfange ſtarker Entzündungen, in beträchtlichen Hitzen der Eingeweide, und in allen Fällen, wo eine Abkühlung nöthig iſt. Man

kann

kann auch anſtatt deſſen ein Klyſtier von Flußwaſſer brauchen.

Laxierendes Klyſtier.

Nimm von dem obengeſagten erweichenden Klyſtier 1 Seidel.

Löſe darinn auf:

Elect. lenitiv. 2 Loth,

Bingelkrauthönig (mel. mercurial.) 4 Loth.

Dieſes Klyſtier iſt ſehr dienlich, die Feuchtigkeiten gelinde auszuleeren, in allen jenen Fällen, wo man ein Bedenken trägt, Purgier- oder Brechmittel zu verordnen, und doch eine dringende Noth zur Ausleerung vorhanden iſt. Man muß aber vorher einige Klyſtiere von Flußwaſſer nehmen; denn die laxierenden Latwergen, die zu dieſem Klyſtier kommen, erfordern zum öſtern, daß ſie in vielem Waſſer aufgelöſet werden, damit ſie ihre ausleerende Kraft äußern mögen.

Purgierendes Klyſtier.

Nimm Sennesblätter, 2 Quintlein.

Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, ſeige es durch, und thue dazu:

Electuar. lenitiv. 3 Loth,

Cryſtal. mineral. 2 Quintlein.

Die Wirkung dieſes Klyſtieres iſt, daß es die Feuchtigkeiten ſehr ſtark ausleeret; daher iſt es bey Entzündungen, Fiebern und hitzigen Krankheiten nicht dienlich. Man muß es erſt alsdann brauchen, wenn man zuvor genugſame kühlende und erweichende Klyſtiere gebrauchet hat.

Schmerzſtillendes Klyſtier.

Nimm Wullkrautblätter 1 Handvoll,

Leinſaamen, eine halbe Handvoll.

Gieß ein Seidel ſiedend Waſſer daran, und vermiſche es zur Helfte mit Kuttelfleckſuppe.

Dieſes Klyſtier dienet in ſchmerzhaften Bauchgrimmen, in der Ruhr, und andern ſchneidenden Schmerzen.

Man muß aber merken, daß man die Spritze nur halb damit fülle, und daß man es mehr laulicht, als warm gebe, ſonſt könnte es der Kranke nicht bey ſich behalten.

Klyſtier wider die Winde.

Nimm Tag- und Nachtkraut,
Bingelkraut,
Wolgemuth, von jedem eine halbe Handvoll,
Camillenblumen, eine halbe Handvoll,
Lorbeerbeere,
Wachholderbeere, von jedem 2 Quintlein.

Die Kräuter zerſchneid grob, und die Saamen zerſtoß; gieß eine halb Maaß ſiedend Waſſer daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte ſtehen; hernach thue dazu:

Sal. gemmæ 1 Quintlein,
Fenchelſaamen 2 Quintlein.

Seig es ab, und gieb es auf zweymal.

Dieſes Klyſtier iſt ſehr dienlich, den angehäuften Schleim in den Gedärmen wegzunehmen, Winde und grobe Feuchtigkeiten aus dem Unterleibe zu treiben, den Ausgang des vertrockneten und verhärteten Kothes zu befördern.

Uebrigens wird man bey jedem Artickel, wo es immer nöthig iſt, Vorſchriften zu Klyſtieren finden, deren man ſich in allerley Fällen gebrauchen kann.

Es giebt Krankheiten, wo das Klyſtieren dem Kranken wegen Anſetzung der Spritze ſehr ſchmerzlich fällt. Dieß geſchieht z. E. bey der goldenen Ader, der Ruhr, dem Zwange ꝛc. In dieſen Fällen kann man die Mündung oder das Röhrgen der Spritze mit einem Stück von einem Huhndarm überziehen, damit es zum Durchgange ſchlüpfriger werde. Oder man kann ſelbes mit Oele, oder Seife, oder friſcher Butter beſchmieren. Noch geſchickter iſt es, wenn man dem Kranken ein kleines Stück wohl ausgewäſſerten Speck in den Hintern ſteckt, wodurch der Hintere beſchützt, und der Eingang des Klyſtieres erleichtert wird.

Da man ein Klyſtier, wenn es eine Wirkung thun ſoll, wenigſtens eine halbe Viertelſtunde im Leibe behalten muß; zuweilen aber die Kranken ſolches nicht halten können: ſo muß man das Röhrgen mit Werk oder Baumwolle umgeben, und bey dem Herausziehen ſelbe mit der Hand in den Hintern drücken, und ſo darinn laſſen, ſo lange es möglich iſt.

Knochen, Zuſammenwachſen derſelben, ſieh Zuſammenwachſen.

Konſtabler, ihre Krankheiten ſieh Handwerker.

Kopfentzündung, ſieh Entzündung.

Kopfſchmerzen, Kopfwehe. Hievon giebt es mehr Arten. Erſtlich unterſcheidet man das allgemeine, und das ſonderheitliche Kopfwehe. Das allgemeine iſt jenes, wovon der ganze Kopf eingenommen wird, und dabey man mehr oder weniger heftige Schmerzen, Hitze, Stechen, Klopfen, Fieber ꝛc. empfindet; die Augen ſind matt, man hat Beſchwerniß im Leſen, und man kann das helle Licht nicht ertragen. Das ſonderheitliche Kopfwehe greift verſchiedene Theile des Kopfes an, z. E. die Ohren, die Zähne, die Augen ꝛc. Sieh Fluß, Zähne, Augen ꝛc.

Wenn nur der halbe Kopf, oder eine Seite deſſelben angegriffen wird, ſo heißt man es die Migrän: ſieh Migrän. Erſtreckt ſich der Schmerz nicht weiter, als einen Nagel breit, ſo heißt man es den Mutternagel. Sieh Nagel, Dünſte.

Ferner iſt das Kopfwehe ſelbſtleidend oder mitleidend (idiopatiſch oder ſympatiſch). Jenes hat ſeinen Sitz in dem Kopfe ſelbſt; dieſes aber kömmt von einem andern entfernten Theile her, welcher krank iſt.

Das Kopfwehe iſt auch der Empfindung nach verſchieden. Zuweilen iſt es mit Stichen, zuweilen nur mit Schwere, mit Spannen oder Klopfen vergeſellſchaftet.

Endlich iſt es ſeiner Dauer nach unterſchieden. Wenn es nur zuweilen kömmt, und gering iſt, heißen es die Aerzte

Cephalalgiam; kömmt es aber oft, und heftig, und wird es gleichſam zur Gewohnheit, ſo wird es Cephalæa genennet.

Wenn das Gehirn der unmittelbare Sitz dieſer Krankheit iſt, muß man die Urſache nirgends anderswo, als in der Menge oder der Beſchaffenheit des Geblütes ſuchen; außer es wäre ein fremder Körper Urſache, der im Gehirne ein Wachsthum genommen; in welchem Falle man keine Mittel verſuchen darf.

Wenn das Kopfwehe von Vollblütigkeit herkömmt, wie man es an einem vollen Puls, Schwere und Mattigkeit an allen Gliedern, öftern Blutflüſſen, Hemmung der goldenen Ader, oder der monatlichen Reinigung abnehmen kann; oder wenn es von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herkömmt, wie man es an Stechen und Grübeln im Geblüte, an Jucken und Beißen der Haut, Brennen des Harns, ſtinkenden Athem und Schweiße erkennen kann; ſo muß man jene Mittel brauchen, die wir wider dieſe Krankheiten vorgeſchrieben haben. Sieh **Vollblütigkeit, Acrimonia, Schärfe.**

Wenn das Kopfwehe von einer ſchlechten Verdauung herkömmt, wie man aus bittern und übelriechenden Aufſtoßen, Rülpſen, Winden, Kolikſchmerzen, Mangel der Eßluſt, Eckel ꝛc. abnehmen kann: muß man dem verdorbenen Magen zu Hülfe kommen. Sieh **Magenſchwäche, Migräne.**

Wenn das Kopfwehe von einem dicken und zähen Geblüte herkömmt, wie man an dem langſamen Kreislauf des Geblütes, an vollem und weichem Pulſe, Verſtopfung der Blutgefäße der Augen, Schwere des Kopfes, Klingen der Ohren ꝛc. abnehmen kann: muß man auf dem Fuße, oder am Halſe an der Droſſelader, Blut laſſen; man muß alle Tage ein Klyſtier nehmen; eiſenhältige und verdünnernde Mineralwaſſer, z. E. von Forges, Paſſy, Balerüc ꝛc. trinken; am Hintern, oder welches noch beſſer iſt, äußerlich am Kopfe Egel ſetzen laſſen; endlich ein Blaſenpflaſter

pflaſter auflegen, und eine anfeuchtende Lebensordnung beobachten. Sieh **Lebensordnung.**

Das Kopfwehe kann endlich auch von einer großen Hitze (ſieh **Matroſenfieber, Sonnenſtich**), von einem empfangenen Schlage, gethanen Falle, Anhäufung des Geblütes im Gehirne, Entzündung, Apoſteme ꝛc. herkommen. Es mag aber die Urſache des allgemeinen Kopfwehes ſeyn, was ſie für eine will, ſo kann man nichts beſſers thun, als wenn man die Gefäße durch Aderläßen am Fuße ausleeret, abkühlende Getränke, Bäder, zuvörderſt täglich Morgens und Abends Klyſtiere brauchet; wenn die große Hitze Urſache iſt, kann man auch Eiswaſſer brauchen. Die Egel dienen ſonderbar bey Hemmung der goldenen Ader; und den Weibsbildern kann man ſie auf die Schaam ſetzen, wenn ſich ihre Reinigung verſchlagen hat, und ſie dadurch heftige Kopfſchmerzen bekommen.

Nach gebrauchten Aderläßen, und einige Tage fortgeſetzten Bädern und Klyſtieren, kann man Bauſchen, mit eiskaltem Waſſer durchnäſſet, auf den Kopf legen, den Kopf mit halb Waſſer halb Brantewein waſchen. Das ordentliche Getränk ſoll Gerſtenwaſſer oder Limonade ſeyn, wenn es der Magen erträgt. Oder man ſied in einer halben Maaß Waſſer eine halbe Handvoll Rehgras (gramen caninum) einen in vier Theile zerſchnittenen Porsdorfer-Apfel, und thue auf die Letzt 2 Loth Seeblumenſyrup dazu.

Einige Tage nach dem Gebrauche dieſer Mittel kann man dem Kranken ein- oder, wenn es nöthig iſt, zweymal ein Purgiermittel geben. Die Egel an den Kopf geſetzt dienen beſonders, wenn das Kopfwehe heftig und hartnäckig iſt. Man muß aber anbey merken, daß dieſe Mittel nur in dem Falle dienlich ſind, wenn das Kopfwehe allgemein iſt, und alle Theile deſſelben zugleich angegriffen werden; denn im ſonderheitlichen Kopfwehe muß man ſich nach den andern Vorſchriften richten.

Kopfſchwere. Die Schwere und Dummheit, die man im Kopf empfindet, iſt entweder zufällig oder eingewurzelt. Wenn ſie zufällig iſt, kömmt ſie von Vollblütigkeit, Hitze, Magenſchwäche, von einem empfangenen Schlage, oder gethanen Falle her. Man muß alſo die Kur darnach einrichten.

Wenn die Schwere des Kopfes eingewurzelt iſt, und ſchon lange dauret, ſo iſt es ein Zeichen, daß entweder die feſten Theile ſo eingerichtet ſind, daß eine Dummheit daraus entſtehen muß, oder daß das Geblüt verdorben iſt. Iſt eine Vollblütigkeit vorhanden, ſo kömmt man mit Aderlaßen zu Hülfe, man brauchet Klyſtiere, verdünnernde Getränke, und eine gute Lebensordnung. Wenn das Geblüt verdicket iſt, ſo wird auch nichts anderes erfordert, als daß man Aderläßt, und eröffnende Dekokte brauchet. Sieh **Vollblütigkeit, Verdickerung.**

Wenn der Fehler in den feſten Theilen iſt, und z. E. von einer Erſchlappung der Fibern herkömmt, muß man viele Bewegung machen; den Kopf mit L'eau de la Reine (aqua Reginæ hungariæ) oder mit Lavendelwaſſer reiben; und einige Tage nacheinander einen Thee von Ehrenpreis und Gamanderlein trinken. Alle acht Tage nimmt man ein Purgiermittel, und darauf wieder den erſtgeſagten Thee.

Zuweilen kömmt die Schwere des Kopfes von Beſchaffenheit der Witterung her; wenn ſelbe warm und feucht, oder kalt und feucht iſt. Hiedurch wird die Ausdünſtung gehemmet, und eine beträchtliche Schwere und Dummheit des Kopfes verurſachet. In dieſen Umſtänden muß man auch das L'eau de la Reine, oder Lavendelwaſſer brauchen, und mit einem Stück Flanell, ſo mit dieſem Waſſer durchnäſſet iſt, den Kopf reiben. Bey heißer Witterung kann man Eiswaſſer, nnd bey feuchter Witterung ein wenig puren Wein trinken.

Wenn die Schwere des Kopfes ſchon eingewurzelt iſt, zeigt es gemeiniglich eine Geneigtheit zu betäubenden

Krankheiten an, z. E. zu Schlagflüſſen, Schlafſucht ꝛc. Daher muß man alle Sorgfalt anwenden, daß man eine gute Lebensordnung beobachte; man muß das Geblüt wohl anfeuchten, beſonders alle anderte Tage ein Klyſtier nehmen, von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel brauchen, Bewegung, beſonders zu Pferde machen, auf die Nacht niemals Fleiſch, und nur ſehr wenig eſſen.

Kopfwaſſerſucht, ſieh **Waſſerſucht**.

Kopfwürmer, werden im Gehirne, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, in den Stirnhöhlen, oder den Zellgen des ſiebförmigen Beins erzeuget. Sieh **Würmer**.

Krätze. Eine Krankheit der Haut, die in einem Ausbruche von Blattern beſteht, welche zwiſchen den Fingern, an Händen, Armen, Kniekehlen, Schenkeln und Füßen, oft auch am ganzen Leibe, ausgenommen im Geſichte, hervorkommen. Vor dieſem Ausbruche, und auch nach demſelben ſtellet ſich ein heftiges Jücken und Beißen ein.

Man unterſcheidet zwo Gattungen der Krätze; die eine heißt man die **trockne**, weil ſie wenig eitert; oder die **Hundskrätze**, oder die **ſchäbigte**, weil die Hunde derſelben unterworfen ſind; oder glattweg die **Krätze** vom Kratzen, weil man unabläßig zu kratzen genöthiget iſt. Die andere heißt die **große**, oder auch die **naſſe Krätze**, weil ſie größer iſt, als die andere, und mehr Eiter von ſich giebt.

Die nahe Urſache der Krätze iſt eine ſcharfe und freſſende Feuchtigkeit, welche ſich in die Seiggefäße der Haut zieht, und daſelbſt dieß Jücken, dieſe Hitze und Schmerzen, die man dabey empfindet, verurſachet.

Die entfernten Urſachen ſind theils äußerliche, theils innerliche. Unter die erſten rechnet man die unmittelbare Berührung einer krätzigen Perſon, oder des Leinzeuges, deſſen ſie ſich gebrauchte. Hievon kann man täglich Beyſpiele ſehen. Man muß weder bey ſolchen Perſonen ſchla-

ſen,

ſen, noch bey ihnen wohnen; denn dieſe gährende Materie iſt ſehr anſteckend. Ungeſunde Luft, Unſäuberlichkeit des Körpers, können auch die Krätze verurſachen, wie man in Gefängniſſen und in Häuſern armer Leute ſieht, wo gleichſam eins dem andern auf dem Halſe ſitzet.

Die innerlichen entfernten Urſachen hangen von einer Schärfe des Geblütes und der Feuchtigkeiten ab, wozu hitzige Speiſen und Getränke, und eine unordentliche Lebensart Gelegenheit giebt. Zuweilen geht die Krätze vom Vater auf den Sohn über, und wird erblich.

Die naſſe Krätze erkennet man an kleinen entzündeten Blattern, welche zwiſchen den Fingern der Hände und Füße hervorkommen, mit Hitze und Jücken vergeſellſchaftet ſind, und, wenn man kratzet, eine eiterige Feuchtigkeit von ſich geben.

Die trockne Krätze iſt rebelliſcher als die naſſe, und auch ſchwerer zu heilen. Sie greift auch öfters ſchon erwachſene Perſonen von einem gewiſſen Alter, als junge Leute an.

Die Hauptſache bey dieſer Gattung der Krätze kömmt darauf an, daß man die ſcharfen Salze im Geblüte verſüße und ausleere, und die Spannung des Gewebes der Haut nachlaſſe.

Erſtlich muß man beſorgt ſeyn, den Kranken von andern abzuſondern, und alle Gemeinſchaft zu trennen. Hernach giebt man ihm folgendes Dekoktum:

Nimm wild Mangoldwurzen 3 Loth.

Säubere und zerſchneid ſie gröblich; ſied ſie in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein. Gieb dem Kranken 3 oder 4 Gläſer des Tages lau warm, und fahr damit 8 Tage lang fort. Hernach öffnet man ihm, nach Erforderung der Stärke und des Alters, ein- oder zweymal eine Ader am Arme. Hernach fährt man wieder mit dem Dekokto 3 Tage fort; alsdann giebt man ihm folgendes Purgiermittel:

Nimm

Nimm Jalappa-Pulver ein halbes Quintlein,
präpar. Weinſtein 1 Quintlein.

Sied ſie in einem halben Seidel Waſſer bis zur Helfte ein, alsdann thue dazu:

Confect. Hamec. 1 Loth.

Tags darauf giebt man dem Kranken folgende Suppe:

Nimm wild Mangoldwurzen,
große Klettwurzen, von jedem 2 Loth.

Waſche, ſchneid und ſied ſie nebſt einem halben Pfund Fleiſch von einem kälbernen Schlegel in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein; die lezte halbe Stunde thue dazu:

Kerbelkraut, eine halbe Handvoll.

Wenn du das Geſchirr vom Feuer nimmſt, thue noch dazu;

Brunnkreß,
Erdrauch, von jedem eine halbe Handvoll.

Seig es hernach durch, und drücke es ein wenig aus. Theile es in 2 Theile ab, und gieb den einen Theil Morgens nüchtern, den andern um 5 Uhr Abends, jedesmal aber zerlaß darinn ein Quintlein Glauberiſches Salz.

Nachdem der Kranke dieſes Mittel 5 Tage lang gebrauchet, giebt man ihm das obige Purgiertränkgen; hernach verordnet man folgendes Pulver:

Nimm Antimon crud. 1 Loth,
Aethiop. mineral. 2 Quintlein.

Mache ſie zu einem feinen Pulver, und vermiſche ſie genau. Die Doſis iſt ein halbes Quintlein des Tages zweymal in einer Oblat genommen, und etwas wenigs von dem Mangolddekoktum darauf getrunken, welches Dekoktum man die ganze Kur hindurch als ein ordinari Getränk nimmt.

Zugleich muß man den Kranken zweymal des Tages mit folgender Salbe ſchmieren:

Nimm Wagenſchmiere, 2 Pfund,
Butter, ein halb Pfund,
Queckſilber, 1 Loth.

Treib

Treib alles in einem ſteinernen Mörſer ſo lange ab, bis man vom Queckſilber nichts mehr ſieht. Hernach thue dazu:

gepulverte Nießwurz,
Euphorbium, von jedem 1 Loth,
Hausöl, 1 Quintlein.

Vermiſche alles zu einer Salbe. Bevor man ſie braucht, muß man an den Theilen, wo es nöthig iſt, die Haare wegſcheeren.

Oder man kann folgende Salbe brauchen:
Nimm Unguent. roſat. 2 Loth,
Præcipitat. albi. 1 Quintlein.

Vermiſche ſie, und beſchmiere damit die Krätzen 3 oder 4 Tage hindurch.

Man kann auch folgendes Mittel brauchen:
Nimm klein zerriebene Tabackblätter,

Gieß eine halbe Maaß weißen Wein daran, und laß es einen Tag an einem warmen Orte ſtehen. Mit dieſem Weine waſche Morgens und Abends die Krätzen.

Man muß dieſe Salben und äußerliche Mittel nicht brauchen, bevor man nicht die oben angezeigten innerlichen Arzeneyen gebrauchet hat. Und wenn man ſieht, daß die Krätzen abnehmen, muß man auch mit den äußerlichen Mitteln nachgeben, beſonders mit dem Tabackweine, welcher ſonſt Uebelkeiten, und ein Zittern in den Adern verurſachet.

Alle 14 Tage muß der Kranke das oben angezeigte Purgiertränkgen nehmen, ſelbigen Tag aber alle andere Arzeneyen beyſeiteſetzen.

Die Kur der naſſen Krätze iſt von der trocknen in wenig Stücken unterſchieden. Man machet mit dem nämlichen Dekoktum, mit dem Aderlaßen und Purgiermittel den Anfang; darauf giebt man folgende Biſſen:

Nimm Flor. Sulphur. 12 Gran,
Mercur. dulc. 6 Gran,
Confect. Hamec. 2 Quintlein.

Ver=

Vermiſche alles mit genugſamen Pulver von den ſchweiß-treibenden Hölzern, und mache Bolos, ein halbes Quintlein ſchwer, daraus, wovon der Kranke einen Morgens nüchtern, und einen um 6 Uhr Abends nimmt.

Zugleich brauche man folgende Salbe:

Nimm friſches Schweinfett oder Butter 1 Pfund,
Bleyweiß, ein halb Pfund,
Mercur. ſublimat. corroſiv. 1 Loth.

Säubere das Fett, und waſch es öfters im Waſſer aus. Zerlaß es hernach bey gelindem Feuer in einer glaſierten Schüſſel; hernach miſchet man die andern zwey Stücke im Pulver nach und nach darein, und rühret es ſo lange um, bis alles wohl vermiſchet iſt.

Wenn man dieſe Salbe brauchen will, muß man allezeit beſorget ſeyn, daß man ſie ſogleich mache, damit man den corroſiviſchen Sublimat nicht unvorſichtig liegen laſſe; er iſt eins der ſchrecklichſten Gifte, womit man die größten Unheile ſtiften könnte.

Wer ſich auf der Haut nicht ſchmieren laſſen will, kann einen Gürtel von Queckſilber tragen, den man auf folgende Weiſe bereitet:

Nimm rohes Queckſilber, 2 Loth,
das Klare von 6 Eyern.

Schlage ſie in einem ſteinernen Mörſel ſo lange ab, bis ein Schaum daraus wird, und das Queckſilber wohl zertheilet iſt. Nimm alsdann einen Gürtel aus Baumwolle, benäſſe ihn mit dieſem Schaum, laß ihn trocknen, und bind ihn um die Nieren. Man trägt dieſen Gürtel ſo lange, bis das Uebel geheilet iſt.

Uebrigens iſt es beſſer, wenn man ſich an den ſchadhaften Theilen ſchmieret, weil man mit dem Schmieren ſich mäßigen kann, wie man will; dieſe Gürtel aber thun nicht allemal gute Wirkung, beſonders im Winter, wo die Ausdünſtung durch die Kälte gehindert, und das Queckſilber ſammt der krätzigen Feuchtigkeit auf verſchiedene Theile des Körpers gezogen wird.

Wenn

Wenn die Krätze noch neu iſt, und keinen großen Fortgang gemacht hat, iſt es nicht nöthig, daß man ſo lange und genau die erſt angezeigten Mittel brauche; es iſt genug, wenn man Aderläßt, ein Purgiermittel nimmt, das Mangolddekoktum trinkt, und ſich mit folgender Salbe ſchmieret:

Nimm ungeſalznes Schmeer, 12 Loth.
Waſche es öfters im Skabioſenſaft aus, thue hernach dazu:
wild Mangold-Wurzeln, die zu einem Brey geſotten, und durch eine Leinwand geſchlagen worden,
Schwefelblühe, von jedem 2 Loth,
Pappelſalbe, 1 Loth.

Zerſtoß den Schwefel mit dem Mangold-Brey, thue hernach die Pappelſalbe und das Schmeer darunter. Mit dieſer Salbe ſchmiere dich öfters des Tages ein. Auf dieſes Mittel aber muß man zum Purgieren einnehmen.

Wenn die Krätze mit einer kropfartigen, ſcharböckiſchen oder veneriſchen Materie verbunden iſt, muß man die Arzeneyen wider die Krätze mit ſolchen Mitteln vergeſellſchaften, die wider dieſe Krankheiten dienen. Sieh die Artickel **Kröpfe, Scharbock, Luſtſeuche.**

Krampf. Der Krampf iſt eine der betrübteſten und fürchterlichſten Uebel, welche die menſchliche Natur quälen. Er beſteht in einem gewaltſamen und unwillkührlichen Zuſammenziehen der nervoſen, häutigen und muſkuloſen Theile, welches zuweilen in einem oder andern Gliede, zuweilen am ganzen Körper geſchieht. Daher wird er in den **allgemeinen** und **beſondern** unterſchieden. Jener ergreift den ganzen Körper; dieſer nur ein oder andern Theil. Unter den allgemeinen Krampf werden gerechnet: Der **Petanus**, da der ganze Leib ſteif und ſtarr, und auf keine Seite zu biegen iſt; der **Emproſtothonus**, da alle Glieder vorwärts gekrümmet werden; der **Opiſtothonus**, da ſie nach hinten gebogen werden, und der

Kopf

Kopf auf den Schultern liegt; die Katalepſie, da der Kranke in jener Stellung, wo er von der Krankheit ergriffen wird, ſteif bleibt, und alle innerliche und äußerliche Bewegung verliert. Zum ſonderheitlichen Krampfe rechnet man: Die Verkrümmungen des Mundes, oder den ſogenannten Hundskrampf, das ſardoniſche Gelächter, den Mutternagel, einige Windkoliken, den Priapismus, und Satyriasmus, oder das Steifwerden des männlichen Gliedes, den Tenesmum oder Stuhlzwang, und andere an verſchiedenen Theilen ſich äußernde Krämpfe, welche in Rückſicht auf die muſkuloſen, flächſigten, nervoſen Theile ꝛc. die ſie angreifen, ihre verſchiedene Benennungen erhalten. Man muß auch den Krampf von den krampfigten Bewegungen unterſcheiden. Der Krampf iſt anhaltend, die krampfigten Bewegungen aber kommen Weilenweiſe.

Man erkennet den Krampf an erſtgeſagten Zeichen, obwohl es ſelten geſchieht, daß er ſich bey allen Temperamenten auf gleiche Weiſe äußert. Bey einigen kömmt er plötzlich, ohne vorhergehende Anzeigen; bey einigen kündiget er ſich durch gewiſſe Vorbothen an. Die wichtigſten Anzeigen ſind das Kaltwerden der äußerſten Theile, beſonders der Füße; eine Empfindung wie das Laufen von Ameiſen in dem Schwanzbeine (Os coccygis) und wie eines warmen Dampfes, der der Länge des Rückgrades nach hinaufzuſteigen ſcheint. In der linken Weiche (Hypochondrium) äußern ſich Spannungen und Winde; die Verſtopfung iſt ſo ſtark, daß der Kranke weder Winde noch Stuhl laſſen kann; die Blaſe iſt ebenfalls verſchloſſen, und es geht ſehr wenig, oder gar kein Harn ab. Bey einigen Kranken kündiget ſich der Krampf durch Gähnen, Zittern am ganzen Leibe, Bangigkeit um das Herz, Ungleichheit, Härte und Zuſammenziehen des Pulſes, Magenkrampf, Eckel, Brechen, Herzklopfen, Kopfwehe, Sauſen der Ohren ꝛc. an.

Ueberhaupt giebt ſich der Krampf bey allen Temperamenten zu erkennen, durch einen harten, unterdrückten,

und ſehr geſchwinden Puls, durch eine außerordentliche Spannung im ganzen Körper, oder in einigen Theilen, durch gänzliche Hemmung der Ausleerungen, durch eine außerordentliche Beklemmung und Benehmung des Athems, vor allem aber durch heftige und unwillkührliche Bewegungen in den Gliedern.

Während dem Anfalle ſind die Glieder in einer erſtaunlichen Bewegung; ſie werden auf verſchiedene Arten verzogen; die Arme werden zuweilen nach dem Rücken gekrümmet; bey einigen wird der Rückgrad krumm, und ſtellet einen Bogen vor, obwohlen die Bruſt erhoben iſt; zuweilen wird der ganze Leib ſteif, und bleibt wie ein Stein unbeweglich; einige ſtoßen mit dem Kopfe wider den Boden; andere fahren mit den Händen um den Hals, als wollten ſie ſich erwürgen; einige knirſchen mit den Zähnen, weinen, lachen, und ſind in ſteter Bewegung. Der Anfall dauret zuweilen länger, zuweilen kürzer, und kömmt in längern oder kürzern Zwiſchenzeiten wieder.

Nach dem Anfalle verſpüren die meiſten Kranken eine große Mattigkeit am ganzen Leibe, beſonders an den Füßen; ſie fallen in einen tiefen Schlaf. Zuweilen endiget ſich der Anfall mit Aufſtoßen, abgehenden Winden, Erbrechen, und mit häufiger Ausleerung der natürlichen Feuchtigkeiten. Zuweilen folget auf den Krampf eine Ausleerung des Bluts durch die Harnwege, oder durch die Mutter, oder die Goldadergefäße, und eine Ausleerung des Saamens durch die Ruthe. Bey einigen endiget ſich der Anfall mit Geſchrey. Perſonen von einem ſchwachen Temperamente, z. E. Weibsbilder, oder die ſich von einer Krankheit erholen, blutreiche Naturen, jene, deren Aeltern mit dieſer Krankheit behaftet waren, ſind dieſem Uebel mehr als andere unterworfen. Bey Kindern iſt es auch etwas gemeines; indeſſen findet es ſich doch öfters bey Erwachſenen, als bey jungen Leuten ein, wie auch bey jenen, die eine ſtarke Wunde empfangen haben, oder von heftigen Leidenſchaften der Seele gequälet werden.

Die

Die nahe Urſache des Krampfes beſteht in einer ſtarken und gewaltigen Zuſammenziehung der nervoſen Theile; die unmittelbaren Urſachen, die zu dieſer Zuſammenziehung Anlaß geben, ſind heftige Leidenſchaften, z. E. übermäßiger Beyſchlaf; eine Verdorbenheit der Säfte, wenn ſie ſcharf und reizend werden; Finnen, Blattern, und derley Ausbrüche der Haut, wenn ſie ins Geblüt zurücktreten, gehemmte Ausdünſtung, ererbte Anlage dazu, Gewohnheit ſich zu erzörnen, und ſeinen Leidenſchaften Genüge zu leiſten; Misbrauch des Weines und geiſtiger Getränke, Gewürze, hitzige Arzeneyen, volatiliſche Mittel, Brech- und Purgiermittel, Gift, Würmer, gehemmte Ausleerungen ꝛc. Sieh Gichter.

Bey der Kur hat man auf zwey Zeiten zu ſehen: auf die Zeit des Anfalles, und die Zeit nach demſelben. Wenn der Anfall vorbey iſt, muß man der Rückkunft deſſelben auf folgende Weiſe vorbauen: Man läßt dem Kranken ein, oder wenn es ſeine Kräfte zulaſſen, zweymal Ader; man ſetzt ihm Egel am Hindern; man verordnet ihm Bäder, man laxieret ihn von Zeit zu Zeit mit ſüßem Mandelöl und Cichorienſyrup; man läßt ihn Morgens und Abends ein Klyſtier brauchen von Waſſer, mit dem dritten Theile Oeles, und man ſchreibt ihm eine anfeuchtende Lebensordnung vor.

Währendem Anfalle muß man Aderlaßen, ölichte Arzeneyen, erweichende und ölichte Klyſtiere, und folgendes Tränkgen Löffelweiſe geben:

Nimm deſtilliert. ſchwarz- Kirſchenwaſſer,
" " Schlüſſelblumgenwaſſer, von jedem 6 Loth,
Liq. anodyn. mineral. Hofmann. 1 Quintl.
Guttetta-Pulver, ein halbes Quintlein,
Olei animal. Dipellii, 20 Tropfen.
Syrup. diacod. 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb alle Viertelſtunden einen Löffel voll, bis der Krampf gestillet iſt.

Wenn dieſes Mittel keine Wirkung thut, muß man das Aderlaßen wiederholen, wenn es die Umſtände des Kranken erlauben.

Uebrigens liegt ſehr viel daran, daß man ſich, bevor man zur Kur des Krampfes ſchreitet, um die Urſache deſſelben erkundige, von welcher er herkömmt. Wenn heftige Leidenſchaften, Ausſchweifungen in der Geilheit, Anfälle des Zorns, oder andere Unruhen des Geiſtes Urſache ſind, muß man das Aderlaßen meiden; man muß dem Kranken Molken, Bäder, Gerſtengetränk; zur Nahrung Gallerte aus Fleiſch und kräftige Suppen, zum ordentlichen Getränke eine geringe Chokolade, und alle Abende 15 ſchmerzſtillende engliſche Tropfen in 2 Loth Klapperroſenwaſſer mit 2 Quintlein Pomeranzenblühewaſſer verordnen.

Wenn die Krankheit von Würmern herkömmt, wie man aus den eigentlichen Kennzeichen derſelben erkennen kann, muß man die gehörigen Mittel brauchen, ſelbe auszutreiben. Sieh Würmer.

Sind Gifte, ſcharfe Purgiermittel, freſſende Subſtanzen Urſache, ſo muß man eine große Menge fetter Arzeneyen, ſüßes Mandelöl, ſchleimigte Dekokte, Milch ꝛc. nehmen laſſen. Sieh Präſervativ.

Iſt die Hemmung einer Ausleerung Urſache, ſo muß man ſelbe durch gehörige Mittel wieder herzuſtellen ſuchen. Sieh Unterdrückung.

Wenn der Krampf auf plötzliche Hemmung des Schweißes, Zuheilung eines Geſchwüres, Zurücktretung der Krätze, des Podogra ꝛc. ſich einſtellet, muß man die Unreinigkeiten, die in den erſten Wegen enthalten ſind, verbeſſern, den Krampf mit Krebsaugen und Magneſia ſtillen, die man dem Kranken in der Doſis von 12 Gran giebt; oder man laſſe ihn folgendes temperirendes Pulver nehmen:

Nimm Tartar. vitriolat.
nitr. puriſ. von jedem 2 Quintlein,
Cinnab. factit. præp. 2 Skrupel.

Ver-

Vermiſche ſie, und mache ein ſehr feines Pulver daraus, von welchem man dem Kranken alle 4 Stunden 24 Gran giebt.

Da die Krämpfe und Gichter nicht allzeit für ſich allein, ſondern gemeiniglich ein Zufall anderer Krankheiten ſind, wird man unter jedem Artickel die gehörigen Mittel finden, derley Zufälle zu heilen.

Man ſoll nicht ermangeln, den Kranken zu erinnern, daß er ſich von feuchten, kalten, moraſtigen Oertern entferne, daß er dicke und grobe Luſt meide, und dafür erhöhte und trockene Oerter, und heitere Luft wähle; daß er nicht auf feuchten Boden liege, zu Abends den Dünſten des Luſtkreiſes ſich nicht ausſetze, bey großer Sonnenhitze nicht ſpatzieren gehe, nur leicht verdauliche Speiſen, und zum ordentlichen Getränke nur reines Waſſer, oder warmen Thee, oder ſonſt ein geſundes Dekoktum nehme, das Gemüth heiter und fröhlich erhalte, den Ausſchweifungen mit dem andern Geſchlechte ſich nicht ergebe, Bewegung mache, genug ſchlafe, den Leib offen halte, von Zeit zu Zeit Aderlaße und Schröpfe, damit er dem Ueberfluſſe des Geblütes vorbaue. Sieh Gichter.

Was bisher geſagt worden, iſt hauptſächlich von dem allgemeinen Krampfe zu verſtehen. Der ſonderheitliche, der ſich zuweilen an dieſem oder jenem äußern Theile, z. E. an Fingern, Händen, Füßen, Schenkeln einſtellet, hat weniger Beſorgung nöthig. Die Schenkel und Füße ſind dieſem Zufalle am meiſten unterworfen, da ſie, wie jedermann bekannt iſt, oft mit einem heftigen Schmerzen zuſammengezogen werden. Die allgemeine Urſache hievon iſt eine Reitzung der Nerven, die durch ein heftiges Anſtrengen der Muſkeln, und durch eine Schärfe des Geblütes und der Feuchtigkeiten veranlaſſet wird. Wenn dieſer Zufall nur ſelten kömmt, und nicht zur Gewohnheit wird, ſo braucht es weiter nichts, als daß man den leidenden Theil frottiere. Oder man kann ein Stück Flanell, oder grobe Leinwand mit Pappelſalbe, oder mit Balſam

 tran-

tranquill. befeuchten, und den Theil damit reiben. Kömmt aber der Zufall oſt, und gleichſam zu beſtimmten Zeiten, ſo erheiſchet er mehr Aufmerkſamkeit; indeſſen er fordert er doch keine andere Kur, als jene, die wir kurz ehevor wider den allgemeinen Krampf, und im Artickel Gichter vorſchreiben.

Krampf-Colik. Sieh Colik.

Krankheiten der Gelehrten. Sieh Gelehrte.

Krankheiten der Haut. Sieh Haut.

Krankheiten, hitzige. Alle Krankheiten, denen die Natur des Menſchen unterworfen iſt, kann man in zwey Hauptklaſſen theilen, nämlich in die **hitzigen** (morbos acutos) und in die **langwierigen** (morbos chronicos). Beyde dieſe wollen wir hier nacheinander nach praktiſchen Grundſätzen abhandeln.

Eine hitzige oder ſcharfhitzige Krankheit heißt man jene, welche ihren Lauf ſchnell vollendet, und in kurzer Zeit entweder zum Leben, oder zum Tode den Ausſchlag giebt. Dergleichen ſind die anhaltenden Fieber mit verdoppeltem Anfalle, die Fäulungsfieber, die bösartigen Fieber, die Ruhr, die Schlagflüſſe, die verſchiedenen Entzündungen des Kopfes, der Bruſt, des Unterleibes ꝛc. Alle dieſe endigen ſich in kurzer Zeit, jedoch nicht gleich geſchwind; bis auf den vierzigſten Tag aber heißt man es noch eine hitzige Krankheit; dauren ſie darüber, ſo werden ſie chroniſch.

Da wir dieſes Buch vorzüglich für Wundärzte auf dem Lande, für Seelſorger, und überhaupt für alle jene ſchreiben, welche der nöthigen Hilfe der Arzeneykunſt beraubet ſind, und deswegen ſich wünſchen, ihre Krankheiten ſelbſt zu erkennen, und die gehörigen Mittel dawider zu gebrauchen: ſo haben wir für dienlich erachtet, einem gewiſſen Mangel der Wörterbücher abzuhelfen, welcher in dem beſteht, daß, ob ſie gleich reelle und nützliche Kenntniſſe liefern, ſie ſelbe doch ohne Zuſammenhang und Ord-

nuug (die alphabetiſche ausgenommen) vortragen. Dieſen Mangel kann man nur auf zwey Arten erſetzen: entweder durch Anweiſen und Nachſchlagen verſchiedener Artickel; oder durch Vorlegung allgemeiner Artickel, welche ſolche Regeln enthalten, die einzelne Kenntniſſe miteinander verbinden. Wir haben in dieſem Wörterbuche beydes gethan; das letztere aber ſchien uns um ſo mehr nützlich zu ſeyn, weil Leute, die ſelbſt keine Aerzte ſind, ſich in ſehr vielen Fällen an allgemeine Grundſätze halten, und ſelbe vernünftig anwenden müſſen. Die Ausnahmen, die man zuweilen machen muß, haben wir zwar allemal an gehörigen Orten angezeiget; allein ſie überſteigen oft die Einſicht und Begriffe gemeiner Leſer. Folget man nun allgemeinen Regeln, ſo läuft man niemals Gefahr, dem Kranken zu ſchaden; weicht man aber davon ab, ſo ſetzt man ſich der Gefahr aus, ſich zu irren, und dieſer Irrthum koſtet zuweilen das Leben.

Wir wollen alſo hier praktiſche Regeln geben, die man bey hitzigen Krankheiten befolgen ſoll. Dieſe Regeln ſind von einer beſtändigen und ununterbrochenen Beobachtung von den Zeiten des Hypokrates an, bis auf unſere, hergenommen, und durch die Erfahrung der berühmteſten Aerzte zu allen Zeiten, und an allen Orten beſtättiget worden.

Eines der weſentlichſten Kennzeichen der hitzigen Krankheiten iſt, daß ſie mit einem Fieber vergeſellſchaftet ſind, welches nach Art der Krankheit, oder ihrer verſchiedenen Zeiten mehr oder weniger ſtark iſt. Bey dem eintägigen Fieber z. E., welches eine Krankheit von ſehr kurzer Dauer iſt, iſt das Fieber beyweitem nicht ſo ſtark, als bey der Hirnwuth, wo es faſt auf den höchſten Grad getrieben wird. Bey dem Seitenſtechen iſt das Fieber in den erſten Tagen viel ſtärker, als zur Zeit der kritiſchen Ausleerung durch den Auswurf, oder andere Wege.

Die Natur und den Lauf hitziger Krankheiten recht einzuſehen, muß man ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf

drey verſchiedene Zeitpunkte richten, nämlich auf die Zeit der Gährung, der Auskochung, und der Ausleerung. Sieh Criſis.

Man theilet die hitzige Krankheiten in Betracht ihrer Heftigkeit in ſehr hitzige, in minder hitzige, und in ſchlechterdings hitzige. Allein dieſe Abtheilung verſchafft ihrer Heilungsart wenig Licht; daher iſt es auch nicht der Mühe werth, daß wir uns dabey aufhalten.

Man theilet ſie ferner in gutartige und bösartige. Die gutartigen ſind jene, bey denen ſich keine ſchweren und gefährlichen Zufälle einfinden, deren Lauf ordentlich und regelmäßig iſt, und durch keine andere ſchwere Krankheit unterbrochen wird, wodurch ſie zufälliger Weiſe ihre Natur ändern, und aus gutartigen bösartige werden.

Die bösartigen Krankheiten ſind jene, bey denen gleich im Anfalle ſchreckvolle Zufälle ſich einſtellen, die wegen des Lebens des Kranken in Furcht ſetzen. Dieſe Zufälle ſind: Eine außerordentliche Niederſchlagung der Kräfte, Ohnmachten, Zückungen und Hüpfen der Sennen, heftige Gichter, wüthendes Irreden, unerträgliche Aengſte, Magenkrämpfe, purpurfärbige Ausbrüche, Ohrendrüſengeſchwulſten, Beulen, ſchlagſüchtige Betäubung ꝛc. Man bemerket nicht alle dieſe Zeichen bey allen Kranken, ſondern einige bey dieſen, einige bey andern, und hiedurch kann man die Gattung der Krankheit, mit denen ſie behaftet ſind, erkennen.

Es giebt noch andere bösartige Fieber, die aber nur zufälliger Weiſe bösartig ſind, das iſt, ſie werden es entweder durch ungeſchickte Kuren, z. E. wenn man bey Fiebern, die eine Entzündung zeigen, hitzige, und ſtark ſchweißtreibende Arzeneyen brauchet; oder durch eine andere Krankheit, welche ſich mit jener, die ſchon einige Tage gedauret hat, verknüpfet, z. E. wenn ein Fäulungsfieber zu einer Lungenentzündung ſchlägt. Dieſe Abtheilung der hitzigen Krankheiten in gutartige und bösartige iſt in der

prakti=

praktiſchen Heilungskunſt von vieler Wichtigkeit, und ſie giebt vieles Licht zur Kur dieſer Krankheiten.

Hier merken wir im Vorbeygehen an, daß die ihrer Natur nach bösartigen Krankheiten ſehr gefährlich ſind, da hingegen die zufälliger Weiſe bösartigen in der That nicht ſo gefährlich ſind, als ſie es zu ſeyn ſcheinen. Denn eine einzige Aderläße, oder ein Brechmittel, wenn man ſie zu rechter Zeit und in gehörigen Umſtänden giebt, ſind oft hinlänglich, alle ſchreckbar ſcheinende Zufälle zu heben, die nur eine ſcheinbare Bösartigkeit ankünden.

Die hitzigen Krankheiten werden auch ihrer Natur und Beſchaffenheit nach getheilet. Dieſe Theilung wäre einer jeden andern vorzuziehen, wenn wir uns allezeit von der Natur des Uebels verſichern könnten. Allein, oft iſt es ſehr ſchwer, die Natur einer Krankheit recht zu erkennen, entweder wegen der Zufälle, die ſich beſonders im Anfange dem Beobachter nicht allezeit auf eine genug deutliche Art entdecken; oder wegen Verknüpfung anderer Umſtände, die ihn oft in große Verlegenheit ſetzen.

Indeſſen, wenn man auf die hitzigen Krankheiten, die am öfteſten ſich ereignen, wohl acht hat, und zugleich die verſchiedenen Kuren betrachtet, die man mit gutem Erfolge dawider angewendet hat, ſo wird man ſehen, daß alle dieſe Krankheiten in drey Hauptklaſſen gebracht werden können. Die erſte begreift alle hitzige Krankheiten, welche das Merkmaal einer Entzündung haben; die zweyte alle jene, welche Unreinigkeiten in den erſten Wegen, das iſt, im Magen und Gedärmen zur Urſache haben; und die dritte alle diejenigen, die von verminderter oder gehemmter Ausdünſtung herkommen, und die man gemeiniglich Flußfieber nennet.

Dieſe drey Gattungen können ſich miteinander verknüpfen, und dadurch wieder verſchiedene Arten hervorbringen, die von den urſprünglichen, aus denen ſie entſtehen, mehr oder weniger an ſich haben.

Die Entzündung iſt zweyfach, die **rothlaufartige** (eriſipelatica) und die **tiefentzündete** (phlegmonica). Es iſt alſo auch die erſte Klaſſe der hitzigen Krankheiten von zweyerley Arten. Die erſte enthält jene hitzige Krankheiten, deren Hauptkarakter eine rothlaufartige Entzündung iſt, wie z. E. die Roſe, oder der Rothlauf, das Antoniſeuer ꝛc. iſt. Die andere iſt jene, deren Hauptmerkmaal eine phlegmoniſche Entzündung iſt, wie z. E. die gutartigen Pocken.

Die Unreinigkeiten der erſten Wege ſind auch von verſchiedener Art. Bald ſind ſie ſauer, wie z. E. bey Kindern, oder wie bey Erwachſenen von einem ſchwachen und ſchleimigten Temperamente; bald ſind ſie zähe, galligt, faul, Würmer erzeugend ꝛc. Jede dieſer Arten bringt verſchiedene Krankheiten hervor, deren Beſchreibung und Kur man unter den Artickeln **Säure, Schleim, Würmer, Gallenfieber, Fäulungsfieber** ꝛc. finden kann.

Selten trifft man eine bloße Entzündungskrankheit allein an, gleichwie man auch ſelten eine von Unreinigkeiten allein antrifft; gemeiniglich ſieht man, daß die hitzigen Krankheiten von beyder Art etwas haben. Der größte Vortheil bey der Kur beſteht in dem, daß man wohl unterſcheide, welches der Hauptkarakter bey der Krankheit ſey, und welches der zweyte, oder dazuſchlagende, der faſt allezeit von dem erſten abhängt. Nehmen wir, z. E. ein Fäulungsfieber von Unreinigkeiten der erſten Wege, das mit einer Lungenentzündung vergeſellſchaftet iſt. Wir wollen ſehen, wie wir uns in einem ſolchen Falle verhalten ſollen, damit wir nicht irregehen. Die Lungenentzündung iſt entweder eine **wahre** oder eine **falſche**. (Man ſehe den Artickel **Lungenentzündung**, wo beyde Arten beſchrieben werden.) Man wird erkennen, ob ſie eine wahre oder urſprüngliche ſey, wenn die Krankheit mit den Zufällen einer wahren Lungenentzündung angefangen hat; wenn nämlich der Kranke vollblütig, Hitze und Schmerzen beträchtlich, der Puls weich, das Fieber ſehr heftig, und die

die Beſchwerniß, Athem zu holen, überaus groß iſt. Obwohl nun auch faſt alle Zeichen eines faulen Fiebers vorhanden ſind, z. E. Eckel, faules Aufſtoßen, ſtinkende Ausleerungen durch den Stuhl, Niederſchlagung der Kräfte ꝛc. muß man doch in Betracht der Zeichen einer wahren Entzündung mit einer, oder zwey, ja, wenn man es für dienlich erachtet, mit mehr Aderläßen den Anfang der Kur machen. Man muß aber, welches wohl zu merken iſt, in dieſem und dergleichen Fällen mäßig Aderlaßen, theils wegen Verluſt der Kräfte, theils wegen der Unreinigkeiten in den erſten Wegen, wider die das Aderlaßen nicht hilft. Auf die erſte Aderläße kann man ohne Gefahr ein Brechmittel, ja auch ein ſolches, das zugleich durch den Stuhl wirket, verordnen. Anſtatt die Entzündung, wie man ſich nach einer gewiſſen falſchen Theorie einbildet, zu verſtärken, wird man ſie vielmehr vermindern, und man wird über die Wirkung des Brechmittels erſtaunen, wenn anderſt eine wirkliche Unreinigkeit in den erſten Wegen vorhanden geweſen war.

Es geſchieht aber ſehr oft, daß die Lungenentzündung nur falſch, oder ein bloßer Zufall (Symptoma) iſt. Dieß kann man aus den Kennzeichen einer falſchen Lungenentzündung abnehmen, und wenn dieſe Zeichen erſt nach den wirklichen und eigentlichen Zeichen eines Fäulungsfieber zum Vorſcheine kommen. Alsdann muß die Kur ganz anderſt eingerichtet werden. Man muß des Aderlaßens ſich enthalten, und nur Brech- und Purgiermittel verordnen. Dieß Exempel iſt genug, um zu ſehen, wie man ſich in ähnlichen Fällen verhalten ſoll. Und dieſe Anmerkungen ſchienen uns zu wichtig, als daß wir ſie mit Stillſchweigen hätten übergehen ſollen. Nun wollen wir fortfahren, das, was von hitzigen Krankheiten noch übrig iſt, anzuführen.

Die entfernten Urſachen der hitzigen Krankheiten ſind von zweyerley Art. Die erſtern ſetzen eine gewiſſe vorläufige Eigenſchaft oder Geneigtheit des Körpers zum voraus;

die

die andern geben dazu Anlaß. Jene heißt man die vorbereitenden (prædiſponentes, proëgumenæ); dieſe die gelegenheitlichen (occaſionales, procataretricæ). Die vorbereitenden kommen von dem Alter, Geſchlechte, Temperamente, Leibsbeſchaffenheit und Lebensart ꝛc. her. Die gelegenheitlichen hangen ab: 1) von plötzlicher Veränderung der Luft, der Schwere und Schnellkraft derſelben, den fremden und ſchädlichen Theilen, die in ſelber eingeſchloſſen ſind, z. E. faule und anſteckende Dünſte ꝛc. 2) Von Ungleichheit und Abwechslung der Witterung. Von dieſen zwey Gattungen der Urſachen kommen faſt alle epidemiſche oder Land-Krankheiten her. 3) Uebermäßige Arbeit, mit welcher zuvörderſt das Landvolk beladen iſt. Das zu viele und ſtarke Arbeiten erſchöpfet die Kräfte, trocknet die feſten Theile aus, verdicket die Feuchtigkeiten, und giebt zu Entzündungskrankheiten Anlaß, die um ſo viel gefährlicher ſind, jeweniger die durch vieles Arbeiten geſchwächte Natur ſie auszuſtehen vermögend iſt. 4) Schädliche Speiſen und Getränke. Die Speiſen ſind ſchädlich, wenn ſie aus einem Getreide gekochet werden, das entweder nicht zeitig geworden, oder bey ſchlechter Witterung eingeärntet worden, oder brandigt iſt, oder in dem Getreidekaſten ſich erhitzt hat, und dadurch verdorben iſt. Die Speiſen ſind auch, oder werden ſchädlich durch ſchlechte Zubereitung; ein Brod, das nicht genugſam gegohren hat, oder ſchlecht gebacken iſt, iſt ſchwer zu verdauen, verdickert das Geblüt, erzeuget Schleim in den erſten Wegen, verkleiſtert und verpappet die Eingeweide des Unterleibes, und verurſachet dadurch verdrüßliche Krankheiten, ſonderbar bey Kindern. Rohe Früchte ſind gewiſſen Temperamenten, den kalten und ſchleimigten nämlich, auch ſehr ſchädlich; ſie ſchaden jedermann, wenn man ſie übermäßig ißt.

Das Getränk iſt ebenfalls eine Quelle der Krankheiten. Erſtlich kann das Waſſer von ſchädlicher Beſchaffenheit ſeyn, wie man öfters aus dem Geſchmacke, oder auch aus

dem Geruche deſſelben erkennen kann. Ein ſolches Waſſer iſt zur Verdauung nicht dienlich; es ſtöhret dieſelbe. Hieraus entſteht eine Sammlung ſchädlicher Säfte in den Eingeweiden, welche über kurz oder lang ſchwere Krankheiten nach ſich ziehen. Gährende Getränke, z. E. Wein, Bier, Brantwein, Obſtmoſt und dergleichen, ſind entweder wegen ihrer ſchädlichen Beſchaffenheit, oder wegen ihres überflüßigen Gebrauches eine immerwährende Quelle der Krankheiten, nicht nur bey dem gemeinen Volke, ſondern auch bey vornehmern Leuten. Sieh **Krankheiten vornehmer und reicher Leute.** Dieß ſind die Haupturſachen der hitzigen Krankheiten, auf die man ſorgfältig achtgeben muß, damit man die Natur und den Karakter dieſer oder jener Krankheit erkennen, ihre Anzeigen vollkommen begreifen, und die Kur darnach einrichten möge. Nun wollen wir zur Beſchreibung der hitzigen Krankheiten überhaupt ſchreiten.

Wir haben bey den hitzigen Krankheiten drey Zeitpunkte unterſchieden, nämlich den Zeitpunkt der Gährung, der Auskochung, und des Wechſels oder der critiſchen Ausleerung. Dieſe drey Zeiten, die bald mehr, bald weniger lang dauren, beobachtet man überhaupt bey allen hitzigen Krankheiten in der Ordnung, wie wir ſie jetzt genennet haben. Es iſt nicht nöthig, daß wir noch anmerken, daß wir von hitzigen Krankheiten reden, die mit einem Fieber vergeſellſchaftet ſind; denn wir haben ſchon oben geſagt, daß das Fieber ein Hauptkennzeichen bey einer hitzigen Krankheit ſey. Gleichfalls iſt es nicht nöthig anzumerken, daß es Fieber gebe, die ſich durch Ausgleichung (per aſſimiliationem), wie man es zu nennen pflegt, das iſt, ohne eine Ausleerung endigen; denn ob wir gleich nicht läugnen, daß es einige geben könne, ſo iſt doch die Zahl derſelben ſo klein, daß man ſie ohne Nachtheil mit Stillſchweigen umgehen kann.

Die hitzigen Krankheiten kündigen ſich mehr oder weniger ſchnell an, je nachdem ſie von einer Urſache erzeuget werden.

werden. Jene, die von Unreinigkeiten in den erſten Wegen herkommen, entſtehen nicht plötzlich, außer ſie wären mit einer andern Krankheit verknüpft. Der Kranke ſuchet, wie man gemeinweg redet, einige Tage herum; das iſt, die Eßluſt nimmt ab, die Verdauung geht ſchwerer von ſtatten, in der Frühe, wenn er aufſteht, hat er Reitzung zum Erbrechen; es ſtößt ihm bitter, wie faule Eyer aus dem Magen auf; einige verſpüren ein Kneippen und Zwicken im Magen, nebſt einer ſchmerzhaften Schwere des Kopfes; man leidet Mattigkeit und Schwere in Gliedern. Dieß ſind beynahe die Vorbothen der hitzigen Krankheiten, die von den Unreinigkeiten der erſten Wege herkommen. Die falſchen Entzündungen, ja auch die wahren, wenn eine Vollblütigkeit daran Urſache iſt, melden ſich faſt auf die nämliche Art an; außer, daß bey dieſen letztern auch faſt allezeit ein Drücken auf der Bruſt, eine Neigung zum Schlafe, eine vermehrte Hitze durch den ganzen Leib, und eine ſcheinbare Stärke vorhergeht, bey welcher die Kräfte unterdrückt, oder vielmehr gehindert, als wirklich gemindert werden.

Die Entzündungskrankheiten kommen plötzlich, und ohne daß man ſie verhoffte. Eine plötzliche Erkältung, ein Trunk kaltes Waſſer in die Hitze gethan, ſind fähig, eine ſolche Krankheit augenblicklich zu verurſachen.

Die wahren Entzündungskrankheiten fangen auf folgende Art an: Erſtens ſtellet ſich ein geringer Froſt ein. Auf dieſen folget eine brennende Hitze mit Geſchwulſt und Röthe, wenn die Entzündung äußerlich iſt; zugleich findet ſich ein hitziges Fieber ein; der Puls iſt heftig hart, geſpannt, und mehr oder weniger unterdrückt. Wenn die Entzündung innerlich iſt, ſo wird man keine Geſchwulſt und Röthe gewahr, die andern Zufälle aber ſind alle ſehr merklich.

Die Flußfieber melden ſich faſt ſo wie die Krankheiten von den Unreinigkeiten der erſten Wege an. Indeſſen iſt zu merken, daß bey einem Flußfieber jene Urſachen vor

dem

dem Anfalle der Krankheit hergehen müſſen, welche geſchickt ſind, die Ausdünſtung zu mindern oder zu hemmen. Die Zufälle eines Flußfiebers ſind: ein ſtumpfer Kopfſchmerzen, wie bey dem Schnuppen (der von dem Flußfieber nur dem Grade nach unterſchieden iſt) ein wäßriger Auswurf durch die Naſe, Rauhigkeit der Stimme, ein mehr oder weniger trockner Huſten, nebſt Beſchwerniß im Schlucken.

Die Zeit der Gährung bey hitzigen Krankheiten, das iſt jene, da die ſchädliche Materie noch ſo beſchaffen iſt, daß ſie nicht ausgetrieben werden kann, iſt zwar allezeit die erſte; ſie iſt aber doch nicht ſo ſehr an den Anfang der Krankheit gebunden, daß ſie nicht auch zuweilen nach einer mehr oder minder vollſtändigen Auskochung und bey der Abnahme der Krankheit ſich einſände. Man ſieht bey hitzigen Krankheiten oft genug Rückfälle, welche entweder durch ungeſchicktes Verfahren des Arztes, oder durch Saumſeligkeit und Unverſtand des Kranken, oder durch allerley Einrathungen der Krankenwärter, Anverwandten, guten Freunden, alten Weiber ꝛc. verurſachet werden. Dieſe Rückfälle ſind anfangs allezeit mit einer Gährung, oder neuer Reitzung von ſchädlichen Materien vergeſellſchaftet. Zuweilen geſchieht es auch, daß die Krankheit, nachdem ſie einige Zeichen der Auskochung, nebſt einer Abnahme der Zufälle geäußert hat, auf ein neues mit Zeichen der ſtärkſten Gährung zum Vorſcheine kömmt. Es iſt ungemein viel daran gelegen, daß man bey dem Laufe einer Krankheit auf dieſe Veränderungen achthabe; denn aus fleißiger Beobachtung eines ſolchen unregelmäßigen Laufes erkennet man, ob man mit Nutzen eine Aderläße, oder ein Brechmittel, oder andere dergleichen Arzeney gebrauchen ſoll.

Man erkennet die Zeit der Gährung bey einer hitzigen Krankheit, wenn die Zufälle der Krankheit ſtets zunehmen; wenn nämlich die thieriſchen Verrichtungen, welche durch die Krankheit geſtöhret werden, in dem nämlichen Zuſtande

ver-

verbleiben, oder ſich ſtets mehr von dem natürlichen und geſunden Stande entfernen; wenn die Abſonderungen gemindert, oder gar gehemmet werden; wenn die Ausleerungen, die von dem natürlichen Stande mehr oder weniger abweichen, ſich demſelben nicht nähern wollen; wenn der Bauch ſtets verſchloſſen und geſpannet, oder aber zwar offen iſt, jedoch ohne Anzeigen einer Auskochung, aus welcher ein ſymptomatiſcher Durchfall entſtünde; wenn der Harn in geringer Menge, klar, wäßerig, oder roth abgeht; wenn die Haut trocken und ſpröde, und die ganze Beſchaffenheit des Körpers mehr oder weniger von dem natürlichen Zuſtande entfernt iſt. Am beſten aber erkennet man dieſen Zeitpunkt der Gährung, wenn dieſe beyde Stücke beyſammen ſind, nämlich wenn die weſentlichen Zufälle der Krankheit zunehmen, und zugleich der natürliche Zuſtand der Feuchtigkeiten, des Kreislaufes, der Abſonderungen und Ausleerungen, man mag ſie der Menge oder Beſchaffenheit nach betrachten, noch ſehr geändert iſt.

Das Hauptkennzeichen aber, das alle andere übertrifft, iſt der Puls, der in dieſem Zeitpunkte von dem Pulſe in dem natürlichen Zuſtande, und in jedem andern Zeitpunkte ſehr unterſchieden iſt. Die Pulsader iſt zur Zeit der Gährung hart, geſpannt, und ſteif; ihr Schlag iſt gemeiniglich unterdrückt, und gleichſam auf einen Punkt zuſammengezogen, und nach Beſchaffenheit der Krankheit oder des leidenden Theils mehr oder weniger geſchwind, mehr oder weniger ungleich und unregelmäßig.

Die Zeit der Auskochung geſchieht an gewiſſen regelmäßigen Tagen, die ordentlich aufeinander folgen. (Sieh den Artickel Criſis.) Sie äußert ſich durch eine wirkliche Abnahme der Zufälle der Krankheit. Die Kräfte des Kranken bleiben die nämlichen, zuweilen aber nehmen ſie zu. Die Haut und der Unterleib werden weich, der Harn bekömmt ſeine natürliche Geſtalt, und läßt einen weißlichten Bodenſatz, der durchgehends gleich iſt; der Auswurf wird

wird dicker, gelb, oder weiſslicht, und geht leicht weg; der Stuhl bekömmt auch die Dicke eines Marks, oder Breyes. Es ſtellen ſich Schweiße ein, auf welche die Zufälle abnehmen. Der Puls läßt nach, wird weich, und ſchlägt frey, (ſieh den Artickels Puls). Dieß ſind die Hauptkennzeichen, aus denen man abnehmen kann, daß die ſchädliche Materie verändert, und zur Ausleerung bereitet ſey. Alle dieſe Zeichen aber erſcheinen nicht bey allen Kranken. Jene Zeichen, die von den Ausleerungen genommen werden, finden ſich auch nicht bey allen Fällen ein, weil ſich die ſchädliche Materie bald durch einen einzigen, bald durch mehr Wege ausleeret. Ein merkwürdiger Punkt iſt dieſer: Wenn nur die Kräfte des Kranken nicht abnehmen, und der Puls weich und frey wird; obgleich die Ausleerungen noch eine rohe Materie und Gährung vorhanden zu ſeyn anzeigen, kann man doch von der Krankheit eine gute Hoffnung haben, und auf einen Anfang der Auskochung ſchließen, die ſich in kurzem beſſer an den Tag geben wird. Wir halten uns mit Fleiß bey dieſen Umſtänden auf, weil ſie eben diejenigen ſind, wornach man die Kur einrichten muß.

Die Zeit der Ausleerung der ſchädlichen Materie folget unmittelbar auf die Zeit der Auskochung, wenn anders die Natur in ihrer Arbeit nicht geſtöret wird. Dieſe Zeit endiget die Krankheit, die Lebenskräfte bekommen die Oberhand, ſie heben die Urſache der Krankheit, und treiben die ſchädliche Materie aus; es iſt die Zeit, wo nach Redensart der Alten, die Krankheit einen guten Ausſchlag giebt. Allein, es geſchieht öfters, daß die ſchädliche Materie ſo zu ſagen, nicht zu bändigen iſt; die Kräfte der Natur ſind oft ſchon erſchöpft, bevor die Materie zur Ausleerung hat bereitet werden können; daher geſchieht es, daß der Kranke zuweilen ſchon zur Zeit der Gährung, zuweilen im Anfange der Auskochung unterliegt. Wenn aber die Materie ſchon ausgekocht worden,

oder die zur Ausleerung nöthige Veränderung ſchon bekommen hat, kann es geſchehen, daß ſie entweder wegen ihrer Menge, oder wegen des Weges, den ſie zu ihrer Ausleerung gewählet hat, mehr Kräfte erfordert, als die Natur darbiethen kann; daher geſchieht es, daß der Kranke faſt in eben demjenigen Augenblicke unterliegt, da er hätte geſund werden ſollen, wenn er mehr Kräfte gehabt hätte.

Aus dieſem, was wir jetzt geſagt haben, folget, daß die hitzigen Krankheiten ſich überhaupt auf zweyerley Art endigen, nämlich mit dem Leben, oder dem Tode. Zu dieſen aber kann man noch die dritte hinzuſetzen, wenn ſie in eine andere Krankheit übergehen, welches ſehr oft geſchieht. Dieſe Endigungsart iſt auch zweyfach. Erſtens, wenn die ſchädliche Materie, aus was immer für einer Urſache nicht ausgeleeret wird, wirft ſie ſich auf irgend einen edlen Theil, und verurſachet daſelbſt Eiterungen und Apoſteme. Zweytens, wenn die Natur in der Arbeit der Auskochung erſchöpft worden, daß ſie nicht mehr Kräfte genug hat, die ſchädliche Materie gänzlich auszuleeren; oder wenn auch ſelbe ausgeleeret worden, der Kranke doch ſchwach und entkäftet bleibt, ſo kann ihn dieſes entweder während der Erholung in das Grab ſtürzen, oder es ſchlägt in eine neue Krankheit aus, z. E. in die Waſſerſucht, Schleichfieber, Abzehrung, Hypochondrie, Mutterzuſtände, Lungenſucht ꝛc. Dieß ſind nun die traurigen Ausgänge der hitzigen Krankheiten; jetzt wollen wir auch von den glücklichen reden, auf welche die Geſundheit und Wiederherſtellung des Kranken folget.

Die Ausleerung geſchieht bey allen hitzigen Krankheiten nicht auf die nämliche Art, und durch die nämlichen Wege; indeſſen aber haben ſie die Ausleerung ſelbſt, und die Vorbereitung zur ſelben gemein. Die Entzündungskrankheiten ſind diejenigen, welche die drey Zeiten der Gährung, Kochung, und Ausleerung am regelmäſſigſten durchlaufen, bey denen die Auskochung, eigentlich

zu reden, am meiſten ſtatt findet, und die kritiſchen Ausleerungen am meiſten merklich ſind. Die Krankheiten, die von den Unreinigkeiten der erſten Wege entſtehen, werden von vielen Aerzten nicht für kritiſche, das iſt, für ſolche, bey denen man die drey angezeigten Zeitpunkte bemerket, erkennet. Denn ein geringes Purgier- oder Brechmittel, ſagen ſie, ſo man im Anfange der Krankheit giebt, heben die ganze Krankheit, indem ſie die ſchädliche Materie ausleeren. Man kann ihnen aber leicht antworten: 1. Selten geſchieht es, daß dergleichen Krankheiten ohne Verknüpfung mit einer andern ſind. 2. Wenn ſie auch allein und einfach ſind, ſo werden Brech- oder Purgiermittel, wenn man ſie auch öfters wiederholet, die ſchädlichen Materien nicht ſo vollkommen ausleeren, daß nicht noch etwas davon übrig bleibt, welches auf die zweyten Wege übergeht, wo es ausgekocht und ausgetrieben wird. Hievon kann man ſich überzeugen, wenn man den Harn unterſuchet, und auf den Schweiß Acht hat, der ſehr oft bey derley Krankheiten ſich einſtellet, und die Ausleerung der ſchädlichen Materie vollendet.

Es liegt ſehr viel daran, daß man erkenne, welchen Weg die Natur zur Ausleerung der ſchädlichen Materie erwähle. Sehr ſelten treibt ſie ſelbe durch einen einzigen Weg aus; gemeiniglich thut ſie es durch mehrere. Unter dieſen aber iſt allezeit einer der Hauptweg, auf welchen ſie am meiſten ihr kritiſches Beſtreben richtet; die andern ſind, ſo zu ſagen, nur Helfwege des erſtern.

Die Ausleerung geſchieht entweder plötzlich, und auf einmal, oder nach und nach, und ſtuffenweiſe, ohne Sturme und Unruhen. Im erſten Falle geht dasjenige vorher, was die Alten den kritiſchen Sturm (Perturbatio critica) nannten, und was man noch gemeinweg die Criſis, oder den Wechſel nennet. Die Zeichen, welche dieſer kritiſchen Ausleerung, die plötzlich geſchieht, und deren Sammlung den kritiſchen Sturm verurſachet, vor-

hergehen, ſind folgende: Wenn die Auskochung geſchehen iſt, und in jenem Zeitpunkte, da die Criſis im Anzuge iſt (ſieh Criſis), empfindet der Kranke auf einmal, und ohne eine offenbare Urſache eine Erſtarrung in den Gliedern; er iſt entweder ſchläfrig und ſchlummernd, oder er wird von einer Schlafloſigkeit, die mit Irrereden vergeſellſchaftet iſt, geplaget; er leidet Bangigkeiten, er athmet viel ſchwerer; die Nacht, die der Criſis vorhergeht, iſt unruhig; er verſpüret Fröſte; der Theil, nach welchem die Natur mit ihrer Criſis abzielet, wird roth und ſchmerzhaft, ſammt einer Empfindung einer Schwere und Härte. Die Augen werden entweder dunkel, oder ſie funkeln mehr als gewöhnlich, und laſſen wider Willen Thränen fließen. Eckel, Hitze, Durſt, Zuſammenziehen des Unterleibes, ein krampfigtes Bewegen des untern Leſzen martern den Kranken dergeſtalt, daß er den Umſtehenden mit dem Tode zu kämpfen ſcheint. Dieſer Auftritt endiget ſich entweder mit einem Naſenbluten, oder mit einer häufigen Ausleerung durch den Stuhl, zuweilen mit Erbrechen, mit Schweiße, oder mit einem Ausſchlage auf der Haut ꝛc. In dieſem Zeitpunkte hat der Puls gemeiniglich ein beſonders Merkmaal, welches demjenigen, der es zu unterſcheiden weis, den Weg zu erkennen giebt, durch welchen die Ausleerung bald geſchehen ſoll. (Sieh den Artickel Puls.)

Wenn die Krankheit nicht mit andern verknüpft iſt, wenn der Arzt die Natur wirken läßt, und ſie nicht ſtöret, ſo geſchieht dieſe plötzliche Ausleerung, vor welcher die meiſten der erſtgemeldten Zeichen vorhergehen, ſehr oft, beſonders bey ſtarken Naturen, wie z. E. bey Bauersleuten. In Städten aber, wo viele herumlaufen, die ſich für Aerzte ausgeben, wo die Krankheiten viel verwickelter, und die Naturen ſchwächer ſind, iſt eine ſo geſchwinde und plötzliche Criſis etwas ſehr ſeltnes.

Wenn die kritiſche Ausleerung nicht ſo ungeſtümm, ſondern etwas ruhiger iſt, ſo kündiget ſie ſich durch die

Zeichen an, die wir weiter oben erwähnet haben. Nebſt den allgemeinen Zeichen hat jede Ausleerung beſondere, die ihr eigen ſind. Das Naſenbluten kündiget ſich an durch Röthe des Angeſichts, durch Schwachwerden des Sehens, durch einen heftigen Schmerzen im Hintertheile des Kopfes, durch Schwere, und Pulsſchlag an den Schläfen, durch unwillkührliche Thränen, zuvörderſt aber durch ein Kitzeln in der Naſe, und aufprellenden Puls. Sieh Puls.

Der kritiſche Schweiß meldet ſich durch eine plötzliche Hemmung des Harns, durch einen geringen Froſt, durch Weichheit der Haut, durch eine gelinde Hitze, die ſich am ganzen Körper verbreitet, endlich durch einen weichen und wellenförmigen Puls.

Das kritiſche Brechen meldet ſich mit einem Grübeln und Zwacken im Magen, mit Schwindel, Eckel, Ausfluſſe eines häufigen klaren Speichels und krampfigter Bewegung des untern Lefzens.

Wenn die Materie ſich durch den Stuhl auszuleeren im Begriffe iſt, bekömmt der Kranke ein Brummen und Kultern im Bauche, der Bauch geſchwillt, und der Puls iſt ausſetzend.

Die kritiſche Ausleerung durch den Harn kündiget ſich an mit Empfindung einer Schwere in den Weichen, Aufſchwellung der Blaſe, vermehrter Menge des Harns, bey deſſen Laſſung der Kranke eine Hitze empfindet; der Puls iſt faſt wie der Puls bey dem Schweiße, nämlich weich und wellenförmig.

Der Auswurf durch den Mund iſt auch ſehr oft kritiſch, zuvörderſt in Entzündungskrankheiten der Bruſt. Das Kennzeichen, daß die ſchädliche Materie dieſen Weg nehmen will, iſt, wenn der Kranke gegen den dritten oder vierten Tag der Krankheit einen dicken, eiterartigen, und mit Blutſtriemen vermiſchten Auswurf von ſich giebt,

wobey das Athemholen leichter wird, und die Zufälle der Krankheit abnehmen.

Dieß ſind nun die Hauptwege, welche die Natur, die ſchädliche Materie auszuleeren, wählet; und dieß ſind die Zeichen, aus denen man dieſen Weg erkennen kann. Was die Endigung der Krankheiten durch Apoſteme, oder kritiſche Ueberſetzungen betrifft, ſieh die Artickel Entzündung, Apoſtem, Peſt, Ohrendrüſengeſchwulſt.

Nachdem wir die Geſchichte und den Lauf der hitzigen Krankheiten erkläret haben, müſſen wir auch von der Kur derſelben reden. Wir wollen dieſes mit aller möglichen Kürze thun.

Wenn man die Kur einer Krankheit vornehmen will, muß man folgende Dinge vor Augen haben: 1. die Kräfte des Kranken. 2. die entfernten Urſachen, die zur Krankheit Anlaß gegeben haben. 3. die Natur und Beſchaffenheit des Uebels. 4. die Zufälle. Vornehmlich aber muß man bey der Kur einer hitzigen Krankheit auf die drey gemeldten Zeitpunkte der Gährung, der Auskochung, und der Ausleerung ſehen.

Wir können uns eine hitzige Krankheit als einen Kampf vorſtellen. Die ſchädliche Materie iſt der Feind, und die Natur, oder die Leibeskräfte des Kranken ſind der Gegentheil, die wider ihn zu Feld ziehen.

Zur Zeit der Gährung ſcheint die Krankheit die Oberhand zu haben; ſie hat ſie auch in der That. Zur Zeit der Auskochung erhält die Natur das Feld, und wird Meiſter, und zur Zeit der Criſis oder Ausleerung jaget ſie den Feind in die Flucht, und erhält den Sieg.

Wenn man nun die Sache unter dieſem Geſichtspunkte betrachtet, der auch der einzige iſt, unter welchem man ſie betrachten ſoll: was muß der Arzt, oder ein jeder anderer, der ſich bey dieſem Kampfe ins Spiel miſchet, thun? Er muß einen aufmerkſamen Zuſchauer abgeben; er muß der Natur, wenn ſie zu ſchwach iſt, helfen; wenn ſie von dem rechten Wege abweichen will, ſie

zu-

zurechtführen; wenn ſie ſtark genug iſt, blos müßig zu ſehen; wenn ſie mit zuvieler Ungeſtümmigkeit ſtreitet, ihr Einhalt thun, damit ſie nicht in Gefahr komme, gänzlich entkräftet zu werden, bevor ſie ihren Feind überwunden hat.

Zur Zeit der Gährung alſo muß man auf die Lebensordnung des Kranken bedacht ſeyn, und ſelbe nach dem Verhältniß ſeiner Kräfte, und der Natur des Uebels einrichten. Man muß ihn in einer gemäßigten Luft halten, und beſorgt ſeyn, daß dieſelbe im Zimmer öfters erneuert werde. Man ſoll ihn vom Bette aufſtehen, und mehrere Stunden des Tages aufbleiben laſſen, wenn es anders ſeine Kräfte zulaſſen; man kann ihn deßhalben in einen mäßig bedeckten Lehnſtuhl ſetzen. Man verordne ihm ein verſüßendes, anfeuchtendes, kühlendes Getränk, aus Gerſten geſotten, und etwas Honig darinn zerlaſſen. Man kann es mehr oder weniger dick machen, je nachdem die Diät des Kranken mehr oder minder ſtreng ſeyn darf. Getränke von wilden Cichoriwurzen, Rechgras, Pappel- und Eibiſchblühte, in deren jeder halben Maaß 5 bis 6 Gran Salpeter zerlaſſen werden, ſind ſehr dienlich, wenn eine Temperierung und Abkühlung nöthig iſt. Schweißtreibende, erhitzende Mittel, aufweckende Herzſtärkungen muß man meiden; ſie vermehren nur das Uebel, und machen eine Krankheit oft ſehr ſchwer und gefährlich, die ohne ihren Gebrauch leicht und geſchwind würde geheilet worden ſeyn. Die beſte Herzſtärkung, die man einem Kranken, der in einem hitzigen Fieber darniederliegt, verſchaffen kann, iſt, daß man ihn nicht mit vielen und ſchweren Decken zuhülle; daß man die Luft in ſeinem Zimmer nicht faul und ſtinkend werden laſſe, ſondern öfters erneuere; daß man ihm ſäuerlichte Getränke gebe, wenn die Natur ſeiner Krankheit, und die ſcharfe und aufwallende Hitze, die ſich dabey einfindet, es erfordern. Wenn man dieſe einfältige Lebensart befolgte, ſo würde

man eine große Menge Krankheiten heilen; denn das übrige würde die Natur ſelbſt thun.

Die Arzneyen, die man im Anfange hitziger Krankheiten verordnen ſoll, laſſen ſich in drey Klaſſen einſchränken, nämlich Blutabzapfen, Brechmittel und Purgiermittel. Das Blut wird durch Oeffnung einer Ader, oder durch Anſetzen der Egel, oder Schröpfköpfgen abgezapfet. Das erſte geſchieht im Anfange vieler hitzigen Krankheiten. Wir werden weiter unten praktiſche Vorſchriften geben, die man in Anwendung der vorzüglichſten Arzneyen, welche bey hitzigen Krankheiten gewöhnlich ſind, zu beobachten hat.

Zur Zeit der Auskochung muß man, wenn die Krankheit ihren ordentlichen Lauf hält, gar nichts thun. Das beſte iſt, wenn man ſich an erſtgemeldte Lebensordnung hält, zuvörderſt, wenn die Natur im Begriffe iſt, eine ſchnelle und plötzliche Criſin zu machen; denn in dieſem Zeitpunkte wäre das geringſte, ungeſchickter Weiſe gegebene Mittel fähig, den Kranken zu tödten.

In dem Zeitpunkte der kritiſchen Ausleerung muß man der Natur helfen, aber nur ganz gelinde, ohne Gewaltſamkeit, durch leichte harntreibende Mittel, wenn ſie durch den Harn geſchehen ſoll; durch leichte ſchweißtreibende Mittel, wenn ſie durch den Schweiß geſchehen ſoll; durch gelinde Laxiermittel, wenn ſie durch den Stuhl geſchehen ſoll, und ſo von andern zu reden, aber allezeit mit Mäßigung.

Zur Zeit der Erholung ſoll man dem Kranken 2- oder 3 mal ein gelindes Laxier geben, um die noch etwa zurückgebliebenen Unreinigkeiten auszuführen. Hernach bringet man ihn wieder nach und nach zu ſeiner gewöhnlichen Lebensordnung; anbey aber verordnet man ihm einige leichte magenſtärkende und kraftgebende Mittel, damit man der zu ſtarken Entkräftung, welche die Krankheit verurſachet hat, abhelfe. Wir wollen nun dieſen ſchon lange genug gewordenen Artickel mit einigen Vorſchriften

ſchlie-

ſchließen, die man in dem Gebrauche der Arzneyen in hi-
tzigen Krankheiten zu beobachten hat.

Von dem Gebrauche des Aderlaßens in hitzigen Krankheiten.

In welchen Fällen dienet das Aderlaßen? Zu was für einer Zeit muß man es gebrauchen? Wieviel Blut muß man herauslaſſen? und an welchem Orte muß man die Ader öffnen? Dieß ſind die Hauptfragen in dieſem Punkte. Wir wollen ſie mit kurzen beantworten.

1. Iſt das Aderlaßen nöthig, ſo oft eine allgemeine oder ſonderheitliche Vollblütigkeit vorhanden iſt. Sieh **Vollblütigkeit.** Die Entzündungskrankheiten ſind faſt die einzigen, wo das Aderlaßen weſentlich nothwendig iſt, ſo wie bey jenen, die mit einer wahren Entzündung verknüpfet ſind. Ueberhaupt bey allen hitzigen Krankheiten, wo der Kranke vollblütig, oder auch von gall- und blutreichen Temperamente iſt, wird das Aderlaßen ſehr gute Wirkung thun; es nimmt einen Theil der materiellen Urſache der Krankheit weg, es verſchaft den feſten Theilen mehr Freyheit, es vermindert die Spannung und Reizung, es machet die Arbeit der Natur freyer, und weniger ungeſtümm.

2. Die Zeit des Aderlaßens in hitzigen Krankheiten iſt die Zeit der Gährung; freylich muß es an den erſten Tagen der Krankheit geſchehen, wenn die Zufälle vielmehr zunehmen als abnehmen. Dieſe Zeit dauret bald länger, bald kürzer, folglich iſt auch das Aderlaßen nicht an einen gewiſſen Tag der Krankheit gebunden, wohl aber auf die Zeit der Auskochung und Ausleerung; denn ſobald man merket, daß einige Zeichen einer wahren Auskochung oder Criſis vorhanden ſind, muß man des Aderlaßens ſich enthalten, weil man dadurch die Natur in ihrem Werke ſtören würde. Wenn aber die Krankheit nach gegebenen Anzeigen der Auskochung oder kritiſchen Ausleerung von neuem anfängt, das iſt, wenn nach ver-

ſchwundenen Zeichen der Auskochung wieder alle Anzeigen der Gährung erſcheinen, ſo muß man die Krankheit als eine ſolche, die erſt anfängt, betrachten, und ohne Scheu Aderlaßen, wenn die Kräfte des Kranken es erlauben, und die Natur der Krankheit es erfordert, ſollte es auch ſchon der zwölfte Tag ſeyn.

3. Die Menge des Blutes, das man abzapfen ſoll, ſoll nach Maaß der Vollblütigkeit, der wirklichen Kräfte des Kranken, und der Stärke der Krankheit gerichtet ſeyn. Man muß es öfter oder weniger wiederholen, wie es die Umſtände erfordern. Ueberhaupt muß man bey Perſonen von einem ſtarken, kräftigen und gallichten Temperamente Anfangs eine ſtarke Aderläße vornehmen, und eine weite Oeffnung in die Ader machen. Bey zarten und ſchwachen Temperamenten muß man mit dem Blute etwas ſparſamer umgehen, wenn bey ihnen eine Aderläße nothwendig iſt, man ſoll nur halb ſo viel laſſen, als bey andern, und die Oeffnung ſoll kleiner gemacht werden, damit das Blut nicht auf einmal zu ſchnell auslaufe. Bey dergleichen Perſonen gebrauchet man ſich anſtatt des gewöhnlichen Aderlaßens, der Egel, oder des Schröpfens; hiedurch läuft man keine Gefahr, den Kranken eine zu große Gefahr zu verurſachen, welche allezeit ſehr gefährlich iſt, weil die Natur dadurch unfähig gemacht wird, die ſchädliche Materie auszukochen und auszuleeren.

4. Ohne uns in weitläuftigere Erklärungen von den ableitenden, oder wegziehenden Aderläßen einzulaſſen, (ſieh Aderlaßen), ſagen wir nur dieſes: Bey einer allgemeinen Vollblütigkeit, und bey allgemeinen Entzündungskrankheiten ſoll man am Arme die Ader öffnen; wenn aber das Blut ſich an einem gewiſſen Orte anhäuft, ſoll man auch in Rückſicht auf dieſen Theil, einen gewiſſen Ort wählen. Z. E. in innerlichen Entzündungen des Kopfes ſoll man lieber die Droſſelader, oder eine Ader am Fuße öffnen, als anderswo; dieß iſt auch in jenen Krankhei-

heiten dienlich, wo nur bloß eine Anhäufung des Blutes ohne Entzündung vorhanden iſt. In Bruſtentzündungen, in Seitenſtechen, in der Bräune, in Bruſtkatharrhen läßt man am Arm, und zuweilen am Fuße. In Entzündungen des Unterleibes und der Mutter muß man am Arme, nicht auf dem Fuße laſſen; außer wenn bey Weibsbildern wegen einer Anſtockung des Geblütes in dieſen Theilen die monatliche Reinigung nicht vor ſich gehen kann, und ſelbe ohne Entzündung der Mutter unterdrücket iſt, in dieſem Falle iſt das Aderlaßen auf dem Fuße allen andern vorzuziehen. Bey äußerlichen Entzündungen beſonderer einzelner Theile muß man, ſo viel es möglich iſt, dem ſchadhaften Theile am nächſten laſſen, und in dieſen Fällen ſind die Egel, oder die Schröpfköpfe allen andern Mitteln vorzuziehen.

Man muß mit dem Gebrauche dieſes Mittels nicht ausſchweifen; man muß weder zu viel, noch zu wenig laſſen; man muß die Krankheiten dadurch nicht völlig zu unterdrücken ſuchen, ſondern es iſt genug, wenn man es ſo weit brauchet, daß die Kräfte der Natur weder zu wirkſam und heftig gelaſſen, noch zuſehr geſchwächet, und träge gemacht werden.

Beſondere Regeln, die in verſchiedenen Krankheiten, in Abſicht auf das Aderlaßen zu beobachten ſind, muß man an ihrem eigenen Orte, und unter ihren beſondern Artickeln ſuchen.

Von Brech- und Purgiermitteln.

Muß man im Anfange hitziger Krankheiten Brechmittel geben? Sind Purgiermittel nothwendig? Wenn iſt es Zeit dazu? Dieß ſind wichtige Fragen, die einiges Nachdenken erfordern.

In hitzigen Krankheiten, die von Unreinigkeiten in den erſten Wegen herkommen, oder wobey eine Verknüpfung mit dieſen Unreinigkeiten vorhanden iſt; in jenen, die von einer Verminderung, oder gänzlichen Unterdrü-

ckung der merklichen Ausdünſtung herkommen, muß man gleich Anfangs, und ſobald es ſeyn kann, ein Brechmittel geben. Kömmt die Krankheit von geſagten Unreinigkeiten her, ſo nimmt es die Urſache weg, und heilet die Krankheit gänzlich; ſind die Unreinigkeiten mit einer Krankheit verknüpft, ſo hebt es die Verwicklung auf, die Krankheit wird weniger heftig, ihr Lauf geht regelmäßiger, und die Kräfte der Natur theilen ſich mit mehr Gleichheit aus. Kömmt die Krankheit von verminderter oder gehemmter Ausdünſtung her, ſo iſt ſelbe herzuſtellen, nichts dienlicher, als ein Brechmittel; denn eine der vornehmſten Wirkungen deſſelben iſt, daß es gegen der Haut zu treibt. Wenn aber eine Entzündung des Magens, oder der Eingeweide vorhanden, wenn der Kranke eine ſehr ſchwache und empfindliche Bruſt hat, wenn er das Blutſpeyen gehabt hat, und wenn die Krankheit blos in einer Entzündung beſteht, muß man die Brechmittel unterlaſſen.

Die Purgiermittel ſind im Anfange hitziger Krankheiten nicht ſo üblich, als die Brechmittel; indeſſen, wenn die Krankheit von ſchädlichen Feuchtigkeiten abhängt, die ſich in den erſten Wegen geſammelt haben, iſt es ſehr oft dienlich, wenn man nach dem Brechmittel noch den nämlichen Tage, oder den Tag darauf ein Purgiermittel giebt. In hitzigen Fäulungskrankheiten, und in ſolchen, die nicht regelmäßig ſind, das iſt, wo man die obgeſagten drey Zeitpunkte nicht genau bemerken kann, kann man zu allen Zeiten der Krankheit ein Purgiermittel geben; denn weil die Reinigung der Feuchtigkeiten durch die Eingeweide geſchieht, muß man die Materien nach dem Maße, in welchem ſie ſich darinn anhäufen, auszuleeren trachten. In jenen Krankheiten aber, wo eine wahre Auskochung vor ſich geht, wie bey den Entzündungskrankheiten geſchieht, muß man während derſelben kein Purgiermittel geben, damit man ſie nicht ſtöre; dieß muß nur erſt alsdann geſchehen, wenn die ſchädliche Materie ſich durch die

Ein-

Eingeweide ausgeleeret; und alsdann muß man, um der Natur zu helfen, geringe Laxiermittel verordnen, welche ganz gelinde, und ohne Ungeſtümm wirken. Bey hitzigen Bruſtkrankheiten, die ſich mit einem Auswurfe endigen, muß man auch, ſo lange derſelbe dauret, kein Purgiermittel geben, damit man ihn nicht hemme. Bey der Erholung aber braucht man ſelbe mehr oder weniger, je nachdem es die Krankheit, oder die Umſtände des Kranken erheiſchen, damit die noch übrige ſchädliche Materie, und die durch ſchlechte Verdauung verurſachten Unreinigkeiten ausgeführet werden.

Von herzſtärkenden Mitteln.

Nur ein einziger Fall iſt, wo in hitzigen Krankheiten herzſtärkende Mittel dienlich ſeyn können; wenn es nämlich dem Kranken an wirklichen Kräften gebricht, wenn er von einem ſchlappen Temperamente iſt, und dicke und zähe Feuchtigkeiten hat, wo folglich die feſten Theile eines Sporns vonnöthen haben, der ſie zum Wirken aufwecket. In dieſem Falle, ſage ich, giebt man herzſtärkende, das iſt, aromatiſche, und geiſtige Mittel, welche eigentlich in die Klaſſe der Herzſtärkungen gehören. Wenn die Natur aus wahrem Mangel der Kräfte zu ſchwach iſt; (denn ſie kann es auch nur dem Scheine nach ſeyn, wenn gewiſſe Hinderniſſe ihrer Wirkung im Wege ſtehen; und in dieſem Falle ſind jene die wahren Herzſtärkungen, welche den Hinderniſſen abhelfen; z. E. eine Aderläße, wenn ſie vom Geblüte: ein Brech- oder Purgiermittel, wenn ſie von Unreinigkeiten der erſten Wege kommen,) alsdann, ſage ich, muß man gelindreizende Mittel geben, damit man die Kräfte aufwecke. Man kann ſie auch zur Zeit der Erholung geben, wo gemeiniglich ein wirklicher Verluſt der Kräfte vorhanden iſt; aber man muß ſie auch in dieſem Falle mit Mäßigung und Vorſicht gebrauchen.

Von

Von dem Opium, und den daraus bereiteten Arzneyen.

Iſt das Opium in hitzigen Krankheiten dienlich? Man kann von dem Gebrauche deſſelben keine allgemeine Regel geben: denn dieſes Mittel erfordert viele Klugheit und Vorſicht. Ueberhaupt dienet das Opium in allen jenen Fällen, wo die Krankheit mit krampſigten Zufällen verwickelt iſt, die von der Krankheit nicht abhangen, dergleichen ſind die Dünſte, oder Mutterbeſchwerungen, Spannung der Nerven ꝛc. Allein, auch in dieſen Umſtänden muß man ſich davor hüten, wenn Anzeigen der Auskochung, und kritiſchen Ausleerung vorhanden ſind; denn in dieſem Falle würde es ſehr nachtheilig ſeyn, weil es alle Abſonderungen und Ausleerungen hemmet. Zur Zeit der Gährung aber, wenn dieſe durch eine unordentliche Bewegung der Nerven verſtärket wird, und hieraus ſehr heftige Zufälle entſtehen könnten, kann man dieſes Mittel brauchen; man muß aber jene Artickel zu Rathe ziehen, die für jeden Fall insbeſondere von deſſen Gebrauche handeln.

Von ſchweißtreibenden Mitteln.

Wenn die Perſonen von einer hitzigen Krankheit befallen werden, von ſtarker und kräftiger Natur ſind, ſo, daß ſie ohnehin mehr als zuviel Kräfte haben, muß man ſich von derley Arzneyen gänzlich enthalten; denn wenn man die Natur mit Gewalt übertreiben will, ſo zerſtöret man ſie, und hiedurch geſchieht es ſehr oft, daß eine gutartige Krankheit, in eine bösartige umſchlägt. Es iſt nur ein einziger Fall, wo man in etwas wirkſamere ſchweißtreibende Mittel geben kann, nämlich in dem Anfalle eines Katharrfiebers. Man ſieht ſehr oft, daß Bauersleute auf dem Lande gleich im Anfange einer Krankheit, die von gehemmter Ausdünſtung herkömmt, allerley hitzige, ſchweißtreibende, und herzſtärkende Mittel nehmen, und dadurch die Ausdünſtung wieder herſtellen;

len; dieß verhindert die Krankheit ſehr oft, daß ſie nicht weiter greifet.

Von dem Gebrauche der Blaſenpflaſter.

Die ſpaniſchen Fliegen (Cantharides) kann man überhaupt bey hitzigen Krankheiten gebrauchen, wenn man merket, daß nach einigen Anzeigen der Auskochung die Kräfte beträchtlich geſchwächet werden, wenn der Kranke von einem ſchlappen und phlegmatiſchen Temperamente iſt. Bey Entzündungskrankheiten, die im Anfange der Auskochung mit Erſchlappung und Niedergeſchlagenheit der Kräfte vergeſellſchaftet ſind, kann man ſie mit glücklichem Erfolge anwenden. Bey Fäulungsfiebern aber, zuvörderſt bey jenen, wo der Kranke von einem blutreichen, gallſüchtigen, und melancholiſchen Temperamente iſt, muß man ſie nicht brauchen, außer die Fäulung würde durch eine Erſchlappung der feſten Theile, und Verdickerung der Feuchtigkeiten unterhalten. Was beſondere Regeln in dieſem Punkte betrifft, muß man ſie in den eigenen Artickeln für jede Krankheit insbeſondere nachſuchen.

Von Rückfällen.

Sehr oft geſchieht es, daß man bey hitzigen Krankheiten rückfällig wird. Dieß kömmt entweder von Ueberbleibſeln einer ſchädlichen Materie her, welche nicht ausgeleeret worden, oder von einem Fehler in der Lebensordnung, wenn man mehr ißt, als die Kräfte des Magens verdauen können; alsdann häufen ſich wieder verdorbene Materien in den Gedärmen an, welche die nämliche Krankheit aufs neue, oder eine andere hervorbringen. In dieſen zwey Fällen muß man den Rückfall wie eine neue hitzige Krankheit behandeln; nur muß man mit dem Aderlaßen ſparſamer ſeyn, weil die Kräfte durch die vorhergehende Krankheit ſchon zuſehr geſchwächet worden ſind. Sieh nachfolgenden Artickel.

Krank-

Krankheiten, langwierige. (Morbi chronici). Alle jene Krankheiten, deren Lauf langſam vor ſich geht, und deren Wirkungen ſich niemals ſchleunig äußern, ſie mögen die Geſundheit oder den Tod bringen, heißt man chroniſche Krankheiten. Dergleichen ſind: Die Bleichſucht, Cacherie, Lungenſucht, Waſſerſucht, Scharbock, Dörrſucht ꝛc. Wenn alſo eine Krankheit 40, 50, 60, und noch mehr Tage dauret, iſt ſie eine chroniſche. Man hat faſt aus täglicher Erfahrung, daß hitzige Fieber in ſolche Krankheiten ausarten.

Der Lauf dieſer Krankheiten iſt von dem Laufe der hitzigen ganz unterſchieden. Man bemerket bey ihnen die Zeitpunkte der Gährung, Auskochung und Ausleerung nur ganz unvollkommen; wenn man aber die Sache recht genau nimmt, und den Lauf dieſer Krankheiten in der Nähe betrachtet, ſo findet man auch dieſe Zeitpunkte bey denſelben; jedoch mit dem Unterſchiede, daß die Zeit der Gährung ſehr lang iſt, und faſt die ganze Dauer der Krankheit einnimmt, und die meiſten endigen ſich mit einer Auskochung und kritiſchen Ausleerung, wenn ſie gut ausſchlagen.

Es giebt viele Gattungen chroniſcher Krankheiten; überhaupt aber zu reden, ſind jene die gemeinſten, welche eine ſchlechte Verdauung, eine Schwachheit des Magens, und Unreinigkeiten, die ſich in den erſten Wegen ſammeln, zur Urſache haben. Nach dieſen ſind zu den Zeiten, in denen wir jetzt leben, die Nervenkrankheiten, die Hypochondrie und Mutterzuſtände die gemeinſten. Die dritte Klaſſe chroniſcher Uebel ſind jene Krankheiten, welche eine vorhergehende hitzige Krankheit zum Grunde haben. Man kann ſie in mehrere Gattungen unterſcheiden. Erſtens, wenn die ſchädliche Materie nicht ausgeleeret wird, und ſich auf einen innern Theil zieht, ſo erzeugt ſie daſelbſt Abſceße, und innerliche Eiterungen. Oder die Materie erhartet, und es wird ein Skirrhus daraus, der die naheliegenden Werkzeuge an ihren Verrichtungen mehr oder weniger hin-

hindert. Oder die Materie trachtet auswärts, und der Haut zu, und es entſtehen Finnen, Zittermaale, Geſchwüre ꝛc. Oder ſie ſetzt ſich endlich in die Gelenke, wo ſie verſchiedene Gelenkekrankheiten erzeuget, und den Grund zum Gliederreiſſen und Podagra leget.

Sehr oft geſchieht es, daß, wenn die Materie nicht gänzlich ausgeleeret worden, das Uebrige derſelben ſich in den Eingeweiden des Unterleibes, z. E. der Leber, dem Milze, Gekröſe, Gekröſedrüſen ꝛc. feſt ſetzet, da verurſachet ſie nach ihrer Beſchaffenheit, oder nach Beſchaffenheit der feſten Theile, mehr oder minder beträchtliche Verſtopfungen, aus denen gar oft Bauchwaſſerſuchten und Sackgeſchwulſten entſtehen.

Obwohl aber auch die ſchädliche Materie bey einer hitzigen Krankheit alle ausgeleeret worden, ſind doch zuweilen die Kräfte alſo geſchwächet, daß ſie zu Erfüllung der nothwendigen Lebensverrichtungen nicht mehr hinlänglich ſind; und aller angewandten Vorſicht und Sorgfalt ungeachtet, fällt der Kranke in ein Schleichfieber, und in eine Auszehrung, die ihm den Tod bringen.

Andere chroniſche Krankheiten hangen von einem beſondern Verderbniße der Feuchtigkeiten ab, das nicht anders, als durch beſondere und ſpezifiſche Mittel gehoben werden kann. Dergleichen Krankheiten ſind die Luſtſeuche, der Scharbock, die Kröpfe, Ausſchläge auf der Haut ꝛc. ſie rühren von einem beſondern und unbekannten Gifte her, das mit Queckſilber, Schwefel, antiſcorbutiſchen Mitteln, und dergleichen, auf eine uns verborgene Weiſe, vertrieben werden muß.

Wider chroniſche Krankheiten, die von keinem beſondern Gifte herrühren, giebt es zwey vortreffliche Mittel, nämlich eine gute Lebensordnung und Leibesbewegung. Man darf ſicher glauben, daß dieſe zwey Mittel, wenn man ſie recht brauchet, drey Viertheile dieſer Krankheiten heilen.

Man wird unter beſondern Artickeln für jede chroni-ſche Krankheit beſondere Regeln finden, nach denen man ſich bey der Kur derſelben zu erhalten hat. Hier merken wir nur dieſes an, daß man bey dieſen Krankheiten nicht nur auf das beſondere Temperament des Kranken, ſondern auch auf die Beſchaffenheit ſeiner feſten und flüſſigen Theile eine große Aufmerkſamkeit richten müſſe. Die feſten Theile ſind oft ſehr geſpannt, überaus empfindlich, und in einem Zuſtande der Krümmung, woraus leichterdings Wirkungen entſtehen können, welche denjenigen ähnlich ſind, die von einer zu großen Schlappheit herkommen. Wenn man alſo nicht wohl Acht giebt, daß man dieſe Zeichen der Spannung recht erkennet, ſo läuft man Gefahr, eine Kur anzufangen, die man vielmehr am Ende der Krankheit hätte brauchen ſollen, da man nämlich vorher ſtärkende und ſpannende Mittel brauchet, anſtatt daß man lindernde, anfeuchtende und ſchlappmachende hätte brauchen ſollen. Hiedurch wird die ganze Kur verkehret, und das Uebel vielmehr ärger gemacht, als geheilet. Wenn man aber auch in der Folge ſtärkende Mittel brauchen muß, muß man ebenfalls behutſam darein gehen: Man muß ſie nur alsdann gebrauchen, wenn die feſten Theile ſchlapp, und die flüſſigen dick und zähe ſind. Dieſe Verdickerung der Feuchtigkeiten aber iſt bald leimicht und klebricht, bald trocken und hart, und gemeiniglich mit einem ſolchen Zuſtande der feſten Theile vergeſellſchaftet, der mit ihrem Zuſtande eine Aehnlichkeit hat, ſo, daß eine trockne Verdickerung mit Spannung und Steifigkeit der feſten Theile, eine klebrichte, aber mit Schlappheit derſelben verbunden iſt. Wenn man auf dieſe verſchiedene Beſchaffenheit der feſten und flüſſigen Theile ſeine Aufmerkſamkeit richtet, wird man viele Fehler meiden, die man widrigen Falls leicht begehen könnte.

Krankheiten vornehmer und reicher Leute.

Pracht und Wohlleben, oder das immer zunehmende Wachsthum eingebildeter Bedürfniſſe, nebſt dem Beſtreben nach den Mitteln, ſelben Genüge zu leiſten, berauben uns der einfältigen Lebensart unſerer Vorfahren, und dadurch auch aller Vortheile, die daraus entſprangen. Die Moral und Naturlehre leiden dadurch beträchtlich. So wie unſere Laſter ſich häufen, häufen ſich auch unſere Krankheiten; unſere Leibesbeſchaffenheit wird immer mehr geſchwächt; ja ſelbſt unſer äußerliches Anſehen, anſtatt daß es von einer ſtarken Seele in einem geſunden Körper zeugen ſollte, kündiget vielmehr einen ſchwachen, trägen, und verzagten Geiſt in einem weibiſchen und verzärtelten Körper an, deſſen Triebe aller Kraft, und alles Muths beraubet ſind.

Die Ueppigkeit, die ſich mit den Reichthümern in große Städte einſchleicht, führet auch die Ausgelaſſenheit und den Müſſiggang dahin, zwey fruchtbare Quellen der Krankheiten. Das ausgelaſſene und zügelloſe Leben untergräbt das Grundweſen der menſchlichen Natur, der Müſſiggang aber ſchwächet das Triebwerk, und die Kräfte derſelben durch die Hinderniſſe, die er ohne Unterlaß der freyen Ausübung ihrer Verrichtungen in den Weg leget.

Wir werden heut zu Tage mit Krankheiten geſchlagen, von denen unſere Vorfahren nichts wußten. Man wußte ehemals in Städten nicht, was der Scharbock wäre; und nun iſt nichts ſo gemein, als das ſcharböckiſche Siechthum. Ehemals fanden die Aerzte bey Ausübung ihrer Kunſt die Krankheiten mehr gutartig, und nicht mit ſo vielen andern Umſtänden verwickelt; jetzt ſind faſt alle Krankheiten, ſie mögen hitzige, oder chroniſche ſeyn, entweder mit einem veneriſchen, oder ſcharböckiſchen Gifte, oder mit Nervenzuſtänden, oder wohl gar mit allen dreyen verknüpfet.

Unſere Voraltern wurden nicht ſo weichlich und verzärtelt erzogen; ſie ſchwächten ihre Natur und ihre Lebenskräfte nicht durch einen allzufrühzeitigen Gebrauch der Liebe. Sie warteten, bis der Körper ſein völliges Wachsthum, und ſeine ganze Kraft erhalten hatte, bevor ſie auf die Fortpflanzung ihres Geſchlechtes dachten. Das Verderbniß der Sitten, welches noch nicht ſo groß, und ſo ausgebreitet war, ſtellte ihnen nicht unabläſſig Beyſpiele vor die Augen, welche in ihrer Einbildungskraft heftige Eindrücke verurſacheten, und allerley wollüſtige Bilder abmalten, bevor ſie noch Kraft genug hatten, ſich der Liebe zu ergeben. Sie folgten ruhig den Eindrücken der Natur, und beraubten ſie ihrer Rechte nicht durch ſchandvolle Handlungen, oder durch Gegenſtände, die ihren Abſichten ſchnurgerad zuwiderlaufen, um ſelbe an die Stelle des natürlichen Gegenſtandes der Liebe zu ſetzen. Sieh Befleckung. Man darf ſich alſo gar nicht verwundern, daß derley Leute keiner feſten und dauerhaften Geſundheit genießen, da alle Urſachen der Krankheit ſie von allen Seiten her belagern. Man darf, um ſich hievon zu überzeugen, nur einen Blick auf ihre Lebensart werfen.

Und in was beſteht nun dieſe Lebensart eines ſolchen Wollüſtlings? Die Luft, die er in ſeinem Schlafzimmer einathmet, wird niemals abgeändert, niemals erneuert: er glaubt, er könne ſelbes nie genug verſtopfen; die Fenſterläden müſſen verſchloſſen, die Umhänge zugezogen ſeyn; es ſcheint, er thue alles mögliche, um ſich zu erſticken. Die Luft, die er im Schlafe einhauchet, iſt durch ſeine Ausdünſtung, durch ſeine naheliegende Kleidung, und durch Ausſchließung der äußern Luft verdorben. Von dem Spieltiſche, oder von ſchwelgeriſchen Zuſammenkünften begiebt er ſich in einen engen und unſaubern Schauſpielſaal, deſſen Luft von einigen hunderten Kerzenlichtern angeſteckt, und von dem Athem einiger tauſend, meiſtentheils ungeſunder Menſchen vergiftet iſt. Von dem

Schau-

Schauſpiele rennet er zum Nachteſſen; da müſſen allerley niedliche und gewürzte Leckerbiſſen die matte Eßluſt rege machen; er ſchweifet im Eſſen auf eine ſeiner Geſundheit höchſt ſchädliche Weiſe aus, und jede Speiſe wird ihm gleichſam zu einem Gifte, das ſeine ohnehin gebrechliche Maſchiene zerſtöret. Der Gebrauch hitziger Getränke, ausländiſcher Weine, des Kaffees wird ihm eine tägliche Urſache der Zugrundrichtung ſeiner Geſnndheit. Ein Theil der Nacht nun wird mit Praßen und Schwelgen, der übrige Theil mit Spielen, oder mit unmäßigen Wollüſten der Geilheit zugebracht. Endlich bricht der Tag an, er geht in ſein Zimmer, und leget ſich zu Bette; aber der Schlaf iſt unruhig, und von den Ueberbleibſeln einer ſchlechtverdauten Abendmahlzeit unterbrochen; er erwachet mit Kopfwehe, Eckel, Zittern der Nerven, und einer Menge anderer Unbequemlichkeiten. Eben dieſes kann man auch von unſerm verzärtelten und wollüſtigen Frauenzimmer nach dem heutigen Geſchmacke ſagen, bey welchem die Wirkungen dieſer verderbten Lebensart noch fühlbarer und ſchwerer ſind.

Woher kömmt die Menge Nervenkrankheiten, Hypochondrie und hyſteriſche Uebel, mit welchen dieſe Leute von der großen Welt behaftet ſind? Laſſet uns die Quelle derſelben nirgends als in den Leidenſchaften der Seele ſuchen. Gemeiniglich herrſchet in ihnen ein ungezäumter Ehrgeiz, und andere unerſättliche Begierden, die ihnen wegen aufſtoßender verſchiedener Hinderniſſe eine ſtarke Urſache zur Hypochondrie werden, durch welche ſie ſowohl ſich ſelbſt, als andern zu einer ſo großen Laſt ſind. Verſtopfungen, bösartige Fieber, Fäulungsfieber, bösartige Entzündungen ſind die traurigen Früchte der Lebensart dieſer Menſchen, und der Ausſchweifungen ihrer Leidenſchaften.

Die Weibsbilder geben durch eine ſolche immerwährende unordentliche Lebensart, durch ihre raſende Spiel-

 ſucht,

ſucht, durch ihre Ausſchweifungen in der Liebe zu jenen Dünſten und hyſteriſchen Uebeln Anlaß, durch welche ſie geſchwächet, oder gar zu Närrinnen gemacht werden. Ebendaher rühret die Unregelmäßigkeit in ihrer Reinigung, und die ſo eckelhafte Bleichſucht, die oftmals entweder mit einem krebsartigen, oder veneriſchen, oder ſcorbutiſchen Gifte vergeſellſchaftet iſt. Daher kommen die ſo oftmaligen entweder unzeitigen, oder ſchweren Niederkunften, und die Milchüberſetzungen, deren Zufälle ſo ſchwer, ja zum öftern gar unheilbar ſind.

Um alle und jede, die etwa in Verſuchung gerathen möchten, eine ſolche Lebensart zu wählen, davor zu warnen, und ihnen einen Schrecken einzuprägen, iſt genug, daß wir das Bild derſelben entworfen, die Krankheiten, die daraus entſtehen, und die Urſachen, die dazu Gelegenheit geben, angezeiget haben. Jene, die ſich einmal an eine ſolche Lebensart gewöhnet haben, laſſen ſich nicht mehr beſſern. Obwohl ſie ohne Unterlaß wegen ihrer Ausſchweiſungen geſtraft werden, hören ſie doch nicht auf, ſich blindlings denſelben zu ergeben. Der größte Vortheil, den die menſchliche Geſellſchaft daraus zieht, iſt, daß ſie ein Leben abkürzen, das ihres gleichen zur Laſt iſt.

Krebs. Der Krebs iſt eine Krankheit der Drüſen, durch welche dieſelben geſchwellen, hart, ungleich und höckerigt werden, und eine aſchengraue, oder braunblaue Farbe bekommen; ſie ſind ringsumher mit vielen Adern umgeben, welche von einem ſchwarzen und ſchlammigten Blute ſtrotzen, das in irgend einem drüſigten Theile ſitzt. Man giebt dieſer Gattung der Geſchwulſten den Namen des Krebſes, weil ſie beynahe die Geſtalt eines Krebſes haben. Alle Drüſen ſind fähig, dieſe üble Beſchaffenheit anzunehmen, am meiſten aber die Brüſte; daher ſind die Weibsperſonen am öfteſten dieſer Krankheit unterworfen; es giebt aber auch Mannsbilder, die davon angegriffen werden.

Der Krebs wird, je nachdem er mehr oder weniger veraltet iſt, in den verborgenen und offenen, oder ausſchwärenden getheilet. Der verborgene iſt derjenige, der ſich von außen noch nicht zu erkennen giebt; den man aber an der Geſchwulſt, Härte, Empfindlichkeit des kranken Theils, Veränderung der Farbe erkennet; denn dieſer Theil wird ſchwarz oder braunblau, und man empfindet ein überaus ſchmerzhaftes Pochen darinn. Der offene oder ausſchwärende Krebs zeiget ſich durch eine Menge kleiner und ungleicher Löchergen oder Höhlungen, aus welchen eine garſtige, ſtinkende und leimigte, gemeiniglich gelblichte Materie fließt. Er zeiget ſich durch ſtechende Schmerzen, die man empfinden würde, wenn man mit einer Menge Nadeln geſtochen würde. Er zeiget ſich endlich durch ſeine Schwärze, durch Aufgeſchwellen der Adern des Geſchwüres, und des ganzen ſchadhaften Theiles.

Die unmittelbare Urſache des Krebſes iſt bis auf jetzt allen Aerzten unbekannt. Die entfernten Urſachen ſind heftige Leidenſchaften, z. E. heftige Verdruße; ein empfangener Schlag, ein Fall, grobe und unverdauliche Nahrung; und, was die Brüſte bey Weibsbildern betrifft, eine erhaltene Ausleerung der Milch, die in dieſen Theilen ſtocket und gerinnet.

Bey Mädchen, die in die Jahre der Mannbarkeit kommen, entſtehen zwar öfters plötzlich harte Geſchwulſten an den Brüſten; meiſtentheils aber zertheilen ſie ſich wieder ohne Gebrauch eines Mittels.

Der Krebs hingegen, wenn er einmal entſteht, nimmt immer mehr zu, und zwar um ſo viel ſchneller, je kräftiger die Arzneyen ſind, die entſtandenen Verſtopfungen der Feuchtigkeiten aufzulöſen.

Den Krebs auf eine vortheilhafte Art zu behandeln, muß man gleich Anfangs beſorgt ſeyn, daß die böſe Materie, von welcher die Drüſe geſchwillt und hart wird, in Schranken gehalten werde, damit das Geblüt und die benachbarten Theile davon nicht angeſtecket werden. Dieſes

Unheil alſo zu verhüten, muß man keine Queckſilberarzneyen, keine Aſſeln, oder Kellerläuſe, oder andere ſtark auflöſende und zertheilende Mittel brauchen; der gereinigte Saft von einigen Kräutern iſt dienlicher. Dergleichen Pflanzen ſind: Wilder Cichori, Endivi, Odermenig, Ochſenzungen, Portulak, Pimpernell. Man nimmt von dieſem Safte 2 Loth in 4 Loth deſtillierten Laktuken und Kerbelkrautwaſſer. Nebſt dem läßt man den Kranken 20 Gran Krebsaugen mit 10 Granen gereinigten Salpeter Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr nehmen. Wenn dieſe abſorbierende Mittel die Schmerzen nicht lindern, ſo muß man folgendes Getränk brauchen:

Nimm des zum zweytenmal aufgegoſſenen Kälkwaſſers von Auſternſchaalen 2 Seidel.

Vermiſche es mit 3 Loth Milch, und 1 Loth Pomeranzenblühtwaſſer. Dieſes Getränk iſt vortrefflich bey einem anfangenden Krebs; es heilet ihn zuweilen; es lindert die Schmerzen des offenen Krebſes. Man kann zwey Monate lang damit fortfahren, und alle Tage Morgens nüchtern ein Seidel trinken. Verſpüret man eine Hilfe davon, ſo kann man es noch länger gebrauchen.

Dieſe ganze Zeit hindurch aber, die zuweilen einige Monate dauret, muß man äußerlich auf die Bruſt nichts auflegen; es iſt genug, wenn man ſelbe ein wenig mit Nachtſchattenwaſſeer (Aqua ſolani) wäſchet, ſo bald ſich einige Schmerzen melden.

Wenn man ſieht, daß die Bruſt durch den häufigen Zufluß des Blutes aufgeſchwillt, ſo iſt es dienlich, wenn man Egel ſetzet, nicht zwar auf die Rundung, oder hohen Theil der Bruſt, damit man die Gefäße nicht bey ihren Enden angreiſe, ſondern auf die niedrigen und tiefer liegenden Theile, damit ſie an jenen Orten, wo ſie aufwärts zu ſteigen anfangen, geöffnet, und ausgeleeret werden, und hiedurch der Zufluß des Geblütes nach dem Hauptheile der Bruſt verhindert werde.

Wenn

Wenn man von obengeſagten Mitteln eine Hilfe verſpüret, kann man nachfolgendes Pulver brauchen:

Nimm feingeriebene Stahlfeile 20 Gran,
Bergzinnober 10 Gran,
Krebsaugen ein halbes Quintlein.

Vermiſche es, und theile es in 3 Theile ab, und gieb es den Tag hindurch, alle 4 Stunden einen Theil.

Lange Zeit hat man wider den Krebs einen Umſchlag gebraucht von Nachtſchatten (Solanum officin.) und Tollapfelkraut, (Solan. maniacum, oder Belladona;) niemals aber hat man es wagen wollen, dieſe Mittel innerlich zu brauchen, weil man ſie bis jetzt für förchterliche Gifte hielt. Herr Doktor Lambergen zu Gröningen war der erſte, der hievon einen Verſuch gemacht. Er nahm 20 Gran vom Belladonakraut, das man ſchon vor drey Jahren geſammelt, und aufgedörret hatte; goß 10 kleine Schaalen Waſſer daran, und ließ es bey einem ſehr gelinden Feuer die ganze Nacht hindurch auslaugen. Des andern Tages in der Frühe trank er nüchtern eine halbe Kaffeeſchaale davon aus, verſpürte aber davon gar keine Wirkung. Am folgenden Tage nahm er, abermals nüchtern, doppelt ſo viel. Da merkte er gleich, daß dieß Getränk wirkte; denn ungefehr eine bis zwey Stunden lang verſpürte er eine ungewöhnliche Tröckne im Munde, und einen geringen Schwindel. Hieraus ſah er, daß er dieſes Mittel in ſo geringer Doſis auch bey Kranken, die mit dem Krebs behaftet waren, verſuchen dörfte. Er that es auch mit glücklichem Erfolge; denn er heilte durch einen langen Gebrauch dieſes Mittels ein Weib, das den wahren Krebs hatte. Wem es nun beliebt, dieß Mittel zu brauchen, der muß ſich der Anleitung eines vernünftigen Arztes hiebey unterwerfen. Es iſt daſſelbe keineswegs zu verwerfen, weil es wirklich zuweilen wider den Krebs geholfen hat.

Man kann hiebey auf folgende Weiſe zu Werke gehen: Nimm Belladonablätter, drücke alle Feuchtigkeit mittelſt einer Preſſe aus. Dörre hernach die Blätter ei-

nen ganzen Monat lang an der Sonne, oder bey einer ſehr mäßigen Ofenwärme. Nimm alsdann zwey Gran ſchwer von dieſen gedörrten Blättern, und ſchütte 4 Eßlöffel voll Flußwaſſer daran, ſetze es in einem wohlverſchloſſenen Geſchirre auf warme Aſche, oder zu einem ſehr gelinden Feuer; ſeige es hernach durch, und laß es den Kranken alle Tage in der Frühe nüchtern trinken.

Man muß ſich durch die Tröckne, Hitze und Blödigkeit des Kopfes, die auf dieſes Mittel folgen, nicht ſchrecken laſſen; dieſe Zufälle gehen gleich vorüber, und hindern ſeine gute Wirkung nicht; man muß alſo damit fortfahren, bis man Hilfe verſpüret. Man kann die Schärfe deſſelben zu dämpfen, anbey alle Tage ein Seidel klare Molken trinken, und alle zweyte Tage ein Klyſtier brauchen.

Während dem Gebrauche dieſes Mittels muß man nichts anders brauchen; das einzige, was dabey dienlich ſeyn kann, iſt, daß man den ſchadhaften Theil mit Nachtſchattenwaſſer befeuchtet.

Man rühmet auch äußerlich den Saft vom Heidenflachs, oder wilden Leinkraut, und das Pimpernellkraut gepulvert aufgeſtreuet.

Folgende Salbe wird ebenfalls aufs beſte empfohlen:

Nimm Roſenöl 24 Loth.

Schlag es in einem Mörſer lange Zeit ab, und thue hernach dazu:

gepulvertes Bleyweis 8 Loth,
Lythargirium 4 Loth,
Tutiæ præparat.
zu Aſche gebrannte Bachkrebſen, von jedem 2 Loth.
Saft von Schierling (Cicuta).
" " von Nachtſchatten,
" " von Hauswurz, von jedem 3 Loth.

Vermiſche alles, und koche bey gelindem Feuer eine Salbe daraus.

Fol-

Folgender Balſam iſt auch vortrefflich wider den Krebs.

Nimm Sal Saturni 8 Loth,
Spirit. Terebinth. 24 Loth,
Kampher 1 Quintlein,
Opium 24 Gran.

Vermiſche alles genau, und laß es 2 Tage lang digerieren. Lege dieſen Balſam auf die Bruſt, oder andere krebshafte Drüſen auf; er hat beſonders wider heftige Schmerzen eine große Kraft. Man kann ihn alle Tage neu auflegen.

Alle dieſe Mittel dienen, wie man leicht ſchließen kann, nur in jenen Fällen, wo ſolche Theile von dem Krebs behaftet ſind, auf welche man derley Mittel äußerlich auflegen kann; wenn das Uebel innerlich iſt, kann dieſes nicht ins Werk geſetzt werden.

Ferner dienen dieſe Mittel auch nur in dem Falle, da der Krebs noch nicht offen iſt; denn wenn er einmal in ein Geſchwür übergegangen, muß man nichts anders äußerlich brauchen, als ihn mit Nachtſchattenwaſſer waſchen, in denen man ein wenig Bleyzucker zerläßt, und, wenn die Schmerzen heftig ſind, einige ſchmerzſtillende Tropfen darunter miſchet. Man kann z. E. folgende Compoſition machen:

Nimm Nachtſchattenwaſſer,
Froſchlaichwaſſer, von jedem 4 Loth,
Hauswurzenſaft 2 Loth,
Sal Saturn. 1 Quintlein,
Guttas anodynas 15.

Vermiſche es, und waſche damit öfters des Tages den kranken Theil.

Während der ganzen Kur muß man nicht unterlaſſen, dem Kranken ſehr oft, ſollte es auch alle Tage geſchehen, 4 Gran Pillen von Hundszungengemenge (Maſſ. pil. de Cynogloſſa), oder ein bis zwey Gran von Laudanum zu geben; damit, wenn kein Mittel verfangen will,

will, er wenigſtens den Troſt habe, ruhig zu ſterben; denn man erſparet ihm durch dieſe Mittel, wie es die Erfahrung beweiſt, die gräulichſten Schmerzen.

Wenn ungeachtet aller erwähnten Mittel das Uebel ſchleunigen Fortgang nimmt, muß man, inſofern es anders thunlich iſt, durch einen geſchickten Wundarzt die Operation vornehmen laſſen.

Da die Kur dieſer Krankheit einige Monate hindurch dauret, muß man auch einige male, öfter oder weniger, nachdem es die Schmerzen, oder andere nothwendige Umſtände erfordern, Aderlaßen, und darauf ein ganz gelindes Purgiermittel von 4 Loth Manna, und 2 Loth Cichoriſyrup mit Rhabarbar gemacht geben.

Was wir hier von dem Krebs auf der Bruſt geſagt haben, iſt auch von jenem zu verſtehen, der andere Theile des Körpers angreiſt, z. E. der Krebs in der Mutter, an den Eingeweiden des Unterleibes, an den Schenkeln, den man den Wolf zu nennen pflegt, wie auch dem, der ſich an der Naſe äußert, und Noli me tangere genennet wird.

Von dem Safte des Schierlings (Cicuta), den man in die Dicke eines Extrakts kochet, hat man folgende Beobachtungen geſammelt: 1. Kann man dieſes Mittel auch in ziemlich großer Doſis, allen Temperamenten, jedem Geſchlechte, und in jedem Alter geben, 2. Verhindert oder ſtöret es keine körperliche Verrichtung, keine Abſonderung, keine Ausleerung. 3. Wirket es auf eine unmerkliche Art; denn es machet weder Brechen noch Laxieren, es treibt weder auf den Harn, noch auf den Schweiß. 4. Löſet es die Skirrhen und Verhärtungen auf, die andern Mitteln, auch jenen, die die beſte zertheilende Kraft haben, widerſtehen. 5. Bringt es ſehr oft Geſchwulſten zur Eiterung, die es ſonſt nicht auflöſen kann. 6. Hindert es den Krebs, daß er nicht weiter um ſich freſſen kann. 7. Dämpfet es die Schärfe deſſelben

ben, und benimmt ihm den Geſtank. 8. Verändert es das daraus ſließende ſtinkende Geſchwürwaſſer in einen gutartigen Eiter. 9. Stillet es die Schmerzen. 10. Heilet es zuweilen den Krebs; 11. auch andere Geſchwüre, die ſonſt unheilbar ſind. 12. Heilet es die hartnäckigſten Hüllen (Sinus) und Hohlgeſchwüre. 13. Zertheilet es die Schleimgeſchwulſten, wenn man es äußerlich auflege. 14. Bringt es zuweilen das Geſicht wieder, wenn man es durch den Staar verlohren hat, wenn ſelber nur noch nicht zuſehr veraltet iſt. 15. Löſet es einen neuangehenden Staar auf, oder verhindert wenigſtens ſeinen Fortgang.

Bey dem Gebrauche des Schierlings hat man nach Anmerkung des Herrn Baron von Störk folgende Regeln zu beobachten:

1. Weibsbilder, die einen Skirrhus, oder den Krebs an der Bruſt haben, müſſen alle Handarbeit, und zu ſtarke Leibesbewegung meiden. 2. Die Landluſt, und eine mäßige Bewegung tragen viel zur Heilung bey. 3. Zorn, Traurigkeit, Schrecken, hindern dieſelbe. 4. Saure Sachen, Wein, ſcharfe und mehligte Speiſen, die noch roh, und noch nicht vergohren ſind, ſind ſehr ſchädlich. 5. Starkes Frottieren und Drücken ſind ſowohl in Skirrhen, als Krebſen nachtheilig. 6. Auch der Huſten iſt in dieſen Fällen ſchädlich, und man hat beobachtet, daß bey Weibsbildern, die einen harten Athem haben, und die bey dem Huſten in der ſkirrhoſen und krebshaften Bruſt überaus heftige Schmerzen empfinden, wobey es ihnen ſcheint, als wenn ihnen die Bruſt mit Stricken zuſammen, und einwärts gezogen würde; daß bey dieſen, ſage ich, die Lunge verhärtet, und an das Rippenfell angewachſen iſt. Dieß macht die Heilung viel ſchwerer, ja beynahe unmöglich. Die Erfahrung, ſetzet erſtgedachter Arzt hinzu, hat mich gelehret, daß die Pillen von dem Schierling den Lungenſüchtigen nicht ſchaden, auch den Auswurf nicht hindern, ſondern vielmehr erleichtern.

Krö-

Kröpfe. Kröpfe ſind jene groſse, gemeiniglich runde Gewächſe, die am Halſe zwiſchen der Haut und der Luftröhre entſtehen, ſie ſind beweglich, ohne Schmerzen, und ohne Veränderung der Farbe.

Die Kröpfe ſchlieſsen, wie andere dergleichen Gewächſe, zuweilen ſchwammigtes Fleiſch, zuweilen eine Materie wie Unſchlicht, wie Honig oder Brey in ſich. Man unterſcheidet ſie von andern ſcrophuloſen, oder Drüſengewächſen, wenn man das Temperament des Kranken unterſuchet, wie auch an ihrer Weichheit, die bey dem Angreifen weniger Widerſtand thut; an geringer Wirkung der Arzneyen, und an dem, daſs gar wenig Veränderung an dieſen Gewächſen vorgeht. Sie entſtehen allezeit am Halſe; dieſs iſt ihr richtiges Kennzeichen. Die Einwohner gebirgiger Oerter bekommen oft Kröpfe, die zu einer abentheuerlichen Gröſse anwachſen.

Dieſe Gewächſe kommen von einer beſondern Schlappheit des Zellgewebes, und Verdickerung der Feuchtigkeit her. Hiezu aber können verſchiedene Dinge Anlaſs geben, z. E. Schneewaſſer, vieler Gebrauch eiskalter Getränke, ſaure Sachen, und eine beſondere Geneigtheit der Natur zu kalten Feuchtigkeiten.

Zuweilen entſtehen unverſehens Kröpfe auf gewaltſames Anſtrengen, z. E. im Zorne, oder bey Weibern, wenn ſie gebähren; dieſe aber werden ſelten geheilet.

Die Kröpfe ſind von verſchiedener Art. Zuweilen beſtehen ſie nur in einer Aufblähung, und Verſtopfung der Drüſen im Halſe: zuweilen ſind es Sackgeſchwulſten, die in Häute eingeſchloſſen ſind, und enthalten eine mehr oder weniger dicke Materie, die wie Honig oder Unſchlicht ausſieht; zuweilen iſt ein bloſser Fleiſchklumpen, der aber doch nicht verhärtet, oder ſcirrhos iſt.

Wenn es eine Sackgeſchwulſt iſt, und man einiges Schwanken darinn merket, muſs man erweichende und

zeiti-

zeitigende Mittel auflegen, damit die Feuchtigkeit vollkommen aufgelöſet werde; hernach kann man ſie öffnen.

Wenn aber der Kropf gänzlich hart iſt, und kein hin und her Bewegen einer Feuchtigkeit verſpüret wird, muß man jene innerliche Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel Scrophuli vorſchreiben, äußerlich aber das Emplaſtrum Diabotanum auflegen.

Man kann auch ein beitzendes oder freſſendes Mittel brauchen, welches von 1 Quintlein Butyro Antimonii gemacht iſt, und unter welches man 2 Loth Diachylon gummatum wohl verrühret und abſchlägt. Man ſtreicht ein Pflaſter davon auf, leget ſelbes mitten auf den Kropf, und erneuert es alle Tage, ſo lang, bis eine Raude entſteht. Man kann dieſes Beitzmittel, nachdem es die Noth erfordert, gelinder oder ſtärker machen; man darf nur von dem Diachylon mehr oder weniger dazu nehmen.

Nebſt dieſem Beitzmittel kann man innerlich folgende Compoſition nehmen:

Nimm gepulverte Camomillenblüthe 1 Loth,
Croc. mart. aperitiv. 1 Quintlein,
Mercurii dulc. 6 Gran,
Honig 4 Loth.

Vermiſche alles genau, und nimm Morgens nüchtern, auch Abends vor dem Schlafengehen einen kleinen Eßlöffel voll ein, und laß es langſam im Munde zergehen.

Man kann auch folgendes Mittel brauchen:

Nimm Engelſüß an den Eichen (Polypod. querc.) 40 Gran.

Mache es zu Pulver, und thue ein kleines Glas rothen Wein daran, und nimm es Morgens und Abends einen ganzen Monat lang.

Wenn dieſes Mittel eine Wirkung zu machen anfängt, ſo muß man den Kropf zweymal des Tages mit folgender Compoſition reiben:

Nimm

Nimm Knöpfe von rothen Roſen, ſammt den darinn enthaltenen Körnergen,
Granatapfelblühte,
engliſchen Alaun, von jedem 2 Loth.

Sied alles in einer halben Maaß Weineſſig bis zur Helfte ein. Thue hernach dazu

zerſtoßnen Smack (Sumach) 2 Loth.

Sied es noch einmal, bis der Eſſig eingeſotten iſt. Drücke es hernach durch eine grobe Leinwad, vermiſche den durchgedrückten Saft mit gleichviel Diachylon, und behalt es zum Gebrauche.

Es giebt noch andere Arten der Drüſengeſchwulſten, die hart, ſcirrhos, und öfters ohne Schmerzen ſind, die aber nicht nur an den Drüſen des Halſes, und der Luftröhre, ſondern auch an den Achſeln, Leiſten, Kniekehlen, Aermen, Gelenken der Fauſt, Brüſten .c. entſtehen. Wieder andere derley Gewächſe kommen an den Gebeinen hervor, z. E. an Füßen, Knieen, Händen, Ellebogen ꝛc. alle dieſe werden wir unter dem Artickel **Scrophuli** abhandeln.

Künſtler und Profeſſioniſten, welchen Krankheiten ſie unterworfen, ſieh **Handwerker**.

Kupferhandel. So heißt man eine Krankheit der Haut des Geſichtes, welches durch eine Menge rother Blättergen verunſtaltet wird, wobey ein Jücken ſich einſtellet. Anfangs kommen rothe Flecken, hernach entſtehen auf ſelben feuerrothe Höckergen, beſonders auf der Naſe, und auf den Wangen. Dieſe Röthe breitet ſich zuweilen ſo aus, und wird ſo ſtark, daß das ganze Geſicht kupferigt wird; daher dieſer Zufall auch dieſen Namen bekommen hat. Die Oberfläche der Haut, beſonders der Naſe, wird dadurch ganz uneben, höckerigt, und aufgeſchwollen, und das ganze Geſicht derer, die damit behaftet ſind, verunſtaltet und unkenntlich.

Dieſer Zufall kömmt von einer Verdickerung der natürlichen Feuchtigkeiten, und von einer ſalzigten Schärfe her,

her, die in den Haargefäßen eine Verſtopfung und leichte Entzündung verurſachet. Die entfernte Urſache iſt gemeiniglich der übermäßige Gebrauch des Weines und hitziger Getränke. Indeſſen werden zuweilen auch die nüchterſten Perſonen damit behaftet, beſonders jene, welche ein ſcharfes, gallichtes, und erhitztes Geblüt haben.

Wenn der Kupferhandel noch nicht veraltet iſt, kann er durch innerliche Arznenen, und eine gute Lebensordnung geheilet werden. Man muß abkühlende und verſüßende Mittel brauchen, und in dieſer Abſicht kann man jene Vorſchriften befolgen, die wir unter den Artickeln Finnen, Krätze, Rothlauf, Zittermäler geben.

Eine gute Lebensordnung iſt in dieſem Umſtande vor allem nothwendig. Man muß alle hitzige Speiſen, gewürzte Brühen, Salze, und alles, was ſchwer zu verdauen iſt, meiden, und blos mit Suppen, Reisſchleim, geſottenem und gebratenem Fleiſche zufrieden ſeyn. Wein, und geiſtige Getränke muß man, als die unmittelbare Quelle dieſes Uebels gleichfalls aufgeben.

Man muß aber wohl merken, daß man nicht ſtracks auf einmal von hitziger zur abkühlenden Lebensordnung übergehen müſſe; dieß könnte in der Oekonomie des Körpers großen Schaden verurſachen. Man kann alſo eine Zeitlang Wein mit Waſſer vermiſchet, oder ein geringes Bier zulaſſen, und die Natur nach und nach an die gänzliche Unterlaſſung gährender Getränke gewöhnen.

Aeußerlich muß man nur ſolche Mittel brauchen, welche die Feuchtigkeiten nicht auf die innern Theile zurücktreiben. Z. E. warme Milch, Gerſtendekoktum, fette Feigen in Waſſer, und darauf Kleyen in Eſſig und Roſenwaſſer geſotten, oder ein Dekoktum von Hollunderblüthe mit Honig. Mit dieſen kann man täglich etlichemal das Geſicht waſchen.

Wenn man mit dieſen Mitteln nichts ausrichtet, kann man das Ceratum refrigerans Galeni brauchen, und 2

Loth deſſelben mit 1 Quintlein Sal Saturni verſetzen. Oder man kann ſich nachfolgender Compoſition bedienen.

Nimm Froſchlaichwaſſer 8 Loth,
Sal Saturni 1 Quintlein,
gebrannten Alaun,
Sal prunell. von jedem ein halbes Quintlein.

Vermiſche es zum Gebrauche. Man benetzet Bauſchen mit dieſem Waſſer, und leget es auf den entzündeten Theil.

Dieſe äußerlichen Mittel muß man nicht auf einmal, ſondern eines nach dem andern gebrauchen, zugleich aber auch die angezeigten innerlichen Mittel anwenden, und durchaus eine gute Lebensordnung beobachten, wie wir zuvor geſagt haben; denn ohne Gebrauch der innerlichen Mittel könnten die äußerlichen zu ſchnell wirken, und dem Kranken ſehr verdrüßliche Zufälle zuziehen.

Wenn dieſe Krankheit ſchon einen höhern Grad erreichet hat, läßt ſie wenig Hoffnung zur Heilung übrig; denn es iſt faſt unmöglich, daß man die Kranken zur Abänderung ihrer Lebensart bereden kann, weil die Gewohnheit des Saufens ſchon zuſehr eingewurzelt iſt. Iſt aber die Krankheit auf den höchſten Grad geſtiegen; iſt das ganze Geſicht roth, geſchwollen, voll Beulen, die eine Materie von ſich geben, und entſtehen verhärtete Höcker: ſo darf man weiter kein Mittel verſuchen. Die Kranken tragen ihr finnigtes Geſicht mit ſich ins Grab, und zuweilen ſogar in einem bejahrten Alter, denn dieſe Krankheit iſt an und für ſich niemals gefährlich.

Kupferſchmiede, ihre Krankheiten, ſieh **Handwerker**.

Kürbiswürmer, ſieh **Würmer**.

L.

Lähmung. Paralyſis. Die Lähmung iſt eine beträchtliche Verminderung, oder gänzlicher Verluſt entweder der Empfindung, oder der willkührlichen Bewegung,

gung, oder beyder zugleich, als eine Folge der Erſchlappung, oder Drückung der Nerven.

Die ganze Lähmung iſt von dem Halbſchlag, oder der Halblähmung in dem unterſchieden, daß jene den ganzen Körper einnimmt, dieſe aber nur die Helſte deſſelben.

Sie iſt auch dem verſchiedenen Grade nach unterſchieden. Entweder iſt ſie nur leicht, es verbleibt noch einige Empfindung übrig, und das gelähmte Glied iſt mittelmäßig geſchwollen. Oder ſie iſt vollkommen ganz, und raubet alle Empfindung und Bewegung. Daher geſchieht, daß das lahme Glied wegen des häufig zufließenden Blutes auf eine ungeheure Art angeſchwillt. Auf die erſtere Gattung folget gemeiniglich eine Ausdörrung des lahmen Gliedes; auf die andere der Brand.

Die wahre Lähmung iſt auch von der falſchen oder ſcorbutiſchen in dieſem unterſchieden, daß bey der letztern, obwohl das lahme Glied aller Bewegung beraubt wird, dennoch daſſelbe ein ſehr empfindliches Gefühl beybehält, und zuweilen ſpannende, grabende, und ſchießende Schmerzen ſich einſtellen.

Man muß auch die wahre Lähmung von jener unterſcheiden, wo der Kranke ſeine Glieder zwar bewegen kann, ſelbe aber der Empfindung beraubet ſind, und eine Gefühlloſigkeit übrig bleibt.

Es iſt noch eine andere Gattung der Lähmung, die auf die Colik von Poitou, oder auf die Bleycolik entſteht. Wenn dieſe Krankheiten länger angehalten haben, ſo entſteht eine Erſchlappung an allen Gliedern, und ein Unvermögen ſich zu bewegen.

Die Zeichen der Lähmung ſind der Verluſt der Empfindung und Bewegung, entweder in einem größern, oder in einem kleinern Theile, z. E. in dem zuziehenden Mäuslein (Sphincter) des Hindern, woher es kömmt, daß der Kranke den Stuhl nicht mehr halten kann; oder in dem zuziehenden Mäuslein der Blaſe, daher der Harn ſtets tropfenweiſe abgeht; oder in den Mäuslein der Zunge, da-

her das Lallen, oder Unvermögen zu reden; oder in den Mäuslein des Luftröhrenhaupts, daher die Beſchwerniß im Verſchlucken ſowohl feſter als flüſſiger Sachen. Die vollſtändige Lähmung nimmt, wie wir ſchon geſagt haben, die Bewegung und Empfindung weg, und hinterläßt eine ſtarke Geſchwulſt des gelähmten Theils; die unvollſtändige aber hinterläßt noch einige Bewegung.

Die Zeichen des Halbſchlages ſind folgende: Dieſe Art der Lähmung befällt die Helfte des Körpers, bald auf der linken, bald auf der rechten Seite, zuweilen wird der Arm, Schenkel und Fuß, zuweilen werden auch die Eingeweide angegriffen: bald wird die Sprache ganz, bald zum Theile genommen. An der geſunden Seite äußern ſich zuweilen gichteriſche Zuckungen, Krämpfe und Verkrümmungen des Mundes. Die gelähmte Seite wird braunblau, und geht oft in den Brand über.

Die Kinder ſind der Lähmung ſehr unterworfen, beſonders, wenn bey ihnen die Krätze zurückgetretten, oder die Pocken übel kurieret worden ſind. In dem männlichen Alter folget ſie auf krampfigte Bewegungen, auf gichteriſche und epileptiſche Zuckungen. Im hohen Alter kömmt ſie insgemein von Verſtopfung, oder Drückung der Nerven her. Uebrigens aber greift ſie gerne ſchwächliche und träge Perſonen an, welche den Schlaf, Wein, und geiſtige Getränke lieben, und jene, die von einem choleriſchen und ſanguiniſchen Temperamente ſind. Was den Halbſchlag betrifft, iſt ſelber gemeiniglich eine Folge von einem Schlagfluſſe, oder von Anfällen des Podagra.

Die nahe Urſache der Lähmung kömmt von einer Alteration der Nerven und der Lebensgeiſter her, deren Bewegung aus einer gewiſſen Urſache, was ſelbe immer für eine ſeyn mag, gehemmet wird. Ueberhaupt geben hiezu Anlaß feuchte und dicke Luft, grobe, leimigte und hitzige Speiſen, geiſtige Getränke, Misbrauch des Weines, Mangel der Leibesübung, zuvieler Schlaf, Traurigkeit, Zorn und Verdruß, zu ſtarke Leibesbewegung, zuvörderſt

Aus-

Ausſchweifungen der Geilheit, überflüſſige Feuchtigkeit des Geblütes, Austrocknung der Fibern, Ueberfluß des Geblüts und Schleims. Die Urſachen des Halbſchlages ſind die nämlichen. Indeſſen kömmt er am öfteſten nach einem Anfalle vom Schlage, von einer Alteration, oder Drückung der Nerven des Gehirns her.

Die Kur der Lähmung beſteht in dem, daß man alle jene Mittel brauche, welche die Gefäße entſpannen, und den Nerven ihre Freyheit verſchaffen können.

Wenn die Lähmung eine Perſon von ſanguiniſchen Temperamente, in einem blühenden Alter, und auf gehemmte Ausleerungen angreift, z. E. auf ausgebliebene monatliche Reinigung, goldene Ader, oder verſäumtes Aderlaßen, muß man dem Kranken anfänglich einmal, oder wenn es die Kräfte zulaſſen, zweymal am Arm, und darauf am Fuße eine Ader öffnen; hernach giebt man ihm 3 Gran Brechweinſtein mit vielem Waſſer zu trinken. Auf die Aderläße giebt man ihm auch folgendes Klyſtier:

Nimm Sennesblätter 1 Loth,
Cryſtal. mineral. 2 Quintlein.

Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer, bis auf ein Seidel ein, und thue hernach dazu
Hiera picra 2 Loth.

Gleich darauf giebt man ihm folgendes Dekoktum:

Nimm Buchsbaumholz,
Wacholderholz,
Sennesblätter,
Saſſafras 1 Quintlein.

Zerſchneid die Hölzer in kleine Stückgen, und gieß über alles 1 Maaß ſiedendes Waſſer an, laß es 3 Stunden bey der Wärme ſtehen, laß es hernach noch einige Wallungen thun, und alsdann thue dazu:

Brechweinſtein 3 Gran,
Sal Seignett. 1 Loth,
Kreuzbeerſyrup 3 Loth.

Dieß Dekoktum trinkt der Kranke zwey Tage, alle Morgen nämlich 3 Gläſer, in Zwiſchenzeit von 2 Stunden.

Täglich ſoll man ihm Morgens und Abends ein Klyſtier geben von 4 Loth Elect. lenitiv. und eben ſo viel trüben Brechweine

Aeußerlich ſoll man den kranken Theil mit warmen Leintüchern reiben, die mit Weingeiſt benetzet ſind; man ſoll ihn öfters bewegen, oder auch mit Brennneſſeln reiben; man ſoll ihm Ueberſchläge von Senf und Bertramwurzeln, zerſtoßen und in Eſſig geſotten, machen; man ſoll Blaſenpflaſter auf das Genick und die Schenkel legen, auch an verſchiedenen Stellen des Leibes ſchröpfen, wenn alle Empfindlichkeit verlohren iſt. Man ſoll auch folgende Salbe brauchen:

Nimm Olei vulp.
Lumbricor. von jedem 2 Loth,
Rosmarin. 2 Quintlein,
Spirit. vini, quant. ſatis.

Von dieſen Oelen vermiſchet man einen Theil mit dem Weingeiſt, benetzet damit ein Leintuch, und reibt den Rückgrad, und die lahmen Theile.

Anſtatt dieſes Mittels kann man nach Belieben folgendes brauchen:

Nimm Meerzwiebelſaft 8 Loth,
wilden Gurkenſaft (Cucumer. ſylveſt.),
Rautenſaft, von jedem 2 Loth,
Euphorb.
Caſtorei.
Sagapen.
Salmiack in Eſſig aufgelöſet,
von jedem anderthalb Quintlein,
Myrrhenſaft,
Safran,
Bertramſaft, von jedem 1 Quintlein.

Laß alles am Feuer kochen, ſeig und drücke es durch ein dickes Leintuch, und thue zerſchmolzenes Wachs in genug-

nugſamer Menge dazu; rühre es ſo lange bey dem Feuer um, bis es die Dicke einer Salbe bekömmt. Mit dieſer Salbe reibet man zweymal des Tages die kranken Theile.

Alle 3 oder vier Tage laxieret man den Kranken mit dem oben vorgeſchriebenen Dekokt; anbey muß man aber ſtets mit dem Klyſtieren fortfahren. Hernach giebt man folgendes Getränk:

Nimm Meerrettig 4 Loth.
Schabe und zerſchneid ihn in kleine Stücke.
Chinawurzen,
Sarſaparill, von jedem 1 Loth, zerſchneid ſie ebenfalls.
Senſmehl 3 Loth,
gepulverte Zehrwurz (Rad. Ari) drey Quintlein,
Salmiack 1 Loth.

Gieß über alles 1 Maaß weiſſen Wein, und laß es 24 Stunden lang in einem wohlbedeckten Geſchirre auf warmer Aſche ſtehen. Hievon trinkt der Kranke des Tages 2 Gläſer lauwarm, eines Morgens nüchtern, das andere um 5 Uhr Abends.

Mit dieſem Getränke fährt der Kranke 8 Tage fort, hernach ſoll er Sauerbrunnen von Balaruk, oder Bagneres, oder Cranſak (*), täglich eine Maaß trinken, und alle dritte Tage 1 Loth Sal Seignet. dazu nehmen.

Endlich ſchließt man die Kur mit folgender Latwerge:

Nimm Pomeranzenſchaalenconſerv 2 Loth,
Erdrauchextrakt 1 Loth,
Sarſaparillwurzen,
Saſſafras, von jedem 1 Loth,
flüchtigen Hirſchhorngeiſt 2 Quintlein,
Gummiammoniak 3 Quintlein,
Æthiop. mineral. 1 Loth.

(*) Anſtatt deren können uns das Spaa- Schwalbacher- oder Selzerwaſſer dienen.

Mache die Wurzen und das Holz zu Pulver, und vermiſche alles mit genugſamer Menge ſchweißtreibender Holztinktur, oder anſtatt deren mit Nägelſyrup, damit eine ganz weiche Latwerge daraus werde, von welcher der Kranke Morgens und Abends um 5 Uhr allezeit ein Quintlein ſchwer einnimmt, und ein Glas von ſeinem Sauerbrunnen darauf trinkt. Wenn dieſe Mittel keine Wirkung thun, ſo muß man dem Kranken ein mineraliſches Bad anrathen, wo er die Geſundquelle auf die kranken Theile fließen laſſen kann.

Jene Lähmung, die vom Ueberfluſſe des Schleims herkömmt, erfordert nicht ſo viel Aderlaßen, als die vorgehende. Es iſt genug, wenn man dem Kranken anfänglich den Brechweinſtein auf obengeſagte Art giebt, und darauf ein Klyſtier von 2 Loth Diaphænic., 4 Loth trüben Brechwein, und 3 Quintlein Cryſtal. mineral. Gleich darauf frottieret man ihn am ganzen Leibe, wie oben geſagt worden; man leget ihm Blaſenpflaſter auf, und läßt ihn ein Infuſum von Tannenbaumpötzlein wie Thee, ſammt nachfolgendem Dekokt trinken:

Nimm wilde Mangoldwurzen, von jedem 4 Loth,
Franzoſenholz (Lign. Guaiac.) 2 Loth,
Meiſterwurzen 1 Loth,
Majoranblätter eine halbe Handvoll,
Camomillen- und
Melilotenblühte, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann.

Sied alles gelinde in einem wohlvermachten Geſchirre in einer Maaß Waſſer, und laß es hernach eine halbe Stunde bey der Wärme ſtehen. Seige es alsdann ab, und gieb dem Kranken alle 4 Stunden ein Glas voll.

Zugleich ſoll man den Kranken fleißig reiben, wie wir oben bey der ſanguiniſchen Lähmung geſagt haben. Oder wenn man lieber will, kann man ihm den Rückgrad mit Lorbeeröle ſchmieren; oder man kann folgenden Balſam brauchen:

Nimm Menſchenfett 8 Loth,
Gänſefett,
Kapaunenfett, von jedem 6 Loth,
Lorbeeröl 4 Loth,
Blätter von Salbey,
= = = = Majoran,
= = = = Hollunder,
= = = = Attich,
= = = = wilden Poley,
= = = = Wohlgemuth,
= = = = Lavendel, von jedem eine Handvoll.

Koche alles, bis die Kräuter verzehret ſind, ſeig und drücke es durch, und laß darinn zergehen:
Peruvianiſchen Balſam 2 Loth,
Steinöl,
Lavendelöl, von jedem 2 Quintlein.

Vermiſche alles zu einer Salbe, und reibe damit zweymal des Tages den Rückgrad.

Alle 8 Tage ſoll der Kranke ein Laxier nehmen, und zuletzt Sauerbrunnen trinken, und die oben verordnete Latwerge brauchen:

Der Halbſchlag, oder die Halblähmung erfordert keine beſondere Heilart, außer, daß man mit den Arzneyen, beſonders mit dem Aderlaßen, ſparſamer umgehen ſoll. Von jener Lähmung, die auf Colikſchmerzen kömmt, haben wir unter dem Artickel Colik von Poitou gehandelt.

Lähmung der Zunge.

Dieſe giebt ſich zu erkennen, wenn man die Zunge hart bewegen kann, wenn ſie dick und ſchwer zu ſeyn ſcheint, wenn man im Reden lallet, und die Muskeln der Zunge nur mit Mühe wirken.

Man gebe dem Kranken Anfangs folgendes Klyſtier:
Nimm Wohlgemuth,
Meliſſen, von jedem 1 Handvoll.

Gieß ein gutes Seidel ſiedendes Waſſer daran, und laß es eine Zeitlang ſtehen, hernach thue dazu:

Electuar. diaphænic. 3 Loth,
Sal Gemmæ 3 Quintlein.

Hernach muß man dem Kranken auf dem Fuße Aderlaßen, und ſolches, wenn es ſeine Kräfte erlauben, nochmals wiederholen. Darauf verordnet man ihm 3 Gran Brechweinſtein im Waſſer nach und nach zu trinken, und Tags darauf giebt man ihm ein Purgiermittel nebſt folgendem Dekokto:

Nimm wilde Mangoldwurzen,
Engelſüß an den Eichen (Polypod. querc.)
von jedem 2 Loth.

Schabe und zerſchneid dieſe Wurzen.

Sennesblätter 1 Loth,
Sal Glauberian 3 Quintlein,
Aloe ein halbes Quintlein.

Gieß 1 Maaß ſiedendes Waſſer daran, laß es 24 Stunden auf warmer Aſche ſtehen; ſeige es hernach ab, und laß den Kranken in der Frühe 3 Gläſer in Zwiſchenzeit von 2 Stunden trinken.

Man ſoll auch nachfolgendes Mittel brauchen:

Nimm indian. Cyperwurz 2 Loth,
florentin. Veilchenwurz 1 Loth,
Majoran 2 kleine Händvoll.

Gieß eine halbe Maaß weiſſen Wein daran, und laß es 24 Stunden auf heißer Aſche ſtehen, hernach thue dazu:

Spirit. Formicar. 2 Loth,
Sal volatil. oleoſ. 1 Loth.

Mit dieſem Weine wäſcht der Kranke öfters des Tages den Mund aus. Zugleich verordnet man ihm auch Sauerbrunnen, wie oben geſagt worden. Bey dieſen Umſtänden kann man auch unter der Zunge Aderlaßen, und am Hindern Egel ſetzen.

Läh-

Lähmung des zuziehenden Mäusleins des Hindern und der Blaſe.

Bey dieſen Zufällen muß man die Kur wie bey der Lähmung überhaupt einrichten, nur äußerlich kann man Bähungen oder Ueberſchläge brauchen von Meliſſen, Wohlgemuth, Poley, wilden Quendel, von jedem eine halbe Handvoll, und 2 Quintlein Bibergeil. Man ſiedet alles gelinde, und läßt es eine halbe Stunde auf heißer Aſche ſtehen. Man waſchet damit öfters des Tages den Hindern, und die Tröſter davon ſchlägt man über.

Lähmung der Glieder.

Wenn die Lähmung einzelne Glieder ergreift, ſind ſo viele Arzneyen nicht nöthig, als wir oben vorgeſchrieben haben. Es iſt genug, wenn man dem Kranken einmal auf dem Arm Aderläßt, von 2 Loth Hiera picra, und 1 Loth Confect. Hamec. Klyſtiere giebt, einige Gran Tartar. emetic. nehmen läßt, ein- oder zweymal ein Laxier verordnet. und mit nachſtehender Salbe reibet.

Nimm gepulverte Regenwürmer 8 Loth,
Kalmuswurzen 3 Loth,
Galgantwurzen 6 Quintlein,
Baumöl,
Wachs, ſo viel genug iſt,

eine Salbe zu machen. Laß alles bey gelindem Feuer ſchmelzen, und rühre es mit einer hölzernen Spatel um, bis es die gehörige Dicke erhält. Schmiere damit den kranken Theil.

Nachſtehende Salbe iſt auch ſehr wirkſam in derley Fällen.

Nimm obiger Salbe anderthalb Quintlein, und thue dazu:

Muskateſſenz,
Nägeleſſenz, von jeder anderthalb Quintlein.
Johanneskrautöl 1 Loth,
Spirit. Salis 1 Quintlein.

Vermiſche alles, und reibe damit den lahmen Theil, und decke ihn hernach mit einem Stück Tuch zu. Alle

Alle dieſe Arten der Lähmung ſind dem Rückfalle unterworfen. Dieſen zu vermeiden ſoll man 3 bis 4 mal des Jahres Aderlaßen und purgieren, und Sauerbrunnen einen Monat lang trinken, zuvor und darnach aber ein Purgiermittel nehmen.

Nebſt allen dieſen Mitteln aber muß man auch eine genaue Lebensordnung beobachten; man muß geiſtige Getränke, puren Wein, zu langen Schlaf, ſtarke Leibesbewegung, heftige Leidenſchaften meiden; man muß mäßige Bewegung machen, ſich zerſtreuen, beſonders aber die der Lähmung unterworfene Glieder öfters rühren, und in Bewegung ſetzen. Wenn z. E. ein Arm öfters der Lähmung unterworfen iſt, ſoll man damit fechten, oder ein Rad umdrehen, oder etwas ſchweres aufheben, mit einem Worte, auf allerley Art ſelben üben; wenn die Füße dieſem Uebel unterworfen ſind, iſt das Spatzierengehen am beſten; denn die Bewegung nützt oft mehr, als die bewährteſten Arzneymittel.

Langſames Fieber, ſieh Schleichfieber.

Laſtträger, ihre Krankheiten, ſieh Handwerker.

Läuſekrankheit. Iſt eine verdorbene Beſchaffenheit des Körpers, wodurch geſchieht, daß eine große Menge Läuſe erzeuget werden.

Kinder und alte Leute ſind dieſer Krankheit am meiſten unterworfen, wie auch jene Leute, welche weder Kopf noch Leib ſäubern, welche den Schmutz auf der Haut überhand nehmen laſſen, kein Leinzeug wechſeln, und auf keine Reinlichkeit bedacht ſind.

Der Läuſe, die den menſchlichen Körper plagen, zählet man 4 Gattungen. 1. Die Kopfläuſe, die auf dem Kopfe wachſen; 2. die Filzläuſe, welche unter den Achſeln, an den Augbrauen, Augenliedern, und bey Erwachſenen an den Geburtsgliedern kleben; 3. die Gewandläuſe, welche bey unſaubern Leuten in Kleidern wachſen; ſie ſind groß, länglicht, und dick, und ihr Kopf läuft ſpitzig zu; 4. die Reitläuſe, welche unter dem äußerſten dünnen

Häut-

Häutlein der Haut an Händen und Füßen wachſen; ſie ſind von runder Figur, wie die Papillonenener, und zuweilen ſo klein, daß man ſie kaum ſieht. Da ſie unter dieſem Häutlein fortkriechen, erregen ſie ein unerträgliches Jücken; zuweilen ſtechen ſie durch die Haut durch, uud verurſachen Geſchwürlein, zum öftern aber bleiben ſie verborgen.

All dieß Ungeziefer kömmt gemeiniglich von der Unſauberkeit, oder von einem zu hitzigen und feuchten Geblüte her, welches zu ihrer Auszeitigung dienet. Alle unſaubere Perſonen alſo, die Säufer und Schwelger; jene die einen ſtinkenden und klebrigten Schweiß, ein verdorbenes und zähes Geblüt haben, ſind dieſem Zufalle unterworfen.

Wider die Kopfläuſe brauchet man folgende Kur. Erſtlich muß man ſich fleißig kämmen; hernach den Kopf mit folgendem Dekokto waſchen:

Nimm Wermuth,
Läuſekraut,
Andorn, von jedem 1 Handvoll,
klein Tauſendguldenkraut eine halbe Handvoll,
eichene Aſche 10 Loth.

Mache mit 1 Maaß Brunnenwaſſer eine Lauge daraus, in welcher du noch 4 Loth Küchenſalz auflöſeſt.

Darauf ſchmiere den Kopf mit folgender Salbe:

Nimm bitteres Mandelöl,
Rautenöl,
Lorbeeröl, von jedem 1 Loth,
Läuſekraut,
Myrrhen, von jedem 2 Quintlein,
Aloe 1 Quintlein.
Mache dieſe 3 Stücke zu Pulver.
geſalzenen Speck 4 Loth.

Vermiſche alles, und koche es bey gelindem Feuer, rühre es ſtets mit einer hölzernen Spatel um, bis es die gehö-

rige

rige Conſiſtenz bekömmt, und ſchmiere damit öfters des Tages den Kopf. Anſtatt dieſer zwey Compoſitionen, die man ſich nicht allemal ſo leicht anſchaffen kann, kann man auch das Pulver der Cevatilla hiſpanica, oder das Unguentum Nepolitanum brauchen.

Wider die Filzläuſe dienet, wenn man die Achſeln, Scham, und andere haarige Theile mit einer Merkurialſalbe ſchmieret, deren Vorſchrift wir unter dem Artickel Salbe geben. Man kann ſich auch am ganzen Leibe mit ſchwarzer Seife ſchmieren, dieß iſt ein vortreffliches Mittel wider derley Ungeziefer.

Die andern Läuſearten kann man auf folgende Art vertreiben: Man ſchmieret die Haut, und alle mit Läuſen behaftete Theile mit folgender Salbe ein:

Nimm Natteröl 2 Quintlein,
bitteres Mandelöl 1 Loth,
Unguent. Nicotian. 6 Quintlein.

Vermiſche es, und ſchmiere dich damit 2 mal des Tages.

Die letzte Gattung der Läuſe iſt ſchwer zu erkennen, außer an dem Jücken, und an der Figur der Läuſe, wenn ſie ſich von der Haut hervormachen. Man brauchet wider ſelbe die nämlichen Mittel; zuvor aber wäſcht und reibt man ſich mit Eſſig, und darauf leget man eine Merkurialſalbe über.

Bey Kindern, und andern ſchwachen und zärtlichen Perſonen muß man ſo wenig als möglich iſt, Queckſilbermittel brauchen; denn es geht von ſelben allezeit etwas davon ins Geblüt über, und könnte daſelbſt viel Unheil ſtiften. Es iſt alſo beſſer, wenn man die andern angezeigten Mittel, die Merkurialſalbe aber nur in dem Falle brauchet, wenn die andern nicht helfen wollen.

Lebensordnung. Die Lebensordnung begreift alles in ſich, was man eigentlich die Diät zu nennen pflegt, und was immer zur Erhaltung des Lebens gehöret. Denn man muß nicht glauben, daß man nur das Eßen und Trinken hierunter verſtehe. Die Diät ſchließt alles in ſich,

ſich, was dem menſchlichen Körper vortheilhaft ſeyn kann. Hiezu gehört die Auswahl der Luft, die man einathmet, das Eſſen und Trinken, die Ruhe und die Bewegung, Bäder, Beyſchlaf, Schlafen und Wachen, die Ausleerungen, denen der Körper unterworfen iſt, und endlich alle Leidenſchaften der Seele.

Man unterſcheidet zweyerley Lebensordnungen: eine zur Zeit der Geſundheit, die andere zur Zeit der Krankheit. Denn es iſt, wie wir geſagt haben, nicht nur den Kranken eine gute Diät nothwendig, ſondern auch den Geſunden, damit ſie nicht krank werden.

Die Lebensordnung nun jedem Menſchen insbeſondere anzumeſſen, muß man ſie nach den verſchiedenen Temperamenten, Alter, Stärke, Geſchlecht, Stand und Handthierung, und das Land, ſo ſie bewohnen, einrichten.

Lebensordnung der Temperamente.

Alle Menſchen haben ihr eigenes Temperament, das iſt, ein beſonderes Verhältniß, und verſchiedene Miſchung der Elemente, aus denen ihr Körper zuſammengeſetzt iſt. Die ganze Natur beſteht aus den nämlichen Elementen, nur ihre verſchiedene Zuſammenſetzung bringt verſchiedene Weſen hervor. Sieh dasjenige, was wir von den Temperamenten, und von der Art, ſie zu erkennen ſagen, im Artickel Temperament.

Vollkommenes Temperament.

Ein vollkommenes Temperament, wie man zu ſagen pflegt, hat derjenige Menſch, der weder zu groß, noch zu klein iſt, und mit ſeiner Maſſe keinen zu beträchtlichen Raum ausfüllet; in deſſen Muskeln man weder eine zu ſtarke Härte noch Weichheit fühlet, deſſen ganzer Körper auf eine angenehme Art lebhaft und feucht iſt; ſein Geiſt iſt weder zu verwegen noch zu furchtſam; er hält das rechte Mittel zwiſchen der Uebereilung und der Langſamkeit, er iſt ſowohl mitleidig, als gerecht; er liebet ſeine Freunde, iſt beſcheiden, im Eſſen und Trinken mäßig; ſeine

ſeine lebhafte Farbe ſtimmet mit dem übrigen Körper überein; er ſchläft wenig, das Wachen fällt ihm nicht ſchwer; ſeine in der Jugend weiſſen Haare werden mit den Jahren braun.

Dieſes Bild iſt in der menſchlichen Natur hart anzutreffen; denn es giebt ſo vielerley Umſtände, die ſich einer ſo vollſtändigen Leibesbeſtellung entgegenſetzen, daß man ſie beynahe nur in der Einbildung findet.

Die Lebensordnung eines vollkommenen Temperamentes beſteht in dem, daß man die Ausleerungen in gehörigem Maaße erhält, die Regeln der Nüchternheit beobachtet, und die Nahrung nach dem Grade der Leibesbewegung einrichtet. Jene Speiſen, welche zwar nicht gar zu ſchwer verdauen ſind, aber doch auf eine gewiſſe Art die Arbeit des Magens erfordern, ſchicken ſich für dieſes Temperament am beſten, z. E. das Fleiſch alter Thiere, Ochſen = Hammelfleiſch, zuweilen auch Fleiſch von jungen Thieren, Kalb = und Lammfleiſch, mehligte Erdgewächſe, Erbſen, Bohnen, Reis; Wein zur Helfte mit Waſſer vermiſchet. Zugleich iſt eine mäßige Bewegung nothwendig, man muß nicht zu viel Schlaf brechen, die Leidenſchaften ſanft erhalten. Indeſſen iſt dieß aus allen Temperamenten das einzige, welches am meiſten im Stande iſt, Hitze und Kälte zu ertragen, Uebermaaß im Eſſen und Trinken auszuhalten, und ſich an verſchiedene Lebensarten zu gewöhnen.

Das vollkommene Temperament, welches jedermann zu erlangen trachten ſoll, iſt etwas ſehr ſeltnes; und wenn jemand ſo glücklich iſt, es zu genießen, kann er deſſen augenblicklich verluſtig werden; denn es iſt kaum möglich, daß man es mitten in den unvermeidlichen Unruhen dieſes Lebens erhalten kann. Daher wollen wir uns mit Vorſchreibung der Regeln einer Lebensordnung nicht länger abgeben.

San=

Sanguiniſches, oder blutreiches Temperament.

Aus allen Temperamenten kömmt das ſanguiniſche dem vollkommenen am nächſten. Es findet ſich gemeiniglich nicht nur in den Jahren der Kindheit, ſondern auch zu jener Zeit, da man ſich dem männlichen Alter nähert, ein, und zuvörderſt entdecket es ſich an warmen und feuchten Tagen.

Sanguiniſche Temperamente ſollen mit Mäßigkeit zu ihrer ordentlichen Nahrung nehmen: wohl in Gährung gebrachtes, und gut ausgebackenes Brod; Fleiſch jener Thiere, die mit Kräutern und Getreide gefüttert werden, z. E. Ochſen- Hammel- Kalbsfleiſch, Geflügel. Brühen und Speiſen, welche Gewürze, brennlichte Oele, und zu viel Salz enthalten, ſind dieſen Temperamenten ſehr ſchädlich, wie auch neue und mehligte Früchte, Hülſengewächſe, beſonders mit Oele oder Butter, und alle Gewürze, die ein weſentlich ſcharfes Oel in ſich haben. Die Küchenkräuter hingegen ſind ihnen ſehr dienlich. Sie ſollen wenig puren Wein trinken, ihn mit Waſſer vermiſchen, und alle geiſtige Getränke meiden. Sie ſollen nach Maaß der Nahrung, die ſie zu ſich nehmen, Bewegung machen, die freye Ausdünſtung ſtets zu unterhalten ſuchen, und ſich nicht unbehutſamer Weiſe der Abwechslung warmer und kalter Luft ausſetzen. Zärtliche Perſonen von dieſem Temperamente ſollen Bewegung zu Pferde machen, wodurch die Fibern nicht geſchwächt, ſondern geſtärket werden. Sanguiniſche Temperamente ſollen ferner nicht zu viel Brod eſſen, gar zu nahrhafte Speiſen, welche zu viel Blut machen, meiden, und wenn ſie aus einem vollen und ſtarken Puls, Kopfweche, Schwere, und Dummheit des Kopfes, Naſenbluten ꝛc. verſpüren, daß das Geblüt zu häufig wird, ſollen ſie Aderlaßen, Klyſtiere brauchen, viel Waſſer und wenig Wein trinken, zeitige Früchte und Küchenkräuter eſſen, und alles meiden, was das Geblüt vermehren kann.

Choleriſches, oder gallichtes Temperament.

Wenn die Werkzeuge der Verdauung ſtark, die Ausleerung häufig, die Thätigkeit der Gefäße heftig, die Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Fibern beträchtlicher ſind, als ſie insgemein zu ſeyn pflegen, nimmt das Urweſen der Feuchtigkeiten gerne eine Schärfe an; die Lympha oder das natürliche Gewäſſer iſt nicht ſo häufig, ſondern die Galle hat vielmehr die Oberhand.

Da die Werkzeuge bey Perſonen von dieſem Temperamente ſtark und kräftig ſind, wird die Verdauung ſchleunig vollbracht, die Eßluſt iſt heftig, und ſie können das Faſten nicht vertragen; der Leib iſt gemeiniglich mager, anbey aber doch ſtark, und ſcheint zu Entzündungen geneigt zu ſeyn.

Heiße Luft iſt gallichten Temperamenten ſehr zuwider; Wein, geiſtige Getränke, hitzige Speiſen, vieles Wachen, heftige Leidenſchaften der Seele ſind ihnen auch ſehr ſchädlich. Im Sommer ſollen ſie ihren Körper mehr als ſonſt anfeuchten, und in ihrer ganzen Lebensart ſich einſchränken, im Winter können ſie etwas freyer leben. Wenn gallichte Leute arbeiten, und ihren Körper dadurch ermüden müſſen, ſo iſt keine Nahrung ſo zähe und leimigt, die ſie nicht verdauen können; das ſchwereſte, und am wenigſten vergohrene Brod verkochet ſich in ihrem Magen, und füllet ihn ſo aus, daß er damit zufrieden iſt; hingegen würden zu leicht verdauliche Speiſen gar zu ſchnell aus dem Magen verſchwinden, und für die Kraft der Verdauungswerkzeuge nicht hinlänglich ſeyn. Wenn aber Leute von dieſem Temperamente nicht gar zu ſtarke Arbeit haben, ſo ſollen ſie wohl in Gährung gebrachtes Brod, aber wenig Fleiſch eſſen. Vor allem ſollen ſie ſich vor faulen Meerfiſchen, oder ſolchen, die ſchon zu verderben beginnen, hüten; auch ſollen ſie nur ſehr ſelten Wildprät eſſen, und ſelbes mit Eſſig und Salz würzen. Hülſenfrüchte, z. E. Erbſen, Bohnen, Reis ꝛc. ſind ihnen

ſehr dienlich. Sie ſollten faſt allezeit Waſſer trinken, weil der Wein und andere geiſtige Getränke ihnen ſehr zuwider ſind; ſie ſollen mehr, als Perſonen von einem andern Temperamente trinken, weil ihre gar zuſehr geſpannten Fibern eine Nachlaſſung erfordern. Reife Früchte, z. E. Pferſiche, Birne, Weintrauben, Erdbeere ꝛc. ſind ihnen beſonders dienlich. Friſche Gartengewächſe, z. E. Blumenkohl, Artiſchocken, grüne Erbſen, oder Bohnen ꝛc. ſind die beſten Speiſen für ſie. Leibesübung, Zerſtreuung und Mäßigung aller Leidenſchaften ſind bey dieſem Temperamente unumgänglich nothwendig.

Phlegmatiſches oder ſchleimigtes Temperament.

Bey dieſem Temperamente hat der Schleim die Oberhand; die Fibern ſind ſchlaff, und alle Feuchtigkeiten werden dick und zähe.

Perſonen von dieſem Temperamente ſind weder mehligte Speiſen, die noch nicht vergohren ſind, noch Gartengewächſe dienlich. Wohlgegohrnes Brod ſoll ihre Hauptnahrung ſeyn; noch beſſer wäre es, wenn es zweymal gebacken wäre. Ihre Speiſen ſollen ſie mit ſolchen Pflanzen zurichten, welche Salze in ſich haben, und den Harn treiben, welche ein geringes flüchtiges Alkali mit ſich führen, und ein angenehmes Gewürz enthalten. Saure Speiſen und Getränke, Sommerfrüchte, ſeifenartige Dinge ſind dieſem Temperamente nachtheilig; ingleichem friſche wäßrige Pflanzen, Wurzeln und Erdgewächſe, die vorher nicht zubereitet worden; dergleichen jene Wurzen und Blätter ſind, deren man ſich bey Tiſche bedienet, Spinat, Salat, roher, oder gekochter Cichori. Man kann phlegmatiſchen Perſonen Ochſen- und Hammelfleiſch, Faſanen, Rebhüner, und anderes Geflügel erlauben; junge Thiere aber, Kalb- und Lammfleiſch, und Spannferkel muß man ihnen verbiethen. Sie ſollen nicht viel trinken. Sie können puren Wein, und zuweilen andere gegohrene Getränke trinken, aber allezeit ſollen ſie ſich

in Acht nehmen, daß ſie durch übermäßiges Gewäſch die Verdauung nicht überſchwemmen. Kein Temperament kann das Faſten und übertriebene Enthalten leichter ertragen, als dos phlegmatiſche: ja, es iſt ſolchen Perſonen ſo gar heilſam, wenn ſie wenig und ſelten eſſen. Die Leibesübung iſt ihnen auch ungemein nützlich; denn die dadurch vermehrte Bewegung und Wärme ſind die wirkſamſten Mittel, den Schleim zu ſchmelzen und zu zerſtören. Man ſieht unter Soldaten, Taglöhnern, und allen denjenigen, die von ihrer Handarbeit leben müſſen, wenig phlegmatiſche Temperamente. Dieſe Leibesbeſchaffenheit gehöret nur für die Kindheit, und iſt mehr den Weibern, als den Männern eigen; ſie iſt eine Folge des Müſſigganges, und durch die Arbeit wird ſie nach und nach gehoben.

Melancholiſches Temperament.

Wenn einerſeits die Feuchtigkeiten dick, und die Fibern hart und ſteif ſind; andererſeits der Magen kalt, und die Verdauung langſam iſt; ſo entſteht eine kalttrockne Leibesbeſchaffenheit daraus, die man das **melancholiſche Temperament** nennet. Dieſes offenbaret ſich zuvörderſt am Ende des Sommers, und im männlichen Alter.

Die Lebensordnung für dieſes Temperament muß ſehr genau eingerichtet werden. Der Hauptvortheil beſteht in dem, daß man genug Feuchtigkeit in das Geblüt bringe, damit ſelbe die Theile des Geblütes, die zuſehr aneinander hangen, durchdringe. Alle ſchwer verdauliche Speiſen, und alle diejenigen, welche nicht geſchickt ſind, die Feuchtigkeiten auf eine gehörige Weiſe zu verdünnern, muß man bey dieſem Temperamente verbannen. Dergleichen ſind alle mehlichte, ungegohrne Speiſen, und Hülſenfrüchte. Wohlgegohrnes Brod, Fleiſch von ſolchen Thieren, die man nur mit Kräutern füttert, junges Geflügel ſollen die Hauptnahrung der Melancholiſchen ausmachen, und dieſe ſoll mit Küchenkräutern zubereitet werden.

den. Zuweilen können ſie geringe Gewürze zu den Speiſen nehmen, z. E. Meliſſen, Meliloten, Zimmet ꝛc. Molken iſt für ſie das dienlichſte Getränk. Sie können auch geringen Wein, geringes Bier, Obſtmoſt mit Waſſer vermiſchet trinken. Zeitige Früchte ſind bey dieſem Temperamente ebenfalls dienlich.

Man muß dieſe Nahrungsmittel durch eine mäßige Leibesbewegnng wirkſamer machen; man muß friſche Luft ſchöpfen, weder zu ſehr beſchäfftiget, noch zu müßig ſeyn. Das Reiten iſt derley Perſonen ſehr dienlich.

Um von der Natur dieſer verſchiedenen Temperamente urtheilen zu können, muß man, wie wir geſagt haben, anfänglich jene Kennzeichen zu Rathe ziehen, die ein jedes Temperament insbeſondere auszeichnen, und die Regeln, die wir jetzt vorgeſchrieben haben, auf jede Perſon insbeſondere anwenden.

Dieſe verſchiedenen Temperamente ſind ſehr oft verſchiedentlich miteinander verknüpft; und dieſes machet auch in der Lebensordnung eine Veränderung. Das ſanguiniſche Temperament iſt zuweilen mit dem melancholiſchen, das phlegmatiſche mit dem choleriſchen verbunden. Man muß alſo in dieſem Falle die Hilfsmittel für beyde Temperamente miteinander vereinigen. Sieh Temperament.

Lebensordnung für verſchiedene Geſchlechter und Lebensalter.

Der erſte Unterſchied, der ſich uns darſtellet, iſt der Unterſchied der Geſchlechter, die zur Fortpflanzung eingeſetzet ſind. Obwohl aber die Körper der beyden Geſchlechter in gewiſſen Stücken unterſchieden ſind, hat doch dieſer Unterſchied auf die Regeln, die wir für ihre Lebensordnung vorſchreiben, keinen Einfluß.

Lebensordnung für Weibsbilder.

Der Körper eines Weibsbildes iſt von Natur ſchwächer, baufälliger und zärtlicher, als der Körper eines Mannes. Dieſer Bau machet, daß das Athemholen weni-

weniger ſtark vor ſich geht. Der Kreislauf des Geblütes folget zwar den nämlichen Geſetzen; der Raum aber, den das Geblüt durchläuft, iſt nicht ſo weitläuftig, und die Blutgefäße ſind kleiner. Daher kömmt es, daß die Weibsbilder gemeiniglich mehr Hitze haben, als die Mannspersonen; daß die Bewegung ihrer Fibern heftiger, ihr Magen aber ſchwächer iſt; denn der Ausbruch ihrer Reinigung iſt den Verrichtungen dieſes Eingeweides faſt allemal nachtheilig.

Im Eſſen ſollen die Weibsbilder behutſamer ſeyn, als die Mannsbilder; lieber ſollen ſie öfters, als auf einmal zu viel eſſen; ſie ſollen alles, was ſchwer zu verdauen iſt, meiden; um ſo minder Gewohnheiten annehmen, je heftiger und empfindlicher ſie von Natur ſind, und je mehr ſie von unordentlichen Begierden geplaget werden, als die Mannsbilder. Uebrigens ſollen ſie jenen Regeln folgen, die wir überhaupt für die Temperamente vorſchreiben. Wie ſie ſich zur Zeit der Schwangerſchaft und Entbindung, wie auch bey der monatlichen Reinigung zu verhalten haben, können ſie unter den Artickeln Schwangerſchaft, Kindbetterinn, Niederkunft, Reinigung ſehen.

Lebensordnung für Kinder.

So bald ein Kind auf die Welt kömmt, ernähret es ſich mit der Milch ſeiner Mutter; oder man übergiebt es einer Amme, die oftmals aus Mangel der Liebe und Zuneigung gegen ſelbes, und aus Eigennutz und Selbſtliebe, ihm die nothwendige Nahrung entzieht, und dafür eine andere ſehr ſchädliche darreichet. Man kann ſowohl in der Auswahl einer Amme, als in der ſteten Obſicht auf ſelbe nicht ſorgfältig genug ſeyn; man ſoll ſie nie aus den Augen laſſen, damit ſie dem Kinde nichts unverdauliches gebe, z. E. Kindsbrey, Rockenbrod, Wein, Früchte, und andere ſchädliche Dinge, welche der Helfte der Kinder, die zur Welt gebohren werden, den Tod bringen. Die einzige ihnen anſtändige Nahrung iſt die Mutter- oder Ammenmilch. Man kann ſelbe durch die Kühmilch erſe-

erſetzen, und auf folgende Art eine Pannade daraus machen.

Nimm Kühemilch ein halbes Seidel, ſied darinn 4 Loth geriebene Broſamen, und thue hernach dazu
das Gelbe von einem Ey,
ein wenig Zucker.
Rühre alles wohl durcheinander, und gieb es dem Kinde auf etlichemale.

Wenn das Kind zu dieſer Speiſe noch zu klein iſt, kann man einen reinen Leinbauſchen in Kühemilch eintauchen, und das Kind öfters daran ſaugen laſſen. Oder man kann es mittelſt eines kleinen Röhrgens, deſſen eines End man ihm in den Mund ſtecket, das andere in die Milch ſenket, zum ſaugen gewöhnen. Dieſe Vorſichten dienen nur im Mangel der Milch der Mutter oder Amme, die aller andern Nahrung vorzuziehen iſt. Nur hüte man ſich, daß man dem Kinde keinen Wein, keine Früchte, und zuvörderſt keinen Kindsbrey gebe.

Eine Amme, der man ein Kind anvertrauet, ſoll alles meiden, was ſich für eine Mutter nicht ſchicket. Mäßige Leibesbewegung, Nüchterkeit, Genuß leichtverdaulicher, und zu verſchiedenen Zeiten genommener Speiſen, Meidung aller Arten geiſtiger Getränke, weder zu viel noch zu wenig trinken, Gebrauch alles deſſen, was einen ſanften und gelinden, weder zu dicken noch zu flüſſigen Nahrungsſaft machen kann, Einſchränkung der Leidenſchaften, daß ſie niemals ausſchweifen: Dieß ſind die Regeln, die eine Amme zu beobachten hat.

Die erſtere Zeit iſt es genug, wenn man das Kind mit der Muttermilch nähret; wenn es aber ein Wachsthum zu nehmen anfängt, kann man ihm nahrhaftere Speiſe geben, z. E. die obenbeſchriebene Pannade, oder Brodſuppen in Fleiſchbrühe geſotten.

Da die Kinder von ſehr hitziger Natur ſind, und ſtark wachſen, ſollen ſie öfters eſſen, und viele Bewegung machen. Aus dieſer Urſache ſollte man ſie niemals in

Windeln einwickeln, und ihre Bewegung dadurch hindern. Man kann ihnen wohl ausgekochte und gegohrne Säfte, ein wenig Fleiſch, Eyer, Brodſuppen, geringe Gartengewächſe, ſüße Früchte geben. Auf das Eſſen ſoll man ſie auch, aber nur nicht zu überflüſſig, trinken laſſen; jedoch Wein, Kaffee, Thee, und hitzige Getränke ſoll man ihnen niemals geben.

Uebrigens haben wir den Kindern weiter nichts mehr vorzuſchreiben, als dieß, daß, wenn ſie allgemach größer werden, man ſie nicht immer an ein und ebendieſelbe Nahrung gewöhne; man ſoll mit den Speiſegattungen abwechſeln, und ſie nach und nach alles eſſen lehren; man ſoll ihnen Bewegung und Zerſtreuung geſtatten, und in allem ihren Willen vollziehen, inſofern dieß nur nicht dem Wachsthume und Zunahme ihrer Geiſt- und Leibeskräfte zuwiderläuft.

Lebensordnung für das Alter der Mannbarkeit.

Die Mannbarkeit iſt jene Zeit, da die Körper beyder Geſchlechter ſich zu unterſcheiden anfangen. Die Eingeweide ſcheinen eine Wirkſamkeit zu erlangen, die ſie zuvor nicht hatten, und die ganze Natur wird gleichſam aufs neue gebohren. Die Kraft der Gefäße wird ſtärker, die Hitze heftiger, das Geblüt feuriger. In dieſem Alter alſo muß man alle Gewürze, und derley Speiſen, alles, was hitzig iſt, alle heftige Leibesbewegungen, beſonders die Ausſchweifungen mit dem andern Geſchlechte meiden; denn dieſe ſind in dieſem Alter höchſt ſchädlich, weil man die ganze Kraft zum Wachsthume nöthig hat, welches zu dieſer Zeit ſehr ſtark iſt. Aus eben der Urſache ſoll man in dieſem Alter recht nahrhafte Speiſen vorſchreiben, z. E. mehligte Sachen, Fleiſch alter Thiere, Ochſen- Hammelfleiſch, wohl gegohrnes und gebackenes Brod. Vor allem ſoll man puren Wein und geiſtige Getränke meiden; denn dieſe ſperren die Wirkſamkeit der Fibern ungemein, und verhindern ihre Ausdehnung, die zum Wachsthume ſo nothwendig iſt.

Lebensordnung für das männliche Alter.

Wenn der Menſch das männliche Alter erreichet hat, beſitzt er ſeine ganze Kraft, und folglich kann er von allen Speiſen eſſen, die man ihm auſſetzt. Indeſſen ſoll er ſich dieſe allgemeine Regel merken, daß er das Maaß ſeiner Nahrung nach dem Maaße ſeiner verſchiedenen Verrichtungen und Bewegungen einrichte, und ſich an nichts insbeſondere, ſondern an alles überhaupt gewöhne. Die Speiſen und das Getränk ſoll er ſeinen Kräften, und ſeinem Temperamente gemäß wählen. Sieh Temperament, und was wir oben in Rückſicht auf die Temperamente geſagt haben.

Lebensordnung für das hohe Alter.

Zwey Haupturſachen ſind, welche das Alter unvermeidlich machen; einerſeits nämlich eine Austrocknung der feſten Theile, andererſeits ein Mangel der Ausarbeitung des Urweſens der Feuchtigkeiten.

Das hohe Alter iſt trocken und kalt, folglich hat es viel vom melancholiſchen Temperamente an ſich. Man muß alſo bedacht ſeyn, daß man deſſen zufrühes Einbrechen verhüte, dadurch, daß man die Fibern geſchmeidig und biegſam erhält. Daher muß man vor allem dasjenige von der Lebensordnung alter Leute verbannen, was ihre feſten Theile verhärten kann, z. E. ſtarke Getränke, Gewürze, hitzige Speiſen, übermäßige Bewegung, und heftige Leidenſchaften; man muß ihnen anfeuchtende Speiſen in geringer Menge, und in ziemlich entfernten Zwiſchenzeiten geben. Sie ſollen wohlgegohrnes und ausgebackenes Brod eſſen; Paſteten, und derley Backwerke, und geſalzenes Fleiſch ſollen ſie meiden. Wein ſollen ſie mäßig und allezeit mit Waſſer vermiſchet trinken. Seiſenartige Früchte, z. E. Pferſiche, Erdbeere, zeitige Birne ſind ihnen ſehr dienlich. Ihr Getränk kann ein Dekokt mit Honig gemacht ſeyn, damit die dicken Feuchtigkeiten geſchmolzen und zertheilet werden. Sie müſſen nur ganz mäßige und ſanfte Bewegung machen, und weder

ihre feſten Theile ermüden, noch ihr Geblüt zuſehr untereinander treiben. Spatzierengehen, eine mäßige Arbeit, Landleben, reine und heitere Luft, und Baden, ſo oft ſie können, wird ihnen ſehr dienlich ſeyn.

Ein ſehr hohes und abgelebtes Alter iſt vielmehr eine Krankheit, die zum Tode führet, als ein Stand der Geſundheit zu nennen. Sehr alte Leute haben keinen freyen Gebrauch ihrer Sinne mehr; eine langſame Verdauungskraft; die feſten Theile ſind eingeſchrumpft, die flüſſigen Theile zähe, und kaum mehr fließend. Ihre Speiſen ſollen von ſolcher Art ſeyn, daß ſie in geringer Menge genommen eine gute Nahrung geben. Pannaden, kräftige Suppen, Chocolad ꝛc. ſind am beſten. Nach derley geringem Mittagmahl ſollen ſie ein wenig ruhen, und auf die Ruhe ein wenig ſpatzierengehen, und zwar lieber in feuchter als trockner Luft. Zum Getränke können ſie geringen Wein nehmen, der nicht viel Geiſt in ſich hat.

Die Arbeiten des Geiſtes trocknen noch mehr aus, als die Arbeiten des Körpers, beſonders wenn vieles Wachen, und ſtarkes Nachdenken dazu erfordert wird. Vor dieſem alſo ſollen ſich alte Leute ſorgfältig hüten, wie auch vor zu langem Schlafe, der ihre Säfte dick und zähe macht.

Lebensordnung für ſolche Leute, welche ſtarke Leibesübung machen müſſen.

Jene, welche vermöge ihres Standes ſtarke Arbeiten und Leibesübungen verrichten müſſen, verliehren mehr Kräfte als andere Menſchen; folglich müſſen ſie auch ſelbe mehr erſetzen. Daher ſollen ſie ſolche Speiſen nehmen, welche ſich der Wirkſamkeit ihrer Gefäße mehr widerſetzen, oder beſſer anhalten. Rockenbrod, das nicht ſtark gegohren iſt, Hülſenfrüchte, z. E. Erbſen, Bohnen, Gerſten, Reis, Hirſen, und derley mehligte Dinge ſind ihnen ſehr dienlich; leichtverdauliche Speiſen taugen für ſie nicht. Man weis, daß die Bauren, Taglöhner, und andere derley arbeitſame Leute die ſchwereſten und gröbſten Speiſen allen andern vorziehen.

Auf

Auf ſchwere Arbeit muß auch eine längere Ruhe folgen; dieß iſt unumgänglich nothwendig, ſonſt verlieren die ermüdeten Fibern ihre Schnellkraft.

Wenn derley Leute bey der Arbeit, wie auch Soldaten, auf ſtarken Märſchen in heftigen Schweiß verfallen ſind, ſollen ſie an der Nahrung etwas abbrechen. Dieß ſollen ſie auch thun, wenn ſie in ein anders Land kommen, oder ihre gewöhnliche Nahrung abändern müſſen, da ſollen ſie ſich nur nach und nach an ſelbe gewöhnen.

Ihr Getränk ſoll pures Waſſer ſeyn; bey heißer Sommerszeit können ſie ſelbes mit einem Drittheil Eſſig vermiſchen. Zitronenſaft, oder der Saft ſäuerlichter Pflanzen, z. E. Sauerampfer in Waſſer gemiſcht, iſt ihnen auch ſehr dienlich. Vor allem aber ſollen ſie ſich vor faulen und ungeſunden Waſſern hüten.

Lebensordnung für jene, welche viel ſitzen müſſen.

Es giebt viele Leute, die vermöge ihres Berufes und Handthierung immer zu ſitzen genöthiget ſind. Daher bekommen ſie meiſtentheils einen gekrümmten Rücken, krummgebogene Füße, und ihre ganze Bildung wird übelgeſtaltet. Zu dieſem kömmt noch die Unſäuberlichkeit, die bey derley Handwerksleuten gar nichts ſeltſames iſt. Alles dieſes erfordert, in Abſicht auf ihre Lebensordnung, eine beſondere Aufmerkſamkeit.

Da ſie bey dem Sitzen nicht viel an Kräften verlieren, ſollen ſie auch viel weniger Nahrung zu ſich nehmen. Wohlgebackenes Brod, gute Fleiſchbrühen, und reiſe Früchte ſollen ihre Hauptnahrung ſeyn. Vor allem ſollen ſie das Vollſaufen meiden, und nur ſehr mäßig Wein trinken; auch ſollen ſie nicht zuviel Waſſer trinken, denn es würde die Fibern erſchlappen, und noch ſchwächer machen. Zuweilen können ſie antiſcorbutiſche Kräuter brauchen, z. E. Kreſſen, Senf, Meerrettig, und andere dergleichen, die den Fibern eine Spannung zu geben geſchickt ſind.

Lebens-

Lebensordnung für Gelehrte.

Das Studieren, welches die ſchönſte Zierde des Geiſtes iſt, und denſelben über den Geiſt anderer Menſchen erhebt, dienet nur, den Körper zu ſchwächen, und ſelben deſtomehr den Krankheiten unterwürfig zu machen. Die Anſpannung des Verſtandes, und die auf einen Gegenſtand tiefſinnig geheſtete Aufmerkſamkeit nehmen die ganze Seele ein, und hemmen alle Verrichtungen des Körpers. Man muß alſo das Studieren und Nachdenken als eine Hinderniß der Geſundheit anſehen. Der Magen ſtudierender Leute vollbringt faſt allezeit ſeine Verrichtungen ſchlecht; die Abſonderungen gehen langſamer vor ſich, die Feuchtigkeiten werden zu wenig ausgearbeitet; die Leibesbeſtellung, die man bey dem Studieren annimmt, hindert die Bewegung des Unterleibes; daher ſind die Gelehrten faſt insgemein verſtopft, mager, und allerley Unpäßlichkeiten unterworfen.

Derley Perſonen ſollten mehr als andere Leute Bewegung machen, um dadurch, ſo viel es ſeyn kann, die Wirkungen der Unthätigkeit, in der ſie gewöhnlichermaſſen da ſitzen, wieder gut zu machen. Sie ſollten Bäder brauchen, öfters ſpatzieren gehen, niemals, ſo lange der Magen im Verkochen iſt, zur Arbeit ſitzen. Gleich nach dem Eſſen aber ſollen ſie keine ſtarke Bewegung machen; zu dieſer Zeit ſoll Geiſt und Körper müſſig ſeyn; dieß ſollen ſie erſt ſechs oder ſieben Stunden nach Tiſche thun, und vor verfloßnen drey Stunden nach dem Eſſen ſollen ſie auch an keine Arbeit gehen. Zu Kopfarbeiten ſind die Morgenſtunden, die dem Eſſen vorhergehen, die beſten.

Die Auswahl der Nahrung iſt für ſie eben ſo wichtig, als die Bewegung. Ihr Brod ſoll wohl gegohren, und ausgebacken ſeyn. Vor mehligten Speiſen ſollen ſie ſich allezeit hüten. Ihr Eſſen ſollen ſie mit ein wenig Meerſalz, oder Zimmet und andern geringen Gewürzen ſchmackhafter machen. Reife Früchte, Küchenkräuter wohl gekochet, ſind ihnen ſehr dienlich. Nach Tiſche kön-

nen ſie einen geringen Kaffee trinken; am beſten aber wäre der Gebrauch des Kaffees für ſie, wenn ſie ſelben nicht ſieden ließen, ſondern nur heiß anbrüheten (*), weil durch das Sieden zu viele ſcharfe und hitzige Theile herausgelauget werden.

Gelehrte ſollen nur ſehr wenig Wein mit vielem Waſſer vermiſchet trinken. Auch in der Frühe ſollen ſie einiges Getränk nehmen, damit ſie das Geblüt anfeuchten, welches zum Dickwerden geneigt iſt. Sie ſollen jene Speiſen meiden, die zu ſtark mit Pfeffer gewürzet, oder mit zu viel Eſſig geſäuret ſind. Ihre Kopfarbeiten ſollen ſie ſtets nach dem Maaße ihrer Leibeskräfte einzurichten und zu mäßigen befliſſen ſeyn.

Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

Die hitzigen Krankheiten ſind jene, welche ihren Lauf ſchnell vollbringen, und ſich in kurzer Zeit mit Leben oder Tod des Kranken endigen. Hiebey kömmt auf die Lebensordnung alles an; der mindeſte Fehler kann die Heilung auf die lange Bank hinausziehen, oder ſogar den Tod beſchleunigen.

Da dieſe Krankheiten zum Theile der Natur überlaſſen werden, ſo iſt es eine Hauptſache, daß man ihren Bemühungen keine Hinderniſſe in den Weg lege. Giebt man z. E. die Nahrung auf gehörige Weiſe, und zu rechter Zeit, oder in anſtändigem Maaße, ſo wird ſie der Natur eine Quelle der Kraft; geſchieht aber das Gegentheil, ſo wird ſie ihr eine ſchwere Bürde, wodurch ſie vielmehr niedergedrückt, als aufgerichtet wird.

Das Fieber, welches nichts anders als ein Beſtreben der Natur iſt, die Materie der Krankheit zu brechen und zu zertheilen, iſt der Hauptzufall, den man bey hitzigen Krankheiten vor Augen haben muß. Wenn es gar zu heftig iſt, muß man ſeiner Gewalt Einhalt thun, dadurch

(*) Dieß wäre alſo der bey einigen beliebte, ſogenannte Säckel-Kaffee; dieſer iſt eigentlich ein Infuſum.

durch, daß man viele wäßrige Getränke und Klyſtiere verordnet, damit die Fibern ſchlapper gemacht, und ihre Kräfte gemindert werden. Man muß auch ſehr wenig Nahrung geben; ſonſt theilet man die Kräfte der Natur die ſich mit Verkochung derſelben abgeben muß, da ſie vielmehr alle Kräfte anwenden ſollte, die ſchädliche Materie auszutreiben.

Man muß dem Beyſpiele der Krankenwärter, oder ſchlechter Quackſalber nicht folgen, welche dem Kranken an den erſten Tagen einer hitzigen Krankheit eine Menge Fleiſchbrühen zu trinken geben. Das Fieber, welches in ſeiner ganzen Stärke iſt, wird von ſeinem Wege durch die Nahrung abgewendet, ſeine Wirkungen werden verzögert, ja zuweilen gänzlich unnütz gemacht.

Sobald ſich das Fieber ſpüren läßt, muß man alle feſte Nahrung unterlaſſen, und die erſten drey Tage nichts als ein wenig Fleiſchbrühe mit den ordinaire gekochten Getränken vermiſchet nehmen. Das beſte Getränk iſt ein geſottenes Gerſtenwaſſer, welches dem Kranken nicht nur den Durſt löſchet, ſondern auch zugleich eine Nahrung giebt.

Nach Maaß, als die Zufälle der Krankheit nachlaſſen, kann man die flüſſige Nahrung vermehren, und ein wenig mehr Suppen geben.

Wenn die Zufälle zunehmen, und die Natur einzig ihre Kräfte das Fieber zu beſtreiten, anwendet, muß man die Nahrung um viel vermindern; denn zu dieſer Zeit könnte ſie am meiſten ſchädlich ſeyn. Gleich darauf werden die Zufälle ſich vermindern, und alsdann darf man wieder mehr Nahrung zulaſſen, bis die vollkommene Heilung erfolget.

Ueberhaupt zu reden, muß man bey allen hitzigen Krankheiten im Anfange der Anfälle, beſonders wenn ſie lange dauren, die Nahrung entziehen.

Das ordentliche Getränk in hitzigen Krankheiten iſt die Gerſtentiſane. Die Alten machten ſie auf folgende

Art. Sie nahmen Gerſte, beraubten ſie ihrer Hülſe, und kochten ſie im Waſſer bey ſehr langſamen Feuer zu einem Brey. Zuweilen röſteten ſie ſelbe auf einer gehitzten Schaufel, bevor ſie ſie ſotten. Dieß Getränk iſt gering, angenehm, anfeuchtend; es wäſchet und erweichet die Fibern, und verurſachet kein Blähen im Bauche. Zuvörderſt dienet es in den erſten Zeiten des Fiebers anſtatt der Fleiſchbrühen. Wenn aber die Zufälle zunehmen, muß man nur ſehr wenig von dieſem Gerſtengetränke, und dafür häufiger eine Tiſane von Rechgras und Süßholz nehmen. Wenn das Fieber abzunehmen anfängt, giebt man wieder mehr Gerſtenwaſſer, und zugleich Fleiſchbrühen.

In Lungenkrankheiten muß man der Nahrung halber noch mehr beſorgt ſeyn, und eine noch ſtrengere Lebensordnung beobachten. Da in der Lunge der Nahrungsſaft ins Geblüt verändert wird, iſt leicht zu begreifen, daß, wenn dieſer Theil krank iſt, er vielweniger im Stande iſt, die genommene Nahrung zu verkochen. In Bruſtkatharren alſo, in Seitenſtechen und Lungenentzündungen muß man aus erſtgeſagten Urſachen eine äußerſt ſtrenge Diät halten.

Bey jenen hitzigen Krankheiten, welche den Magen und die Eingeweide angreifen, muß man aus den nämlichen Urſachen eine ſehr genaue Lebensordnung beobachten. Bey Entzündungen des Unterleibes, bey Wunden, die man im Magen, in der Leber, den Gedärmen, oder andern zur Verdauung nothwendigen Theilen empfangen hat, geht die Veränderung der Nahrung ſehr ſchwer von ſtatten. Man muß alſo die erſten Tage nichts als Brühen von Hühner- oder Kalbfleiſch geben, und nichts als wäßrige Getränke zulaſſen. Dieſe Regel iſt von äußerſter Wichtigkeit; denn ohne deren Beobachtung kann man auf keine Weiſe geſund zu werden hoffen.

Bey Kindern und ſehr alten Leuten darf die Diät in hitzigen Krankheiten nicht gar ſo ſtrenge ſeyn, wie bey Per-

Perſonen vom männlichen Alter. Dieſes gilt auch von zärtlichen und immer kränklichen Leuten.

Ueberhaupt, je ſtärker das Fieber iſt, deſto weniger muß man Nahrung zu ſich nehmen. Wenn man dieſer Regel folget, ſo iſt weniger zu beſorgen, daß man die Krankheit verlängere, als wenn man das Widerſpiel thut. Auch iſt es vernünftiger, einem Kranken, der von einer heftigen Krankheit befallen wird, Brühen von Hüner- oder Kalbſleiſch, als von Ochſen und Hammelſleiſch zu geben. Man kann auch zuweilen im Anfange hitziger Krankheiten zu dieſen Brühen kühlende Kräuter thun, z. E. Lattich, Portulak, oder die 4 abkühlenden Saamen, die man zugleich mit dem Fleiſche ſieden läßt. Hieraus folget, daß, man mag eine hitzige Krankheit haben, was man für eine will, die Nahrung im Anfange mittelmäſſig, in der Verſtärkung und Verdopplung der Anfälle des Fiebers minder ſeyn, am Ende nach und nach vermehret, und mit magenſtärkenden Arzneyen, welche die Fibern zu ſtärken geſchickt ſind, vereiniget werden ſoll. Man muß dieſe Regeln wohl in Acht nehmen; ſonſt, wenn man ſie vernachläſſiget, verurſachet man dem Kranken den Tod.

Lebensordnung in chroniſchen Krankheiten.

Chroniſche Krankheiten heißt man alle diejenigen, deren Dauer über vierzig Tage ſich erſtrecket. So geſchieht es öfters, daß aus hitzigen Krankheiten chroniſche werden. Von dieſer Art ſind alle, ſowohl innerliche als äußerliche Geſchwüre, ſie mögen von Urſachen herkommen, die von dem Bau des Körpers abhangen, oder ſie mögen von einer chirurgiſchen Operation entſtehen.

Eine andere Gattung dieſer Krankheiten ſind das Podagra, die Gallflüſſe, und andere ſchmerzhafte, und zugleich ſehr langwierige Uebel, die Krankheiten der Haut, z. E. die Krätzen, der Rothlauf.

Alle dieſe chroniſchen Krankheiten, die wir thätige nennen, beweiſen eine Kraft der Natur, die ſich durch eine Criſin von einer Materie, die ihr beſchwerlich fällt, zu entle-

entledigen ſuchet. Bey einigen findet ſich ein Fieber ein, bey andern läßt ſich keines ſpüren. Nachdem man alſo das nothwendige Maaß der Nahrung, nach Erheiſchung der Umſtände des Fiebers, der Stärke und Dauer der Zufälle beſtimmet hat, kann man Schöpſenfleiſch, Hüner, oder anderes Geflügel; oder wenn das Fieber kein Fleiſch erlaubet, wenigſtens Fleiſchbrühen vom Fleiſche alter Thiere verordnen. Geringe Fiſche, die man am Geſtade des Meeres fangt, ſind eine geſunde Nahrung. Vor allem ſoll man wohlgegohrnes und leichtes Brod, im Sommer zeitige Früchte, im Winter eingemachte, oder mit Zucker verſüßte Früchte vorſchreiben. Das Getränk ſoll nicht zu häufig ſeyn; es ſoll entweder aus bloſzem Waſſer, oder aus ſehr wenig Wein mit vielem Waſſer vermiſchet, beſtehen. Uebrigens ſoll die Nahrung mit der Leibesbewegung, die man zu machen hat, im Verhältniſſe ſtehen.

Bey jenen thätigen chroniſchen Krankheiten, wo das Fieber ſymptomatiſch iſt, und von einem Miaſama, oder fremden Materie abhängt, von der es erzeuget wird, vermehret dieß Fieber die Quelle des Uebels, und ſchadet ohne Unterlaß. In dieſem Falle muß man anfeuchtende Nahrung vorſchreiben, dergleichen ſind: Reis, Gerſtenſchleim; die Milch ſelbſt iſt, wenn man ſie vertragen kann, aus allem die beſte. Man muß den Wein, geiſtige Getränke, gewürzte Brühen, Wildprät, und alles, was das Geblüt erhitzen kann, meiden.

Die chroniſchen Krankheiten ohne Fieber, z. E. die Schmerzen des Podagra, die Gallflüſſe, die Krätzen und Zittermaale, fordern eine Nahrung von geſunden Säften aus gegohrnen Gewächſen, und ſolchem Fleiſche, das ohnehin leicht zu verdauen iſt: und durch Zubereitung noch geſünder gemacht wird. Friſche Gartenſpeiſen ohne Butter gekocht, Milchſpeiſen, Gerſten, Reis, Grütze ſind in dieſen Umſtänden ſehr dienlich.

Es iſt noch eine andere Klaſſe chroniſcher Krankheiten, die wir die leidenden nennen, bey denen die Natur müſſig zu ſeyn ſcheint. Es geſchieht einige Veränderung in einer oder andern körperlichen Verrichtung. Die Bemühungen, welche die Natur anwendet, ſind nur auf die neuen Wirkungen des Uebels, nicht auf das Uebel ſelbſt gerichtet. Dergleichen ſind alle jene Krankheiten, welche von einer Schwachheit der Fibern, und ſchlechten Beſchaffenheit der Feuchtigkeiten entſtehen, z. E. die Skirrhen, Waſſerſuchten, Cacherie, und alle andere, bey denen eine Mattigkeit ſich einfindet. In dieſen Fällen muß man mehr ſtärkende, als nahrunggebende Speiſen, die ſtärkſten Weine zu gewiſſen Stunden genommen, erwärmendes Zugemüs ꝛc. verordnen. Indeſſen muß man von dieſer Regel nicht abgehen, daß man weniger Nahrung nehme, als die anſcheinenden Kräfte fordern, daß man nur leichtverdauliche Speiſen genieße, z. E. wohlgegohrnes und ausgebackenes Brod, Fleiſchſuppen, Fleiſch von alten Thieren, Eyer ꝛc. und daß man ſich von ſchweren und ſchädlichen Speiſen hüte. Vor allem ſoll man ſich in dieſen Krankheiten eine reine und heitere Luft verſchaffen, viel Bewegung machen, wenn es anders ſeyn kann, Zerſtreuung ſuchen, und allen Verdruß und Sorge verbannen.

Uebrigens wird man unter jedem Artickel von dieſen Krankheiten insbeſondere einen kurzen Auszug der Diät, die man dabey befolgen ſoll, finden.

Anfeuchtende Lebensordnung.

Bey verſchiedenen Krankheiten, die wir abhandeln, berufen wir uns auf dieſen Artickel. Nun verſtehen wir unter dieſem alles, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten anfeuchten, und die Fibern auf eine gelinde Art nachlaſſender machen kann. Dergleichen ſind friſche und feuchte Luft, vieles Getränk, anfeuchtende Speiſen, z. E. Suppen, Zugemüſe, rohe oder gekochte Küchenkräuter, Klyſtiere, laulichte Bäder, mäßige Bewegung, langer

und

und ruhiger Schlaf, Zerſtreuung, Vermeidung der Verdruſſe und Kümmerniſſe. Vor allem muß man ſich vor geiſtigen Getränken, heftiger Bewegung, unruhigen Leidenſchaften, und hitzigen Speiſen hüten.

Verſüßende Lebensordnung.

Unter dieſer verſtehen wir alles, was das Geblüt verſüßen, und deſſen Schärfe dämpfen kann, dergleichen ſind: alle ſchleimigte und verſüßende Speiſen, z. E. Reis- und Gerſtenſchleim, Grütze, Gallerte vom Fleiſche, Milch von unterſchiedlichen Thieren, beſonders Kühemilch, Molken alle Morgen getrunken. Klyſtiere, Waſſer mit sehr wenig Wein, friſche Luft, ſanfte und mäßige Bewegung, ſanfte Leidenſchaften, ruhiger Schlaf, und überhaupt alles, was Ruhe und Stille in die Maſchiene des Körpers bringen kann.

Leberkolik, ſieh Colik.

Leberentzündung. Dieſe Krankheit erkennet man an einem heftigen Schmerz auf der rechten Seite, der mit Schwere, Hitze, Spannung dieſes Theiles, trübem Harn, weißlichtem Stuhle, bitterem Munde, Eckel, und zuweilen Erbrechen vergeſellſchaftet iſt.

Die Entzündung der Leber kömmt von einer Anhäufung des Geblütes in den äußerſten Haargefäßen der Pfortader, oder Lebensader her. Die Urſachen, welche hiezu Anlaß geben, ſind überhaupt alle jene, aus denen eine Entzündung entſtehen kann; dieſen kann man noch hinzu ſetzen, die Schärfe der Galle, eine ſtarke und plötzliche Erkältung durch kalte Getränke oder Bäder. Eine übermäßige Erſchütterung durch Brechmittel oder Gifte kann ebenfalls Urſache ſeyn; hiedurch wird die Größe oder der Raum der Leber unvermerkt vermehret, nimmt faſt den ganzen Bauch ein, verhindert die Verrichtungen des Magens, und wird ſo, wie auch das Zwerchfell, ſchmerzhaft.

Die Kur dieſer Krankheit iſt die nämliche, wie die Kur einer Entzündung überhaupt. Mehr oder weniger

Aderläßen, Klyſtiere, häufige Getränke, beſonders klare Molken mit Veilchenſyrup vermiſchet, kann man die erſten Tage mit glücklichem Erfolge brauchen. Wenn nun die Entzündung auf dieſe Mittel zum Theile nachläßt, kann man folgendes Dekoktum verordnen.

Nimm Tamarinden 2 Loth,
ſüße Weintrauben 6 Loth,
Corintiſche Weinbeere 4 Loth,
Pfaffenblatteblätter,
wilde Cichoriblätter, von jedem 2 Loth.

Sied alles in einer Maaß Waſſer bis auf 3 Seidel ein, und thue dazu

Glauberiſches Salz 1 Quintlein,
Manna 4 Loth.

Gieb dem Kranken des Tages 3 Gläſer, alle 3 Stunden eines.

Man muß zugleich äußerlich Mittel brauchen, welche die Leber zu erfriſchen geſchickt ſind, z. E. nachfolgenden Ueberſchlag:

Nimm Pappel- Eibiſch- Blätter, von jedem eine halbe Handvoll.
Tag und Nacht- Wull- Kraut, von jedem eine Handvoll.

Sied alles in einer halben Maaß Eſſig bis zur Helfte ein, und lege dieſe Kräuter warm auf den kranken Theil. Hernach aber muß man folgende Bähung brauchen:

Nimm weiſſe Magſaamenköpfe 6 Loth,
zerſtoß ſie ſammt den Körnern.
Dillſaamen 1 Loth,
Bilſenkraut,
Hundszungen,
Camillenblühte, von jedem 2 Händvoll.

Sied alles in dritthalb Maaß Gerſtenwaſſer bis auf anderthalb Maaß ein; ſeige es durch ein Leintuch, und gebrauche es folgender Weiſe:

Durch-

Durchnäſſe mit dieſem Waſſer, wenn es erſt vom Feuer genommen worden, und noch ganz heiß iſt, ein großes Stück Flanell, drücke ihn ein wenig aus, und lege ihn ſo warm als es der Kranke ertragen kann, auf den ſchmerzhaften Theil, und dieß ſo oft, als ſich heftige Schmerzen einſtellen. Man muß aber dieſes Mittel nicht ehender brauchen, als bevor man genugſame Aderläßen, verdünnernde Getränke, Klyſtiere, und den obigen Umſchlag gebrauchet hat.

Wenn die Entzündung durch das Aderlaßen und die Diät gehoben worden, wie man aus Nachlaſſung der Schmerzen, Hitze, Spannung ꝛc. erkennen kann, giebt man dem Kranken ein gemeines Laxiermittel, oder die königliche Tiſane, (sieh Purganzen). Hernach läßt man ihn 14 Tage lang das gereinigte Waſſer von Paßy (*), oder in Mangel deſſen ein geringes Infuſum von den Eiſenkügelchen (Globuli martiales) trinken. Man nimmt ein ſolches Eiſenkügelchen, weichet es in einer halben Maaß Waſſer ein, ſo lange, bis das Waſſer eine Citronenfarbe bekömmt. Der Kranke trinkt täglich eine halbe Maaß dieſes Waſſers; hernach nimmt er wieder wie zuvor zum Laxieren ein.

Wenn durch alle dieſe Mittel, beſonders durch wiederholtes Aderlaßen die Entzündung nicht hat zertheilet werden können, ſo muß nothwendig ein Apoſtem, oder ein Skirrhus, oder der Brand entſtehen. Man beſehe dieſe Artickel.

Leberfluß. Iſt ein wäßriger und zugleich blutfärbiger Bauchfluß, der wie ein Waſſer ausſieht, worinnen Fleiſch ausgewaſchen worden, und der ohne Schneiden im Leibe fortgeht. Die Farbe alſo, und die Schmerzenloſigkeit ſind die Hauptkennzeichen dieſer Krankheit.

(*) Anſtatt deſſen kann man Selzerwaſſer, oder einen andern eiſenhältigen Sauerbrunnen trinken.

Die Urſachen derſelben ſind eine Schwachheit und Weichheit der Leber, die Hitze und Schärfe der Galle, die, weil ſie keinen guten Nahrungsſaft hervorbringt, unter der Geſtalt fleiſchiger und fauler Materien fortgetrieben wird. Alles, was die Galle entzünden kann, kann auch dieſen Zufall verurſachen, z. E. hitzige Fieber, zu große Hitze der Eingeweide, zu vieler Gebrauch mit Eiße kaltgemachter Getränke, ſtarke Weine, hitzige, gewürzte und ſcharfe Speiſen, heftig wirkende Arznenen und Gifte. Viele mediciniſche Schriftſteller halten dafür, die eigene Subſtanz der Leber zergehe, und werde ſtückweiſe durch die Gedärme ausgeleeret.

Anfangs muß man den Kranken klare Molken brauchen laſſen, in welchen man zuvor etliche male ein glühendes Eiſen abgelöſchet hat. Solche Molken ſoll er täglich eine halbe Maaß trinken, und durch die ganze Kur damit fortfahren, zugleich aber folgendes Getränk brauchen:

Nimm Sauerampferwurzen 2 Loth,
Odermennigblätter, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.
wilden Cichori eine Handvoll.

Sied alles in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, uud thue hernach dazu
Wermuth, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann.
Coriander 1 Quintlein.

Laß es eine Viertelſtunde lang bey der Wärme in einem wohlgedeckten Geſchirre ſtehen, ſeige es ab, und thue dazu:

Kittenſyrup 3 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll.

Wenn man dieſe Mittel 3 Tage lang gebraucht hat, giebt man folgendes Laxiermittel:

Nimm Rhabarbar 1 Quintlein,

zerſtoß

erſtoß und infundiere ſie auf heißer Aſche in einem Seidel Waſſer, und thue dazu:

Syrup magiſtral. 2 Loth.

Seige es ab, und gieb dem Kranken alle 2 Stunden ein Glas voll. Des andern Tages nimmt er wieder die obigen Getränke, auf den Abend aber vor dem Schlafengehen folgende Mixtur:

Nimm Wegerichwaſſer 6 Loth,
Vitriolgeiſt 15 Tropfen,
Roſenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und giebs auf einmal.

In dreyen Tagen giebt man wieder das obige Laxiermittel:

Da bey dieſer Krankheit der Körper gar gerne in eine beträchtliche Magerkeit verfällt, muß man öfters als bey andern Krankheiten Fleiſchbrühen geben, und den Kranken nach und nach wieder an feſte Nahrung gewöhnen. Man kann z. E. das Gelbe von einem Ey unter ſeine Suppe rühren, und ihm Reis zu einem dünnen Brey gekocht geben.

Nach dem Gebrauche dieſer Mittel kann man nachſtehende Latwerge geben:

Nimm Extrakt von Alant,
" " von Wacholder, von jedem zwey Quintlein,
Confect. alkermes 1 Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. 1 Loth,
Rhabarberpulver 1 Quintlein,
gepulverte Aloe 20 Gran,
Gummi ammoniac. 2 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Wermuthſyrup, um eine Latwerge zu machen, von welcher man Morgens, wenn man aufſteht, und Abends um ſechs Uhr allezeit ein halbes Quintlein nimmt.

Oder man kann nachfolgende Pillen brauchen:

Nimm venetianiſche Seife 2 Quintlein,
weiſſe Magneſia anderthalb Quintlein,
Agtſtein,
gepulverten Salpeter, von jedem 1 Quintlein.
Croc. mart. rore præparat. 40 Gran.

Vermiſche alles mit genugſamen Gummitragant, und mache Pillen 2 Gran ſchwer daraus. Man nimmt von dieſen Pillen alle 3 Stunden eines, und trinkt einen Ehrenpreisthee darauf. Man ſoll aber bey dem Gebrauche dieſer Pillen Anfangs und auf die Letzt ein Laxiermittel nehmen.

Oder es kann der Kranke die Salomonslatwerge (Opiat. Salom.) in der Gröſse einer Haſelnuß nehmen, und jede Doſis derſelben mit 2 oder 3 Gran Eiſenmohr (Æthiop. martial.) vermiſchen.

Auf die Leber kann man folgenden Umſchlag legen:

Nimm Endivien, oder Scariolenblätter,
wilde Cichoriblätter, von jedem 1 Handvoll,
Filzkraut,
Wermuth, von jedem eine halbe Handvoll.
rothe Roſenblätter, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann,
gebranntes Elfenbein 2 Quintlein.

Laß alles in einer halben Maaß Waſſer bis zur Helfte einſieden, und thue hernach dazu ſtarken Eſſig 4 Loth. Lege alles warm über, und wärme es aufs neue, wenn es kalt geworden.

Leberverſtopfung, ſieh Verſtopfung.

Lefzen, geſchrundene, ſieh Schrunden.

Leibesübung, ſtarke, Was jene, welche vermöge ihres Handwerkes und Standes ſtarke Bewegung und Leibesübung machen müſſen, für eine Lebensordnung beobachten ſollen. Sieh Lebensordnung.

Leichdorne, oder Hüneraugen. Die Leichdorne ſind ein hartes Hautgewächs an den Zehen der Füße. Sie kommen gemeiniglich vom vielen und ſtarken Gehen her,

her, beſonders, wenn man zu enge Schuhe trägt; hie: durch werden die Fibern der Haut gedrückt, und zuſam: mengepreßt. Die Wurzeln der Leichdorne ſtecken gemei: niglich ſehr tief. Man muß aber die Leichdorne mit den Schwielen, oder der harten Haut, die oft an den großen Zehen, oder den Fußſohlen wächſt, nicht vermengen. Dieſe Geſchwulſten laſſe man lieber unberührt, bis man ſie von einem geſchickten Wundarzt hat unterſuchen laſſen.

Zur Heilung der Leichdorne iſt erſtens nothwendig, daß man ſich weite Schuhe anſchaffe. Hernach muß man von Zeit zu Zeit die harte Haut äußerlich wegſchneiden, ohne jedoch aufs Lebendige zu kommen, das iſt, ohne daß der Leichdorn blutet. Hernach leget man ein Emplaſtrum diapalma auf. Sieht man, daß der Leichdorn gleichſam abzuſterben anfängt, ſo rühret man ihn nicht mehr viel an, ſondern läßt ihn unter dieſer Hülle erſticken.

Man würde überhaupt die Leichdorne weit öfter hei: len, wenn man noch mehr Geduld hätte. Man ſollte ſie eine geraume Zeit vorher genugſam erweichen, bevor man andere Mittel brauchet. Man rathet in dieſer Abſicht, die Füße täglich des Morgens eine halbe Stunde lang in ein laues Waſſer zu ſetzen, und die Leichdorne nach und nach, jedoch ohne Gewalt, auszuzupfen. Hernach kann man einige Tage hindurch zerquetſchte Gundelrebenblätter auflegen; alsdann wäſcht man den Leichdorn, ſchneidet ihn ſachte weg, und läßt einige Tropfen Meerrettigſaft darauf träufeln; gleich darauf aber bedeckt man ihn mit Blättern von der großen Hauswurz; oder man kann auch Bauſchen auflegen, die mit Ringelblumen: und Portulakſaft benäſſet ſind, und reibet den Leichdorn zwey: mal des Tages mit zerquetſchten Blättern dieſer Kräuter. Dieſes letztere Mittel hat gemeiniglich einen beſonders gu: ten Erfolg, denn es vertreibt die Leichdorne binnen 7 oder 8 Tagen.

Man rühmet auch folgendes Pflaſter wider die Leich: dorne:

Nimm Schiffpech 2 Loth;
Gummigalbanum im Eſſig aufgelöſt 1 Loth,
Salmiack 24 Gran,
Emplaſt. Diachylon 3 Loth.

Vermiſche alles, und ſtreich etwas davon auf ein Leder, und lege es auf den Leichdorn.

Man muß ſich vor hitzigen und etzenden oder freſſenden Mitteln hüten, dergleichen die Marktſchreyer auszugeben pflegen; es könnten zuweilen krebsartige Geſchwulſten, der Brand, oder Beinfraß daraus entſtehen.

Lendenkrankheit, ſieh engliſche Krankheit.

Leucoma, ſieh Augenfell.

Leucophlegmatie, ſieh Waſſerſucht.

Lethargie, ſieh Schlafſucht.

Leute, votnehme, in Wollüſten und Ueppigkeit lebende, welchen Krankheiten ſie unterworfen ſind, ſieh Krankheiten.

Lipothymie, ſieh Ohnmacht.

Lipyria, ſieh Fieber.

Lohgerber, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind, ſieh Handwerker.

Luft. Kranke, die an einem Fieber darniederliegen, ſollen eine temperierte Luft haben; dieß iſt unumgänglich nothwendig. Sie ſoll nämlich weder zu kalt noch zu warm ſeyn; ja, es iſt beſſer, ſie iſt kalt, als warm, zwiſchen dem 8ten und 12ten Grad des Reaumuriſchen Thermometers. Iſt ſie zu kalt, ſo hemmt ſie die Ausdünſtung, den Schweiß, den Auswurf, und verurſachet rheumatiſche Schmerzen. Iſt ſie zu warm, ſo kann der Kranke kaum ſchnauben, das Geblüt wird, wenn es durch die Lunge geht, nicht abgekühlet; denn hiezu dienet unter andern die Lunge; der Schweiß wird zu häufig, oder zur unrechten Zeit hervorgetrieben, die Feuchtigkeiten faulen, und die ganze im Zimmer enthaltene Luft verdirbt ſowohl zum Nachtheile der Kranken, als derer, die ihnen auswarten.

Das

Das beſte Mittel, die zu große Kälte zu mäßigen, iſt, wenn man das Zimmer des Kranken mäßig heitzet. Die (ſogenannten) welſchen Kamine ſind den andern Oefen vorzuziehen. Niemals ſoll man Kohlfeuer in Kupferpfannen, oder Wärmbecken ins Zimmer bringen, außer, daſſelbe iſt von allen Seiten über 20 Schuhe weit, und über 12 Schuhe hoch, und die Luft wird öfters darinnen abgeändert, wie in den großen Stuben eines Spitals. Wenn weder Kamin noch Ofen im Zimmer iſt, iſt genug, wenn man beſorget, daß nicht immer die Luft hineindringe. Iſt die Luft zu warm, ſo iſt leicht zu helfen, wenn man ein Fenſter, oder die Thüre eine Zeitlang aufmachet. Anbey muß man aber Acht geben, daß keine Luft an den Kranken gehe; dieß verhindert man leicht, wenn man die Bettumhänge zuzieht, oder ſonſt den Kranken mit Tüchern umhängt, ſo lange das Fenſter offen iſt; oder man kann anſtatt des Fenſters die Thüre ins nächſte Zimmer öffnen, ſo wird die Luft dem Kranken am wenigſten ſchaden, und doch in etwas gemäßiget werden. Bey neblichter und regneriſcher Witterung muß man die Luft niemals abändern.

Eben ſo nothwendig iſt es ſo wohl für die Kranken, als für ihre Wärter, daß die Luft im Zimmer rein ſey. In Zimmern, wo viele, auch geſunde Perſonen, etliche Stunden beyſammen verſchloſſen ſind, ohne daß man Fenſter oder Thüre öffnet, wird die Luft ſehr geſchwind verdorben, und der Geſundheit nachtheilig: um ſo viel geſchwinder verdirbt, und um ſo mehr ſchädlich wird ſie in den Zimmern der Kranken beſonders jener, die ein faules oder bösartiges Fieber, die Pocken, Ruhr, oder eine andere Krankheit haben, die von verdorbenen Feuchtigkeiten herrühret. Das Fieber und Verderbniß der Feuchtigkeiten ſelbſt wird dadurch ſchleunig vermehret, andere Unbequemlichkeiten und Nachtheile zu geſchweigen. Man ſoll alſo die Luft der Krankenzimmer wenigſtens zweymal des Tages erneuern, indem man zugleich auf zwey gegeneinan-

derſtehenden Seiten zwey Fenſter, oder ein Fenſter und eine Thüre öffnet, indeſſen aber die Kranken durch die Bettumhänge, oder andere Decken vor dem Durchzug der Luft bewahret. Wenn nur eine einzige Oeffnung im Zimmer iſt, brauchet es viel längere Zeit, die Luft zu reinigen. Es iſt gut, wenn man etwas Eſſig auf eine gehitzte Schaufel gießt, und dadurch einen Dampf machet, oder wenn man etliche male nacheinander ein wenig Schießpulver anzündet, inſofern der Kranke dieſen Geruch ertragen kann. Durch dieſe Mittel wird der Fäulung der Luft abgeholfen. Man ſoll auch den Harn und Stuhl des Kranken fleißig ausleeren, und den Nachttopf zudecken, und überhaupt in ſeinem Zimme nichts gedulden, als was nothwendig hineingehöret.

Lumbrici, ſo nennt man eine Gattung runder und langer Würmer, die die Dicke eines Federkiels, und die Länge eines halben Schuhes und darüber haben. Sieh Würmer.

Lungenentzündung. Eine Krankheit, die mit einem hitzigen Fieber, Drücken auf der Bruſt, beſchwerlichem Athemholen, und zuweilen Blutausſpeyen vergeſellſchaftet iſt.

Man unterſcheidet 3 Gattungen der Lungentzündung: Die wahre, welche von Anhäufung und Stockung des Geblütes in der Lunge herkömmt; die falſche, welche von Anhäufung des Schleimes entſteht, der die Lungengefäße verſtopfet; die gallichte, welche gemeiniglich eine überflüſſige und ſehr ſcharfe Galle zur Urſache hat. Die erſte Gattung befällt am meiſten junge und ſtarke Perſonen.

Man muß die Lungenentzündung und das falſche Seitenſtechen nicht für einerley halten. Es nnterſcheidet ſich durch ſchweres Athemholen, ſtarkes Drücken auf der Bruſt, und durch einen bald harten, bald vollen und großen Puls. Bey der Lungenentzündung wirft man am Ende des zweyten Tages, und die darauffolgenden Blut

aus;

aus; bey dem Seitenſtechen iſt der Auswurf weniger blutig, und man empfindet bey dieſem leztern einen ſtechenden Schmerz an der Seite unterhalb der Bruſt, welchen Zufall man bey der Lungenentzündung ſelten verſpüret. Indeſſen iſt der Irrthum, wenn man bey dieſen Krankheiten eine für die andere hält, eben ſo gefährlich nicht, denn beyde ſind Entzündungen, und beyde erheiſchen die nämliche Kur.

Man erkennet die Lungenentzündung, wie wir geſagt haben, an beſchwerlichem Athemholen, an Bangigkeit und Beklemmung des Herzens, Froſt, Fieber, zuweilen blutigen Auswurf, Huſten, und heftigen Schmerz auf der Bruſt. Der Harn iſt die erſten Tage roth, hernach wird er trübe, und machet einen ſtarken Bodenſatz. Mit dieſen Zeichen vergeſellſchaften ſich Bangigkeit, Unruhe, Hitze am ganzen Leibe; die Zunge wird braun, und mit der Zeit roth; der Kranke hat Durſt; Augen und Adern ſind ihm angeſchwollen; und wenn man den Schmerz an der Seite dazu nimmt, ſo kommen die Zeichen der Lungentzündung und des Seitenſtechens miteinander überein, außer, daß der Schmerz bey der erſtern zwar minder, aber zugleich nachtheiliger iſt; denn bey der Lungenentzündung iſt allemal eine größere Gefahr vorhanden, als man aus der Empfindung des Schmerzens vermuthen könnte, und die Krankheit bekömmt oft eine traurige Wendung, ohne daß einige ſchreckbare Zeichen ſelbe vorgekündiget hätten.

Die Lungenentzündung greift nicht ohne Unterſchied jedes Alter an; ſie kömmt gerne in der Jugend, und im männlichen Alter, wenn das Geblüt in ſeiner völligen Hitze, der Kreislauf heftig, und die Leidenſchaften aufwallend und ungeſtümm ſind.

Die falſche Lungenentzündung greift hauptſächlich alte Leute, ſchleimigte Temperamente, und ſolche, die ein zähes Geblüt haben, an.

Die gallichte Lungenentzündung äußert ſich gemeiniglich bey gallichten und choleriſchen Temperamenten, bey jenen,

jenen, die den Magenſchmerzen unterworfen ſind, und eine gelbe Farbe haben.

Die unmittelbare Urſache der Lungenentzündung iſt eine Anhäufung und Verſtopfung des Geblütes und der Feuchtigkeiten in der Lunge; die entfernten Urſachen ſind feuchte und warme, kalte und zugleich trockne, grobe und ſchwere Luft, ſcharfe und freſſende, gerinnenmachende, vitrioliſche Dünſte, dicker, leimigter und ſcharfer Nahrungsſaft: dergleichen aus groben und ſchweren Speiſen, aus ſauren Sachen, hitzigen Getränken entſteht; ferner ſtarke Leibesbewegung, z. E. Laufen, Fechten, Singen, ſtarkes Schreyen; innerlich genommenes Gift, heftige Leidenſchaften der Seele, gehemmte Ausleerungen, beſonders jene, die gewöhnlich ſind, z. E. das Aderlaßen, die goldene Ader, die monatliche Reinigung; endlich die Bräunem, die mit ſtarke Bruſtdrückem vergeſellſchaftet iſt, ein heftiges Seitenſtechen, Raſerey mit Fieber, und überhaupt alle Urſachen, welche eine Stockung des Geblütes und der Feuchtigkeiten in der Lunge erzeugen können.

Die Kur dieſer Krankheit muß nach Verſchiedenheit der Urſachen verſchieden eingerichtet werden. Da ſie überhaupt von einer Stockung des Geblütes und der Feuchtigkeiten herkömmt, ſind Aderläßen, Klyſtiere, häufige Getränke, und alles dasjenige nothwendig, was die Lunge frey machen, und den Kreislauf des Geblütes erleichteen kann.

Die wahre Lungenentzündung giebt ſich aus folgenden Zeichen zu erkennen: Erſtens aus dem Anſehen des Kranken, welcher jung und ſtark iſt, aus der ſtarken Leibesbewegung, die er zu machen pflegte, aus dem Naſenbluten, das er zum öftern hatte, aus der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder goldenen Ader, die vorhergegangen ſind, aus den Schmerzen, welche heftiger ſind, und aus der Beſchaffenheit des Geblütes, welches roth und ſpeckigt iſt.

Wenn

Wenn bey einem Kranken alle dieſe Zeichen ſich einfinden, fängt man erſtlich mit Aderlaßen auf dem Arme an, und wiederholet ſelbes mehr oder weniger geſchwind, je nachdem die Schmerzen mehr oder minder heftig ſind, und die Anhäufung des Geblütes mehr oder weniger ſtark iſt. Es iſt ſehr viel daran gelegen, daß man an den erſten Tagen ſtark, und geſchwind nacheinander Aderläßt; denn wenn ſich einmal eine Verſtopfung angeſetzt hat, nützen die Aderläßen bey weitem nicht mehr ſo viel. Uebrigens ſoll man ſie ſo oft wiederholen, als es der Schmerz, das beſchwerliche Athemholen, der harte und lebhafte Puls, und der mit Blut gefärbte Auswurf zu erfordern ſcheinen; mit einem Worte, ſo lange noch Anzeigen einer Entzündung vorhanden ſind.

Zum Getränke kann man dem Kranken einen zerſchnittenen Borsdorfer- oder Reinetapfel mit 5 Finger voll Eibiſchblühte im Waſſer ſieden; oder anſtatt deſſen häufige Molken trinken laſſen.

Die erſten Tage ſoll man ihm nur ganz geringe Brühen geben; und es iſt genug, wenn man ihm des Tages 4 bis 5 mal eine giebt. Wenn die Entzündung ſehr heftig, und der Kranke von ſtarker und kräftiger Natur iſt, kann man ihm alle 4 Stunden ein Glasvoll Gerſtendekoktum geben.

Die Klyſtiere ſoll man, zuvörderſt die erſtern Tage, nicht außer Acht laſſen. An den 2 erſten Tagen ſoll man alle 3 Stunden eine geben, an den folgenden Tagen aber alle 6 Stunden.

Die Bruſt, welche gemeinigeich trocken iſt, anzufeuchten und zu lindern, gebe man dem Kranken alle Stunden einen Löffel voll von folgender Mixtur:

R. ſüßes Mandelöl 6 Loth,
Wallrath (Sperm. Cet.) im Oele zerlaſſen
2 Quintlein,
Eibiſchſyrup 2 Loth.

Wer-

Vermiſche, und gieb es zum Gebrauche. Man muß aber allezeit, wenn man es dem Kranken eingiebt, das Glas wohl rütteln und aufrühren.

Nebſt dieſer Mixtur ſoll man dem Kranken auch folgendes Dekoktum geben:

Nimm Borrätſchblätter,
Ochſenzungen ⸗ ⸗ ⸗
wilde Cichori ⸗ ⸗ ⸗, von jedem 1 Handvoll.

Waſche und zerſchneid ſie gröblich, ſied ſie in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, ſeige es durch ein Leintuch, und thue dazu
Veilchenſyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 4 Stunden ein ziemliches Glasvoll laulicht.

Man fährt mit dem Aderlaßen, Klyſtieren, und allen erſtgeſagten Arzneyen fort, bis die Schmerzen geſtillet ſind; die Bruſt frey, und weder Huſten, noch blutiger Auswurf, noch Anzeigen einer Entzündung mehr vorhanden ſind. Hernach giebt man dem Kranken folgendes Tränkgen:

Nimm Mannathränen (Mann. longum) 4 Loth.

Löſe ſie in ein wenig Waſſer auf, und thue dazu:
Sal Glauber. 1 Quintlein,
Syrup. pomm. compoſ. 2 Loth.

Gieb es auf einmal.

Alsdann kann man dem Kranken öftere und kräftigere Suppen geben. Feſte Nahrung aber ſoll man nicht zulaſſen, bevor das Fieber nicht gänzlich nachgelaſſen, und bevor der Kranke nicht nachſtehendes Laxier genommen hat.

Nimm Rohrcaſſien 8 Loth,
Sal Glauber. 2 Quintlein.

Sied es in einem halben Seidel Waſſer, und thue dazu;
Manna 4 Loth,
Syrup. Cichor. compoſ. 2 Loth.

Gieb es auf einmal Morgens nüchtern.

Wenn

Wenn die Krankheit völlig vorbey iſt, ſoll der Kranke eine Zeitlang von Reisſchleim leben, viele Molken trinken, ſich warm halten, und ſich vor aller heftigen Bewegung hüten, wodurch er leichtlich einen Rückfall bekommen könnte.

Die falſche Lungenentzündung erkennet man erſtens aus der Betrachtung des Temperaments des Kranken, welches ſchleimigt, ſchlapp und weich iſt; zweytens aus deſſen Alter, welches gemeiniglich ſchon bey Jahren, oder wenigſtens nicht mehr gar jung iſt. Ferner an der Gewohnheit, vermög welcher er vielem Schleime unterworfen iſt, an der Beſchwerniß Athem zu holen, welche viel ſtärker iſt, und an der Beſchaffenheit des Geblütes, welches gemeiniglich weislicht und leimigt iſt.

Man öffnet Anfangs ein- oder zweymal eine Ader, wenn der Puls eine Nothwendigkeit zeiget, und die Kräfte des Kranken es erlauben. Oefter aber ſoll es nicht geſchehen; denn dieß Mittel thut in dieſem Falle nicht viel Wirkung. Beſſer iſts, wenn man zu verdünnernden Getränken ſchreitet, z. E. zu den Molken, Eibiſchblumen- und Wullkrautblumenthee, zu denen man fünf Finger voll Gundelreben nehmen kann, damit das Geblüt etwas aufgeweckt, und in einen freyern Kreislauf gebracht werde. Man ſoll auch die Klyſtiere nicht verſäumen, ſondern die erſten Tage alle 4 Stunden eines geben. Außer verordnet man folgendes Dekoktum:

Nimm Borrätſchblätter,
Körbelkraut, von jedem 1 Handvoll.

Sied ſie in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein. Seige es hernach durch, und thue dazu:

Gundelrebenſyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll lauwarm.

Wenn der Schmerz nicht gar zu heftig iſt, kann man nach vorhergegangenen Aderlaßen, Getränken, und erſtgeſagten Dekokto nachſtehende Mixtur geben:

Nimm Borrätſchwaſſer 8 Loth,
ſüßes Mandelöl 4 Loth,
Mineralkermes 2 Gran,
Hederichſyrup (Syrup. Eryſim. 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb alle Stunden einen Löffelvoll.

Wenn der Kranke eine unreine Zunge hat, wenn er Rülpſen, Eckel, Bauchgrimmen verſpüret, kann man ihm mit folgendem Mittel zu Hilfe kommen:

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
Sal vegetab. 1 Quintlein.

Laß es ganz gelinde in einem halben Seidel Waſſer ſieden; ſeige es durch, und thue dazu:

Manna 4 Loth,
Aepfelſyrup 2 Loth.

Dieß nimmt der Kranke auf einmal,

Zuweilen geſchieht es bey Abnahme dieſer Krankheit, daß der Kranke am Leibe dünſtet, und ganz feucht wird. Alsdann muß man den Schweiß befördern. Hiezu dienen folgende Biſſen:

Nimm Confect. alkermes 2 Quintlein,
Mineralkermes 4 Gran,
Benzoeblühte ein halbes Quintlein,

Vermiſche alles, und mache mit genugſamen Nelkenſyrup Biſſen 20 Gran ſchwer daraus, wovon der Kranke einen in der Frühe, den andern auf die Nacht vor dem Schlafen nimmt. Hiebey muß er Acht haben, daß er ſich im Bette warm halte, jedesmal einen Klapperroſenthee darauf trinke, und nach dem Schweiß das Leinzeug wechsle.

Die gallichte Lungenentzündung erkennet man an den Schmerzen, welche viel heftiger ſind, an dem trocknen und gallichten Temperamente des Kranken, Bitterkeit und Reizung zum Erbrechen, die er verſpüret, an dem Geſichte, das oft ganz gelb ausſieht, an einem gelbfärbigen mit Blut vermiſchten Auswurfe, an gallichten Stuhlgängen, ſehr gelben Harn, und an dem, wenn der

Kran-

Kranke ſonſt öfters Krankheiten, die von der Galle herrühren, unterworfen iſt.

In dieſem Falle muß man dem Kranken am Arm Aderlaßen, und zwar öfters, wenn es die Noth erfordert. Man gebe ihm häufige Molken zu trinken, wenn er ſie ertragen kann; widrigen Falls gebe man ihm ein geringes Dekoktum von Borrätſch und Ochſenzungenblättern. Alle 4 oder 5 Stunden ſetze man ihm ein Klyſtier.

Wenn der Kranke ſtets über Bitterkeit, Eckel, Reizung zum Erbrechen klaget, muß man ihm 2 Gran Brechweinſtein mit vielem Waſſer geben, wenn er auch gleich ein Blutauswerfen, Schmerzen, ſchweren Athem und Huſten hätte. Das Aderlaßen wäre in dieſem Falle tödtlich; denn es zöge die gallichte Materie ſtets nach der Bruſt, und vermehrete dadurch die Verſtopfung derſelben. Es giebt viele ſchlechte Praktiker, welche auf die Natur des Uebels keineswegs Acht haben, ſondern in dieſer Gattung der Lungenentzündung, wie in jener, wobey eine Entzündung iſt, ohne Unterſchied Aderlaßen. Man ſieht auch, daß hierauf alle Zufälle zunehmen, und die Verſtopfung der Lungengefäße faſt unheilbar wird.

Wenn man kein Brechmittel mehr geben kann, weil der Kranke ſchon zu ſchwach, und der Schmerz zu heftig iſt, ſoll man nach zwey oder drey Aderläßen folgendes Dekoktum geben:

Nimm Rechgras (Gram. Canin.) eine halbe Handvoll,
wilde Mangoldwurzen 1 Loth,
Borrätſchblätter,
wilde Eichoriblätter, von jedem eine Handvoll.
Sennesblätter 2 Quintlein,
Sal Epſom 3 Quintlein.

Sied alles gelinde in einer halben Maaß Waſſer bis auf anderthalb Seidel ein, ſeige es durch, und thue dazu:

Manna 4 Loth,
Syrup. Cichor. compoſ. 3 Loth.

Laß es den Kranken auf viermal, von 3 zu 3 Stunden nehmen; gieb ihm anbey in der Zwiſchenzeit ein Klyſtier, und ſein ordinaire Getränk, damit die Materien unterſich zum Ausleeren befördert werden. Wenn dieß Dekoktum auf die zwey erſtern male genug Ausleerungen wirket, unterläßt man es die übrigen male. Des andern Tages nach dieſem Dekokto giebt man dem Kranken Molken mit Veilchenſyrup. Hernach am dritten Tage nimmt er wieder dieß purgierende Dekoktum, und man muß ſorgfältig darauf bedacht ſeyn, daß man den Leib offen halte, und wenigſtens alle anderte Tage entweder durch dieß, oder ein anderes Laxiermittel die Ausleerung des Stuhls befördere.

Wenn auf das Brechen oder Laxieren der Huſten, das Blutauswerfen, und der harte Athem ſich vermehren, die Bitterkeit aber des Mundes abnimmt, und gallichte und ſtinkende Ausleerungen geſchehen, muß man ſich durch dieſe Zufälle nicht ſchrecken laſſen. Es iſt genug, wenn man auf den Abend ſelbigen Tages, da der Kranke zum Brechen oder Laxieren eingenommen hat, folgende Mixtur giebt.

Nimm ſchwarzes Kirſchenwaſſer,
Lindenblühtwaſſer, von jedem 4 Loth,
Liq. anodyn. mineral Hofm. 20 Tropfen,
Agtſteinſyrup 2 Loth.

Dieß nimmt der Kranke auf einmal Nachts um 10 Uhr. *

Wenn man das purgierende Dekoktum einige Tage lang gebraucht hat, giebt man darauf folgendes Laxiermittel:

Nimm Tamarinden 2 Loth,
Sennesblätter 2 Quintlein,
Sal Glauber. 1 Quintlein.

Sied alles gelinde in einem halben Seidel Waſſer eine halbe Viertelſtunde lang, ſeige es durch, und thue dazu:

Manna

Manna 4 Loth,
Syrup. Pomm. compoſ. 2 Loth.

Gieb es auf einmal.

Nach dieſer Arzney giebt man dem Kranken folgendes Dekoktum:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
Hirſchzungenblätter (Scolopendr.)
Pimbernelblätter, von jedem eine Handvoll.

Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, und thue dazu:

Veilchenſyrup 2 Loth.

Von dieſem Dekokto trinkt der Kranke alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Man muß wohl merken, daß bey dieſer Krankheit ſo häufige Galle vorhanden iſt, daß man mit Purgiermitteln nicht aufhören ſoll, bis das Fieber gänzlich nachgelaſſen hat, und die Bruſt vollkommen frey iſt.

Endlich ſchließt man die Kur dieſer Krankheit mit folgenden Pillen, welche dienen, die Galle abzutreiben, und den Magen zu ſtärken.

Nimm venetianiſche Seife 2 Quintlein,
Gummiammoniak 1 Quintlein,
Rhabarber ein halbes Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. 2 Quintlein.

Vermiſche alles, und mache mit genugſamen Schleim von Gummitragakant Pillen zu 8 Gran ſchwer daraus, wovon der Kranke alle 4 Stunden eines nimmt, und einen Thee von Gamanderlein darauf trinkt. Sieh auch den Artickel **Krankheiten, hitzige.**

Lungengeſchwür, ſieh **Vomika.**

Lungenſucht. Phthiſis pulmonaria. Hierunter verſteht man ein Magerwerden, und eine zuſammenſchmelzende Verzehrung des ganzen Körpers, ſo von einem Geſchwüre, oder andern kleinen ausgeſchwärenden Beulen in der Lunge herkömmt, und mit einem Schleichfieber vergeſellſchaftet iſt, welches ſich auf den Abend, und

nach dem Eſſen verdoppelt. Es ſtellen ſich nächtliche Schweiße, zuvörderſt auf der Bruſt, ein, der Kranke verſpüret einige Beſchwerniß im Athemholen, er hat einen Huſten, der auf den Abend, und des Morgens bey anbrechendem Tage ſtärker iſt, und wobey er erſtlich einen mit Blut vermiſchten, hernach eiterigen Auswurf von ſich giebt.

Dieſe Krankheit iſt nach ihren Graden verſchieden, wenn nämlich ſchon ein Geſchwür vorhanden, oder wenn eines zu entſtehen im Begriffe iſt.

Sie wird auch von dem hektiſchen Fieber des Unterleibes, oder der Verknüpfung unterſchieden in dem, daß dieſe allezeit mit einem Fieber vergeſellſchaftet, die Lungenſucht aber zuweilen ohne Fieber, wenigſtens ohne merklisches Fieber iſt. Wenn man tief Athem ſchöpfet, ſo empfindet man einen Schmerz und Drücken auf der Bruſt; dieß geſchieht bey der Verknüpfung nicht. Ferner äußert ſich die Lungenſucht von dem 25ſten bis in das 30ſte Jahr, die Verknüpfung aber zeiget ſich ſchon in der Kindheit.

Die Lungenſucht iſt auch von der Vomika, oder dem Lungenapoſtem unterſchieden, in dem, daß jene in einem Geſchwüre (Ulcus), dieſe in einer Eitergeſchwulſt (Abſceſſus beſteht. Das Geſchwür der Lungenſucht entſteht in den feuchten, weichen, und weiſſen Theilen; die Vomika hingegen in den fleiſchigten; ſie vollbringt auch ihren Lauf gemeiniglich viel geſchwinder. Obwohl aber beyde unterſchieden ſind, folgen ſie doch gerne aufeinander.

Man unterſcheidet die Lungenſucht auch in Rückſicht der Urſachen, aus denen ſie entſteht, in die ſkrophuloſe, ſcharböckiſche, veneriſche, aſthmatiſche, hyſteriſche, hypochondriſche und nervöſe; in die ererbte und zufällige, in die trockne und feuchte. Wir wollen nun jede Gattung insbeſondere abhandeln.

Eine anfangende Lungenſucht erkennet man an einem ſcharfen und trocknen Huſten, der mit mehr oder weniger Aus-

Auswurf vergeſellſchaftet iſt. Dieſer Huſten iſt eine Zeitlang ohne merkliche Reizung, und kömmt in verſchiedenen Zeitläuften wieder. Hierinn unterſcheidet ſich die Lungenſucht von dem Katharr, wo der Huſten heftiger iſt, und beſtändig anhält. Ferner findet ſich bey der Lungenſucht Mangel der Eßluſt, Durſt, und auf das Eſſen eine Neigung zum Erbrechen ein. Die Stimme iſt heiſer, die Bruſt gedrückt, der Athem ſchwer, beſonders bey dem Gehen; der Kranke empfindet in den Weichen eine außerordentliche Schwere; er iſt zum Zorne und zur Traurigkeit geneigt; im Liegen muß er auf einer Seite mehr huſten, als auf der andern; es zeiget ſich ein Fieber, der Harn fängt an roth zu werden; der Kranke kann nicht ſchlafen, die äußerſten Theile werden heiß, das Fleiſch vertrocknet, und er fällt in Auszehrung. Nach und nach kömmt ein hektiſches Fieber, das mit Schmerzen auf der Bruſt und Verdopplung der Anfälle vergeſellſchaftet iſt; der Huſten ſtellet ſich öfters ein; die Haut fängt an feucht zu werden; es entſtehen Schwämmchen im Munde (Aphthæ), der Auswurf wird dick und zähe; der Harn wird röther, die Magerkeit nimmt merklich zu; der Kranke bekömmt das Blutſpeyen, und der Leib wird zuweilen außerordentlich dürr; dieß iſt ein Zeichen, daß die Krankheit ſchon tief eingewurzelt hat.

Endlich verändert ſich das Fieber in ein hitziges, die Haut wird außerordentlich trocken; es ſtellen ſich häufige Schweiße, und ein ſtarker Durchlauf ein; die Materien, die durch dieſen Weg fortgehen, ſtinken unerträglich; der Auswurf iſt eiterig, und giebt einen garſtigen Geruch von ſich; der Harn iſt ſchäumigt, und verbleibt lange ſo. Der Kranke wird immerzu ohnmächtig; die Haare fallen ihm Händvoll aus, der ganze Leib wird ein dürres Geripp, die Augen werden tief, und verſtecken ſich, die Nägel werden krumm, und bald darauf ſtirbt er.

Dieſer Krankheit ſind am meiſten ausgeſetzt vollblütige, geſunde und choleriſche Perſonen, die an öftere Blut-

flüſſe gewöhnt waren, heftige Kopfſchmerzen zum öftern hatten, und oft Blut auswarfen. Weibsbilder bekommen ſie öfter als Mannsbilder, alte Leute und Kinder ſehr ſelten; meiſtens junge Leute von 20 bis 35 Jahren. Jene, die eine enge und flache Bruſt, hohe Schultern wie Fledermäusflügel haben, ſind gemeiniglich die Schlachtopfer dieſer Krankheit.

Die unmittelbare Urſache derſelben iſt ein Geſchwür der Lunge, das von einer Anhäufung und Stockung des Geblütes und der Feuchtigkeiten in den Gefäßen dieſes Eingeweides entſteht. Ueberfluß alſo des Geblütes, beträchtliche Sammlung einer ſchleimigten und zähen Materie, feuchte und warme Luft, gährende Säuren, und vitrioliſche Dünſte, die in der Luft verbreitet ſind, hitzige Speiſen und Getränke, ſtetes Wachen, und anhaltende Leibesbewegungen, Unterdrückung der goldenen Ader und monatlichen Reinigung, heftige Leidenſchaften der Seele, z. E. Traurigkeit, Furcht, Haß, Eiferſucht ꝛc. ein heftig gethaner Fall, oder empfangener Schlag auf die Bruſt, ſtarker Huſten, zurückgetrettene Krätze, oder andere bösartige Geſchwüre, eiskalte Getränke, da der Leib im Schweiße iſt; endlich wenn auf eine Lungenentzündung Seitenſtechen, Eitergeſchwulſten oder Vomikas, auf Kröpfe und Drüſengeſchwulſten, Kindsblattern und Maſern, die Materie ſich nach der Lunge zieht; Misbrauch in dem Venusſpiele, übelkurierte Fieber, wenn man ſie ſtillet, eine ererbte Anlage zu dieſer Krankheit, dieß ſind lauter, und zwar die gewöhnlichſten Urſachen derſelben.

Da wir zwey Gattungen der Lungenſucht unterſcheiden, müſſen wir zwey unterſchiedene Heilarten derſelben anführen.

Die trockne Lungenſucht erkennet man aus dem Temperamente des Kranken, wenn er nämlich von trockner Natur, gallſüchtig, jung, hitzig und ungeſtümm iſt, wenn er an ſtarke Leibesübungen, hitzige Speiſen und Getränke gewöhnt, den heftigſten und unruhigſten Leidenſchaften

der

der Seele unterworfen iſt, und ſchon ehevor, als ihn die Krankheit befiel, mager und dürre war, eine dünne und hagere Bildung, enge Bruſt, und langen Hals hat.

Wenn man aus den obenbeſchriebenen Zeichen merket, daß eine Lungenſucht ſich anſetzet, kann man am Arm eine Ader öffnen, und folgendes Getränk verordnen:

Nimm gewaſchene Eibiſchwurzen 1 Loth,
Leinſaamen,
Huſlattichblühte,
Pappelblühte, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann.
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß ſiedendes Waſſer daran, und laß es eine halbe Stunde ſtehen; hernach ſeige es ab, und gieb dem Kranken alle Stunden ein Glasvoll ſtatt eines ordentlichen Getränkes, und dieß die ganze Kurzeit hindurch. Zugleich verordnet man dem Kranken folgende Milch:

Nimm von den 4 abkühlenden größern Saamen anderthalb Quintlein,
ſüße abgehäutete Mandeln 12.

Stoß ſie zuſammen in einem ſteinernen Mörſer, und gieß langſam ein halbes Seidel eines Thees oder Infuſums von Wullkrautblühte, (ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann), daran. Seige es durch, und thue dazu:

Veilchenſyrup 2 Loth.

Dieſe Milch nimmt der Kranke Morgens nüchtern, und Abends vor dem Schlafengehen.

Wenn er dieſes Getränk und dieſe Milch 8 Tage lang gebrauchet, giebt man ihm eine Laxier von 4 Loth Manna, und 2 Loth Syrup. Pomor. compoſ. Hernach ſchreitet man zu nachfolgender Suppe:

Nimm eine Kalbslunge,
geſlecktes Lungenkraut,
braune Kohlblätter, von jedem 2 Händvoll.
Borrätſch,

Ochſenzungen, von jedem 1 Handvoll.
gekrauſten Endivi eine halbe Handvoll.

Sied alles in anderthalb Maaß Waſſer bis auf eine Maaß ein; ſeige es durch, und theile es in 4 Theile, auf 2 Tage, wovon der Kranke allezeit Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr einen Theil trinkt.

Der Kranke ſoll auch alle anderte Tage ein Klyſtier nehmen; und wenn der Huſten ſtark iſt, ſoll er ihn mit nachfolgender Mixtur anfeuchten, von der er öfters einen Löffelvoll nimmt:

Nimm ſüßes Mandelöl 4 Loth,
Wallrath (Sperma Ceti) im Oele aufgelöſt, 1 Quintlein,
Eibiſchſyrup 2 Loth.

Vermiſche es zum Gebrauche. Oder man gebe ihm folgenden Saft:

Nimm gepulvertes Süßholz ein halbes Quintlein. Gieß 8 Loth ſiedendes Waſſer darauf. Laß es eine Viertelſtunde ſtehen. Stoß hernach 12 ſüße abgehäutete Mandeln, und gieß das Infuſum von Süßholz nach und nach daran, damit eine Milch daraus werde. Thue hernach dazu:

reingepulvertes Gummitragant 18 Gran,
Syrup. diacod.
Eibiſchſyrup, von jedem 1 Loth,
ſüßes Mandelöl 2 Loth,
Pomeranzenblühtwaſſer 2 Quintlein.

Vermiſche alles, und gieb es dem Kranken Löffelweiſe.

Der Kranke kann auch öfters des Tages Eibiſchzeltlein, oder Süßholzſaft im Munde zergehen laſſen. Man gebe ihm Reisſchleim, Grütze, oder Suppen von Reismehl. Er ſoll keinen Wein trinken, Mittags wenig Fleiſch eſſen, und nur z. E. Hüner, Ochſen, Hammelfleiſch; mehr von Suppen leben. Zum Frühſtücke kann er Chocolade ohne Vanille nehmen. Er ſoll Kaffee, und alle hitzige, geiſtige, gewürzte Getränke meiden. Er ſoll, ſo

viel

viel es möglich iſt, Zerſtreuung und Unterhaltung ſuchen. Er fängt ſeine Suppe von der Kalblunge wieder vom neuen an, und ſchließt endlich die Kur mit der Kühmilch, wenn er ſie vertragen kann.

Wenn die trockne Lungenſucht ſchon lange eingewurzelt iſt, braucht man beynahe eben die Mittel; man kann aber noch überdieß folgende Biſſen geben:

Nimm Cakaobutter 2 Quintlein,
Krebsaugen 1 Quintlein,
Huflattichblumen gedörrt und gepulvert, ein halbes Quintlein,
Wallrath 1 Quintlein.

Mache mit genugſamen Eibiſchſyrup Bolos 12 Gran ſchwer daraus. Hievon nimmt der Kranke einen Morgens, wenn er aufſteht, und den andern um 6 Uhr Abends. Wenn ſich ein ſtarker Durchfall einſtellet, der den Kranken entkräftet, gebe man ihm ein Dekoktum von 2 Löffelvoll Reis, 1 Quintlein geraſpelten Hirſchhorn, und 1 Loth großer Wallwurz in dritthalb Seidel Waſſer, bis auf eine halbe Maaß eingeſotten. Hievon trinkt der Kranke des Tages 3 bis 4 Gläſer.

Wenn das Fieber ſehr ſtark iſt, und den Körper austrocknet und verzehret, ſoll man dem Kranken Klyſtiere von Flußwaſſer, häufige Getränke, und folgende Mixtur geben:

Nimm Skabioſenwaſſer,
Körbelkrautwaſſer, von jedem 8 Loth,
Tartar. vitriolat.
Krebsaugen, von jedem 1 Loth,
gereinigten Salpeter ein halbes Quintlein.

Vermiſche alles, und gieb dem Kranken alle halbe Stunden einen Löffelvoll. Rüttle aber jedesmal das Glas wohl auf.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel das Fieber dennoch fortdauret, giebt man dem Kranken Morgens nüchtern 5 Loth Manna; hernach fährt man wieder mit erſtgeſagter Mixtur fort:

Wenn

Wenn die Schwachheit des Kranken beträchtlich iſt, und die Zufälle gewaltig zunehmen, verordnet man folgende Suppe:

Nimm einen alten Hahn,
ſäubere ihn, und nimm die Eingeweide heraus; hernach fülle ihn mit gereinigter Gerſte, Reis oder Grütze. Nimm alsdann 8 Bachkrebſen, waſche und zerſtoß ſie; ferner 12 im warmen Waſſer gewaſchene und geputzte Schnecken. Koche alles zuſammen 3 bis 4 Stunden lang in 2 Maaß Waſſer; ſeige es hernach durch, und gieb dem Kranken Morgens um 9 Uhr, und Abends um 6 Uhr eine Suppenſchaale davon zu trinken. Mit dieſem Mittel fährt man 8 Tage lang fort.

Wenn die Eiterung ſtark zunimmt, und der Auswurf gewaltig kömmt, verordnet man dem Kranken folgende Suppe, nachdem man zuvor alle obenangezeigte Mittel gebraucht hat.

Nimm 20 Bachkrebſen,
waſche und zerſtoß ſie.
Sanikelblätter,
Güldengunſelblätter,
Gundelreben, von jedem eine Handvoll.

Sied alles in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, und gieb dem Kranken des Tages eine kleine Suppenſchaale voll. Zuvor aber ſoll er folgende Pillen nehmen:

Nimm gedörrte und zerſtoßne Schaafgarben,
Sanikel, von jedem ein halbes Quintlein,
Croc. mart. adſtringent. 40 Gran,
Balſam cannadenſ. 30 Tropfen.

Vermiſche alles mit genugſamen Syrup. balſamico de Tolu, und mache Pillen zu 6 Gran ſchwer daraus. Hievon nimmt der Kranke allezeit eines vor der Suppe.

Oder, wenn man lieber will, kann man folgende Mixtur brauchen:

Nimm

Nimm peruvianiſchen Balſam 20 Gran,
Wacholdergummi,
guten Maſtix, von jedem 1 Quintlein,
mache alles zu einem feinen Pulver,
ſüße abgehäutete Mandeln 30.
Zerſtoß ſie in einem ſteinernen Mörſer, und gieß nach und nach Wullkrautwaſſer daran.
Vermiſche alsdann alles miteinander mit genug Zuckerkandi, um es dem Geſchmacke deſto angenehmer zu machen. Hievon giebt man dem Kranken alle 2 Stunden einen Löffel voll.

Dieſe Milch iſt der erſtgeſagten Suppe, wie auch den Pillen vorzuziehen, außer der Auswurf des Eiters wäre ſehr ſtark, und mit Blute vermiſchet.

Wenn der Kranke ſehr ſchlafloſe Nächte hat, kann man ihm auf den Abend anderthalb Loth Syrup. diacodii, oder, das noch beſſer iſt, 4 Gran vom Hundszungengemenge (Maſſ. pill. de Cynogloſſ.) geben. Man muß aber Acht haben, daß man die Lungenſüchtigen nicht an dieſe Arzneyen zuſehr gewöhne; denn ſie hemmen den Auswurf, und alle andere Ausleerungen, außer den Schweiß, und folglich vermehren ſie die Engbrüſtigkeit, und alle andere Zufälle. Man muß auch die obenvorgeſchriebenen Pillen und Suppe behutſam brauchen.

Da übrigens das Uebel in dieſem Zuſtande ſehr ſchwer iſt, muß man die genaueſte Lebensordnung beobachten, wie wir ſie gerade oben vorgeſchrieben haben. Man muß ſehr wenig Bewegung machen, ſeine Leidenſchaften in Ruhe bringen, nicht übermäßig Schlaf brechen, keine ſchwere Arbeit vornehmen, ſondern, ſo viel es möglich iſt, ſich zerſtreuen.

Der letzte Stand der Lungenſucht iſt die Abzehrung (Marasmus). Es ſtellen ſich zerſchmelzende Schweiße, und ein Bauchfluß oder Durchfall ein, die ſo ſtark ſind, daß es faſt unmöglich iſt, ein Mittel dawider mit Nutzen zu gebrauchen. Man halte ſich übrigens nur an die erſt vorgeſchriebene Heilart.

Die

Die feuchte Lungenſucht erkennet man an dem fetten und ſchleimigten Temperamente des Kranken, an der Langſamkeit ſeines Pulſes und ſeiner Handlungen, an dem übermäßigen Gebrauche wäßriger und erſchlappender Getränke und Klyſtiere, an der kalten und feuchten Luft, die er ſein Leben hindurch eingeathmet hat, an der weiſſen Farbe und Weiche ſeiner Haut, an dem Schweiß, deſſen er gewohnt war, an der Ruhe und Mangel der Leibesbewegung, an gewiſſen Leidenſchaften der Seele, nämlich der Traurigkeit, Melancholie, an anfeuchtender Lebensordnung, die er zu halten pflegte.

Obwohl die Lungenſucht überhaupt von Geſchwürlein in der Lunge herrühret, kann doch die Tröckne, oder Weichheit der Fibern zu derley Verſtopfungen vieles beytragen. So oft die Fibern erſchlappet ſind, und eine beträchtliche Anhäufung des Schleimes, der ſich in der Lunge verdicket, vorhanden iſt, ſo entſtehen Verſtopfungen, und aus dieſen die Lungenſucht. Dieſe Gattung der Lungenſucht iſt die gemeinſte; und wenn man ſie auf die nämliche Art behandelt, wie die vorhergehende, ſo richtet man den Kranken unfehlbar zu Grunde. Man muß alſo einen ganz entgegenſtehenden Weg nehmen, und, da aller Wahrſcheinlichkeit nach, einerſeits eine Schlappheit der Fibern, andererſeits eine Verdickerung der Feuchtigkeiten Urſache an dieſer Gattung der Lungenſucht iſt, ſo muß man die Materien, welche die Feuchtigkeiten zu ſehr verdickern, auswaſchen, ſchmelzen, abſorbieren und fortſchaffen.

Oelichte, erſchlappende, und lindernde Mittel thun in dieſem Falle nicht gut. Denn es iſt glaublich eine ſcharfe und ſaure Materie vorhanden, welche die Feuchtigkeiten in der Lunge zum Stocken bringt. Man muß alſo, wenn man ſein Ziel glücklich erreichen will, zu abſorbierenden, eröffnenden, und zugleich magenſtärkenden Arzneyen ſeine Zuflucht nehmen.

Anfäng-

Anfänglich verordnet man dem Kranken folgendes Getränk:

Nimm die friſche Blühte und Pözlein von Betonien,
St. Johannskraut,
Wullkraut,
Ehrenpreismännlein, von jedem, was man mit 2 Fingern faſſen kann.

Gieß an alles eine halbe Maaß heißes Waſſer, und laß es eine halbe Stunde warm in einem wohlgedeckten Geſchirre ſtehen. Seige es ab, und thue 5 Loth gutes Honig daran. Dieſes Mittel wird gute Wirkung thun, wenn man des Tages 5 bis 6 Gläſer trinkt, und anbey folgendes Pulver nimmt:

Nimm weiſſe Magneſia 2 Quintlein,
Arcan. duplicat. 1 Quintlein,

Vermiſche ſie zu einem Pulver, wovon der Kranke des Tages 3 mal alle 3 Stunden allezeit 24 Gran nimmt. Mit dieſen beyden Arzneyen fährt er 8 Tage fort. Hernach laxieret man ihn mit 4 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelſyrup. Alsdann nimmt er wieder das Getränk, und zugleich folgende Latwerge:

Nimm Extrakt von Erdrauch,
= = = von Alant, von jedem 1 Loth,
Pil. balſamic. Morton. 2 Quintlein,
präpar. Krebsaugen 3 Quintlein,
Mercur. dulc. 1 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Wermuthſyrup, und gieb dem Kranken Morgens nüchtern, und Abends zum Schlafengehen allezeit ein halbes Quintein ſchwer in einer Oblade. Oder man kann, wenn man lieber will, folgende Latwerge brauchen:

Nimm friſche Wurzeln von Weberdiſteln 2 Loth, waſch und zerſtoß ſie.
weiſſe Magneſia 2 Quintlein,
Schwefelblühte 1 Quintlein,
Æthiop. mineral.
Croc. mart. aperitiv. von jedem zwey Quintlein.

Ver=

Vermiſche alles mit genugſamer Menge Honig, nnd gieb dem Kranken 2 mal des Tages anderthalb Quintlein in Obladen ein, und laß ihn darauf ein Glasvoll von dem oben vorgeſchriebenen Getränke trinken.

In Mitte, und am Ende dieſer Latwerge muß man ihm ein Laxiermittel geben, damit die häufigen abſorbierenden Arzneyen ſeinen Magen nicht zuſehr beſchweren, und die Milchgefäße nicht verſtopfen.

Wenn er nun alle dieſe Mittel gebraucht, ſo gebe man ihm ganz reines Kalkwaſſer von Auſternſchaalen, und zwar täglich 5 bis 6 Gläſer, dabey er wieder die obige Latwerge nimmt. Zugleich ſoll er anſtatt eines ordentlichen Getränkes ein geringes Inſuſum von Ehrenpreis, oder Gamanderlein trinken.

Er ſoll viel Bewegung machen, fahren und reiten; dieß iſt oft beſſer, als alle Arzneyen. Sydenheim ſagt, er habe viele Perſonen, die mit dieſer Gattung Lungenſucht behaftet waren, blos durch das Reiten hergeſtellt. Das wiederholte Stoßen, das die Lunge dabey ſpüret, nebſt der friſchen Luft, die man ſchöpfet, jaget die eiterige Materie von der Bruſt, verſchaffet den Arzneyen mehr Wirkſamkeit, zertheilet die Feuchtigkeiten und verdickte Lympha in dem weichen und welken Gewebe der Lunge. Hiedurch werden oft die Geſchwürlein aufgelöſet, und die Geſundheit hergeſtellt.

Die ganze Heilart, die wir jetzt angezeigt haben, dienet nur in der feuchten Lungenſucht, wenn ſie erſt angefangen hat. Wenn aber ſchon einmal die Abzehrung vorhanden iſt, ſo hilft ſie nicht mehr; denn alsdann ſind die beſten Arzneyen ohne Wirkung. In dieſen letzten Umſtänden muß man nur eine Scheinkur (Curatio palliativa) brauchen; das iſt, man muß den dringenſten Zufällen abzuhelfen trachten, z. E. dem Durchfalle, dem Schweiße, den beſtändigen Ohnmachten ꝛc.

Wider den Durchfall gebe man folgendes Getränk:

Nimm

Nimm ſaubern Reis einen halben Löffelvoll,
einen in 4 Theile zerſchnittenen Magenſaamenkopf,
geraſpeltes Hirſchhorn ein halbes Quintlein.

Sied alles in anderthalb Seidel Waſſer bis auf ein Seidel ein, ſeige es durch, und gieb es dem Kranken auf viermal alle 3 Stunden.

Wenn der Kranke ſehr ſchwach iſt, und ſich öftere Ohnmachten einfinden, ſo, daß ſein Leben in Gefahr ſteht, kann man folgende Mixtur geben:

Nimm Skabioſenwaſſer,
Cardobenedictenwaſſer, von jedem 4 Loth.
einfaches Meliſſenwaſſer 2 Loth,
Pomeranzenblühtwaſſer 1 Loth,
Confect. alkerm. 2 Quintlein,
Lilium Paracelſi 30 Tropfen,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Vermiſche alles, und gieb es Löffelweiſe.

Wenn der Schweiß ſo heftig iſt, daß man beſorget, der Kranke möchte vor Schwachheit umkommen, ſo ſoll man ihn, ſo wenig als möglich, warm halten, und folgende Suppe nehmen laſſen:

Nimm ein mageres Huhn,

ſied es mit 12 geputzten Schnecken. Hernach nimm vier Loth von den größern kühlenden Saamen, und ſied alles zuſammen in anderthalb Maaß Waſſer bis auf eine Maaß ein. Seige es durch, und theile es in 4 Theile, wovon der Kranke des Tages 2 nimmt, in Zwiſchenzeit von 5 Stunden.

Man kann auch folgendes Mittel brauchen:

Nimm Confect. de Hyacintho 1 halbes Quintlein.
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Laudanum einen halben Gran.

Theile es in 2 Doſes ab, und gieb ſelbe in Zwiſchenzeit von 3 Stunden.

Wenn das Blutauswerfen ſtark iſt, verordne man folgende Suppe:

Nimm eine halbe Kalbslunge,
einen Löffel voll Reis,
gereinigte große Wallwurz 2 Loth,
griechiſche Brenneſſel,
Wegerich, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied alles in 3 Seidel Waſſer bis auf 2 Seidel ein, ſeige es durch, und gieb die Helſte Morgens nüchtern, und die andere Helſte um 5 Uhr Abends.

Palliativkur der Lungenſucht.

Wir haben bisher die Mittel angeführt, die zur Heilung der Lungenſucht dienen; nun wollen wir aber auch anzeigen, was man thun ſoll, wenigſtens den Fortgang der ſchwereſten Zufälle zu hemmen, wenn dem Uebel ſelbſt nicht mehr zu helfen iſt.

Wenn die Lungenſüchtigen eine heftige Hitze merken, welche ſie verzehret, das Fieber, und alle andere Zufälle vermehret, kann man die Suppen von Kalbslunge, Krebsaugen, Schnecken oder Fröſchen, die wir oben vorgeſchrieben haben, geben. Die Eſelmilch iſt auch in dieſem Falle dienlich, wenn ſie ſelbe vertragen können. Oder man kann auch die Milch von den 4 abkühlenden Saamen, vom weiſſen Magenſaamen, Gerſtendekokte, und abſorbierende Pulver mit gutem Vortheile gebrauchen.

Wenn die Tröckne ſtark iſt, und der Kranke Krämpfe, oder gichteriſche Zuckungen merket, ſoll man ihm laue Bäder von einem gelinden Waſſer mit einem Drittheile Milch vermiſchet brauchen. Man gebe ihm 3 mal des Tages ein halbes Quintlein von Stahls temperierendem Pulver.

Wenn die Lunge mit einem ſchwülenartigen und veralteten Geſchwüre behaftet iſt, und der Kranke durch den täglichen eiterigen Auswurf erſchöpfet wird, muß man ihn Thee von Erdepheu, indianiſcher Koſtwurz, Körbelkraut,

Ehren-

Ehrenpreis, Skabioſen, Huflattich und Lungenkraut trinken laſſen. Ein Dekoktum von gedörrten Roſinen, jedes Glas mit 2 Quintlein Sacchar. roſat. vermiſchet, iſt auch ſehr dienlich.

Die übrigen Mittel haben wir ſchon im vorgehenden Artickel ſowohl wider die trockne, als feuchte Lungenſucht angezeiget. Man kann ſie nachleſen.

Vorbauungsmittel.

Nun wollen wir ſehen, was man thun ſoll, die Lungenſucht zu verhüten, wenn man in Gefahr ſteht, in ſelbe zu verfallen. Es mag nun dieſe Gefahr von Natur, Alter, Gewohnheit, fehlerhafter Diät herkommen, ſo muß man frühzeitig die Urſachen, aus denen dieſe Krankheit entſtehen kann, zu zerſtören ſuchen.

Wir haben ſchon geſagt, daß Perſonen von blutreichen und choleriſchen Temperamente, die anbey eine ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit haben, und ſich gerne erzörnen, vom 18ten bis in das 35ſte Jahr einem eiterigen Auswurfe unterworfen ſind, der mit einem heftigen Huſten und ſchweren Athem vergeſellſchaftet iſt. Dieſes kömmt von einem Blutſpeyen her, welches ſich ſehr oft von neuem einſtellet. In dieſen Umſtänden muß die erſte Sorgfalt des Arztes dahin gerichtet ſeyn, daß er dem Blutſpeyen Einhalt thue, oder ſelbes wenigſtens ſo ſehr mindere, daß es in keine Lungenſucht übergehen kann. Das Aderlaßen iſt das ſicherſte und kräftigſte Mittel, das man in derley Blutſpeyen gebrauchen kann. Ueberdieß müſſen ſolche Kranke wider ihre Leidenſchaften auf der Huth ſeyn; ſie müſſen alle ſtarke Bewegung, den Gebrauch hitziger Getränke, und alles, was das Geblüt entzünden kann, meiden. Da das Blutbrechen nur vermehret wird, wenn man anhaltende (adſtringierende) Mittel brauchet, ſo muß man derley Arzneyen, wie Gift fliehen. Es iſt beſſer, wenn man in derley Fällen Milch und Waſſer ſtatt des ordentlichen Getränkes, gelinde Laxiermittel von Manna und Sennesblätter, und ſolche Pulver, welche die Wallung des Blutes

ſtillen, brauchet, z. E. von Muſcheln oder Auſterſchalen, Perlemmutter, Krebsaugen und Salpeter.

Das beſte Mittel, die Lungenſucht zu verhüten, iſt eine anſtändige Lebensordnung. Wenn der Kranke Kräfte genug hat, muß er eine weite Reiſe machen, und die dicke Luft in eine dünnere verändern. Nichts iſt heilſamer, als eine ſolche Luftveränderung. Wer z. E. in Welſchland lungenſüchtig wird, muß nach Frankreich oder England reiſen; kann er nicht gehen, oder reiten, ſo muß er ſich in einer Senfte tragen laſſen. Derley Kranke müſſen ſich auch aller Geſchäffte und aller Sorgen und Unruhen entſchlagen; ſo lange ſie können, ſchlafen; ſich vor Katarrhen und Flüſſen ſchützen, damit ſie nicht etwa um einer geringen Erleichterung willen, die ſie ſich zu verſchaffen gedenken, in noch verdrüßlichere Umſtände verfallen; daher müſſen ſie auch alles, was Unverdaulichkeiten im Magen erzeugen kann, meiden, z. E. Obſt, Hülſenfrüchte, Sallat, Confecturen, Zuckerwerke, Wein, geſalzenes Fleiſch, und ſolches, das ſeine rechte Zeitigung nicht erhalten hat, z. E. Kalb- und Lammfleiſch, Spanſerkel. Sie müſſen große Hitze und große Kälte meiden; Mund und Hals fleißig vermachen, den Huſten, wenn er ſie ſtark plaget, mit den oben vorgeſchriebenen Mitteln beſänftigen, und kein anderes Getränk, als Waſſer und Milch nehmen. Zugleich empfiehlt man ihnen mäßige Bewegung, und Zerſtreuung, als vortreffliche Mittel wider die Lungenſucht. Uebrigens aber muß man die Diät im Eſſen und Trinken, die übrige Lebensordnung, und die Arzneyen nach dem Temperamente und nach der Gattung der Lungenſucht, die man heilen will, einrichten.

Die Lungenſucht iſt oft anſteckend, wenigſtens in warmen Ländern, und man hat Beyſpiele, daß ſie es auch bey uns, wo nicht oft, doch zuweilen iſt; man kann ſie durch Umgang mit einem Lungenſüchtigen bekommen. Man ſoll niemals von ſolchen Perſonen, die an dieſer Krankheit geſtorben, Kleider, beſonders, die von Wolle ſind, anlegen. Man ſoll ſie vorher waſchen, und mit Schweſel ausräuchern.

chern. Das Leingewand ſoll man nicht brauchen, bevor es 2 oder 3 mal ausgelauget worden. Die Italiäner pflegen, wenigſtens in vielen Orten Deutſchlands, alles, was ein an der Lungenſucht Geſtorbener gebraucht hatte, zu verbannen. Wenigſtens haben ſie ſich dieß zu Geſetze gemacht, und den Aerzten ſowohl, als den Wundärzten, iſt der Auftrag gemacht, daß ſie, wenn jemand an dieſer Krankheit ſtirbt, es der Obrigkeit anzeigen, damit ſie das Geräth des Verſtorbenen verbrennen laſſe, und deſſen Gebrauch verbiethe.

Von der drüſigten Lungenſucht.

Dieſe iſt eine der gemeinſten Arten der Lungenſucht. Man erkennet ſie an einer beſondern Anlage und Geneigtheit der Natur eines Kranken zu Kröpfen, und verſchieden Drüſengeſchwulſten am Halſe, oder unter den Achſeln, zur Entzündung der Augen, zu den Krätzen, die zeitenweiſe kommen, zu geringen Schmerzen auf der Bruſt, bey denen die Beulgen oder Geſchwürlein längere Zeit brauchen, bis ſie entzündet werden, und in Eiterung übergehen, als bey der gemeinen Lungenſucht. Ferner erkennet man ſie an einem beſtändigen Huſten, der ſowohl bey Tage als bey Nacht, im Sommer, wie im Winter anhält, und mit beſchwerlichem Athemholen, doch ohne merkliches Fieber, vergeſellſchaftet iſt; endlich an allen jenen Zeichen, aus denen man derley Drüſengeſchwulſten abnehmen kann.

Dieſe Art der Lungenſucht nun erfordert jene Mittel, welche wider Kröpfe und Drüſengeſchwulſten dienen. Dergleichen ſind: Häufige Molken 8 bis 10 Tage lang getrunken, Klyſtiere, und nachfolgendes Dekoktum:

Nimm gutes Honig 4 Loth,
rothen Steinbrech (Filipendul.)
Feigwarzenkraut (Scrophular.)
von jedem eine Handvoll.

Sied alles in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein; ſeige es durch, und laß den Kranken des Tages 5 bis 6 Gläſer trinken. Hernach folge man jenen Vorſchriften, die wir unter dem Artickel Scrophuli vorſchreiben.

ben. Man muß aber wohl merken, daß man dieſe Mittel nur im Anfange der Krankheit brauche, nicht aber, wenn ſchon die Auszehrung vorhanden iſt; denn da kann man nichts mehr, als eine Scheinkur brauchen, wie wir oben geſagt haben.

In dieſer Krankheit muß man ſorgfältig die Milch meiden; denn ſie ſteht der Heilung ſchnurgerade im Wege, weil ſie die Verdickerung vermehret, und dadurch die Verſtopfung der Drüſen befördert. Man ſoll anbey die gute Lebensordnung und die Scheinkur, wie wir oben angezeiget, nicht außer Acht laſſen. Man könnte in dieſer Krankheit in kleiner Doſis Pillen von dem Extrakt des Schierlings (Cicuta) geben; denn die Erfahrung lehret, daß man ſie wider derley kalte Geſchwulſten mit Nutzen gebe. Sie ſind ein gelindes Auflöſungsmittel, welches auch den ſchwächeſten Perſonen keinen Schaden bringt, wenn man es nur Anfangs in geringer Doſis giebt, und ſelbe nach und nach vermehrt. Die Art, dieſen Extrakt zu verfertigen, ſieh unter dem Artickel **Verſtopfung**.

Von der ſcharböckiſchen Lungenſucht.

Kranke, welche mit dieſer Art Lungenſucht behaftet ſind, haben keinen ſo ſtarken und trocknen Huſten, wie andere Lungenſüchtige, obwohl er auch beſtändig anhält. Sie haben einen blatterigten Ausſchlag, der den Hirſeſchwinden (Herpes miliaris) gleichet, und dabey ſpeyen ſie ſtets, beſonders in der Frühe, einen ſalzigten Speichel aus. Aus dieſem Auswurfe nun, wie auch aus dem Ausbruche der Blättergen am ganzen Leibe, und wenn man den Mund, und alle andere Kennzeichen des Scharbockes betrachtet, kann man ſchließen, daß es die ſcharböckiſche Lungenſucht ſey.

Die Kur dieſer Krankheit fängt man mit folgender Suppe an:

Nimm ein mageres Huhn,

ſied es in anderthalb Maaß Waſſer bis auf eine Maaß ein, hernach thue dazu:

Meer-

Meerrettig,
indianiſche Koſtwurz, von jedem 2 Loth,
Löffelkraut,
Brunnkreß, von jedem 1 Handvoll.

Schneide die Wurzen gröblich, und thue alles zuſammen in ein wohlgedecktes Geſchirr, und laß es eine halbe Stunde an warmen Orte ſtehen. Hernach ſeige es durch, und gieb des Tages dreymal eine Suppenſchaale voll, alle drey Stunden. Mit dieſem Mittel fährt man 14 Tage fort, alsdann giebt man folgende Latwerge:

Nimm Erdrauchextrakt,
Löffelkrautextrakt, von jedem 1 Loth,
gepulverte Aſſeln,
Gummiammoniak,
Croc. mart. aperitiv. von jedem 1 Quintl.
Senfkörner 2 Quintlein,
Hederichſyrup, ſo viel genug iſt,

eine Latwerge zu machen. Hievon nimmt der Kranke Morgens nüchtern, und Abends um 6 Uhr allezeit ein halbes Quintlein.

Zum Getränke gebe man dem Kranken ein Infuſum von Fichtenbaumpötzlein, oder Gundelreben. Das gereinigte Waſſer von Paßy, oder von Forges iſt auch ſehr gut in dieſer Gattung Lungenſucht. Die Milch dient überhaupt in dieſen Fällen nicht; auch das Opium nicht, denn es macht den Speichel noch dicker und zäher. Man muß auch bey dieſer Krankheit jene Mittel meiden, die zwar ſonſt wider den Scharbock dienen, aber hitzig ſind, z. E. antiſcorbutiſche Weine. Man muß nur die gelindeſten Arzneyen brauchen, bey denen die alkaliſche Kraft durch ſchleimige Theile eingeſchränkt und temperiert wird. Die Nahrung des Kranken ſoll friſches Gartengemüſe ſeyn. Sieh Scharbock.

Von der aſthmatiſchen Lungenſucht.

Dieſe Gattung erkennet man an einem krampfhaften Zuſammenziehen und Drücken auf der Bruſt, welches viel ſtärker iſt, als bey andern Gattungen der Lungenſucht; an

einem gewiſſen beſtändigen Pfeifen, das der Kranke, beſonders in der Frühe, wenn er aufſteht, hören läßt, und an den übrigen Zeichen, die der Engbrüſtigkeit eigen ſind.

Man gebe dem Kranken zum Getränke ein Dekoktum von Honig und Gundelreben, oder ein Infuſum von Hyſſopblättern, ſo viel man mit 5 Fingern faſſen kann, auf eine halbe Maaß Waſſer, wozu man noch auf jedes Glasvoll einen Löffelvoll Hederichſyrup nimmt. Uebrigens befolge man jene Vorſchriften, die wir wider die feuchte Engbrüſtigkeit verordnen. Sieh Aſthma.

Wenn die Anfälle des Erſtickens heftig ſind, oder der Auswurf gehemmt wird, kann man nachfolgendes Tränkgen verordnen.

Nimm deſtilliertes Gundelrebenwaſſer 8 Loth,
Meerzwiebelſauerhonig 4 Loth,
Mineralkermes anderthalb Gran,
Croc. mart. aperitiv. 2 Quintlein,
Hyyßopſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb es Löffelweiſe.

Milch und Opium muß man in dieſer Krankheit meiden. Bewegung, Leibesübung, Zerſtreuung, ſind ſehr dienlich.

Von der hypochondriſchen und hyſteriſchen Lungenſucht.

Die hypochondriſchen und hyſteriſchen Zuſtände gehen zuweilen in eine Lungenſucht über. Man erkennet dieß an einem ſtets anhaltenden Huſten, an öfteren Reizungen, Bangigkeiten, Stecken und heftigen Drücken auf der Bruſt. Wie auch, wenn man das Temperament des Kranken, und die Kennzeichen der Hypochondrie und Hyſterik unterſuchet; zuvörderſt, wenn der Kranke äußerſt melancholiſch und traurig iſt, und wenn ſich allerley krämpfigte und Nervenzufälle äußern, die gemeiniglich die Gefährten dieſer Gattung der Lungenſucht ſind.

Die Kur iſt die nämliche, wie bey der gemeinen Lungenſucht, außer daß man wegen zu großer Empfindlichkeit

der Nerven nicht ſo ſtarkwirkende Mittel geben ſoll. Zugleich muß man krampfſtillende (antiſpasmodiſche) Mixturen vorſchreiben, welche die Reizung der Nerven ſtillen: denn ohne dieſe Mittel wird man mit Stillung des Huſten und anderer Zufälle nie ſeinen Zweck erreichen. Eiſenhältige Mineralwaſſer ſind in dieſen Fällen ſehr dienlich, wenn man ſie nur gleich im Anfange der Krankheit giebt. Die Milch iſt gar nicht dienlich; ſo auch die Brech- und Purgiermittel, welche das Geblüt in Bewegung bringen, und die Reizbarkeit der Nerven vergrößern. Das Opium aber iſt in dieſer Gattung Lungenſucht am dienſamſten; man ſoll es alſo unter alle antiſpasmodiſche Arzneyen miſchen.

Von der veneriſchen Lungenſucht.

Es iſt, beſonders zu unſern Zeiten gar nichts ſeltnes, daß man Lungenſuchten ſieht, die von einem veneriſchen Gifte herrühren. Denn wenn ſich dieſes Gift in das Geblüt ausgießt, verdickert es die Lympha, und folglich kann es in der Lunge Verſtopfungen erzeigen. Dieß erkennet man, wenn ein Kranker, der mit dieſer Seuche behaftet war, von einem Quackſalber oder Marktſchreyer kurieret worden; oder wenn er während dem Schweiße, oder der Speichelkur einer ſtarken Kälte ausgeſetzt geweſen, wodurch das Gift in die Maſſe des Blutes zurückgetreten, und ſich in die Lunge gezogen hat. Der Auswurf iſt gemeiniglich zähe; die Beſchwerniß des Athemholens iſt ſtärker, als der Huſten; und die übrigen Kennzeichen, welche der Luſtſeuche eigen ſind, geben dieſe Krankheit noch beſſer zu erkennen.

Wenn die Krankheit noch nicht zuweit gekommen, und der Kranke nicht zuſehr entkräftet iſt, ſo iſt der kürzeſte Weg, wenn man Mittel wider die Luſtſeuche brauchet. Da er aber nicht im Stande iſt, die Speichelkur auszuſtehen, ſo iſt es beſſer, wenn man die Feuchtigkeiten nach und nach durch auflöſende Merkurialmittel zu zertheilen ſuchet, wie wir wider die veneriſche Seuche anrathen. Sieh Luſtſeuche.

Wenn aber der Kranke ſchon zuſehr entkräftet iſt, und dieſe Arzneyen nicht mehr ertragen kann; ſo gebe man ihm zur Nahrung lauter Milch; Morgens und Abends aber gebe man ihm 10 Gran von D. Mortons balſamiſchen Pillen, die man allezeit mit 2 Gran Mercurii dulcis verſetzt. Mit dieſen Pillen fährt man 4 oder 5 Wochen fort, hernach verordnet man folgendes Dekoktum:

Nimm wilde Mangoldwurzen,
Engelſüß an der Eichen, von jedem 2 Loth,
Chinawurzen 2 Quintlein,
Sarſaparill 1 Loth,
Borrätſchblätter,
Lungenkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied alles in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein. Seige es durch, und laß den Kranken 3 mal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll trinken. Mit dieſem Getränke nebſt der Milchdiät fährt der Kranke fort, bis er vollkommen geheilet iſt.

Von der Lungenſucht, die durch Blutbrechen entſtanden iſt.

Das Blutbrechen, welchem viele Perſonen ſchon von zarter Jugend an unterworfen ſind, geht oft in eine Lungenſucht über. So oft man alſo zeitenweiſe Blut bricht, und dieſes Blut aus der Lunge kömmt, hat man allezeit zu beſorgen, daß ſich ein Eitergeſchwür anſetze. Das hektiſche Fäulungsfieber iſt faſt allezeit mit dieſer Gattung Lungenſucht verknüpfet, wodurch es um ſo viel gefährlicher wird.

In dieſen Umſtänden ſind Aderläßen, verdünnernde Getränke, Emulſionen, geringe Laxiermittel dienlich. Das beſte aber, wenn das Fieber ein wenig ruhig, und der Paroxismus nachgelaſſen hat, iſt, wenn man dem Kranken 3 mal des Tages alle 3 Stunden ein Dekoktum von der Fieberrinde verordnet. Seine Nahrung ſoll Milch, Reiß oder Gerſtenſchleim, oder Grütze ſeyn. Stahl- oder eiſenhältige Waſſer, wie die von Forges und Baßy, ſind auch in dieſen Umſtänden ſehr gut, und man kann ſie zugleich mit

mit dem Gebrauche der Fieberrinde, und der Milchdiät verbinden.

Uebrigens, wenn die Zufälle heftig ſind, und die Krankheit ſchon eingewurzelt iſt, muß man lindernde, und jene Mittel brauchen, die wir für dieſe Fälle ſchon angezeiget haben.

Von der Lungenſucht, die auf das Seitenſtechen, Lungenentzündung, oder Lungenapoſtem entſteht.

Das Seitenſtechen und die Lungenentzündung können in eine Lungenſucht ausarten, wenn der Kranke ohnehin zu einer Auflöſung des Geblütes geneigt iſt, wozu dieſe Fieber nur noch mehr helfen; oder wenn man nicht genug Aderläßen vorgenommen hat, die Entzündung und Eiterung der Lunge zu verhindern. Gar zuvieles Aderlaßen verurſachet das nämliche Unheil, weil es das Geblüt gar zu ſehr niederſchlägt, und die Auflöſung der Entzündung verhindert.

Dieſe Krankheit iſt allezeit mit einem hitzigen Fieber verknüpfet. Das Uebel nimmt unvermerkt zu, und man merket es nicht ehender, bis der Kranke ſchon in die Auszehrung verfallen iſt.

In dieſen Umſtänden muß man bruſt- und lungenreinigende Arzneyen, und allerley Säfte verordnen, welche geſchickt ſind, das Blut zu temperieren, und deſſen Wallung zu dämpfen. Z. E. man mache ein Infuſum von Katzenpfötlein (Pilloſella minor), und Huflattich; und man gebe folgendes Dekoktum.

Nimm wilde Mangoldwurzen 1 Loth,
Borrätſchblätter 2 Händvoll,
Hyßop, was man mit 5 Fingern faſſen kann.

Sied alles in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue dazu:

Hederichſyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke 3 mal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Zugleich

Zugleich brauche man ihm auch folgenden Saſt:
Nimm ſchwarzes Kirſchenwaſſer 6 Loth,
Krebsaugen 1 Quintlein,
gereinigten Salpeter 20 Gran,
Seeblumenſyrup 2 Loth.
Vermiſche, und gieb es auf 2 mal.

Darauf gebe man dem Kranken Suppen von Schnecken, Krebſen, Fröſchen, Schildkröten, dergleichen wir oben beſchrieben haben, und mit der Milchdiät und dem Mineralwaſſer fahre man fort.

Wenn ſchon ein Abſceß oder Eitergeſchwulſt entſtanden iſt, wie man aus den eigenen Kennzeichen deſſelben abnehmen kann, (ſieh Vomika): ſo muß man durch alle mögliche Mittel ſich bemühen, daß die Materie, die es enthält, durch den Auswurf ausgeleeret werde. In dieſer Abſicht gebe man folgende Mixtur:
Nimm Skabioſenwaſſer,
Cardobenediktenwaſſer, von jedem 4 Loth,
einfaches Meliſſenwaſſer 2 Loth,
Meerzwiebelſauerhonig 4 Loth.
Vermiſche, und gieb es auf 2 mal in Zwiſchenzeit von 3 Stunden.

Wenn der Kranke nicht gar zu ſchwach iſt, und das Stoßen einer Kutſche, oder die Bewegung des Reitens ertragen kann, ſoll man auf dieſe Art ſehen, daß der Eiter ausgeleeret werden könne.

Wenn das Apoſtem aufgebrochen iſt, und ein Eiter zum Vorſcheine kömmt, muß man folgende Mittel brauchen: Erſtlich gebe man dem Kranken Morgens und Abends 10 Gran von den Pillen des Mortons. Zum Getränke gebe man ihm einen Thee von Ehrenpreismännlein und Gundelreben von jedem gleichviel. Hernach verordne man ihm folgenden Trank:
Nimm venetianiſchen Terpentin 2 Quintlein,
das Gelbe von 1 Ey.

Reibe ſie miteinander in einem Mörſer ab, bis ſie aufgelöſet ſind, und gieß nach und nach eine halbe Maaß Honigwaſſer daran. Hievon nimmt der Kranke 3 mal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Der Gebrauch der Milch, des Reis- oder Gerſtenſchleims ſind in dieſem Falle vor allem nothwendig, ſo, wie der Mineralbrunn Cauterets, den man 4 bis 5 Wochen lang trinken kann; dabey ſoll man friſche Luft ſchöpfen, und ſo viel möglich iſt, Bewegung machen.

Von der Nervenlungenſucht.

Die Nervenlungenſucht, oder vielmehr Schwindſucht (Phthiſis nervoſa) iſt eine allgemache Auszehrung des ganzen Körpers, ohne merkliches Fieber, ohne Huſten, ohne Drücken auf der Bruſt, mit Verlurſt der Eßluſt, und ſchlechter Verdauung vergeſellſchaftet. Der Kranke iſt dabey ſehr matt, und muß faſt immer das Bett hüten. Da dieſe Krankheit eigentlich kein Zufall der Lunge iſt, ſondern von einem Fehler des Nervenſyſtems herrühret, gehöret ſie auch eigentlich in die Klaſſe der Dörrſuchten, unter denen wir ſie auch abhandeln. Sieh Dörrſucht.

Lungenverſtopfung, ſieh Verſtopfung.

Luſtſeuche. Die Luſtſeuche, oder das veneriſche Uebel, (in Deutſchland insgemein die Franzoſenkrankheit genannt), iſt eine anſteckende Krankheit, die man ſich urſprünglich durch unkeuſchen Umgang mit lüderlichen Weibsbildern zuzieht.

Man erkennet dieſe Krankheit aus dem Bekänntniß des Kranken. Er empfindet an den Zeugungstheilen eine ganz ungewöhnliche Hitze; die Hoden geſchwellen; am Hindern ſetzen ſich Warzen, harthäutige Geſchwulſten, und Spalten oder Ritze der Haut an; an der Ruthe äußern ſich Geſchwüre; die Haut wird mit rothen, purpurfärbigen, gelben oder braunblauen Flecken bedecket; es erſcheinen darauf unzählige harte, ſchwülligte Höckergen, zuvörderſt um die Naſe, auf der Stirne, an den Schläfen; die Nägel werden ungleich, machen ſich von ihren Wurzeln los, und fallen

weg;

weg; der Mund wird innenher entzündet, es entſtehen darinn kleine Geſchwüre, und ein Beinfraß; die innere Haut der Naſe wird ſchwammigt, geſchwürehaft, ſchwüligt, und die Stimme heiſcher; aus dem Munde geht ein ſtinkender Athem; der Kranke empfindet bey der Nacht im Bette die heftigſten Schmerzen, beſonders an den Lenden und Schenkeln; die Beine geſchwellen auf, werden weich, und vom Beinfraß angefreſſen; die lymphatiſchen Drüſen werden verſtopfet; wie man am Halſe, unter den Achſeln, an den Leiſten, und dem Gekröſe ſieht; die Augen ſind roth, die Augenlieder ſchwüligt, und ausgeſchwäret; in den Ohren merket der Kranke Sauſen und Klingen, es fließt zuweilen Eiter, oder eine ſcharfe Feuchtigkeit heraus; er empfindet Kopfſchmerzen, Schwindel, gichteriſche Bewegungen, Zittern der Glieder, Lähmungen. Es kommen noch dazu Drücken auf der Bruſt, ſchwerer Athem, blutiger Auswurf, ein trockner oder feuchter Huſten, Verlurſt der Eßluſt, Eckel, ein wäßriger oder gallichter Bauchfluß. Bey Weibsbildern wird die monatliche Reinigung gehemmt, und die Mutter entzündet, welche Entzündung entweder in einen Abſceß, oder in einen Skirrhus übergeht.

Dieſe Zufälle finden ſich zwar nicht alle bey allen Kranken ein, doch zeigen ſich die meiſten derſelben.

Es liegt ſehr viel daran, daß man die Luſtſeuche von dem Scharbocke unterſcheide; denn die Arzneyen, die in dieſer Krankheit nützlich ſind, ſind in jener ſchädlich. Wir wollen alſo die Zeichen, die beyde Krankheiten unterſcheiden, anführen.

Der Scharbock entſteht von ſich ſelbſt, und das Uebel fängt im Munde an. Die Luſtſeuche zeigt ſich erſt nach einem unkeuſchen Umgang, und äußert ſich vorzüglich an den Schamtheilen. Der Scharbock ſetzt ſich mehr in die Zähne und Kinnladen, die er anfrißt; die Luſtſeuche greift ſonderbar die Mandeln, das Zäpflein, und die Gaumenbeine an. Die Geſchwüre des Scharbocks

bocks geben Blut, oder ein Wundwaſſer von ſich, und fließen wenig; die Geſchwüre bey der Luſtſeuche haben eine harte Rinde, ſind leimigt und zähe, und machen eine Kruſte. Bey dem Scharbocke zeigen ſich Flecken, bey der Luſtſeuche Knoten. Bey dem Scharbocke ſind die Schmerzen ſtechend, aber ſie laſſen öfters nach, bey der Luſtſeuche ſind ſie beißend und freſſend, und nehmen bey der Nacht zu; denen, die den Scharbock haben, geſchieht im Bette leicht, die andern befinden ſich im Bette übel. Der Scharbock zeiget ſich vornehmlich im Körper, die Luſtſeuche aber mehr äußerlich. Die ſcharböckiſchen Perſonen empfinden im Gehen keine, die veneriſchen aber beträchtliche Schmerzen. Dieſe Zeichen ſind hinlänglich, beyde Krankheiten zu unterſcheiden. Dieſen kann man noch hinzu ſetzen, daß vor der Luſtſeuche allezeit Beulen, freſſende Geſchwüre, Finnen und andere Ausbrüche an jenen Theilen hervorkommen, die mit dieſem Gifte angeſtecket ſind.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt eine Verdickerung der Lympha; die entfernte Urſache iſt das Gift, das man durch geile Gemeinſchaft ererbet hat. Jene Schriftſteller, die von der Natur dieſer Krankheit handeln, ſchreiben ſelbe einem ſauren Gifte zu, Kraft deſſen die natürliche Feuchtigkeit, oder Lympha gerinnet. Es ſey nun aber, wie es will, ſo iſt gewiß, daß die Lympha einen merklichen Grad der Verdickerung bekömmt, wodurch ihre Bewegung in Unordnung geräth, und in allen Theilen des Körpers ſtocket; die ſcharfen und freſſenden Theile dieſes Giftes verbreiten ſich ſodann, und richten alle erdenkliche Unheile an.

Das Queckſilber iſt ſchon lange, als das einzige Mittel wider die Luſtſeuche bekannt; man mag daſſelbe durch Reiben, oder Räuchern, oder mittelſt eines Pflaſters äußerlich gebraucht in den Leib bringen, oder man kann es innerlich als ein Pulver, oder in Pillen, oder in

einem

einem Getränke nehmen. Das ganze Geheimniß beſteht in dem, das man es in genugſamer Menge brauche, damit es auf das veneriſche Gift wirken könne. Dieſe Menge aber iſt nicht beſtimmt; denn es kömmt daben auf die Verſchiedenheit der Temperamenten, auf die Kraft des Herzens und der Gefäße, und die mehr oder minder große Zärtlichkeit des Kranken an.

Man muß wohl Acht haben, daß das Queckſilber, wenn man es giebt, ſich nicht in den Mund ziehe. Dieß iſt die gefährlichſte Methode, welche die verdrüßlichſten Folgen nach ſich zieht. Daher muß man es Anfangs in den am weiteſten entfernten Theilen (äußerlich gebraucht), und (innerlich) in den kleinſten Doſen geben, die man nach und nach vermehret, bis man im Munde eine leichte Entzündung verſpüret, in welchem Falle man alsdann dem Kranken ein Purgiermittel giebt, wie wir im Artickel Queckſilber anzeigen.

Man muß im Anfange der Kur faſt allezeit eine Aderläße vornehmen, wenn die Zärtlichkeit des Temperamentes oder des Alters ſelbe nicht erbiethen. Hernach verordnet man Klyſtiere und Bäder 8 bis 10 Tage lang. Man läßt dem Kranken häufige Molken trinken, und befolget von Stück zu Stück alles, was wir im Artickel Queckſilber vorſchreiben.

Wenn die Beſchaffenheit der Haut das Reiben nicht geſtattet, muß man zum Räuchern ſeine Zuflucht nehmen; wobey man aber alle nöthige Vorſicht brauchen muß, den Kopf vor dem Rauche zu bewahren. Dieſe Methode iſt nicht ſo ſicher, und gefährlicher als das Einreiben. Magern und ſchwachen Perſonen, wie auch jenen, die eine heikliche Bruſt haben, iſt ſie nicht dienlich, ſo ſorgfältig man ſie auch vor dem Rauche bewahret. Sieh erſtgeſagten Artickel Queckſilber.

Bey einigen Perſonen richtet man weder durch Reiben, noch durch Räuchern etwas aus, man mag es noch

ſo

ſo fleißig brauchen. In dieſem Falle muß man ſich auf eine andere Seite wenden, und das Queckſilber innerlich brauchen. Man gebe alſo alle Tage 4 bis 5 Gran von der Panacea mercuriali in einem Aprikoſenſaft; man fährt damit fort, vermindert aber anbey unvermerkt die Doſis, bis der Kranke vollkommen geſund iſt. Man kömmt bey dieſer Kur auf 5 bis 6 Quintlein dieſer Panacee. Man muß bey dieſer Kur, wie bey andern Kuren, den Speichelfluß verhüten, und deßwegen von Zeit zu Zeit ein Laxiermittel geben, und die Doſis nach Beſchaffenheit des Mundes mehren, oder mindern.

Auch innerlich richtet man zuweilen mit dem Queckſilber eben ſo wenig aus, als mit dem Reiben und Räuchern. Es giebt Temperamente, bey denen das veneriſche Gift ſo verdünnet und zertheilet iſt, daß das Queckſilber kein geſchicktes Verhältniß hat, auf ſelbes zu wirken. Man ſieht dieſes bey ſchon veralteten Gebrechen der Haut, bey dem Ausfallen der Haare, der Nägel ꝛc. In dieſem Falle iſt es am ſicherſten, wenn man ſchweißtreibende Mittel brauchet, dergleichen na[illegible]de Tinktur iſt.

Nimm klein zerſchnittenes Saſſafras, 4 Loth,
Franzoſenholz (Lign. Guaiac.)
Sarſaparill, von jedem 2 Loth,
klein zerſchnittene Chinawurzen 2 Loth.

Gieß auf alles anderthalb Seidel Weingeiſt, und laß es 24 Stunden auf heißer Aſche wohl zugedeckt ſtehen. Hievon giebt man dem Kranken alle Morgen einen Löffel voll in einem Glaſe Klapperroſenwaſſer; dabey muß er ſich im Bette warm halten, damit die Ausdünſtung deſto beſſer vor ſich gehe. Mit dieſer Doſis fährt man 8 Tage lang fort, hernach nimmt man täglich 2 Löffelvoll bis zu Ende der Kur.

Man muß auch bey dieſer Heilart mehr als bey den andern beſorgt ſeyn, daß man Aderlaße, Purgiermittel, und 14 Tage lang ein Bad brauche.

Zuweilen geſchieht es, daß, ungeachtet der regelmäßigſten Kur, verſchiedene Zufälle verbleiben, z. E. die Gonorrhäa, die Finnen ꝛc. Dieſe muß man alsdann durch den eine Zeitlang fortgeſetzten Gebrauch der Milch, und eines Dekoktums der Chinawurzeln heben.

Luxation, ſieh Verrenkung.

Lycanthrophie, ſieh Wolfsraſerey.

Lympha. Die Lympha iſt jener helle Theil des Geblütes, der in allen Gefäßen des ganzen Körpers umläuft, und aus zweyerley Theilen beſtehet: Einer heißt der wäßrige Theil, und iſt nichts anders, als ein mit ſalzigten, ſchwefelichten und galertigen Theilgen vermiſchtes Waſſer. Der andere Theil iſt blos ſchleimigt, und wird eigentlich die Lympha genennet, die allezeit mit dem wäßrigen Theile vereiniget iſt.

Wenn der wäßrige Theil, das Salz, das Oel, und der Schwefel, mit den galertigen Theilen in einem richtigen Verhältniß ſtehen, ſo iſt die Lympha ohne Fehler, und hat in den Gefäßen einen freyen Lauf. Wird aber dieſes Verhältniß auf irgend eine Weiſe geſtöret; iſt z. E. die Lympha zu wäßrig, oder werden die Salze zu ſcharf, ſo entſtehen daraus allerley Unordnungen im Körper, welche die Quellen verſchiedener Krankheiten ſind. Die Lympha alſo kann dreyerley Fehler haben; ſie kann zu dick, zu ſcharf, oder zu ſehr aufgelöſet ſeyn.

Verdickerung der Lympha.

Wenn die Lympha ihrer nothwendigen Feuchtigkeit beraubet wird, ſo wird ſie dick, und bleibt in verſchiedenen Theilen des Körpers ſtecken, wo ſie hernach nach dem verſchiedenen Grade ihrer Verdickerung, und nach der Natur und Beſchaffenheit der Theile, in die ſie ſich feſtſetzet, verſchiedene Krankheiten verurſachet.

Man erkennet erſtlich die Verdickerung der Lympha überhaupt aus der Einſicht des Temperamentes des Kranken, wenn nämlich ſelbes heiß und trocken, oder kalt und trocken iſt; ferner an einem beträchtlichen Ausfluſſe eines

dicken

dicken und zähen Rotzes aus der Naſe und dem Munde; an häufigem Schleime, der mit dem Harn und mit dem Stuhle fortgeht; an Geſchwulſten, die an verſchiedenen Theilen des Körpers ſich anſetzen, z. E. an dem Kinn, Halſe, Ohren ꝛc.; an der Dicke des Blutes, das man bey dem Aderlaßen in die Unzen auffängt. Man kann auch eine Verdickerung der Lympha aus der Luft, welche der Kranke athmet, ſchließen, wenn ſelbe trocken und ſchwer iſt; aus zähen und ſchleimigten Speiſen, die er genießt; aus Mangel wäßriger Getränke, und zu großer Menge Weins und hitziger Getränke; aus dem ſitzenden Leben des Kranken, der Neigung zum Schlafe, Mangel der Leibesübung; aus häufigem Abgange des Harns und Schweißes, und der Trägheit des Geiſtes.

Die Urſachen der Verdickerung der Lympha ſind erſtlich alle diejenigen, die wir in Beſchreibung ihrer Kennzeichen angeführet haben; hernach eine gährende Säure oder Schärfe, welche die Beſtandtheilgen der Lympha zuſammenſtocket, verdicket, und gerinnen macht. Dieß geſchieht z. E. bey jenen, die von ſauren Früchten, Limonade, Eſſig, Salz ꝛc. Gebrauch machen; bey jenen, bey welchen die Ausdünſtung gehemmet wird, oder der ſchleimigte Auswurf ins Stecken kömmt, oder bey Weibsbildern, bey denen der weiſſe Fluß plötzlich aufhöret. Ein veneriſches, ſcharböckiſches, krebshaftes, oder kropfartiges Gift kann auch eine Verdickerung der Lympha verurſachen. Man kann dieſes Uebel auch ererben; denn Aeltern, die dieſen Fehler der Lympha haben, theilen ſelben auch von Geburt aus ihren Kindern mit.

Aus dem, was wir jetzt geſagt haben, iſt leicht zu begreifen, daß die Lympha, weil ſie ſich im ganzen Körper verbreitet, und die Quelle der Feuchtigkeiten deſſelben iſt, überall, wo ſie zu dick iſt, Unheil anrichten muß.

In den Blutgefäßen hindert ſie den Kreislauf des Geblütes. Hieraus entſtehen Bangigkeiten, Uebelbefinden, Mattigkeiten, Engbrüſtigkeit, Verſtopfungen des Geblü-

ter in verſchiedenen Theilen, und eine Geneigtheit zur Entzündung. In den Drüſen verurſachet die zu dicke Lympha Stockungen Aufſchwellungen, harte Geſchwulſten, Skirrhen, Entzündungen, krebshafte Geſchwüre. Wenn jene Drüſen verſtopft ſind, welche zu den Verdauungswerkzeugen gehören, ſo ſondern ſie nur einen dicken und zähen Saft ab, der zur Verkochung der Speiſen unzulänglich iſt. Andere Drüſen, welche zur Zubereitung und Reinigung gewiſſer Feuchtigkeiten beſtimmet ſind, geſchwellen, weil ſie mit dicken und ſchweren Säften angefüllet ſind, auf, verlieren ihre Kraſt und Wirkſamkeit, und werden zu ihren Verrichtungen untauglich; daher werden auch die Säfte ſelbſt verdorben, und ihrer Thätigkeit beraubet.

Wenn die Lympha in verſchiedenen Seiggefäßen der Haut zu dick wird, ſo entſtehen Geſchwulſten, Beulen, Finnen, Röthe, und allerley ungeſtaltete Flecken. Im ganzen Körper entſtehen oft kalte Geſchwulſten, und ſchmerzhafte Aufſchwellungen, die oft in Verhärtungen und krebsartige Geſchwüre übergehen.

Die Mittel, die man wider die Verdickerung der Lympha mit Nutzen gebrauchen kann, ſind: Häufige Getränke, Klyſtiere, laue Bäder, Tiſanen von Rechgras, Wullkraut und Tag- und Nachtkraut im Waſſer geſotten, mit 15 bis 20 Gran Salpeter auf jede halbe Maaß. Nach dem Gebrauche ſolcher verdünnernder Mittel, den man mehr oder weniger lang fortſetzen muß, je nachdem die Krankheit ſtark, oder ſchon veraltet iſt, ſchreitet man zu eröffnenden Mitteln, z. E. zu Tiſanen von den Wurzen des wilden Mangolds, des Erdbeerkrauts, Pfaffenplatte, Brackdiſtel, Sauerampfer, Weißwurzel, Giftwurzel; oder von den Blättern des wilden Cichori, Pimpernell, Kerbelkraut, Odermenig, Hirſchzung; von den Blühten der Kamomillen, Meliloten, Hollunder, Wullkraut; oder Salpeter, Sal de duobus, Sal Epſom, Sal Seignette; oder Frauenhaarſyrup, Syrup. quinque radicum &c. Man kann aus allen dieſen Arzeneyen Inſuſa, oder Dekokta machen,

je nachdem es die Noth erfordert. Hernach ſchreitet man zu Mitteln, die die beſte Auflöſungskraft haben, z. E. das Gummi ammoniakum, der Crocus martis aperitivus, die virginianiſche Schlangenwurz, der Æthiops mineralis, Mercurius dulcis, Safranblühte, gepulverte Aſſeln, Salmiak, Benzoin, Schwefelblühte, Alant- oder Tauſendguldenkraut-Extrakt ꝛc. Von dieſen Spezereyen kann man Pillen, Bolos, Latwergen ꝛc. machen. Beſondere Vorſchriften hievon geben wir bey jeder Krankheit, die eine Verdickerung der Lympha zum Grunde hat, insbeſondere. Eiſenhältige Sauerbrunnen, z. E. von Paſſy, Forges; die Waſſer von Cranſak, Spaa, Vichy, Plombier, Cauterez ꝛc. ſind auch ſehr dienlich in dieſen Umſtänden.

Endlich gehöret auch zur Kur eine gute Lebensordnung. Man muß viele wäßrige Getränke nehmen, alle grobe und unverdauliche Speiſen, ſaure Früchte, gewürzte Brühen, Salz, Würzweine, gebrannte Geiſter, alle Faſtenſpeiſen, beſonders die vom Mehle, meiden. Man muß viel Bewegung machen, wenig ſchlafen, mäßig eſſen, und Zerſtreuung ſuchen. Während der Kur ſoll man alle 14 Tage ein Laxiermittel nehmen.

Schärfe der Lympha.

Dieſe erkennet man an dem ſehr hitzigen Temperamente, an der Haut, welche ganz trocken, und von ſchwarzer Farbe iſt, an ſtarkem und ſchnellem Pulſe, ſaurem Aufſtoßen, ſtinkendem Schweiße und Stuhle, entzündetem Harn, Jucken auf der Haut, Finnen und Hitzblattern, fliegenden Schmerzen im Leibe.

Da wir dreyerley Gattungen der Schärfe unterſcheiden, die alkaliſche, die ſaure, und die ſalzigte, ſo kann auch die Lympha auf dreyerley Arten ſcharf werden. Wir geben die Kennzeichen dieſer verſchiedenen Schärfen, und die Art, ſie zu behandeln, unter den Artickeln Akrimonia, Alkali, Säure und Schärfe.

So oft die Lympha mit einem ſolchen ſcharfen Keim behaftet iſt, ſo erreget derſelbe darinn eine Gährung, und die ganze

Maſſe der Feuchtigkeiten bekömmt einen merklichen Grad der Schärfe. Daher entſtehen Unordnungen in dem Kreislaufe, Aufſchwellungen der Gefäße, ſchießende Stiche in den fleiſchigten und häutigen Theilen, Stockungen, Geſchwulſten, Skirrhen, und der Krebs. Die Säfte, welche ſich in den Magen und die Eingeweide ergießen, machen dieſe Theile zur Entzündung geneigt, und verurſachen darinn Hitzen, ſchmerzhaftes Spannen, und Reizungen der Nerven; auf der Bruſt entſtehen Stechen, Schmerzen, ein halsſtarriger Huſten, Geſchwürlein, die in Eiterung übergehen, und die Lungenſucht verurſachen. Man empfindet im Kopfe Schüſſe, fliegende Schmerzen, Schwere, Verwirrung, die oft in Entzündung übergehen. Auf der ganzen Haut entſtehen Hitzblattern, Rothlauf, Finnen, und beißende Ausbrüche.

Die Kur der Schärfe der Lympha beſteht überhaupt in Aderlaßen, häufigen und verſüßenden Getränken, kühlenden und temperierenden Dekokten, Klyſtieren, Bädern, abſorbierenden Mitteln, wiederholten Purgieren, und magenſtärkenden Arzneyen. Ferner ſind dienlich die obengeſagten Mineralwaſſer; Kühe- oder Ziegenmilch einige Monate lang gebraucht. Die Diät muß aus verſüßenden Speiſen beſtehen, z. E. kräftige Suppen, Hühnerfleiſch, Reis- Gerſtenſchleim, Grütze. Der Kranke muß mäßige Bewegung machen, ruhig ſchlafen, den Wein und geiſtige Getränke völlig meiden, ſeine Leidenſchaften beſänftigen, und ein ſorgen- und kummerfreyes Leben führen.

Auflöſung der Lympha.

Man nennet jenen Zuſtand der Lympha ſo, wenn ihre Beſtandtheile ſich voneinander trennen, und zu einem gar zu ſubtilen und dünnen flüſſigen Weſen werden.

Man erkennet die Auflöſung der Lympha an den Zeichen, an denen man zuerſt die Auflöſung des Geblütes erkennet; an dem hitzigen und trocknen Temperamente des Kranken, der noch in ſeinen beſten Jahren iſt; an der natürlichen Lebhaftigkeit des Pulſes, an dem ſtinkenden Athem, Harn, Stuhle, und Schweiße, an Mattigkeit, und allgemeinen

Jucken

Jucken der Haut; an Hitzblattern, Finnen und Geſchwüren an verſchiedenen Theilen des Körpers; an ſteter Schwachheit, Eckel, Mangel der Eßluſt, und wenn man alle Urſachen in Erwägung zieht, aus denen eine Auflöſung der Feuchtigkeiten entſtehen kann. Alles nämlich, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten in zuviele Bewegung bringt, kann auch eine Auflöſung der Lympha verurſachen, z. E. hitzige und gewürzte Speiſen, geiſtige Getränke, ein veneriſches, ſcharböckiſches, kropfartiges, und krebshaftes Gift, trockne und ſcharfe Luft, ſtarke Leibesbewegung, übermäßiges Wachen, zu häufige Ausleerungen, z. E. des Schweißes und des Harns, wie es in der Harnruhr und Lungenſucht geſchieht; endlich heftige und ſtürmiſche Leidenſchaften der Seele.

Man kann leicht erachten, was für Unheile aus der Auflöſung der Lympha entſpringen müſſen. Die Blutgefäße werden immer von einer ſcharfen Feuchtigkeit gereizet; dieß vermehret ihre Bewegung, und erzeuget beſtändige Fieber, durch welche die Auflöſung der Lympha noch mehr beſchleuniget wird. Die Feuchtigkeiten von der zweyten Art, (oder die hergeleiteten) z. E. die Galle, der Magendrüſenſaft ꝛc. haben, weil ſie von einer ſchon verdorbenen Lympha abſtammen, keine Wirkſamkeit mehr, und ſind zur Verdauung nicht mehr tauglich. Die Galle ſelbſt wird ſcharf und freſſend, gießt ſich in alle Seiggefäße des Körpers aus, reizet dieſelbe, verurſachet darinn eine Krümmung der Nerven, Hitzen, heftige Schmerzen, Geſchwulſten und Geſchwüre. Alle andere Feuchtigkeiten, weil ſie zu heftig in ihren Gefäßen herumgejaget werden, werden ſtinkend, und geben einen garſtigen Geruch von ſich. Die Haare, das Fleiſch, die Membranen, ja die Gebeine ſelbſt, werden nach und nach angefreſſen, faul, und zu Grunde gerichtet, und der ganze Körper verfällt in eine ſchreckbare Magerkeit und Abzehrung.

In dieſen Umſtänden iſt alles dasjenige dienlich, was die zu heftige Wirkſamkeit der Gefäße mindern, die Bewegung des Kreislaufes des Geblütes langſamer machen, und das Geblüt und die Feuchtigkeiten verſüßen kann.

z. E.

z. E. anfeuchtende Getränke, kalte Bäder, Klyſtiere, erfriſchende, anfeuchtende und klebrigte Suppen, z. E. von Kalb- und Hünerfleiſch, Fröſchen und Schnecken; Kühe- Ziegen- und Eſelmilch; Reis- und Gerſtenſchleim, Grütze, geriebener Teig von Weizenmehl ꝛc.

Uebrigens muß man auf die Urſache ſehen, von welcher die Auflöſung der Lympha hergekommen iſt. Wenn ein beſonders Verderbniß daran Urſache iſt, z. E. ein veneriſches, ſcharböckiſches Gift, ſo muß man die Arzneyen zugleich mit jenen Mitteln verbinden, die eigentlich wider dieſe Krankheit dienen. Wenn zu ſtarke Ausleerungen Urſache ſind, ſo muß man jene Artikel zu Rathe ziehen, die von dieſen verſchiedenen Ausleerungen handeln.

Mit Aderlaßen und Purgieren muß man in dieſen Umſtänden behutſam umgehen; denn die Schwachheit und Entkräftung des Kranken ſind ſo beträchtlich, daß er dieſe Ausleerungen nur ſehr ſchwer ausſtehen kann.

Die ſonderheitlichen Fehler der Auflöſung der Lympha kann man unter folgenden Artikeln ſuchen: **Abzehrung, Akrimonia, Alkali, Dörrſucht, Hektik, Schwindſucht, Auflöſung der Säfte, Schleichfieber, Schärfe, Säuren, Scharbock, Luſtſeuche.**

Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google